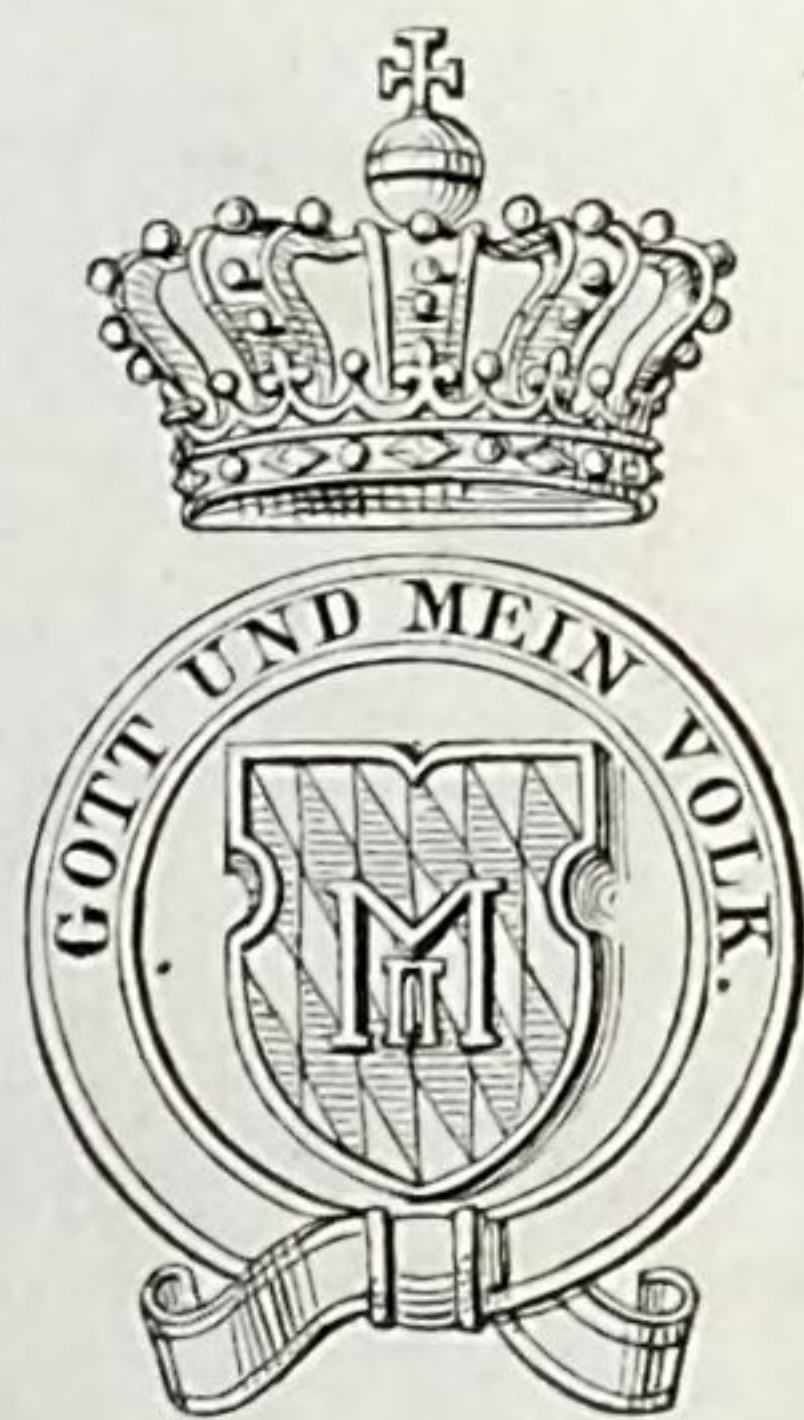


Geschichte
der
Bildenden Künste
im Königreich Bayern

von den Anfängen bis zur Gegenwart.

Herausgegeben auf
mit Unterstützung
des Königs



Veranlassung und
Seiner Majestät
von Bayern

MAXIMILIAN II.

von

Dr. J. Sighart,

Professor der Philosophie am königlichen Lyceum in Freising.

Mit vielen Illustrationen.

München.

Literarisch - artistische Anstalt
der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1862.

SEITE 111

111

111

111

111

111

111

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Geschichte
der
Bildenden Künste
im Königreich Bayern

von den Anfängen bis zur Gegenwart.

Herausgegeben auf
mit Unterstützung
des Königs



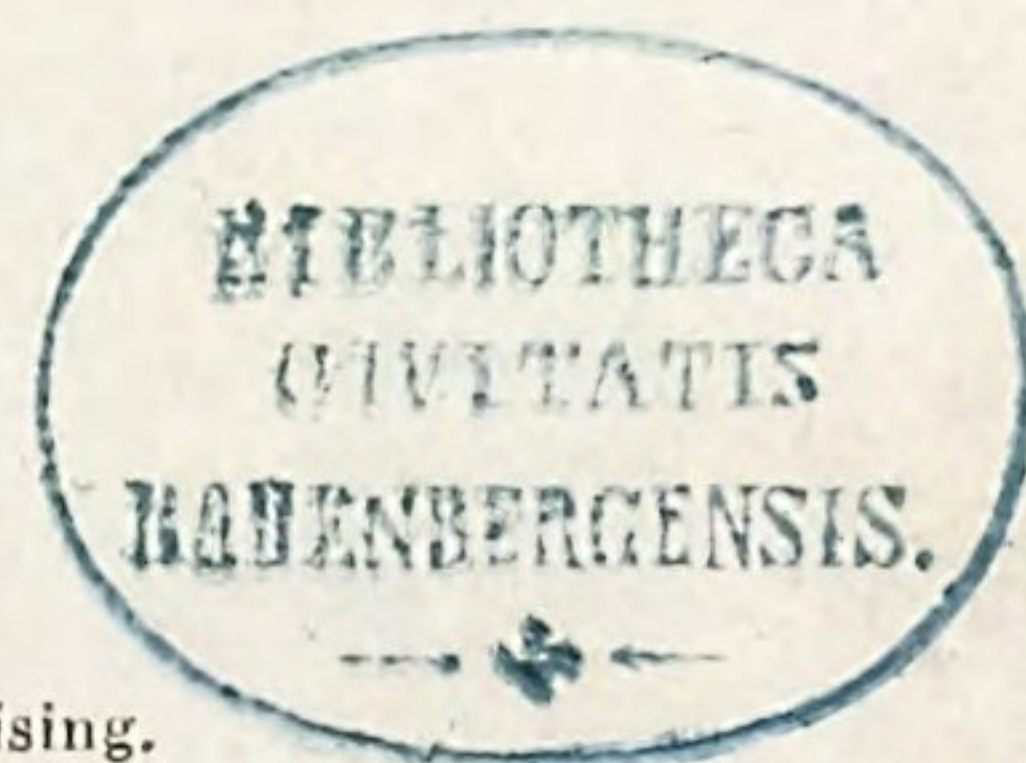
Veranlassung und
Seiner Majestät
von Bayern

MAXIMILIAN II.

von

Dr. J. Sighart,

Professor der Philosophie am königlichen Lyceum in Freising.



Mit vielen Illustrationen.

ERSTE ABTHEILUNG.

München.

Literarisch-artistische Anstalt
der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1863.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Die altchristliche und romanische Kunstübung in Bayern.

(Von den Anfängen bis c. 1250 n. Chr.)

I. Altchristliche Kunstübung.

	Seite
A. Die vorkarolingische Kunst	1—34
B. Die Kunst der Karolinger Zeit	34—54

II. Die Kunst der romanischen Zeit.

A. Erste Epoche (von c. 960—1100).

1. Architektur	55—102
2. Skulptur	102—129
3. Malerei	129—149

B. Zweite Epoche (von c. 1100—1200).

1. Architektur	151—177
2. Skulptur	177—199
3. Malerei	199—215

C. Dritte Epoche (von c. 1200—1250).

1. Architektur	216—254
2. Skulptur	254—261
3. Malerei	261
a. Wandgemälde	261—265
b. Miniaturgemälde	265—286
c. Nadelmalerei	286—288

Zweite Abtheilung.

Die Kunst der Gothik in Bayern.

(Von c. 1250—1530.)

	Seite
Allgemeiner Charakter der Gothik, insbesondere in Bayern	291—297

I. Erste Epoche der Gothik (von c. 1250—1300).

A. Architektur.

1. Bauten in Altbayern	299—317
2. Bauten in Schwaben	317—319
3. Bauten in Franken	319—328
4. Bauten der Pfalz	328—331

B. Skulptur.

1. In Stein und Holz	332—337
2. Metallarbeiten	337—340

C. Malerei.

1. Wand- und Teppichgemälde	340—342
2. Tafel- und Glasgemälde	342—343
3. Miniaturen	343—345

II. Zweite Epoche der Gothik (von c. 1300—1400).

A. Architektur.

1. Bauten in Altbayern und der Oberpfalz	347—368
2. Bauten in Schwaben	368—375
3. Bauten in Franken	376—386
4. Bauwerke der Pfalz	386—388

B. Skulptur.

1. In Stein und Holz	389—398
2. Metallarbeiten	399—402

C. Malerei.

1. Wand- und Tafelmalerei	402—410
2. Glasmalereien	410—413
3. Miniaturen, Gewebe und Stickereien	413—417

III. Dritte Epoche der Gothik (von 1400—1530).

A. Architektur.

1. Bauten in Oberbayern	418—430
2. Bauten in Niederbayern	430—440
3. Bauwerke in Regensburg und der Oberpfalz	440—458
4. Bauten in Schwaben und im Allgäu	458—470
5. Bauten in Franken	470—492
6. Bauten der Pfalz	492—496

B. Skulptur.

I. Bildwerke von Stein und Holz:	Seite
1. In Oberbayern	498—504
2. In Niederbayern	505—513
3. In der Oberpfalz und in Regensburg	513—517
4. In Schwaben und Neuburg	517—522
5. In Franken	522—543
6. In der Pfalz	543—547
II. Metallarbeiten	547—565

C. Malerei.

1. Wand- und Tafelmalereien:	
a. In Oberbayern (Münchener und Salzburger Maler)	565—582
b. In Niederbayern (Landshuter Maler)	582—585
c. In der Oberpfalz und in Regensburg	585—590
d. In Schwaben und Neuburg (Schulen)	590—610
e. In Franken (alte Nürnberger Schule, Wohlgemuth, Dürer und seine Schule)	610—636
f. In der Pfalz	636—639
2. Glasgemälde	639—645
3. Miniaturgemälde	645—656
4. Weberei und Stickerei	656—659

Anhang.

Die Bilddrucke (Metallschnitt, Holzschnitt, Kupferstich)	660—668
--	---------

Dritte Abtheilung.

Die moderne Kunst in Bayern.

(Von c. 1530 bis zur Gegenwart.)

Charakter der modernen Kunst	671—676
--	---------

I. Die Kunst der Renaissance (von c. 1530—1650).

A. Architektur (Uebergangsstyl und reine Renaissance)	676—692
B. Skulptur (Bildhauerei, Erzguss, Kunsthandwerk)	692—705
C. Malerei	705—714

II. Die Kunst des Rokoko und des Zopfes (von c. 1650—1800).

A. Architektur	715—724
B. Skulptur	724—728
C. Malerei	728—734

III. Die Kunst der Gegenwart (von c. 1800 an).

	Seite
1. Kunstthätigkeit unter der Regierung des Königs Maximilian I.	735—737
2. Kunstblüthe unter dem Könige Ludwig I.	737—738
a. Sammlungen	738—740
b. Bauten	740—748
c. Plastische Schöpfungen	749—754
d. Malerei	754—761
3. Kunstbestrebungen unter der Regierung des Königs Maximilian II.	763
a. Bauten (neuer Baustyl: Maximiliansstrasse, Nationalmuseum; Restaurationen)	764—770
b. Bildhauerei, Erzguss, Kunstgewerk	770—772
c. Malerei (Gemälde für das Maximilianeum und das National- museum)	772—774
Nachträge und Berichtigungen	775—778
Ortsverzeichniss	779—788
Verzeichniss der Künstler	789—794
Verzeichniss der Illustrationen	795—798



Vorwort.

„Ich entrichte meinem Vaterlande eine grosse Pflicht, indem ich dem Auslande sage, was in demselben schön und herrlich ist.“ So hat der ehrwürdige Westenrieder vor einem halben Jahrhunderte gesprochen, dieser Gedanke war der Impuls bei seiner rastlosen literarischen Thätigkeit. Er vermochte aber nicht dieser Aufgabe zu entsprechen, wenigstens was die offenkundigsten Erscheinungen des Schönen betrifft, nämlich die Werke der Kunst. Die allgemeine Kunstgeschichte war noch nicht begründet, eine wissenschaftliche Auffassung und Würdigung des Kunstschönen war ihm daher unmöglich. Denn wir alle sind Kinder der Zeit und in gewissem Sinne auch ihre Zöglinge, d. h. abhängig vom Kultur- und Bildungszustande der Zeit.

Was dem edlen Patrioten nicht gelingen konnte, versuche ich in diesem Buche unter glücklicheren Verhältnissen, nachdem die Kunstgeschichte nicht bloss geboren worden, sondern im raschen Aufschwunge zur Würde einer Wissenschaft mit höherer Einheit, mit bestimmten Gesetzen und Terminen sich erhoben hat. Ich möchte hier, mit diesen Mitteln ausgestattet, dem In- und Auslande zeigen, was auf dem Boden unseres engeren Vaterlandes Bayern Grosses und Herrliches durch die Kunst in allen Jahrhunderten geschaffen worden, von welchen Männern dieses geschehen und was sich von Gebilden der Kunst bis zur Gegenwart erhalten hat. Während ich seit Jahren einer Mahnung Kuglers folgend die Kunstbestrebungen und Kunstschatze Altbayerns zum Gegenstande meiner speciellen Studien und Schilderungen gemacht, habe ich hier

die Forschung auf alle Theile des heutigen Bayerns ausgedehnt, auf das ganze Gebiet zwischen den Alpen und dem Thüringerwalde, zwischen dem Böhmerwalde und der rauhen Alpe, zwischen dem Fichtelgebirge und den Vogesen. Anregung und Unterstützung zu solchem Unternehmen kam von Sr. Majestät dem Könige Maximilian II. von Bayern, dem grossmüthigen Förderer jeder edlen Bestrebung.

Manches Bedenken erhob sich anfangs dagegen, die Geschichte der Kunstentwicklung in den deutschen Gauen zu schreiben, die heute zum Königreiche Bayern zählen, da dieselbe in kulturhistorischer Hinsicht keine abgeschlossene Gruppe mit bestimmtem Charakter bilden. Die Kunstschöpfungen in Oesterreich und Tyrol sind von denen in Altbayern schwerlich zu unterscheiden. Wie die grössere Hälfte Schwabens jetzt zu Würtemberg zählt, so ist auch die schöne Rheinpfalz, die selbst nur einen Theil der rheinischen Ländergruppe bildet, nicht ganz beim Mutterlande Bayern geblieben. Und so mochte es nicht gerathen scheinen, die Kunstgeschichte dieser blos politisch aber nicht kulturhistorisch ein Ganzes ausmachenden Länder zu versuchen.

Aber im Gebiete des Geistes und seiner Bestrebungen gibt es keine Gränzpfähle, welche Länder und Völker strenge von einander scheiden. Da ist Alles ein lebendiges In- und Durcheinander. Wie die Völker und Stämme die Früchte ihrer geistigen Thätigkeit den Nachbarn neidlos überlassen, so empfangen sie auch wieder von Anderen die Resultate fremder Bestrebung, benützen und gestalten diese um nach Bedarf und Begabung. Man kann nie sagen, auf einem gewissen Punkte höre die Einwirkung des Nebenlandes auf, da erhalte Volk, Sprache, Recht und Kunst plötzlich ein anderes Gepräge, sondern das Alles vollbringt sich nur allmählig in unendlich vielen Uebergängen. So gut man daher von deutscher Geschichte und deutscher Kunst reden kann, obwohl auch hiebei tausend Fäden in die Nachbarländer hinüberreichen, ebensowohl wird man auch die Kunstentwicklung in den Provinzen des heutigen Bayerns schildern können, obwohl sie nicht unabhängig und strenge gesondert von den nächsten Gebieten da-

stehen, sondern Vieles mit ihnen gemeinsam haben. Es wird also möglich und wissenschaftlich erlaubt sein, die Kunstwerke und die Künstler der Gauen des heutigen Bayerns in organischer Schilderung zusammenzufassen. Wenn die übrigen Staaten Deutschlands und Europa's dieselbe Arbeit auf ihrem Gebiete unternehmen, wird gewiss der stolze Bau einer möglichst vollständigen Geschichte der allgemeinen Kunst am Sichersten zu Stande kommen.

Sofort handelte es sich darum, mir meine Aufgabe ganz klar zu machen.

Ich konnte nicht als meinen Beruf erkennen, das Gemälde der Kunst in Bayern mit leuchtenden Farben, mit grossartigem kulturhistorischen Hintergrunde auszuführen, wie Schnaase die allgemeine Kunstgeschichte in seinem Meisterwerke uns gestaltet hat, weil bei jedem Einzellande sich dieser Hintergrund wiederholen würde. Ich glaubte nur das mit minutiöser Genauigkeit ausgeführte Bild der Kunstentwicklung in Bayern einreihen zu dürfen als Theil in das herrliche Gemälde, dessen allgemeine Grundzüge zuerst Kugler mit gewandter Hand entworfen und das dann Schnaase mit solcher Genialität belebt und ausgemalt hat.

Auch das konnte ich nicht für meiner Aufgabe entsprechend halten, die bedeutendsten Kunstwerke Bayerns, die Perlen der Architektur, Skulptur und Malerei, die auf dem Boden Bayerns entstanden sind, in grossartigen, kostbaren Abbildungen zu veröffentlichen und nur erklärenden Text beizufügen. Denn einerseits ist diese Aufgabe schon grösstentheils gelöst, nämlich von Kallenbach in seinem Atlas der mittelalterlichen Baukunst, von Hübsch in der Schilderung der altchristlichen Baukunst, von Hefner-Alteneck in den Werken über die Trachten und Geräthschaften des Mittelalters, besonders aber in Dr. Försters glanzvollen Denkmälern der deutschen Kunst und sofort in den meisten illustrierten Handbüchern der Kunstgeschichte, besonders in denen von Lübke, Förster und Waagen. Andererseits würde dadurch auch der Preis des Buches so erhöht worden sein, dass es weiteren Kreisen der gebildeten Welt, deren Benjamin und Lieblingskind ja die junge Kunstgeschichte ist, nicht mehr leicht zugänglich gewesen wäre. Wenn ich also den bisherigen

Fachschriften gegenüber eine nicht vergebliche Arbeit beginnen, wenn ich Neues, Interessantes für den Fachmann sowohl wie für das grosse gebildete Publikum liefern wollte, so glaubte ich meine Aufgabe mir in folgender Weise fixiren zu müssen.

Vor Allem musste mir daran liegen, eine möglichst vollständige Uebersicht über alle erhaltenen Denkmäler der Kunst in Bayerns Provinzen zu erlangen. Zu diesem Zwecke bereiste ich in drei Jahren alle Bezirke des Bayerlandes, durchwanderte fast alle Städte, Märkte und Dörfer, suchte selbst die irgend noch interessanten Ueberreste der Kunst auf und liess die noch unbekannten Werke auch durch stylgetreue Zeichnungen sogleich durch meinen Begleiter, Hrn. Weiss aus Landshut, aufnehmen. Dadurch ist es mir möglich geworden, zu der Zahl der in Bayern bisher bekannt gewordenen Bauten, Skulpturen und Gemälde noch eine ebenso grosse Anzahl in diesem Buche hinzuzufügen, von denen die gelehrte Welt bisher keine Kenntniss gehabt. Bei der unermesslichen Fülle von Kunstschöpfungen wird freilich noch immer manches Werk mir entgangen sein; doch hoffe ich keines von einiger Wichtigkeit vergessen zu haben.

Dann glaubte ich auch durch historische Forschung, theils durch archivalische Studien, theils durch Ausnützung der älteren literarischen Hilfsmittel für die Kunstgeschichte neues Materiale in Fülle zu Tage fördern zu können. Dadurch dachte ich auch für manche bloss aus den Formen geschöpften Hypothesen der bisherigen Kunstgeschichte Berichtigung oder Bestätigung zu erhalten, was einem Ausländer aus Mangel an den literarischen Quellen nicht wohl möglich ist. Auch wünschte ich dadurch die edle Schaar der Künstler, welche in Bayern gewirkt, mehr aus dem Dunkel herauszuführen, das sie bedeckt. Denn bisher scheint man auf die Künstler in der Kunstgeschichte zu wenig geachtet zu haben. Und dennoch hängen ihre Leistungen, die Kunstwerke, mit dem Charakter, der Bildung und den Lebens-Schicksalen der Künstler wesentlich zusammen, wie Guhl in den Künstlerbriefen mit Recht betont hat.

Es war also mein eifriges Bestreben, aus dem auch für die Kunstforschung unschätzbaren Borne der Monumenta Germaniae

von Pertz, der Monumenta Boica und der neuedirten Quellen zur bayerischen Geschichte alle Notizen hervorzusuchen, welche sich auf Kunstwerke und Künstler in Bayerns Provinzen beziehen. Ebenso wurden die Provinzialarchive und städtischen Archive mit Hilfe gütiger Freunde zu Rath gezogen, nicht minder handschriftliche Chroniken von Städten und Klöstern. Endlich wurden die zahllosen Lokalgeschichten von Städten und Märkten durchstöbert und besonders auch die Abhandlungen der historischen Vereine Bayerns, welche in ihrer unscheinbaren Gestalt gar oft kostbare Goldkörner auch für die Kunstforschung bieten. Dass ich durch das Betreten dieser freilich mühseligen Wege viele neue Aufschlüsse für unsere Wissenschaft zu Tage gefördert, dass ich auch die Zahl der bisher bekannten Künstler, der Steinmetzen, Maler und Metallarbeiter in Bayern um ein Dritttheil wohl vermehrt habe, wird der sachkundige Leser dieses Buches gewiss finden. Ich kann nicht unterlassen, mit gebührendem Danke zu erwähnen, dass mir bei diesen Studien von den königlichen Behörden, vom kgl. Kultusministerium, von den Bibliotheksvorständen in Bayern und auch in Berlin, von den Conservatoren der Sammlungen und von vielen edlen Patrioten die gütigste Unterstützung zu Theil geworden.

Was dann die Gestaltung dieses Materiales, die Darstellung des Stoffes betrifft, glaubte ich vielleicht auch dadurch Neues liefern zu können, dass ich mehr Gewicht auf die Geschichte der künstlerischen Ideen der einzelnen Epochen legte. Man hat bisher grösstentheils nur die Geschichte der Formen als Kunstgeschichte gegeben, aber die Ideen hängen mit den Formen aufs Innigste zusammen; die Wahl der Stoffe, die Erfindung, die Auffassung der historischen Thatfachen und Wahrheiten ist in den verschiedenen Zeiten eine verschiedene gewesen. Daher habe ich diese geistige Seite der Kunstwerke, ihre höhere Bedeutung, die zu Grunde liegende Idee hervorzuheben gesucht und dadurch vielleicht auch einen nicht unwichtigen Beitrag zur Symbolik und Ikonographie der Kunst geliefert.

Anlangend die Abbildungen, deren Nothwendigkeit zum Studium der Kunst über allen Zweifel erhaben ist, so hielt ich für angemessen, im einfachen kräftigen Holzschnitte solche Werke der

Kunst wiederzugeben, welche noch gar nicht oder wenig bekannt geworden. Daher habe ich auch die grössere Anzahl von Illustrationen der älteren mittelalterlichen Kunst gewidmet, weil die Werke der Glanzepoche und der späteren Zeit ohnehin in zahlreichen Büchern, in Kunstatlanten, in Abgüssen und in Sammlungen in Fülle zu finden sind. Ich habe vor Allem Werke der Architektur meist in malerischer Ansicht und mit Detailformen wiedergegeben, Gebilde der Skulptur und Malerei aber in geringerer Anzahl, weil diese immer mehr oder weniger der Darstellung durch den Holzschnitt widerstreben. Ich hoffe, dass die Illustrationen, ausgeführt theils in der rühmlichst bekannten Anstalt von Braun und Schneider, theils im Atelier des Hrn. Rühling in München, ihrem Zwecke der Erklärung des im Texte Gesagten durch stylgemässe Wiedergabe der Formen, entsprechen werden.

So ist also vorliegendes Buch entstanden und Lessings Vorschrift, die Vorrede müsse die Geschichte der Entstehung eines Buches erzählen, ist hiemit erfüllt.

Möge das Werk nun nicht zu weit hinter dem Ideale zurückgeblieben sein! Möge es als brauchbarer Baustein zum Tempel der allgemeinen Kunstgeschichte befunden werden! Möge es dem In- und Auslande mit beredter Zunge sagen, was in Bayern schön und herrlich ist! —

Freising, am 1. August 1862.

Dr. J. Sighart.

I. Abtheilung.

Die altchristliche und romanische Kunst

in Bayern.

(Von den Anfängen bis c. 1250 n. Chr.)



I. Altchristliche Kunstübung in Bayern.

A. Die vorkarolingische Kunst.

Welches die Anfänge der Kunstentwicklung in den gesegneten deutschen Gauen gewesen, die heute das Königreich Bayern bilden, wann die ersten Blüthen wahrer Kunst sich gezeigt auf dem Boden, der später mit einer unzähligen Fülle wunderbarer Gebilde sich bedeckt hat, ist schwer zu bestimmen. Wie die Kindheitsjahre grosser Männer, so sind auch die ersten Regungen des wissenschaftlichen und künstlerischen Triebes bei den Völkern in ein selten zu lüftendes Dunkel gehüllt. Die Nachrichten über die ältesten Ansiedler in diesen Provinzen, über ihr Leben und Streben, sind spärlich, allgemein und zweideutig, die Gebilde ihrer Hand aber wurden in dem darauf folgenden wüsten Getümmel der Völkerwanderung fast insgesamt zertreten und zertrümmert. So viel scheint jedoch sicher, dass vor dem Einzuge und der Befestigung des christlichen Glaubens in unsern Gegenden von einer selbstständigen, nationalen Kunstübung wohl nicht die Rede sein kann.¹⁾ Denn was die ältesten uns bekannten Bewohner dieser Gebiete, die schon nach dem Zeugnisse der Flussnamen keltischen Ursprungs gewesen, geschaffen haben, und was gewöhnlich unter dem Namen keltischer Alterthümer gezeigt wird, beschränkt sich fast durchaus auf Gegenstände des gewöhnlichen Lebens ohne Kunstgepräge, es sind Waffen, Geräthe und Gefässe von Stein, Bronze, Eisen, oder es sind Münzen, Schmucksachen und Spielereien ohne tiefere Bedeutung und nur hie und da mit dem einfachsten Ornament versehen. Also hier ist eine eigentliche Kunstübung wohl noch nicht vorhanden gewesen.

Keltische Kunst-
übung.

1) Vgl. das verdienstvolle Werk Dr. Försters: Geschichte der deutschen Kunst I, Einleitung. Ebenso: Otte, Geschichte der deutschen Architektur. 1. Lief. Leipzig. T. O. Weigel.

Kunstübung der
heidnischen
Germanen.

Aber auch als Stämme deutscher Zunge, die von Norden heranzugend die Kelten aus ihren bisherigen Wohnsitzen diesseits des Rheines verdrängten und unter ihren vielen Häuptlingen der waldbedeckten und sumpfigen Bezirke am Main und Rhein, an der Donau und am Inn, am Lech und an der Isar sich bemächtigten, konnte eine wahre Kunstthätigkeit unmöglich sich so bald zeigen. Sowohl die religiöse Weltanschauung der heidnischen Deutschen, als die Einfachheit der Sitte und Lebensweise, wie auch ihr Wohnen in gesonderten Höfen zwischen Wäldern war dem Aufblühen der bildenden Künste nicht günstig. Während anderswo die Religion sich als die Mutter und beständige Amme der Künste erweist, finden wir hier die entgegengesetzte Erscheinung. Der Germane bedurfte keines von Menschenhand aufgethürmten Tempels, keiner zierlichen Götterbilder in Holz oder Farbe, er verehrte die Kräfte und Gebilde der Natur, ihre Berge, Haine, Seen und Flüsse mit heiliger Scheu als persönliche Wesen, ohne der Vermittlung des sinnlichen Bildes zu bedürfen. Denn Tacitus sagt ausdrücklich von den Deutschen: „Sie finden es ebensowenig der Grösse der Himmlischen angemessen, Götter in Mauern zu bannen, als ein Bild von ihnen mit menschlichen Zügen zu machen; Haine und Forste nehmen sie zu Heiligthümern und geben so Götternamen den einsamen Wesen, die sie nur in der Anbetung schauen.“¹⁾ Höchstens ein Idol, ein durch sein Alter oder seinen Ursprung heiliges Baumstück, war im geweihten Haine aufgehangen oder aufgestellt und wurde in den Schlachten mitgetragen.²⁾

Dass aber die Völkerschaften im heutigen Bayern dem gleichen gemeinsamen Glauben der germanischen Welt zugethan gewesen, bezeugen noch jetzt die Sagen, Sitten und Rechtsanschauungen dieser Gebiete. Sie erweisen sich als dieselben mit denen der übrigen deutschen Stämme. Aber auch die Gräber, sonst eine reiche Quelle künstlerischer Thätigkeit, boten hier wenig Gelegenheit zur Entfaltung des Kunsttriebes. Es waren in der Regel nur Rasen, die man über das Grab breitete. Erhabene, mühsam gebaute Denkmale galten als drückend für die Bestatteten.³⁾ Nur hie und da scheint man in später Zeit eines geschnitzten und bemalten Holzsarges sich bedient zu haben.

Wenn die Deutschen dann auch Befestigungen gegen den Andrang von Feinden anlegten, so bestanden diese doch nur in

1) Tacitus de moribus German. c. 9.

2) Ibidem c. 7.

3) Ibidem c. 27.

Gräben und Erdwällen, womit sie den zu schützenden Ort umgaben. Selbst das Wohnhaus des Deutschen nahm die Hilfe der Kunst nicht in Anspruch. Denn Städte, die sie noch später scheu als Netze der Freiheit betrachteten, kannten sie nicht, selbst Dörfer mit zusammenhängenden, an einander gebauten Häusern wurden nicht angelegt. Jedes Haus stand einzeln, mit einem freien Platze umgeben, bloss aus rohem Holzwerk ausgeführt, ohne Bedachtnahme auf Schönheit. Selbst Mauersteine und Ziegel waren ursprünglich nicht im Gebrauche. „Nur einige Stellen des Holzbaues bestrich man,“ sagt Tacitus, „sorgfältig mit einer Erdart, die so rein und glänzend ist, dass sie wie gemalt und wie Pinselstriche sich ausnimmt.“¹⁾ Ist auch hier von einer Baukunst, die ein erhöhtes Können zeigen muss, noch nicht die Rede, so können wir doch diese altgermanischen Holzhäuser als die Vorläufer des ächt nationalen Wohnhauses der spätern Zeiten betrachten, das am nächstliegenden Material des Holzes festhielt, es aber auch künstlerisch zu verbinden und zu schmücken verstand und das sich in Altbayern bis zur Gegenwart erhalten hat.

Die einzige Anwendung der Farbe treffen wir aber in jener Urzeit an den Schilden. Nur die Schilde, bemerkt Tacitus, bezeichnen die Deutschen mit den auserlesensten Farben.²⁾ Der Schild also, der köstlichste Schmuck des kriegerischen Germanen, den sogar die Neuvermählte als Hochzeitgabe empfing statt weiblichen Putzes, hat die ersten Versuche der Malerei in Deutschland hervorgerufen und blieb lange Zeit noch ein Hauptgegenstand der Malerthätigkeit, wesswegen die Meister dieser Kunst in's tiefe Mittelalter hinein Schilderer heissen.

Auf diese wenigen unbedeutenden Anfänge oder Anklänge der Kunst beschränkte sich ohne Zweifel das Leben der deutschen Stämme, welche beim Beginn unsrer Zeitrechnung die Gebiete des heutigen Bayerns bewohnten.

Die erste Bekanntschaft mit Schöpfungen wahrer Kunst machten diese deutschen Völker durch ihre Berührung mit den weltbeherrschenden Römern, welche seit den Tagen des grossen Cäsar fast ohne Unterlass Kriegszüge gegen diese ihr Joch noch nicht kennenden Stämme unternahmen. Es gelang auch der überlegenen Kriegskunst Roms, die einzelnen Völkerschaften zu unterjochen und das Gebiet bis an die Donau, an die Altmühl und an den untern Main in römische Provinzen zu verwandeln. Diese trugen

Altrömische
Kunstübung.

1) De moribus Germ. c. 16.

2) Ibidem c. 6.

den Namen der Rhätien (Schwaben), Norikums (Oberösterreich), des Zehentlandes und Obergermaniens. Zum Schutz vor Feindes- anfällen erhielten sie unter Domitian und Hadrian einen mächtigen Gränzwall (*limes imperii Romani*), der von Kelheim bis an das Siebengebirg am Niederrheine reichte und dann von Regensburg bis Belgrad eine Reihe gewaltiger Kastele und Verschanzungen als Fortsetzung jener Gränzwehre besass. Innerhalb dieses unterworfenen Landes richteten sich nun die Sieger auch nach römischer Sitte und Uebung ein. Da erhoben sich Städte in Nachahmung der ewigen Roma, welche der Römer überall vor Augen haben wollte, Städte mit einem Forum, mit Tempeln, mit Altären und Götterbildern, mit Pallästen, Bädern, Steinhäusern, Theatern, Mauern und Thürmen, mit der Bildung, aber auch mit der Corruption der römischen Metropole. Und auch die Ausschmückung dieser Bauten blieb selten zurück hinter der üppigen Weltstadt. Reichgezierte Geräthe und schöngeformte Gefässe dienten den häuslichen Bedürfnissen, Mosaikgemälde von hoher Anmuth schmückten den Fussboden, die Wände selbst thaten das Gewand der Farbe an, Geschmeide aus den kostbarsten Stoffen und in den zierlichsten Formen zum Schmuck des Leibes wurde in Fülle herbeigeschafft. An den Strassen erhoben sich Gedenksteine und Grabmäler mit künstlichen Bildwerken und Inschriften. So sind nicht bloss die Götterbilder, sondern auch die Künste Roms auf den Schultern der Legionen bei uns eingezogen.

Aber auch noch auf einem andern Wege gelangte die römische Kunstweise schon in jenen Tagen in deutschen Landen zur Anwendung, auch neuen Bedürfnissen musste sie bereits dienen. Der christliche Glaube wurde schon damals unsern Gegenden mitgetheilt. Wie Soldaten, Kaufleute, Kolonisten Italiens die neue Lehre des Heiles in alle Städte und Winkel der Römerherrschaft gebracht, so zogen auch bald Glaubensboten und Wanderbischöfe von Mailand oder Pavia aus längs der Flüsse bis an den Lech, an die Donau, an den Rhein, an den Inn und die Drau, verkündigten überall die Heilswahrheiten und begründeten christliche Gemeinden. Bischofssitze entstanden an mehreren Orten. Da war auch das Bedürfniss nach Stätten zum christlichen Gottesdienst erwacht, man erbaute Kirchen und Kapellen und versah sie mit den nöthigsten Geräthen und Zierden. Besonders geschah diess, seit Kaiser Constantin die Ausübung des christlichen Kultus nicht bloss gestattete, sondern förderte. Und auch hiebei konnte keine andere Bauweise gewählt werden, als die von der Heimath

her bekannte römische. Die in den Städten lebenden römischen Handwerker, manchmal wohl das Geniekorps des römischen Heeres, dienten ohne Zweifel auch zur Ausführung dieser ersten christlichen Gebilde der Kunst. Solche christliche Kirchlein erscheinen schon damals in Salzburg, Passau, in der nahen Innstadt, in Pfunzen, in Regensburg, in Augsburg, in Speier, ohne dass wir eine nähere Schilderung derselben geben könnten. Nur waren sie, wenn überhaupt mit Kunstanwendung, in römischer Weise ausgeführt. Die beiden Theile der Maximuskapelle in Salzburg entstammen der Anlage nach wohl noch dieser Frühzeit. Es sind hochgelegene Räume, ganz in die Felsen gehauen, mit Wandnischen ohne Ornamentation. Fenster und Mittelsäule erlitten später eine Erneuerung. Was die Plastik betrifft, so beweist der Steinsarg der hl. Afra in Augsburg, der ganz die Form der alt-römischen Sarkophage hat, sowie ein Relief aus Epfach, das den guten Hirten in Mitte von Lämmern zeigt¹⁾, noch die Anwendung der römischen Kunst auch zu christlichen Zwecken.

Da diese römische Kunst also die Grundlage aller späteren Kunstentwicklung bei uns wurde, wird eine kurze Angabe ihrer Eigenthümlichkeit und ihrer unterscheidenden Merkmale vielleicht nöthig sein. Was vor Allem die römische Bauweise streng vom bisherigen deutschen Bau unterscheidet, ist das Material. Der nationale Bau des Nordens ist der Holzbau, der römische ist durchaus Steinbau. Und zwar benützte der Römer sowohl Haustein (Quadern und Bruchsteine), als auch Ziegel, oder auch abwechselnd beide zugleich bei einem Bauwerke. Die Zusammenfügung der vielgestaltigen Steine geschah mit oder ohne Mörtel in manigfachster Weise²⁾. Da auch auf die Bereitung aller Materialien die emsigste Sorgfalt verwendet wurde, so dass zur Kontrolle oftmals sogar den behauenen Steinen das Zeichen des Steinmetzen, den Ziegeln der Stempel des Töpfers oder der Fabrik aufgedrückt werden musste, so lässt sich ahnen, dass allen Bauwerken der Römer das Gepräge der Solidität, der Massenhaftigkeit, der Stärke und Unverwüstlichkeit gegeben sei.

Was die künstlerische Ausstattung und Zier eines Römerbaues betrifft, so ist bekannt, wie Rom in jeglicher Kunst sich an Griechenland anschloss, wie also auch die römische Archi-

Charakter der
Römerbauten.

1) Im Maximiliansmuseum in Augsburg.

2) Die verschiedenen Wandbauten der Römer in Abbildung bei Otte, Geschichte der deutschen Baukunst S. 4—7.

tektur nur die Fortsetzung und versuchte Ueberbietung der griechischen gewesen. Doch kamen eben hiedurch und durch nationale Verhältnisse einige neue Elemente hinzu, welche dem Römerbau einen eigenthümlichen Charakter verschaffen. Schon der Grundplan der Gebäude, der in Hellas fast durchaus ein Rechteck gewesen, wird durch den römischen Baumeister, der statt einfacher Schönheit Reichthum und Pracht offenbaren wollte, manigfach umgestaltet; halbrunde Vorbauten werden angefügt, oder Rund- und Polygonformen versucht. Um grossartigere Wirkungen zu erzielen, werden oft mehrere Stockwerke am Bau aufeinander gesetzt. Als hochwichtige Neuerung erscheint die Anwendung des Bogens und des Tonnengewölbes bei vielen Bauten, der Kuppeln bei manchen Rundbauten, während der Grieche immer bei seinem geradlinigen, horizontalen Gebälke stehen geblieben war. In diesem Elemente des Bogens, das dem Bauwerke grössere Höhenentwicklung gestattete, war der Keim der folgenden christlichen Architektur gegeben.

Erwähnen wir noch die Einzelheiten des Römerbaues. Die Säulenarten der letzten griechischen Zeit fanden neben der toskanischen zwar auch Anwendung, aber sie waren dem Römer noch zu einfach, zu kurz und schmucklos, wesswegen er durch Verbindung des jonischen und dorischen Kapitäls ein eigenes römisches Kapital sich schuf, die Höhe des Säulenfusses und des Schaftes steigerte und durch Weglassung der Kannelirung der Säule den möglichsten Glanz zu geben suchte. Uebrigens wurde die Säule, sonst nur Trägerin des Gebälks, häufig nur mehr als Zierwerk angebracht, daher eine Säule über die andere gesetzt und ein Postament untergestellt. Auch Halbsäulen und Pfeiler wurden oft nur der Gliederung willen an die Façaden angelehnt. In gleicher Weise geschah die Anwendung der Ziertheile, der Ornamente am Steingebälke (Architrav, Fries und Kranzgesims), ohne dass man ihre Bedeutung und ihren Ursprung im Auge behielt; man war nur bedacht, sie zu häufen und zu vergrössern, um den Eindruck des Pracht- und Prunkvollen hervorzurufen. Nicht mehr Anmuth und harmonische Ruhe, sondern Pracht und Kolossalität galten als Hauptgesetze der römischen Architektur. Das war die Bauweise, welche in unseren Gauen zuerst grössere Werke schuf.

Auch die Gebilde der Skulptur und Malerei (Statuen von Erz und Stein, Grabsteine, Gedenktafeln, Schmucksachen, Münzen, Mosaiken), deren man zur Ausschmückung der Gebäude und öf-

fentlichen Plätze bedurfte, zeigen den Geschmack der spätrömischen Kunst und waren grossentheils von Italien aus eingeführt.

In solcher Gestalt und mit solcher Zier prangten also an den Ufern unserer Ströme damals blühende Städte. Salzburg (Juvavum), Passau (Castra Batava), Regensburg (Regina castra), Augsburg (Augusta Vindelicorum), Kempten (Carnidunum) und Speier (Augusta Nemetum) standen an der Spitze. Noch zeigen hunderte von Trümmern, aber auch zahllose Kunstgebilde, die man aus dem Schoos der Erde gräbt, welche Fülle von Werken der Römerhand einst unseren heimathlichen Boden bedeckt. All' diese Herrlichkeit des Alterthums war aber bestimmt zu fallen, um gleichsam den Boden zu düngen für eine neue Saat, für neue Gestaltungen des politischen und geistigen Lebens.

Römische
Städte.

Diese Umwälzung geschah zunächst durch das Heranstürmen jener Völkerwogen gegen das römische Weltreich, das man mit dem Namen der Völkerwanderung bezeichnet. Wenn schon im zweiten und dritten Jahrhunderte deutsche Völkerbünde von Nord und Ost rastlos herandrängten gegen den alten Riesenbau und ein Stück nach dem andern losbrachen, so begann gegen Ende des vierten Jahrhunderts eine allgemeine Bewegung der Völkerflut, die vom Meere im Osten Asiens bis zum atlantischen Ocean und bis zur Nordküste Afrika's sich erstreckte. Wie Bienen Schwärme zahllos und unstät eilten diese Völker heran, theils gelockt vom blendenden Reichthume Roms, theils gestossen und getrieben wieder von anderen Stämmen, besonders den Hunnen, die ihrer Wohnsitze sich bemächtigten. Und gerade die Provinzen des heutigen Bayerns bildeten fast immer die Brücke, auf welcher ohne Unterlass die wilden Stämme einzogen in die Thore römischer Herrschaft. Kein Wunder daher, wenn diese Gebiete zum grossen Schlachthaus geworden, wenn hier Trümmer an Trümmern sich reihten, wenn alle Schöpfungen früherer Zeit untergingen, wenn sich fast Nichts retten konnte, was nicht in den starkbefestigten Städten, wie Regensburg und Augsburg, oder in Wäldern Schutz fand. Ein Volk löste in rascher Folge das andere ab im Besitze unserer Gauen. Während des fünften Jahrhunderts, da die Alemannen die römischen Zehentlande zwischen Donau und Rhein inne hatten und in steten Kämpfen lebten mit ihren östlichen Nachbarn, den kleineren Völkerschaften der Heruler, die Salzburg zerstört, der Rugier, Scyren und Turcilingen, die Norikum besetzten, finden wir einige Spuren von Gebilden der Kunst und von Kunstthätigkeit in unserer Nähe. Wir erhalten

Völkerwande-
rung.

St. Severin.

hierüber Kunde in dem Leben des heiligen Severin, das sein Schüler Eugippius geschrieben¹⁾. Dieser grosse Gottesmann († 480), vom Oriente heimkehrend, ehrwürdig an Gestalt, hinreissend durch Beredsamkeit, voll Weisheit in göttlichen und menschlichen Dingen, ausgezeichnet durch Heiligkeit des Wandels, weilte in diesen Gauen, zog von Stadt zu Stadt an den Ufern der Donau, theils um das heilige Feuer des christlichen Glaubens, das von früher her noch glimmte, nicht erlöschen zu lassen, theils um neue Jünger der Lehre vom Heile zu gewinnen, theils um in der fürchterlichen Nacht des allgemeinen Unglücks Trost und Hilfe den Bedrängten zu bringen. Wir lesen nun von ihm, er habe auf seinen Wanderungen bedeutendere Kirchen getroffen, in Passau, in Boitro (Innstadt), in Lorch, in Salzburg und Quintana (Pfunzen). In der Innstadt befand sich ein Baptisterium mit Reliquien des heil. Johannes Baptista, das aber sammt der Kirche bald zerstört wurde²⁾. Ueberall habe er Zellen gebaut, an denen er wohl einzelne seiner Schüler (Mönche ohne Gelübde) zurückgelassen zur Pflege des christlichen Lebens. Von der ausser der Stadt gelegenen Kirche zu Pfunzen (bei Vilshofen?)³⁾ wird berichtet, dass sie wegen der Wassergefahr auf einen Rost gebaut, nur von Holz ausgeführt und selbst ohne Pflaster gewesen, auch dass sie schief gehangen habe. Offenbar war dieses Kirchlein ein Nothbau, der aber immerhin technische Kenntnisse voraussetzt. Auch im Kloster Wien waren Altäre mit Geräthen. Denn der Prinz Friedrich raubte daselbst einen silbernen Kelch und entkleidete die Altäre der Zierden.⁴⁾ Wie begierig bereits die fürstlichen Familien nach kunstvollem Schmuck des Hauses gewesen, sehen wir daraus, dass die Königin Gisa mehrere Goldschmiede in strenger Gefangenschaft hält, damit sie ihr königliche Zierden fertigen möchten.⁵⁾ Der Leichnam Severins wurde in einen Holzsarg gelegt, der schwerlich ganz schmucklos war,⁶⁾ und so nach Italien gebracht.

1) Act. S. S. Vita Severini. Bei Petz, script. rer. austr. I, p. 64.

2) Vita S. Sev. cap. 7.

3) Vita S. Sev. cap. 5. „Ecclesiam etiam loci ejus mansores extra muros ex lignis habuere constructam, quae pendula extensione porrecta defixis in altum stipitibus sustentabatur et furculis cui ad vicem soli tabellarum erat laevigata conjunctio; quam quoties ripas excessisset aqua superfluens occupabat.“ Severin befahl dann, einen Fussboden (pavimentum) einzusetzen, da der Fluss sofort nicht mehr hieher dringen dürfte.

4) Vit. cap. 12.

5) Vit. Sev. c. 3.

6) Vita c. 12. „In loculo multo jam tempore ante praeparato funus includitur.“

Alle diese Arbeiten wurden ohne Zweifel noch von den römischen Kolonisten und Handwerkern gemacht, welche sich trotz der Stürme in den Städten erhalten hatten. Auf diese wenigen Lichtpunkte beschränkt sich unsere Kenntniss der Kunstthätigkeit während dieses dunklen Jahrhunderts.

Gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts hin scheinen die Fluthen der Völkerwanderung sich allmählich verlaufen zu haben; die lebensfrischen germanischen Stämme hatten sich auf den Trümmern der Römerherrschaft bleibende Sitze erkämpft und selbstständige Reiche unter ihren Stammesherzogen begründet. Freilich mussten die kleineren bald wieder unter die Oberherrlichkeit der mächtigeren Völkerschaften, der Franken und Ostgothen zumal, sich beugen. Damals war auch das heutige Bayern von seinen jetzigen Volksstämmen für immer in Besitz genommen.

In der Rheinpfalz¹⁾ hatten sich nach der Zurückdrängung der Alemannen die Franken niedergelassen und zählten zum Reiche Austrasien. Südlich vom Thüringerwald hatten sich die Thüringer ausgebreitet und standen wieder unter den Königen der Franken, während in den Thälern des Mains die slavischen Wenden von Osten her immer mehr sich vordrängten. Das ganze Land südlich vom Thüringerwald heisst vom achten Jahrhundert an Ostfranken.

Das weite Gebiet von Schwaben hielten seit Langem die Alemannen besetzt, anfangs unter eigenen Herzogen, von 748 an aber nur mehr durch fränkische Kammerboten regiert.

In den eigentlich bayrischen Ländern an der Donau, Isar, am Inn bis an Pannoniens Gränze treffen wir seit dem fünften Jahrhundert die Bajoarier, regiert von einem Herzog aus den Agilolfingern, der von den fränkischen Königen anerkannt ist. Der erste geschichtlich bezeugte Herzog ist Garibald (gegen 530), dessen Tochter Theudelinde als Gemahlin der Longobardenherzoge Autharis und Agis erscheint. In dem Leben dieser aus bayrischem Blute stammenden Prinzessin finden wir bereits eine Kunstthätigkeit, die uns in Erstaunen setzt. Wenn diese sich auch grösstentheils auf die Städte ihres lombardischen Herzogthums beschränkte, wenn sie auch ohne Zweifel von den Nachkommen der altrömischen Gewerksmänner ausging, die noch in den Städten Italiens, besonders in Como und Monza, sich erhalten, so muss doch in der Seele dieser Fürstin von Haus aus die Liebe zu Kunstgebilden gewohnt haben, sie muss in ihrer bayrischen Heimath schon manche An-

Longobardische
Kunstübung.

Theudelinde,
die bayrische
Prinzessin.

1) Vgl. Konzen, Geschichte des Königreichs Bayern I, S. 172 u. ff.

regung hiezu empfangen, sie muss gewiss schon in Regensburg im Pallaste ihres Vaters manche kostbare Kunstschöpfung von Jugend auf geschaut haben. Was diese Fürstin also im angränzenden Longobardenland an Kunstwerken hervorgerufen, gehört gewiss auch zum Theil Bayern an, und es ist hier der Ort davon zu reden, um so mehr, als diese Kunstthätigkeit wohl nicht ohne Einfluss auf unsre nahen Länder geblieben.

Schon bei der Vermählung der ältesten Tochter Garibalds mit dem Herzoge von Trient wurde aus einem kostbaren goldenen Becher getrunken, auf welchem die ruhmwerthen Thaten der Bayern in erhabenen Bildern dargestellt waren.¹⁾ Theudelinde selbst brachte wohl manche Zier aus der bayrischen Heimath im Brautschatze mit. Die Krone aber, welche noch in Monza aufbewahrt wird, erhielt sie wohl vom Pabste Gregor dem Grossen, der sie von griechischen Mönchen hatte fertigen lassen. Sie besteht aus einem breiten Goldbande, das in der Mitte mit grossen Edelsteinen, an den beiden Rändern mit Reihen kleinerer Steine und Emails geziert ist.²⁾ In Monza baute die Fürstin dem hl. Täufer Johannes eine Kirche im Zeitraum von fünf Jahren, schmückte sie mit vielen kostbaren Gegenständen von Gold und Silber und begabte sie reichlich mit Gütern.³⁾ Noch ist dort ein Relief über dem Domportal erhalten, Theodolinde, ihr Gemahl Agilulf, ihr Sohn Adaloald und ihre Tochter Gundeberta, welche ihre Gaben dem hl. Johannes opfern. Ebenso baute sie sich dort eine Residenz, wo schon Theodorich einen Sommerpalast besessen. In derselben liess sie manche von den Thaten der Longobarden abbilden. „Da sieht man,“ sagt der Berichtstatter, „den Haarschnitt und die Kleidung dieses Volkes. Die Longobarden hatten Nestelschuhe, Hosen und darüber weite Gewande von rother Farbe.“ Auch in Brescia liess die Fürstin die Hauptkirche mit einem Baptisterium vergrössern.⁴⁾ Und wie die grosse Königin, deren Ruhm durch Europa ging, in der Förderung künstlerischen Schaffens voraneilte, so folgten diesem Vorbilde ihr Gemahl, ihr Bruder, ihre Tochter, sowie die nächsten Longobardenfürsten redlich nach.

1) Pallhausen: Garibald und Theodolinde. S. 15.

2) Eine sehr mangelhafte Abbildung bei Muratori und Pallhausen S. 294 eine gute bei Sommerard Album X. ser. pl. 14.

3) Pauli Diac. de gestis Longob. l. IV. Davon ist in Monza noch vorhanden ein Pektoralkreuz, ein Evangeliendeckel in persischer Decke und die Kronen. Vgl. Labarde, Recherches sur la peinture en émail p. 15. Es sind durchaus byzantinische Arbeiten, welche die Königin vom Pabst Gregor erhalten.

4) Galeard. ap. Ughellum Ital. sacr. tom. IV. f. 531.

Authari selbst liess einen grossen Kelch machen, ihn mit verschiedenen kostbaren Steinen schmücken, um ihn zur Kirche des hl. Grabes in Jerusalem zu schenken. Später gab er ihn nach Chalons in die Kirche des hl. Marcellus.¹⁾ Dass auch die Kirchen hier mit Gemälden ausgeschmückt wurden, sehen wir daran, dass Ariulph in Palentium bei Spoleto voll Bewunderung verweilt vor den Malereien in der Kirche des hl. Martyrers Sabinus.²⁾ Theudolindens Tochter Gundiperga erbaute in Ticinum eine Kirche zu Ehren des Täufers Johannes, reich mit Gold, Silber und Teppichen geziert.³⁾ Ihr Bruder Aripert baute ebenda eine reichgeschmückte Erlöserskirche.⁴⁾ Vom Baptisterium in Turin lesen wir, dass es damals mit Säulen ausgeführt gewesen sei.⁵⁾ Auf den Fahnen der Longobarden prangte bereits das Bild des hl. Michael.⁶⁾ Auch in Pavia, Spoleto, Brescia, Bologna und Lucca haben die nächsten Longobardenherzoge neue Kirchen geschaffen.

So sehen wir gegen Ende des sechsten Jahrhunderts bereits alle Künste in Thätigkeit zum Bau und Schmuck von Kirchen und Palästen. Was den Charakter dieser Werke betrifft, so ist kein Zweifel, obwohl nur wenige und unsichere Ueberbleibsel noch vorhanden sind, dass alles Kunsthandwerk noch in der überlieferten Weise Altroms getrieben oder aus Byzanz eingeführt wurde. Die Kirchen erstanden aus Stein nach dem Vorbilde der römischen Basiliken mit antiken Säulen, mit einer Paradies genannten Vorhalle⁷⁾ und einem Taufhause, das vor oder neben der Kirche errichtet wurde. Die Wände waren bemalt oder mit Teppichen behangen und die Altäre mit kunstgezierten Gefässen versehen. War all diess also in der ererbten Art und Technik der Römer ausgeführt, so darf man doch auch annehmen, dass noch ein weiterer Verfall, eine Verschlimmerung hier eingetreten, da der Geist entwichen, das Verständniss der Formen noch mehr entschwunden und nur mechanische Nachahmung zurückgeblieben war. Davon zeugen auch die vorhandenen Reste in Lucca und Mailand. Immer-

1) Paulus Diac. S. 84. Uebersetzt v. Sprunner.

2) Ebenda.

3) Ebenda S. 112.

4) Ebenda S. 114.

5) Ebenda S. 116.

6) Ebenda S. 143.

7) Pauli Diac. p. 116. Selbst Theodorich der Ostgothe gebietet seinem Hofarchitekten, von dem Muster der antiken Bauweise nicht barbarisch abzuweichen, sondern sie fleissig zu studiren. Bei Gregorovius: Geschichte von Rom im Mittelalter I, 281.

hin ist aber von Bedeutung, dass noch immer die antike Kunstübung lebte und Grosses wirkte und zwar in unmittelbarer Nähe der bayrischen Länder.

Begründung des
Christenthums.

Unterdessen traten aber in diesen Gebieten diesseits der Alpen wichtige Umgestaltungen ein. Der christliche Glaube, der eine neue Zukunft des geistigen Lebens, der Religion, der Sitte, der Wissenschaft und Kunst in sich beschloss, breitete sich unter den deutschen Völkerstämmen immer mehr aus. Konnte dieses Samenkorn auf dem ausgesogenen Boden der alten Welt und zwischen den erstarrten Formen derselben es nicht zur allseitigen Entwicklung seiner unendlichen Lebenskraft bringen, so hatte es hier in den Herzen der Deutschen ein frisches unentweihetes Erdreich gefunden, in dem es fröhlich Wurzel fassen und ungestört die ihm eigenen Lebensgestaltungen hervortreiben konnte. Das vorwiegende Gemüthsleben der Deutschen, ihre reinere Sitte, manche Anklänge ihrer bisherigen Religion an christliche Wahrheiten, Alles mochte sie empfänglicher machen für die Annahme der christlichen Lehre. Aber es begreift sich bei der bleibenden Willensfreiheit, dass diese Gestaltung und Umwandlung nicht plötzlich, sondern nur allmählich sich vollzog, und wie jede Neugeburt mit manchen Wehen und Stürmen verbunden war. Diejenigen aber, welche diese Himmelspflanze auch in unsern Landen rastlos pflegten und für ihr Gedeihen und Ausbreiten sich abmühten, waren die Missionäre.

Thätigkeit der
Missionäre.

Da diese Glaubensboten es auch gewesen, welche die Fundamente ausgeführt zum Prachtgebäude der christlichen Kunst in Deutschland, da diese Männer und die von ihnen begründeten Genossenschaften von nun an Jahrhunderte hindurch alle Kunst übten und weiterbildeten, so ist es wohl entsprechend, dass wir die hervorragendsten Glieder dieser Schaar nennen und ihre Leistungen und Verdienste um Bayern und um die Kunst zu beleuchten suchen. Wir können zwei Ausgangspunkte dieser Glaubensprediger unterscheiden, anders gestaltet sich ihr Auftreten und Wirken, für die Kunst wenigstens, nach der Verschiedenheit ihrer Heimath.

Fränkische
Missionäre.

Die eine Schaar ist vom Frankenreich zu uns herübergekommen. Dort hatte sich der erste christliche Staat gebildet. Der merowingische Frankenkönig Klodwig hatte dort der Römerherrschaft in Gallien ein Ende gemacht (486), dann durch den Sieg über die Alemannen (496) bei Zülpich auch die nichtrömischen Provinzen in Deutschland sich unterworfen. Endlich empfing er auf die Anregung seiner Gemahlin mit dreitausend seiner Edlen

in Rheims die katholische Taufe. Dadurch hatte Klodwig gezeigt, dass er den Ruf der Zeit verstehe, er hatte die grosse Menge der bereits christlichen Bewohner jener Länder und ihre Bischöfe sich gewonnen, bald stand er an der Spitze der neugebildeten germanischen Staaten. Und unter seinen Nachfolgern, den Königen des Merowinger Stammes, dehnte sich diese Oberherrlichkeit des Frankenreichs über die deutschen Länder immer mehr aus. Von nun an konnte das kirchliche Leben in diesem Reiche sich freier entfalten, die Bischöfe sammelten immer grössere Gemeinden um sich, die alten halbzerstörten Kultusstätten wurden hergestellt, neue mit umfassender Sorgfalt aufgeführt. Die Bischöfe, Priester und Mönche, fast durchaus der römischen Bevölkerung entstammend, und Träger der antiken Bildung und der alten Traditionen, gewannen auch bei Hof mächtigen Einfluss und vermittelten allmählich die Ueberleitung altrömischer Kultur auf Fürsten und Völker.¹⁾ Bald theilte sich dieses neue Leben auch den Provinzen mit, welche von den Frankenkönigen abhängig waren. Getrieben vom heissen Verlangen nach der Ausbreitung des Reiches Gottes, vielleicht auch abgestossen von dem üppigen, lasterreichen Leben, das in Folge des Reichthumes und alter ererbter Gewohnheiten sich im Frankenlande breit machte, wanderten viele edle Gemüther in die Thäler des Rheins, in der Schweizerberge Einsamkeit, zu den Alemannen und Bayern, um hier einen abgelegenen Winkel zur stillen Beschaulichkeit sich zu suchen oder um dem noch grösstentheils heidnischen Volke die Heilswahrheit zu bringen. Magnoald, Heimeran, Rupert und Korbinian scheinen die verdienstvollsten Missionäre gewesen zu sein, die von Westen in unsre Gegenden gelangten.

Weit grösser war aber die Zahl der Glaubensboten, welche aus dem fernen Irland und später nach der angelsächsischen Einwanderung aus den englischen Klöstern nach Deutschland gekommen.²⁾ In den abgelegenen Thälern der grünen Insel hatte der Same des Christenthums frühzeitig Wurzel geschlagen und ungestört Blüthen und Früchte getrieben, während Europas Festland von den zermalmenden Fluthen der Völkerwanderung übergossen war. Irland war das glückliche Eiland, wo der christliche Glaube Schutz fand in den Tagen der Barbarei. Es hatten sich

Schotten (Iren).

1) Vgl. Roth, Fr., Von dem Einflusse der Geistlichkeit unter den Merowingern. Nürnberg.

2) Vgl. die treffliche Schilderung bei Gisebrecht, Geschichte der deutschen Kaiser I.

dort klösterliche Vereine gebildet, die durch die Weise ihrer Askese und Mystik sehr an den Orient und seine Institute der Art erinnern. Vielleicht, dass von dorthier nicht von Italien die Begründung des Christenthums in Irland geschah. Kaum war nun die Völkerfluth auf dem Kontinent abgelaufen, so hob eine neue Ueberfluthung an, aber nicht eine zerstörende, sondern eine befruchtende und bauende, gleich der des Nils, indem Irland, diese Insel der Heiligen, Schaaren auf Schaaren seiner Söhne und Töchter nach dem Festlande sandte, um den neueingetretenen Völkern die Perle des Evangeliums mitzutheilen. Die bedeutendsten Männer, die aus Irland und England (e Scotia) einwandernd bei uns Grosses gewirkt, sind Pirminius, Kilian und seine Gefährten, Gallus, Bonifacius, Willibald und Wunibald, Virgilius. Dieser Zug zum Wandern und steten Herumirren scheint selbst zum Charakter des irischen Volkes zu gehören, da es sich durch alle Jahrhunderte fortsetzt. Diese Mönche brachten aber aus ihren heimathlichen Klöstern nicht bloss die religiösen Wahrheiten mit, sondern auch die nöthigen künstlerischen Kenntnisse und Kräfte; sie mussten ja in Mitte der Wildnisse Zellen für ihre Genossenschaften bauen, sie mussten Kirchen errichten und schmücken, um den Gottesdienst für die Gemeinden halten zu können. Nicht bloss für den Kultus, auch für die Zwecke der Kultur (Unterricht, Handwerke) hatten sie zu sorgen, da die Zahl der Städte ausserordentlich zusammengeschmolzen war. So sind diese Mönche von West und Norden die Begründer der neuen Kunstentwicklung auch in unsern bayrischen Landen geworden. Es wird daher nöthig sein, vorerst alle alten Berichte über künstlerische Thätigkeit dieser Missionäre und Klöster in Bayern bis zu Karl des Grossen Zeiten zusammenzustellen, um über das Gepräge ihrer Bauten, Gebilde und Malereien ein Urtheil fällen zu können. Dann wird eine Umschau sich anschliessen, welche Gebilde der Zeit sich in Bayern etwa noch erhalten haben.

Erste Klöster
in der Pfalz.

In der Pfalz am Rheine erscheint als erster Bischof von Speyer in den Urkunden der hl. Principius (633—56). Er hat bereits eine Kathedrale, die von den austrasischen Königen mit Wohlthaten überhäuft wird. Das Stift St. German ausserhalb der Stadt Speyer soll vom König Dagobert I. gegründet sein an der Stelle eines Merkurtempels.¹⁾ Die Benediktinerklöster Weissenburg und Blidenfeld, gegen Ende des siebenten Jahrhunderts

1) Geissel, der Kaiserdom von Speyer I, S. 2. Anm.

begründet, erfreuten sich gleichfalls hoher Gunst der Fürsten, wie auch Hornbach,¹⁾ das der heilige Pirmin gestiftet hatte. Durch des hl. Bonifacius Thätigkeit trat auch hier erst geordnetes Kirchenleben ein, das Bisthum Speyer zählte von da zur Metropole Mainz.

Die Thüringer im heutigen Frankenlande hatten seit dem Jahre 633 eigene Stammesherzoge, welche auf dem Schlosse zu Würzburg (Virteburch) wohnten.²⁾ Unter Herzog Gozbert, der mit Geilana vermählt war, erschien der heilige Kilian in Franken und wurde mit seinen Gefährten wohl in Folge einer Reaktion des Heidenthums im Jahre 687 ermordet. An das Leben und Wirken dieses Wanderbischofes knüpfen sich die ersten sicheren Spuren des christlichen Glaubens und damit der Kunstthätigkeit im heutigen Franken. Wie viele Kirchen unter seinem Einflusse erstanden, welche klösterlichen Vereine als Feuerherde christlicher Kultur sich damals hier gebildet, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen, obwohl die Lokaltradition vieler Orte auf ihn sich beruft.

So viel steht fest, dass bald nachher eine Marienkapelle auf der Burg zu Würzburg, ein aus Steinen gebauter Rundbau, durch den aus Friesland kommenden Bischof Willibrord eingeweiht worden (706).³⁾ Bald wurde die ganze Burg von Herzog Heddans frommer Tochter Immina in ein Frauenkloster verwandelt, das sie mit ihren gleichgesinnten Freundinnen bezog. Die Marienkapelle, welche Basilika genannt wird, diente als Kirche des Klosters. Da es den andächtigen Frauen auch hier noch zu geräuschvoll scheinen mochte, vertauschte Immina später diese Burg für das hochgelegene Schloss Karleburg am Main. Es kam sofort an den hl. Bischof Burkard von Würzburg und blieb in den Händen seiner Nachfolger. Als dann der hl. Bonifacius auch diese Gegenden auf seinen Wanderungen besuchte (718), berief er eine neue Schaar von Gefährten aus der nordischen Heimath und begründete mit ihrer Hilfe auch in Franken christliche Kultur und kirchliche Ordnung. Seinen Gefährten Burkard setzte er als Bischof von Würzburg ein und konsekrierte ihn 741 auf der Salzburger bei Neustadt an der Saale. An der Ausstattung des neuen Bisthums zeigt sich, wie viele Bauten bereits in diesen Gauen in den letzten Jahrzehnten geschehen waren. Schenkte doch Karl-

Christlicher
Glaube in
Franken.

Erste Kunst-
übung in
Franken.

1) Remling, Geschichte der Klöster in der bayrischen Rheinpfalz. I.

2) „Locus idem sub antiquis olim ducibus arx et caput fuerat totius orientalis Franciae.“ Vita Burchardi II, 6.

3) Niedermayr, Kunstgeschichte der Stadt Würzburg. S. 6.

mann dem neuen Bisthum an fünfundzwanzig Kirchen, grösstentheils dem hl. Remigius und dem hl. Martinus, den Patronen der Franken, geweiht. An der Stätte, wo Kilian das Martyrthum erlitten, baute sofort Bischof Burkard eine Kirche zu Ehren des Erlösers, weihte sie i. J. 746 und übertrug die Gebeine der Apostel Frankens in diese neue Stätte (Neumünster). Nebenan ward das Klostergebäude von Holz aufgeführt.¹⁾ Am Fuss des Marienberges gründete derselbe Bischof i. J. 748 nach seiner Romfahrt nochmal ein Benediktinerklösterchen sammt Kirche zu Ehren Mariä, des heiligen Mang und Andreas. Es ist das Kloster, das später seinen eigenen Namen tragen sollte. Noch mehrere Klöster Frankens versetzen ihren Ursprung in diese frühen Zeiten, so Neustadt a. Main, Schwarzach, Amorbach, Kitzingen, Ochsenfurt. Auch für den Nordgau gründete Bonifacius ein Bisthum, nämlich in Eichstätt, wo bisher seit den Völkerzügen nur Verwüstung gehaust hatte. Nur eine kleine Kirche zu Ehren Mariä hatte sich erhalten.²⁾ Willibald, der Neffe und Freund des Bonifacius, der bisher in Monte Cassino gelebt, ward zum Bischof eingesetzt (745) und erbaute alsbald eine zweite grössere Kirche. In Heidenheim bei Monheim entstand bald auch ein Kloster, das die gleichfalls aus England geholte Schwester des hl. Willibald, Waldburga, leitete bis 779. Auch Solenhofen (von dem Einsiedler Sola gegründet) hat sich in diesem Jahrhundert noch als Kloster erhoben.

Eichstätt.

Kirchenbauten
in Schwaben.

In Schwaben hatte Christenthum und kirchliches Leben frühzeitig feste Begründung gefunden. Ja innerhalb der festen Mauern Augsburgs war vielleicht von den Tagen der Römer an Glaube und kirchliche Einrichtung trotz aller Verwüstung nicht mehr völlig verdrängt worden. Als Fortunatus Venantius von Ravenna zum Grabe des hl. Martinus von Tours pilgerte, kam er auch nach Augsburg i. J. 564 und fand dort ein Kirchlein mit den Gebeinen der hl. Afra.³⁾ Von da verlieren sich die sichern Spuren des Christenthums in Augsburg bis zum neunten Jahrhundert. Da-

Afrakirchlein.

1) Niedermaier S. 15. Diese Kathedrale stand vom J. 746—854.

2) „St. Bonifacius tradebat nostro episkopo Willibaldo illam regionem, quae adhuc tota erat vastata, ita ut nulla domus ibi esset, nisi illa ecclesia St. Mariae, quae stat ibi minor quam alia ecclesia, quam postea St. Willibaldus ibi construxerat.“ Im Hodoporico Willibaldino der gleichzeitigen Nonne von Heidenheim, bei Pertz, Monum. Germ. II.

3) Er sagt zu seinem Buche:

Pergis ad Augustum, quam Virgo Lycusque fluentant,
Illic ossa sacrae venerabere Martyris Afrae.

Prooemium Vit. St. Martini.

gegen mehren sie sich, je näher wir dem schützenden Gebirgswalle der Alpen rücken. Im alten Kempten hat der heil. Theodor ein kleines Bethaus an der Iller gebaut (645), das dann durch St. Mangs Vermittlung geweiht wurde. Dieser Heilige zog der Sage nach von da selbst nach Epfach, wo der Regionarbischof Wigbert weilte und von da nach Füssen, wo er ein Klösterchen stiftete und starb,¹⁾ etwa um das Jahr 666. Während der folgenden Stürme floh Theodor wieder nach St. Gallen. Erst i. J. 745 wurde von dort Bruder Bertgoz mit 4 Mönchen nach Kempten gesandt. Er erbaute hier eine Kapelle zu Ehren des hl. Nikolaus und hölzerne Hütten²⁾ um dieselbe zur Wohnung der Brüder.

Kempten.

Von weit zahlreicheren Kirchenbauten erzählen die Berichte aus Bayern selbst. Regensburg war ohne Zweifel die Hauptstadt der Herzoge. Unter einem Herzoge Theodo kommt der Regionar Rupert von Worms nach Regensburg, predigt das Evangelium und tauft den Herzog und Viele vom Adel und aus dem Volke. Von da wanderte er nach Salzburg, das mit Ruinen erfüllt lag, und erhielt vom Herzoge Bayerns das Gebiet im Umkreise von zwei Meilen zum Geschenke. Hier war es, wo sich der grosse Bayernapostel niederlassen wollte; er gründete eine Kirche und das Kloster St. Peter, stellte manche Bauwerke der Römer wieder her und schuf auch Kirchen und Zellen ringsum in grosser Menge.³⁾ Nach Regensburg kam dann unter einem andern Herzoge Theodo i. J. 649 auch der heil. Emmeram. „Das Land, „heisst es in der Biographie desselben, „war reich und anmuthig und zog selbst Wein, das Volk war schlanken und kräftigen Wuchses, sehr wohlwollend und menschlich, aber der Abgötterei noch ergeben, indem man grossentheils aus Einem Kelche das Blut Christi und den heidnischen Opfertrank genoss.“ Man sieht, das Volk hatte früher christlichen Unterricht empfangen, war aber jetzt vernachlässigt und daher schnell den heidnischen Gebräuchen wieder zugefallen. Bei der Kirche des hl. Georg pflegte Emmeram oft zu beten. Nach drei gesegneten Jahren seiner Missionsthätigkeit fiel der Heilige unter den Händen von Mördern bei Helfendorf i. J. 652. Der Leichnam wurde in die Peterskirche nach Aschheim gebracht, dann auf der Isar und Donau gegen Regensburg geführt. Hier wurde er vom Herzoge mit seinem Hofstaate und der Klerisei feierlich empfangen und in der Georgskapelle begraben, aus der dann das

Kirchenbauten
in Bayern.
Regensburg.

Salzburg.

1) Haggenmüller: Geschichte der Stadt und Grafschaft Kempten I, S. 17.

2) Haggenmüller I, S. 19.

3) Nachrichten v. Juvavia. Dipl. Anhang. Nr. V. S. 16.

ruhmreiche Stift St. Emmeran erwachsen ist.¹⁾ Bischof Simpert († 791) errichtete dieses Kloster ausserhalb der Stadtmauern gross und prachtvoll. Zwischen den Jahren 680 und 717 erbaute Herzog Theodo in Regensburg nach späteren Angaben eine Holzkirche als Kathedrale für den heil. Regionar Erhart, welcher damals in Regensburg die kirchliche Gemeinde leitete.²⁾

Freisinger
Bauten.
Corbinian.

Ein zweiter Hauptort Bayerns scheint damals Freising an der Isar gewesen zu sein. Es tritt urkundlich sicher zuerst auf als Residenz des Herzogs Grimoald, eines Sohnes des oben genannten Theodo im Anfange des achten Jahrhunderts. Als der heil. Corbinian, gleichfalls Regionarbischof, auf des Herzogs Wunsch, ja gezwungen, nach Freising gelangt i. J. 718, trifft er schon eine Kirche der hl. Maria auf dem Domberge, und eine andere dem hl. Stephan geweihte auf dem gegenüberstehenden Hügel. Auch mit Thoren ist die Stadt bereits versehen.³⁾ Corbinian baute sich zuerst ausserhalb der Stadt einige Zellen für sich und seine Gefährten, wo dann das Kloster St. Veit entstand, später siedelte er selbst auf den Osttheil des Domberges über, wo er Klösterchen und Kirche für seine Brüder aufführte. Auch in Obermais bei Meran, das noch zu Bayern zählte, und wo des hl. Valentin Gebeine ruhten, hat er eine Zelle sich begründet und dem Kirchlein wenigstens eine würdigere Gestalt verliehen. Seine Leiche (730) wurde zuerst im Dom zu Freising begraben, nach dreissig Tagen aber in jene Kirche bei Meran transferirt, wie es des Heiligen Wunsch gewesen. Als dann 39 Jahre später auf des Bischofs Aribos Bemühen hin der Leib des Heiligen wieder nach Freising zurückgekehrt war, fielen so viele Opfer und Gaben der Gläubigen, dass wohl Aribo über dem hl. Schatze eine grössere Kathedrale zu erbauen unternehmen konnte. Wenigstens nennt er sich denjenigen, der die Basilika geweiht hat.⁴⁾ Unterdessen waren aber auch ringsum im Lande Kirchen und Klöster in Fülle entstanden. Besonders seit Bonifacius mit kraftvoller Hand und lichtem Blicke feste kirchliche Ordnung in die noch schwankenden Zustände gebracht, war es, wie wenn der Nilstrom seine befruchtenden Fluthen über diese Gauen hingegossen hätte. Er selber fand schon zahl-

Kirchenbauten
des heil.
Bonifacius
in Bayern.

1) Aribonis Vit. St. Emmerani Act. SS. 22. Sept.

2) Schuegraf, Geschichte des Doms v. Regensburg I, 26.

3) „Vita St. Corbiniani“ von Aribo, dem vierten Bischof v. Freising bei Meichelbeck Hist. Fris. I.

4) „Ego Aripo Episcopus, qui hanc basilicam dedicavit.“ Meich. Hist. Fris. Pars Instr. I, 42.

reiche Kirchen in Bayern bei seinem Umzuge ¹⁾ und erbaute viele von Neuem. In einem Briefe beklagt er sich, dass ihm die Heiden über 30 Kirchen verbrannt oder zerstört hätten. ²⁾ Gegen Ende des Zeitraums aber, als der letzte Bayernfürst, der grosse aber unglückliche Thassilo, dem Machtgebote der Franken weichen musste (788), mag die Zahl der Kirchen schon fast nicht mehr bestimmbar gewesen sein. Aber unter den bayrischen Klöstern müssen wir die bedeutsamsten nennen, welche ausser den schon genannten zu Regensburg, Salzburg und Freising in diesem Jahrhunderte sich erhoben. ³⁾ An den Ufern der Donau, dieser grossen Völkerstrasse, waren rasch aufgeblüht Niederaltach, Oberaltach, Weltenburg, Pfaffenmünster, Osterhofen, Niedernburg bei Passau und Kremsmünster. Angelockt von den Süssigkeiten des einsamen, vom Weltgewühle fernen Lebens hatten sich am Fusse der hochstrebenden Alpen und an den Gestaden der grünen Gebirgsseen niedergelassen Benediktbeuren, Kochl, Schlehdorf, Staffelsee, Wessobrunn, Polling, Tegernsee, Schliersee, Chiemsee und Schäftlarn. In der Mitte beider Regionen, mehr im Flachlande an besonders günstigen Stellen waren Isen, Ilimünster, Altomünster, Thierhaupten und Ottobeuren entstanden.

Klöster in
Bayern.

Das waren die Stätten, von denen aus grösstentheils die Kultur des Bodens und der Geister, die Pflege des Glaubens und der Sitte, die Blüthe einer neuen selbstständigen Kunst und Wissenschaft in Bayern ausgegangen.

Nachdem wir also in allgemeinen Umrissen gleichsam Luft und Boden geschildert, in welcher und auf welchem das Prachtgewächs der bayrischen Kunst allmählich von unscheinbaren Anfängen sich entwickelte, müssen wir diesen ersten Gebilden der Kunst in unsern Gauen selbst unser Auge zuwenden.

Diejenigen, welche damals die Samenkörner der neuen Kunst zu uns gebracht, welche in diesen Jahrhunderten künstlerische Fertigkeiten besaßen, übten und verbreiteten, waren wohl grösstentheils die Mönche ⁴⁾ oder die Dienstleute der Klöster. Beinahe alle

1) „Multas considerando circuit ecclesias per Baiuariam.“ Vita St. Bonif. Pertz M. G. I, 346.

2) Epist. 89.

3) Vgl. Niedermayr: Das Mönchthum in Baiuvarien v. S. 41 u. ff. Es werden alle Lokaltraditionen dort aufgeführt über die Entstehungszeit. J. J. 775 werden bereits 15 Benediktinerklöster in Bayern genannt.

4) Thassilo sagt in der Stiftungsurkunde Kremsmünsters, er und seine Vorfahren gründeten Klöster, um Schulen der Künste und Wissenschaften zu haben. Meib. Script. Rer. Germ. T. III, p. 192.

Kunstübung der
Benediktiner.

Regel des hl.
Benedikt über
Kunstübung.

Klöster dieses Zeitraums folgten auch bei uns der Regel des hl. Benedikt von Nursia, des grossen Patriarchen des Abendlandes († 544). Dieser hatte aber in seinen Ordensvorschriften ausdrücklich die Pflege der Künste erwähnt und den Betrieb derselben sowie der Gewerbe innerhalb des Klosters zur Pflicht gemacht. Er sagt in seiner Regel an einer Stelle: „Ein Kloster soll, wenn es möglich ist, so eingerichtet sein, dass alles Nöthige, das ist Wasser, Mühle, Garten, Bäckerei und die verschiedenen Künste, innerhalb des Klosters betrieben werde, damit die Mönche nicht genöthigt sind, nach Aussen zu verkehren, was ihren Seelen durchaus nicht frommt.“¹⁾ Von den Künstlern aber redet er also:²⁾ „Wenn Künstler in einem Kloster sich befinden, so sollen sie in aller Demuth ihre Künste ausüben, wenn es der Abt erlaubt. Wenn aber einer von ihnen sich erhebt ob der Geschicklichkeit in seiner Kunst, weil er etwas dem Kloster zu nützen glaubt, der soll von seiner Kunst entfernt werden und darf zu ihr nicht zurückkehren, bis er demüthig geworden und der Abt es ihm befiehlt. Wenn aber etwas von den Werken der Künstler verkauft werden muss, so sollen die, durch deren Hände es geht, wohl zusehen, dass sie sich keines Betruges schuldig machen. Sie sollen immer gedenken des Ananias und der Saphira, damit den Tod, den diese dem Leibe nach erlitten, nicht sie selbst oder alle, welche Betrug mit Dingen des Klosters treiben, an der Seele erfahren. Bei der Preisbestimmung soll sich die Sünde der Habsucht nicht einschleichen, sondern es soll Alles etwas billiger gegeben werden, als es von andern Weltleuten gegeben wird, auf dass in Allem Gott verherrlicht werde.“ So lauten also die Bestimmungen des hl. Ordensstifters. Bei der fast unbegrenzten Ehrfurcht, welche die Söhne an allen Orten vor dem Worte ihres Vaters bezeugten, lässt sich erwarten, dass diese seine Winke wohl überall befolgt wurden. Und wirklich treffen wir auch in unsern Gauen viele Beweise, dass die bedeutendern Klöster hier schon in frühester Zeit auf gleiche Weise eingerichtet gewesen. So lesen wir von dem Kloster des hl. Petrus in Salzburg, das der hl. Rupert gegründet, dass es Künstler, besonders Maler von bedeutendem Rufe besessen, welche selbst in das Ausland geholt wurden.³⁾ Der Abt und Bischof Virgil von Salzburg baute (780) selber am Dome daselbst zwölf Jahre. Auch

1) Cap. LXVI. De hostiariis Monast. Nach d. Handschrift d. Bodleian. Bibl. in London.

2) Cap. LVII. de artificibus Monasterii.

3) Kleinmayern, Nachrichten von Juvavia. Anhang Nr. V, S. 16.

das Kloster Tegernsee war nach Benedikts Anordnung eingerichtet, alle Werkstätten der Künstler und Handwerker befanden sich innerhalb des Klosterbezirks,¹⁾ wie aus dem Berichte über die spätere Restauration erhellt. Der hl. Bonifacius fand dort schon Künstler vor und sendete ein mit weissen Blumen gesticktes Altartuch von da nach England.²⁾ Bonifacius baute selbst mit seinen Jüngern Kirchen und Bethäuser. Auch im Domkloster zu Freising waren von Anfang an Künstler. Wenn wir auch von Korbinians und Aribo's Kirchenbauten absehen, so zeugt dafür auch der Umstand, dass Bischof Joseph einen solchen Künstler sogar an einen benachbarten Adeligen Kauvo, der Wohlthaten der Kirche gespendet, auf einige Zeit zu einem Hausbau überlässt. Es scheint das ein Hämmerer oder Metallarbeiter gewesen zu sein. Sein Name war Aletus, wohl aus Italien oder Griechenland stammend.³⁾ Ohne Zweifel waren also in den grösseren Klöstern überall Bauverständige, Bildhauer, Maler und Handwerker, die ringsum die Kirchen bauten und schmückten. Fragt man aber, woher diese Meister ihre Kenntnisse der Art erholt, so ist es wohl genügend, auf die klösterliche Tradition hinzuweisen. Die meisten der Missionäre kamen ja aus fernen Klöstern, wo bereits seit Langem die Pflege der Wissenschaft und Kunst bestand, dort hatten auch die Fortziehenden noch die nöthigen Handgriffe und Fertigkeiten sich angeeignet, zu deren Ausübung sie dann auf ihren apostolischen Reisen und in ihren neuen Wohnsitzen reichliche Gelegenheit fanden. Hier erhielten sofort begabte Schüler oder eintretende Weltleute und Diener wieder Unterricht von den erfahrenen Meistern und so pflanzte sich die Kunstübung von Kloster zu Kloster, von Ort zu Ort, von Land zu Land durch alle Gebiete der Christenheit fort, und nach der Begabung Einzelner und dem Charakter der jugendlichen Völkerstämme erhielten die überlieferten Formen hie und da ein neues eigenthümliches Gepräge.⁴⁾

Mönche als
Künstler.

1) Monum. Boica T. VI, p. 154.

2) St. Bonif. epist. 39.

3) Die Urkunde lautet: „Ego Arbeo jussus de duce inclyto scripsi et subscripsi et testēs firmavi convenientia Cauvonis cum donato Episcopo Joseph de artifice malleatoris nostro Aleto, ut eum sibi tempus ad serviendum commiedibus de Episcopo asserat et postquam de ejus rediret servitis utrique et praedictus faber et in loco positus superiori epistolae ad praedictum Ecclesiae obtineant firmitatem.“ Meichelb. Pars Inst. I, p. 26.

4) Dass es auch noch Laienkünstler in den Städten zumal gab, ist übrigens gleichfalls sicher. Vgl. Springer: De monachis artificibus. 1861.

Die zwei Quellen
der Kunst in
Bayern.

Nicht zu verkennen ist, dass, wie im Glauben, so in der Kunst, zwei verschiedene Bächlein in Deutschland und besonders in Bayern zusammentrafen, aus denen dann der ernste feierliche Strom unsrer Kunstthätigkeit sich gebildet hat. Das eine kam uns von Norden zu durch die Glaubensboten aus Irland und England, die nicht bloss ihre dort übliche bizarre keltische Kunstweise bei uns anwendeten, sondern auch Kunstgebilde aus der Heimath mitbrachten, die dann als Vorbilder dienen mochten. Das andre ergoss sich zu uns mit der Heilslehre aus den römischen Ländern, aus dem Süden und Westen, aus Italien und dem Frankenland. Das war die altrömische Kunstübung. Je nachdem nun eine Stiftung im Zusammenhang stand mit der einen dieser beiden Quellen, wird eine Zeit lang die Färbung und das Gepräge ihrer künstlerischen Gebilde etwas verschieden gewesen sein. So erhielt Tegernsee frühzeitig Bewohner aus St. Gallen, mit dem es auch in stetem Verkehre blieb.¹⁾ Wie Tegernsee wurde später dann das Kloster der heil. Afra in Augsburg durch Mönche von St. Gallen bevölkert oder wenigstens erneut. Würzburg und Regensburg scheinen besonders auch dem Einflusse der irischen Mönche sich zugeneigt zu haben. Dagegen mag in Freising von Anfang an das römische Element vorwiegend gewesen sein.²⁾ In Altaich wirkten Mönche von Reichenau. Ein Abt Etho wird dahin berufen als Baumeister.³⁾ Reichenaus Kirche selbst ist aber gebaut durch den Bischof Eginone von Verona.⁴⁾ Kremsmünster, fast an der Gränze des damaligen Bayerns und dieses Zeitraums gegründet, wird durch Altaicher Mönche bezogen, welche die alte Zucht und griechische Gebilde von Monte Cassino mitbringen.

So gelangten also frühzeitig von Norden und Süden verschiedene Uebungen und Keime der Kunst nach den Gauen Bayerns. Die Gemeinsamkeit des Glaubens, die stets sich mehrenden Pilgerzüge nach Rom und andern heiligen Orten altrömischer Herrschaft, die mächtige, alle früheren Glaubensboten überflügelnde Wirksamkeit des heil. Angelsachsen Bonifacius und seiner Freunde, der jugendlich frische Gestaltungstrieb der deutschen Stämme, all' das gab aber diesen verschiedenen Elementen allmählich eine

1) Herberger: Die ältesten Glasgemälde des Doms zu Augsburg. S. 7.

2) Jener oben genannte Aletus hat einen offenbar südlichen Namen.

3) Mabillon Annal. I, 552.

4) Herm. Contract. ad an. 799: „Augiae St. Petri basilica ab Eginone Veronensi episcopo constructa et dedicata est.“

höhere Einheit, aus den bunten Fäden entwickelte sich langsam das bedeutsame Gewebe der nationalen Kunst in Deutschland und Bayern.

Wir haben sofort den Charakter der Gebilde dieser frühen Zeit zu schildern und nach denjenigen Werken uns umzusehen, welche sich bis zur Gegenwart erhalten haben.

Was die kirchlichen Bauten betrifft, so war die Mehrzahl ohne Zweifel von Holz. In den kälteren, walddreichen Ländern des Nordens war das Holz das nächste und natürlichste Material. Die Kirchen und Zellen, welche die irischen Mönche und die Gefährten des Bonifacius erbauten, waren daher wohl meist Holzbauten. Es wird in seinem Leben ausdrücklich ein Holzbau der Art erwähnt. Es heisst dort: „Darauf berieth sich der hochheilige Oberhirte mit seinen Brüdern und erbaute aus dem Material des benannten Baumes (der Donnareiche) ein hölzernes Oratorium und weihte es zu Ehren des heil. Petrus.“¹⁾ Selbst die grossartigste Stiftung der Zeit, das Lieblingskloster des Herzogs Thassilo II, Kremsmünster, war Anfangs sammt seiner Kirche nur aus Holz ausgeführt worden. „Als es Morgen geworden,“ heisst es in der Chronik, „wurde die Leiche des Jünglings (Thassilos Sohn) mit der gebührenden Feier dem Schooss der Erde übergeben und daselbst eine hölzerne Basilika für den Anfang erbaut.“²⁾

Beschaffenheit
der Bauten.
Holzbauten.

Die Ausführung dieser wahrscheinlich kunstlos aus Eichenstämmen zusammengefügt und mit Thon verklebten Bauten erforderte geringe Zeit und war daher auch für die Zwecke der Glaubensboten sehr günstig. Wir dürfen also sicher annehmen, dass die meisten der obengenannten Kirchen in Bayern aus Holz gebaut gewesen. Von den diesen Holzbau besonders übenden Iren heisst ein solcher Bau ein schottisches Werk (*opus scoticum*). Doch kommen auch in dieser Zeit schon Steinbauten vor. Wenn längere Bauzeit gestattet war, wenn Arbeiter vorhanden waren, welche mit dem römischen Mauerbau Vertrautheit besaßen und wenn das nöthige Material besonders von zerstörten Römerwerken in der Nähe war, so führte man auch Bauten aus Bruchsteinen

Steinbauten.

1) „Tunc summae sanctitatis antistes, consilio inito cum fratribus, ligneum ex supradictae arboris metallo oratorium construxit illudque in honore St. Petri apostoli dedicavit.“ Vita St. Bonif. in M. Germ. I, 344.

2) Mane facto corpus juvenis cum debitis obsequiorum solemnibus terrae gremio commendatur, ibique lignea basilica primitus fabricatur. V. Arnpeckii Chron. B. II, 103.

und Mörtel auf. Nach der Vollendung eines solchen Werkes blickten die Mönche mit Stolz zu ihm auf. So entstand zwischen den Jahren 769—80 die Kathedrale von Freising als Steinbau, und von da an vergessen die Ausfertiger der Urkunden selten beizusetzen, dass ihr Dom, zu dem die Schenkung komme, von Stein, dass er mit Mauern gebaut sei.¹⁾ Auch die Kirche von Tegernsee wurde bereits im Jahre 752 als stattlicher Steinbau aufgeführt,²⁾ während Theile des Klosters und die umliegenden Kirchen (so Gmund) noch später als Holzbauten erscheinen.

Wenn es richtig ist, dass Virgilius von Salzburg (767—784) zwölf Jahre hindurch an seinem grossartigen Dome baute, so ist nicht zu zweifeln, dass es auch bereits ein Steinbau gewesen sei.³⁾ Dort hatte ja auch Rupert bereits mehrere Römerbauten wieder hergestellt, die gleichfalls Mauerbauten gewesen. Auch St. Burkard baute seinen Dom in Würzburg später von Stein. An der Kirche von Benediktbeuren wurde sieben Jahre hindurch gebaut (733—40). Es war also wohl Steinbau, die Wände waren mit Metallarbeiten und Malereien reich verziert, das Dach hatte eine Bleibedeckung.⁴⁾ Wenn wir dann auch die Stadtmauern und die Burgen an alten Römerstätten als Steinbauten bezeichnen, so sprechen hiefür ausser dem Zwecke der Vertheidigung noch manche Ueberreste, die sich erhalten.

Basiliken.

Es wird sofort aber nöthig sein, auch die Beschaffenheit, die Anlage und Ausstattung jener Bauten der Zeit ins Auge zu fassen. Was die Kirchen betrifft, so hatten sie ohne Zweifel, sofern sie nicht blosse Nothbauten waren, die Gestalt der römischen Basiliken. Sie werden ausdrücklich Basiliken genannt.⁵⁾ Und zwar scheinen beide Formen der römischen Basilika, die oblonge und die runde, zur Anwendung gekommen zu sein. Auf die Rund-

1) „Ad intemeratae Virginis Mariae Ecclesiam in castro Frigisinga moeniis constructam.“ Meichelb. P. Instr. I, V, VI, XIV.

2) Murorum parietibus praeconio resonantibus, heisst es in der Stiftungs-erzählung. De fund. Monast. Teg. bei Petz Thes. Anec. III, S. 490.

3) D. Virgilius fundamenta templi augustissimi amplitudine admiranda poni curavit. Totum illud templum intra annos 12 absolutum et anno 13 dedicatum est in honorem divi Rudperti, in quo sedem episcopalem constituit. Hundii Met. Salisb. I, 3.

4) Mon. B. VII, p. 1. Andr. Rat. Chron. p. 22.

5) Lignea basilica heisst die Kirche von Kremsmünster. S. O. Vom Eichstädter Dome lesen wir: „Construxit episc. Gerhochus magnificam basilicam Aureatensem.“ Cat. episc. Eyst. bei Gretser p. 486.

form deuten besonders die von den ersten Missionären erbauten Kapellen hin, so die Kapelle in Altötting, am Marienberg in Würzburg und in Fulda. Fielen diese Bauten auch später der Zerstörung und Erneuerung anheim, so hat man doch wahrscheinlich aus Ehrfurcht vor den heiligen Stiftern die alte Anlage beibehalten. Dagegen zeigten alle grösseren Kirchen ohne Zweifel die oblonge Gestalt der Basiliken, es war ein flachgedeckter Vierecksraum, dem sich der halbrunde Chor anschloss. Thürme fehlten noch. Dass in einigen Kirchenbauten bei uns bereits Krypten unter dem Chor angebracht waren, scheint sicher zu sein. Es waren das gewölbte Räume, in welchen die Leiber der Martyrer und der im Rufe der Heiligkeit Gestorbenen in kostbaren Schreinen oder in erhabenen Särgen niedergelegt waren. Während man in Italien nur die sogenannte Confession kennt, das ist einen kleinen Raum unter dem Altar, in den man den heiligen Leib legte und zu dem man von der Oberkirche hinabblickte, ist in Deutschland diese Stätte bereits zu einer eigenen gewölbten Unterkirche geworden. Die Kirche des hl. Petrus und Paulus zu Tegernsee, welche für die Reliquien des hl. Quirin erbaut ward, hat so frühzeitig eine solche Krypte, wie die des Mutterklosters in St. Gallen, nämlich schon i. J. 752. Wir lesen nämlich in der Geschichte des Klosters: „Es war darin eine unterirdische Krypte mit Gewölben angebracht und in ihrer Mitte ein ausgehauener Stein. Darauf ward der Streiter Christi (Quirin) erhoben, einerseits durch einen Bischof und andererseits durch einen Priester und dann in den Sarkophag gelegt. Es wurden auch vier Schreine gefüllt mit Reliquien von Heiligen verschiedener Rangstufen von Aposteln, Martyrern, Bekennern und Jungfrauen, an den einzelnen Seiten des Steinsarkophags ringsum angebracht.¹⁾ Wir haben also hier bereits eine vollkommene gewölbte Krypte, in deren Mitte der Steinsarg des heiligen Quirin aufgestellt war auf einem erhabenen Steine, während vier kleinere Schreine noch an den vier Seiten des Sarges standen. Auch im Dome zu Freising, den Bischof Aribio gebaut, muss bereits eine Krypte angebracht gewesen sein für den Leib des heiligen Korbinian, da im nächsten Jahrhundert auch der Bischof Hitto in ihr begraben wurde und unterdessen kein Neubau mehr geschehen war. Gewiss hatten auch andere Kirchen Bayerns bereits solche Krypten über den Gräbern ihrer Patrone, so Isen, Füssen, Regensburg, Würzburg und Augsburg. Ueber die anderwei-

Krypten.

1) Petz. Anecd. III, p. 490.

tige Ausstattung dieser Kirchenbauten, über Fenster, Säulen und Schmuckwerk, haben wir leider keine Nachrichten. Ebenso wenig Aufschluss erhalten wir hierüber durch Bauüberreste der Zeit, welche sich bis zur Gegenwart erhalten haben. Wie die bald beginnenden Raubzüge der Ungarn verheerend wie Heuschreckenschwärme wirkten, so hat die Wuth der Elemente, des Feuers zumal, und die später stets wachsende Sucht, die verehrten Heiligthümer immer mehr zu vergrössern und zu verschönern, Alles gethan, um die Bauwerke dieser früheren Zeit vom Erdboden zu vertilgen. Zwar könnten einige Kleinbauten, wie St. Maria in der Länge (Kellerbau mit Tonnengewölbe) und die Erhardskrypta in Regensburg, die Mangkrypta in Füssen und der Unterbau der Marienkapelle in Würzburg noch hieher gehören. Da aber mehr Gründe für ihre spätere Entstehung sprechen, so werden wir sie auch erst später besprechen.

Civilbauten.

So wissen wir von Kirchenbauten der Zeit in Bayern kein Monument anzuführen. Sehen wir uns auch noch um die Civilbauten der Zeit um, so hat sich auch von den Palästen, Thoren und Thürmen der Städte und den festungartigen hohen Burgen der Fürsten, den alten Pfalzen (*palatia*), fast nichts erhalten. Auf dem Berge von Weihestephán sind nach Meichelbecks Zeugniß im vorigen Jahrhunderte colossale Fundamente von Merowinger Bauten entdeckt worden, jetzt aber verschwunden. Nur die Salzburg auf dem Bergkegel bei Neustadt an der Saale, wohl von Karl Martell als fester Platz gegen die Thüringer gegründet, lässt noch die alte Anlage und die fränkische Ringmauer erkennen.¹⁾ Auch die Feste Unterhaus zu Passau, gleichfalls auf einem Ausläufer des Berges angelegt, der von dem Innstrom und der Ilz bespült wird, hat noch die Unterbauten und Mauern, welche die Agilolfinger ihr gegeben.²⁾ Hier hatte Herzog Odilo seinen Sitz und nahm den vor den Avarn fliehenden Bischof Vivito sammt seinem Klerus i. J. 737 auf. Das ist Alles, was wir von vorkarolingischen Bauten in Bayern wissen.

Plastik der Zeit.

Wie unbedeutend und lückenhaft sind diese Nachrichten und diese Ueberreste! Fast noch grösseres Dunkel umhüllt aber die Anfänge der Plastik in unsern deutschen Landen. Gewiss ist es, dass auch in dieser Zeit bereits die Hauptkirchen mit aller Zier geschmückt und mit kostbaren Geräthen, Altären, Kreuzen, Leuch-

1) Grundriss bei Otte: Geschichte der deutschen Baukunst. S. 61.

2) Krieg v. Hochfelden: Die Militärbauten des Mittelalters. Freiburg. S. 28.

tern, Schreinen, versehen waren, wie wir oben an Tegernsees Kirche sahen. Ebenso lesen wir vom Bischofe Geroch II von Eichstätt († 781),¹⁾ er habe seine Kirche vergrössert und verschönert, indem er den Altar mit Goldblech überzog, einen grossen goldenen Becher verfertigen und das Evangelienbuch mit kostbaren Metallen und Steinen verzieren liess. Aber auch an den Höfen der Fürsten sind schon manche Prunkgefässe in Gebrauch gewesen. Bei einem Mahle des Herzogs Grimoald in Freising, dem der heilige Korbinian beigewohnt, trinkt man aus silbernen und goldenen Gefässen.²⁾ Auch führten die agilolfingischen Herzoge bereits Siegelringe mit Gravirungen, was auf die Ausübung der Schneidekunst in Metall deutet.³⁾ Ferner dürfen wir wohl behaupten, dass meistens die Mönche der Umgebung diese Arbeiten ausführten. Wir trafen ja bereits im Domkloster zu Freising den Metallarbeiter Aletus. Viele Geräthe der Art werden die Glaubensboten auch aus ihrer Heimath mitgebracht haben. Wenn wir aber Aufschluss geben sollen über die Beschaffenheit dieser Werke, so ist bei der geringen Zahl und der Unsicherheit dieser Gebilde die Antwort sehr schwierig.⁴⁾ Kaum zwei kirchliche Geräthe mit künstlerischem Schmucke befinden sich noch in Bayern, die mit einiger Gewissheit der Epoche entstammen, während grössere figürliche Darstellungen wohl gänzlich mangeln. Das eine ist der Bischofsstab des heil. Erhard,⁵⁾ der im Schatze von Niedermünster in Regensburg aufbewahrt wird.

Gebilde des
Kleingewerks.

Es ist ein Stab aus schwarzem Büffelhorn, dessen sechseckige Krümmung mit drei Bandknoten versehen ist und in ein geflügeltes Ungethüm endet, das einen Fruchtzweig im Rachen hält. Darin liegt wohl die Andeutung, dass im Bischofe, dem Oberhirten, der Stellvertreter des Messias komme, bei dessen Ankunft die wilden Thiere Kräuter fressen d. h. zahm geworden (nach Is. 58). Sowohl die Bandverschlingung als das Zickzackornament weisen auf den keltischen Ursprung oder die Merowinger Zeit hin, wo das zierliche Gebilde entstanden.

1) Gretseri hist. Eystet. p. 486.

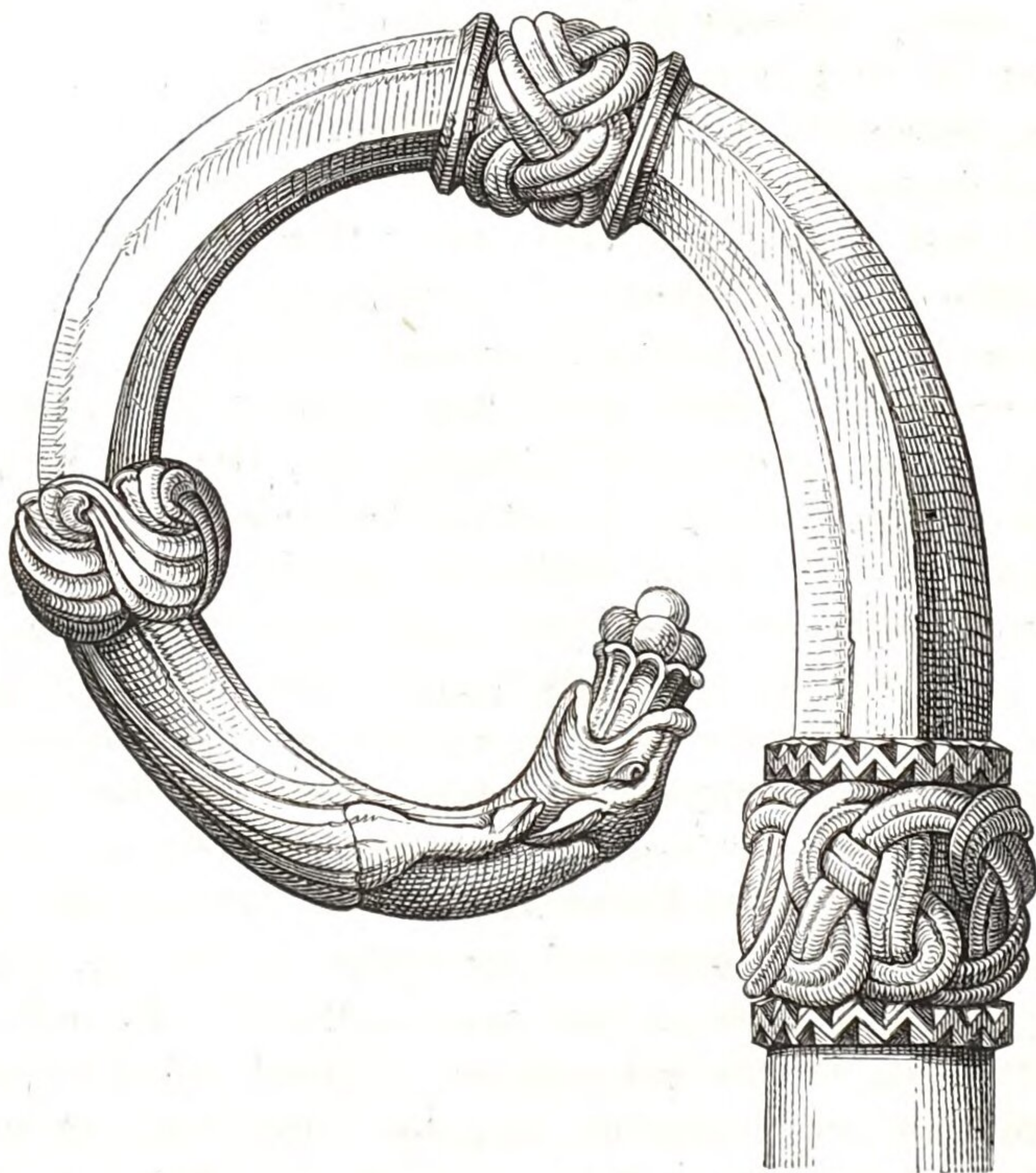
2) Aribos „Vita St. Corbiniani.“

3) Leges Bajuvariorum Tom. II, c. 13. Heineccius de sigillis Tom. IV, 12, 13.

4) Das Relief aus Elfenbein, die wunderbare Himmelfahrt Jesu, im Nationalmuseum in München, gehört wohl nicht hieher, es ist erst neuerdings nach Bayern gekommen, da es H. v. Reider von einem Antiquar aus Freiburg erwarb.

5) Der Stab des heil. Emmeram, gleichfalls schwarz, entbehrt im alten Theile aller Ornamentik.

Nr. 1.



Stab des heil. Erhard in Regensburg.

Reliquien-
kästchen in
München.

Das zweite Geräthe ist ein Reliquienkästchen, das früher unter dem Namen des Schmuckkästchens der heiligen Kunigund sich im Domschatze zu Bamberg befand ¹⁾ und jetzt eine Perle des bayrischen Nationalmuseums bildet. Die Seiten des Kästchens (1' 6'' lang), aus Elfenbein geschnitten, zeigen gleichfalls bizarr-verschlungene Bänder und Thiere, die mit Perlen besetzt sind, während die Beschläge aus vergoldetem Kupfer am Rande ein höchst uranfängliches Pflanzenornament enthalten. Der Deckel ist überbaut von zwei sich kreuzenden Metallspangen, auf welchen Drachenköpfe liegen, um den Schatz gleichsam zu bewachen. Das Ganze macht den Eindruck des völlig Fremden, unserer Kunstübung Ferneliegenden und mahnt wieder an keltische Bildungen, ²⁾

1) Mit der Sammlung des Herrn v. Reider kam es nach München. Dass es ein Reliquienbehältniss gewesen, zeigt seine Aufbewahrung unter den Heiligtümern des Doms und die Auffindung von Partikeln im Innern bei der neueren Eröffnung.

2) Vgl. den Atlas zu Kuglers Kunstgeschichte. Taf. I. Fig. 26.

ja an Zierwerk der Skandinavier. Wahrscheinlich hat die Kaiserin dieses merkwürdige Geräth auf ihren Umzügen von einem Kloster zum Geschenk erhalten, wo es seit den Merowinger Zeiten sich erhalten hatte.¹⁾

Von Grabsteinen dieser Zeit hat sich nur eine Abbildung erhalten, nämlich die des Steines, der das Grab des heil. Corbinian in Freising deckte. Es war ein einfaches Kreuz ohne Inschrift und Verzierung auf einem erhabenen Grabsteine.²⁾

Noch übrig, von einigen Werken zu reden, welche bereits aus dem Zusammenwirken der Skulptur und Malerei (Niello) jener Zeit entstanden sind. Obwohl dieselben gegenwärtig nicht mehr im Besitze Bayerns sind, so müssen wir sie doch erwähnen als ziemlich sichere Gaben eines agilolfingischen Fürstenpaares. Wir meinen den Thassilokelch und die dazugehörigen zwei Leuchter im Stifte Kremsmünster.³⁾

Der Kelch ist aus Rothkupfer mit starker Vergoldung und Niello (Schwärze) in den Nebenlinien ausgeführt, an manchen Stellen finden wir Silberplättchen aufgesetzt und verbunden, um die Lichtwirkung zu erhöhen. Was die Form betrifft, so hat der Kelch die Gestalt der alten Humpen, wie sie in Altrom schon üblich waren, einen hohlen Fuss mit erhöhten Bildwerken, einen runden Knauf (Nodus) und eine gewaltige Trinkschaale, nach Unten und Oben etwas oval, $1\frac{1}{4}$ Maas an Flüssigkeit haltend, gleichfalls mit Bildern geschmückt.⁴⁾ Am Rande des Fusses lesen wir in frühromanischen Majuskeln auf Silbergrund: Thassilo dux fortis Liutpirg virga regalis.⁵⁾ Es ist hiemit also Thassilo mit seiner Gemahlin Liutpirga aus königlichem Stamme als Geschenkgeber des Kelches genannt. Der bildliche Schmuck des Ganzen zeigt zwar noch von grosser Unbeholfenheit des Zeichners und Goldschmiedes, die Figuren sind unförmlich, starr und unnatürlich, aber das Ganze macht dennoch einen harmonischen, ehr-

Thassilokelch
und Leuchter.

1) Hat ja auch ihr Gemahl Heinrich II. von Klöstern aller Provinzen solche Gaben nach Bamberg gebracht, wie wir später sehen werden.

2) Die Abbildung, vom Fürstbischöfe Fr. Ecker gefertigt, findet sich in der Heckenstaller'schen Sammlung des Domkapitels zu München. Der Grabstein wurde 1724 aus der Krypte entfernt.

3) Vgl. Mittheilung der k. k. Centralkommission z. Erf. d. Baudenkmale im öst. Kaiserstaate. Jahrg. 1859. Abhandl. von Dr. Bock mit Abbildungen von Zimmermann.

4) Die Höhe ist $9\frac{1}{2}$ Centimeter, der Durchmesser des Fusses 5 Centimeter, der der Trinkschaale $5\frac{3}{4}$ Centimeter.

5) D. i. Thassilo der tapfere Herzog und Liutpirg, der königliche Sprosse.

Nr. 2.



Thassilokelch in Kremsmünster.

würdigen Eindruck. Am Fusse sind in Ovalen vier Brustbilder von Männern, theils gebartet, theils jugendlich, angebracht, welche mir die Patrone des Stiftes oder die Lieblingsheiligen des Stifters zu sein scheinen. Die Anfangsbuchstaben mit den Zeichen der Abkürzung möchten hinweisen auf Johannes Baptista, Thomas, Petrus und Matthias.¹⁾ Ueber den Figuren zieht sich eine Bogenarkade mit Laubornamenten hin. Der mittlere Knauf ist mit geometrischen Ornamenten und Edelsteinen geziert. An der eigentlichen Trinkschaale (cuppa) sehen wir wieder in Ovalen die ganzen Figuren der sitzenden Evangelisten mit ihren Emblemen und in ihrer Mitte das Brustbild Christi, auf griechische Weise mit der Rechten segnend. Ueber seinem Haupte sind die Buchstaben I S (*Iησους σωτηρ*) und A Ω angebracht. Der obere Rand ist geschmückt mit einem Bande, das Halbkreise und Dreiecke enthält,

1) Wenn Dr. Bock diese Figuren für die Bilder der grossen Propheten erklärt, so sprechen dagegen besonders jene Anfangsbuchstaben I B, T M, P T, M T, die gewiss auf die Namen hinweisen. Der Goldstab des Petrus scheint ein Schlüssel zu sein. Dass die drei Apostel ungebartet, darf nicht stören, da auch die 4 Evangelisten an der Kuppe ungebartet erscheinen.

zwischen denen sich phantastische Thiere winden. In den Zwickeln bei den Ovalen erblicken wir das angelsächsische Band- oder Strickornament, das wir auch oben schon kennen gelernt. Wenn noch die Frage vorgelegt wird über die erste Bestimmung des Kelches, so scheint die Annahme am meisten Gewicht zu haben, er habe als Messkelch gedient.¹⁾ Darauf deuten besonders die Heiligenbilder, welche ihn schmücken, und der Umstand, dass auch die Leuchter und das Plenarium (Evangelienbuch) noch vorhanden sind, welche mit jenem Kelch eine ganze Kapellenausstattung bilden.

Was diese Leuchter dann betrifft, so sind sie von gleichem Stoffe und gleicher Technik mit dem Kelche. Am Fusse haben sich thierische Unholde angesetzt, die gegen das Licht ankämpfen, drei Drachen oder Salamander, drei Hunde und Eulen.²⁾ Der Schaft ist an drei Stellen mit Knäufen versehen, welche schreitende Tiger zeigen, während die andern Theile von einem Bande umwunden sind, unter dem wieder thierische und vegetabilische Formen sich abwechseln. Die obere Schaale hat an der Kehrseite und am Rande romanisirende rosenähnliche Laubornamente. Wir finden also wohl an diesem Lichtträger bereits die sinnige Auffassung der Leuchter, die durch die ganze romanische Periode sich erhält.³⁾ Oben erscheint das Licht, Christi Bild, unten sieht man die lichtscheuen und finstern Gewalten. Ein Leuchter war das verkörperte Wort des Evangeliums: Das Licht leuchtet im Finstern; er enthält Licht in Mitte der Finsterniss.

Zum Schlusse müssen wir noch ein Urtheil über den Entstehungsort und Meister dieser Gebilde beifügen.

Da auf dem Thassilökelche so entschieden byzantinische Elemente sich zeigen, der griechisch segnende Christus, die griechischen Inschriften der Medaillons u. s. f., so können wir nicht wohl annehmen, dass diese Werke von einem deutschen Mönche

1) Gegen diese von Dr. Bock vertretene Annahme erklärte der Capitular des Stifts, P. Beda Piringer, jener Kelch sei von Thassilo dem Stift gegeben als Maasgefäß, wie viel Wein ein Mönch des Klosters täglich trinken dürfe nach der Uebung von Monte Cassino. Daher werde noch am Todestag des Stifters bei Tische daraus getrunken. (Mittheil. d. Centralk. J. 1859.) Dieses Maas wäre aber gewiss nicht Zeichen der Sittenstrenge dieses Musterklosters und die Heiligenbilder wären wohl dann nicht vorhanden.

2) Abbildung gleichfalls in d. Mittheil. J. 1859. Heft 2. Doch scheint jedenfalls die Leuchter eine Ergänzung in romanischer Zeit getroffen zu haben.

3) Interessante Untersuchungen gibt Springer über Leuchtersymbolik in d. „Mittheil.“ J. 1860.

stammen. Wahrscheinlich sind sie entweder in Monte Cassino von einem griechischen Mönche auf Bestellung Thassilos gefertigt worden, oder in Kremsmünster selbst von einem Meister,¹⁾ der von dort mitgekommen zur Einführung der strengen Ordenszucht des heiligen Benediktus. Die Inschrift wäre dann nach des Abtes Angabe beigelegt worden.

Jedenfalls bilden diese beiden Geräte unschätzbare Ueberreste der Ausstattung unsrer Kirchen zur Zeit der Agilolfinger. Sie waren Vorbilder, welche unsre heimischen Künstler bald nachzuahmen versuchten.

Wie unsre Kenntniss der Skulptur jener Frühzeit also sehr beschränkt ist, so haben wir auch von selbstständigen Malereien der Epoche in unsern Ländern keine Kunde. Es ist wahrscheinlich, dass wie in Italien auch bei uns schon einige Kirchen und Paläste mit Gemälden versehen waren, aber wir haben darüber keine Nachricht. Nur zwei Bücher der Zeit sind uns erhalten, welche mit einigen Miniaturgemälden geziert sind. Aber auch sie sind nicht auf unserm Boden erwachsen, sondern von den Glaubensboten aus fremden Ländern mitgebracht. Der eine Codex, in der Bibliothek zu München aufbewahrt,²⁾ ist ein Pergamentband in Quart und enthält die vier Evangelien bis zum 21. Capitel des Johannes. Den Anfang bildet ein gemaltes Kreuz, auf dessen Oberbalken sich ein Rundbogen mit Säulen aufsetzt. Unter diesem erblicken wir das Brustbild Christi, ungebartet, mit Nimbus und erhobener Linken. Auf den Enden des Querbalkens sitzen zwei braune Vögel (Adler?). Das ganze Kreuz ist mit Edelsteinen besetzt. Die übrigen Initialen des Buches bestehen aus farbigen Steingefügen, Pflanzenformen, Palmetten und Thieren, Fischen, Vögeln, Schlangen, aber ohne die nordische Verzerrung; alles Gethier, auch der Löwe des Markus, wandelt in ruhiger, paradiesischer Unschuld einher. Den Schlusspunkt bildet ein liegendes Bäumchen, auf dessen Gipfel ein Vogel sitzt.³⁾

Diese Malereien, die ältesten von christlichem Ursprunge in Bayern, sind noch völlig naiv, kindlich nach Form und Gedanken, frei von allen byzantinischen Anklängen, rein römischen Ursprungs,

Miniaturmalerei
der Zeit.

Evangelium des
heil. Corbinian.

1) Metallthüren in Monte Cassino zeigen nach Dr. Bock ganz ähnliche Arbeit.

2) Cod. Fris. 24. cim. 13. jetzt II, 4, b.

3) Darüber steht geschrieben: *ΕΞΗΛΙΚΗΤ ΦΕΛΙΚΙΤΕΡ. ΑΜΕΝ.* Am Schlusse steht von anderer Hand: *Liber iste est sanctae mariae sanctique Corbiniani frisingae.*

vielfach erinnernd an Bilder der Katakomben. Es ist ohne Zweifel ein Evangelienbuch des siebenten oder achten Jahrhunderts, das aus Rom zu uns gekommen. Dafür stimmt auch die Schriftform des Buches, sowie die Tradition, dass dieses Evangelium vom heil. Korbinian aus Italien nach Freising gebracht worden, und ebenso der Gebrauch griechischer Lettern zum Ausdruck lateinischer Worte, ja auch der Name des Schreibers und Malers, der sich in Mitte des Kreuzes selbst genannt hat. Er heisst Valerianus, gewiss ein römischer, kein deutscher Name! ¹⁾

Das andere Werk mit Malereien ist das Epistelbuch, das der heil. Kilian nach Würzburg gebracht haben soll. ²⁾ Es ist in irischen Lettern geschrieben und mit einem grösseren Bildwerke am Anfang geschmückt. Das Ganze bildet als Eingang zum Buche wieder ein Portal, einen Bogen, der auf zwei Pfeilern mit Sockeln und Kapitälern ruht. Diese Architekturtheile sind mit colorirten Sternblumen und Bandverschlingungen geziert. In der Mitte des Blattes erblicken wir Christus am Kreuze, aber in welcher Verzerrung, kaum mehr als Menschengestalt zu erkennen! Ein hässlicher Spitzbart umgibt den colossalen Kopf, das den ganzen Körper bedeckende Gewand legt sich in schuppenartigen bald gelben bald rothen Falten um die Glieder. Zwei kleinere Kreuze hängen am Querbalken herab und an ihnen die beiden Schächer, ebenfalls wie geschuppte Wesen. Beim rechten Schächer flattern zwei Engel ohne Hände und Füsse, um seine Seele zu holen, nach dem linken schnappen zwei schwarze Käfer. Auf den obern Seiten des Querbalkens schreiten wieder zwei Adler ³⁾ einher. Der Untertheil des Blattes zeigt die Heilspredigt Christi in völlig kindischer Zeichnung. Er fährt mit neun Aposteln im Schiffe und erhebt die

St. Kilians Buch
in Würzburg.

1) Er steht in griechischen Lettern im Durchschneidungspunkte der Kreuzarme:

ego	a
va	nus
le	scr
ri	ip
	si

2) Universitätsbibliothek Nr. 69. Es enthält die Episteln des heil. Paulus. Abgeb. bei Hefner-Alteneck: Kunstwerke und Geräthsch. des Mittelalters I, 9.

3) Die Bedeutung dieser Adler, während auf einem Katakomben-Bilde zwei Tauben (Seelen) auf dem Kreuze erscheinen, ist nicht klar. Sind es Sinnbilder der Welt-Verjüngung, oder der Auferstehung, oder der königlichen Würde Christi? Auch im Titurel ist auf jedem Kreuze des Graaltempels ein Adler angebracht.

Rechte zum Zeichen der Predigt, Petrus rudert. In den Wellen des Wassers erblickt man die Angel des Kreuzes, die Christus predigend ausgeworfen, einige Fischlein nahen sich und beissen an (die Gläubigen), andere wenden sich stolz ab (die Ungläubigen). Das ist der Inhalt dieser Miniaturmalerei, die aus dem Norden uns zugekommen. Vergleichen wir dieses Bildwerk mit den Malereien des Freisinger Codex, so wird uns hier schon der Hauptunterschied der nordischen und südlichen Kunstübung anschaulich. Die Malerei Italiens strebt schon jetzt nach grösserer Zierlichkeit und Schönheit der Form, der nordische Bildner schätzt die Form gering, er verachtet die Nachahmung der Natur und sucht dafür tiefere Gedanken, erbauende Wahrheiten in sein Gebilde zu legen. So begegneten sich in Bayerns Klöstern frühzeitig zwei verschiedene Richtungen auch in der Malerei, Vorbilder aus dem Süden und aus dem Norden sammelten sich und bildeten den Boden für die spätere nationale Malerei.

Die ganze Untersuchung der vorkarolingischen Epoche hat uns aber gezeigt, dass in Bayern von einer neuen selbstständigen Kunstübung noch keine Rede sein kann, es finden sich wohl Gebilde aller Kunstarten, aber sie sind eingeführte Waare, kein Produkt heimathlicher Künstler, deutscher Erfindung. Der Baum der Kunst setzt ein wohlberechtigtes Erdreich voraus, einen gewissen Fortschritt der geistigen Bildung, Freiheit von äussern Sorgen und steten Störungen und eine gewisse Erhebung des allgemeinen Lebens. Kein Wunder also, wenn in diesen Jahrhunderten des Werdens, der ersten Entwicklung von Staat und Kirche die Kunst sich noch nicht selbstständig entfalten konnte.

B. Die Kunst der Karolingerzeit.

Karolingerzeit.

Gegen Ende des achten Jahrhunderts war auch der letzte Herzog der bayrischen Lande, Thassilo II, seines Thrones und Gebietes beraubt worden (788), nachdem die Herzoge von Ostfranken (750) und Alemanien (748) schon früher gleiches Geschick erfahren hatten. Der grosse König des Frankenreiches, Karl, vereinigte auch diese Provinzen mit seinem gewaltigen Reiche und liess sie nur mehr durch fränkische Grafen und Kammerboten regieren. Ein grosses Weltreich, durchweht von christlichem Geiste, regiert durch christliches Gesetz, zu begründen aus den veredelnden Materialien der alten Welt und dem Marke der frischen germanischen

Stämme, das war der leitende Gedanke seiner staunenswerthen, grossartigsten Thätigkeit. Dass er hiebei auch alle Künste zu Hilfe rief, um durch ihrer Werke Glanz zu imponiren, die rohen Gemüther zu erheben und so auch den Zauber des altrömischen Kaiserthums zu erneuern, lässt sich von vornherein erwarten. Wir haben es hier natürlich nicht mit der Betrachtung seiner politischen Wirksamkeit zu thun, sondern bloss mit der durch ihn angeregten Pflege der Künste, zumal mit der Schilderung der Werke, welche unter seinem Schutze, auf seinen Befehl, oder zu seiner Zeit auf dem Boden Bayerns entstanden sind. Im Allgemeinen dürfen wir sagen, Karl der Grosse war unablässig bemüht, die Künste zu Gottes Ehren, zum Schutze des Reiches und zu seiner eigenen Glorie in Anwendung zu bringen.¹⁾ Er erbaute in seinen Residenzen zu Ingelheim, Nymwegen und Aachen Paläste, die das Staunen der Zeitgenossen hervorriefen und bei den Schriftstellern unsägliches Lob finden. Der Ingelheimer Palast strahlte von Gold, hundert Säulen trugen die Decke, die Wände waren mit Gemälden geziert, welche die Geschichte der Welt bis zum Tode Christi und die Thaten grosser Helden von Ninus bis auf Karl erzählten. Noch herrlicher war das Schloss in Aachen; es enthielt Gemälde, in denen Karls Feldzug gegen die Mauren in Spanien verherrlicht war. Aber noch grösseren Eifer bezeugte Karl in Aufführung und Schmückung von Kirchenbauten, deren Wichtigkeit für die Kultur der Völker er wohl erkannte. Die Sage erzählt, dass er so viele Kirchen gebaut, als Buchstaben im Alphabete sind und dass er jeder einen werthvollen goldenen Buchstaben geschenkt.²⁾ In einer gleichzeitigen Schrift wird rühmend erwähnt, dass Karls Kirchenbauten mit Gold und Silber, mit Edelsteinen und Perlen ausgestattet seien. Unter seinen Kirchenbauten stand der Münster zu Aachen voran, ein achteckiger, zweistöckiger Bau mit Kuppelbedeckung und umgeben von einem niederen sechzehneckigen Umgang, unten mit Pfeilern, oben mit Säulen geschmückt.³⁾ Er sorgte aber ebenso für die Erhaltung der Kirchen und befahl seinen Sendgrafen, bei ihren Reisen genau zu erforschen den Zustand der Kirchen, der Dächereien, der Mauern, Wände, Fussböden und

Kunstthätigkeit
Karls des
Grossen.

1) Karls Thätigkeit ist trefflich geschildert bei Schnaase: Geschichte d. bild. Künste Bd. III, S. 462 u. ff. u. 485.

2) Königshoven, Chronik, ed. Schilter. S. 103.

3) „Carolus plurimae pulchritudinis basilicam Aquisgrani extruxit auroque et argento et luminaribus atque ex aere solido cancellis et januis adornavit. Ad cujus structuram cum columnas et marmora aliunde habere non posset, Roma atque Ravenna devehenda curavit.“ Einhardi vita Caroli M. cap. 26.

Gemälde.¹⁾ Ueberhaupt drückte er den Wunsch aus, dass die christlichen Kirchen höhere Herrlichkeit entfalten sollten, als die Tempel der Götzen.²⁾ Auch mit heiligen Gefässen aus Gold und Silber und mit kirchlichen Gewändern versorgte Karl die Kirchen in reichlichem Maasse.³⁾

Bei so umfassendem Eifer des grossen Kaisers, durch prachtvolle Bauwerke und entsprechende Zierden Gottes Ehre zu fördern und sein Andenken der Nachwelt zu überliefern, dürfen wir ohne Zweifel annehmen, dass er auch in den Ländern des heutigen Bayerns, die er oft durchzog, viele Schöpfungen der Künste hervorgerufen und gesegnete Spuren seiner Thätigkeit hinterlassen hat. Leider haben wir gar wenige sichere Nachrichten hierüber, da die Lokalgeschichtschreibung noch in den Windeln lag. Wir lesen nur: „Karl hat neue Kirchen von wunderbarer Arbeit in Frankfurt und Regensburg erbaut. Da wegen der Grösse des Baues die andern Steine nicht ausreichten, liess er die Mauern der Stadt abbrechen. In diesen Städten fand er in alten Gräbern so viel Gold, dass er nicht bloss damit die Basilika schmücken konnte, sondern auch ganze Bücher damit schreiben und mit fingerdicken Golddeckeln versehen lassen konnte.“⁴⁾

Karls Bauten in
Bayern.

Ausserdem nennt die Tradition vieler Klöster und Kathedralen in Bayern den grossen Karl als den Stifter oder Hauptwohlthäter des Hauses. Das Kloster Metten an der Donau, dessen ersten Abt Utto er in seine neue Stiftung eingesetzt haben soll, Neustadt a. Main (786) und Feuchtwangen an der Sulzach entstanden in dieser Zeit. Zwischen Main und Regnitz im Slavenlande wurden unter Karl und seinem Sohne vierzehn Kirchen erbaut, die 844 dem Bischof Gozbald von Würzburg bestätigt wurden. In Augsburg wird die durch die Awaren zerstörte Afrakirche neu erbaut.⁵⁾ Kirchen, in denen der Kaiser einzelne Festzeiten in Bayern beging, werden sehr häufig erwähnt.

Fragt man sofort nach der Ausstattung der Bauten unter Karls Regierung in Bayern, so erhalten wir hierüber einigen Aufschluss durch ein Verzeichniss der Gegenstände, welche die Klo-

1) Capit. anni 807 c. 7.

2) „Ut honorem habeant majorem et excellentiorem quam fana idolorum.“ Capit. de part. Sax. ann. 789 ap. Baluz.

3) Einhardi vita Carol. c. 26.

4) Gesta Caroli magni circa 872 conscript. lib. II apud Canis. lect. antiqu. T. I, p. 410.

5) Böhmer Reg. Carol. 77.

sterkirche Staffelsee bei der Visitation durch den Sendgrafen i. J. 812 besass.¹⁾ Wir lesen im Berichte also: „Der Altar war aus Silber und Gold gebaut. Die fünf Reliquienschreine glänzten von Gold und waren geschmückt mit Glasflüssen und Krystallen. Ein kleines Reliquienkreuz war von Silber und Gold, durch ein Schlüsselchen zu öffnen, ein zweites von Gold und Glas, ein drittes grösseres von Gold, Silber und Edelsteinen. Eine Schüssel von vergoldetem Kupfer stand in der Nähe des Altars. Ueber dem Altare hing eine Krone von vergoldetem Silber, zwei Pfund wiegend (Ciboriumaufsatz?). In Mitte dieser Krone strahlte ein Kreuz aus vergoldetem Kupfer auf einer Krystallkugel. Fünfunddreissig bunte Perlenschnüre umgaben die Krone im Kreise. Vier Ohrgehänge waren vorhanden, 17 Denare werth, ebenso zwei Kelche. Der eine von Silber und vergoldet, zeigte am Fusse die Kunst des Ciseleurs und wog sammt der Patene dreissig Schillinge (solidos). Der zweite war halb so schwer, von gleich edlem Metall und ebenfalls mit Bildern und Ornamenten geschmückt. Die silberne Opferschaale mochte sechs Schillinge wiegen, ebenso viel das Schiffchen von Silber zum Rauchwerk. Ein kleineres Silbergefäss der Art war auch vorhanden. Von zwei Rauchfässern war das eine von Silber und theilweise vergoldet, dreissig Schillinge wiegend. Das andere war aus Kupfer und schon alt. Eine Schüssel von Kupfer, eine andre aus Erz, ein Kupfergefäss mit Kanne zur Handwaschung (Aquamanile) und ein grosser Glastopf waren vorräthig. Auch zwei Balsamgläschen sah man. Zwei gute Glöcklein (signa bona) hingen an Stricken, die mit vergoldeten Kupferingen versehen waren. Es fanden sich zwei Messkleider von Kattun, eines von Wolle mit Stickerei, eine Dalmatik, ein Linnentuch, sechs Alben, vier Schultertücher, dreizehn mit Seide geränderte Linnentücher, auf welche die Subdiakonen die Opfergaben legten, acht Altartücher, zwei buntgestickte Wolltücher zur Zierde des Altares und zwanzig Seidentücher. Ebenso bewahrte man vier seidene perlgestickte Handschuhe, vier andere von Seide, vier Korporalien, zwei Orarien (Stolen?) und ein Kissen, das den Kommunikanten diente, endlich ein Faldistorium (Stuhl für Abt oder Bischof).“ So lautet das gewiss noch unvollständige Inventar von Staffelsee. Es lässt sich erwarten, dass, wenn die Kirche eines kleinen Nonnenklosters schon solche Ausstattung hatte, gewiss die Kathedralen und reichen Münsterkirchen viel grössere Schätze be-

Ausstattung der
Kirchen.

1) Pertz Mon. Germ. t. III p. 166. M. B. t. VII p. 83.

Spätere
Karolinger.

sessen und dass die Künste des Goldschmieds, des Emailleurs, des Erzgiessers und des Stickers bereits reichliche Gelegenheit zur Thätigkeit fanden. Den Charakter dieser Werke, die zu des grossen Kaisers Zeit entstanden, einer nähern Untersuchung zu unterziehen, wäre sofort unsre Aufgabe. Um aber stete Wiederholungen zu ersparen, wird es rathsam sein, zuerst auch noch die Nachfolger Karls, die Fürsten aus seinem Stamme, zu erwähnen und die Kunstthätigkeit zu betrachten, die unter ihrer Regierung in Bayern sich erprobt hat. Allen Anzeichen nach blieb sich ja die Kunstübung zur Zeit der Karolinger gleich und konnte auch unmöglich in Mitte der allgemeinen Zersetzung und Verwirrung im Reiche nach Karls Hinscheiden neues Leben gewinnen. Und nicht bloss bis zum Tode des letzten Karolingers, Ludwig des Kindes (911), sondern bis zur Mitte des zehnten Jahrhunderts erstreckt sich diese Epoche. Erst als die Gährung der Elemente, die Karl gewaltsam zu vereinigen gesucht, der deutschen und alt-römischen Stoffe, sich allmählich abzuklären begann, erst als nach glücklicher Beendigung der Bruderkriege und besonders der unheilvollen Ungarnzüge das sächsische Haus an der Spitze von Deutschland stand und dieses so zum Höhenpunkte seiner politischen Grösse emporstieg, erst da war die Zeit gekommen, wo auch die nationale Kunst einer neuen, eigenthümlichen Entwicklung entgegenging.

Bauten der
Zeit.
Regensburg.

Wir sammeln daher zuerst die Nachrichten über die Entstehung von Kunstgebilden zur Zeit der späteren Karolinger in Bayern und suchen etwa erhaltene Ueberreste derselben auf, um dann das Gepräge der karolingischen Kunst überhaupt bestimmen zu können.

Regensburg war der Lieblingsaufenthalt der letzten Karolinger, die dort eine stattliche Pfalz besassen. Arnulf baute seine Residenz neben St. Emmerams Münster. Noch war die Stadt mit so mächtigen Mauern umgürtet, dass selbst noch Otto II i. J. 954 sie vergebens belagerte. Hier erstand damals das berühmte Frauenkloster Obermünster, gestiftet durch die Königin Hemma, Gemahlin Ludwig des Deutschen, i. J. 831, während St. Peter, St. Emmeram und Niedermünster bereits stattlich prangten. Ob Iring Bauherr oder Baumeister von St. Emmeram gewesen, lässt sich nicht mehr bestimmen, aber der Mönch Artram scheint einer der gefeiertsten Künstler seiner Zeit gewesen zu sein.¹⁾

Dom zu
Freising.

Vom Dome zu Freising lesen wir, dass Bischof Hitto (830) neuen Glanz den Gebäuden gegeben und durch jegliche Zier das

1) Von ihm sagt die Inschrift: „Nullus in hoc ævo viget ingeniosior illo Discendo biblis artibus et variis.“

Haus der heiligen Maria ausgestattet habe.¹⁾ Ein folgender Bischof Arnold (gewählt 875) hat nach dem Ausdrücke des Chronisten die früher kleine Kirche zu dem Umfange gebracht, wie wir sie heute sehen.²⁾ Welche Vergrösserung hiemit gemeint sei, ob Ansetzung von Seitenschiffen oder eine Ausdehnung des Baues nach Westen, ist nicht zu bestimmen. Endlich erfahren wir noch, dass die Kathedrale im Jahre 903 ein Raub der Flammen geworden, worauf Bischof Waldo, früher Kanzler Karl des Kahlen, mit Beisteuer des Königs Ludwig (des Kindes), der den Hof Vering hiezuhien schenkte, seinen Dom mit ungeheurer Anstrengung und grossem Aufwande restaurirte.³⁾ Worauf sich diese Herstellung erstreckte, wissen wir abermals nicht. Da jedoch der Dom aus Stein gebaut war und bei Waldos Heimgang nach drei Jahren bereits wieder vollständig hergestellt erscheint, so dürfen wir annehmen, dass der Brand wie gewöhnlich sich nur auf das Holzwerk, auf Dachstuhl, Täfelwerk und Ausstattung der Kirche erstreckt habe.

Im nahen Moosburg erstand Kloster und Kirche nach dem Jahre 826, als der Leib des heil. Kastulus aus Rom gebracht worden.⁴⁾

Etwas später wurde die Marienkirche zu Ebersberg (875—83) im Kreuz erbaut, offenbar also bereits mit einem Kreuzschiffe.

In Salzburg hat Erzbischof Luitprand (847 und 49) auf die Kirche St. Ruperts und auf St. Peter viel Geld und Kunst verwendet.⁵⁾ Damals besass Salzburg auch bereits bedeutende künstlerische Kräfte, welche zur Ausführung von Bauwerken in das Ausland begehrt und geschickt wurden. So galt Priester Alfred daselbst als Meister in jeglicher Kunst. Erzbischof Liutpram sandte ihn daher dem Könige Privina nach Pannonien (835—58), auf dass er in dessen Landen von der Save bis Petau herauf das Evangelium predigte und Kirchen erbaute. Ebenso schickte derselbe Liutpram Maurer, Maler, Zimmerer und Schreiner nach Pannonien, welche dort drei Kirchen aufführten, die Kirche der heiligen Maria in Moosburg, die des heil. Rupert und die des heil. Adrian.⁶⁾

Salzburger
Bauten.

1) Cosroh bei Meichelbeck I, 116.

2) Meich. I, 140.

3) Meichelb. I, 154.

4) Gandershofer, Kleine Chronik von Moosburg, S. 7.

5) Hansitz t. II, p. 131.

6) Juvavia p. 16, 17.

So haben wir genügende Kunde, dass in Altbayern die Bau-
thätigkeit auch in dieser Epoche nicht ganz erlosch, obwohl die
Flamme des Krieges und der Verwüstung ohne Unterlass diese
Gauen durchzog.

Bauten in
Schwaben.

Im Schwabenlande ward Augsburg wie es scheint damals
zu einer königlichen Pfalz erhoben und erhielt zuerst einen Bischof,
der beständig hier seinen Sitz hatte. Spätere Nachrichten bezeugen,
dass Bischof Simpert hier an der Stelle des alten Forums
einen Dom vollendet, der mit Krypte und Holzdecke versehen
und noch grösstentheils von Holz und Thon construiert war.¹⁾ Die
beiden Bischöfe Witger und Adalbero (887—909) erlangten grossen
Einfluss am königlichen Hofe und benützten ihn gewiss auch zum
Besten, zur Bereicherung und Verschönerung ihrer Kirchen. Lei-
der haben aber die Raubzüge der Ungarn gerade hier doppelt
zerstörend gewirkt, so dass der grosse Bischof Ulrich die meisten
Kirchen seines Sprengels ausserhalb der Stadtmauern Augsburgs
in Trümmern oder arg beschädigt fand.²⁾

In Lindau soll das Frauenstift i. J. 810 durch den Pfalz-
grafen Adelbert erbaut worden sein.³⁾

Fränkische
Bauten.

Was die Aufführung von Bauten im Frankenlande betrifft,
so hören wir besonders von Kirchen- und Pfalzbauten in Mitte
der Slavenstämme, welche immer mehr am Main sich von Osten
her auszubreiten verlangten. So werden 14 neugebaute Kirchen
am Main und an der Rednitz vom König Ludwig dem Deutschen dem
Bischofe Gotzbald von Würzburg bestätigt,⁴⁾ wie wir oben bemerkten.

In Würzburg mehrten sich Kirchen und Klöster unter den
Bischöfen Ludrich (800—803), Egilwart († 810), Wolfger (—832)
Humbert und Gotzbald (—855). Ein gewaltiger Brand zerstörte
i. J. 854 den Dom. Was das Feuer nicht frass, warf nicht lange
nachher ein heftiger Sturmwind nieder.⁵⁾ Bischof Gotzbald traf
zwar Vorbereitungen zum Neubau, ohne aber ihn ausführen zu
können. Erst dem Bischofe Arno gelang das Werk. Er liess die
nahen angekauften Häuser niederreissen, von der Brandstätte das
noch brauchbare Material auslösen und achtundzwanzig Jahre am

1) Bei Allioli, Domthüre von Augsburg S. 38.

2) „Cogitabat qualiter convenientissime tam penitus destructa reaedificare po-
tuisset, quia maxima pars familiae a paganis occisa fuerat, et oppida exusta
et depravata; pars autem familiae quae remanserat in magno egestatis labore
erat afflicta.“ Gerhardi vit. Udalrici. Mon. Germ. IV, p. 399.

3) Wegelini: Thes. Rer. Suevic. IV. Lind. 1760.

4) Böhmer: Reg. Car. 77.

5) Ann. Fuld. MM. SS. I, 369.

Werke bauen. Im J. 891 ward der neue Dom in Gegenwart vieler Fürsten und Grafen und unzähligen Volkes geweiht.¹⁾

Nach dem Muster dieses neuen prachtvollen Domes soll Gotzbald in zehn Jahren noch neun andere Kirchen erbaut haben.²⁾ Die Basilika zu Neustadt, welche der Abt daselbst gebaut, wurde von Bischof Humbert i. J. 841 geweiht. Aber wir kämen an kein Ende, wollten wir alle Klöster und Kirchen Frankens nennen, welche der Epoche ihre Entstehung oder ihre Restauration verdanken.³⁾

Dass auch die Kathedrale und die Klöster der Pfalz am Rheine damals an Bauten und an Habe zugenommen, berichten die dortigen Traditionen.⁴⁾

Fragen wir sofort wieder nach der Beschaffenheit der Bauwerke in der Zeit der Karolinger, so kann uns darüber leider kein erhaltenes Architekturwerk in Bayern sichern Aufschluss geben. Alle grösseren Schöpfungen der Epoche bei uns hat die Unbill der Menschen oder die Wuth der Elemente zerstört. Doch gehen wir wohl so ziemlich den rechten Weg, wenn wir behaupten, dass die Baukunst sich noch immer an die überlieferte altrömische Bauweise anschloss, ohne auffallende neue Elemente aufzunehmen. Die Nachrichten der Zeitgenossen und die Beschaffenheit anderer Karolingerbauten berechtigen uns zu der Annahme. Wir wissen ja, dass Karl zu seinen Bauten kundige Architekten aus allen Ländern diesseits des Meeres (*e cismarinis terris* d. i. aus Frankreich und Italien) kommen liess, obwohl die Oberleitung dem Abte Ansegis von St. Vandrille übergeben war. Es waren also Bauleute, die noch mit dem römischen Bauwesen vertraut waren. Zu seinem Palaste in Aachen liess er selbst aus Rom und Ravenna mit Bewilligung des Pabstes antike Säulen herüberführen. Auch in Regensburg verwendete er, wie wir oben sahen, die Steine von alten Mauern zum Baue der neuen Kathedrale. Wenn er bei dem Plane seines prachtvollen Münsters zu Aachen auch die Anlage von St. Vitale in Ravenna nachahmen liess, einen Centralbau mit Umgang, der mehr an die Grabkirche in Jerusalem und an byzantinische Kirchen sich anschloss, so hält man sich in der Ausführung und in den Details doch wieder durchaus an altrömische Formen. Auch sein Staatssekretär und Biograph

Bauweise der
Karolingerzeit.

1) MM. SS. bei Niedermayer: Kunstgeschichte von Würzburg S. 21.

2) Nach Dietmar von Merseburg bei Leibn. rer. Brunsw. I, 324.

3) Mehrere sind noch aufgezählt bei Niedermayr u. a. O.

4) Vgl. Remling, Geschichte der Klöster in der Rheinpfalz.

Einhard studirt mit grösstem Eifer die Werke des Vitruv über die Baukunst, er schreibt seinem Sohne¹⁾ ein Verzeichniss von architektonischen Wörtern, deren Bedeutung er erforschen sollte und bemerkt hiebei, er könnte sich dieselben vielleicht am Besten erklären an Elfenbein-Modellen, die ein E. von antiken Gebäuden gemacht.

Man sieht, die Liebe zur altrömischen Bauweise ist vorwiegend, man sucht sie sich anzueignen, man macht sogar Modelle solcher Bauten. Kein Zweifel daher, dass wohl auch die damals gegründeten Kirchen und Pfalzen in Bayern, mit Ausnahme der Bauten des plötzlichen Bedürfnisses, Steinbauten mit roherer römischer Technik waren, wie in der vorigen Epoche. Bei dem urkundlich bezeugten Zusammenhang unserer wichtigsten Klöster mit St. Gallen, indem Tegernsee²⁾ von dort aus seine Bevölkerung erhielt und Augsburgs Bischof Adalbero am Liebsten dort weilte und aus dem dort quellenden Borne der Kunst und Wissenschaft sich Labung³⁾ holte, dürfen wir wohl auch auf eine Aehnlichkeit der bayrischen Kloster- und Kirchenbauten und der bayrischen Kunstübung überhaupt in dieser Zeit mit den Bauten und Werken von St. Gallen schliessen. Damals (822—30) unter Ludwig des Frommen Regierung erstand aber in St. Gallen der neue Klosterbau, dessen hochinteressanter Bauplan sich erhalten hat und vielleicht von dem befreundeten Abte in Fulda stammt.⁴⁾ Unter der Leitung des Mönches Winihart und seiner Genossen Isenrich und Ratger ward er ausgeführt.

Kirche und
Kloster von
St. Gallen.

Wir sehen hier, das Kloster war eine kleine im Viereck angelegte Stadt mit Strassen, mit mehreren Kirchen, mit Kreuzgängen, mit Wohnungen, mit Schulen, einem Gasthause, dem Krankenhause, mit Badehäusern, mit Gärten, mit Bräuhaus und Mühlen, Werkstätten für alle Handwerker (auch für Goldschmiede), mit Viehställen und Remisen. Die Hauptkirche war in der Form des lateinischen Kreuzes angelegt, mit drei Langschiffen und einem vorspringenden Querschiffe von ziemlicher Ausdehnung.

1) Epist. XXX ap. du Chesne p. 701.

2) „Centum quinquaginta fratres collegerant, quos pro prima institutione regularis observantiae praesentis monasterii receperunt de Monasterio St. Galli, ubi tunc temporis viri sanctissimi degebant, quorum pater et archimandrita sanctus Othmarus exstitit.“ Monum. hist. Monast. Tegerns. illustr. (bei Petz thes. anect. III, 500).

3) Neugart. cod. dipl. Alem. T. I. p. 549 und 667.

4) Mitgetheilt von Keller, Kugler und Otte: Geschichte der deutschen Baukunst S. 93.

Neun Säulen trugen jederseits die Hochwand. Zwei Chöre, einer im Osten, der andre im Westen, schmückten die Kirche. Sie waren mit ihren Altären den Aposteln Petrus und Paulus geweiht, wohl zum Andenken, dass die erste Kapelle hier in St. Gallen dem heil. Petrus, die zweite dem heil. Paulus geweiht gewesen. Unterhalb des Westchores war eine Krypte, zu deren Confessio (Grab des heil. Gallus) man von den Chorstufen aus hinabblicken konnte. Mit Ausnahme der Absiden hatten alle Theile noch flache Holzbedeckung. Zwei Rundthürme prangten im Osten, nur durch einen schmalen Gang mit der Kirche verbunden und von da aus zugänglich, aber nicht als Behälter von Glocken bestimmt, sondern wie es scheint als Wart- und Befestigungsthürme, daher auch mit eigenen Altären versehen. Ein Paradies (Vorhalle) führte in die Kirche. Die Wände der Kirche wurden durch Mönche von Reichenau auf Goldgrund bemalt und mit Inschriften versehen.

Das ist das Bild der Kirche von St. Gallen in allgemeinen Umrissen. Wir dürfen aus obigen Gründen wohl annehmen, dass die Kathedralen und Klosteranlagen und Kirchen im Süden Bayerns grossentheils diesem Typus folgten, wie im Norden Fulda als nächstes Muster betrachtet wurde.¹⁾

Während also über die Bauweise der Karolingerzeit in Bayern nur aus Analogieen ein Urtheil möglich wird, können wir über die Entwicklung der Plastik und Malerei ziemlich sichere Anhaltspunkte finden. Denn es hat sich eine Anzahl freilich kleiner Gebilde der Zeit bei uns erhalten. Es geht im Reiche der Kunst wie im grünen Revier der Natur. Während die hochstrebenden, kraftstrotzenden Stämme des Waldes vom heulenden Sturme zerknickt fallen, bleibt das sich beugende arme Gesträuch am Hage und das schwache Blümchen der Wiese unversehrt. So hat der Sturm der Jahrhunderte die grossen glanzvollen Werke der Architektur der Epoche vernichtet, aber vielen kleinen Schöpfungen der Plastik und Malerei hat er nichts anhaben können.

Vorerst bemerke ich, dass bei uns grösstentheils die Kleriker und Mönche noch als Meister dieser Künste auftreten, dass diese aber auch Reisen, besonders nach Italien und Rom unternahmen,²⁾ theils, um auf Ansuchen auch an andern Orten Kunstwerke herzu-

Reisen der
Künstler.

1) Ueber St. Gallens Kunstthätigkeit bildet eine unerschöpfliche Quelle: Liber Casuum St. Galli bei Pertz Mon. G. II, p. 50 ff.

2) „Tutulo propter artificia simul et doctrinas peragraverat terras.“ Ekkeh. ap. Canis. lect. ant. tom. II. P. 3. p. 69.

stellen, ¹⁾ theils um die vorhandenen Gebilde daselbst kennen zu lernen und an ihnen Studien zu machen. Die bedeutenderen Künstler gehen also auch jetzt durch die Vorhalle der Vorzeit zum Tempel der christlichen Kunst. Es waren sowohl altrömische als auch byzantinische Sculpturen, die man bewundern und studieren konnte. Denn aus dem Oriente und von seinen Kaisern kam den Karolingern manche prachtvolle Gabe zu. Karl der Grosse selbst erhielt von dort ausser andern Gaben einen Elephanten und zwei grosse Thüren von Elfenbein zum Geschenk, und auch sein Sohn Ludwig der Fromme wurde vom byzantinischen Kaiser mit vielen Geschenken bedacht, so besonders mit einem in Gold gefassten Krystall aus der Sophienkirche. ²⁾

Zwar wissen wir nicht viele Namen von Bildhauern, Erzgiessern, Malern, Goldarbeitern, die damals in Bayern gewirkt haben, was begreiflich ist, da der Demuth halber den Söhnen des heiligen Benedikt nicht erlaubt war, ihre Namen an den von ihnen geschaffenen Werken anzubringen, ³⁾ und da überhaupt die Kunstarbeit noch mehr Sache der ganzen Werkstätte als Einzelner war. Doch haben wir oben schon einige Künstler in Salzburg und Regensburg kennen gelernt. Von einem Maler Methodius wissen wir noch, der, aus Bayern stammend, im Jahre 866 für den Bulgarenfürsten Michael das jüngste Gericht malte. ⁴⁾

Skulpturen
der Zeit.

Goldarbeiten.

Aber von Gebilden der Zeit zum Schmuck der Kirchen in Bayern erhalten wir noch öfter Kunde. So brachten die Kaiser Karl und Arnulf und der König Karlmann ihre Kronen dem heil. Emmeram in Regensburg zum Opfer. Bischof Tuto daselbst liess einen Hauptaltar ganz von Gold fertigen, ihn mit tausend Edelsteinen rings besetzen und in dessen Mitte ein Kreuz stellen, das auch von Gold und zwar aus dem Golde der drei Kronen jener Fürsten gefertigt war. ⁵⁾ Karl der Dicke opferte seinen Herrscherstab am Altare von Obermünster, wo seine Mutter Hemma ruhte. Im Dome zu Freising waren unter Bischof Hitto bereits viele Schreine und Gefässe mit Reliquien vorhanden,

1) Tutilo von St. Gallen, der Glanzpunkt der Kunstschule daselbst, hat in Belgien ein Bild der Gottesmutter gemalt, von solcher Schönheit, dass man geglaubt, sie sei ihm während der Arbeit erschienen. A. a. O.

2) Fiorillo, Gesch. d. z. K. in D. I. Einl.

3) Nach Montfaucon.

4) Adelzreiter: Annales boic. gent. I, lib. 9. p. 237.

5) Ratisb. monast. I, p. 94. Er wurde im Jahre 1633 an Bernhard von Weimar mit andern Schätzen ausgeliefert.

deren eines von einem gewissen Wasugrim gestohlen wurde.¹⁾ Welch' eine Fülle von Kirchenschmucksachen ein einzelner Mann herzuschaffen und zu verschenken vermochte, sehen wir schon am Bischofe Adalbero von Augsburg. Dieser hochverdiente Bischof hatte in St. Gallen, seinem Lieblingsaufenthalte, oft Herberge und liebevolle Verpflegung gefunden. Um diese Liebesgaben einigermaßen zu ersetzen, schickte er im Jahre 908 Gold, Edelsteine, Teppiche, Messgewänder kostbarer Art, Pelze, Leinwand, Kämmе, Kettchen und Handtücher an den Abt, die Mönche und das Gesinde des Klosters St. Gallen.²⁾ Wahrscheinlich waren diese Gegenstände in Augsburg selber verfertigt worden.

Eine noch reichere Schenkung des neunten Jahrhunderts an den Dom von Würzburg ist in den dortigen Urkunden aufgezeichnet. Es wurden gegeben 2 Silbergefässe, 4 Sporren, 2 Kelchtücher, 12 Büchsen von Silber oder Erz, 4 Kreuze von Gold, Silber oder Erz, 8 Altartücher von Seide, 2 von Linnen, 8 Kaseln, 2 Silberkelche, 1 Kelch von Glas, 6 Alben mit Verzierung (?), 2 seidene Tücher, 5 Wollentücher, 2 Stolen, 5 Missalien, 3 Kämmе, 2 Psalterien, 1 Rauchfass, 1 goldenes Kreuz mit Reliquien vom Kreuze des Herrn und zubereitete Palmen (*palmae paratae*).³⁾ Die Palmen dienten für die Procession am Palmsonntag.

Es unterliegt also keinem Zweifel, dass zahllose Werke der Plastik in diesem Zeitraume auch in Bayern entstanden. Welches Gepräge trugen aber diese Gebilde an sich? Darüber können uns nur die erhaltenen Werke Aufschluss geben. Ihre Zahl ist freilich beschränkt. In Andechs zeigt man ein grosses Crucifix (1' 6" Höhe) von vergoldetem Kupfer, das Karl der Grosse in den Kämpfen gegen die Avaren getragen haben soll. Es ist einfach, ohne Ornament, nur mit einem kurzen byzantinisch scheinenden Christus geschmückt.

Bedeutsamer ist das Sakramentshäuschen (*aedicula turrita*), das König Arnulf nach St. Emmeram in Regensburg geschenkt hat und das jetzt in der reichen Kapelle zu München aufbewahrt wird. Es ist ein thurmähnliches Tempelchen, 2' hoch, reich vergoldet und einst mit Edelsteinen überschüttet. Auf einer Platte stehen vier Säulchen mit Kapitälern, auf denen Rundbogen-Arkaden

Arnulfs
Ciborium aus
Regensburg.

1) Meichelb. I, p. 1, p. 105.

2) Neug. cod. dipl. Alem. T. I, p. 549 und 667. Auch bei Braun Gesch. d. Bischöfe v. Augsburg I, 167.

3) Petz thes. anecd. V, 1, 86. Niedermayr S. 27.

aufsitzen, die wieder eine Dachung tragen. Darüber erheben sich wieder vier Säulchen, welche eine gegiebelte reichverzierte Decke halten. Auf dieser oberen Dachung sieht man in Relief die Versuchung, die Erweckung des Lazarus, die Belebung des Jünglings von Nain, den über Jerusalems Blindheit weinenden Heiland und Jesus mit Nikodemus. Ueberall stehen erklärende Inschriften nebenan. Auch des Stifters Namen wird uns genannt.¹⁾ Ueber die Bestimmung dieses goldenen Hauses kann schwerlich ein Zweifel obwalten. Selbst nach den älteren Angaben stand im Innern früher ein Kelch (craticula), in welchem also die Eucharistie aufbewahrt wurde. Wie sehr die Kunst der Zeit noch auf dem Standpunkt des Symboles steht, zeigen nicht bloss die starren leblosen Figuren, zu deren Erklärung die Inschrift Bedürfniss ist, sondern auch die Deutung, welche spätere Regensburger Schriftsteller (Graf Arnold) dem ganzen Bauwerke geben und die wahrscheinlich durch Tradition ihnen zugekommen ist. Sie sagen, die beiden Dächlein bedeuten die doppelte Liebe, deren das Haus der christlichen Vollkommenheit bedarf, die acht Säulen desselben sind die acht Tugenden, denen die Seligkeit verheissen ist. Wir sehen, wie üppig die mystische Auffassung bereits blüht.

Das Goldblech
in München.

Rein byzantinische Arbeit der Epoche ist das sogenannte Goldblech der reichen Kapelle in München, eine Tafel mit der emailirten Darstellung der Kreuzigung. Der Erlöser steht am Kreuze mit ausgebreiteten Armen. Aus seiner Brustwunde springt ein Quell in eine Vase. Am Fusse des Kreuzes sieht man einen Schädel zur Bezeichnung der Schädelstätte oder es ist Adams Schädel, den hier die Sage begraben sein lässt. Neben dem Kreuze stehen Maria und Johannes mit dem Ausdrucke des Schmerzes, Magdalena und der Hauptmann. Unten sitzen die Soldaten, um die Gewänder spielend. Oberhalb sind vier Engel in Staunen versunken. Alle Inschriften sind griechisch. Ohne Zweifel brachte ein Pilger dieses Prachtstück aus dem Oriente mit.²⁾

1) „Rex Arnulfus amore dei perfecerat istud
Ut fiat ornatus (egreguis aedibus) istis.

Quem XPS cum discipulis componat ubique.“ Vgl. Niedermayr a. a. O.

2) Abgebildet bei v. Hefner: Geräthschaften des Mittelalters und der Renaissance II, 40. Die Inschriften sind: *Η σταυρωσις. ιδε ο υιος σου. ιδου η μητηρ σου.*

Wenn auch der kostbare Einband des berühmten goldenen Buches (codex aureus) von St. Emmeram ^{Codex aureus von St. Emmeram.} 1) nicht in Bayern entstanden ist, da ihn König Arnulf aus St. Denys bei Paris entführte und dem heil. Emmeram opferte, so gehört er doch hierher, da er in der Zeit der Karolinger nach Bayern gekommen und hier offenbar als angestauntes Wunder der Kunst betrachtet und vielseitig nachgeahmt wurde. Wir übergehen die überreiche kunstvolle Zier der Umfassung mit ihren 240 Edelsteinen, die meist in Blumenkelchen von Filigran wie Blüthen die heiligen Bilder umringen und mit den 112 kostbaren Perlen, welche über das Ganze hingesät sind wie die Sterne über das blaue Himmelsgewölbe. Es ist hier schwer zu entscheiden, was der Entstehungszeit des Buches und was den Reparaturen unter Abt Ramwolt (980) und unter Abt Hieronymus (1608) angehört. 2) Dagegen müssen wir bei den Bildwerken, die aus vergoldetem Silberblech getrieben sind, etwas verweilen.

In Mitte des Ganzen thront Christus als Erlöser der Welt, von einer Doppelmandorla umgeben, ruhend auf der Weltkugel, mit der Rechten in griechischer Weise segnend, in der Linken das Buch des Lebens zeigend mit den Worten: „Ich bin der Weg und die Wahrheit“ (Ego sum via et veritas). In langen parallelen Falten legt sich das Oberkleid über die feingefältete Unter gewandung. Den Herrn umgeben die vier Evangelisten, die allein erkürt wurden nach altem Ausspruche, das Evangelium (die Wahrheit) in ein Buch zu schreiben. In den Ecken erscheinen ihre Embleme, bei der Abfassung der Bücher den Schreibenden hilfreich zur Seite stehend. Unser volles Interesse nehmen aber die Reliefe in Anspruch, welche, ober- und unterhalb des Heilands angebracht, denselben zeigen als den, der Macht hat, die Sünden zu vergeben, bei dessen Ankunft die Blinden sehend, die Aussätzigen rein werden. Daher sehen wir Jesum, wie er der Ehebrecherin verzeiht, wie er die Krämer aus dem Tempel jagt, den Blindgeborenen heilt und den Aussätzigen befreit von seinem Uebel. Es sind durchaus höchst sauber gearbeitete Bildchen, voll

1) Dass übrigens der Deckel selbst der Zeit der Karolinger angehört, ist kein Zweifel, da so vollkommene Sculpturen die Zeit des heil. Ramwolt nicht schuf, auch unmöglich solche Schätze aufwenden konnte.

2) Colom. Sanftl: dissertatio in aureum et pervet. codicem p. 33. Dort auch die Bilder, freilich unverstanden. Geschrieben ist der Codex von zwei deutschen Mönchen und Priestern Beringer und Liuthard im Jahre 870 auf Befehl Karl des Kahlen.

guter Motive, selbst mit dem Ausdruck des Schreckens, Staunens und des Dankes, aber in der Zeichnung mangelhaft, in der Gewandung noch an altrömische Auffassung und Technik erinnernd, während die Länge und Magerkeit der Figuren mehr byzantinischen Vorbildern entspricht. Man sieht, der Meister des Werks hat die Antike gekannt, wie er auch Arbeiten aus Byzanz gesehen hat. Beides war in Italien und Südfrankreich möglich.

Uttos Stab.

Von Elfenbeinarbeiten der Epoche können wir den Abtstab des heil. Utto erwähnen, der sich im Kloster Metten erhalten hat.¹⁾ Nur die obere Krümmung kann der Zeit angehören, während das Beschläge mit gothischem Laubwerke spätern Ursprungs ist. Es ist das symbolische Lamm, in welches der Stab endet, für den Abt eine Mahnung an den Preis der Erlösung und an die Milde seines Vorbildes. Aus dem Speierer Domschatze kamen das Elfenbeinhorn Karls des Grossen und 2 Kästchen mit Elfenbeinplatten (Thiere) in das Berliner Museum.

Zwar stammen wohl noch manche Elfenbeinschnitzwerke aus unsrer Epoche, besonders einige Bücherdeckel, welche den Domschatz von Bamberg zieren oder geziert haben. Da dieselben aber wohl nicht in Bayern entstanden, sondern erst vom Kaiser Heinrich II. aus andern Provinzen als Geschenke dortiger Klöster mitgebracht wurden, so können wir erst später von ihnen reden.

Grabsteine.

Was die Grabsteine der Zeit betrifft, so sind sie von verschiedenem Stoffe, von Tuff, Marmor, aber noch ohne weitere Verzierung, als das Kreuz. So erscheinen die Grabsteine der Freisinger Bischöfe, die noch Meichelbeck beschreibt, so der Grabstein (später erneut) der Irmingardis in Frauenchiemsee²⁾ und der des Bischofs Megingoz im Neumünster in Würzburg.³⁾

Die Siegel der Karolinger zeigen bereits die rohen Bildnisse derselben. Die Glocken, welche schon vorkommen (in Regensburg und Wilparting), haben noch keinen bildlichen Schmuck.

Miniaturmalerei.

Wie sich also von plastischen Produkten der Epoche bei uns wenige Reste erhalten haben, so besitzen wir auch nur mehr einige Werke der Malerei, die sicher in Bayern geschaffen wurden. Es sind nicht ausgedehnte Gemälde an Wänden oder auf Tafeln,

1) Die Inschrift in lateinischer Fraktur lautet: „Quod dominus Petro Petrus tibi contulit Utto.“ Das heisst: Was der Herr dem Petrus, das hat Petrus (der Papst) dir übertragen (das Hirtenamt). Eine Abbildung bei Aichinger: Metten und seine Umgebung. 1860.

2) Monum. Boica t. VIII.

3) Niedermayr, Kunstgeschichte von Würzburg S. 26.

denn diese erlagen auch den Stürmen der Zeit, sondern kleine unansehnliche Gebilde, aber von grosser Wichtigkeit für die Entwicklung der Kunst, es sind die Inkunabeln der christlichen Malerei in Bayern.

Wir meinen damit das berühmte Wessobrunner Gebet,¹⁾ Wessobrunner
Gebet. das heisst, jenes wahrscheinlich im Kloster Wessobrunn vor 814 geschriebene Büchlein, das die lateinische Legende von der Auffindung des heiligen Kreuzes mittheilt, im Anhange aber jenes urkräftige deutsche Gebet enthält, das zu den ältesten Denkmälern der deutschen Sprache zählt. Zu jener Legende sind nun achtzehn Bilder beigegeben als Illustrationen, bloss mit der Feder gezeichnet und hie und da mit Farbe schwach colorirt. Da sehen wir den Kaiser Constantin schlafend auf dem Ruhebette, während ein Engel den Traum ihm vorhält (1). Dann kommt die Kaiserin Helena mit Hofstaat nach Jerusalem (2) und fragt die Juden um die Stätte des Kreuzes (3). Voll Hohns schlagen sie die Zunge aus. Darüber werden sie von der Kaiserin getadelt (4). Darauf tödtet ein Jude ein Kind (5) und wird dafür zur Strafe in den See geworfen (6). Man zieht ihn wieder heraus, worauf er Gott preist (7). Er sieht, während er fortgeführt wird, lichtstrahlende Bäume (8). Man sucht und findet durch Graben dort die drei Kreuze (9). Mit erhobenen Händen betet der Kaiser sammt seiner Mutter das Kreuz an (10). Ein Kranker wird zur Erprobung des ächten Kreuzes mit den drei Kreuzen berührt und bei der Berührung mit dem wahren Kreuze des Herrn geheilt (11). Sofort lassen sie ein Kreuz von Gold und mit Edelsteinen fertigen als Hülle für jenes und erbauen eine Kirche darüber (12). Darauf wird der Jude getauft vom Bischofe (13). Sofort befragt die Kaiserin den Klerus über das Verhältniss des alten und neuen Bundes (14). Sie bittet dann den Bischof, auch um Auffindung der heil. Nägel zu beten (15). Darauf sieht der Bischof die vier Nägel im Boden leuchten (16). Er bringt die Nägel der Kaiserin, welche den Kaiser und viele Laien herbeiruft (17). Endlich wird ein Künstler beauftragt, den Nägeln eine würdige Fassung zu geben (18). Das ist der Inhalt der Bilder. Was die Form betrifft, so sind sie sehr roh, von unsicherer Hand, auch vielfach beschädigt. Aber doch ist ein gewisser Sinn für ehrwürdige Formen da, die Gewandung mit Reminiscenzen an die Antike, hie und da die Bewegung nicht ungeschickt angedeutet. Besonderes Interesse gewähren die Bilder für die Kenntniss der

1) In der kgl. Hofbibliothek zu München Clm. 2205.

Trachten und Waffen jener Zeit. Die Tracht der vornehmen Personen entspricht dem antiken Vorbilde, die Gemeinen haben die deutsche Kleidung, kurze Leibröcke, enge Hosen und an den Knöcheln gebundene Stiefel und krauses Haar, die Soldaten kurzes Schwert, Rundschilde mit Nabel und Lanzen, der Klerus die langen Kaseln und Stolen. Zur Veranschaulichung geben wir das Bild 13, die Taufe des Juden.¹⁾

Nr. 3.



Taufe des Juden.

Handzeichnung aus dem sog. Wessobrunner Gebet.

Gemälde im
Codex aureus.

An diese Malereien, die ohne Zweifel in Bayern selbst entstanden, schliessen sich wieder die Gemälde des oben genannten goldenen Buches von St. Emmeram an. Denn wenn auch diese ihren Ursprung in Frankreich gefunden, wie die Goldarbeit des Deckels, so waren sie doch in dieser Epoche bereits in Bayern und dienten offenbar als Quelle von Motiven für unsre Meister, so selbst für die Maler von Bamberg. Wir müssen ihnen also wohl auch Beachtung schenken. Das erste Bild, das den heil. Abt Ramwold umgeben von Inschriften seiner Tugenden zeigt, übergehen wir, da es erst 975 in St. Emmeram eingefügt worden. Die folgenden Malereien, sowohl die grossen Goldinitialen auf

1) Die Abbildung von Nr. 7 gibt Kugler, kl. Schriften, I, 77. Andre Scenen bei Bibra, Gessert und Lucanus: Kunstdenkmäler in Deutschland. 1844. Lief. I. Die ganze Schrift ist edirt von Wackernagel. Berl. 1827.

Purpurgrund mit üppiger Ornamentik, als auch die figürlichen Bilder, bieten des Belehrenden in Fülle.

Schon das zweite Blatt zeigt uns den Kaiser Karl den Kahlen selbst unter einem Tempelchen, von dem zwei Lichtkronen herabhängen (wie die Ciborienaltäre der Kirche waren), auf einem Stuhle, der mit Edelsteinen besetzt ist. Die segnende Hand Gottes und seine schützenden Engel sind über ihm. Zu den Seiten erscheinen sein Schwert- und Schildträger, dann aber zwei Frauen mit Mauerkronen und Füllhörnern, deren Inhalt sie opfern. Sie stellen Frankreich und Deutschland, die Hauptländer des Kaisers (*Francia et Gotia*), vor. Unterhalb liest man Lobsprüche auf den Kaiser. Auf dem nächsten Bilde sieht man die Anbetung des Lammes durch die vierundzwanzig Aeltesten, die Kronen in den Händen tragen. Unten schaut man den Oceanus mit der Wasserurne und die Erde mit hängenden Brüsten.

Darauf folgt Christus als Weltrichter in der Mandorla, umgeben von den Evangelisten und den vier grossen Propheten.

Dann ist die Evangelienharmonie (Zusammentreffen der evangelischen Erzählungen) aufgeschrieben unter einem Tempel mit Säulchen, die als Capitäl das Akanthuslaub und darüber Kämpfer haben. Im Giebelfelde umschlingen sich die vier Embleme zum Zeichen der Harmonie unter den Evangelisten. An den Ecken des Daches spazieren in bunter Mannigfaltigkeit Vögel einher, Pfauen, Störche, Enten und Adler.

Beim Beginne eines jeden der vier Evangelien sieht man dann nochmals die einzelnen Evangelisten und ihre Embleme in blattgrossen Bildern, wobei zu bemerken ist, dass sie ganze Kisten voll Rollen bei sich haben und dass Johannes noch als Greis mit silberweissem Haare und Barte erscheint.

Man sieht,¹⁾ die Malerei steht fast durchaus noch auf dem Standpunkte der Antike, Elemente und Länder erscheinen als Personen in alter Weise, Tracht und Gewandung hat byzantinisches Gepräge, Alles ist noch ohne Rücksicht auf das Naturleben ausgeführt, nur am Tempelchen wagen unsre zwei deutschen Meister die Vögel anzubringen. Das ist die erste Regung der Naturliebe der Deutschen, während sie sonst sich streng an ihre byzantinischen Vorbilder hielten.

Mit Sicherheit können wir auch noch hieherrechnen das sogenannte Evangelienbuch von Scheftlarn,²⁾ das etwa um

Scheftlarer
Evangelienbuch.

1) Vgl. Förster: Geschichte der deutschen Kunst, I, S. 38.

2) In der Münchener Hofbibl. C. p. 56 Clm. 17011. Es ist aber ohne

860 entstanden ist. Die Initialen sind schwarzes Flechtwerk. Der Kanon, wie die Evangelienharmonie immer genannt wird, befindet sich wieder unter einem Tempel mit fünf Säulen, die als Kapitäle Stäbe und als Akroterien Thierköpfe zeigen. An den Evangelisten, die durch Tintenfass und Bücherkiste als heilige Schriftsteller sich zeigen, während stylisirte Wolken den Rahmen bilden, ist keine Spur von Formensinn zu gewahren, es sind rohe Gesellen. Dass aber St. Johannes bereits jugendlich erscheint und mit rothem Haupthaare, ist ein Fortschritt der Auffassung gegenüber dem byzantinischen Vorbilde: er ist als Liebling des Herrn und als Deutscher gedacht.

Am Uebergange zur nächsten Periode steht schon das Evangelienbuch von Windberg¹⁾ mit dem Kanon und den Bildern der Evangelisten, die ziemlich roh auf dunklem Grunde in der Lokalfarbe gehalten und mit Schatten und Licht versehen sind. Merkwürdig ist, dass die Säulenarkaden des Kanons korinthische Blätterkapitäle und überhöhte Bogen tragen und dass über dem greisen Johannes sein Adler mit ausgebreiteten Fittigen schwebt, während wegen seiner Jungfräulichkeit ein Topf mit vielen erhabenen Lilien zu seinen Füßen prangt.

Bamberger
Miniaturen.

Auch einige Bücher mit Miniaturmalereien aus oder in Bamberg gehören dieser Uebergangsperiode des zehnten in das elfte Jahrhundert an. Freilich wissen wir von diesen nicht, wo sie entstanden. So zeigt ein Evangelienbuch von Bamberg²⁾ wieder den Kanon unter Tempelformen mit Blätterkapitälern und Thieren, Tauben, Pfauen, Hähnen auf der Bedachung. Der Evangelist mit einem Muschelnimbus sitzt unter einem Tempel. Wohl hat die Zeichnung manches Gute, aber die Malerei kann von Rohheit nicht freigesprochen werden.

Ebenso hat ein Evangelienbuch in Bamberg³⁾ das etwas barbarische Gepräge dieser Sturmeszeit. Vorne erblicken wir den heil. Hieronymus, wie er dem Schreiber seine Uebersetzung diktirt, später die Gestalt Christi mit einem Edelsteinnimbus und die vier

Zweifel unrichtig so benannt, weil ein späterer Schäftlarer Kaufbrief eingeklebt ist. Es ist ein Geschenk des Bischofs Anno (854—75) von Freising und wohl dort entstanden, da die Inschrift lautet: Anno gratia dei episcopus hunc librum scribere ungi et depingere et parare fecit in honorem omnipotentis.

1) Clm. 51 in der Münchener Hofbibliothek. Es ist wohl nach Windberg aus einem älteren Kloster geschenkt. Bei Kugler: kl. Schr. I. Abbildung eines Evangelisten.

2) Hofbibliothek im Cimeliensaale einst Nr. 3, jetzt Cim. 56, Clm. 4456.

3) Bibliothek zu Bamberg: Nr. a. II, 18.

Evangelisten. Wichtiger ist ein Messbuch zu Bamberg,¹⁾ das sowohl mit Initialen als auch mit historischen Darstellungen geziert ist. Die ersteren bestehen bald aus Pflanzengebilden, bald noch aus dem älteren Bandflechtwerke. Die historischen Bilder zeigen uns Szenen aus dem Leben Jesu (Geburt, Auferstehung und Himmelfahrt) und einiger Heiligen, so des heiligen Bonifacius. Es sind flüchtige illuminirte Zeichnungen in trockenem Style, mit weiss oder anderfärbig aufgesetzten Lichtern und unruhigen Falten. Sinnig für ein Missale ist die Auswahl von Szenen, die mit dem Opfer in Beziehung stehen. Wir sehen, dass zwar auch in der Malerei der Gedanke schon nach neuen Bildern, Auffassungen und Motiven strebt, die Form aber bleibt noch immer im traditionellen byzantinischen Typus befangen. Sogar die Farbenwahl ist bereits keine willkürliche; auch den Farben legt man schon eine mystische Bedeutung bei. So sagt Gotschalk, der das Kalendar Karl des Grossen geschrieben: „Die Farbe der Rose ist dort angewendet, wo es sich darum handelt, einem Martyrer nachzufolgen; der Goldglanz deutet auf die Jungfräulichkeit, die Farbe des schimmernden Silbers dient zur Bezeichnung des ehelichen Lebens.“²⁾

Auf diese Mittheilungen beschränkt sich so ziemlich Alles, was wir von Kunstwerken und von der Kunstthätigkeit in unserm Bayern zur Karolingerzeit wissen. Es kann noch immer von einem neuen nationalen Kunstleben nicht die Rede sein. Nur was der grosse Kaiser mit gewaltiger Hand aus den südlichen Ländern auf unsern Boden verpflanzt hat, wird festgehalten, bewundert und oft mit Eifer und Geschick nachgeahmt, die alt-römischen Formen in der Baukunst und Plastik gelten noch immer als einzige Muster; nur in der Malerei, wo römische Vorbilder fehlten, scheint man mehr eingeführte Werke aus Byzanz und Süditalien studirt und bei neuen Arbeiten in Form und Auffassung nachgebildet zu haben.

Charakter
dieser Gebilde.

Erst nach Ablauf der gewaltigen verheerenden Stürme des zehnten Jahrhunderts konnte ein Frühling voll neuen Lebens und eigener Triebkraft auch in Bayern erscheinen. Erst dann beginnt die Periode des eigentlichen Romanismus, während wir die bisherigen Versuche noch immer mehr als schwache Nachklänge der antiken Kunst betrachten müssen.

1) Ebendort Nr. 588.

2) Piper: Kalender und Ostertafel Karl des Grossen. Berlin 1858. S. 36.

II. Die Kunst der romanischen Zeit.

Begründung des
Romanismus.

Das ungeheure Reich des grossen Karl war nach kurzem Bestande in Trümmer gegangen. Gewaltige Erschütterungen, die hemmend und zerstörend auf die politische und geistige Entwicklung der bisher geeinten Völker einwirkten, folgten darauf Schlag auf Schlag. Die Feinde des Reiches stürzten sich auf unsre deutschen Länder, wie der Geier auf den Körper, dem das Leben entschwunden. Und das Leben schien auch entschwunden aus dem Reiche, seit der allbelebende Geist des Kaisers heimgegangen. Wie die Raubthiere des Waldes hervorbrechen, wenn die leuchtende Sonne untergegangen, so fielen die Ungarn von Osten und die Normannen von Norden auf deutsche Provinzen her, seit die Sonne der kaiserlichen Macht und Majestät nicht mehr leuchtete. Besonders hatten die Raubzüge der Ungarn, die das zehnte Jahrhundert hindurch sich stets erneuten, auf unsere bayrischen Lande verheerend gewirkt. Wie giftiger Mehlthau hatten sie die Blüthen der Kultur und Kunst vernichtet. Die alten Pflanzstätten der Bildung, die berühmten Klöster in Altbayern und Schwaben, so besonders Schäftlarn, Benediktbeuren, Staffelsee, Tegernsee, Wessobrunn, Weihestephana, St. Afra bei Augsburg, Oetting, sie waren grösstentheils zerstört, die Bewohner erschlagen, oder geflohen, die Kostbarkeiten mit wenigen Ausnahmen geraubt. Alles, was sich nicht innerhalb der paar festen Städte bergen konnte, war der Verwüstung und Plünderung preisgegeben. Daher haben wir so wenige Ueberreste aus dem ersten Jahrtausende. Erst um die Mitte des zehnten Jahrhunderts trat eine entschiedene Wendung zum Besseren ein. Nachdem das Haupt, die königliche Macht, in der späteren Zeit der Karolinger immer mehr in den Hintergrund gedrängt worden, machten sich zwar die bisher niedergehaltenen Reichsglieder wieder geltend, die Häuser der alten Stammesherzöge tauchten wieder auf, Franken, Schwaben und Bayern erscheinen wieder als Herzogthümer mit eigenen Fürsten. Diese waren aber in ihrer Vereinzelung dem Anstürmen der zahllosen Raubhorden nicht gewach-

sen. Erst als Deutschland ein Wahlreich geworden und als Karl des Grossen Krone an seinen Hauptfeind, den Stamm der Sachsen, gekommen, und besonders als Otto I mit mächtiger Hand die Zügel des Reiches neben und über den Herzogen lenkte, traten bessere Zustände auch in unsern Provinzen Bayerns ein. Hierbei der Hauptstadt Schwabens, bei Augsburg war es, wo die Macht der Magyaren für immer gebrochen und wenigstens sofort für Deutschland unschädlich gemacht wurde (955). Ordnung der staatlichen Verhältnisse kehrte allmählich wieder, den frischen Nationalitäten erwachte das Bewusstsein der eigenen Kräfte und Ziele, ein neuer Aufschwung des allgemeinen Lebens geschah, wie er bisher auf diesem Boden nicht vorgekommen, die deutschen Stämme brachten ihren Charakter im Leben, in der Sitte, in Sprache, im Recht, in Wissenschaft und Kunst zum Ausdrucke. So erwuchs jener Zeitraum in der Kulturgeschichte, den man gewöhnlich mit dem Namen des Romanismus bezeichnet.

Wir dürfen wohl die Kenntniss des allgemeinen Charakters dieser Zeit voraussetzen. Er bildete sich durch die glückliche Mischung der überlieferten Elemente des Alterthums mit den Eigenthümlichkeiten der deutschen Stämme. Wir sehen dieses an der Entwicklung der Kunst, die uns hier allein beschäftigt. Es blieben im Wesentlichen die alten tradirten Formen, Anlagen und Stoffe, aber verjüngt, belebt, wiedergeboren in den Fluthen des reichen, phantasiereichen Volksgeistes der Deutschen.¹⁾

Gepräge der
romanischen
Kunst.

Wir unterscheiden auch in den Ländern des heutigen Bayerns leicht drei Epochen in der Entwicklung der romanischen Kunst, eine Morgenzeit, wo die Keime des neuen Styles sich erst schüchtern zeigen, etwa von 960—1100; dann die Mittagszeit, die vollendetste Blüthe dieser Kunstweise, etwa von ungefähr 1100—1200, endlich die Abend- oder Uebergangszeit, wo der romanische Styl als solcher allmählich untergeht, um sogleich im Gewande der Gothik wieder verjüngt aufzugehen, etwa von 1200—1260.

Epochen der
romanischen
Kunst in
Bayern.

A. Erste Epoche des Romanismus.

1. Entwicklung der Architektur.

Wir betrachten zuerst den Fortschritt, welchen die Baukunst in dieser Epoche in den Ländern gemacht, die heute zu Bayern zählen.

1) Vgl. Kuglers Handbuch der Kunstgeschichte, II, 1. und Schnaase: Geschichte der bildenden Kunst, IV, 1.

Romanische
Bauweise der
Zeit in Bayern.

Im Allgemeinen dürfen wir annehmen, dass überall noch der Typus des römischen Kirchenbaues, der Basilika, beibehalten wurde. Bei der Nähe Italiens, bei den wiederholten Zügen der Herren und Fürsten nach Italien und bei den zahllosen Wallfahrten der Bischöfe¹⁾ und Mönche nach Rom ist es erklärlich, wenn man in Bayern zumal diese Grundform liebte und auch jetzt fast ohne Ausnahme zur Anwendung brachte. Kaum einige Neuerungen sind an der Bauanlage und im Schmucke des Baues zu gewahren. Es bleibt das Langschiff in alter Gestalt, an dasselbe schliesst sich die runde Chorabsis, nur dass der Chor gegen das Schiff zu verlängert wurde, weil die Zahl des hier singenden Klerus immer mehr wuchs. Ein Kreuzschiff wird nur in grösseren Kirchen, in Kathedralen und reicheren Bauten eingeschoben. Daher ist es in Altbayern eine Seltenheit. Unter dem Chore findet sich fast immer eine Krypte mit Gewölben. Manchmal steht dem Ostchore nach dem Vorgange von Fulda und St. Gallen ein zweiter Chor im Westen mit zweiter Krypte gegenüber. So in Augsburg, in Regensburg bei St. Emmeram und in Obermünster, am Dome in Eichstätt. Dass die Krypten bei uns damals zur Niederlegung heiliger Leiber bestimmt waren, ist sicher. Die Anlage eines Doppelchores konnte also aus dem Besitze zweier Reliquien der Art entspringen, oder aus dem Kulte zweier Hauptpatrone der Kirche, oder aus der Ueberzahl von psallirenden Brüdern, die in einem Chore nicht Platz fanden und so in zwei wechselnde Chöre sich schieden. Zur Stützung der Hauptmauern waren in der Regel noch Pfeiler angewendet. Nur wurden diesen manchmal Halbsäulchen vorgelegt. Was die Bedeckung der Räume betrifft, so sind die grössern noch fast durchaus flachgedeckt mit Holzplafonds, über kleinere Räume wird schon das Kreuzgewölbe gespannt. Die Fenster sind schmal und rundbogig schliessend. Bisher mit Teppichen verhangen, werden sie jetzt mit Glas ausgefüllt. Im Schmuckwerke der Bauten zeigt sich zunächst neues Leben. Man versucht es hie und da, die überlieferten römischen Ornamente abzuändern, die jonische Schnecke wird immer kleiner, bis sie ganz verschwindet, statt des üppigen Akanthusblattes treten allmählich rohe Würfel-formen, dann deutsche Pflanzenblätter und Kelchformen ein. Eine wichtige Neuerung ist die Anbringung von Glockenthürmen aus Stein, die aber zuerst noch neben die Kirche zu stehen kommen, ohne organische Verbindung mit dem Ganzen (Freising, Moosburg,

1) Der heil. Ulrich von Augsburg ging 3 bis 4 Mal dahin.

Regensburg, Hohenwart, Passau u. s. f.). Als Baumeister wirken noch meistens Mönche, Bischöfe und Kleriker, während die Laien redlich als Handlanger Dienste thun. So trug die Mutter des Erzbischofs Eberhard von Salzburg, eine Gräfin von Biburg und Hipoltstein, zu einer Kirche, die sie erbaute, das Material tausend Schritte weit mit blossen Füßen her.¹⁾

Baumeister und
Material der
Zeit.

Was endlich das Material der Bauten betrifft, so wird das nächste gewählt, im Süden meist der Ziegel, doch so, dass an den Ecken, Fenstern, Portalen und Sockeln Hausteine eingesetzt werden, im Norden, am Main und Rhein durchaus Haustein.

Wir blicken nun um uns, um die Ueberreste und Nachrichten von Kirchenbauten, die in dieser Zeit in Bayern, Schwaben, in der Pfalz und in Franken entstanden sind, vorzuführen. Es herrschte hier eine ungeheure Bauthätigkeit in dieser Epoche. Wie die zerstörten Klöster aus dem Schutte erstanden, so wurden fast alle Kathedralen neu gebaut. Die Pilgerfahrten und die Kreuzzüge mehrten die Mittel zu Kirchenbauten, da die Fortziehenden meist ihre Güter der Kirche überliessen, im Falle, dass sie nicht mehr heimkehrten. Auch wurde dadurch die Begeisterung für Gottes Ehre mächtig angefacht, die sich dann auch im Bau und Schmuck von Kirchen kundgab. Endlich als das erste Jahrtausend abgelaufen, ohne den erwarteten Untergang der Welt zu bringen, beeiferte man sich wieder an vielen Orten, den gebührenden Dank durch Neubauten der Gotteshäuser dem Allerhöchsten auszusprechen. So erklärt sich die Entstehung zahlloser Bauten in jener Zeit. Indem wir nun diese betrachten, werden wir das allgemeine Urtheil bestätigt finden, das wir eben über die Bauweise der Zeit gefällt haben.

In Oberbayern erhoben sich durch die Sorge der Fürsten und Bischöfe die Klöster allmählich wieder, die unter den Streichen der Ungarn gefallen waren. Doch haben wir über die bauliche Beschaffenheit der Neubauten keine Aufschlüsse. Dagegen wissen wir, dass in Freising manches bedeutende Unternehmen der Art vorkam. So baute Bischof Abraham mit Beisteuer Otto's III. im Jahre 992 den ersten Thurm an seine Kathedrale. Wegen seiner Grossartigkeit und Seltenheit nennen ihn die Chronisten mit Stolz den königlichen Thurm (*turris regalis*).²⁾ Es ist ohne Zweifel der nördliche Thurm, der noch jetzt steht, ein massiver

Bauten der
Epoche in
Oberbayern.

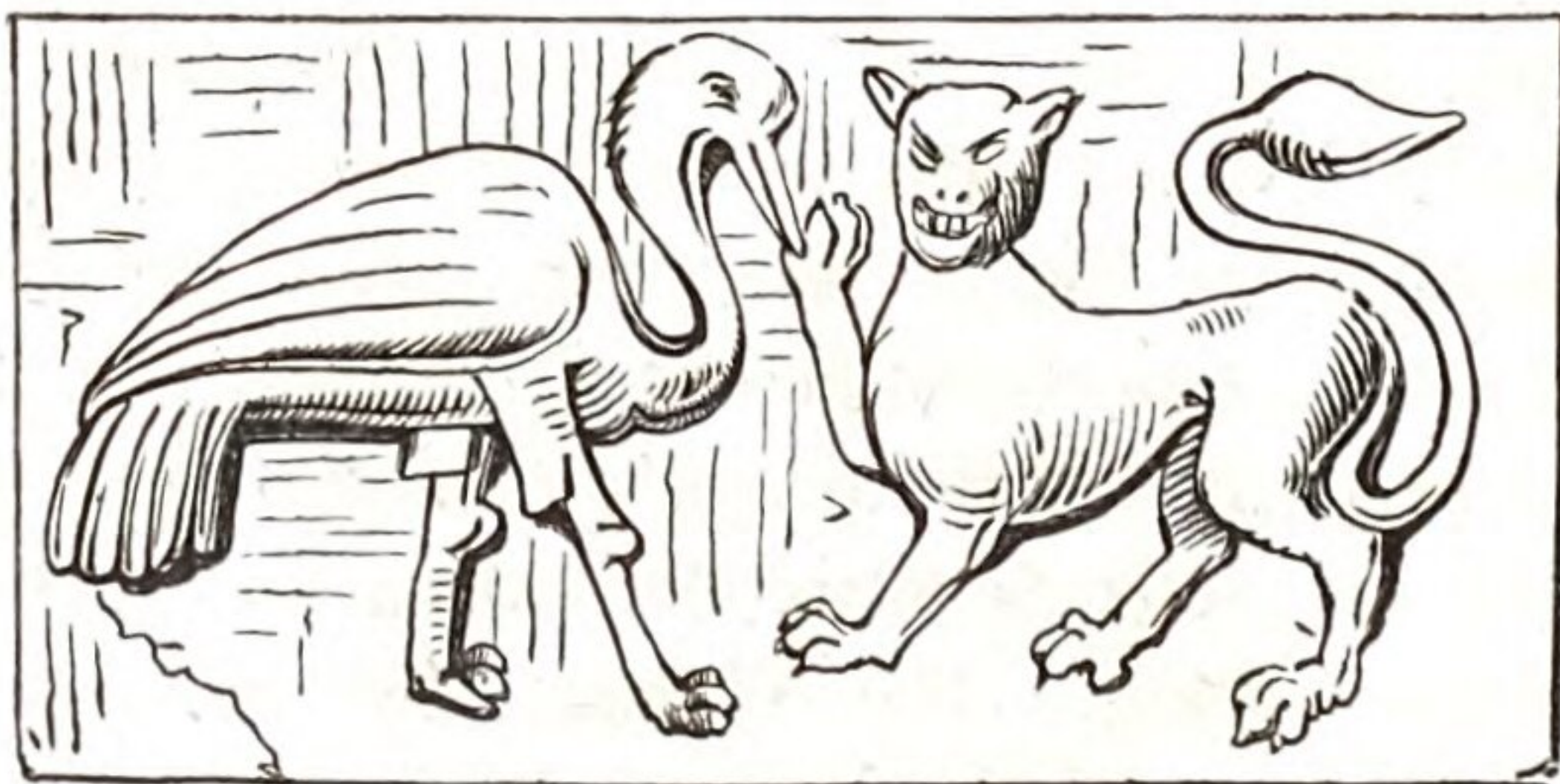
Freisinger
Thurmbau.

1) Vita St. Eberhardi in Act. S. S.

2) Meichelb. hist. Fris. I. 187. Später heisst er auch *turris primaria*.

Vierecksbau ohne Verjüngung und ohne Ornament. Der Thurm stand aber noch zur Seite, ohne Verbindung mit dem Plane der Kirche. Gegen Ende der Epoche (1061) entstand auch die jetzt abgebrochene Andreaskirche in Freising, gestiftet durch den Bischof Ellenhard und die nebenanstehende Pfarrkirche St. Martin, welche noch erhalten ist, einschiffig, hoch, mit Flachdecke und schmalen Fensterchen.¹⁾

Nr. 4.



Fries aus Weißenstephan.

Auch Weißenstephan und Moosburg wurden zwischen 1010 und 1020²⁾ durch den Bischof Egilbert unter reichlicher Beisteuer des Kaisers Heinrich II. neugebaut.³⁾

Bauten in
Tegernsee.

Nachdem Tegernsee gleichfalls durch des frommen Kaisers Beihilfe wieder sich erhoben, hören wir von vielen Bauten, die dort vorgenommen wurden. Unter dem Abte Peringer wurden die Thürme gebaut und die Wände um den Hauptaltar mit Gold und Silber geziert. Auch wurde durch ihn dieses Kloster mit Büchern, Glocken und aller Kirchenzier versehen. Das geschah zwischen 1002—12.⁴⁾ Derselbe Abt hat auch Fenstergläser angebracht und konnte nach Freising und an eine Gräfin nicht genug Fensterscheiben schicken.⁵⁾ Auch die Krypte des Münsters wurde unter dem Abte Ellinger vergrößert und das Sanktuarium am Beginne der Kirche mit einem Gewölbe versehen im Jahre 1034.

1) Jetzt zum Diöcesan-Museum verwendet.

2) Vergl. Gentner, Geschichte von Weißenstephan. München 1854. S. 13. Es heisst daher in den Chroniken: „Corbinian rigavit. Egilbertus fundavit. Henricus dotavit.“

3) Vergl. Sighart, Mittelalterliche Kunst in der Diöcese München-Freising. S. 17. Obiger Fries der Kirche von Weißenstephan aus der Thierfabel hat sich erhalten.

4) Monum. ad hist. Teg. bei Petz: Anecd. I, p. 510.

5) Meichelb. u. Petz: Anecd.

Es geschah dieses mit Hilfe des Mönches Edmeran, der Zimmerer und Kustos der Kirche war. Darauf wurde der Chor mit einem Pflaster aus verschiedenfarbigen Steinen geschmückt und in Gemünd (an der Spitze des Sees) eine steinerne Kirche erbaut. Das that Abt Eberhard im Jahre 1087.¹⁾

An den Ufern des Inns, an welchen schon in den Zeiten der Römer grosses Leben wogte, erblühten jetzt auch immer mehr klösterliche Stiftungen. Da wurde das Kloster Rott im Jahre 1075

Nr. 5.



Kapitäl aus Gars am Inn.

gestiftet²⁾ und Gars erstand neuerdings, aufgeführt im Jahre 1050 durch einen Grafen von Medling und Frontenhausen. Von diesem Baue hat sich ein Kapitäl³⁾ aus Untersberger Marmor erhalten, noch vielfach an die Antike erinnernd. Auch die Reste von Bauwerken aus Wasserburg (am Kirchhof) und Rieden (Schloss Königswart) am Inn zeigen ähnlichen Charakter; man sieht überall die Nachklänge der jonischen Schnecke, man versucht schüchtern neues Blätterwerk und neue Verbindungen (Kämpfer), neue, wenn auch rohe, Kelchformen des Kapitäls. Leider hat diese Klosterbauten am Inn alle die Verschnörkelung oder ein Neubau im achtzehnten Jahrhundert getroffen.

Gars.

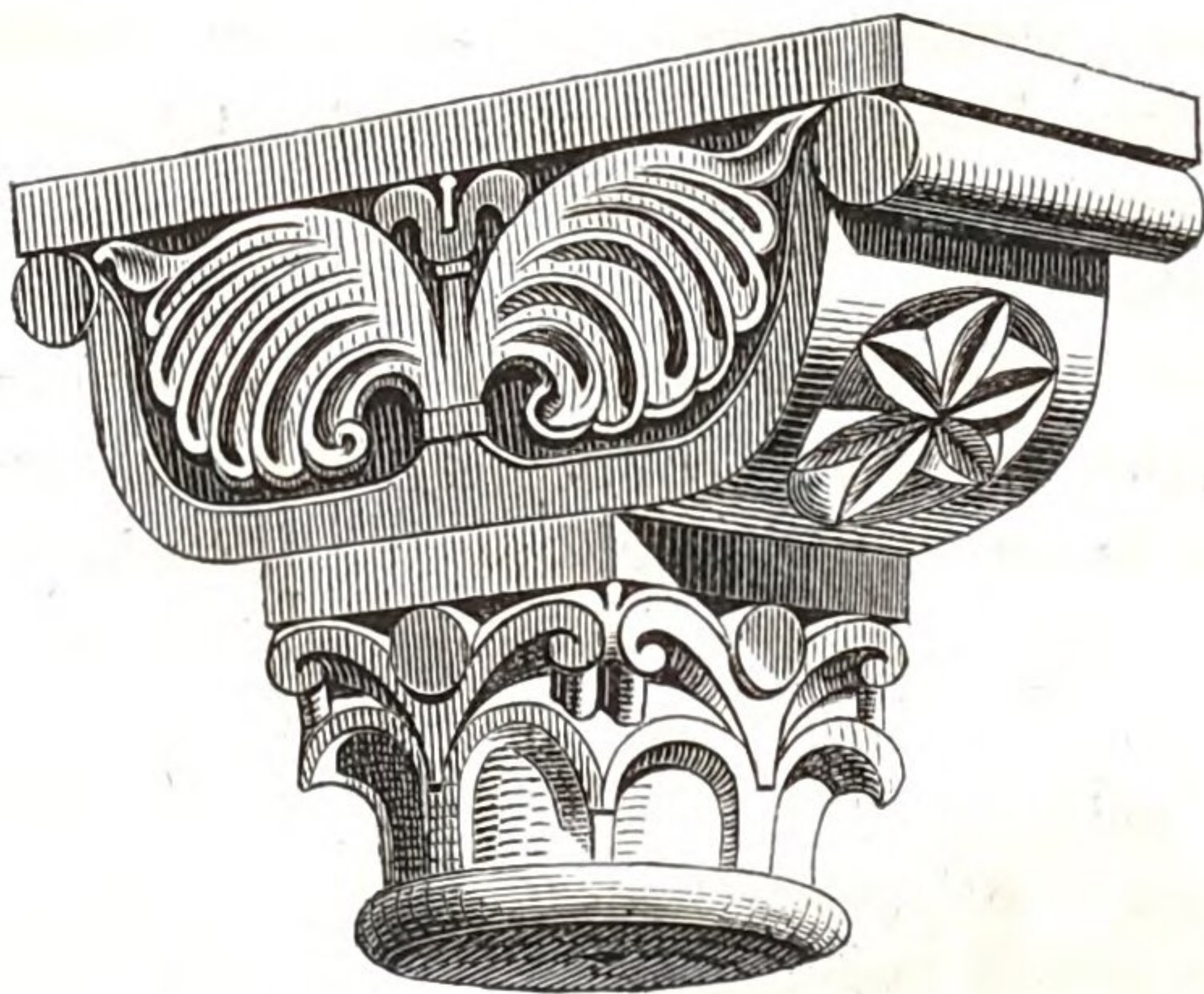
Am Ende der Epoche 1104 entstand die ganz erhaltene Klosterkirche am Petersberg bei Dachau mit wechselnden Pfeilern und Säulen, mit Flachdecke und drei Altarnischen, die aber keinen Wölbungsabschluss haben. Der Thurm steht über der südlichen

1) Petz, Anecd. p. 515.

2) Von diesem Baue ist ein Steinfries des Portals im Nationalmuseum in München, ein Fisch, der einen Mann auswirft (Jonas?).

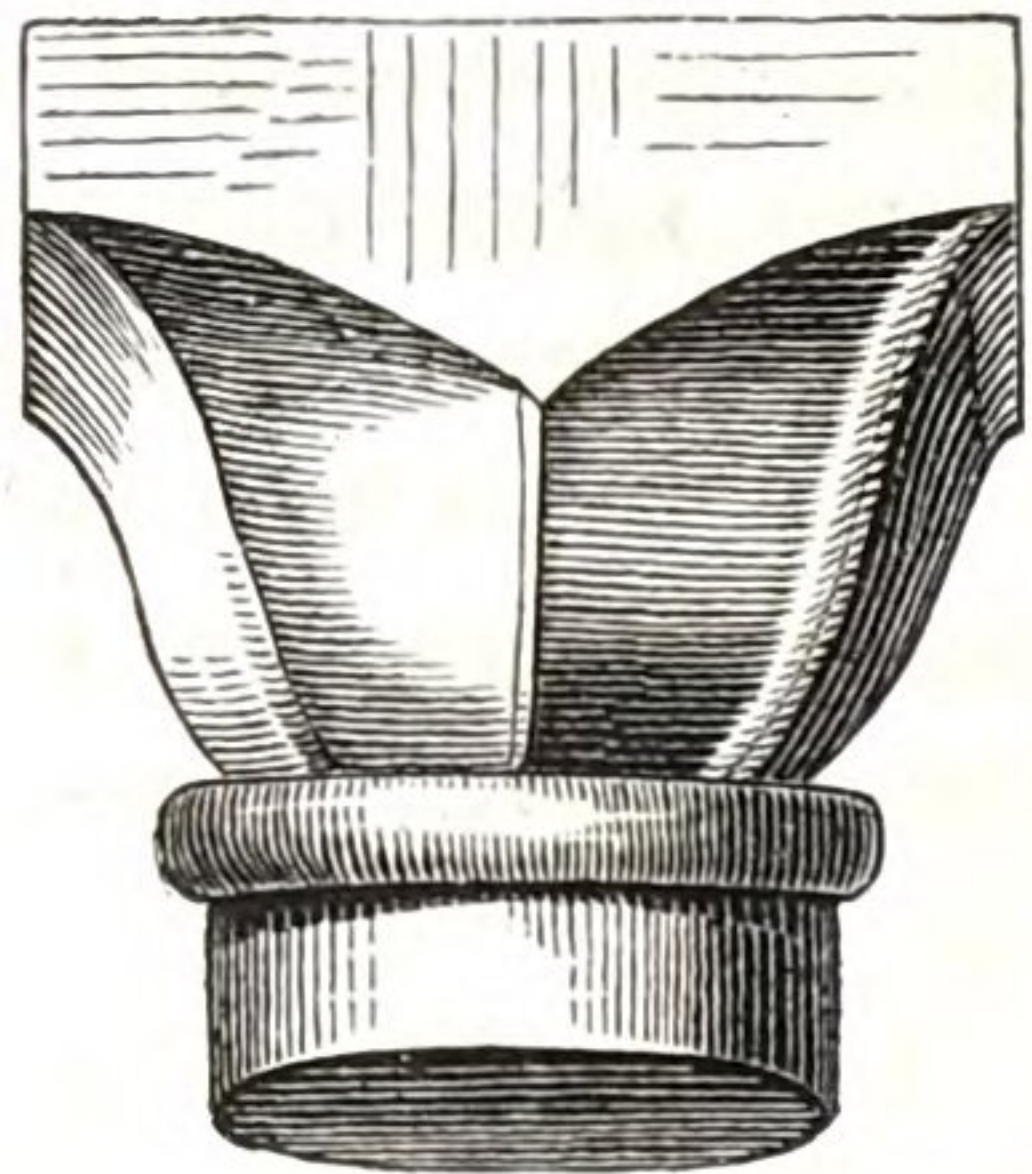
3) Im Diöcesan-Museum zu Freising.

Nr. 6.



Kapitäl aus Wasserburg.

Nr. 7.



Kapitäl aus Königswart.

Absis. Die Kapitäle haben noch rohe Würfelform. Wegen Wassermangels siedelten die Mönche schon nach wenigen Jahren in das nahe Scheyern über.¹⁾

Noch grössere Bauthätigkeit herrschte in den Städten und Stiften, die sich an den Gestaden der Donau angesiedelt. Dort glänzt in unserer Epoche aber auch ein Dreigestirn vortrefflicher Kirchenfürsten, welche für die Blüthe der Kunst wohlthätig wirkten, wie Sonnenschein für alles Leben, nämlich der heil. Wolfgang in Regensburg, der heil. Gotthart in Altaich und der heil. Altmann in Passau.

Bauten in
Regensburg.

Erhardskrypta
in Regensburg.

Voransteht wieder Regensburg, das fast alle seine Kirchen erneut und neue gründet.²⁾ Dem Beginne der Epoche gehört wohl an die Krypta des heiligen Erhard in Regensburg,³⁾ ein unterirdischer viereckiger Raum in der Nähe des Hallerthurmes, wo der Heilige eine Zelle gehabt haben soll. Wahrscheinlich ist es eine Krypte, deren Oberkirche später der Zerstörung anheimgefallen, als nebenan die grössere Niedermünsterkirche gebaut wurde, in die dann vielleicht auch die Reliquien jener Krypte transferirt wurden. Der Raum umfasst 21 Fuss in der Länge, und fast ebenso viele in der Breite und besteht aus drei Schiffen, welche durch je drei Pfeilerchen getrennt werden. Diese haben

1) Abbildung in meinem Büchlein: Die mittelalterliche Kunst in der Erzdiocese München-Freising. Tafel I.

2) Von da leisten uns v. Quast's gründliche Forschungen und genauen Zeichnungen über Regensburgs Kirchen im „deutschen Kunstblatt“ Jahrg. 1852 S. 168 u. ff. treffliche Dienste.

3) Abbildung bei Kallenbach: Mittelalterliche Baukunst, Bl. III.

die Quadratform, sind nur 5' hoch und haben einen einfachen Sockel, der aus Plinthe und Schräge, und ein Kapitäl, das aus Schmiede und Platte besteht. Ueber das Mittelschiff spannt sich ein Kreuzgewölbe, geht aber dann in Mitte der Seitenschiffe in die Tonnenform über. Gerade diese seltene Form des Gewölbes möchte bezeugen, dass der Bau in unsre beginnende romanische Epoche zu verlegen sei. Damals entstand auch die Kirche von Obermünster, deren Weihe im Jahre 1010 geschah. Heinrich II und die Aebtissin Wigburga scheinen das Verdienst der Gründung zu haben. Die Anlage und der Hauptbau der jetzigen Kirche gehören wohl der Zeit an. Es ist eine dreischiffige Kirche mit zwei Chorabsiden, einem Kreuzschiffe vor dem Westchor, einer Flachdecke über dem ziemlich breiten Schiffe und mit Viereckspfeilern, welche bloss eine Kehlung und Platte als Kämpfer, eine Schmiede als Sockel zeigen. Das nördliche Seitenschiff endet in eine dritte Absis, es ist die Grabkapelle des heil. Schotten Merchodach († 1080). Der Vierecksthurm der Kirche steht einzeln zur Seite.

Vom damaligen Baue der alten Kapelle (1018) und der Kirche St. Kassian hat sich wohl nur die Anlage aus den grossen Brandunglücken von 1020 und 1152 und aus der Verzopfung der Spätzeit erhalten. Dagegen hat das ehrwürdige Stift St. Emmeram¹⁾ in seinen Bauwerken noch entschieden Ueberreste der Zeit. St. Emmeram war ja damals unstreitig das Centrum von Regensburg, von hier gingen Regensburgs Bischöfe aus, seine grössten Heiligthümer lagen hier vereint, Kaiser, Könige und Fürsten überschütteten daher das Stift mit Gaben und Kostbarkeiten, viele wählten hier ihre Ruhestätte in der Nähe der geliebten Heiligen. Kein Wunder daher, wenn hier in allen Jahrhunderten zu verschönernden Neubauten geschritten wurde.

Vor Allem haben wir hinzuweisen auf das Doppelportal, das jetzt den Abschluss der nördlichen Vorhalle bildet. Es besteht aus zwei Nischen. In jeder befindet sich eine Thüre mit streng antiker Pilasterarchitektur. An den Pfeilern, welche die Thüren umgeben, sind drei Reliefe von Heiligen angebracht und auf dem mittlern derselben sehen wir den Abt, der den ganzen Bau führen liess. Es ist Abt Reginward, der zwischen 1059—63

Vorhalle von
St. Emmeram.

1) Arnold berichtet auch von einem Neubau der Kirche von St. Emmeram unter Bischof Simpert: „Simpertus cathedram pontificalem cum regimine ecclesiastico suscepit, qui beato Emmeramo basilicam novam amplioribus spatiis et propensiore sumptu construxit atque ornavit.“ Pertz M. G. VI, 565.

regierte.¹⁾ Hiemit haben wir einen neuen unschätzbaren Aufschluss über die Entstehungszeit des Baues und zugleich über die Architektur der Zeit, wenigstens in Regensburg. Wir sehen, wie viel von antiken Elementen sich hier noch erhalten hat. Zugleich erscheint die Anbringung von Nischen an den Wänden hier zuerst, eine eigenthümliche Einrichtung, die uns in Regensburg nun öfter begegnet und zu den Liebhabereien der bauenden Mönche von St. Emmeram gehört.

Emmerams-
krypta.

Denn dieselbe Einrichtung finden wir an der westlichen Krypte von St. Emmeram, die dem heil. Wolfgang geweiht ist. Es ist ein Quadrat, durch 16 Säulen in 5 Schiffe getheilt. Doch bei der Form der theils runden, theils vieleckigen Säulen mit oft reichgeschmückten Würfelkapitälern, können wir diese Säulen sammt Gewölben erst der Erneuerung der Krypte im 12. Jahrhunderte zuschreiben. Dagegen sind die Wände der Krypte wieder mit jenen Nischen versehen, welche einen den Kämpfern am Portal sehr ähnlichen Kämpfer tragen.²⁾ Auch ein Nebenraum, der an die Nordwand sich anschliesst, und mit einem Mittelpfeiler, Halbpilastern an den Wänden und Kreuzgewölben versehen ist, gehört dieser Bauzeit an, da die Kämpfer genau den obengenannten der Krypta gleichen.³⁾ Wir dürfen also wohl annehmen, diese genannten Theile gehörten jener Krypte an, welche Abt Reginward für den Leib des heil. Wolfgang erbaute. Pabst Leo IX soll selbst die Translation des heil. Leibes hieher vorgenommen haben.⁴⁾

1) Die höchst merkwürdige Inschrift, ein Pentameter, lautet: „Abbas Reginward hoc fore jussit opus.“

2) Zeichnung bei v. Quast Fig. 12.

3) Hr. v. Quast vermuthet hier einen Thurmunterbau.

4) Pertz M. G. XI. S. 567. Die Geschichte der Krypte enthalten auch die Verse:

Solis ad occasum est Wolfgangi hæc crypta sepulcrum;
Quem Leo nonus ad hunc transtulit ipse locum;
Et merito in Divos retulit dum tertius una
Praesens Henricus tunc quoque Caesar erat.
Quinquaginta duo post Christum milleque lapsi
Quando anni octobris septima luxque fuit.
Hujus adhuc igitur veneremur honore sacellum,
Ut sancta nobis omnibus adsit ope.

Eine merkwürdige Erklärung der Krypte, die nach ihm Ramwold gebaut, gibt Arnold von Vohburg: „Ramwoldus a Treverica civitate Hiatuspolim est reversus, inde secum transferens multas sanctorum reliquias. Harum quoque salutaris allatio exstitit causa cryptae apud St. Emmeramum aedificatae. Cujus

Da die Anlage und die Details der Stephanskirche am Stephanskirche. Domkreuzgange ganz den eben genannten Bauwerken entsprechen, so können wir nicht umhin, auch diese Kapelle in diese Epoche zu verlegen,¹⁾ obwohl die spätere Tradition sie selbst bis in und vor die Karolingerzeit versetzen will. Es ist möglich, dass an dieser Stelle von frühe an schon eine Kirche bestanden, welche zu Pontifikalhandlungen verwendet wurde. Doch kommt sie urkundlich zuerst in der Lebensgeschichte des heiligen Wolfgang vor, aber nicht als Kathedrale, sondern als Basilika des heil. Stephan neben dem Dome von St. Peter. Dort wird nämlich von einem Zeitgenossen erzählt, dass die Leiche des heiligen Wolfgang von Oesterreich nach Regensburg gebracht und in St. Peter niedergestellt wurde. Als hier der Leichengottesdienst vollendet war, wurde er in der Basilika des heil. Stephan, des Erzmartyrers, wie der Heilige es im Leben befohlen, mit den Pontifikalgewändern bekleidet, in denen er war konsekriert worden. Dann nahm man mit grosser Ehrfurcht den Leib des Seligen und trug ihn zur Kirche des heil. Martyrers Emmeram und dort wurde er herrlich und ehrenvoll begraben.²⁾ St. Stephans Kirche erscheint also hier

aedificatio per virum Dei satis artificiose ordinata, trifariam nec non quadrifariam speciem intuentibus exhibet. Et quia hujus operis auctor sanctam dilexerit Trinitatem, atque quatuor evangeliorum firmiter tenuerit fidem, quasi quodam testimonio credibile exhibet. Columnae vero, quae eandem crypticam ecclesiam sustentant, dualitate sua geminam dilectionem, dei scilicet et proximi, pulcherrime compingunt. Quinque autem altaria, in quibus totidem pyxides collocatae cum reliquiis, quas praenominatus heros de Lotharingia transtulit, quinque librorum Moisi principalem observantiam in memoria monent teneri, et in quinque sensibus corporis hortantur quinarium prudentiam semper habere. Sextum quidem altare quod dicitur ad pedes, senarii perfectione denuntiat omnia concludi.“
Pertz M. G. VI, 568.

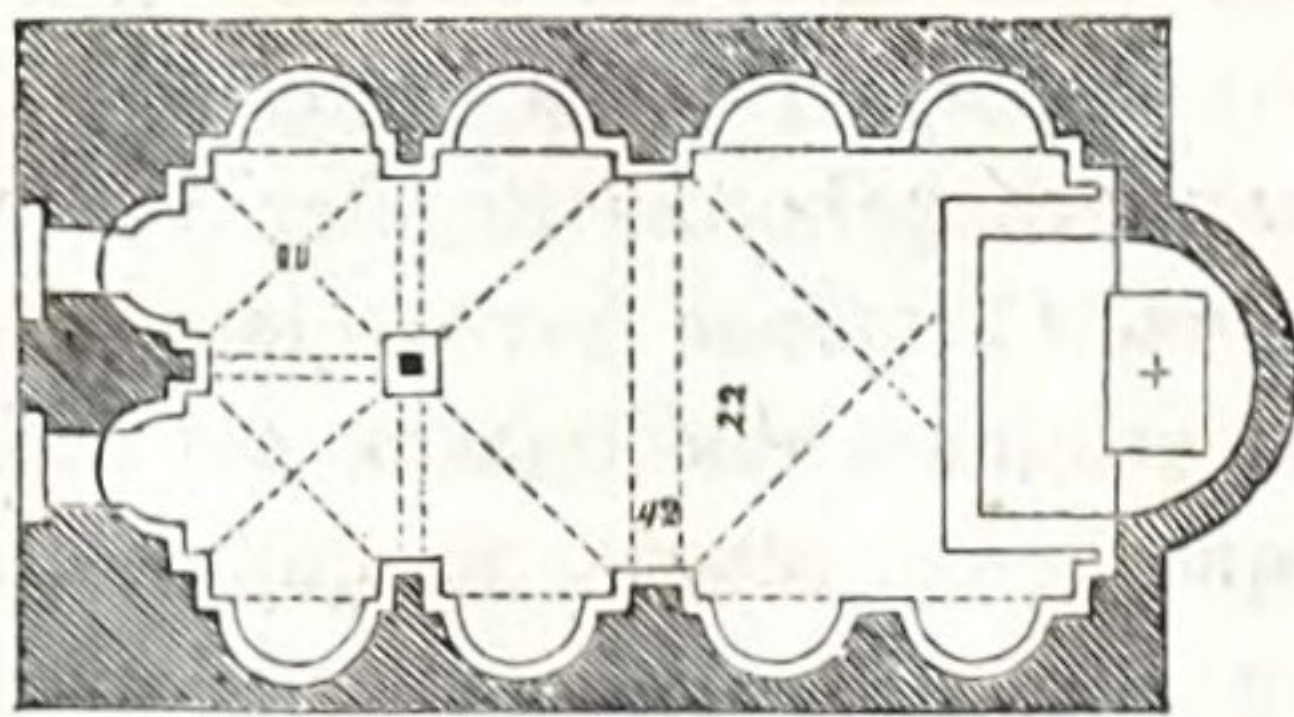
1) Es ist v. Quasts Verdienst, auf diese Aehnlichkeit hingewiesen und so die Zeitbestimmung angebahnt zu haben. Die bei Hund (Metrop. Sal.) enthaltene Urkunde über die Transferirung des Bischofsitzes von St. Emmeram hieher unter Ludwig dem Frommen ist unächt, wie Ried bewiesen und wie schon die Sprache zeigt. Abbildungen bei Popp und Bülow, bei Kallenbach: Atlas der mittelalterl. Baukunst. Tf. III, v. Quast a. a. O. und bei Förster: Denkmale der deutschen Kunst III Bd., der den früheren Ursprung der Kapelle als wahrscheinlich hinstellt und die Emmeramer Bauten als Nachahmungen dieses alten Domes auffasst. Auch Schnaase hält die ältere Entstehungszeit für möglich (III, S. 498.). Alle ältern Traditionen und historischen Angaben führt Schuegraf auf: Geschichte des Doms von Regensburg I, S. 39.

2) „Ubi cum praesul beatus Wolfgangus apud St. Petrum esset susceptus ac Vigiliarum Missarumque celebrationibus deo foret commendatus, in Basilica St. Stephani protomartyris, ut vivens praeceperat, pontificalibus infulis, in qui-

nicht als Kathedrale, sondern als eine Art Hofkapelle, in der die Weihen der Bischöfe und Priester geschahen. Unter dem grossen Bischofe Wolfgang war der Bischofsitz von St. Emmeram getrennt und in die Stadt verlegt worden.

Es ist nun sehr wahrscheinlich, dass damals der Dom von St. Peter an der Stelle, wo er jetzt steht, bestanden habe oder gebaut worden sei, während die Stephanskapelle als zu klein nur mehr zu einzelnen Pontificalhandlungen diene. Offenbar war der heil. Wolfgang selbst in dieser Kirche geweiht worden. Bei der hohen Verehrung, in der dieser Bischof in Regensburg stand, ist erklärlich, dass man dann im nächsten Jahrhundert alle heiligen Stätten, die an ihn erinnerten, mit neuer Zier versah oder neu aufführte. So ist wohl das Portal, durch das sein Leichnam einzog, und die Krypta, wo sein Leib begraben ward, bei St. Emmeram in jenem neuen Gewande erstanden, wie wir oben gesehen. Und ebenso ist wohl die alte Stephanskapelle, in der er die Weihe empfangen und wo sein Leib eine Zeit lang gerastet, vom selben baulustigen Abte Reginward neu aufgeführt worden. So erklären wir uns die Aehnlichkeit in den Formen dieser drei Bauten.

Nr. 8.



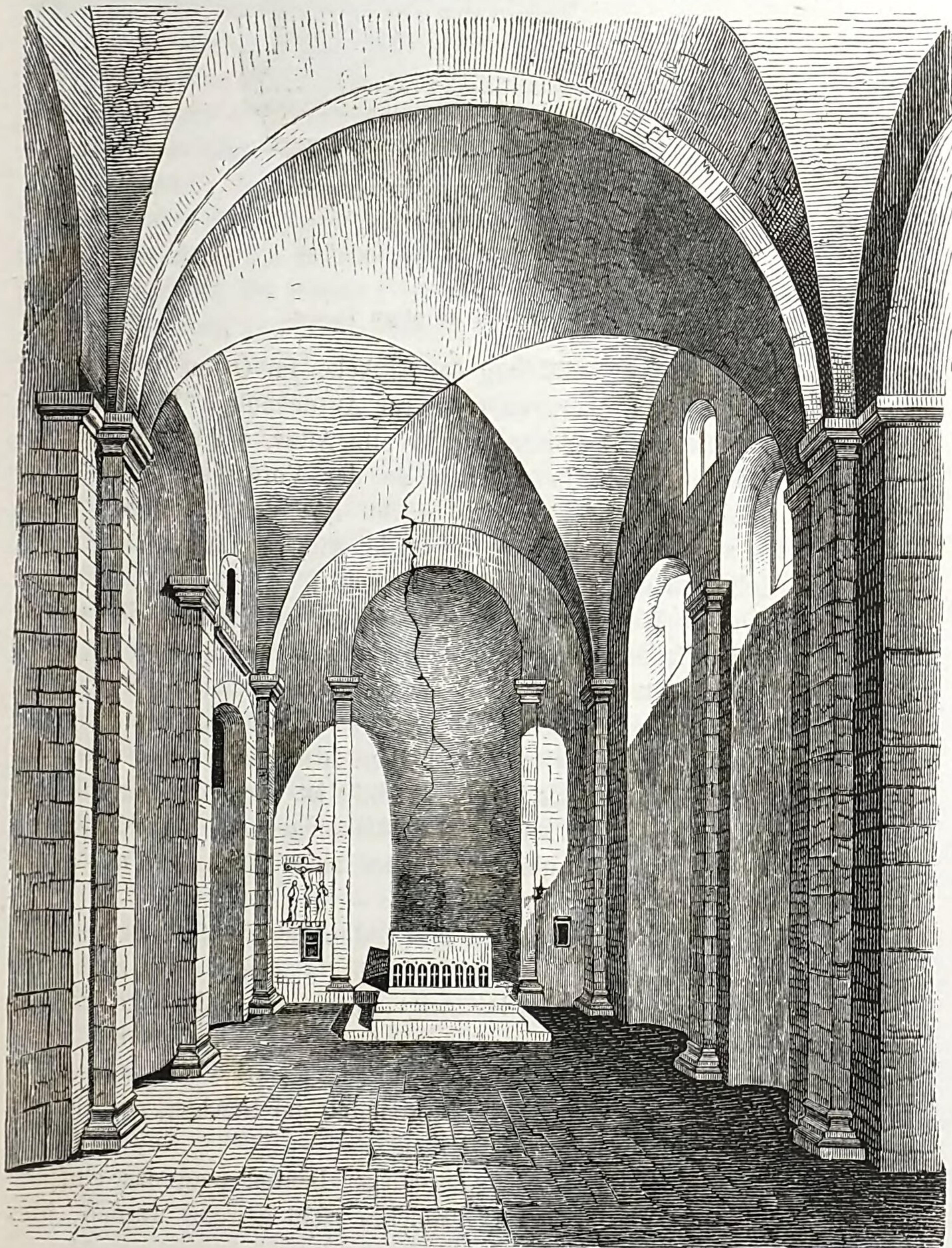
Grundplan des alten Doms (St. Stephan) in Regensburg (nach Quast).

Nun gehen wir zur Schilderung der Stephanskapelle über. Die Grundform ist ein Rechteck, aus zwei Quadraten bestehend, jedes mit einem Kreuzgewölbe ohne Gräten überspannt und durch Wandpfeiler getrennt. Jede Seite wird wieder gegliedert durch hohe¹⁾ Rundbogennischen, in denen wohl einstens Altäre standen. Zwischen ihnen und neben ihnen sehen wir wieder schlanke Pfeiler. Alle Pfeiler haben Kapitäle mit einfachem aber elegantem Profil

bus consecratus erat, induebatur; tunc cum magna reverentia sustollentes corpus beati viri, transportabant illud ad ecclesiam Christi martyris Emmerami, ibidem magnifice et honorifice sepultus est.“ Arnoldus de St. Emmeramo lib. II ap. Canis. ed. ant. Die andere Stelle mit der Beschreibung von Regensburg (Schuegraf S. 243) ist wohl interpolirt. (Pertz, Monum. germ.)

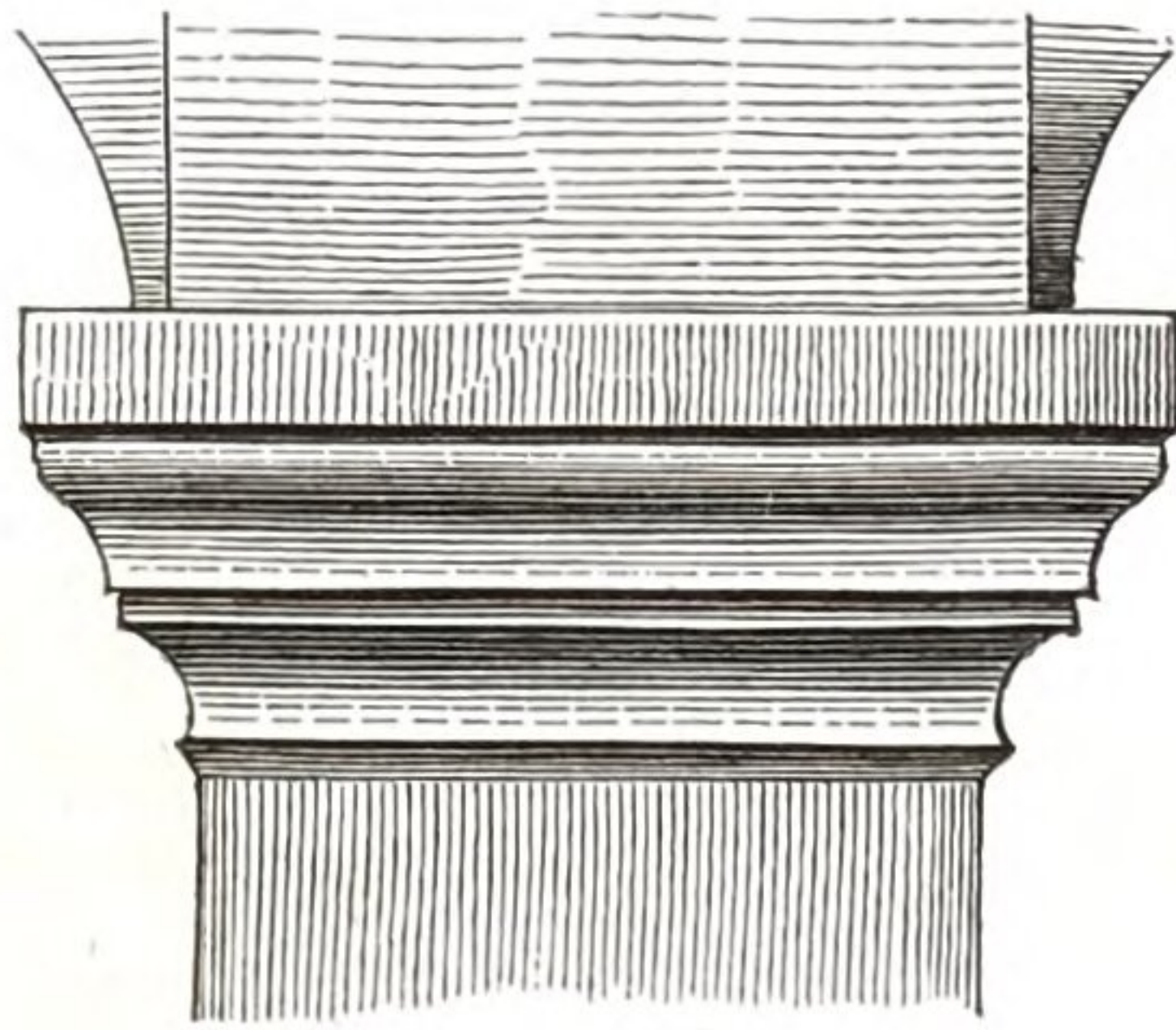
1) Der Raum von 6—7' im Durchmesser reicht vollkommen hiezu aus.

Nr. 9.



Innenansicht des alten Doms in Regensburg.

Nr. 10.



Kapital im alten Dome.

und einer ähnlichen Bildung des Sockels. Im Osten befindet sich nur eine Nische, aber von grösserer Ausdehnung. In Mitte derselben steht der hochinteressante alte Altar, ein massiver Steintisch, innen hohl, in welchem an der Vorderseite eine Reihe kleiner Rundbogenfenster angebracht ist, deren Füllung runde Löcher zeigt.¹⁾ In dem Innenräume des Altares waren ohne Zweifel die Reliquien der Heiligen niedergelegt.

An der Westseite ist eine ursprüngliche Empore, die wieder von zwei Pfeilern mit den oben geschilderten Kapitälern getragen wird. Den jetzigen Fenstern dagegen kann man die Ursprünglichkeit nicht zugestehen; die früheren waren nur zwei an der Zahl an jeder Langseite, genau über dem Pfeiler, der die zwei Nischen eines Quadrates trennt. Wichtig ist noch, dass das Mauerwerk an den Pfeilern und Fenstereinfassungen einen regelmässigen Quaderbau, an den übrigen Wänden aber Bruchstein mit altem Verputz zeigt.²⁾

Das Ganze macht einen sehr guten Eindruck. Alle Verhältnisse sind schlank, mager und ehrwürdig, die Details noch sehr sorgfältig ausgeführt. Alles zeigt, dass die Bekanntschaft mit dem römischen Alterthume noch keineswegs aufgehört hat. Das ganze Gepräge, die Aehnlichkeit der Kapitäle mit denen am Emmeramsportale, sowie die Anwendung der Nischen, spricht für die Gleichzeitigkeit dieser Bauten.

Als Anhang zu den Regensburger Bauten mag das einfache Kirchlein im nahen Kager, welches 1056 geweiht worden, hier

1) Aehnlich den Fenstern von St. Paul ausser den Mauern von Rom. Vergl. Hübsch: die altchristlichen Kirchen I, Pl. X.

2) Bemerkung von Quast a. a. O.

Erwähnung finden. Das Frauenkloster zum heil. Kreuz, welches die Kaiserin Kunigunde gründete, hat keinen Baurest der Zeit mehr aufzuweisen.¹⁾

Aus Niederbayern haben wir wohl einige Nachrichten von Baumeistern und Bauwerken, aber fast keine Ueberreste von solchen Bauten der Zeit.

Bauten in
Niederbayern.

In Niederaltaich stand damals (997) der heil. Gotthart (im niederdeutschen Hildesheim heisst er Godehard) an der Spitze aller höheren Bestrebungen. Er ist einer der grössten Bauherren und Baumeister, die auf Bayerns Boden entsprossen. Sein Vater war Dienstmann des Klosters im nahen Reichersdorf. In Altaich baute er Mauern gegen die Donau, eben so eine Burg und die Kirche. Von da wurde er als Abt und Reformator des Klosters nach Tegernsee berufen durch den bayrischen Herzog und spätern Kaiser Heinrich II. im Jahre 1001. Nachdem er auch hier trotz grossen Widerstandes die zeitlichen und geistigen Schäden geheilt, ebenso in Hersfeld und Kremsmünster, wurde er im Jahre 1022 auch vom selben Kaiser nach dem berühmten Hildesheim gesandt und auf den Bischofsstuhl gesetzt, ohne aber der Liebe und dem Verkehre mit Tegernsee je zu entsagen.²⁾ Und hier in Hildesheim entfaltete er unglaubliche Thätigkeit. Er beschäftigte wie sein Vorgänger Bernward da stets viele Steinmetzen, Maler und Metallarbeiter, liess Knaben unterrichten in den Künsten, erneute die Kirchen, riss die Epiphaniuskapelle ein und baute ein neues Kloster. Ebenso gründete er die Burg an der Sulz nebst der Bartholomæuskapelle (1025 und 1034 geweiht), dann die Morizkirche auf dem Zierenberg nebst der Burg,³⁾ ebenso Kirche und Kloster Holthausen. Seinen Dom zu Hildesheim verschönerte er, setzte die Erzthüren ein, erbaute das Paradies (Vorhalle) und darüber drei hohe Thürme, liess das Dach vergolden und versah den Mittelthurm mit stattlichen Glocken. Die Michelikirche vollendete und weihte er im Jahre 1033. Zu Goslar hat er die Mathiaskirche erbaut. Kurz, an dreissig Kirchen verdanken ihm ihren Bau und ihre Weihung. Bereits hoch betagt, reiste er nochmal nach seinem geliebten Altaich, wo sein Neffe Raimund den Neubau des im Jahre 1033 abgebrannten Münsters leitete

St. Gottharts
Bauten.

1) M. G. Pertz VI, 821.

2) Petz: Anecd. Monum. ad hist. Tegernsee. p. 507.

3) Ausgebaut durch den Bischof Hezilo mittelst seines baukundigen Meisters Benno aus Schwaben.

und ihn nun mit Hilfe Gottharts und des Abtes Richer vollendete. Dann kehrte der heilige Mann heim nach seinem Bischofssitze, ohne aber von seinem Lieblingswerke der Erbauung von Kirchen abzustehen bis zum letzten Augenblicke. Bei Besichtigung des Kirchenbaues zu Adenstadt erkrankte er, starb bald darauf und fand im Dome zu Hildesheim ein herrliches Grab.¹⁾ Er ist einer der Vermittler der Kunst und Wissenschaft von Rom und Byzanz mit Deutschland, darum mit Recht in Italien und in Deutschland hochverehrt, der Patron des höchsten PASSES, der Deutschland und Italien verbindet, des St. Gottharthospiziums in der Schweiz. — Die Kirche von Niederaltaich, welche damals (nach 1032) entstand, wurde im Jahre 1037 vom Bischof Beringer von Passau und vom Bischof Heribert von Eichstädt geweiht. Schon 1180 zerstörte sie ein heftiger Brand grösstentheils, später hat sie Umbau und reichliche Verzopfung getroffen.

Jakobskirche
in Plattling.

In der Nähe erstand die Jakobskirche bei Plattling, deren Schiffbau noch dem elften Jahrhunderte angehört. Massige Viereckspfeiler von Granit mit Platte und Wulst theilen die drei Schiffe, eine Flachdecke liegt über dem Hauptschiffe.

Chammünster.

Von der Kirche zu Prüfening, erbaut durch Otto den Heiligen 1109, sind die zwei Ostthürme und die Aussenwände der Absiden erhalten. Auch der Schiffbau von Chammünster, in welchem massive achteckige Pfeiler und Säulen wechseln, mit einfachen Rundbogenfenstern (jetzt vermauert) und zwei Vierecksthürmen im Osten, gehört wohl in diese Zeit. Die Tradition schreibt den Bau dem heil. Heinrich zu. Die Klosterkirche zu Kastel bei Amberg entstammt dem Ende der Epoche. Die drei Schiffe, früher flachgedeckt und mit Pfeilern, welche einfache Kämpfer zeigen, gehören hieher, wie auch die naheliegende flachgedeckte Kapelle, an deren Abschluss ein romanischer Ciborienaltar mit Würfelkapitälen steht. Die Erbauung fällt zwischen 1098—1125, als Stifter gelten die Grafen von Kastl, Habsberg und Sulzbach. Auch die Klosterkirche von Ensdorf²⁾ erstand damals, vom Grafen Otto von Wittelsbach gegründet und 1123 vom Bischof Otto von Bamberg geweiht, leider jetzt ganz entstellt.

1) Kratz: Geschichte des Doms von Hildesheim. S. 653. Lüntzel: Geschichte der Stadt Hildesheim 1861. Und: Baudenkmale Niedersachsens. Vom Architektenverein in Hannover. I. 1861.

2) Sie war anfangs nur von Holz: „Tumultuario modo in umbraculum dei ab aestu et in securitatem et absconsionem a turbine et pluvia,“ sagen die Urkunden.

Grossartig war auch die Wirksamkeit des Bischofs Altmann (1070) in Passau. Er ist der Erneuerer der Kirchen und Geister in dem weiten Sprengel, der sich gegen Wien und tief nach Böhmen hinein erstreckte. Sein Biograph versichert, vor seiner Ankunft seien fast alle Kirchen seines Sprengels von Holz und zierlos gewesen, er aber habe fast alle aus Stein neugebaut, und sie mit Büchern, Gemälden und andern Ornamenten versehen.¹⁾ In Passau erstand damals das Nonnenkloster Niedernburg zu neuer Blüthe, da Heilika, eine Tante des Kaisers Heinrich I., und Gisela, seine Schwester, demselben als Aebtissinen nach einander vorstanden. Vom Neubau der Zeit hat sich leider nichts erhalten²⁾ eben so wenig von der Klosterkirche St. Nikola, welche derselbe Bischof um 1050³⁾ sammt dem Kloster gegründet hat. Daher können wir über den Charakter dieser Bauten leider nicht urtheilen.

Bischof Altmann
in Passau.

Dagegen darf man den Schiffsbau von St. Severin ohne Zweifel in diese Jahrzehnte verlegen, er ist einschiffig, mit einer Nebenzelle im Norden, noch ohne steinernen Thurmbau.

St. Severin in
Passau.

In Schwaben eröffnet der grosse Restaurator der Kirche und Kirchen, der neue Lebensborn für Kunst und Wissenschaft in Schwaben, der Schöpfer der Grösse Augsburgs, der heilige Ulrich, diese Epoche mit einer Reihe von grossartigen Unternehmungen. Er steht wie Johannes an der Zeitenwende. Wie er die alte Zeit noch geschaut, so hat er zur Begründung der neuen Epoche und ihrer Entwicklung wesentliche Beihilfe geleistet. Ueberhaupt scheinen uns die Schwaben, wie sie in den Reichsschlachten die erste Truppe bildeten, so auch in der Geschichte der deutschen Baukunst das Pannier ruhmvoll voranzutragen. Ausser dem heiligen Ulrich waren auch Otto von Bamberg und Benno von Osnabrück aus Schwaben, lauter tüchtige Bauherren und Bauverständige. In der Lebensgeschichte des heiligen Ulrich treffen wir interessante Aufschlüsse über damalige Kirchenbauten. Wir lesen folgende Notizen: „Kaum

Bauten in
Schwaben.

St. Ulrich als
Bauherr.

1) Vita b. Altmanni bei Calles, Annales Austr. VI, 414. Es heisst: „Ante ejus adventum omnes pene ecclesiae in illo episcopatu erant lignae et nullo ornatu decoratae imo ipsi presbyteri ut ita dicam lignei erant. Nunc autem ex ejus industria omnes pene ecclesiae in ejus episcopatu sunt lapideae, libris, picturis et aliis ornamentis decoratae et quod maximum est, castis et eruditis viris bene munitae.

2) Dr. Erhard: Zur Geschichte von Passau, in den Abhandl. des niederb. hist. Vereins. Jhr. 1853.

3) Hund: Metrop. Salisb. II, p. 530.

war der heil. Ulrich Bischof geworden, so dachte er schon daran, das Zerstörte wieder am Passendsten aufzubauen, da er die Mauern der Afrakirche überall beschädigt und alle Gebäude (des Domes?) durch den Brand, der unter seinem Vorgänger hauste, fast in Trümmern fand. Er liess daher Bauleute kommen (*adquisitis architectis*), sammelte wieder eine grössere Schaar von Mönchen und begann das Zerstörte weise herzustellen und trachtete mit vollem Eifer darnach, das Begonnene zu vollenden. Und er vollbrachte das Werk und strebte das Innere des Tempels mit möglichster Zier zu versehen. Oftmals betrachtete er mit scharfem Auge des Sachkenners aussen und innen den Zustand der Kirche, beklagte die Kleinheit der Fenster und die Armseligkeit der Krypta und versprach, sie besser und würdiger auszuführen. Während das Werk im Wachsthum begriffen war, erschien dem Rambert in der Vision der Bischof Adalbero im Nordtheile der Krypta im Messgewande und sagte ihm voraus, dass dieser Bau der Krypta einstürzen würde. Während der Heilige am Hofe sich aufhielt, traf es auch ein und er fand das Ganze eingestürzt und zerstört. Dann vollendete er das Werk auf solideren Fundamenten für die Dauer.¹⁾“ Ebenso lesen wir: „Dieser heilige Bischof hat die Kirche im Cömeterium der heil. Maria (am Domkirchhof) in Kreuzform begonnen. Und als er den Bau vollendet und fünf Altäre darin angebracht, weihte er sie zu Ehren des heil. Johannes des Täufers und liess ein Taufgefäss aus Stein aushauen und in ihr aufstellen.“²⁾ Das geschah um 970. So entstand die Johanneskirche, welche erst 1806 abgebrochen wurde, deren Fundamente man aber in der Neuzeit³⁾ wieder blosgelegt hat. Sie war von bedeutendem Umfange, 120 Fuss lang, 60 Fuss breit, mit einer Absis 15 Fuss tief. Aus Backstein bestanden die Mauern, die Eckformen aus Haustein. Wie in Freising und Regensburg stand also auch in Augsburg eine Taufkirche neben der Kathedrale.

In Bezug auf die Afrakirche, welche damals ausserhalb der Stadtmauern lag, finden wir noch folgende Aufschlüsse: „Die Kirche der heil. Afra, welche von den Heiden verbrannt worden, war noch nicht hergestellt, sondern eine Hütte, mit Schindeln bedeckt, schützte die Altäre vor Regengüssen und der Witterung. Das

1) Gerhards vita Udals. bei Pertz M. G. IV, 377.

2) Gerhards vita St. Udalsici bei Pertz M. G. IV, p. 407.

3) Vgl. Herberger: Die ältesten Glasgemälde des Doms von Augsburg. S. 17.

Grab des heil. Bischofs Simpert, das im Chore neben den Stufen lag, war noch ohne Bedachung. Da der heil. Bischof Ulrich in einer Vision ermahnt worden, es zu bedecken, machte er eine Bedachung darüber von kunstreich gefügten Hölzern wie ein Gewölbe. Bald darauf ward er wieder ermahnt, den neuen Aufbau des Hauses der heil. Afra nicht länger zu verschieben. Nachdem er oft darüber verhandelt, wie die Restauration am Besten geschehen, und wie er unter Anlage einer Krypta die Ostseite der Kirche am Passendsten schmücken könnte, und da er keine Sicherheit, wie es zu machen sei, im Geiste finden konnte, da begann er durch beständige Gebete und Fasten mit seinen Hausgenossen und frommen Priestern inniglich die Barmherzigkeit Gottes anzuflehen, ihm den Ort zu zeigen, an welchem der Leichnam der heil. Afra niedergelegt war, und ob es erlaubt sei, ihr eine Krypta dort zu bauen, wo es ihr wohlgefalle. Darauf erschien ihm die heil. Afra bei Nacht und zeigte ihm den Ort der Bestattung ihres Leibes in einer Kirche, zwei Meilen von Augsburg. Eine Krypta aber an dem vorher bestimmten Orte zu bauen, verbot sie wegen der Reliquien der Heiligen, die an jenem Orte in Ruhe den Gerichtstag erwarten müssen. Nun liess der Heilige die grösstentheils vom Feuer zerstörten Mauern in grosser Eile wieder aufbauen, fügte zur früheren Höhe das Maass einer Elle bei und schmückte mit einer würdigen Krypta den Westtheil der Kirche. An den Bauten, die in seiner Gegenwart sorgfältig gemessen wurden, befahl er Schmuckwerk (ornamenta? fehlt) mit höchstem Fleiss auszuhauen und herbeizuführen, und er ruhte nicht, bis er sie ganz mit Hohlziegeln bedeckt und inwendig das Kirchenschiff mit Tafelwerk und die Fenster mit Gemälden (picturis? eine Lücke) geziert hatte. Alle Kirchenzierden, welche wegen der Barbaren fortgeführt und in der Kathedrale aufbewahrt waren, liess er wieder zurückbringen. Im Osttheil der Kirche wählte der Heilige seine Grabstätte. Nachdem er Todtengräber berufen, liess er im Osten der Aussenmauer sich ein Grab machen und es mit einer Mauer rings umgeben. Dann liess er die Kirchenmauer durchbrechen, einen Bogen darüber sprengen und einen passenden Sarg machen, um den Leichnam im Grabe aufzunehmen. Darüber liess er (als Plafond) dann eine Täfelung von Holz, das lang unverwest und sorgfältig verbunden war, aufführen.“

So lauten die Mittheilungen aus dem Leben des heil. Ulrich. Es erhellt daraus, sowie aus den Fragmenten der Johanneskirche, dass der Typus der Kirchen der Zeit noch der der früheren Ba-

siliken gewesen, mit Langschiff und Absis, mit kleinen Fenstern, mit Holzgetäfelplafond und Krypta. Bei St. Afra war die Krypta im Westen angebracht, während im Osten die Gräber von Heiligen (Simpert) an den Stufen des Chores lagen. Als Grabstätte erbaute sich der heil. Ulrich eine Kapelle mit Flachplafond im Osten der Kirche. Architekten berief der Heilige von der Ferne zu seinen Bauten, vielleicht von St. Gallen, wo er selbst die Erziehung genossen und die Liebe zu Kunst und Wissenschaft eingesogen. Von der Kathedrale von Augsburg hören wir erst wieder unter dem Bischofe Luitolf. Nämlich die Augsburger Annalen berichten zum Jahre 994: „Zu Augsburg stürzte der Tempel von selbst zusammen.“¹⁾ Und abermals: „Die Westseite der Kathedrale stürzte durch göttliche Fügung ein.“ Luitolf war eben bei der Kaiserin Adelheid, Wittwe Ottos II, als diese Nachricht ihn traf. Mit Hilfe der Kaiserin begann der Bischof nun im folgenden Jahre den Neubau der Kirche von Grund aus.²⁾ Das ist ohne Zweifel der Dom, dessen Hauptbau noch heutigen Tages steht. Dass Bischof Luitolf den Bau selbst noch sehr weit gefördert, zeigt der Umstand, dass er schon im neuen Dom seine Grabstätte fand. Uebrigens zog sich die Bauthätigkeit am Dome und an den Nebengebäuden noch unter den nächsten Bischöfen Gebhard und Siegfried († 1006) fort, ja unter dem Bischofe Embriko soll erst die Weihe des Domes stattgefunden haben.³⁾

Dom zu
Augsburg.

Aus der Regierungszeit der ersten drei Bischöfe stammt aber wohl der Hauptbau des Doms, der noch steht, nämlich Mittel- und Kreuzschiff, sammt dem Vordertheile der westlichen Krypte. Suchen wir uns ein Bild zu entwerfen von dem Dome der Zeit mit Rücksicht auf die noch erhaltenen Theile und auf die urkundlichen Nachrichten.

Der Dom⁴⁾ war eine romanische Pfeilerbasilika mit drei Langschiffen, einem vorspringenden Kreuzschiffe im Westen, zwei Rundabsiden mit Chören im Westen und Osten,⁵⁾ mit Rundbogenfenstern, einer Krypta im Westen und zwei Thürmen, die sich an

1) Pertz, Monum. G. V, 123.

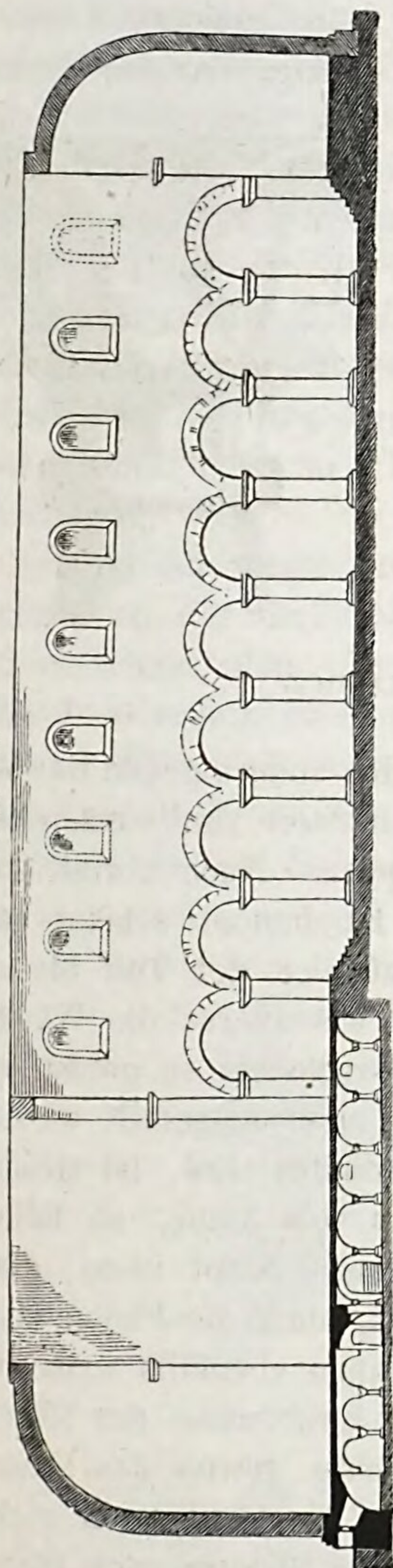
2) Die Annalen sagen zu 995: „Luitoldus episcopus templum a fundamento construxit Adelheide imperatrice cooperante.“ M. G. VI, 645.

3) Vgl. Herbergers treffliche Ausführung a. a. O. S. 14.

4) Abbildung des Doms bei Herberger a. a. O. und Förster: Denkmäler der deutschen Kunst, II.

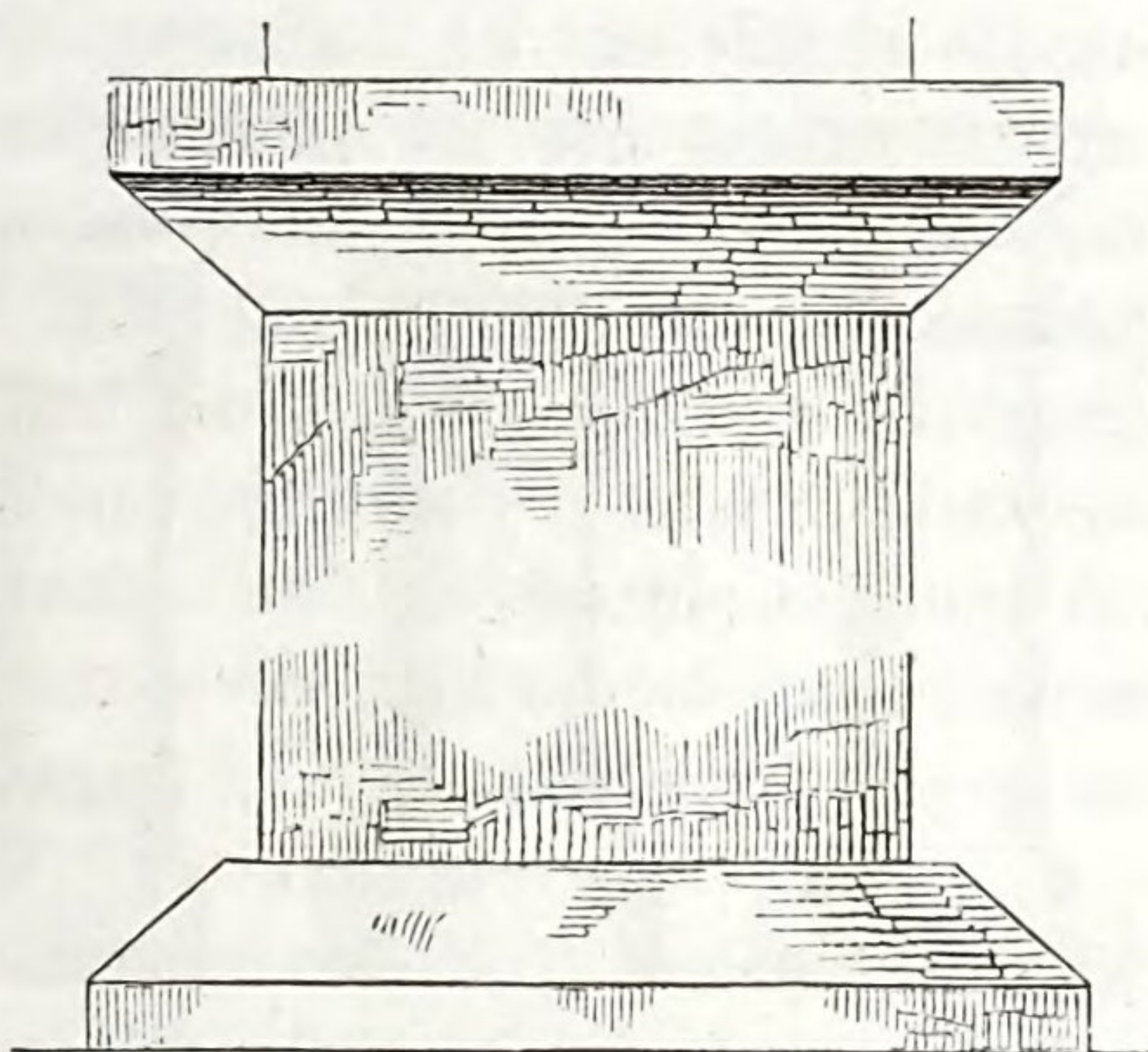
5) Die Beweise bei Herberger a. a. O. Die Kämpfergesimse im Ostchore lassen keinen Zweifel zu.

Nr. 11.



Durchschnitt des Doms von Augsburg (nach Herberger).

Nr. 12.

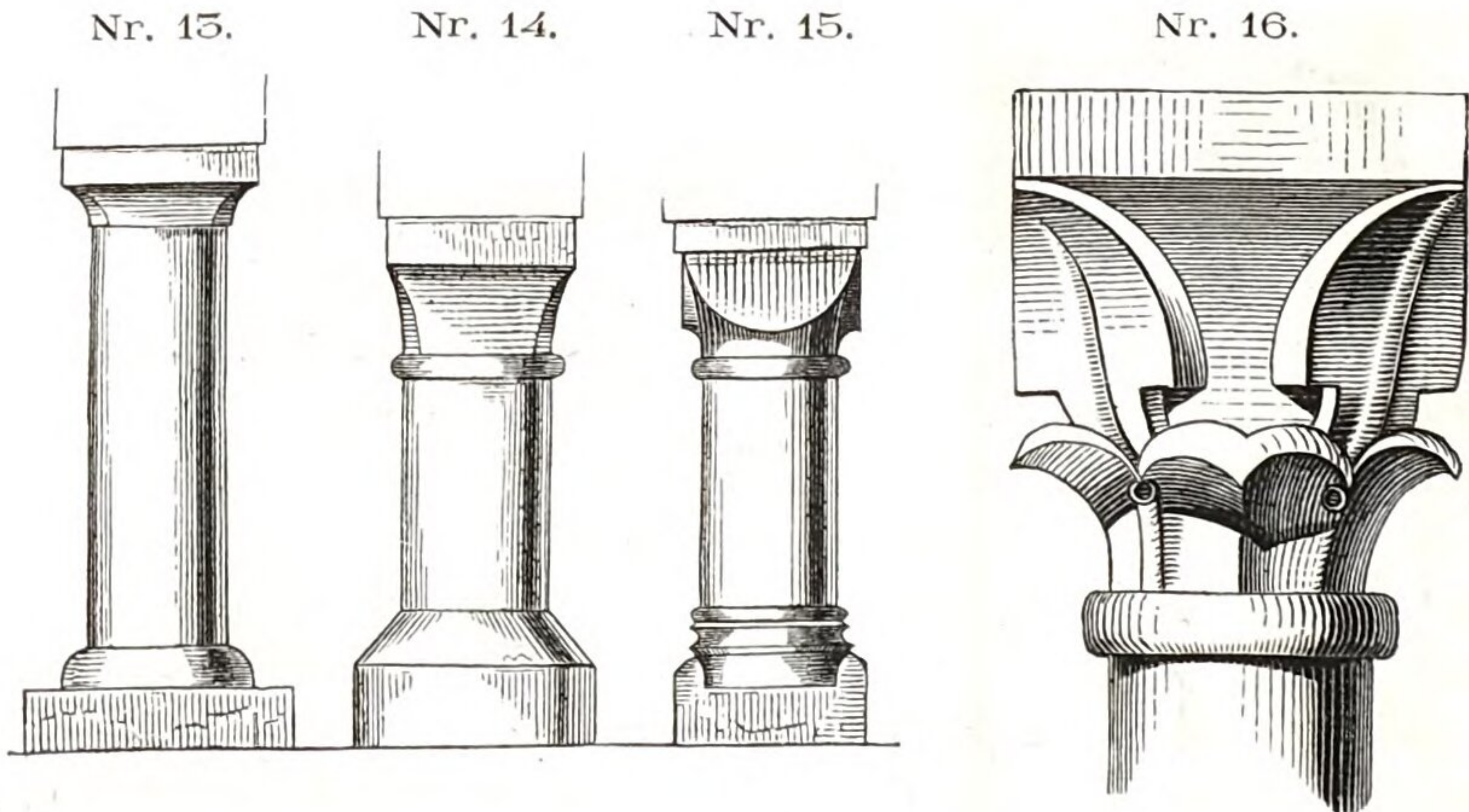


Pfeiler des Doms von Augsburg.

den Seiten des Ostchores anlegten. Eine Flachdecke lag noch über den Schiffen. Die Länge des erhaltenen Baues beträgt 250', die Länge der Schiffe 150', die Breite der Schiffe 105', die Breite des Querschiffes 140'.

Was die Verzierung der Bautheile betrifft, so sind hier kaum die Anfänge von Ornamentation gegeben. Nur an den Pfeilern des Mittelschiffes mit ihren Arkadenbogen und an den Säulen der Krypta finden wir solche Glieder. Die Pfeiler (3' 6'' dick) tragen einen Kämpfer, der aus Platte und Schmiede besteht, während der Sockel aus denselben Gliedern nur in umgekehrter Ordnung zusammengesetzt ist. Die gleiche Einfachheit tritt uns in der

Krypte entgegen. Sie besteht aus drei Schiffen (jetzt leider verbaut), die durch Säulen getrennt sind und in eine Altarnische enden. Fuss und Kapitäl dieser Säulen zeigen die romanischen Formen noch in den Windeln liegend. Der Fuss besteht nur aus Platten (verborgen im Boden) und Wulsten, während das Kapitälchen die roheste Würfelform zeigt, indem die Platte nach unten zum Trapez abgeschrägt ist. Trotz mancher Abweichungen gleichen sich die Kapitäle im Wesentlichen. Die Eindeckung der drei Räume geschieht durch drei Tonnengewölbe,



Säulen der Krypta in Augsburg.

so dass das mittlere gegen West, die beiden andern gegen Norden sich ausdehnen. Da aber die letzteren niedriger sind, entstehen hier nicht Kreuzgewölbe, sondern nur Kappen. Noch übrig, das Material des Baues zu erwähnen. Das Fundament scheint aus Kalkstein aufgeführt zu sein, darauf setzt sich der Tuff bis zu einer gewissen Höhe, an den Ecktheilen besonders; die Wände scheinen theils von Backstein, theils von Bruchstein so gebaut zu sein, dass der Mittelraum mit festem Mörtelgusse ausgefüllt wurde. Dass Pfeiler und Bögen aus Haustein gearbeitet sind, ist sicher.

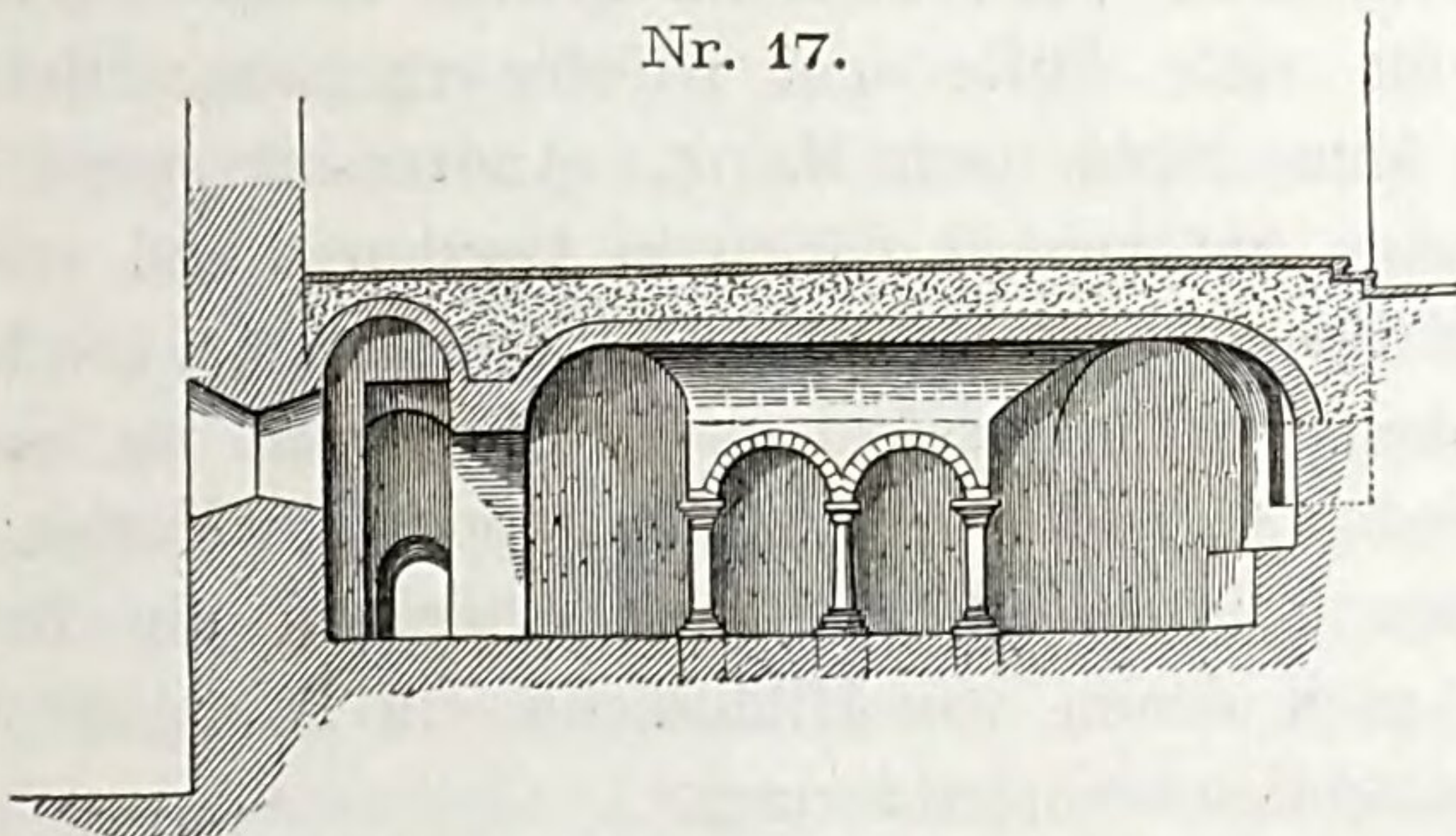
Fassen wir nochmal den ganzen Bau in's Auge, so fallen uns die leichten Verhältnisse desselben auf. Nicht bloss, dass das Mittelschiff eine bedeutende Breite hat, auch die Pfeiler sind ziemlich schlank, die Abstände zwischen ihnen ebenfalls weit, die Wölbung der Bögen ist kräftig, auch die Entfernung der Bögen von den Fenstern nicht zu gross. Es machte gewiss das Ganze einen freien, würdigen, ruhigen Eindruck; hier finden wir nicht jene massige Gedrungenheit, jenes gewaltige Streben nach Oben, das uns im Speirer Dome entgegentritt. Niemand wird das höhere Alter des ersten Baues verkennen.

Unter den folgenden Bischöfen Augsburgs gewann dann der Dom manche neue Zierde, manche Erweiterung, manche Anbauten. Wie die Thürme eine Erhöhung und Verzierung erhielten (unter Bischof Embrico?), während sie bisher wohl nur Vierecksbauten mit Schallöffnungen waren, durch das noch vorhandene Säulchen der frühesten Zeit gegliedert, wurde auch der Krypta ein Vorbau (crypta anterior) als Verlängerung gegeben, so dass sie jetzt 90'

in der Länge umfasst. Diese jüngere Krypta ist wieder durch drei Säulenreihen in 4 Schiffe getheilt. An die Wände lehnen sich Halbsäulchen. Die Wölbung gleicht der der innern Krypta. Hohes Interesse verdienen aber die Säulen. Sie zeigen im Kapitäl allerlei rohe Versuche, die Würfelform umzugestalten, manche haben auch schon den attischen Sockel, das attische Eckblatt, bilden also schon den Uebergang zur zweiten Epoche des Romanismus. Doch glauben wir schon mit Rücksicht auf die Gewölbart und die ungefügigen Formen der Säulen auch diese Krypta noch in's 11. oder in's beginnende 12. Jahrhundert verlegen zu dürfen.

Ueber das Oratorium der heil. Gertrudis,¹⁾ welches Bischof Embrico an der Stelle eines Schutthaufens erbaut (1071), fehlen sichere Nachrichten. Vielleicht ist es die Kapelle, die am Nordtheile des Kreuzschiffes mit Tonnengewölben und mit einer Würfelsäule in Mitte sich anlegt. Dagegen wurde der Kreuzgang, den Bischof Heinrich (1047—1063) als Begräbnisstätte der Domherren aufgeführt, in der Zeit der Gothik völlig neugebaut.

Nr. 17.



Krypta des heil. Magnus in Füssen.

Ausserhalb der Stadt Augsburg ist wohl die Mangkrypta zu Füssen das älteste Bauwerk.²⁾ Mit grosser Wahrscheinlichkeit können wir sie in das 10.—11. Jahrhundert setzen. Es ist ein dreischiffiger Raum, mit drei Tonnengewölben bedeckt. Die Scheidung der Schiffe geschieht durch vier Pfeiler und zwei Säulen. Was die Ausstattung dieser tragenden Glieder betrifft, so zeigt sie höchste Einfachheit, nur Wulste, Stäbe und Hohlkehlen kommen vor. Die Kapitäle streben schon der Kelchform zu. Merkwürdig ist, dass die beiden Seitenschiffe höher sind, als das

Mangkrypta
in Füssen.

1) Herberger a. a. O. S. 16.

2) Mangelhafte Abbildung bei Hormayr: Chronik von Hohenschwangau. 1836.

Mittelschiff. Vielleicht diente das Mittelschiff schon ursprünglich zur Aufbewahrung des Leibes des heiligen Magnus, während die Seitenschiffe etwas später angefügt wurden. Wohl könnte die Aehnlichkeit des Baues mit der Krypta des heil. Bonifacius in Fulda auf eine frühere Bauzeit deuten, aber die Kelchform der Kapitälcr enthält schon einen romanischen Anklang und weist wohl auf unsre Epoche hin.

Eine Fülle andrer Kirchen erstand in Schwaben noch in dieser Epoche, so St. Moritz in Augsburg¹⁾ durch die Mildthätigkeit des heiligen Kaisers Heinrich II., die Kirche zum heil. Kreuz bei Donauwörth durch den Grafen Mangold im Jahre 1030 gestiftet, ebenso Ottobeuren. Doch sind diese Bauten später völlig umgestaltet worden.

Was die bauführenden künstlerischen Kräfte betrifft, so genügt, auf die oben berührten Einflüsse vom nahen St. Gallen hinzuweisen. Von St. Gallen war die Flamme des Kunst- und wissenschaftlichen Lebens nach Augsburg getragen worden. Von da hatte es besonders im Kloster Tegernsee neue Nahrung gefunden. Tegernsee ward nun die Quelle der Befruchtung und Belebung für viele Stifte und Klöster ringsum. Beringer von Tegernsee kam sogar nach Mainz. Andererseits ward Reginbald aus Tegernsee Abt von St. Ulrich in Augsburg, und von da nach Lorsch und Speier berufen. Abt Gotthart musste von Tegernsee, wie wir sahen, nach Hersfeld und Hildesheim im Sachsenland wandern und knüpfte so eine nimmer endende Verbindung zwischen diesen Städten an.²⁾ Daher schenkten die Brüder von Tegernsee auch denen von Hildesheim ein Evangelienbuch zum Zeichen beständiger Verbrüderung.

So, sehen wir, war ein stetes Wogen und Treiben zwischen den Hauptorten der Kultur. Kein Wunder daher, wenn auch die künstlerischen Kräfte wandern mussten an die Orte des Bedürfnisses und wenn vielfach dieselben Formen und Ideen uns in den Bauten entgentreten.

Bauten in
Franken.

Sehen wir uns sofort im Frankenlande um in Bezug auf die Bauthätigkeit der Zeit.

Eichstädt.

Eichstädt, im steten Verkehre mit Augsburg und Mainz lebend, steht hier voran. Dort erscheint zuerst der baulustige

1) Auch die Kirche St. Ulrich und Afra ward neugebaut und geweiht im Jahre 1071.

2) Herberger a. a. O. S. 21.

Bischof Heribert (1022—42), der Kirchen und Burgen in grosser Fülle hervorrief. In Eichstädt liess er den Osttheil der alten von Reginold erweiterten Domkirche niederreissen und den Neubau beginnen, dessen Vollendung er aber seinem Nachfolger Gebhart (Papst Viktor II.) überliess. Gebhart betrieb den Bau mit allem Eifer. Wir lesen von ihm, dass er die von Heribert erbaute Blasiuskapelle mit wundersamen Gemälden schmückte. Aber dennoch standen nach seiner kurzen Regierung nur die Thürme und die Mauern des Chores vollendet.¹⁾

An lebendiger Theilnahme für Kirchenbauten hat aber alle Vorgänger übertroffen Bischof Gundekar.²⁾ Er soll 126 Kirchen, die theils neugebaut, theils restaurirt wurden, während seiner Regierung geweiht haben. Im Jahre 1060 kam er von Umzügen nach Eichstädt zurück. Da war der Chor vollendet, an dem Gundekar drei Jahre gebaut. Derselbe erhob sich über einer Krypta, in der die Gebeine des heil. Willibald ruhten. Da diese Krypta aber zu dunkel schien, liess Gundekar mitten im Chore einen Altar zu Ehren des heil. Willibald errichten und weihte ihn im Jahre 1060. Darauf ward die Marienkapelle am Dome vollendet und geweiht im Jahre 1062. Als dann der Bau der Schiffe fortgeschritten war, verlegte der Bischof die Altäre der Krypta, die dem heil. Bonifacius und Vitus geweiht waren, in die Kirche selbst und konsekrierte sie im Jahre 1064. Ebenso eilte Gundekar auch zur Domkirchweihe nach Speier im Jahre 1061 (?), zur Consekration des Doms in Augsburg im Jahre 1065 und der neuen Afrakirche daselbst im Jahre 1071, offenbar voll Jubel der Seele ob solcher Gottesbauten. Unterdessen waren an seiner eigenen Kathedrale zwei neue Kapellen entstanden, die des heil. Michael im Südthurme und die der heil. Maria im nördlichen Thurme. Er weihte sie daher im Jahre 1072. Endlich wurden die Altäre der Krypta erneut und geweiht, so der Altar des heil. Kilian im Jahre 1074 und der des heil. Willibald zu gleicher Zeit.³⁾

Dom zu
Eichstädt.

1) Popp: Geschichte des Bisthums Eichstädt. S. 260. Sax: Geschichte von Eichstädt. 1858.

2) Das Pontifikale des B. Gundekar, in der Seminarbibliothek erhalten, erzählt auch die Hauptakte seiner bischöflichen Thätigkeit. Abged. bei d. Bollandisten und Pertz M. Germ VII, 223. Im Eichstädter Pastoralblatt (1856) sind diese Notizen gleichfalls zusammengestellt.

3) Auch über die Altmühl baute er eine Brücke, es als gutes Werk der Nächstenliebe betrachtend.

So war Gundekar bis zu seinem Lebensende nicht müde, seiner Kathedrale eine neue würdige Gestalt zu geben.

Was die Beschaffenheit dieser Kathedrale Gundekars (etwa vom Jahre 1060) betrifft, so geht aus den gegebenen Notizen hervor, dass es ein Bau ganz ähnlich dem von Augsburg gewesen, eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit denselben Kämpfern und Basen, wie in Augsburg, mit zwei Chören im Osten und Westen,¹⁾ einer Krypta im Osten und zwei Thürmen zur Seite der Ostabsis. Erhalten hat sich von diesem Baue der Triumphbogen, der vom Schiffe in den Westchor führt und welcher als Kämpfer Platte und Schmiege wie der in Augsburg zeigt.

Bamberg's Dom.

Das grossartigste Bauwerk Frankens erstand aber damals am Dome von Bamberg. Dort, wo bisher noch undurchdringliche Wälder dem Fortschritte der Kultur sich entgegensetzten, gründete Heinrich II. mit Zuthun seiner Gemahlin Kunigunde das Bisthum Bamberg als Feuerheerd, von dem die Christianisirung und Sittigung der umliegenden Slavenstämme dauernd ausgehen sollte. Dem neuen Bisthume baute er (zwischen 1004—12) auch eine neue Kathedrale auf dem einen der die Stadt beherrschenden Berge. Es war im Jahre 1012, am vierzigsten Geburtstage des Kaisers, als die Domweihe geschah. Fünfundvierzig Erzbischöfe und Bischöfe waren herbeigeeilt, ebenso alle Grossen des Reiches. Auch die Schwestern des frühheimgegangenen Kaisers Otto III., Sophie und Adelheid, erschienen zur hohen Feier. Der Papst hatte gleichfalls Gesandte geschickt. Der Patriarch von Aquileja vollbrachte im Namen des Papstes die Weihung.²⁾ Leider wissen wir von diesem grossartigsten Baue Heinrichs II. zu wenig, da er durch den Brand vom Jahre 1081 und durch spätere Neubauten wohl völlig verschwunden ist. Wir wissen nur aus Dietmar von Merseburg, dass es eine dreischiffige Basilika mit zwei Chören und zwei Krypten gewesen, dass im westlichen Chore drei Altäre mit dem Kreuzaltare vor der Krypta sich befanden, und ebenso drei Altäre im Ostchore mit einem Altare vor der Unterkirche. Mit den Schätzen von Reliquien, die der Kaiser vom Papste empfing, wurden alle Altäre reichlich versehen. Welche

1) Nach meiner Ansicht baute den Westchor als Absis der heil. Gundekar wohl für den Leib des heil. Willibald, den er aus der dunkeln Krypta hierher versetzte. Noch heisst dieser Chor Willibaldschor. Dass hier ein Chor damals entstanden, beweisen die Kämpfergesimse unwiderlegbar.

2) Ueber Bamberg's Dom und Kunst vergl. die höchstverdienstlichen Forschungen Giesebrechts: Geschichte der deutschen Kaiserzeit II, 60 u. ff.

Bauleute Heinrich bei diesen Schöpfungen benützte, ist nicht aufgezeichnet. Da er aber für den Michelsberg Meister der Malerkunst und Wissenschaft aus dem Sachsenlande kommen liess (Jäck), dürfen wir wohl annehmen, dass er von dorthen, wo die Kunst unter den Ottonen schon vorangeeilt war, auch Bauleute bezogen habe. Doch nicht bloss den Dom stiftete das kaiserliche Paar, sondern auch das Kloster sammt Kirche auf dem Michelsberg 1019, und die Stiftskirche St. Stephan. Beide Bauwerke erlitten aber später eine vollkommene Erneuerung.

Dagegen ist der Schiffbau von St. Jakob in Bamberg noch erhalten, begonnen im Jahre 1073 und vollendet 1109. Es ist eine strengromanische Säulenbasilika mit drei flachgedeckten Langschiffen, einem Kreuzschiffe und Thurme im Westen. Sieben schlanke Säulen tragen auf jeder Seite die Mittelwand, jede Säule ist aus einem röthlichen Sandstein gehauen mit Würfelkapitäl (nur eines etwas später mit Laubwerk) und Kämpfer, während der Sockel eine eigenthümliche Umbildung des attischen Fusses zeigt. Höchst seltsam ist, dass an der Westseite des Kreuzschiffes zwei hohe Altarnischen (Absiden) mit Kämpfern angebracht sind. Es standen dort vielleicht Altäre für die Ordensmitglieder,¹⁾ oder die Kirche war früher anders orientirt. Erhalten hat sich auch aus dem Jahrhunderte die Kirche St. Matern in Bamberg, einschiffig, flachgedeckt, mit schussschartenförmigen Fenstern und einem Triumphbogen, der wieder Platte und Schmiege als Kämpfer zeigt.

St. Jakob in
Bamberg.

In dieser Zeit, gegen Ende der Epoche und in die nächste hinüberreichend, steht für Franken und Bayern ein gewaltiger Reformator und Bauherr auf in Otto dem Heiligen, einem Schwaben, der im Jahre 1102 vom Kaiser Heinrich IV. auf den Bischofsstuhl von Bamberg erhoben wurde. Nicht bloss den Dom hat er nach dem Brande von 1081 wieder hergestellt, auch an fünfzehn grössere und fünf kleinere Klöster hat er im Zeitraume von 1106—39 reformirt oder gegründet, darunter St. Jakob und Michelsberg in Bamberg, Michelfeld, Prüfening, Heilsbrunn, Weissenhof, Ensdorf, Mallersdorf (1109) Allerspach, Osterhofen (1110) Biburg, Mönchsmünster, Windberg, Langheim (1132) und Herrnaurach (1108), indem er überall die alte Sittenstrenge der Orden von Clugny, von Citeaux und Premontré einführte. Freilich sind die an diesen Orten von ihm geführten Bauten meistens wieder gefallen, nur

Otto der Heilige
von Bamberg.

1) Der Chor wurde im 14. Jahrh. im gothischen Style aufgeführt, die Vorhalle ist spätromanisch.

die Anlage kann in Prüfening, Biburg und Windberg sich erhalten haben. In Heilsbronn stehen die Schiffe noch. Dagegen haben wir von Ottos Betheiligung an der Michelsberger Kirche, und am zweiten Dombau zu Bamberg wenigstens einige schriftliche Nachrichten.

Bau von
Michelsberg.

In Bezug auf den Neubau der Kirche auf dem Michelsberg lesen wir: „Um das Jahr 1117 nahm Otto einen Baumeister (praefectum architecturae) Babo in seine Dienste, der nach seinen Angaben den Bau der Kirche am Michelsberg leiten sollte. Er opferte durch ihn sogleich hundert Mark Goldes auf den Altar des Erzengels Michael und nachdem der Neubau zu einer ansehnlichen Gestalt emporgeführt war, liess er ihn mit Gemälden zieren, weihte ihn feierlich und übergab ihn dann den Mönchen.¹⁾ Er verband damit die Kapelle der Gottesmutter und zwei andere Oratorien, das des heil. Bartholomäus und das des heil. Oswald, die er durch Kunstwerke (monumentis) zierte, und opferte viele heilige Bücher, Patenen, Kelche, Schüsseln, und besonders das mit Gold und Edelsteinen geschmückte Kreuz.“ Aus dieser Stelle erfahren wir zunächst den Namen des Baumeisters, welcher Ottos Bauten wohl meistens ausgeführt. Er hiess Babo, wahrscheinlich kein Mönch, da sonst das Wort Bruder beigefügt wäre. Von diesem Baue stammt wohl das Querschiff und die Pfeilerstellung des Langschiffes. Es finden sich an den Ecken der Pfeiler Wulste, die auch um die Bögen herumlaufen. Noch mehr Aufschlüsse erhalten wir über die Bauthätigkeit Ottos am Dome. Es heisst: „Er hat das Pflaster gelegt, die Säulen der Kirche, welche das Feuer angefressen hatte, hat er mit Gyps ergänzt und geziert, den Chor des heil. Georg hat er erhoben und Malereien, welche nicht geringer an Werth als die früheren waren, dort ausgeführt. Und um nicht in Zukunft ähnliche Ereignisse (Feuersbrünste) fürchten zu dürfen, hat er den ganzen Münster und die Thürme mit Kupfertafeln belegt und vergoldet, und endlich alle Bauten des Klosters durch die treffenden Gewerksleute (per officinas singulares?) erneuen und verbessern lassen.“²⁾

Ottos Bauten
am Dom.

1) Ludwig: Script. Bamb I, p. 102. Die Weihe geschah 1121. Eine Chronik vom Michelsberg nennt zwei Baumeister Babo und Richolf, welche in fünf Jahren den Bau ausführten. Otto verlieh dem Kloster die Kirche und Grabstätte seiner Ahnen in Abbach (?) in Schwaben. Jahresbericht des hist. Vereins v. Oberfr. 1858.

3) Vita Ottonis bei Ludwig: Scr. B. I, 420. Eine spätere Chronik sagt auch, dass Otto die Sepulturnische und den Peterschor mit zwei Thürmen angelegt habe.

Aus diesen Worten erhellt, dass Otto keinen vollständigen Neubau am Dome ausgeführt, sondern die vom Feuer beschädigte Kirche bloss restaurirt habe. Es war eine Säulenbasilika, da er die angebrannten Säulen mit Gyps (Stukko?) ergänzen liess. Wahrscheinlich war der Dachstuhl und der flache Holzplafond durch ein von Aussen eindringendes Feuer verzehrt. Daher geschah jetzt zum Schutze die Bedeckung des Ganzen mit vergoldeten Kupfertafeln, nachdem der Dachstuhl und das Holztäfelwerk des Plafonds hergestellt war.

Dass Otto auch den Georgschor,¹⁾ der wohl zerstört war, gebaut habe, ist klar ausgesprochen. Derselbe hat aber auch später eine Umgestaltung erfahren. Die Anlage der unter dem Georgschor angebrachten Krypta, welche aber ein späteres Gewölbe mit Bandgurten und Säulen mit Blätterkapitälern zeigt, möchte sich auch von Ottos Bau noch erhalten haben. Vielleicht dass auch einige Wände des Mittelschiffes (an der Nordseite sieht man vermauerte Fenster) und die Hauptmauern des Ganzen und der Thürme noch aus der Zeit stammen. Alle andern Theile des Domes haben im Laufe des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts eine Erneuerung erhalten.²⁾

Zu den letzten aber bedeutendsten Schöpfungen Ottos gehört aber die Kirche des Klosters von Heilsbronn, das im Jahre 1132 für Mönche von Citeaux vollendet worden.³⁾ Das Hauptschiff des Baues, ebenso das Kreuz- und das Nordschiff gehören der Zeit Ottos an. Alle haben flache Holztäfelung und Säulen von rothem Sandstein mit Würfelkapitälern und einem ähnlichen Kämpfergesims, auch die Sockel zeigen schon das attische Eckblatt. Es ist eine stattliche Säulenbasilika von einfachen, strengen Formen gewesen, die Otto hier geschaffen hat. Von Ottos Betheiligung am Speirer Dombau wird bald die Rede sein. Sie zeigt jedenfalls, wie der Ruhm seiner Architekturkenntnisse bereits weithin erklingen war.

Kirche in
Heilsbronn.

Die übrigen Klosterkirchen in den Thälern Frankens, welche damals in üppiger Fülle aufwuchsen, haben später fast durchaus eine Umwandlung erlitten. Doch kann man die Klosterkirche

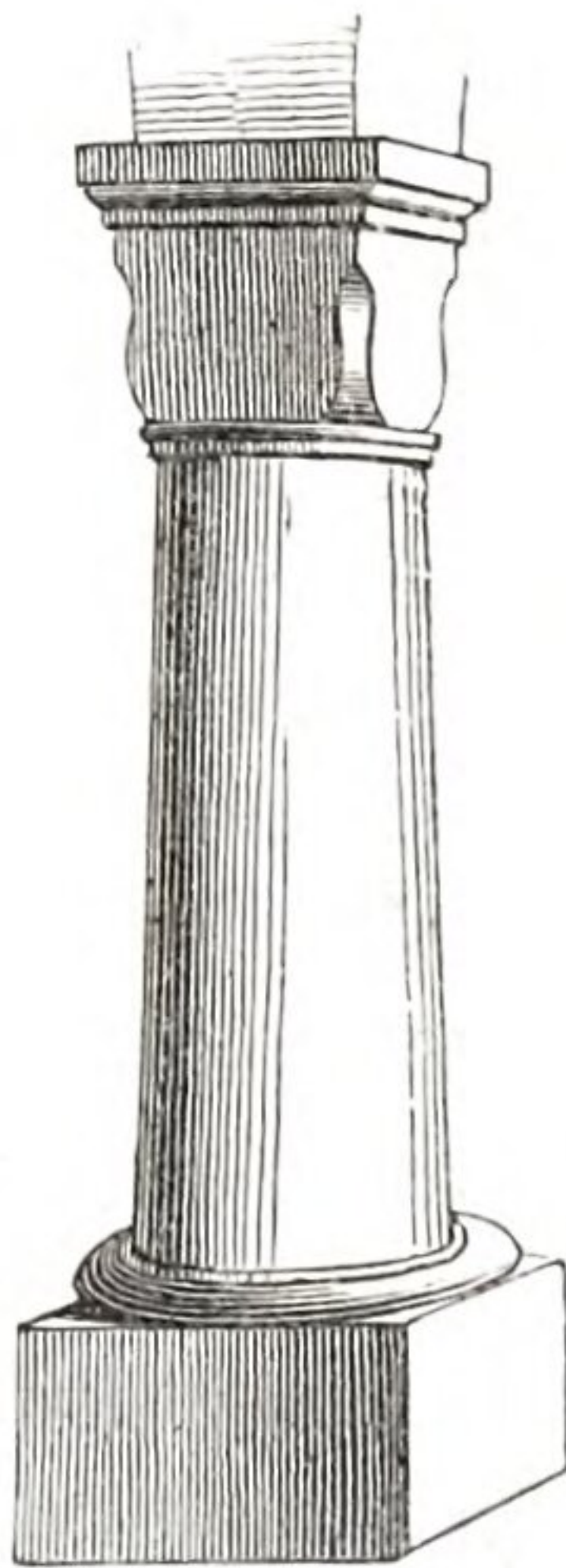
1) St. Georg war nach den Urkunden schon früher einer der Hauptpatrone des Domes, besonders auch ein Patron Heinrichs II.

2) Die von Hrn. v. Hefner-Alteneck aufgefundenen Kapitäle (im b. Nationalmuseum) möchten mit Ausnahme eines Blätterkapitäl's einem späteren Bau angehören.

3) Vgl. Muck: Beiträge zur Geschichte des Klosters Heilsbronn. Ansb. 1859. Und Abbildung bei Stillfried: Denkmäler des Hauses Hohenzollern. Bd. II.

Dr. Sighart, Geschichte der bildenden Kunst.

Nr. 18.



Säule im Schiff zu Heilsbronn.

von Aura bei Kissingen wohl noch der Epoche zurechnen. Es ist eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit Flachdecken. Die quadratförmigen Pfeiler tragen ein etwas reicheres Kämpfergesims, aus einer Hohlkehle, drei Stäben und einer Platte bestehend, während der Sockel verschüttet ist. Die beiden viereckigen Thürme prangen im Osten zur Seite der Absis.

Bauten in
Würzburg.

Ueberreiches Kunstleben sah dagegen Würzburg, die alte Hauptstadt Ostfrankens, in dieser Zeit sich entfalten. Voranging an Baulust und Bauthätigkeit der Bischof Heinrich I., ein Graf von Rothenburg (996—1018), ein Bruder des trefflichen Erzbischofs Heribert von Köln. Nicht bloss, dass er der Gründung und Erneuerung von Klöstern ringsum mit Eifer oblag, er war auch bemüht, sein Würzburg vor Allem mit stattlichen Bauten zu schmücken.

Säulen im
Neumünster.

Ueber dem Grabe des heiligen Frankenapostels Kilian erbaute er Neumünster, ein stattliches Werk mit Krypta und Thürmen.¹⁾ Nur die westlichen Säulen der später sehr entstellten Krypta stammen wohl noch aus dieser Bauzeit. Sie sind von kurzen, derben Verhältnissen, mit roher attischer Basis und mit Würfelkapitälern versehen. Der Gedenkstein dieses Baues mit dem Namen des Bischofs Heinrich (Henricus me fecit) wurde dem späteren Baue eingefügt und ist noch an der Ostabsis zu schauen. Auch die Stifte Haug und St. Stephan in Würzburg verdanken dem

1) Niedermayr, Kunstgeschichte von Würzburg. S. 36.

Bischofe Heinrich ihre Gründung; beide Kirchen sind aber in den letzten Jahrhunderten vollkommen neu erstanden. Erhoben sich auf solche Weise unter dieses Bischofs Regierung stattliche Bauwerke innerhalb der Mauern von Würzburg, so erreichte die Kunstblüthe von Franken eine noch höhere Vollendung unter dem Bischofe Bruno, dem Herzogssohne von Kärnthen (1033—45). Damals erstand die Kirche von St. Burkard in neuer Gestalt. Als der frühere Bau im Jahre 1033 von den Flammen verzehrt worden, wählte Abt Willmuth einen neuen Bauplatz, etwa 280 Schritte vom bisherigen Bau entfernt. Der Grundstein zum neuen Werke ward unter dem Abte Meginhart gelegt. Neun Jahre bauten die Mönche und vollendeten das Werk im Jahre 1042. Es war am Pfingstfeste dieses Jahres, wo Bischof Bruno unter Assistenz der Bischöfe Suitger von Bamberg, Heribert von Eichstätt, Hugo von Wessnitz, Sever von Prag, Adelog von Zeiz und Ehrenfried von Bullanien (?) in Gegenwart Heinrichs III. den Bau einweihte. Noch ist der Hauptbau dieser Zeit an der Kirche zu erkennen. Das flachgedeckte Hauptschiff sammt den beiden Seitenschiffen mit ihrem Wechsel von derben Säulen mit Würfelkapitälern und Quadratpfeilern gehört der Epoche an, wohl auch der Unterbau der beiden Thürme. Dass auch eine Krypte sich unter dem Chore einst ausgedehnt, beweisen alte Abbildungen und Nachrichten.¹⁾ Das Ganze muss ein ernster, noch wenig der Höhenentwicklung huldigender Bau gewesen sein.

St. Burkard.

Auch der Dom blieb nicht ohne wesentlichen Neubau und ohne neuen Schmuck. Jener Bischof Bruno, einer der thatenreichsten Bischöfe Frankens und mit der Glorie der Heiligen umgeben, baute eine gewölbte Krypte unter dem Chore, erhöhte diesen, fügte zwei Thürme nebenan und erneute auch die Schiffe.²⁾ Dass er auch eine neue Flachdecke über die Schiffe spannte, wird ausdrücklich uns berichtet. Dieses geschah zwischen den Jahren 1042 und 1045, wo Erzbischof Bodo von Mainz die Weihe vornahm. Ausser einigen Säulchen mit Würfelkapitälern am Eingange der Krypte, einigen Säulenfüssen, die hie und da vorspringen, und dem Unterbaue der schmucklosen Thürme, sind diese Werke Brunos sämmtlich von späteren Bauten verdrängt worden.

Dom zu
Würzburg.

Unter seinem Nachfolger Adalbero (1045—1085) wurde Neu-

1) Niedermayr a. a. O. S. 53.

2) Scharold: Geschichte des Kiliansdomes in Würzburg. Arch. d. hist. V. v. Unterfr. IV, 1.

münster neugebaut und zum Collegiatstifte erhoben.¹⁾ Auch von diesem Baue kennen wir keine Ueberreste.

Heidingsfeld.

Dagegen hat sich im nahen Heidingsfeld an der Pfarrkirche ein Bauwerk erhalten, das wohl noch der Epoche (c. 1100) angehört. Wir haben an den drei Schiffen mit Flachdecke das Muster einer grossen Pfeilerbasilika vor uns, die seltsamer Weise freilich von Bruchsteinen erbaut ist. Die Viereckspfeiler, derb und stumpf, ruhen auf Wulsten, und tragen Kämpfer mit einfacher Platte und Kehlleiste. Auch das Nordportal mit rohen Würfelkapitälern, und das im Westen mit einigen Zierformen gehören der Zeit an.²⁾

Lohr.

Der bisher geschilderten Gruppe von Bauten gehört auch an die Pfarrkirche von Lohr, eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit Flachdecke. Die Pfeiler entbehren des Kämpfers und zeigen bloss an den Ecken eine Abschrägung, die beim Beginne der Arkadenbögen endet.

Die profanirte Prämonstratenserkirche von Oberzell verdient gleichfalls Erwähnung, gebaut zwischen 1128 und 1130. Sie ist Säulenbasilika, vierzehn Säulen aus rothem Gesteine mit Würfelkapitälern tragen die Hochwände.

Neustadt am
Main.

Noch grösseres Interesse bietet die alte Klosterkirche von Neustadt³⁾ am Main trotz der grossen Schäden, welche des Feuers Gewalt vor einigen Jahren ihr zugefügt. Es ist eine grossartige Basilika mit einem angenehmen Wechsel der Säulen und Pfeiler und mit einem Thurme an der Nordseite der Absis. Während die Säulen das Würfelkapitäl mit dem einfachen Kämpfer tragen, haben die Pfeiler nur die Schräge und eine Platte als Deckglied. Merkwürdig ist, dass auch die Arkadenbogen sichtbar als Bauglieder hervortreten und zwischen zwei Bögen eine Heiligengestalt gemalt erscheint.⁴⁾ Auch die Frauenpfarrkirche von Aschaffenburg erstand neu in dieser Epoche. Sie soll im Jahre 1016 unter

1) Niedermayr a. a. O. S. 68.

2) Heidingsfeld gehörte dem Grafen von Rothenburg, von 1125 an den Staufem, und wurde bereits 1069 eine Kanonie.

3) Die Geschichte des Klosters ist zu finden bei J. Kraus: Die Benediktinerabtei Neustadt am Main. Würzburg 1856. Die frühere Kirche ward geweiht durch Erzbischof Lullus von Mainz in Gegenwart Karl des Grossen im Jahre 793. Bischof Dietho († 932) machte den Schaden der Ungarnkriege an der Kirche gut und gab ihr neue Zierde. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts scheint dann der Neubau des jetzigen Hauptschiffes geschehen zu sein.

4) Unter dem Bischofe Julius von Würzburg wurde 1616 der Chor neugebaut, das Kreuzschiff gewölbt und das Hauptschiff um 9 Fuss erhöht. Daher alle Fenster aus dieser Zeit stammen.

dem Erzbischofe Erchenbald durch den Baumeister Johannes den Wenden aus Prag erbaut sein.¹⁾ Die berühmte Stiftskirche daselbst, gegründet vom Herzog Otto von Bayern und Schwaben zwischen 970—80, erlitt einen Neubau in den Jahren 1116—20. Aus dieser Zeit stammt noch der Bau des Hauptschiffes, der beiden nächsten Schiffe und des Nordportals mit dem antiken Blätterkapitäl. Es war eine flachgedeckte Pfeilerbasilika mit der Anlage eines Kreuzschiffes.²⁾ Die Pfeiler haben Kämpfer, die aus Stäben, einer Hohlkehle und der Platte zusammengesetzt sind.

Stiftskirche in
Aschaffenburg.

Da Aschaffenburg bereits zum Besitzthume der Erzbischöfe von Mainz zählte, und von dorthier auch seine wissenschaftliche und künstlerische Anregung und Zier erhielt, ist uns der Weg schon gebahnt zur Betrachtung dessen, was die Baukunst am Rheine, d. h. in der bayerischen Rheinpfalz, damals geschaffen hat.

Es war das eine glorreiche Zeit für diese Gauen, da die deutschen Kaiser aus dem fränkischen Herzogshause dort mit Vorliebe weilten, Stammburgen besaßen, mit freigebiger Hand ihre Güter auch zum Bau und Schmuck von Gotteshäusern spendeten und auch hier ihr Familiengrab erwählten.

Bauten der
Pfalz.

Mit dem Kaiser theilten sich hochbegüterte Reichsfürsten und Bischöfe (von Worms, Mainz und Speier) in den Besitz dieser gesegneten Länder. Die Bevölkerung erwuchs aus der glücklichen Mischung alemannischer und fränkischer Elemente zu jenem rührigen, stetsbeweglichen, ehrgeizigen Volksstamme, dessen praktische Richtung zwar zu Kunstleistungen ihn selbst weniger befähigte, der aber doch zur Schaffung von würdigen Kunstwerken durch Fremde geneigt war, um damit vor aller Welt zu glänzen und seine Wohlhabenheit, Frömmigkeit und Thatkraft weithin kundzugeben. Dazu war vor Allem durch Ausführung von stattlichen Kirchen- und Klosterbauten Gelegenheit gegeben. Auch der Umstand darf nicht vergessen werden, dass der Baulust ein treffliches Material sich nahe darbot im Haardtgebirge, jener röthliche Sandstein, der den Kirchen der Pfalz das frische, rosige, lebensvolle Ansehen verleiht, in dem sie uns entgentreten.

Charakter der
Pfälzer und
ihrer Bauten.

So konnte es nicht fehlen, dass nicht auch hier an den

1) Niedermayer, S. 43. Nach Dr. Kittel in den Programmen der Gewerbschule von Aschaffenburg von 1842—47. Der Name des Baumeisters ist freilich sehr zweifelhaft, da er auch den Kreuzgang, der 200 Jahre später entstand, gebaut haben soll.

2) Kreuzschiff und Chor entstanden neu nach 1288. Sie heisst schon in der Stiftungsurkunde von 982 „honorabiliter constructa.“

Ufern des Rheines eine Fülle von Bauwerken trefflicher Art entstanden ist.

Wir wollen sofort die Nachrichten und Ueberreste von solchen Bauwerken der Pfalz sammeln, die in unsrer Epoche aufgewachsen. Voran an Grossartigkeit, Bedeutung und Herrlichkeit stehen die Bauten der Kaiser.

Die Limburg.

Bald nach dem Antritte seiner Regierung beschloss Kaiser Konrad II. seine Burg Limburg auf einer reizenden Höhe der Haardt bei Türkheim in ein Benediktinerkloster zu verwandeln. Es mag um 1030 geschehen sein. Das nächste Motiv ist uns unbekannt.¹⁾ Die ordensstatutengemässe Einrichtung des Klosters, vielleicht auch die Leitung des Baues, wurde dem Benediktinerabte Poppo von Stadlo übertragen,²⁾ wie damals überhaupt die Benediktiner von Cluny die rührigsten Bauleute des Abendlandes waren.³⁾ Poppo sandte seinen Neffen als ersten Abt. Die Krypta muss bereits im Jahre 1035 vollendet gewesen sein, da dort schon eine Altarweihe geschah. Im Jahre 1038 wurde hier bereits eine Synode gefeiert. Kaiser Konrad empfahl sterbend die Vollendung des Werkes seinem Sohne. Im Jahre 1039 geschah die Weihe des Andreas- und Hochaltares. Gegen 1042 mag die Kirche vollendet gewesen sein. Da wurde die grosse Reliquie der heil. Lucia hier niedergelegt. Die Consekration des Ganzen geschah vielleicht erst um 1046, wo Heinrich III. einen grossen Kreuzpartikel der Kirche schenkte.⁴⁾

Damals ist also jener stattliche Kirchenbau entstanden, von dem Trithemius⁵⁾ berichtet, dass er keinen grösseren und prachtvolleren im Benediktinerorden kenne, der Bau, welcher öfters beschädigt und im französischen Raubkriege der völligen Zerstörung preisgegeben, doch noch die Mauern des Querschiffs und Einzelbautheile erhalten hat bis zur Stunde. Es ist ohne Zweifel die herrlichste Ruine in Bayern.⁶⁾ Suchen wir uns ein Bild des Baues zu schaffen mit Hilfe der historischen Nachrichten und der Ueberreste.

1) Der plötzliche Tod eines Sohnes, wovon die spätere Geschichte erzählt, ist durch keine zeitgenössische Quelle zu beweisen. Doch erzählt F. Becker, man habe den Grabstein jenes Sohnes in der Limburg gefunden. (??)

2) Remling: Geschichte der Klöster in der Pfalz. I, 118. Popponis vita bei Pertz M. G. XI, 291—316.

3) Vgl. Giesebrecht: Geschichte der deutschen Kaiserzeit, II, 291.

4) Remling a. a. O. und Giesebrecht.

5) Chronic. Hirsaug. p. 170.

6) Remling: Urkundliche Geschichte der Klöster in Rheinbayern. I, S. 136. Kraus: Türkheim und seine Umgebung. Abbildungen bei Geier und Görz, Förster (Denkmale d. d. B. II.) und Kugler: Kunstgeschichte (II, 200).

Es war eine grossartige Säulenbasilika (250 Fuss lang, 140 Fuss breit) mit vorspringendem Kreuzschiffe, einem Chorquadrate, das nur durch einen engeren Bogen vom Kreuzschiffe aus zugänglich war und die betenden Mönche ganz von der Laienwelt schied.¹⁾ Alle Räume waren flachgedeckt. Unter dem Chore befand sich eine Krypta mit Kreuzgewölben und Säulen mit Würfelkapitälern. Auch die 20 Säulen (20 Fuss hoch, 2 Fuss im Durchmesser), welche das Mittelschiff von den niederern Seitenschiffen trennten, hatten diese Form des Kapitäls und den attischen Sockel. Im Westen prangte eine Vorhalle, der sich später zwei Rundthürme anlegten. Von grossem Interesse ist das Querschiff. Eine hochgedehnte Nischenanlage zieht sich um alle Wände, um die Monotonie zu brechen. Die scheidenden Wandpfeiler zeigen überall nur die Schmiege und die Platte. Neben dem Choreingange sind gegen Osten noch zwei halbrunde Altarnischen angebracht. Ein mächtiger Triumphbogen führt in das Kreuzschiff, während kleinere Pforten von den Seitenschiffen aus in dasselbe münden.

Die Fenster, in reichlicher Anzahl angebracht, haben bedeutende Grösse und den Rundbogenschluss ohne jegliche Verzierung. Was den Aussenschmuck betrifft, so bildet der um das Transept laufende Rundbogenfries mit Lisenen das einzige, schlichte, aber in dieser Frühzeit auffallende Ornamentalglied.

Der ganze Bau von rothem Gestein macht einen gewaltigen Eindruck. Hoch, einfach, gross, prunklos steht er da wie der deutsche König, der ihn gebaut, oder wie der Orden von Cluny, für den er bestimmt war, mahnend in seiner Herbigkeit, seinem Ernst und in manchen Formen an altrömische Grösse und Vorbilder. Hat ja die Pfalz, bei der steten Nähe römischer Ueberreste und Erinnerungen diese Hinneigung zu römischen Kunstweisen und Formen nie verläugnen können.

An Grossartigkeit und Berühmtheit hat aber desselben Kaisers zweiter Bau, der Dom von Speier, die Limburg noch verdunkelt. Dom zu Speier.

Es steht dieses Bauwerk noch heutigen Tags da als das Räthsel der Kunstforscher, als die kolossalste Sphinx selbst, deren geheimnissvolle Worte über ihre Entstehung und Geschichte nicht völlig entwirrbar scheinen. Nicht mit Unrecht in gewissem Sinne hat der Architekt des vorigen Jahrhunderts ägyptische Pyramiden vor die Façade gestellt. Er ahnte wohl, dass der Dom

1) Später wurde der Eingang in den Chor vermauert.

selbst eine grosse Tempelsphinx sei und dass die Pyramiden Königsgräber seien, wie der Dom solche umschliesst. Wir wollen versuchen, die Frage über die Entstehungszeit des jetzigen Domes und seiner Theile ohne Vorurtheil nach den bisherigen Forschungen¹⁾ und nach eigener öfterer Anschauung zu beleuchten.

Die historischen Notizen, enthalten in Chroniken und in Schenkungsurkunden, sind zu kurz, zweideutig, zu zufällig, um einen völlig genügenden Aufschluss und Beweis aus ihnen schöpfen zu können. Wir wollen die wichtigsten Daten über den Dombau dieser Epoche zusammenstellen.

Schon der Beginn des Baues ist nicht mit völliger Sicherheit anzugeben. Dass Kaiser Konrad II. den Grundstein zur Kathedrale am 12. Juli gelegt, wird erst in Mitte des 13. Jahrhunderts berichtet, dass es im Jahre 1030 geschehen, erzählt erst Johann von Mutterstadt im 15. Jahrhunderte. Auch die Nachricht, der Kaiser habe nüchtern an jenem 12. Juli den Grundstein zur Limburg, zum Dome und zu St. Johann in Speier gelegt, ist erst spätere Erzählung. Da der Kaiser am 12. Juli in sein Grab zu Speier eingesenkt worden, war dieser Tag als Gebets- und Gedächtnisstag in allen von ihm gegründeten Kirchen bezeichnet und daraus mag sich die Sage gebildet haben, der Kaiser habe an diesem Tage den Grundstein der drei Kirchen gelegt.²⁾

1) Eine ganze Literatur ist bereits angewachsen über diesen Dom. Wir heben hervor: Geissel: der Kaiserdom zu Speier, 3 Bände, nur in historischer, nicht in kunstgeschichtlicher Hinsicht brauchbar. Wiebeking: bürgerl. Baukunde. Geier und Görz: Denkmale der Baukunst am Rheine. Bd. II. Quast: Die romanischen Dome von Mainz, Worms und Speier. 1854. Und: Zeitschrift für christl. Architektur und Kunst. Jahrg. 1860. Kugler: Kunstgeschichte, 3. Aufl. Bd. II, S. 103, Geschichte der Architektur Bd. II, und kleinere Schriften II. Bd. S. 722 u. ff. Schnaase: Geschichte der bildenden Künste, IV. Bd. und Kunstblatt J. 1853. Die Controverse zwischen diesen hochverdienten Forschern besteht darin, dass Kugler und Quast den Dom als ursprünglich flache Pfeilerbasilika denken, der nach 1159 das Gewölbe sammt Trägern erst eingefügt worden, während Schnaase es möglicher Weise schon als ursprünglich intendirt und noch im Laufe des 11. Jahrhunderts (bis 1105) ausgeführt annimmt. Seither erschienen: Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst mit Abbildungen. Berl. Förster: Denkmäler der deutschen Kunst. Bd. II. Hübsch: Altchristl. Kirchenbau. Pl. 50. Blaul: Der Kaiserdom von Speier, mit Stahlstichen 1860. Remling: Der Speierer Dom. Mainz 1861. Dieses umfassendste Werk enthält alle historischen Daten und die bisherigen Untersuchungen, lässt aber den ganzen Dom im Wesen schon 1061 vollendet sein. Anzeige des Werks durch Schnaase: Oesterr. Mittheil. Jahrg. 1861. S. 8. Treffliche Streiflichter über die Frage sind auch zu finden bei Giesebrecht: deutsche Kaiserzeit, II. Bd.

2) Nach Giesebrecht a. a. O. Der Ritt wäre auch ein Bravourstück ohne

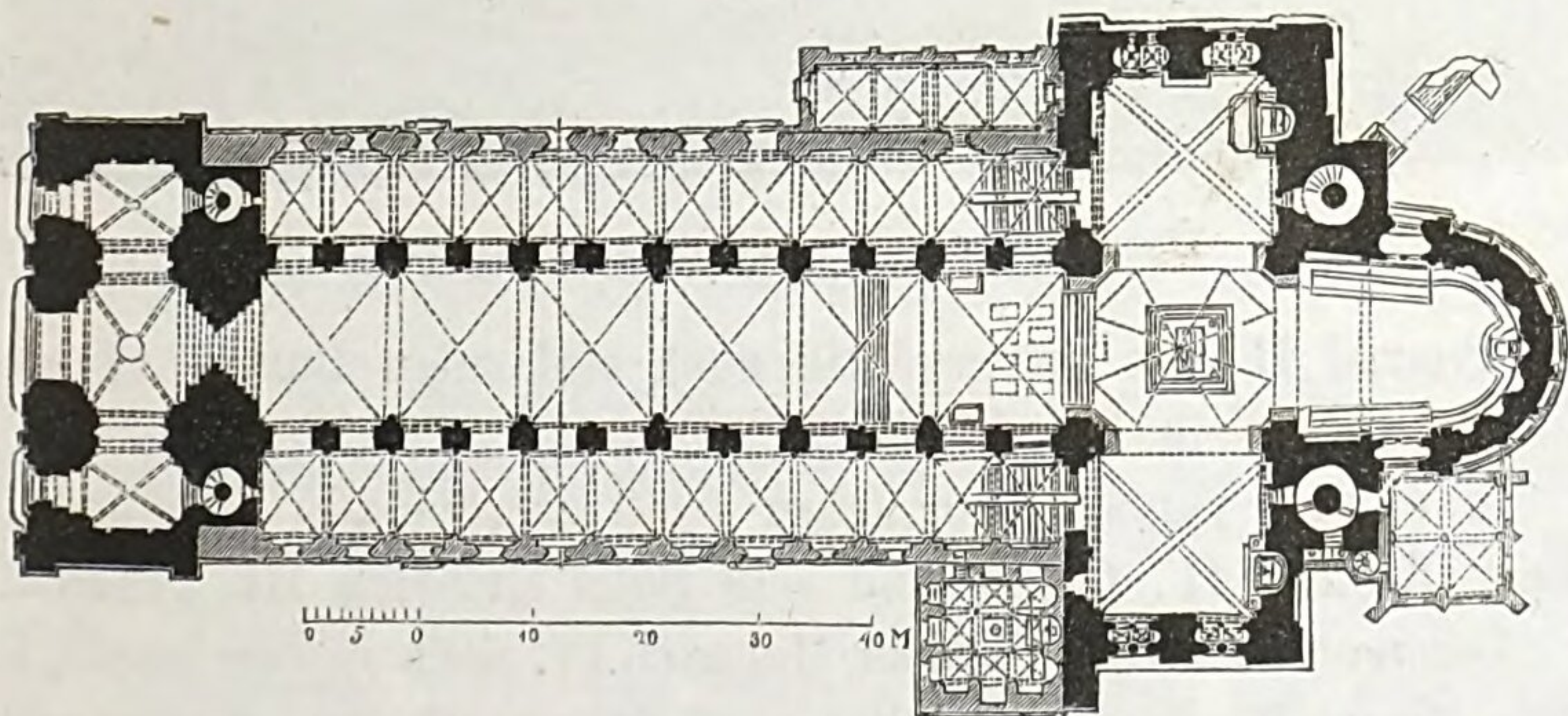
Drei Jahre soll der Kaiser den Bau vorbereitet haben. Das röthliche Gestein liess er vom Haardtgebirge, wohl von Neustadt und Gimmeldingen, herbeiführen und berief Steinmetzen und Maurer zum theilweisen Abbruche des alten Baues und zu den neuen Fundamenten. Dann erst legte er mit glänzendem Gefolge von Fürsten und Herren den ersten Stein.¹⁾

Material.

Im Jahre 1039 wird Conrad bereits im Dome zu Speier begraben, bald darauf die Krypta geweiht. Im November 1061 geschieht eine feierliche Einweihung des Domes unter dem Bischofe Einhard II. unter Beihilfe des Bischofs Gundekar von Eichstädt.²⁾ Gegen 1084 wird Bischof Benno von Osnabrück, auch ein Schwabe wie Otto von Bamberg, herbeigerufen, um am beschädigten Dome Schutzbauten vorzunehmen. Zwischen den Jahren 1098 und 1103 leitet der heil. Otto, damals Kanzler des Kaisers Heinrich IV., Bauten am Dome zu Speier. Im Jahre 1135 wird der Kreuzaltar des Domes durch den Erzbischof Adalbert von Mainz geweiht. Ein Dombrand soll nach späteren Berichten (Trithemius) im Jahre 1137 stattgefunden haben, im Jahre 1159 fiel nach Radewic ein grösserer Brand vor, wobei eine Mauer einstürzte. So lauten die wichtigsten mehr sicheren Daten über den Dombau aus dieser ersten Epoche.

Geschichte des Dombaues.

Nr. 19.



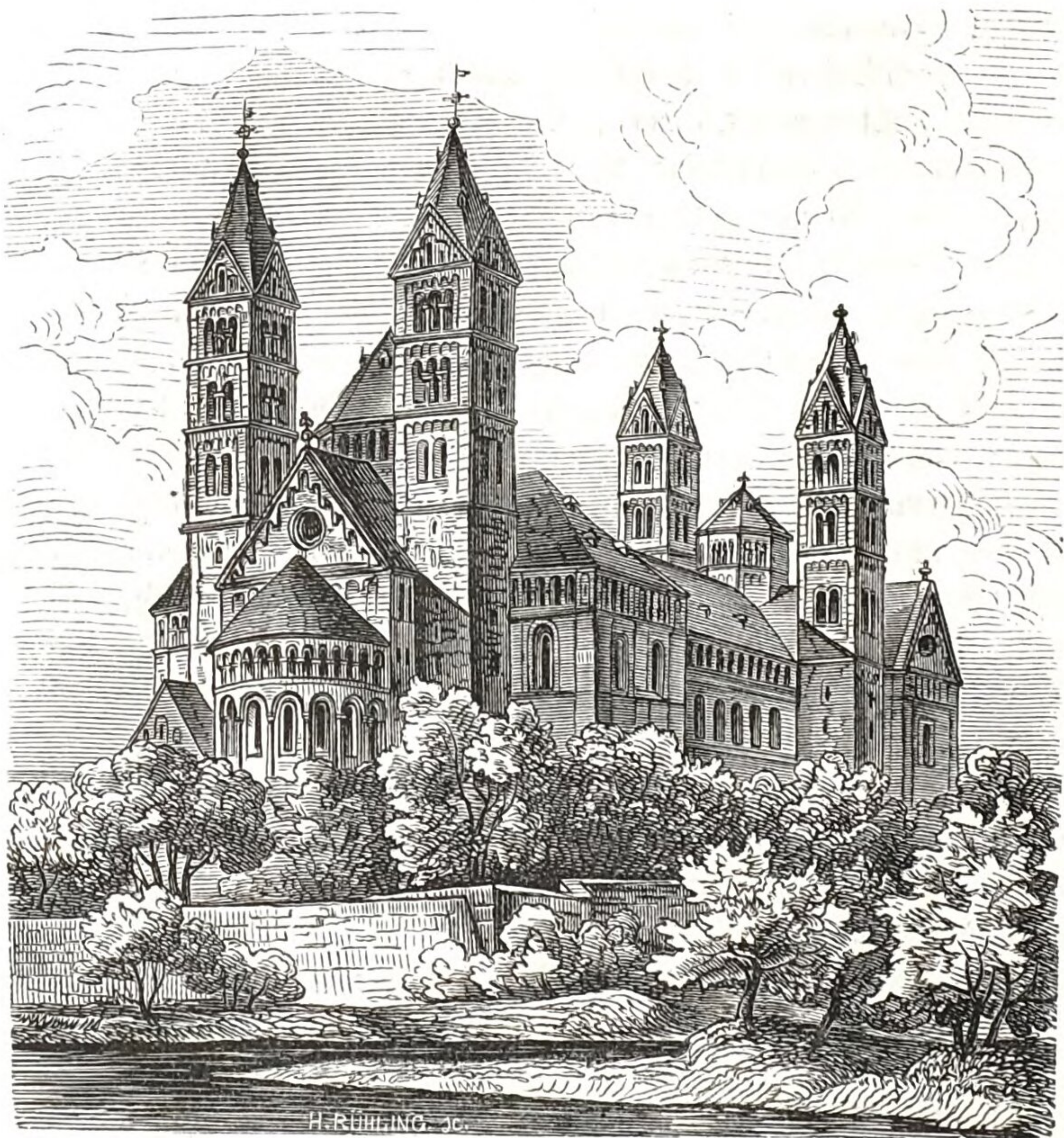
Grundplan des Doms von Speier.

Es entsteht nun die Frage: Wie war der ursprüngliche Dom beschaffen? Was ist in den genannten Zeitpunkten am Dome gebaut oder verändert worden? Welches ist der Antheil des Grün-

Gleichen, zumal das Gefolge, der Bischof Walther voran, denselben wohl hätte mitmachen müssen.

1) Geissel a. a. O.

2) Im Pontificale des heil. Gundekar wird freilich 1065 (?) angedeutet.



Dom von Speier von der Ostseite.

ders Conrad II. am gegenwärtig noch stehenden Baue? Welchen Antheil haben seine Nachfolger?

In einer Urkunde vom Jahre 1068 werden als Erbauer des Domes Konrad II., Gisela und sein Sohn Heinrich III. genannt.¹⁾

Dagegen bezeichnet Kaiser Heinrich IV. noch in der letzten Urkunde, die er für Speier im Jahre 1105 ausgestellt, seinen Grossvater Konrad, seinen Vater Heinrich und sich selbst als diejenigen, die den Dom glorreich erbaut hätten.²⁾

1) Remling's Urkundenbuch des Bisthums Speier. S. 53.

2) Bei Remling: Speierer Dom. S. 87: „Ecclesiam Spirensen a nostris parentibus Cuonrado imperatore augusto avo videlicet nostro et Heinricho imperatore augusto patre videlicet nostro et a nobis gloriose constructam veneramus.“ Diese Worte bloss von der angebauten Afrakapelle zu verstehen, erlaubt der Wortlaut wohl nicht. Obige Aussenansicht ist restaurirt gedacht.

Nr. 21.



Innenansicht des Doms von Speier vor der Restauration.

Da nun in den nächsten Jahrzehnten von weiteren Bauten am Dome nicht mehr die Rede ist, so dürfen wir wohl annehmen dass damals der Conradinische Bau der Kathedrale vollendet war. Dieses Bauwerk wurde aber bereits damals als eine Schöpfung von wunderbarer Höhe und grosser Schönheit von aufgeklärten Zeitgenossen, wie Otto von Freising und Radewic, gepriesen, ja sein Ruhm war bis Byzanz gedrungen, dessen Kaiser daher für die Kirche eine kostbare Altartafel von Gold sandte.¹⁾

Der Gedanke des Ganzen, der Hauptbau des Domes, gehört wohl dem Geiste und der Zeit des kraftvollen Kaisers Konrad selber an. Wie seine ruhmreichen Vorgänger aus dem sächsischen Hause sich Grabkirchen erbaut in Quedlinburg und Magdeburg,

1) Remling: Speirer Dom a. a. O.

wie Heinrich II. sich den Dom zu Bamberg zugleich als Ruhestätte aufführte, so wollte Konrad II. für sein Geschlecht und zugleich für alle Nachfolger auf dem deutschen Königsthron, die diesseits der Alpen stürben, einen Dom erbauen als Grabstätte, würdig des mächtigen Hauses der Salier, würdig der deutschen Könige, entsprechend dem Ansehen, dem Ruhme, dem Reichthume und der Frömmigkeit solcher Fürsten. Es sollte die Todtenstadt, das Persepolis der deutschen Könige sein.

Wir begreifen daher die Grossartigkeit der Anlage und die majestätvolle Ausführung, die alle deutschen Kirchen der Zeit weit übertrifft, und dürfen wohl annehmen, dass der Grundplan, sowie die wesentlichsten Theile und Motive des jetzigen Domes jenem Baue des elften Jahrhunderts angehören.

Aus dieser frühromanischen Bauzeit stammt sicher die ungeheure Krypta mit ihren Säulen und Kreuzgewölben; die drei Schiffe mit ihren Pfeilern und vorgesetzten Halbsäulen und dem Gewölbesystem schlossen sich an, die Vorhalle mit zwei Gewölben, mit der Glockenkuppel und den Westthürmen (jetzt erneut) wird hinzugerechnet werden müssen. Obwohl auch die Anlage des verlängerten Chores, der Kuppel über dem Kreuzschiffe mit den stützenden Ostthürmen, sowie des Querschiffes, dem Grundplane angehört, müssen sie ihren Details nach erst der späteren mehr entwickelten romanischen Zeit zugeschrieben werden.

Zwar scheinen viele Gründe der Annahme so früher Erbauung des Domes entgegen zu sein, so besonders die Anwendung eines Gewölbesystems von solcher Spannweite und Vollkommenheit, das auffallend Hochstrebende, Massige, Riesenhafte des ganzen Baues, die vollendete Ausbildung mancher Details.¹⁾ Es ist nicht zu läugnen, dass nach unsrer Annahme der Speierer Dom der Entwicklung der Architektur in den andern deutschen Gauen um fünfzig Jahre vorangeeilt ist.

Aber man muss erwägen, diese Kirche war nicht eine gewöhnliche Kathedrale, sondern von Kaisern für Kaiser gebaut in der Zeit, wo das deutsche Kaiserthum auf dem Gipfelpunkte seines Glanzes stand. Man wollte hier also gewiss etwas Ungewöhnliches,

1) Hübsch, Federle, Remling sprechen sich gleichfalls für ursprüngliche Gewölbanlage aus. Geier nimmt eine ursprüngliche Wölbung der Seitenschiffe an, während er das Hauptschiff später wölben lässt. Schnaase nimmt die Einsetzung des Gewölbes sammt Gallerie im Verlaufe des Baues (circa 1100) an. Für das jetzige Gewölbe möchte ich gleichfalls dieser Ansicht huldigen. Doch ist ursprünglich schon ein Gewölbe intendirt gewesen.

noch nicht Gesehenes schaffen. Wie der Kaiser an der Spitze der Edlen des Reiches stand, so prangt der Kaiserdom mit Recht an der Spitze der romanischen Kirchenbauten des Landes, allen voraneilend und sie nach und nach in seine Formen und Motive nachziehend. Was die Schwierigkeit betrifft, dass hier so frühzeitig ein so entwickeltes Kreuzgewölbe zur Anwendung gekommen, so dürfen wir nicht vergessen, dass die kolossale Krypta des Domes ja ohne Zweifel schon in dem dritten Jahrzehnt des elften Jahrhunderts ihre grandiose Ueberwölbung gefunden hat, dass auch die Stephanskirche in Regensburg in Mitte dieses Jahrhunderts ihr Kreuzgewölbe erhalten, ja dass auch der benachbarte Mainzer Dom, welcher mit dem zu Speier in nächster Beziehung steht, unter den Erzbischöfen Willigis und Bardo wohl als gewölbter Pfeilerbau erstand und in Gegenwart des Kaisers Konrad im Jahre 1039 eingeweiht wurde. Es musste gewiss dem Kaiser daran liegen, sein und seiner Nachfolger Grab mit möglichst grosser Sicherheit zu umgeben, es vor den so häufigen Zerstörungen durch des Feuers Gewalt zu beschützen. Daher wohl das Burgen- ja Festungsartige des ganzen Baues, daher die Aufsetzung des massigen Steingewölbes, während die Holzplafonds der Kirchen bisher immer in kurzen Zwischenräumen vom Feuer verzehrt worden. Ein solcher Bau von bisher unbekannter Festigkeit konnte durch spätere Unglücksfälle nicht mehr zerstört werden, selbst des Feuers Glut konnte ein solches Werk nicht wesentlich beschädigen, höchstens das Holzwerk des Dachstuhls und des Kircheninnern vertilgen.¹⁾ Daher dürfen wir annehmen, dass der Dombau im Wesentlichen später nicht mehr verändert worden.

Auch der Umstand, dass die Gewölbeträger nicht später in die Pfeiler eingebunden worden, wie die neueste Untersuchung (von Federle, Geier) herausstellte, zeugt für die Ursprünglichkeit der Gewölbeanlage, wie überhaupt das Hochstrebende, das trotziges Wesen der eng an einandergereihten Pfeilerriesen, die nur in einem Gewölbe einen entsprechenden Abschluss fanden. Auch die ungewöhnliche Dicke der Kirchenmauern lässt sicher erkennen, dass sie schon ursprünglich als Trägerinnen und Gegenstreben eines gewaltigen Gewölbes bestimmt waren, während sie sonst als Muster von Verschwendung erscheinen müssten. Wenn man auf das

1) Der Brand der romanischen Kirche zu Neustadt am Main vor einigen Jahren bestätigt dieses Urtheil. Nur der Holzplafond des Schiffes fiel sammt dem Dachstuhl, die Gewölbe des Kreuzschiffes und Chores, sowie die Mauern haben Widerstand geleistet.

Beispiel der gleichzeitigen Kirche zu Limburg hingewiesen, welche noch den Charakter der ernsten, einfachen Säulenbasilika hat, so ist zu bedenken, dass dieses eine Klosterkirche gewesen, in der der strenge Ordensgeist des heil. Benedikt herrschen sollte, in welcher also aller Luxus, alles Prachtvolle, alles Neue und Kostbare (wozu ein Gewölbebau sicher gehört) ausgeschlossen werden musste. Dagegen sollte der Dom eine Kathedrale und dazu die Grabstätte des mächtigsten deutschen Kaiserhauses werden. Hier war gewiss daher eine reichere Anlage, grössere Solidität, üppigere Pracht und hehre Majestät des Baues gerechtfertigt und gefordert. Viele Details beider Kirchenbauten stimmen übrigens noch jetzt vollkommen überein. Gewiss dürfen wir auch erwarten, dass der Kaiser die tüchtigsten Architekten des Reiches, die alle technischen Kenntnisse der Zeit in sich vereinigten, zu seinem Hauptbau berufen habe. Da schon kleinere Gewölbebauten aufgeführt waren, haben die Meister hier nur versucht, den Gewölbebau in grösseren Dimensionen anzuwenden.

Baumeister
des Doms.

Welches diese kühnen und genialen Baumeister gewesen, können wir leider nicht bestimmen. Gewiss waren auch Laien am Werke betheiligt. Da das Jahrhundert aber die Zeit der grossen baukundigen Bischöfe ist, des Willigis von Mainz, des Bernard und Gotthart von Hildesheim, des Benno von Osnabrück und des Otto von Bamberg, so dürfen wir vielleicht vermuthen, dass auch in Speier baukundige Bischöfe von Anfang an beim Entwurfe des Domplanes wesentlich betheiligt waren. Ohne Zweifel besass Bischof Walther, dem Anfangs der Bau des Domes wie der Limburg übertragen war, selbst reiche architektonische Kenntnisse. Mit Sicherheit lässt sich dieses Urtheil fällen vom Bischofe Reginbald, der 1033 vom Kaiser auf den bischöflichen Stuhl gesetzt wurde, da er, wohl hervorgehend aus dem kunstübenden Tegernsee, schon als Abt von St. Ulrich in Augsburg, in Ebersberg und in Lorsch als Reformator der Geister und der Bauten sich grossen Ruhm erworben.¹⁾ Später erscheinen Benno von Osnabrück und Otto von Bamberg als betheiligt am Schutz- oder Ausbau des Domes von Speier. So haben hochstehende

1) Herberger: die ältesten Glasgemälde S. 8: Remling, Geschichte der Bischöfe von Speier I, 266. Die dort nach Sudendorf mitgetheilte Urkunde über die Ansprache des Speirer Domdekans an den Bischof spricht deutlich von Augsburg, dem er entrissen worden und von unterbrochenen Mauern des Domes und der Stadt Speier. Giesebrechts Datirung der Urkunde nach 1056 scheint auf einem Missverständniss von „Augusta“ zu beruhen.

ruhmreiche Männer auch als Baumeister ihre Namen mit diesem grossartigsten Bauwerke des Jahrhunderts verknüpft.

Wenn wir auf solche Weise den Hauptbau des Speirer Domes und den Grundplan noch aus Konrads II. Geist, noch aus dem elften Jahrhundert stammen lassen, so ist damit nicht gesagt, dass die Ausführung des colossalen Ganzen sich nicht noch in das zwölfte Jahrhundert erstreckt habe und dass nicht im Fortschritte des Baues Details und Motive aufgenommen worden, an die man beim Beginne noch nicht gedacht. Im Hinblicke auf die erhaltenen Nachrichten,¹⁾ auf die Bauformen und das Material können wir die Aufeinanderfolge der Theile und den Fortschritt bei jenem ersten Bau etwa so bestimmen: Man ging wie überall so auch hier zuerst an den Bau des Chores, der Wohnstätte Gottes, während man einen Theil des alten Domes noch zum Gottesdienst und Chorgebet verwendete. Die Basis des Chores sowie des Kreuzschiffes bildet aber die Krypta,²⁾ deren Ausführung mit ihrem gewaltigen Mauerwerke, ihren Kreuzgewölben und Säulen wohl manches Jahr in Anspruch nahm. Ihre Vollendung fällt wohl in das Jahr 1039, wo die Weihe der Krypta am ersten September vorgenommen wurde.

Unterdessen und von da an wurde ohne Zweifel am Aufbaue des Chores und des Querschiffes gearbeitet, sowie auch der Königschor d. i. der erhöhte, östliche Theil des Langschiffes, der zur Grabstätte der Fürsten bestimmt war, sogleich in Angriff genommen ward. Denn am 12. Juli 1039 fand bereits das Begräbniss des Kaisers Konrad an diesem Orte statt. Wahrscheinlich wurde von jetzt der Aufbau dieser Theile fortgesetzt, während in der geräumigen Krypta die gottesdienstlichen Handlungen vorgenommen wurden. Ueber den Fortschritt des Baues von da haben wir freilich keine historischen Aufschlüsse. Doch scheint gewiss, dass der Dom beim Tode Heinrich III. noch unvollendet war.³⁾ Eine

1) Am vollständigsten zusammengetragen bei Remling: Speierer Dom.

2) Wozu die Speierer Krypte, einst mit Fenstern gegen den Königschor im Innern versehen, ursprünglich bestimmt war, hat noch Niemand erklärt. In romanischer Zeit sind die Krypten durchaus zur Niederlegung heil. Leiber bestimmt gewesen, während die Leichen Anderer auch der Vornehmsten nur in der Oberkirche begraben wurden. Daher auch hier die Gräber der Könige oben, ebenso in Bamberg, Regensburg. War jene Krypta zu Speier für den Leib des heil. Stephan bestimmt?

3) „Inde asportatus Nemetumque translatus in ecclesia St. Mariae, quam ipse construxerat, adhuc imperfecta, juxta patrem et matrem sepultus est a

Kirchweihe geschah bekanntlich im Jahre 1061 unter Beihilfe des Bischofs Gundekar von Eichstädt.

Dass hiemit der ganze Bau sammt Gewölben und Thürmen schon zu Ende gediehen, ist damit freilich nicht gesagt, da einstweilen ein Nothdach das Langschiff decken konnte. Jedenfalls kamen erst die Seitenschiffe mit ihrem derben stumpfen Kreuzgewölbe zur Bedachung, und erst später, als man die Kraft im Wölben noch mehr erprobt, erstand das überhöhte Prachtgewölbe des Mittelschiffes.

Sieben Jahre nach jener Weihe erfahren wir wieder von einer bedeutenden Bauthätigkeit am Dome. Der nahe Rhein hatte durch seine nagenden Fluten dem hehren Baue Gefahr und Beschädigung gebracht. Da wurde der bauberühmte¹⁾ Bischof Benno von Osnabrück, der auch den Dombau von Goslar geführt haben soll, zu Hilfe gerufen. Er kam, erneuerte die Riesenkirche mit bewunderungswürdigem Genie und durch einen schwer herzustellenden Apparat, und sicherte den Münster für die Zukunft, indem er den Rhein durch ungeheure Steinmassen zurückdrängte.²⁾ Welche Veränderung der Dombau damals erlitten, ist zweifelhaft. Wahrscheinlich hat Benno auch jene colossale Verstärkung der Chor- und Grundmauern vorgenommen, die man in der Neuzeit gefunden und Ummantelung des Chores genannt hat.³⁾

Eine weitere Nachricht von Bauten an unserm Dome erhalten wir durch die Biographen des heiligen Otto, des späteren Bischofes von Bamberg. Es wird erzählt, dass Otto, der damals Hofkaplan des Kaisers war, um 1097 von demselben berufen wurde, das Werk des Dombaues, bei dem er alle berühmten Architekten, Zimmerer und Maurer benützte, das aber nur sehr langsam fortschritt, weiter zu führen. Otto habe nun mit bewun-

domino papa.“ Von der Ausstattung diese Worte zu nehmen, ist zu gezwungen. Pertholdi ann. Pertz, t. VII, p. 270.

1) „Scientia in aedificiis construendis super omnes pollebat, quam non usu sed arte didicisse constat.“ Vita Bennonis von Norbertus cap. 10. Er war früher selbst an der Schule von Speier gewesen und heisst immer ein Schwabe.

2) „Erat igitur architectoriae artis valde peritus; unde Regis imperio in Spirensen urbem adductus ecclesiam illam amplissime sublimatam, et prae magnitudine operis minus caute in Rheni fluminis littus extentam maximo ingenio difficilique paratu egregii operis novitate perfecit et immensas saxorum moles, ne fluminis illusionem subverteretur, obstruxit.“ Ibid. c. 27.

3) Quast a. a. O. und Remling S. 122. Diese Ummantelung findet man am Plane des Chores (bei Hübsch), da derselbe über die Linie des Langschiffes hinausgeht.

derungswürdigem Geschieke den Bau geleitet. grosse Ersparungen gemacht und das Werk sehr gefördert. Ein zweiter Biograph erzählt, wie Otto dem Kaiser einen Plan vorlegte zur gleichmässigen Anlage der Domfenster.¹⁾ Welchen Bau hiebei Otto überwacht und geführt, ist wieder nicht genau zu bestimmen. Sicher scheint, dass Kaiser Heinrich IV, nachdem er in Augsburg nach langem Mühen eine Reliquie der heil. Afra erhalten, für dieselbe zwischen 1097 und 1103 eine eigene Kapelle an der Nordseite des Domes zu Speier gebaut habe. Das ist die noch stehende Afrakapelle, etwa 64 Fuss lang und 27 Fuss breit, mit zwölf sich verjüngenden Säulen und Kreuzgewölben ohne Gurten. Die Seitenwände bilden Rundbogenarkaden mit Pfeilern. Die westliche Seitenwand erschloss sich früher in eine offene Halle, das kleine Paradies genannt. In der Bildung der Säulen ist ein seltsames Schwanken des Meisters nicht zu verkennen. Während die mittleren Säulen römische Kapitäle von strenger Behandlung zeigen, sind die im Westtheile gelegenen von elegant romanischer Bildung, die östlichen haben meist erst die Anlage, sie sind offenbar unvollendet. Die Basen sind attisch mit Knaggen am untern Pfuhl.²⁾ Mit ächtmittelalterlicher Naivität hat der Steinmetz Affen an den Kapitälern im Westen angebracht, um auf die Patronin der Kapelle (Afra) hinzudeuten.

Afrakapelle
in Speier.

So gewiss die Erbauung dieser merkwürdigen Kapelle unter dem Kaiser Heinrich IV. in jenen Jahren geschehen, so wenig können wir glauben, dass auf diesen Anbau einer kleinen Kapelle die Thätigkeit dieses Kaisers sich beschränkt habe und dass die Berufung so vieler Bauleute und des baukundigen Otto nur zu diesem Zwecke geschehen sei. Da der Biograph Ottos ausdrücklich von einem Fensterplan redet, den derselbe klug entworfen, so musste es sich damals um Anlage von Fenstern handeln,³⁾ es

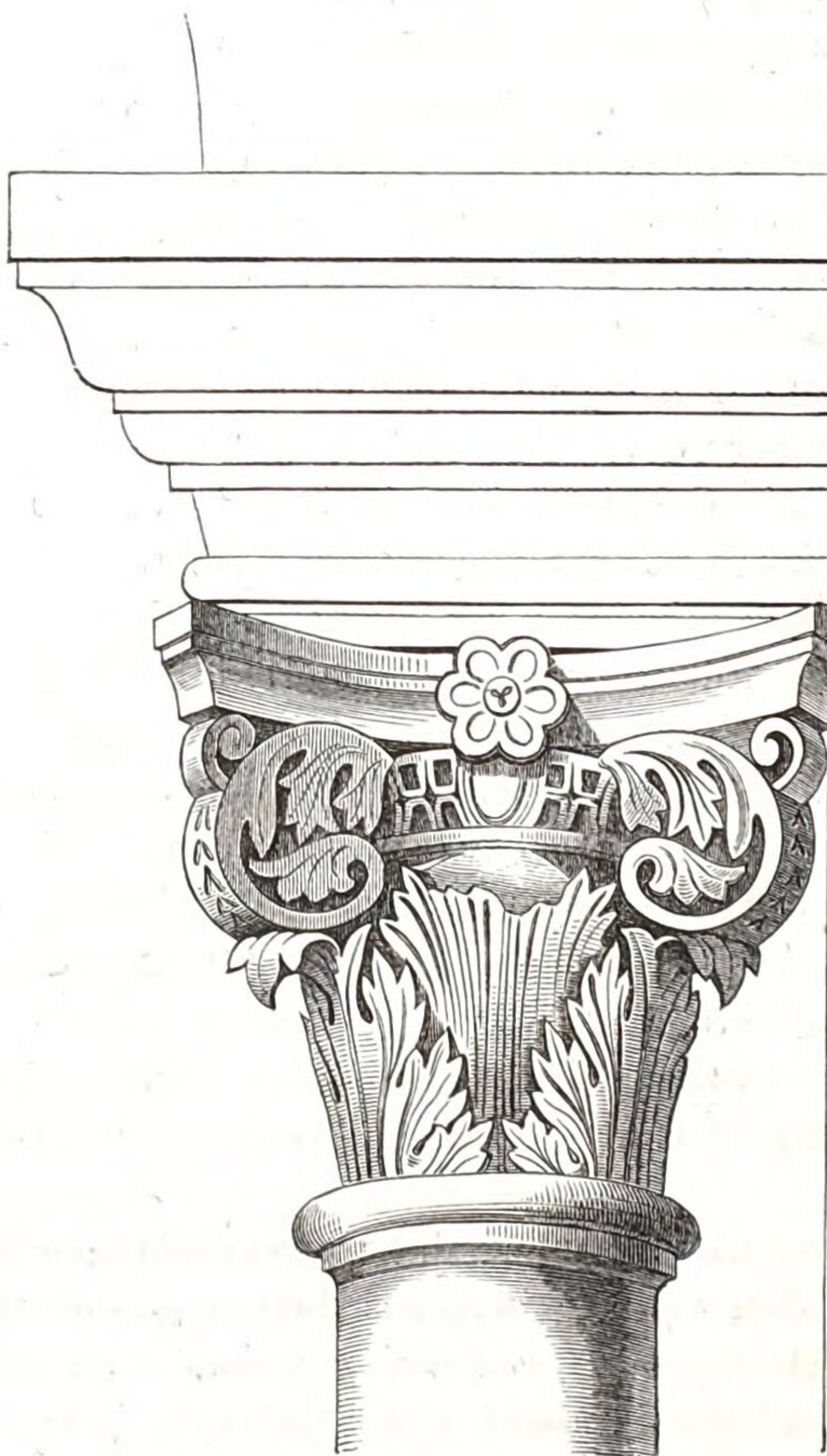
1) Beide Stellen bei Pertz tom. XIV. p. 750 u. 825. Angeführt bei Remling, S. 81: Es heisst zuletzt: „Insuper ad iudicium ingeniosae diligentiae suae aequam fenestrarum ecclesiae mensuram prudenter a se dispositam imperatori considerandam offerebat.“ Die letzte Specialanführung zeigt, dass wir es hier mit einem Faktum, nicht mit einer rhetorischen Floskel zu thun haben.

2) Kugler: Kl. Schriften II, 740.

3) Die Fenster der Kreuzarme können wohl wegen ihrer hohen Eleganz und Zier im entwickeltsten romanischen Style nicht jetzt schon entstanden sein. Da es im Berichte heisst: „aequam mensuram fenestrarum,“ so müssen entweder bisher ungleichartige Fenster den Dom verunziert, oder noch Fenster überhaupt gefehlt haben. Die jetzigen Fenster des Mittelschiffes haben aequam mensuram.

Dr. Sighart, Geschichte der bildenden Kunst.

Nr. 22.



Wandsäule der Afra Kapelle in Speier.

wurde also wohl noch am Dome selbst gebaut, sei es an der Fassade oder an den Obertheilen des Mittelschiffes.

Emmerams-
kapelle.

Etwas früher scheint schon die andere Nebenkapelle an der Südseite des Domes entstanden zu sein, eine Doppelkirche, welche im Untertheile dem heil. Emmeram¹⁾ und Martin geweiht war, während die obere den Namen Katharinenkapelle trug. Die untere Kapelle, etwa 40 Fuss lang und breit, hat drei Nischen im Osten und vier freistehende und acht Wandpfeiler, die ein Kreuzgewölbe mit scharfen Gräten tragen. Die Kapitäle haben hier eigenthümliches, romanisirendes Gepräge, die Blätter sind mehr angelegt als ausgeführt. Die obere Kapelle (urkundlich erst 1269 vorkommend) prangte

1) Der Bischof Heinrich von Regensburg scheint seinem Neffen Heinrich IV. eine Reliquie des heil. Emmeram gegeben zu haben.

mit zwölf schlanken Säulen mit Gewölben, wurde aber 1822 abgebrochen.¹⁾ Sie stammte offenbar erst aus dem 12. Jahrhunderte und diente als Lokal für den Winterchor der Domherren.

Von da an (etwa 1104) verstummen die Nachrichten über Neubauten oder Fortsetzungen des Dombaues. Wir dürfen also wohl annehmen, dass der kolossale Bau im Ganzen vollendet und mit Innenzier versehen war. Bei den Bränden der Jahre 1137 und 1159²⁾ mag besonders der Chor und das Kreuzschiff beschädigt worden sein und einen Gewölbeeinsturz erlitten haben, worauf eine grossartige Reparatur jener Theile und Einsetzung der Prachtfenster erfolgte, die noch die Querarme zieren.³⁾ Auch der Schmuck der Chorwände, besonders im Aeussern, deutet mehr auf diese spätromanische Zeit. Ebenso möchten wohl die üppigen, vollendet-romanischen Blätterkapitäle des Schiffes im Osten nach Beschädigungen⁴⁾ in dieser Epoche ergänzt und eingefügt worden sein.

Es übrigst jetzt, nachdem wir die allmähliche Entstehung des Domes in unsrer Epoche verfolgt, noch einmal ein allgemeines Bild desselben zu entwerfen.

Wir haben an dem Dome von Speier das grossartigste Muster einer gewölbten Pfeilerbasilika im romanischen Gewande mit drei Schiffen, mit einer mächtigen Krypta, einem Querschiffe, dem erhöhten Königschore im Osten des Hauptschiffes, zwei Kuppelthürmen im Osten und Westen, mit vier Thürmen und einer doppeltgewölbten Vorhalle. Schon die Dimensionen setzen in Erstaunen. Die Grundfläche des Domes sammt Kapellen und Sakristei beträgt 68,143' 9'', die Länge des Ganzen 429', die Weite des Mittelschiffes allein 42' 3'' 9''', die eines Seitenschiffes 23' 3'' 6'''. Die Stärke der Seitenmauern ist 5' 6'', die Höhe des Mittelschiffes 99' 7''' und die eines Seitenschiffes 42' 6''. Der Flächeninhalt der Krypta, welche die auf 18 Säulen, 30 Halbsäulen und 8 Dreiviertelssäulen ruhenden Kreuzgewölbe bedecken, beträgt 8400 Quadratfuss, ein Raum für 1500 Menschen! Die Grundmauern der

1) Im Jahre 1857 durch den Architekten Federle wieder aufgebaut.

2) In demselben Jahre brannte der Dom zu Freising ab. Meichelbeck weist auf den gleichzeitigen Brand des Speirer Domes hin und gibt den Blitz als sehr mögliche Ursache an.

3) Im Jahre 1289 wurden ganz sicher gothische Motive und Theile unterlaufen sein, zumal am Rheine.

4) Die Gewölbe und Kapitäle der letzten drei Joche des Domes wurden erst nach den französischen Zerstörungen von Neumann ausgeführt.



Krypta haben eine Dicke von 15—18 Fuss. Kurz wir haben hier so gewaltige Verhältnisse vor uns, wie sie in Deutschland nur vom Kölner Dome später übertroffen wurden.¹⁾

Charakter des
Doms zu Speier.

Aber auch der Charakter des Ganzen in seiner hehren Grösse, Strenge, Abgeschlossenheit und Einfachheit macht einen überwältigenden Eindruck. Alles Einzelne ordnet sich dem Ganzen unter! Zehn straffe Pfeilerriesen tragen auf jeder Seite die Mittelmauer. Jedem Hauptpfeiler ist eine Lisene und ein Halbpfeiler als Gewölbeträger vorgelegt, mit zwei Kapitälern, in Mitte und oben, während die Zwischenpfeiler nur mit der schwächeren Halbsäule und dem Würfelkapital versehen sind. Blendnischen entwickeln sich zwischen den Pfeilern zur Umrahmung der grossen, einfachen Rundbogenfenster. Fünf bandartige Scheidebögen spannen sich von Hauptpfeiler zu Hauptpfeiler, sechs Gewölbejoche sind zwischen sie gelegt. Die Seitenschiffe zeigen die doppelte Anzahl von Gewölbejochen,²⁾ deren Quergurten auf Halbsäulen mit einfachen Kämpfern aufsitzen.

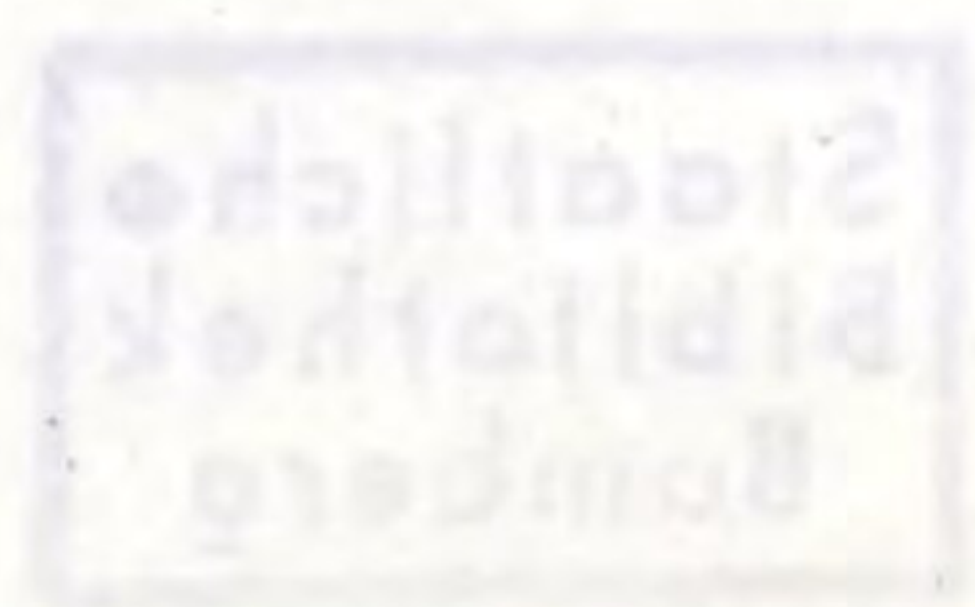
Was die Einzeltheile und ihre Formentwicklung betrifft, so zeigen sie an dem Baue der Epoche, also an der Krypta, an den drei Schiffen, an der Vorhalle, Innenabsis, den Untertheilen der Ostthürme und der Ostkuppel,³⁾ hohe Einfachheit und Strenge, die Anfänge der romanischen Formbildung. Wir haben wie bei der Limburg meist dasselbe rothe Bruchsteinmaterial, dieselben strengen Würfelkapitäler mit Schilden, die attischen Basen noch ohne Zier (Schiff) oder mit einfachen Knaggen (Krypta und Vorhalle). Wenn wir mitunter auch Kapitälern finden von fast römischer, antiker Gestaltung (Afrakapelle, St. Emmeram), so entspricht diese Erscheinung ganz dem Zeitalter der sächsischen und fränkischen Kaiser, die altrömische Vorbilder in Politik und Kunst vorwiegend liebten⁴⁾ und unter welchen das romanische Element noch nicht völlig zum Durchbruch kommen konnte. In der Pfalz,

1) Die genauesten Maasse aller Details, aufgenommen durch Hr. Federle, gibt Hr. Remling i. a. W. S. 144. Die Verschiedenheit der Maasse verursacht die Verschiedenheit der Zahlen in den verschiedenen Werken.

2) Die Gewölbe des Hauptschiffes sind im Osten von Tuffstein, die der Seitenschiffe von Sandstein.

3) Die Seitenschubpfeiler wurden erst unter Bischof Styrum angesetzt.

4) Man denke an die Elfenbeinsculpturen Heinrichs II. aus Bamberg, an die Skulpturen in Merseburg, an Corvey, Goslar und Lorsch. Es sagt ja ein Schriftsteller der Zeit bereits: „Die Götterbilder Roms sind eben so sehr jetzt Heiligenbilder des Künstlers geworden, als sie vordem Heiligenbilder der Gläubigen waren.“ Vgl. Riehl, die Pfälzer. S. 139. Unter den Hohenstaufen erscheinen bereits ganz andere Formen, wie der Dom zu Freising zeigt.



bei der oben berührten Nähe von antiken Bauwerken und den reichen, römischen Erinnerungen ist eine solche Anwendung von fast reinantiken Formen noch mehr erklärlich.

Auch die Anbringung der Säulengallerie an den Aussenmauern und des Rundbogenfrieses gegen Ende unsrer Epoche kann nicht gegen die angenommene Bauzeit sprechen, da die erstere in Italien und am Rheine bald allgemein wird, der letztere aber sich auch schon am Transept der Limburg findet. Nur müssen wir bedenken, dass später die Einsetzung vieler neuen Säulchen mit späterer Ornamentik geschah, wenn ein Schaden eingetreten war.

Die einfache, nicht bedeutsame Thurmentwicklung am Dome spricht gewiss auch noch für frühromanische Bauzeit derselben und ist überhaupt den pfälzischen Kirchen eigenthümlich.¹⁾

Und so müssen wir denn diesen Dom von Speier entschieden als das grossartigste und einflussreichste Bauwerk der Epoche im heutigen Bayern, ja in Deutschland selbst, betrachten und daher mag das lange Verweilen bei diesem einzigen Baue seine Entschuldigung finden.

Um diesen König der Bauten in der Pfalz schloss sich nach und nach ein ganzer Hof von Kirchen- und Klosterbauten an ringsum im Lande. Es waren besonders die Benediktinerklöster, die ein neues Gewand anzogen. Aber nur einzelne Ruinen, Mauerwerke, Sockel sind von diesen Schöpfungen der Epoche übrig geblieben.

So entstand um das Jahr 980²⁾ das Kloster Dissibodenberg neu durch den Erzbischof Willigis von Mainz, der noch 4 Kirchen in der Gegend baute. Ein weiterer Bau an demselben ward unter Abt Burghard von Mainz eingeweiht 1112. Nur die Grundmauern mit dem antik-profilirten Sockel lassen die alte Anlage und das antikisirende Gepräge des Baues ahnen.

Auch das uralte Kloster Klingenmünster bei Bergzabern erhielt durch den Erzbischof Rhabanus Maurus eine neue Kirche aus Hausteinen,³⁾ die leider verschwunden ist.

Alle übrigen Bauwerke scheinen erst der zweiten Epoche, nämlich der des ausgebildeten Romanismus anzugehören, wo die

1) Darauf macht Riehl mit Recht aufmerksam: Die Pfälzer S. 140.

2) Remling: Urk. Geschichte der Klöster in Rheinbayern. 1836. I.

3) Die Inschrift am nahestehenden Klostergebäude ist:

Per plures annos combustus mansit inepte
Hic locus et nullus jam reparavit eum,
Indignus Miles Christi compunctus amore
Rhabanus praesul hunc renovandum adiit.

Söhne von Cisterz und von Prémontré ihren Einzug hielten und grossartige Schöpfungen ausführten.

2. Skulptur.

Skulptur der
Zeit.

Thiemo von
Salzburg.

Wie die Baukunst bereits in unablässigem Schaffen sich zeigt, so erblicken wir auch die Bildnerei in wundersamer Thätigkeit in den bayrischen Ländern. Die zahllosen neuerstehenden Kirchen bedurften ja der Ausstattung mit Altären, Heiligenbildern, Prachtgeräthen und Paramenten. Solche zu liefern waren nun viele Geister und Hände beschäftigt, besonders in den Klöstern ringsum. Ja Bayern besass in der Epoche sogar einen Bischof, der als Bildhauer und Erzgiesser einen ungeheuern Ruhm erlangte, dessen Name noch im Munde des Volkes ist, es ist Thiemo, Erzbischof von Salzburg. Aus einem vornehmen Adelsgeschlechte Bayerns stammend, war er frühzeitig in das Kloster Niederaltaich eingetreten, hatte dann im Kloster Hirschau die höhere Bildung erhalten, war Abt von St. Peter in Salzburg und zuletzt Erzbischof von Salzburg geworden. Auf einem Kreuzzuge erlitt er den Martertod im Jahre 1101. Von ihm sagt der alte Biograph: „Thiemo, von trefflicher Anlage, ward mit so göttlicher Salbung erfüllt, dass er nicht bloss die sogenannten freien Künste sich leicht aneignete, sondern auch die mechanischen insgesamt, die Malerei, den Erzguss, die Bildhauerei, die Zimmerei und alle ihre Gattungen und Arten. In allen Weisen und Formen arbeitete er wie mit weichem Wachse, wie es nur eine künstlerische Hand zu bilden und zu gestalten vermag.“¹⁾ Selbst die Kunst des Steingusses, welche in Bayern wegen des Mangels an passendem Gesteine so häufig zur Anwendung kam, soll Thiemo innegehabt und ausgeübt haben. Noch werden in mehreren Kirchen des Gebietes Skulpturen und Gemälde seiner Hand gezeigt, so in Salzburg,²⁾ Grossgemain, Kremsmünster, Niederaltaich, Admont, in Stadt Ens, die sich aber bei unserer

1) Vita Tymonis ap. Canis. lect. ant. t. IV, p. II, p. 667. In den österreichischen Denkmälern III heisst es: „In mechanicis universis, simul pictura, fusoria, sculptoria omnibusque id genus operibus artifex faberrimus (ut quod non modo in monasterio St. Petri Juvaviae sed et in aliis perspicue cernere sit) habitus est.“

2) Bei St. Peter in Salzburg werden ihm beigelegt die kleinen Elfenbeinstatuen des heil. Benedikt und Christoph im Schatze und zwei Madonnen, eine von Holz, eine von Steinguss, in Grossgemain und Altaich eine Madonna.

Untersuchung als frühgothische Gebilde herausgestellt haben. Jedenfalls hat aber ein so hochgestellter Meister wieder Schüler um sich gesammelt und der Kunst einen lebendigen Impuls zu geben vermocht.

Wir dürfen auch nicht vergessen, dass damals Heinrich der Heilige den Herzogstuhl von Bayern innehatte und darauf als Kaiser auch am liebsten in Bayern, seiner zweiten Heimath, verweilte. Er war vor Allem und unablässig bedacht, die Kirchen mit den würdigsten Zierden auszustatten, mit Geräthen, die er theils von der Ferne als Geschenke hieherbrachte, theils in den Klöstern des Landes fertigen liess. Seinem Beispiele folgten dann eifrig die Kirchenfürsten und Adeligen; die von ihm herbeigeschafften Kunstwerke konnten als Vorbilder dienen.

Was den Charakter der Bildnereien betrifft, so folgen die Skulpturen noch immer vorwiegend den römischen Mustern. Man sah ja immer häufiger antike Werke auf den Römerzügen; die Kaiser und Fürsten brachten Antiken von dort mit, um die eigenen Bauten damit zu schmücken. Wurde ja die Leiche Karl des Grossen selbst in einen antiken Sarkophag gelegt, der den Raub der Proserpina darstellt, und Heinrich II. belegte die Kanzel zu Aachen mit antiken Elfenbeintafeln mythologischen Inhalts, die er wohl in Italien erhalten. Gemmen und geschnittene Steine kamen gleichfalls in Masse über die Alpen, wie man an den Prachtbüchern sieht, die Heinrich II. dem Bamberger Dome opferte, und deren Einband Gemmen mit lateinischen, griechischen, arabischen und hebräischen Inschriften und Bildern enthält. Seit dem Schisma, seit der Lostrennung der Griechen von der lateinischen Kirche musste bei denselben die Plastik mehr ersterben, da ihnen sofort nicht mehr erlaubt war, ein Gebilde in der Kirche aufzustellen, das man (nach dem Gesetzlaute) bei der Nase zu nehmen vermag. Daher die merkwürdige Erscheinung, dass die Malerei der Deutschen sich immer noch den Byzantinern anschliesst, während die Skulptur bereits selbständige Wege zu gehen versucht, oder altrömische Formen und Ideen nachzuahmen strebt. Doch finden wir bei den Skulpturen der Zeit bereits nicht bloss Nachahmung, sondern auch manche Spuren eines neuen eigenthümlichen Lebens, eine Fülle von Gedanken wird in symbolischen Formen ausgesprochen, hehre Würde zeigen fast alle Gestalten, dazu kommt manchmal offenbar schon eigene Anschauung und Naturbeobachtung.

Charakter der
Plastik.

Indem wir nun Umschau halten in den bayerischen Landen nach den erhaltenen Werken der Zeit, so können wir unter den

Gebilden der Plastik Holzskulpturen, Steinarbeiten, Erzguss, Elfenbeinschnitzereien und Goldgewerk unterscheiden.

Von Holz- und Steinskulpturen haben sich nur wenige Gebilde erhalten. Das Material ist zu sehr der Zerstörung ausgesetzt.

Holzskulpturen
von
St. Emmeram.

An Bedeutsamkeit übertreffen alle andern die drei Reliefstatuen aus Holz über den innern Portalthüren von St. Emmeram.¹⁾ Sie sind um so interessanter, weil die Zeit ihrer Entstehung angegeben ist und sie also ein Kriterium bieten zur Beurtheilung anderer Skulpturen. Die mittlere Statue stellt den Heiland vor, voll Ernst, mit erhobener Hand, zu seinen Füßen ist in Anbetung der Abt Reginward von St. Emmeram (1049—61).²⁾ Zu den beiden Seiten erblicken wir die gleichen Statuen des heil. Emmeram und Dionysius in Pontifikalgewändern. Die Bilder, drei Fuss hoch und ganz bemalt, sind starr, die Gewänder enganliegend und in feinen Linien gefaltet, fast erinnert die Erscheinung derselben an altägyptische Gestalten.

Einige kolossale Krucifixbilder aus Regensburg und Bamberg³⁾ dürften gleichfalls noch hieher zu rechnen sein, starr, mit langem Rocke und Kronen auf dem Haupte, mit furchtbarem Ernste, ebenso ein sitzender Christus aus Würzburg.

Steinfiguren, die mit Sicherheit dem elften Jahrhunderte zugeschrieben werden könnten, vermögen wir nicht anzuführen.⁴⁾ Doch dürfen wir vielleicht die beiden Figuren am Portale der alten Kapelle in Regensburg, welche man als die Beicht Heinrich

1) Die Inschriften in Kapitalmajuskeln lauten beim Salvator:

Cum petra sit dictus stabili pro numine Christus,
Illius in saxo satis apte constat imago.

Beim Buche steht:

Spes ego sum vitae cunctis sperantibus in me.

Beim Abte:

Abbas Reginwardus hoc fore jussit opus.

Beim heil. Dionys:

Gallia translatus gemit huc quem trina patronum
Extat imago tui pie macharios dionysi.

Bei St. Emmeram:

Cunctos intrantes benedic audique precantes,
Emmerame tui custos fidissime templi.

2) Vgl. hierüber H. v. Quast's Aufsatz über Regensburgs Kunstwerke und Kuglers Kunstgeschichte II, wo die Reliefs aber Steinplatten genannt werden.

3) Im k. b. Nationalmuseum. Auch die Christusstatue aus Würzburg ist daselbst.

4) Die erhaltenen Gebilde der Art am Dome zu Speier, ein Reiter, der den Löwen würgt (Samson?) und vier Männchen im Kampfe mit Löwen und

Nr. 25.



Christus. Relief am Portal von St. Emmeram.

des Heiligen bezeichnet, hieher rechnen. Die Rohheit der Ausführung und den conventionellen Faltenwurf der engen Gewänder haben sie mit den genannten Statuen bei St. Emmeram gemein. Dagegen halte ich die berühmten Grabmäler in St. Emmeram (die der Herzöge Arnulf und Heinrich, des Grafen Warmund, der Königin Utta und des sel. Merchodach) für entschieden spätere Arbeit wegen ihrer totalen Verschiedenheit von jenen datirten Gebilden und wegen des Umstandes, dass in dieser Zeit noch nirgends Grabsteine mit Porträtsfiguren der Gestorbenen vorkommen.¹⁾ Von diesen Meisterwerken haben wir daher später zu reden.

unter Bäumchen sind zu roh, um eine Kunstbedeutung zu haben. Dass sie nicht persisch-indischen Ursprungs seien, wie man meinte, sondern mittelalterlich, ist für den Kenner mittelalterlicher Symbolik unzweifelhaft.

1) Die Grabsteine der Zeit haben noch das Kreuz mit Umschrift. So der Grabstein der Königin Gisela in Niedernburg bei Passau. Die Inschrift beim Kreuze lautet: Gisula abbatissa.

Elfenbein-
schnitzereien.

Bedeutung des
Elfenbeins.

Aber von Gebilden aus Elfenbein ist eine grosse Anzahl noch vorhanden. Ja man kann sagen, dass vielleicht nie so viele Werke in Elfenbein ausgeführt worden, wie damals, man könnte diese Zeit die Elfenbeinperiode nennen. Es scheint, dass man hiebei nicht bloss die Kostbarkeit des Materials im Auge hatte, die zu kirchlichen Geräthen damals gewünscht wurde, sondern dass man auch eine mystisch-allegorische Bedeutung unterlegte. Das Elfenbein gilt nicht bloss wegen seiner glänzenden Weisse als Sinnbild der Reinigkeit, sondern der Elephant selbst wird als Muster dieser Tugend bezeichnet. Nach dem Zeugnisse alter Thierbücher¹⁾ begattet sich dieses Thier nur einmal im Leben und nie in Gegenwart des Menschen. Daher nennt Notker von St. Gallen den Elephanten das keusche Vieh, und daher werden sogar Adam und Eva im Unschuldszustande des Paradieses unter dem Bilde eines Elephantenpaares dargestellt. Was Wunder also, wenn dieses reine Material mit besonderer Vorliebe zu kirchlichen Utensilien angewandt wurde, besonders zu Evangelienbuchdeckeln, zu Kästchen, zu Crucifixbildern, zu Leuchtern, zu Instrumenten des Friedenskusses.

Wir halten nun Ueberschau über die Werke der Art, welche noch in Bayern bewahrt werden.

Elfenbein-
deckel aus
Freising.

Aus Oberbayern, und zwar aus dem Stifte St. Andreas in Freising stammt ein Evangeliendeckel, der jetzt in der Schatzkammer der kgl. Bibliothek zu München aufbewahrt wird. Das Buch wurde vom Bischofe Ellenhart (1052–78) in Freising der von ihm gestifteten Andreaskirche geschenkt. Wir erblicken an der Vorderseite des Buches drei heilige Scenen in Relief ausgeführt, die Kreuzigung, Kreuzabnahme und Grablegung.²⁾ Obwohl die Technik noch sehr unentwickelt scheint, die Formen meist nur durch Einschnitte angegeben werden, so ist im Ganzen doch bereits Geist, treffliche Motive finden sich, die von da in der Kunst stereotyp werden. So steht Christus am Kreuze, um anzudeuten, dass er freiwillig sein Leben hingebe. Bei der Abnahme vom Kreuze umfasst Maria voll Gefühl den herabhängenden Arm Christi.

Das Gegenstück bildet das andere Evangeliar, das aus demselben Stifte und vom selben Donator stammt. Der Deckel, der

1) Vgl. den Physiologus des Epiphanius, herausgegeben von Dr. Heider.

2) Vgl. Förster: Denkmale der deutschen Kunst, Bd. VI. Abbildung. Hier wird auf die Aehnlichkeit der Motive mit den Bamberger und mit italienischen Skulpturen aufmerksam gemacht.

eine Einfassung von vergoldetem Kupfer zeigt, enthält zwei Elfenbeinplatten, von einem Perlenstab eingefasst. Darauf sind kleine Reliefs ausgeschnitten in derselben rohen Weise, doch auch wieder mit manchen originellen Motiven. Man sieht die Verkündigung, Heimsuchung, Geburt (das neugeborne Kind wird gebadet), Opferung, Taufe Christi (die Engel halten das Gewand Christi, Johannes hat seinen Kreuzesstab an den nächsten Baum gelehnt) und die Befreiung der Väter aus der Vorhölle, wobei Christus das griechische Kreuz (mit zwei Querbalken) trägt, die Väter aber meist Kronen auf dem Haupte haben. Merkwürdig ist, dass hier auch Farbe angewendet wurde. So sind die Augen schwarz, die Nimben mit Gold bemalt.

Auf dem Deckel eines Evangelienbuches (Nr. 64) daselbst, das ein Ulrich gespendet,¹⁾ finden wir Arbeiten, welche noch mehr Beachtung verdienen. Da ist die Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt dargestellt. Bei der Kreuzigung steht auch hier Christus am Holze, Sonne, Mond und die Paradiesesströme sind noch ganz in antiker Weise als Personen aufgefasst, welche, wie der auf-fahrende Christus, eine fast leidenschaftliche Bewegung kund geben. Die Technik ist hier weit vollkommener und zierlicher, die Formen sind richtig gefühlt, die Gewänder mit gut motivirten Falten und feinen Fransen versehen, Alles zeigt auf eine geschickte Hand. Der Kamm des heil. Ulrich, in seiner Kirche zu Augsburg, gehört gleichfalls hieher, er zeigt Kampfszenen aus der antiken Welt.

Elfenbein-
arbeiten aus
Augsburg.

Kleine Elfenbeinbilder schmücken noch einen Codex von Tegernsee (Nr. 27) und einen von Wessobrunn (Nr. 68). Auf der ersten Platte erblicken wir Christus am Kreuze, Maria und Johannes; Sonne und Mond treten nicht mehr als Personen auf, sondern in Blumenform. Das Ganze ist roh, nur Maria zeigt Spuren der Anmuth. Die zweite Platte zeigt uns Christus als Salvator, noch ganz römisch, gebartet, griechisch segnend, unter einem Tempel mit Akanthusornament. Ihn umgeben Maria, zwei Engel (mit verhüllten Händen, weil körperlos) und drei Apostel. Es ist wahrscheinlich ein aus Süditalien importirtes Schnitzwerk.

In Niederbayern möchte nur das Pedom des heil. Gotthart in Niederaltaich zu erwähnen sein, ein Stab, dessen obere Krümmung, aus Bein geschnitten, in einen Drachenkopf endet, dem gegenüber eine segnende Hand (Gottes?) herausragt. Wahrscheinlich wird damit die Macht Christi und seines Stellvertreters gegen den Drachen angedeutet. Der Knauf ist mit Bändern verziert.

Stab des heil.
Gotthart.

1) Vgl. Förster, Geschichte der deutschen Kunst. I, 66.



Kamm des heil. Ulrich in Augsburg.

Ciborium des
heil. Wolfgang.

Regensburg besitzt noch zwei kostbare Gebilde der Zeit, den Stab und das sogenannte Ciborium des heil. Wolfgang. Die Krümmung des Stabes (im Schatz von St. Emmeram) ist umgeben von Laubornamenten, die wieder dem Akanthusblatte ähneln, das Ende der Krümmung ist abermals ein Drachenkopf. Das Ciborium, wohl eine Büchse zur Aufbewahrung der Hostien, hat die Achtecksform mit flachem Boden und einem pyramidalen Deckel. Während das Innere bemaltes Eichenholz ist, enthalten die Aussen-seiten von Elfenbein zwischen Säulenarkaden mit Zinnenthürmchen die Figuren von Aposteln mit Spruchbändern. Den Deckel schmücken die Gestalten von Propheten mit Büchern. Wie streng und ernst blicken uns diese Gestalten trotz der Rohheit wieder an! Mager, herb, in schmalen, geradfaltigen Gewändern dastehend, mahnen sie wieder an die Emmeramsbilder.¹⁾

Elfenbeinbilder
Heinrichs II.

Alle Gebilde der Zeit und Art werden aber weit übertroffen durch die Perlen der Elfenbeinschnitzerei, welche Heinrich II. seinen Lieblingsschöpfungen, dem Dome und dem Michaelskloster zu Bamberg geschenkt. Noch werden an der Bibliothek zu Bamberg interessante Reste dieser Schenkung gezeigt, die kostbarsten aber zieren den Cimelienschatz zu München. Die letzteren, sechs an Zahl, machen zuerst auf unsere Beachtung Anspruch. Es sind Evangelienbücher meist mit Einbänden von Gold-

1) Abgebildet bei v. Hefner: Geräthschaften des Mittelalters.

blech, das mit Emaillen, Gemmen, Cameen und Edelsteinen von höchstem Werthe überschüttet ist. Die Mitte nimmt immer ein Elfenbeinschnittwerk ein.

Das erste (Cod. B. Cim. 7.)¹⁾ zeigt eine wunderzarte Arbeit, Christus am Kreuze, ohne Nimbus, mit dem Lendentuche, das vorne geschürzt ist, die lateinische Kreuzesinschrift hängt über dem Haupte. Zur Rechten steht der Soldat, mit der Lanze zum Stosse ausholend, zur Linken ein anderer, der ihm den Schwamm mit Essig bietet, beide mit altrömischem kurzen Leibrocke, einer mit phrygischer Mütze. Hinter dem ersten Krieger sehen wir auch die Gottesmutter, den Kopf in ein Tuch einhüllend und die Hand sehnsüchtig emporhaltend zum Sohne, der zu ihr sein Haupt neigt. Gegenüber steht Johannes, mit kurzem Haare und Barte, sein Evangelium in der einen Hand, mit der Rechten verhüllt er das trauernde Antlitz. Ober dem Kreuze blicken jederseits drei Engel ohne Flügel staunend herab. Unterhalb erscheint gleichfalls trauernd der Sol, (Sonnengott, gebarteter Mann) und der Mond (Luna, Frauenkopf ohne Hals). Unter den Füßen Jesu krümmt sich die Schlange, der er im Tode auf den Kopf getreten. Wie die Gestirne trauern, so stehen die Todten aus den Gräbern auf, theils mit verhüllten Händen, die sie dankend emporhalten. Unterhalb sehen wir das offene Grab Christi, einen römischen Bau, zwei Wächter mit Rundschilden liegen betäubt zur Seite. Ein Engel sitzt vor dem Grabe und belehrt die Frauen, die gebeugt von Schmerz mit Salbenbüchsen zum Grabe kommen. Ein Rahmen von Akanthusblättern umgibt das Ganze. Wie unerwartet und eigenthümlich erscheint uns dieses Bildwerk! Der byzantinische Typus ist überwunden, Naturwahrheit und Kenntniss der Antike leuchtet uns überall entgegen, der Leib des Christus ist fast ein Werk von vollendeter Schönheit! Dazu sprechen sich alle Affekte bereits klar an den Gestalten aus. Nicht mindere Bewunderung verdient die Technik, die das Material völlig bewältigt hat, so dass bei der tiefen Unterarbeitung der Wechsel von Licht und Schatten treffliche Wirkung macht.

Die Bamberger
Codices.

Das zweite Evangelienbuch aus Bamberg (Cod. B. C. 3)²⁾ enthält Elfenbeinskulpturen an der Vorder- und Rückseite. Rückwärts erblickt man die Verkündigung und die Geburt. Dort

1) Abbildung bei Förster: Denkmale der deutschen Kunst II. Besprechung bei Kugler. Kl. Schriften II.

2) Abbildung bei Förster: Denkmale II und nach ihm bei Kugler: Kunstgeschichte II.

steht Maria in römischer Tracht vor ihrem Hause. Ihr naht der Engel, ein geflügelter Jüngling mit Lockenhaar, den Mantel über die linke Schulter geschlagen und mit der Linken haltend, die Rechte grüssend erhoben. Zwischen beiden Gestalten sehen wir ein Täfelchen mit der lateinischen Antwort der Jungfrau.¹⁾

Trotz mancher Mängel der Körperverhältnisse ist das Bildchen köstlich, es zeigt wie wenige andere frische Naturauffassung, antike massvolle Schönheit und zugleich christliche Empfindung. Reicher an Figuren, aber weniger vollendet ist die Geburt Christi. Maria, die Rechte an das Gesicht haltend, mit der Linken auf das Kindweisend, sitzt neben Joseph, der in heiliger Scheu den Kopf etwas abwendet, Ochs und Esel sehen zum Fenster des Stalles herein.

Die Vorderseite zeigt die Taufe Christi. Der Erlöser steht nackt und ohne Nimbus im Wasser bis an die Hüfte, die Hände eng anschliessend, mit jugendlichem Antlitze und gescheiteltem Haare; Johannes dagegen ist voll Ehrfurcht gebeugt, mit kurzem Rocke und langem Mantel, die Hand über das Haupt Christi ausstreckend. Auf der anderen Seite hält ein Engel, gleichfalls in heiliger Scheu, die Gewänder. Ueber der Gestalt des Heilandes sieht man den heil. Geist als Taube, Strahlen auf das Haupt Christi giessend, über der Taube ragt die Hand des Vaters aus den Wolken. Aus Wolken sehen auch Engel voll Andacht auf die Scene. Zur Seite der Taube erscheinen zwei Halbfiguren, eine männliche und weibliche, Sol und Luna, mit brennenden Fackeln.

Auch in diesem brillanten Schnitzwerke, das vollkommene Technik zeigt und eine langgeübte Schule voraussetzt, ist keine Spur des Byzantinischen zu finden, sondern eine Mischung des Römischantiken (Gewandung) mit treuer Naturnachahmung (Hand Gottes, Füsse) tritt uns überall entgegen.

Ein etwas von diesem Gebilde verschiedenes Gepräge zeigt das Schnitzwerk eines Missales (C. B. Cim. 5),²⁾ das gleichfalls mit Edelsteinen und Emailen (Apostel) am Rande umgeben ist. Es enthält ein reiches Bild der Kreuzigung und ihrer Früchte. Christus ohne Nimbus erscheint am Kreuze, doch nicht mehr stehend, sondern bereits mit gebogenen Armen. Oberhalb schweben Engel, die Kerzen und Tücher zum Abtrocknen des Schweisses und Blutes Christi tragen. Abermals ragt die Hand des Vaters aus den Wolken,

1) „Ecce ancilla domini, fiat mihi secundum verbum tuum.“

2) Abgebildet bei Förster Bd. II, bei Arthur Martin, *Mélanges de l'Archéologie chrétienne* und Labarte: „Peinture en émail.“

Sonne und Mond erscheinen wieder als Personen mit Nimben, der Sol mit vier aufspringenden Rossen, die Luna mit dem Gespann von vier Stieren. Zu den Seiten des Kreuzes stehen die Kriegsknechte mit Lanze und Schwamm, ebenso Maria, Johannes und die weinenden Frauen. Zwischen dem Kreuze und dem Kriegsknechte mit der Lanze steht eine ehrwürdige Frau, die das Blut Christi auffängt in einem Kelche. Rechts hinter Johannes erscheint dieselbe Frau wiederum mit Fahne vor einer andern gekrönten Dame, die vor einem Tempel sitzt, und übergibt ihr eine Kugel oder einen Rundpokal. Ueber die Bedeutung dieser zwei allegorischen Figuren ist Streit. Man hält bald die eine für die Kirche, die andere für die Synagoge, welche die Herrschaft an jene abtritt, bald glaubt man die streitende und triumphirende Kirche zu sehen. Es fehlen aber hier ganz die Embleme des Judenthums, die Binde vor den Augen, die zerbrochene Fahne, der Widder zum Opfer. Der Gegensatz der streitenden und triumphirenden Kirche war aber damals noch nicht so entwickelt, wäre auch hier unglücklich ausgedrückt. Man könnte auch mit Rücksicht auf ein ähnliches romanisches Wandgemälde in St. Ulrichs Kirche in Augsburg¹⁾ in der zweimal auftretenden Frau das neue Testament, in der andern aber die Kirche sehen, welche die Schätze der Erlösung, das Blut Christi, von jener empfängt. Am meisten sagt uns dagegen zu, anzunehmen, es seien die beiden Frauen rechts die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes, die sich beim Tode Christi umarmen. So erscheinen sie auch auf einem gleichzeitigen Bilde in Paris, das wir unten anführen. Unter dem Kreuze windet sich wieder der Drache.

Die zweite Scene unterhalb jener stellt die Auferstehung vor. Die drei Frauen kommen zum Grabe, das ein dreistöckiger, römisch-griechischer Bau ist. Unterhalb erstehen die Todten aus Särgen und Mausoleen. Den Schluss des Ganzen bilden unten drei Gestalten, wovon die eine mit der Wasserurne als das Element des Wassers, als Oceanus, die andere Schlangen am Busen nährend als die Erde leicht zu erkennen ist. Dagegen lässt sich für die mittlere Gestalt, welche üppig mit halbentblösster Brust auf einem Stuhle sitzt, und zum Kreuze aufblickt, schwer die

1) Vgl. Steichele: Archiv für die Geschichte des Bisthums Augsburg III, 1, S. 112.

Ecclesia tenet calicem in manu.

Novum testamentum tenet sceptrum.

Gratia tenet lilium.

Erklärung finden. Manches hat die Meinung für sich,¹⁾ es sei die Welt, das Heidenthum, das noch ferne steht dem Kreise der Erlösung, aber darnach verlangend auf das Kreuz hinblickt. Es könnte aber auch den Himmel bedeuten, der meist als Frau, die zum Himmel blickt, dargestellt wurde. Dann wäre Himmel, Erde, Wasser in Betrachtung des Gekreuzigten versunken.²⁾ Dieses grossartige Schnitzwerk, obwohl dem Inhalte nach von Allen das wichtigste, steht den vorigen doch in Bezug auf Formenbildung nach. Schon die Kleinheit der Figuren wirkt ungünstig auf die Zeichnung. Dazu kommt, dass die Körper eine schwulstige, dickbauchige Form haben, und die Bewegungen etwas Unnatürliches, Manierirtes zeigen. Es scheint, dass dieses Werk³⁾ von einer Hand gemacht worden, welche viel nach byzantinischen Mustern gearbeitet hat.

Noch mehr dem byzantinischen Gepräge ist verfallen das Schnitzwerk des Evangeliiars (C. B. Cim. 4) das aus gleicher Quelle stammt. Die Gemmen des Golddeckels haben hier theils griechische, theils arabische, theils hebräische Inschriften. In Mitte des Einbandes sehen wir wieder ein Bild von Elfenbein, den Tod Mariä vorstellend. Die heilige Jungfrau liegt im Bette mit erhobener Brust, das Gewand in zahllose parallele Falten gebrochen, unten steht ein Schemmel. Christus empfängt oben ihre verhüllte Seele in seine Hände. Die Apostel weinen, langen mit beiden Händen an's Gesicht, streichen den Bart, jeder hat ein Buch, einer hält das Rauchfass. Das Ganze ist mit grösster Sorgfalt und Sauberkeit ausgeführt und deutet auf einen Künstler, der entweder selbst aus Griechenland stammte oder wenigstens bei byzantinischen Meistern in die Schule gegangen.

Das letzte Buch aus Bamberg (Nr. 8) hat nur einen Einband mit Goldblech, Gemmen und Edelsteinen, aber kein Elfenbeinbild.

1) Im Antichrist, der dem Werinher von Tegernsee zugeschrieben wurde, erscheint das Heidenthum (Babylon) als üppiges Weib.

2) So die treffliche Erklärung Pipers in seiner Mythologie.

3) Entstanden vor 1014, weil Heinrich II noch als König erscheint. Die Inschrift der Vorderseite preist ihn mit den Versen:

Grammata qui sophie quaerit cognoscere vere
Hoc mathesis plene quadratum gaudet habere
En qui veraces sophiae fulsere sequaces,
Ornat perfectam rex Heinric stemate sectam.

D. h. Wer die wahre Weisheit erkennen will, freut sich diese vollendete Wissenschaft (das Evangelium) zu besitzen. Sieh hier die wahren Nachfolger der Weisheit (die Apostel). Die vollkommene Schaar ziert auch der König Heinrich.

An diese glanzvollen in München aufbewahrten Gebilde, womit Heinrich II. seine Schöpfungen in Bamberg geziert, schliesst sich noch eine Reihe von kleineren Arbeiten aus Elfenbein, welche theils noch in Bamberg aufbewahrt, theils in Sammlungen gezeigt werden, und welche um jene Zeit nach Bamberg gekommen oder dort geschaffen wurden.

So besitzt die Bibliothek von Bamberg noch die sogenannten Gebetbücher Heinrichs und Kunigundens, eigentlich ein Graduale und Responsale, deren oben rundschliessenden Einbände Elfenbeinschnitzwerke enthalten. Während das eine an der Vorder-
tafel Petrus, auf der Schluss-
tafel Paulus in ganz edlem römischen Kostüme zeigt, sehen wir auf dem zweiten ein Bild Christi (In-
schrift: *Ιησους Χριστος*), griechisch segnend, und Mariä (*Μητηρ Θεου*), die Hände vorhaltend, mit durchaus geradlinigen Falten im schmalen Gewande. Auch eine Madonna mit dem Christkinde (flach, breit gehalten) an einem Missale (Nr. 911) gehört hieher. Im Domschatze in Bamberg finden wir ein Reliquienkästchen (Portatile), dessen Oberdeckel mit Emailen, dessen Seiten aber mit zartgeschnittenen, kurzen Figuren verziert sind, ebenso zwei Kämmе aus Elfenbein mit Jagdscenen,¹⁾ im Südschiffe des Domes aber den kolossalen Christus am Kreuz, aus sechs Stücken Elfenbein zusammengesetzt, an Gesicht und Händen noch starr, aber in den Formen des Körpers von Gefühl für das Natürliche zeigend.

Gebetbücher
Heinrichs und
Kunigundens.

Auch das b. Nationalmuseum in München enthält mehrere kostbare Gebilde aus Elfenbein, welche aus Bamberg stammen.²⁾ Schon das sogenannte Weihwassergefäss des heil. Heinrich verdient Interesse. Es zeigt Kampfszenen, zwei Männer mit Herzschilden kämpfen gegen einander, ebenso zwei Löwen, dann verfolgt ein Hund einen Hirsch; die Arbeit deutet fast auf noch frühere Zeit der Entstehung.³⁾ Noch anziehender sind aber die drei Seiten eines Reliquienkästchens von Elfenbein.⁴⁾ Unter Arkadenbögen stehen zehn Apostel mit Rollen, über ihnen die Bilder des Thierkreises. Was die Sternbilder im physischen Leben, als das erscheinen die Apostel im kirchlichen Leben, das Jahr

Schreine aus
Elfenbein.

1) Die Kämmе dienten dazu, die langen Haare und den Bart der Bischöfe, die beim Anlegen der Casel in Unordnung gekommen, wieder zu ordnen.

2) Aus der werthvollen v. Reider'schen Sammlung.

3) Die lateinische Inschrift deutet auf die Reinigung durch das Wasser und den heiligen Geist.

4) Die vierte Seite ist in das Museum zu Berlin gekommen.

beherrschend, auf alle Monate vertheilt. Diese Schnitzarbeiten gehören den saubersten und schönsten aller Schulen an, Natur und Antike sind dabei zu Rathe gezogen worden.

Ein ähnliches Kästchen von gleicher Vortrefflichkeit,¹⁾ gleichfalls Apostel zeigend, kam aus dem Besitze des Fürsten Wallerstein nach England; ein Gebilde der Schule ziert jetzt auch den Deckel des Gebetbuchs Karl des Kahlen in Paris,²⁾ die Momente des 59. Psalmes in symbolischer Weise³⁾ veranschaulichend.

Wenn wir noch im Domschatze einen Bischofsstab⁴⁾ nennen, der, gleichfalls aus Elfenbein geschnitzt, die Verkündigung darstellt, wobei Maria, mit enggefalteten Gewändern, der Schlange auf den Kopf tritt, und eine Madonna mit dem Kinde in der Sammlung auf dem Michelsberge anführen, so werden wir wohl das Bedeutendste genannt haben, was sich von Elfenbeinskulpturen aus der Epoche aus und in Bamberg erhalten hat.

Es kann aber sofort die Frage nicht umgangen werden, wo diese höchst kunstreichen Werke entstanden seien, wer die Meister gewesen, welche solche höchst zierliche Gebilde geschaffen haben.

Mit Bestimmtheit lässt sich freilich hierüber keine Antwort geben. Soviel steht jetzt fest, dass die Bücher, welche Heinrich II. seinen geliebten Bamberger Kirchen zum Opfer brachte, nicht alle in Bamberg selbst entstanden sind, sondern dass es grossentheils Weihgeschenke sind, welche der Kaiser bei seinen Umzügen in berühmten Klöstern des Reiches erhielt. So stammt ein Psalterium (A. I, 14), auf Befehl des Bischofs Salomon III. von Konstanz angefertigt, aus dem Kloster St. Gallen, eine Abschrift der Chronik des Eusebius (E. III, 18) aus dem Kloster Lobbes, eine Biographie des heil. Remaklus (E. III, 1) aus Stablo, eine Handschrift des Pseudoisidor (P. I, 8) aus Mailand, ein Codex mit mehreren Heiligenlegenden (B. V, 25) aus Jumieges in der Normandie, ein anderer mit Schriften des Augustinus aus Rheims.⁵⁾

Ursprung der
Bamberger
Schätze.

Ob nun jene Deckel mit Elfenbeinschnitzwerk und andern Schmucksachen, sowie die übrigen erwähnten Kunstwerke, auch mit den Handschriften schon aus andern Regionen dem

1) Abgeb. von Förster: Denkmale der deutschen Kunst. Bd. II.

2) Nach Försters Geschichte der deutschen Kunst. I.

3) Hier erscheinen auch wie oben zwei Frauen mit Fahnen, die sich be-
geggen, mit der Inschrift: Veritas et misericordia.

4) St. Ottos Stab, nur ein einfacher Krückenstock, wird in Michelsberg
gezeigt. Er hat die Inschrift: Gratia dei sum quod sum.

5) Vgl. Giesebrecht: Geschichte der deutschen Kaiserzeit. II, 582.

Kaiserpaare zugekommen, oder erst in Bamberg angefertigt worden, lässt sich schwer entscheiden. Ein Theil dieser Gebilde ist sicher fremden Ursprungs; alle nämlich, die das specifisch byzantinische starre Gepräge haben, sind wohl durch Handel über Venedig aus Byzanz oder Unteritalien in den Besitz des Kaisers gelangt¹⁾ und dann zum Schmucke der Evangelien und Missalien für seine Stiftung verwendet worden, wie auch jene Kameen und Gemmen, die der Kaiser von allen Seiten her erworben hatte. Die bedeutenderen Werke entstanden aber offenbar erst auf Anregung und unter dem Schutze des Kaisers in Deutschland selbst. Darauf deuten die lateinischen Inschriften der Deckel, welche des Kaisers deutschen Namen (Heinric) erwähnen, das beweist der Inhalt, welcher des Königs Bild mit unverkennbarer Rücksicht auf den Codex Karl des Kahlen in St. Emmeram zeigt, und der Charakter der Schnitzwerke, der von treuer Naturbeachtung und Kenntniss der römischen Antike zugleich zeigt, welche Eigenschaften der italienischen wie byzantinischen Kunst der Zeit fehlen.

Bamberg selbst wird freilich nirgends als Stätte solcher Kunstübung, als Wohnort berühmter Bildschnitzer oder Giesser genannt. Wenn man aber bedenkt, dass der Kaiser in Bamberg ein Stift gründen wollte, das die hohe Geisteskultur Hildesheims mit der Sittenstrenge von Lüttich vereinigen sollte,²⁾ wenn man auf den Zusammenhang von Bamberg mit den bedeutendsten Städten Sachsens hinblickt, mit Magdeburg, Merseburg, Quedlinburg³⁾ und Hildesheim, wo bereits bewunderungswürdige Werke von ähnlichem Gepräge unter den Ottonen entstanden waren, wenn wir Bamberg von Zeitgenossen als das zweite Athen preisen hören,⁴⁾ so können wir wohl mit Wahrscheinlichkeit annehmen,

1) Dass ein ausgedehnter Handel wie mit Seidenstoffen so mit Elfenbeinsachen, Tafeln, Kästchen u. dgl. mit Byzanz und dem Oriente getrieben worden, stellt sich immer mehr heraus. Manche Kästchen haben noch ganz orientalische Ornamente und Malereien, so eines in der berühmten Sammlung des Fürsten von Sigmaringen.

2) Nach Giesebrecht a. a. O.

3) Vom Kloster Bergen bei Magdeburg kamen die ersten Bewohner des Michelsberges in Bamberg.

4) Gerhard von Seeon singt:

Non minus ista Sephercariath cluit arte scienter,
Inferior stoicis nequaquam major Athenis.

Und: Quid loquor ingenii balbosus somniculosi,
Non Maro cum tepidus nec dicax posset Homerus
Texere multiplices laudabilis urbis honores,
Horum si vita potuisset surgere tanta. Bei Giesebrecht II, 583.

dass in dem Stifte oder in Klöstern von Bamberg selbst Männer gewesen, welche mit der Ausführung jener Prachtgeräthe betraut werden konnten. Wahrscheinlich waren es Künstler, die in Sachsen ihre Bildung empfangen und so auch frühzeitig nach Franken und Bayern eine Kunstübung verpflanzten, deren Nachwirkung in Bamberg, Würzburg und Regensburg Jahrhunderte hindurch anhält.¹⁾

Der kleine Domschatz in Würzburg besitzt zwei Kästchen, mit Elfenbein belegt, welche nur Formen zeigen, die fast an ägyptisches Wesen uns gemahnen. Das eine weist oben in karrierten Feldern Hirsche und Hunde, unten aber unter sonderbaren Arkadenbogen einen König mit sechs musicirenden Personen, das andere ebenfalls Thierformen in Medaillons. Wahrscheinlich sind beide Kästchen aus dem Oriente während der Kreuzzüge hieher gelangt.

Würzburger
Elfenbeindeckel.

Die Bibliothek von Würzburg enthält gleichfalls noch einige Elfenbeinschnitzereien, welche theils in dieser Epoche entstanden, theils dahin gekommen zu sein scheinen. Ich meine vorerst den Deckel eines Evangelienbuches (F. 66), der Christus, Maria und Johannes unter einem durchbrochenen Ciborium mit griechischen Inschriften zeigt, eine gute, saubere Arbeit, wahrscheinlich byzantinischen Ursprungs, vom Bischofe Heinrich von Rothenburg (995—1018) hieher geschenkt. Aehnlichkeit der Arbeit zeigt das Bildwerk am Codex des heil. Burghard, eine Madonna und der heil. Nikolaus unter Schirmbedachung und mit griechischer Inschrift,²⁾ wohl auch importirte Waare. Dagegen finden wir in dem höchst werthvollen Cimelienschatze der Bibliothek auch zwei Werke, welche in hohem Grade aller Kenner Bewunderung finden, Gebilde, welche fast ganz antikes Gepräge an sich tragen, die von treuer Naturbeobachtung und vom Studium der Alten laut zeugen.

Da sehen wir auf dem Deckel eines Evangelienbuches (M. P. M. p. F. 65) aus dem Domschatze drei Scenen über einander angebracht, zwischen einer Umrahmung von Akanthusblättern. Es ist die Hochzeit von Kana, die Austreibung der Verkäufer aus dem Tempel und die Heilung des Blindgeborenen. Welche Vollkommenheit der Formen, welcher Ausdruck der Lei-

1) Im nahen Böhmen waren damals berühmte Künstler. So in Sazau Abt Bozetich; er gab Glocken, Gemälde, Krucifixe, war im Miniaturmalen, Holzschnitzen, Meisseln in Stein und in der Behandlung des Elfenbeins auf der Drehbank ausgezeichnet. v. Quast's Zeitschr. IV, 157.

2) Abbildung bei: v. Hefner, Geräthschaften des Mittelalters. I.

denschaft, des Erbarmens, des Vertrauens, welch' ein Verständniss des antiken Gewandes und seines Faltenwurfes, so dass man das Schnitzwerk neuerdings für eine römische Arbeit des fünften Jahrhunderts erklärt hat.¹⁾

Daran schliesst sich dann noch das Martyrium des heil. Kilian und seiner Genossen auf dem Deckel seines Evangeliums. Ein Ciborium auf durchbrochenen Säulen, von bizarrer Form, steht vor uns. Am Fusse des Ganzen wird Kilian mit seinen zwei Gefährten (Colonat und Tetnan) von einem Henker in altrömischem Kostüm mit einem Streiche enthauptet. Aus ihrem Blute wächst aber ein Weinstock mit üppigem Blattwerke und reichlichen Trauben empor, wohl zum Ausdrucke des Gedankens, dass aus dem Blute der Martyrer der Weinstock des christlichen Glaubens in Franken reichlich emporgeschossen, oder dass Franken, das Weinland, gesegnet sei durch das Blut dieser Apostel. Oben werden die betenden Seelen der drei Heiligen in Priestergewändern von bewegten Engeln mit anschliessenden Kleidern aufgenommen und zum Himmel getragen.²⁾ Die ganze Tafel wird mit dem Zungenornament eingefasst. Das Bild, die Perle von Würzburg, ist so bewegt, so zierlich, so würdig, so sinnig, dass wir schwer uns von demselben abwenden können. Dass dieses Schnitzwerk vor dem zwölften Jahrhunderte (Fuss und Kapitäl der Säulen zeigen noch nicht romanische Elemente) und durch einen deutschen Künstler, der in die Schule der Römer gegangen, geschaffen worden, wird wohl mit Sicherheit feststehen.

Werfen wir noch einen Blick auf die Gebilde der Art und Epoche in der Pfalz, so haben sich nur Nachrichten von solchen Werken erhalten, da die aus Speier stammenden und in Berlin aufbewahrten Elfenbeinsachen wohl noch der vorigen Epoche entstammen, wo wir sie auch angeführt.³⁾ Wie viele Schätze aus

Pfälzer Gebilde
von Elfenbein.

1) Der berühmte Archäolog Rossi in Rom. Da aber in jener Zeit in Rom selbst nicht mehr so naturrichtige Werke vorkommen, da obiges Schnitzwerk in offener Verwandtschaft der Motive zum Codex von St. Emmeram steht (Austreibung und Blindenheilung), und da der Kilianscodex ähnlichen Charakter der Formen zeigt, scheint es immerhin annehmbar, dass jenes wunderbare Schnitzwerk damals in Franken selbst entstanden ist. Ein ähnliches Schnitzwerk mit denselben Bildern kam nach Dr. Förster von Wallerstein nach England (Förster: Denkmale. III).

2) Die Abbildung des ganzen Deckels bei Hefner: Geräthschaften, I. Die Goldeinfassung entstand erst in gothischer Zeit.

3) Vielleicht ist noch einiges in der Goldkammer zu Karlsruhe, wohin zum Theile der Speirer Schatz wanderte, erhalten.

Elfenbein aber die Hauptkirchen der Pfalz damals besaßen, ersehen wir aus dem Verzeichnisse des Schatzes, der von der Limburg nach Speier damals gebracht worden. Dort wird erzählt, dass sich darunter zwei Schreine, der eine von Gold und mit Edelsteinen, der andere von Elfenbein, befunden haben, ebenso sechs Hörner von Elefantenzähnen und ein Geschirr, wie eine Flasche und vier Tafeln, alles von Elfenbein.¹⁾ Auch ein Missale in Elfenbein gebunden und ein ähnliches Psalterium werden noch unter den Schätzen genannt. Es gehörte das Alles wohl zum Familienschatze der Salier, die es ihrem Burgkloster Limburg überliessen. Ueber die Beschaffenheit dieser Gebilde ist leider kein Urtheil möglich, da dieselben von den Stürmen der letzten Jahrhunderte verweht worden.

Gussachen,
Schmiede-
arbeiten.

Wenden wir uns nun der Betrachtung jener Werke zu, welche die Kunst des Metallgiessers und des Goldschmiedes in jener Epoche in Bayern hervorgebracht.

Werinher von
Tegernsee.

Eine ungeheure Thätigkeit herrschte allenthalben, Kathedralen und Klosterkirchen mit Geräthen zu bereichern. Es werden uns bereits auch Meister genannt, welche in Anfertigung solcher Werke weithinstrahlenden Ruhm erlangten. So lebte in Tegernsee unter dem Abte Eberhard ein Mönch Werinher, (mit dem Kosewort Wetzil)²⁾ welchen die Klosterchroniken nicht genug zu preisen wissen; er heisst ein kunstvoller Bildhauer (*artificiosus anaglypha*), der es verstanden, Schriften, Gemälde und Bücherdeckel zierlich auszuführen, der daher auch eine oben dreiseitig schliessende Tafel von Gold und Silber, mit Email (*electrum*), mit Gemmen und Edelsteinen geschmückt, mit grossem Fleisse für die Kirche vollendete, ebenso fünf Glasfenster und ein gegossenes Werk von Erz, zum Taufgefäss (*lavacrum*?) bestimmt. Er durfte auf beiden Werken, der Tafel und dem Taufgefässe, seinen Namen anbringen (dort Weczil, hier Werinher), ein Zeichen der hohen Vollkommenheit dieser Gebilde. Wir haben also hier einen Erzgiesser, wie Hildesheim seinen Bernward hatte, Mainz einen Beringer, der das Domthor gegossen hat, wenn dieser Beringer nicht selbst ein Tegernseer Mönch war. Jedenfalls war in Tegernsee auch ein berühmter

1) Geissel, Geschichte des Kaiserdomes, I, 47. Dort heisst es: Item zwen Sörg oder schrein, voller würdigs Heilthum, der eine gülden und mit Edelstein geziert, der andre von Helfenbein und beschlagen. Item sechs Hörner von Helfantzähnen gemacht und ein Geschirr wie ein Flesch und vier Taffeln, alles von Helfenbein.

2) Mon. ad hist. monast. Teg. ap. Petz, Anecd. VI.

Goldschmid des Namens. Auch Bischof Gottschalk zu Freising († 1004) hatte bereits einen Erzgiesser, den er nach Tegernsee lieh und der Tegernseeer Mönch Froumund schrieb schon um jene Zeit über den Erzguss.¹⁾ Er muss also selbst dessen kundig gewesen sein.

In Regensburg erscheinen bereits unter dem Abte Rupert von St. Emmeram d. h. i. J. 1090 drei Goldschmiede (aurifices) als Zeugen: Benno, Chuno, Richalm, wohl schon Bürger der Stadt.

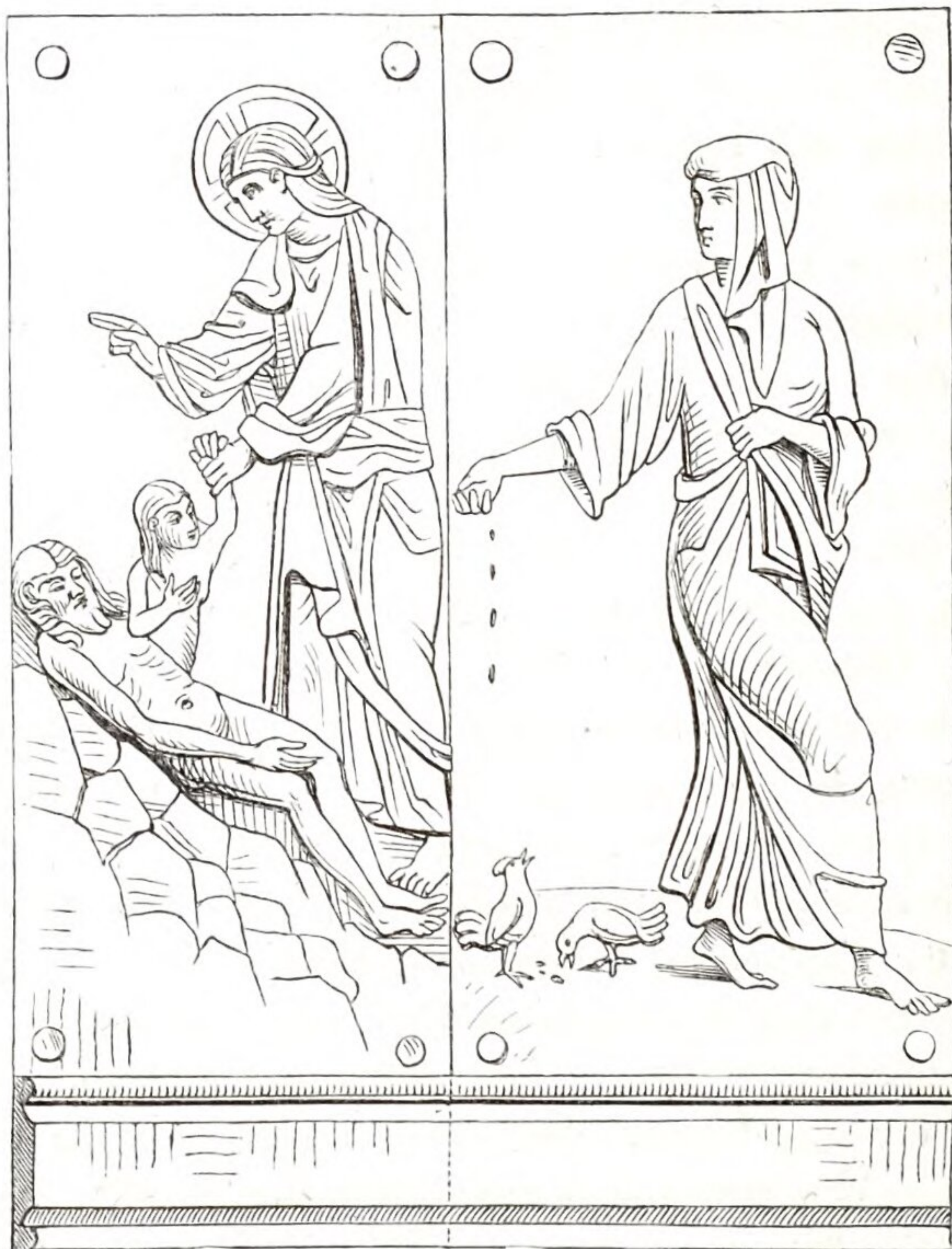
Von den erhaltenen Werken in Erzguss nimmt ohne Zweifel die Domthüre mit zwei Flügeln in Augsburg die erste Stelle ein. Nachdem der Bischof Luitolf (995) den Neubau des Domes unternommen, scheint man in den nächsten Decennien die zwei Pforten im Süden mit zwei Thüren von Erz geschmückt zu haben.²⁾ Im Verlaufe der Jahrhunderte erlitten aber beide Thüren arge Beschädigungen, so dass man aus den erhaltenen Theilen beider am Ende eine Thüre herstellte, die jetzt noch im Süden zu schauen ist.

Domthüre in
Augsburg.

Die beiden Flügel sind aus Erz gegossen, in 35 Quadratfelder getheilt (der Rahmen ist mit gebarteten und anderen Köpfen geziert) und mit Reliefs ausgeschmückt, die einzelne Figuren und ganze Gruppen vorstellen. Einige Scenen wiederholen sich, was wohl aus der Entstehung der jetzigen aus zwei Thüren zu erklären ist. Was den Inhalt der Bildwerke betrifft, so ist wohl kein Zweifel, dass ihnen eine symbolische Bedeutung zukomme. Wahrscheinlich findet sich die ganze Geschichte der Schöpfung, Erlösung und Heiligung der Menschheit, also die ganze Heilsökonomie Gottes, hier vorgestellt. Da sehen wir die Erschaffung des Adam, der Eva, die Belehrung Adams durch Gott im Paradiese, den Sündenfall, dann die Erlösung, die Auferstehung Christi (Samson), die Kirche in ihrer Lehrthätigkeit (Weib mit Küchlein), dann die Kämpfe und Mittel des Einzelmenschen gegen die lockenden Versuchungen, um der Frucht der Erlösung theilhaftig zu werden.

1) Günthner, Geschichte der lit. Anstalten in Bayern und v. Hefner: Tegernsee's Verdienste um Wissenschaft und Kunst. Archiv für Oberbayern 2.

2) Ueber diese Thüren vgl. v. Allioli: die Broncethüre des Domes von Augsburg (1853) mit grav. Abbildungen, und einer im Ganzen gewiss gelungenen Deutung. Kugler, kleine Schriften I. 149, III. 755; Förster: Denkmale der deutschen Kunst III. 7. Herberger: die ältesten Glasgemälde des Domes von Augsburg. S. 24. Die Erklärung dieses verdienten Forschers über die Ursache der Wiederholung mehrerer Reliefs erleidet wohl jetzt keinen Widerspruch mehr.



Reliefs der Domthüre in Augsburg.

Was die künstlerische Ausführung dieser Reliefs betrifft, so sind sie allerdings noch roh, die Verhältnisse der Körperteile häufig noch unrichtig, aber trotz alles Ungeschickes im Einzelnen fühlt man schon das Pulsiren eines natürlichen Kunsttriebes, die antike Gewandung zeigt hie und da freie Motive, die Bewegung ist häufig entsprechend dem Gedanken, die Füße verrathen schon Sinn für natürliche Formen, von byzantinischem Elemente findet man fast gar keinen Anklang, dagegen wieder Bekanntschaft mit der römischen Antike. Es ist dieses Thor jedenfalls ein höchstmerkwürdiges Zeugniß für den damaligen Zustand der bildenden Kunst in Bayern. Wenn man nach den Fertigern dieser Thürflügel fragt, so haben wir darüber wieder keinen historischen Aufschluss. Es möchte aber die Vermuthung¹⁾ viel für sich haben, dass dieser Guss mit Tegernsee in Beziehung stehe, da, wie wir oben sahen, Tegernsee damals Giesser besass

1) Von Hrn. Archivar Herberger.

und mit Augsburg in steter Verbindung stand, da Augsburg von dort den Abt Adalbero für St. Ulrich erhielt und Bischof Gebhard von Augsburg mit dem Abte Gozbert eine Verbrüderung angeknüpft hatte. Beringer, ein berühmter Mönch und Goldschmid von Tegernsee, arbeitete im Dienste des Kaisers Otto III. und erhielt zum Lohne Güter in Thüringen.¹⁾ Es wäre wohl möglich, dass dieser Mönch Beringer i. J. 1014 auch jene Thürflügel des Willegis am Dome zu Mainz gefertigt, deren Meister den Namen Beringer trug. Er könnte auch der Schöpfer dieser Augsburger Erzthüren sein. Die Zeit der Entstehung fällt nach allen Anzeichen in die ersten Decennien des eilften Jahrhunderts.

Zwei Gusswerke kleineren Umfanges sind noch in München und Berchtesgaden erhalten. Dort²⁾ findet sich ein Reliquiengefäss, von Erz gegossen, in Form eines Hauses mit Satteldach. An den Seiten des Kastens und des Daches sind Reliefs aus dem Leben des Heilandes, die dem Style nach grosse Aehnlichkeit mit jenen Augsburger Gebilden haben, dieselbe Bewegung, dieselbe anliegende Gewandung. Wir sehen die Verkündigung, Geburt, Taufe, Versuchung (der Teufel als gebarteter Mensch), das Wunder zu Kana, die Auferstehung, die Himmelfahrt und das Kommen des Herrn zum Gerichte. Die Stiftskirche von Berchtesgaden bewahrt ebenso noch ein Weihwassergefäss von Erz. Der Form nach ein grosses Trinkglas zerfällt es in zwei Stockwerke. Oben sehen wir unter Rundbogenarkaden mit Säulchen die Brustbilder Christi, des Johannes Baptista und der elf Apostel. Unterhalb giessen vier fast nackte Wesen Wasser aus Urnen, es sind die Paradiesesströme. Zwischen ihnen erblickt man einerseits Maria, andererseits den Engel der Verkündigung, dann in Mitte zwei Wesen, die Gewänder (?) halten. Während die Apostel mehr die typische Form mit vielen parallelen Falten haben, zeigen die unteren Gestalten wieder ganz das Gepräge der Augsburger Thürfiguren.

Von einem anderen grossartigen Werke aus Erzguss in Bayern haben wir nur noch Kunde und Spuren. Als Herzog Heinrich I. von Bayern zu Felde zog gegen die Ungarn i. J. 948, gelobte er der Sage nach in die Wallfahrtskirche zu Mauerkirchen bei Braunau nach erlangtem Siege ein Dankeszeichen zu spenden. Nach seiner Rückkehr von dem Feldzuge liess er sein Bild, so- wie das seines Feldherrn Raboto, in Erz giessen und beide im

Reliquienschrein
in München.

Statuen in
Mauerkirchen.

1) Petz Anecd. p. 507. Er heisst: Aurifex famosus.

2) In den vereinigten Sammlungen. Abgebildet bei v. Hefner: Geräthschaften des Mittelalters. Es stammt wahrscheinlich auch aus Tegernsee.

Chore der Kirche aufstellen.¹⁾ Wie diese Erzgusswerke, in dieser Zeit höchst merkwürdig, abhanden gekommen, wissen wir nicht. Jetzt sind an den beiden Seiten des Chores zwei lebensgrosse Ritterfiguren zu Pferd in voller Rüstung angebracht, dem Style und der Rüstung nach Werke des vierzehnten Jahrhunderts, von Thon oder Steinguss, wie es scheint, und ganz bemalt. Vielleicht hat man des Metalles in Zeiten der Bedrängniss bedurft und dafür die nachgebildeten Thonfiguren angebracht.

Auch vier zierliche sitzende Figuren von Messing,²⁾ die vier Elemente vorstellend in der üblichen Weise der oben genannten Werke, die Basen eines Schreines, gehören sicher in diese Epoche, ebenso Waschgefässe (Thierformen). Der Crucifixbilder, welche fabrikmässig geschaffen und im Handel verbreitet wurden, ist noch eine ziemliche Menge vorhanden. Der Leib ist mager, eine Krone ziert manchmal das Haupt, die Füsse stehen nebeneinander auf dem Pflocke.

Goldschmied-
werke.

Während die eigentlichen Gusswerke von Messing aber noch ziemlich selten erscheinen, war die Kunst der Goldschmiede und Emailleure bereits überall und ungemein beschäftigt, kirchliche Geräthe und Dekorationsstücke zu verfertigen, aus Kupfer, Gold und Silber Reliquienschreine, Leuchter, Kreuze, Kelche, Ciborien, Bücherdecken zu treiben und sie mit aller Pracht, mit Emails, mit Edelsteinen und Figuren auszustatten. Zahllos sind die Nachrichten von solchen Gebilden, die damals entstanden und den Kirchen geschenkt worden sind, fast zahllos sind die Gebilde der Art, welche trotz aller Zerstörung und Gleichgiltigkeit späterer Jahrhunderte sich erhalten haben.

Wir heben das hervor, was uns Bedeutung zu haben scheint in den Provinzen Bayerns.

Im Freisinger
Dome.

In Oberbayern stand Freising und das mit ihm engverbundene Tegernsee an der Spitze der Kunstthätigkeit. Bischof

1) So sagt Aventin (Ann. V.). Die alte (17. J.) Aufschreibung in Mauerkirchen selbst lautet: „Als man zahlte von Christ unser Heilands Geput neunhundert 48 Jar hat sich der allerdurchlauchtigst Fürst und König Heinrich Pfalzgraf bei Rhein gegen Mauerkirchen verlobt, um sich zu erwehren wieder die Ungläubigen, Ungarn, Bulgaren und Wallachen. Nach Besiegung der Feinde liess er sich in Erz giessen und sein Bildniss hier aufstellen. Anno 948.“ Die schlechte Abbildung der beiden Statuen bei Raderus: Bav. Sancta I, 164, angeführt auch von Fiorillo, Gesch. d. b. K. i. D. I, 181. Wen diese Figuren vorstellen, ist bestritten.

2) Im kgl. b. Nationalmuseum und in Maihingen, der Sammlung des Fürsten Wallerstein.

Egilbert hatte seine Domkirche zu Freising mit Hilfe des heil. Kaiserpaars mit solchen Decorativgebilden förmlich überschüttet. Nach dem Berichte des Conradus Sakrista liess er ein Ciborium (Altareinhüllung) aufführen über den Hochaltar, mit Gold, Silber und kostbaren Steinen übersät, ebenso die Tafel aus dem reinsten Golde treiben, welche an den Festtagen vor dem Altare angebracht wird. Ebenso schenkte er den grösseren Heiligenschrein, zwei Reisealtäre und Bücher, mit Gold, Silber und Edelsteinen besetzt, und die kostbarsten Kelche der Kirche. Mehrere Kandelaber, rings um den Chor und um das Evangelienpult, sowie die zwei Kronleuchter, von denen der eine im Chore, der andere vor dem Kreuzaltare hing, liess er von wunderbarer Arbeit fertigen. Ebenso schmückte er die anderen Altäre, den Kreuz- und Stephansaltar mit Tafeln und Schreinen, die von Gold und Silber strotzten, auch das grosse Kreuz liess er mit Silber überziehen, ebenso ein kleines Kreuz mit Gold und Edelstein besetzen, und selbst das kleine Kreuz, das stets herumgetragen wurde, von reinem Silber ausführen. Auch die Messkännchen (ampulas) und drei eiserne Sedilien, ganz mit Silber überzogen, liess er anfertigen.¹⁾

Einen höchst merkwürdigen Reisealtar, der wohl in Freising entstanden, schenkte damals Bischof Nitger von Freising (1039—42) dem Kaiser Heinrich III. Es ist jenes Schreinchen mit einer Reliquie, die man als Thräne Christi bezeichnete, und die dann im Kloster Vendome in Frankreich so hohe Ehren genoss.²⁾ Das Kästchen (1' lang, 6" breit, 4" hoch) ruhte auf vier Löwen, deren Vorderfüsse auf Büchern standen. Auf den beiden Langseiten prangten die Bilder der damaligen Patrone Freising, Corbinian, (Eutropius?), Tertullin, Moritz, Georg, um einen Adler sich schaarend, zwischen Säulen, auf denen gradlinig das Gesims aufsass. Die Namen sind beigeschrieben. Unterhalb las man: Sieh frohlockend deine Patrone glückliches Freising.³⁾ Die andere Langseite zeigte die grossen Propheten, Isaias, Ezechiel, Jeremias und Daniel, wieder mit der Inschrift: Die vier Sänger verkünden deine Zeit, o Christus!⁴⁾ Die eine Kleinseite zeigte Christus als

Nitgers Schrein
der heiligen
Thräne.

1) Meichelb. I, 241.

2) Abbildung bei Mabillon: Annales Bened. IV, 532, bei Meichelbeck: I, 245 und bei Martin: Mélanges d'archéologie III. Seit der Revolution ist dieses Portatile verschwunden.

3) „Aspice laeta tuos Frisinga patronos.“ Die Inschriften und Bilder wurden später aus Unkenntniss versetzt. Wir geben die ursprüngliche Stellung.

4) „Bis duo hymnistae tua pandunt tempora Christe.“

Erlöser auf dem Regenbogen, umgeben von den vier Emblemen der Evangelisten, die andere ein offenes Auge. Auf den vier Enden des flachen Deckels sah man gravirt oben Abrahams Opfer und das Opfer des Melchisedech, dessen Leib statt des Kopfes ein offenes Auge zeigte, unten Moses mit der Gesetzesrolle und Aaron mit Waizenähren; der letztere stand auf einem geschlossenem Auge. Die Mitte des Deckels füllte ein grosses Auge aus, das offenbar später eingesetzt war. Ueber den Ursprung des merkwürdigen Kästchens gibt die Inschrift Aufschluss: Nitger gibt es dem Heinrich (Henrico Nitgerus dat).

Für die christliche Bildersprache bietet der Schrein ausserordentliches Interesse. Es war offenbar ein Reisealtar zum Gebrauche beim Opfer. Daher die Heiligen des alten und neuen Testaments am Antependium, daher oben die Vorbilder des neutestamentlichen Opfers. Die Anbringung des offenen und geschlossenen Auges ist höchst lehrreich. Das offene Auge bei Melchisedech bedeutet die Synagoge, die sehend geworden, d. h. die christliche Kirche, welche jetzt das wahre Opfer darbringt, das geschlossene Auge bei Aaron sinnbildet die verblendete, die Finsterniss liebende Synagoge, das Judenthum, welche an den verworfenen, d. i. am Boden liegenden mosaischen Opfern festhält.

Später als man die Sprache des Symbols nicht mehr verstand, sah man mit sagenbildender Phantasie bald in dem Auge das Auge Christi, glaubte, eine Thräne, die der Heiland um Lazarus geweint, müsse hier verborgen sein, brachte das grosse Auge in der Mitte des Deckels an und verwandelte so den Tragaltar in einen Reliquienschrein, dem bald unsägliche Verehrung zu Theil ward.

Goldarbeiten in
Freising.

Noch müssen wir die Geschenke ähnlicher Art erwähnen, welche Bischof Ellenhard in Freising seinem neugegründeten Stifte St. Andreas (1061) zum Opfer brachte. Nämlich er stattete es aus mit Kelchen, Missalien, Evangelienbüchern und Paramenten. „Ein Kelch, sagt der Bericht, ist von Silber, grösstentheils vergoldet und hält den dreifachen Inhalt der neueren Kelche. An seinem Fusse hat der Goldschmied unter verschiedenen Thieren und Lilien wieder Ellenhards (eines Grafen von Tirol) Wappen (Adler) angebracht.“¹⁾

Goldarbeiten in
Tegernsee.

Ebenso reich muss damals die Kirche von Tegernsee gewesen sein. Wir haben oben gehört, wie der berühmte Mönch

1) Meichelb. Hist. Fris. I, 257.

Werinher eine goldene Aufsatztafel für den Hochaltar fertigte und goldene Büchereinbände herstellte. Unter dem Abte Peringer waren bereits (1012) früher die Wände um den Hochaltar mit Gold und Silber belegt worden, vielleicht durch den genannten Mönch und Goldschmied Peringer,¹⁾ auch Glocken, Bücher und andere Zierden wurden hergestellt.

Man arbeitete auch für die Ferne und auf fremde Bestellung. So wurde für den Kaiser Heinrich III. (1054) ein Bücher-schrein in Gold und Silber gefasst und mit Inschriften zierlich geschmückt. Nach Hildesheim kamen gleichfalls drei kostbare Bücher²⁾ von hier.

Dass auch in Augsburg wie in Regensburg schon Goldarbeiter gewesen und bewunderte Werke für die Kirchen geschaffen haben, wird durch viele Nachrichten bestätigt. So hatte das Ulrichskloster 1012 eine goldene Tafel, unter dem Abte Heinrich erhielt es ein kostbares Rationale mit Gold und Edelsteinen ausgeführt, unter dem Abte Sigehard einen Kelch, eine Kasel und

Goldarbeiten
in Augsburg.

Nr. 26.



Kelch des heil. Ulrich in Augsburg.

1) Petz Anecd. IV. p. 508.

2) Anno d. 1054 collata est imperatori Hainrico III. a nobis bibliotheca magna auro et argento composita et scriptura decenter ornata. Ebend. Tegrinseenses missale cum evangeliario et lectionario in signum fraternitatis huc (Hildelhemum) dederunt. Pertz M. G. IX, 818.

ein Missale.¹⁾ Erhalten ist ein Kelch im Schatze von St. Ulrich in Augsburg, klein, mit einem Knauf von Krystall und romanisirendem Blätterwerk, ebenso ein Kelch in Ottobeuren, der aber etwas späteren Ursprungs scheint, endlich das Kreuz des heil. Ulrich, dessen zwei prachtvolle Umhüllungen aber als spätere Arbeiten (des 13. und 15. Jahrhunderts) sich herausstellen.

Goldarbeiten in
Eichstädt.

In Eichstädt erhielt Bischof Reginald († 989) von der Schwester des Kaisers Otto, welche Herzogin in Bayern war, viele Kostbarkeiten.²⁾

Vor allen Bischöfen Eichstädt's glänzte aber Gundekar als Wohlthäter seiner Kirchen und besonders seines Domes. Er liess ein Kreuz machen, das an Gold 280 Kronen, an Silber 5 Mark werth und mit unschätzbaren Edelsteinen bedeckt war.³⁾ Ein zweites Kreuz, das er schenkte, war aus reinem Gold und mit Diamanten reich besetzt. An dem kleinen Kreuze, das der Bischof am Halse trug, fanden sich lateinische Verse und Lobsprüche auf das heil. Kreuz eingegraben.⁴⁾

Goldsachen in
und aus Bam-
berg.

Das regste Leben in Bezug auf Produktion kostbarer Geräthe muss aber damals in Bamberg geherrscht haben, angefaßt und genährt von Heinrich II., der selber in Hildesheim und Regensburg feinere Bildung und damit auch Verständniss künstlerischer Formen empfangen hatte. Wie die Freigebigkeit des kaiserlichen Paares die kostbarsten Gefässe und Geräthe aus der Ferne mitbrachte und in den Stiften Bambergs niederlegte, so haben diese herrlichen Vorbilder gewiss auch die Talente in Bambergs Klöstern angeregt und zu ähnlichen Versuchen begeistert. Gewiss gab es hier bald Goldschmiede und Steinschneider in Menge. Daher die unerschöpfliche Fülle von Gold- und Silbergeräthen, die damals in Bamberg sich häuften, und die zum kleinsten Theile noch erhalten sind. Als das kostbarste Gebilde, das einst vorhanden war, wird uns der sogenannte Altar Heinrichs II. ge-

1) Steichele: Archiv III, 1, S. 65, 72, 85.

2) Gretser: catal. episc. Eist. anonymo aut. p. 486.

3) Leider wurde es im Jahre 1655 in eine Lampe verwandelt.

4) Inschrift: Crux mihi certa salus, crux est quam semper adoro.

Crux domini mecum, crux mihi refugium.

Auf dem Rande standen die Worte:

Per crucis hoc signum fugiat procul omne malignum,

In quo revera gaudent Quiriacus, Helena,

Invenisse datum quibus est carisma beatum.

Unten: Gundekar peccator me fieri praecipiebat.

nannt.¹⁾ Er war 8' 3'' hoch, 2' 3'' breit. An der Vorderseite waren viele heilige Scenen erhaben in Onyx geschnitten, in der Mitte die Geburt Christi, ringsum der Sündenfall, Abels und Kains Opfer, ebenso Isaaks Opfer, mit lateinischen Inschriften in Majuskeln. Leider ging dieses Meisterwerk am Beginne unsers Jahrhunderts zu Grunde. Erhalten ist in Bamberg²⁾ noch ein Reliquiengefäß (Nachtlampe der heil. Kunigunde geheissen) aus Bergkrystall, von unförmlichen Löwen getragen, und die sogenannte Hauskrone Heinrichs des Heiligen, mit Bügeln, die mit Perlen lilienartig besetzt sind. Von Schätzen der Art, die Otto der Heilige auf dem Michelsberge geopfert, sowie von Metallkreuzen des Domes, die gestohlen und nach Polen gebracht wurden, lesen wir in Urkunden.³⁾

In München hat man von Bambergs Gold- und Juwelierarbeiten noch die obengenannten reichen Missalien und Evangelienbücher, deren Deckel mit Emailen und zierlich gefassten Edelsteinen bedeckt sind,⁴⁾ dann eine Krone von Heinrich II., vielleicht die schönste aller Kronen,⁵⁾ und ein Reise-Altärchen,⁶⁾ das auf der Oberseite Engel von Email und den grünen Altarstein zeigt, auf den Seitentheilen aber Christus, Maria und die zwölf Apostel, Kirchen in der Hand tragend (als Erbauer der Kirche?); sie stehen zwischen Säulen ohne Rundbogaufsatz.⁷⁾

Würzburg blieb gewiss hinter der neuaufblühenden jüngeren Rivalin, hinter Bamberg, nicht sehr weit zurück in Ausschmückung seiner Gottesbauten. Wir haben aber nur spärliche Nachrichten aus dieser Epoche. So wurde ein Silberschrein dort hergestellt, in den das Haupt des heil. Burkard gelegt war.

Von den zahlreichen Schätzen der Pfalz an Dekorations-
werken der Art haben wir wieder nur Nachrichten. Aber diese

Goldarbeiten in
der Pfalz.

1) Murr: Merkwürdigkeiten der fürstbischöfl. Residenzstadt Bamberg. 1799.

2) Im Domschatze. Die drei Löwen tragen zwei Krystalle, zwischen welchen die Reliquie eingesetzt war. Abgebildet bei v. Hefner, Geräthschaften I. Krystall wurde gerne gewählt als Material, weil es als kalt und rein nach einem alten Symboliker das Bild der Jungfräulichkeit ist.

3) Lung. Reg. B. 4, 733.

4) In dem Cimeliensaale der kgl. Hofbibliothek.

5) In der kgl. Schatzkammer. Abgebildet bei Bock: Reichskleinodien.

6) Abgebildet bei Labarde: Peinture en émail Pl. V. Inschrift oben: Cherubim quoque et serafin santus proclamant et omnis celicus dicens: Te decet laus et honor domine.

7) Die goldene Tafel aus Basel, jetzt im Hotel Cluny in Paris, führen wir nicht an, da sie vielleicht nie in Bayern gewesen, auch ihre Entstehungszeit noch zweifelhaft scheint.

reichen hin, um uns von der Herrlichkeit der Kaiserkirchen der Pfalz in der Epoche eine Ahnung zu verschaffen.

Im Königschore zu Speier hing ein Crucifix, das Kaiser Otto III. noch der alten Kathedrale geschenkt.¹⁾ Des Kaisers Bild war auf der Rückseite gemalt (in Email?), in das Kreuz war eine Fülle von Reliquien geborgen. Zu diesem Kreuze liess Bischof Einhard einen prachtvollen Bogen (über den Chorschränken?) errichten, in den er wieder viel Heiligthum legte.²⁾

Derselbe Bischof, früher Abt vom Limburg, nahm diesem Kloster mit kühner Liebe alle Kostbarkeiten und brachte sie seiner neuen Kathedrale zu Speier. Davon wird uns berichtet: „Der Kleinodien sind gewesen vierunddreissig Pfund unverarbeiteten Goldes, eine goldene königliche Krone, ein goldenes Scepter, zwei ganz goldene Kelche mit Patenen, von denen der eine ganz mit kostbaren Edelsteinen überlegt, der andere glatt war, ein Kelch aus einem Edelsteine mit Namen Onyx, ebenso die Patene mit klarem Gold und mit Edelsteinen geziert. Dann zwei Schreine mit würdigem Heiligthume, der eine golden und mit Elfenbein beschlagen. Ebenso zwei Meerschnecken (zu Reliquien), mit Gold und Silber köstlich gefasst, zwei silberne und vergoldete Rauchfässer, drei krystallene Geschirre, in Gold gefasst, sechs silberne Leuchter, zwei silberne Eimer, eine silberne Giesskanne und ein Handbecken. Ein Messbuch mit Elfenbein und in Gold gefasst, auch ein Psalterbüchlein, das des Kaisers Karl des Grossen gewesen, durchaus mit Gold geschrieben, in Elfenbein gebunden und mit Gold beschlagen. Ein Sequenzenbuch mit Gold und Silber beschlagen, dazu eine merkliche Summe von Messgewändern, Levitenröcken, Chorkappen und andere Ornate von eitel Gold gewirkt.“³⁾

Das Alles besass also der Dom von Speier, als die Weihe im Jahre 1061 geschah. Später schenkte Kaiser Heinrich IV. demselben Bau noch so viel Schmuck an Gold, Silber, Edelgestein und Seidengewändern, dass es schwer ist zu glauben für den, der es nicht gesehen.⁴⁾

1) Otto ingentem salvatoris crucifixi imaginem innumeris refertam reliquiis fieri curavit. Eisengrein a. an. 987.

2) Die Inschrift lautete:

Praemia digna deo potis est persolvere nemo
Passo pro nobis tanti tormenta doloris.
Sed velut Einhardus praesentis conditor arcus,
Da tua largus ei coemesque cacumina coeli.

3) Geissel: Der Kaiserdom zu Speier I, 48.

4) Vita Henrici in proem. Ebend. S. 55.

Bis nach Byzanz war der Ruf von der Liebe des deutschen Kaisers für den Dom zu Speier gedrungen. Um die Gunst des machtvollen Herrn des Abendlandes sich zu gewinnen, sandte der griechische Kaiser eine Altartafel (Antependium?) von gediegenem Golde, gleich bewunderungswürdig durch Neuheit der Kunst, wie durch Metallwerth, würdig des Gebers und des Beschenkten. Der Kaiser liess die Tafel an den Frohnaltar befestigen.¹⁾ So war also ein Meisterstück der byzantinischen Technik auch nach der Pfalz gekommen.

Altartafel aus
Byzanz.

So viel ist es, was wir über die Entwicklung und die Leistungen des Kleingewerks während dieser ersten Epoche des Romanismus in Bayerns Provinzen auffinden konnten.

3. Malerei.

Es übrigst nun noch, auch die Entwicklung der Malerei in dieser Epoche in das Auge zu fassen und zwar zuerst die Wandmalerei, dann die Glas- und Tafelmalerei und endlich die Kleinmalerei in Email und Miniaturen.

Malerei der
Epoche.

Dass unsere Kirchen damals schon mit Wandgemälden bedeckt gewesen, können wir gemäss der allgemeinen Sitte und nach der Erzählung der Chroniken nicht bezweifeln. So war im Freisinger Dome der flache Plafond, der im Jahre 1159 verbrannte, bemalt und vergoldet.²⁾ Bischof Altmann von Passau zierte fast alle seine Kirchen mit Büchern, Gemälden und anderem Schmucke.³⁾ Gotthart, den wir schon als baukundigen Abt von Altach und Tegernsee kennen gelernt, hatte auch geschickte Maler (z. B. Buno) um sich, durch die er Gemälde in den Kirchen ausführen liess.⁴⁾ Abt Ellinger († 1048) liess die Gruftkirche von Tegernsee erweitern und deren Gewölbe mit Gemälden versehen.⁵⁾ Auch von Otto dem Heiligen lesen wir, dass er seine Kirche auf dem Michelsberge durch Malereien geschmückt habe, ebenso vom Bischofe Gebhard von Eichstädt, dass er die neue Blasiuskapelle mit wunderbaren Gemälden ausschmückte.⁶⁾ Leider hat sich nur die Be-

Wandbilder.

1) Geissel: Der Kaiserdom zu Speier. I, S. 56.

2) Conradus sacrista: Laquearia depicta et deaurata ceciderunt. Meichelb. Hist. Fris. I.

3) „Pene omnes ecclesiae in ejus episcopatu lapideae, libris, picturis et aliis ornamentis decoratae.“ Calles: Ann. Austr. lib. VI, 371.

4) Kugler: Geschichte der Malerei. I. S. 130.

5) Günthner: Gesch. der lit. Anstalten in Bayern, S. 192.

6) Popp: Denkschrift, S. 260. Nanen: Geschichte von Eichstädt, S. 144.

Der Bilder-
schmuck in
Benediktbeuern.

schreibung solcher Wandgemälde erhalten, welche bereits im zwölften Jahrhunderte eine bayerische Klosterkirche geziert haben. Nämlich eine Aufschreibung des Klosters Benediktbeuern aus jener Zeit schildert die Malereien, welche also schon früher entstanden waren, in folgender Weise¹⁾: „In der Absis (tribunal) waren unten die Bilder der zwölf Apostel, zur Seite zwei Jünglinge in weissen Kleidern, welche sagten: „Männer von Galiläa, was blickt ihr zum Himmel?“ Oberhalb war die Auffahrt des Herrn und sein Sichsetzen zur Rechten des Vaters dargestellt. Neben den Balken in der Halbkuppel (juxta trabes in sphaera), welche vier Engel trugen, waren die Sonne zur Rechten, der Mond zur Linken und vier Kandelaber angebracht.²⁾ Neben dem Boden der Absis war ein gemalter Teppich, über demselben ein gewebter (velamentum). Im Süden, zu den Füßen der Apostel, waren noch in der Chorabsis die Gestalten der heil. Ordens- und Klosterstifter Benedikt, Maurus, Landfried, Waltram, Eliland, Guntram. An der Nordseite prangten zu den Füßen der Apostel die Bilder des heil. Apollonius, Hilarius, Macarius, Johannes, Antonius, Paulus des Eremiten; alle blickten empor zur Himmelfahrt des Herrn. An den Seitenwänden der Schiffe (ante altare) befanden sich folgende Gemälde: die Verkündigung, der Gang über das Gebirge, die Heimsuchung, die Geburt Jesu, die Verkündigung an die Hirten, die Darstellung im Tempel, die Anbetung der Könige, die Flucht nach Aegypten, der zwölfjährige Jesus im Tempel, der Kindermord zu Bethlehem, also nur Bilder der Kindheit Jesu. Ausserdem waren in der Kirche (in den Seitenschiffen?) noch angebracht die Bilder des heil. Martinus, Augustinus, Ambrosius, Gregorius, Hieronymus, Leo, Briccius, Nikolaus, Paulinus, Corbinian, Urban, Narcissus, Dionysius, Lambert, Xistus, Tertulin, Ulrich, Rupert, Zeno und Simeon.“

Wir sehen, welch ein Reichthum von Gemälden in dieser Kirche angebracht war! Auch die Auswahl ist bezeichnend, indem hier in der Kirche eines männlichen Klosters ausser der Gottesmutter und Elisabeth keine Frauen, nur heil. Männer,

1) Bei Meichelbeck: Chronicon Benedictob. p. 97. Da die Aufschreibung ordnungslos und dunkel ist, versuchte ich den rechten Zusammenhang herzustellen.

2) Im Gewölbe selbst war also die Himmelfahrt ausgeführt, dann folgte unterhalb der vorspringende Balken, ein Gesims, das von Engeln getragen war, dann kamen die Apostel, darunter die zwölf Heiligen; Engel, Sonne und Mond, Kandelaber und Teppiche waren zu den Seiten des Triumphbogens.

Ordensheilige, Apostel und Bekenner an den Wänden als Muster vorgehalten wurden.

Ueber Technik und Charakter dieser Bilder zu urtheilen, ist freilich unmöglich, da sie längst der Zerstörung verfallen sind.

Von dem reichen Schmucke der Wände im Dome zu Augsburg hat sich nur ein kolossaler, gelockter Christuskopf im südlichen Kreuzarme der Kathedrale erhalten, grandios auf blauem Grunde ausgeführt, etwa acht Fuss hoch, wohl Rest eines ungeheuren Christusbildes, das die ganze Wand von Oben bis Unten ausfüllte, gewiss ein Werk von ergreifender Wirkung.¹⁾

Von Tafelbildern der Zeit haben sich nur solche erhalten, welche offenbar aus dem Oriente stammen und ganz in dem dort herrschenden starren byzantinischen Typus ausgeführt sind. Ich nenne vorerst das ehemalige grosse Gnadenbild der alten Kapelle in Regensburg,²⁾ Maria mit dem Kinde auf goldenem Grunde, langgezogenen Formen und geschlitzten Augen; die Farben sind sehr nachgedunkelt, nur auf den Wangen spielt leises Roth, das Antlitz der Gottesmutter, die mit einer Hand das Kind hält, die andere an das Herz legt, ist voll Ernst und Würde, wenn auch starr. Ein anderes stammt aus dem Frauenkloster Hohenwart.³⁾ Die Gottesmutter, auf einer Plinthe stehend, hält das Kind auf dem Arme, während drei bärtige, bewegte Männer (Propheten in Priestergewändern?) vor ihr stehen. Der Heiligenschein ist hier von getriebenem ornamentirten Goldblech.⁴⁾

Byzantinische
Gemälde.

Von einem Bilde der Art lesen wir auch im Leben des heil. Altmann. Als dieser würdige Bischof von Passau im Jahre 1081 eine Kirche seines Sprengels in Göttweih einweihte, schickte ihm der Herzog von Böhmen ein herrliches Bild nach griechischer Art ausgeführt.⁵⁾ Es scheint, man habe damals in der Malerei durchaus

1) Gegenüber sind Fragmente einer Inschrift, die auf die Entstehung hinweisen: Anno milesimo — — quarto — — praesulis Ulrici — — Alle diese werthvollen Reste sind aber durch das Gewölbe aus der Kirche verdrängt und fast unzugänglich.

2) Jetzt im kgl. Nationalmuseum. Es soll vom Papste dem heil. Heinrich geschenkt worden sein. Eine Kopie ist in der alten Kapelle erhalten.

3) Ebenfalls dort. Es trägt die Zahl 10CX und war im Besitze der Nonne Walburga v. Mändl 1715.

4) Die übrigen byzantinischen Tafeln daselbst (eine Madonna, ein Weltrichter) sind unbekannten Fundortes. Das Lukasbild in Freising (etwa 8. Jahrh.) kam erst 1445 nach Deutschland. Ein kleineres in Maria-Eck bei Traunstein, ein anderes in Kirchwald bei Rosenheim, sind zu unbekannter Zeit nach Bayern gebracht worden.

5) Calles: Annal. Austr. lib. VI, 371. Graeco elaboratum opere. Petz: Vita Altmanni p. 164.

die byzantinischen Produkte wegen ihres Ernstes und Alters vorgezogen und sie bei Neubildungen stets zum Muster genommen.

Emailmalereien.

Dieses Urtheil bestätigt sich auch bei der Betrachtung der Emailmalereien jener Epoche, womit Tafeln, Buchdeckel, Leuchter, Altäre und Schreine geschmückt wurden. Eine grosse Fülle solcher Arbeiten scheint Bayern besessen zu haben. Während eine bedeutende Anzahl dieser Gebilde durch den Handel oder durch Wallfahrer aus dem Oriente zu uns gelangte, sind andere entschieden heimischen Ursprungs. Jene sind immer auf Goldplättchen so ausgeführt, dass die Umrisse durch aufgelöthete Goldfäden angedeutet, die Füllungen aber durch die Schmelzfarben ausgeschmückt werden. Die deutschen Arbeiten dagegen haben meist Kupferplatten als Fonds, die Umrisse werden durch Erhöhungen, die Gründe durch Vertiefung angelegt.¹⁾ Es ist jetzt als Thatsache anzuerkennen, dass Deutschland die Brücke war, auf der diese Emailmalerei vom Oriente nach Frankreich überging, dass sich eine Schule und vielleistende Werkstätte der Art in Deutschland und wohl auch in Bayern befand, ehe in Frankreich sich diese Kunst zur Blüthe erhob.

Von byzantinischen Arbeiten in Email, die noch erhalten sind, nenne ich die Kreuztafel im Kloster heil. Kreuz bei Donauwörth, die Graf Mangolt im Jahre 1030 aus dem Oriente dorthin gebracht hat. Es finden sich in Medaillons angebracht die Bilder der Gottesmutter mit dem Kinde (*μητηρ Θεου*), zur Seite Gabriel und Michael, oben Johannes B. (*προδρομος*) und Johannes der Evangelist (*Θεολογος*), unten die Apostel Petrus und Paulus.

Auch die Emails auf den Prachtdeckeln Heinrichs II. aus Bamberg sind eingeführte byzantinische Arbeiten. So die Bilder Christi, der zwölf Apostel und vier Embleme auf dem Evangelienbuche (Nr. 57), das wir oben betrachtet.²⁾

Dagegen möchten die Engel auf der Platte des Reisealtärs von Bamberg³⁾ deutscher Hand entstammen. Ebenso das Reliquienschreinchen aus Seehausen (Kochelsee) in München,⁴⁾ welches das Martyrium des heiligen Dionysius vorstellt, und ein Leuchterchen im Kloster Au (am Inn), auf dessen Fuss man den Kampf eines Helden gegen aufsteigende

Leuchter in Au.

1) Die Franzosen nennen jene Technik *émaux cloisonnés*, diese *émaux champlevés*.

2) Abgebildet bei Labarde: *Peinture en émail*. 7. V.

3) Ebendort.

4) Im b. Nationalmuseum.

Löwen und am Nodus einen Hahn sieht. Wahrscheinlich bedeutet jenes den Kampf gegen den, der herumgeht wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge (1 Petr. 5, 8), welche Stelle der Schrift täglich bei einbrechender Nacht gebetet wird. Der Hahn, der zuerst die Sonne begrüsst, bedeutet die Wachsamkeit und die Liebe zum Lichte, zu Christus. Endlich sind noch manche rohe, fabrikmässig gefertigte Crucifixbilder der Art erhalten, so das zu Peurbach (bei Rosenheim), aus Holz mit vergoldetem Kupfer überzogen und mit den Emails von Engeln und den Emblemen der Evangelisten versehen. Ueberhaupt dürfen wir annehmen, dass auch bei uns überall Emails angewendet wurden, wo die Berichte das Wort: Electrum¹⁾ gebrauchen, das in den Urkunden von Tegernsee sich oftmals findet.

Dass auch die Glasmalerei damals in Bayern zuerst auf-
gekommen und hier von da an eine Hauptstätte der Entwicklung
gefunden, kann nach den urkundlichen Beweisen nicht mehr be-
zweifelt werden. Ja wie in der Neuzeit diese leuchtende Kunst
im Schoosse von Bayern nach langem Schlafe wieder zu neuem
Leben erwacht, so scheint sie von Bayern aus auch in jener
Periode ihren Umzug durch die deutsche Welt angetreten zu haben.²⁾

Die erste Nachricht von solcher Malerei finden wir in der
Geschichte des Klosters Tegernsee. Unter der Regierung des
Abtes Gosbert (seit 982), der selbst ein Adelige gewesen, machte
ein Graf der Gegend, Arnold mit Namen, dem Kloster das Ge-
schenk der ersten färbigen Gläser, etwa um das Jahr 1000. Der
Dankbrief des Abtes hat sich erhalten. Er lautet: „Es ist unsre
Pflicht, Gott für Euch anzuflehen, indem Ihr unseren Ort durch
solche Werke der Ehren erhöht habt, von denen wir weder wissen,
dass dergleichen in alten Zeiten vorhanden waren, noch hoffen
konnten, selber ähnliche zu sehen. Die Fenster unserer Kirchen
waren bis jetzt durch alte Tücher geschlossen. Zu Euren glück-
seligen Zeiten erglänzte der goldgelockte Sol zum ersten Male
durch die von Malereien bunten Gläser auf die Platten des Fuss-
bodens unserer Kirche, und die Herzen aller derjenigen, welche
das manigfaltige ungewohnte Werk unter sich erblicken, werden
von vielfacher Freude erfüllt.“

Glasmalereien.

Aelteste Glas-
malereien in
Tegernsee.

1) Nach dem scharfsinnigen Beweise von Labarde a. a. O.

2) Vgl. hierüber: Gessert: Geschichte der Glasmalerei. 1839. Kugler: kleine Schriften I. und Geschichte der Malerei I, 174. Herberger: Die ältesten Glasgemälde des Domes in Augsburg. Und Unger im Artikel Glasmalerei bei Ersch und Gruber Bd. 69.

Leider wissen wir die Heimath jenes Grafen Arnold, der den Samen der edlen Glasmalerkunst nach Bayern gepflanzt, nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Wahrscheinlich war es aber Graf Arnold von Fornbach und Lambach¹⁾, der in der Mark Kärnthen eine grosse Rolle spielte und der in Italien diese Kunst kennen gelernt haben konnte. Er liess Zöglinge (? Dienstleute) des Klosters Tegernsee in dieser Kunst unterrichten und durch sie jene Gemälde ausführen.

Ueber die Beschaffenheit jener ersten Glasgemälde in Tegernsee gibt der Wortlaut der Nachricht wieder keine Klarheit, ob sie bloss Ornamental-Mosaik aus färbigen Gläsern gewesen, oder figürliche Darstellungen enthalten habe. Jedenfalls aber waren es Malereien von höchster Einfachheit, aus kleinen, nicht vielartigen färbigen Gläsern bestehend, wobei die Umrisse und Modellirung roh mit Schwarzloth angegeben wurden.

Ebenso steht fest, dass diese Geschenke des Grafen Arnold die Veranlassung zum Aufblühen der Glasmalerei in Bayern wurden. Der Abt bat den Grafen, jene Schüler nochmal zu prüfen und wenn sie noch nicht tüchtig genug befunden werden sollten, den Unterricht noch fortsetzen zu lassen. Bald finden wir eine Glashütte bei Tegernsee angelegt, Fenster werden dort in Menge²⁾ bereitet, selbst Bestellungen aus der Ferne treffen dort in solcher Menge ein, dass das Kloster den Bedarf nicht zu liefern vermag und sich entschuldigen muss.

Glasgemälde im
Dome zu
Augsburg.

Bei der Gebrechlichkeit des Materials lässt sich erwarten, dass wenige Produkte der Epoche sich erhalten haben. Aber dennoch besitzen wir eine Reihe hochinteressanter Glasgemälde, die wohl noch der Epoche angehören: ich meine die fünf Glasgemälde der südlichen Hochwand des Domes von Augsburg.³⁾ Sie stellten alttestamentliche Gestalten vor, nämlich Moses, David, Oseas, Daniel, Jonas, welche Spruchbänder mit heiligen Texten⁴⁾ in den

1) Ueber ihn die Vita Alberonis episc. Wirceb. in d. Mon. Germ. XII, 127. Adalbero war der Sohn Arnolds.

2) So schenkt der obengenannte Goldschmied und Maler Werinher dem Kloster fünf Fenster, wohl geziert mit Gemälden. A. a. O.

3) Vgl. Herbergers treffliche Schrift. Wahrscheinlich waren es früher 12 Personen aus dem alten Testamente, gegenüber den 12 Aposteln.

4) Diese lauten: Moyses: Audi Israel praecepta domini. David: Beati qui habitant in domo tua domine. Oseas: Ego eruditor omnium deus. Daniel: Ostende domine faciem tuam super sanctuarium tuum. Jonas: Rursum videbo templum sanctum domini mei. Diese Texte scheinen mir nur auf die Aehnlichkeit der christlichen Kirche mit dem Tempel von Jerusalem hinzudeuten.

Händen halten. Die Gestalten sind noch ganz typisch ohne individuellen Ausdruck, starr und leblos, die Gewandung hat mehr byzantinischen Charakter, und besteht aus dem Leibrocke, der bis zu den Waden reicht, aus dem Mantel, der mit der Hafe (fibula) meist über der rechten Schulter gehalten wird, aus perlenbesetzten Klappschuhen und dem spitzen Judenhute.

Was die Technik betrifft, so sind hier Bleiruthen angewandt und mit Schwarzloth die Umrisse und Schatten auf den farbigen Gläsern ausgeführt. Jedenfalls gehören diese Gemälde zu den interessantesten Gebilden der Art, sie sind die Inkunabeln der Glasmalerei in Deutschland. Ob sie in der Glashütte zu Tegernsee ausgeführt worden, können wir nicht bestimmen, es ist aber sehr wahrscheinlich bei dem Zusammenhange zwischen den Klöstern von Augsburg und Tegernsee. Anlangend die Entstehungszeit möchte ich diese Glasgemälde in die Mitte des elften Jahrhunderts verlegen, da die Schrift und besonders das entwickelte romanische Laubwerk des Bodens eine frühere Datirung wohl verbietet, diese primitive, starre Bildung der Gestalten aber dem zwölften Jahrhunderte nicht mehr eigen ist. Bei der grossen Kirchweihe vom Jahre 1065 unter Bischof Embriko durch Gundekar von Eichstädt mochten auch diese Gemälde wohl zuerst von den Fenstern geleuchtet haben.

Weit zahlreichere Ueberreste sind uns von der Miniaturmalerei der Zeit erhalten. Diese gewährt am Besten den Einblick in die Uebung und die Weise der Malerei jener Epoche. Doch ist nicht zu vergessen, dass vielfach nur Copien verfertigt wurden, dass man also nicht immer eigene Erfindung der Maler vor Augen hat.

Miniaturen.

In den Klöstern Bayerns, Schwabens und Frankens lebten damals Schönschreiber und Illuministen, welche eine Fülle von Büchern herstellten und mit ihrer Kunst zierten, so in Tegernsee, Freising, Regensburg und Bamberg. In Tegernsee wird der schon genannte Goldschmied Werinher auch als Illuminist von Büchern gerühmt, ebenso Abt Ellinger (1056),¹⁾ in Freising und St. Emmeram wirkte der Mönch Othlo, einer der bedeutendsten Schönschreiber seiner Zeit, Williram in Ebersberg (1085), in Bamberg hatte sich am Michelsberg eine eigene Schreib- und Malerschule gebildet auf den Befehl Heinrichs II. und nach dem Muster der berühm-

Miniaturisten.

1) Ellinger zeichnete sogar zur Naturgeschichte des Plinius schon die Thiere an den Rand. Leider ist das Werk nicht wieder aufgefunden.

Charakter der
Miniaturen.

ten Schule des Klosters Bergen bei Magdeburg. Es geschah dieses zwischen den Jahren 1015—1021.¹⁾ Der erste Abt Rapotho († 1020) war selbst wohl ein Schönschreiber, der zweite Abt Heinrich der eigentliche Stifter der Schreibschule (1026—46). Der Bayer Wolfram, der selbst hier seine Bildung empfangen, wurde von Otto I. nach Hirschau gesendet, um die dortige Klosterzucht kennen zu lernen. Er beobachtete, dass dort die Laienbrüder die niederen Arbeiten verrichteten, während die Conventualen mit Beten, Studiren und Abschreiben die Zeit zubrachten. Die geschriebenen Bücher wurden durch einen Alten revidirt, mit Initialen und Miniaturen versehen. Nach seiner Rückkehr (1112) führte Wolfram auch auf dem Michelsberge die gleiche Zucht und Lebensweise ein. So mag eine Menge von Büchern mit Malereien schon damals von hier ausgegangen sein.²⁾ Was den Charakter dieser Malereien der Zeit betrifft, so sind sie als Nachblüthe des zehnten Jahrhunderts zu betrachten. Da es an antiken Vorbildern in der Malerei fehlt, so schliesst man sich noch meist eng an die byzantinischen Muster, die man auf den Emailen und in Büchern sah; die Gesichter sind noch typisch ohne individuellen Ausdruck, die Körperformen meist mager, verschroben, fast krüppelhaft, manche geradezu abstossend. Dabei sind doch manche Motive grossartig und imponirend, die Farbenstimmung ist sanft, die Pinselführung fein und sauber, die Ornamentik sehr geschmackvoll, überhaupt liegt auf dem Ganzen ein blendender Reiz der Farben. Hie und da bricht sich auch der deutsche Natursinn in einer Farbe oder einem kleinen Gebilde durch alle Verknöcherung Bahn.

Wir halten nun Umschau über die Miniaturen der Epoche, welche wir noch besitzen.

Miniaturen aus
Tegernsee.

In Bayern haben wir zu erwähnen das Evangelium des Abtes Ellinger von Tegernsee in München (c. p. 31.), von ihm selbst geschrieben.³⁾ Vorne ist der Kanon (Evangelienharmonie) unter zierlichen Säulchen angebracht, deren Kapitäl aus Thierköpfen, deren Sockel aus Brazzen und Blättern besteht. Im

1) Meibomii Chronic. Berg. Helmst. bei Jäck: Beschreibung der Handschriften der Bibliothek zu Bamberg. S. XIV.

2) Jäck, a. a. O.

3) Eine Inschrift des Buches von 1538 sagt: Ellingerus abbas hunc librum scripsit. Anno d. 1017 electus obiit 1056. Sepultus ante altare St Viti. Corpus div. miraculis est revelatum. In lapide sepulchrali insculptus habetur versus iste: „Hic Abbas Ellingere clerum populumque tuere!“

Tympanon sitzen die Embleme auf farbigem Grunde. Die Evangelisten, welche sich anschliessen, sitzen schreibend unter Kuppeldächern, auf Goldgrund sauber gemalt, streng mit geraden Falten. Merkwürdig ist, dass Johannes noch als Greis (byzantinische Auffassung!) erscheint und an einem Kapitäl das hässliche Dreigesicht vorkommt, das sich von da an so oft bei uns wiederholt, das in Dantes göttlicher Komödie und in Fiesoles Hölle uns wieder entgegentritt. Es ist das Bild des Satans, der Frazze des dreieinigen Gottes.¹⁾

Eine Nachahmung des vorigen ist ein anderes Evangelienbuch daselbst (c. p. 23), das sogar die Vorhänge, das Dreigesicht und die Kuppeln getreu copirt hat.

Von den Bücherschätzen, womit Ellenhard sein Stift St. Andreas in Freising bereichert hat, ist nur das Evangelienbuch in München erhalten. Unter Säulchen, welche nur die Platte als Kapitäl haben, ist wieder die Evangelienharmonie angebracht. Darauf folgen noch unter einem Ciborium mit drei Thürmen die Evangelisten, rohe Figuren, grünlich, arg byzantisirend. Oberhalb prangt das evangelische Emblem mit Spruchband und der Zahl 1051, unten die Inschrift: Ellenhardus E. F. (ep. fris.), Johannes erscheint wieder uralt. Merkwürdiger Weise sind die Scheine der Evangelisten hier bald roth, bald grün. Weit übertreffen an Geschmack die Initialen jene starren Figuren.

Aus Freising.

Von einem andern Evangelienbuche desselben Bischofes haben wir nur die Beschreibung, welche uns sagt, dass darin Ellenhard selbst dargestellt war, wie er Christo durch den heil. Andreas das Buch opfert,²⁾ und ebenso wissen wir, dass das Missale desselben vorne das Lamm und die vier Embleme, rückwärts die Heiligen Andreas und Laurentius und Ellenhards Wappen, bei der Präfation aber alle Engel vor Gottes Thron gezeigt habe.³⁾

Aus gleicher Schule stammt das Evangelium von Polling (c. p. 90), das Christum in der Mandorla auf blauem Grunde zeigt, umgeben von den Emblemen, ebenso ein Evangelium aus Raitenbuch (c. p. 57), eine Nachahmung der Tegernseer Malerei, mit Kanon und byzantinischen alten Figuren der Evangelisten. Naiv

Aus Raitenbuch,
Polling und
Passau.

1) Selbst in Gedichten der Zeit heisst der Satan dreigesichtiges Ungeheuer. Nach Piper: Symbolik und Mythologie.

2) Hunc Ellenhardus offert praesul venerandus
Andreae librum sed enim tibi Christe per ipsum.

3) Meichelbeck Hist. Frising. I, 266. Er gibt vom letzten eine schlechte Abbildung.

ist sein Motiv. Um die Harmonie der vier Evangelisten anschaulich zu machen, lässt sie der Maler hier friedlich auf einem Blatte neben einander sitzen, ebenso ihre Embleme! Aehnlich ist auch ein Evangelienbuch von Passau (c. pat. 11019), mit reicher Ornamentation, beginnender Bewegung des Evangelisten, aber fahler Farbengebung. Der Gruppe gehört auch an ein Evangelienbuch (c. p. 86), dessen Ursprung unsicher ist. Es enthält evangelische Scenen, mit Akanthuseinfassung. Bei der Geburt sieht man das Kind mit altem Ausdruck und mit dem Kreuznimbus im Bette liegen, oben sehen Ochs und Esel herein, während unten Engel, Hirten und Schafe sich nahen. Die Hirten, wie Mohren aussehend, machen Geberden des Staunens. Auch die Parabeln vom Samaritan und vom Manne mit dem unhochzeitlichen Kleide sind hier mit originellen Motiven dargestellt. So erscheint der Räuber gebunden, während der Verwundete der Pflege übergeben wird, die Finsterniss wird als schwarzer Berg aufgefasst, in den der Mensch ohne Hochzeitgewand gestossen wird u. s. f.

Aus Augsburg hat sich in München das sogenannte Evangelium des heil. Ulrich erhalten, mit sauberen, antikisirenden Gestalten der Evangelisten und des heil. Michael. Ein ähnliches Werk aus gleicher Quelle ist im brittischen Museum.¹⁾

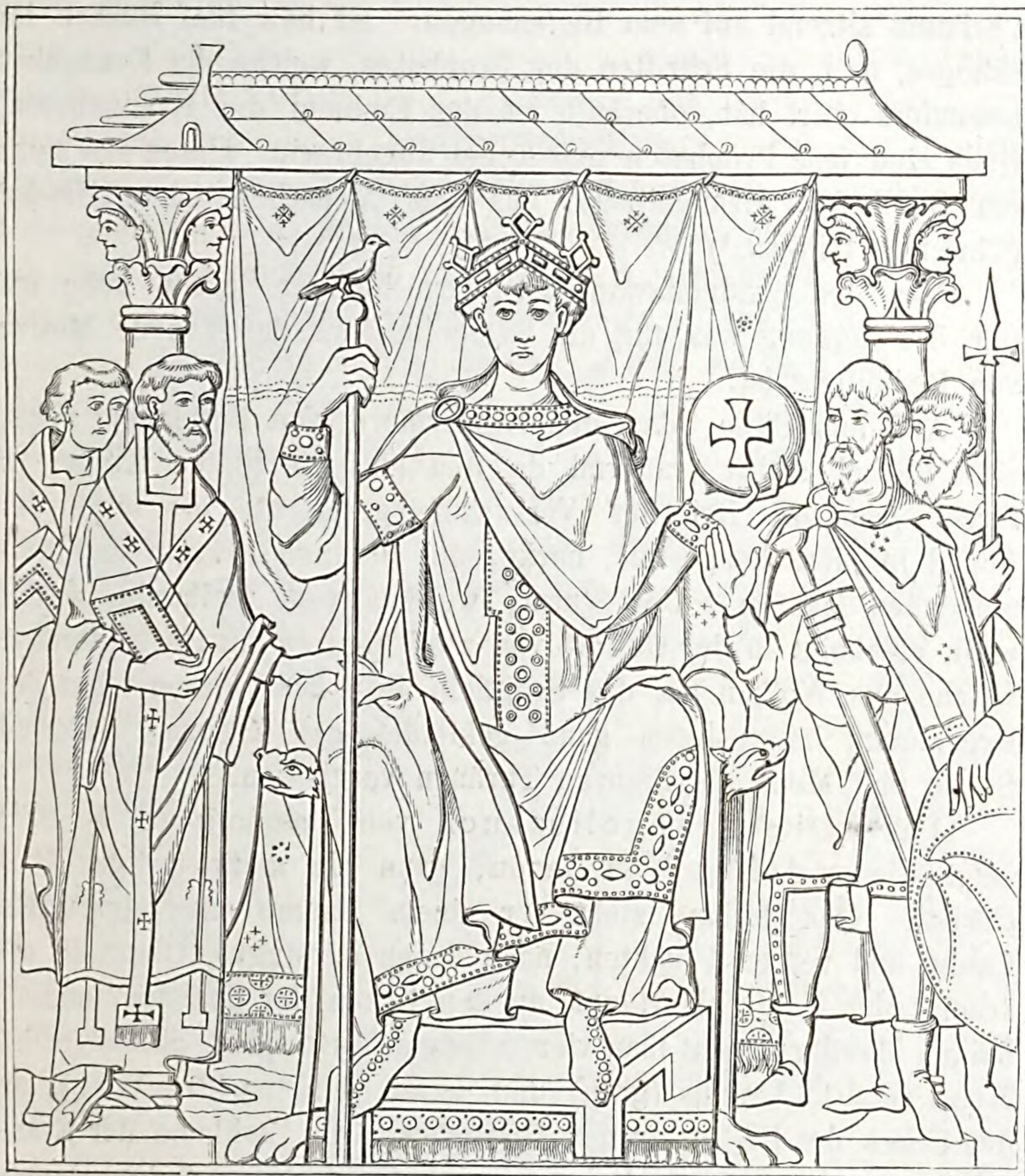
Bamberger
Miniaturen.

Die grossartigsten, staunenswerthen Gebilde der Art gehörten aber einst zu den Schätzen, womit Heinrich II. seine Lieblingsschöpfungen in Bamberg ausstattete, und deren Elfenbeinbände wir früher betrachtet. Die prachtvollsten werden jetzt in dem Kleinodiensaaale der Bibliothek zu München gezeigt, andere besitzt noch die Bibliothek in Bamberg, andere sind nach anderen Orten hingeschleudert worden. Manche von diesen Büchern sind dem Kaiser, wie wir oben gesehen, wohl von fremden Klöstern geschenkt; die Mehrzahl aber und die werthvollsten sind nach dem Zeugnisse der Inschriften offenbar auf Heinrichs Befehl erst angefertigt worden. Die Münchener²⁾ Prachtbücher haben die reichste Ausstattung.

Ein Evangelienbuch (c. B. c. p. 4) hat prächtige, saubere Initialen, aber verzwickte Figuren. Beim Kanon figuriren neben den ernstesten Säulen niedliche Naturbilder, so Pfauen, naschende Füchse, Blumen, Vögel, der Winter (ein sich am Feuer wärmender Mann), der Frühling, der Sommer (Aehrenleser) und Herbst (Winzer).

1) Vgl. Waagen: Handbuch der deutschen Malerschulen S. 7.

2) Darüber: Kuglers Kleine Schriften I, Geschichte der Malerei I. Förster: Geschichte der deutschen Kunst I. Schnaase: Gesch. d. bild. K. IV.



Heinrich II. Miniatur aus Bamberg.

Im Innern sieht man zuerst ein hochinteressantes Bild: Der Kaiser Heinrich II., ¹⁾ jugendlich, sitzt im Ornate unter dem Traghimmel auf dem Throne. Rechts steht ein Bischof mit Priestern, links tragen Soldaten Schwert und Schild, zum Zeichen, dass geistliche und weltliche Macht ihm huldige. Dann nahen sich links gebeugte Frauen, Roma mit einer Schüssel, in der eine Krone liegt, Gallia mit dem Lorbeerzweige, Germania mit dem Füllhorne, Slavinia, eine Goldkugel tragend. Das Bild zeigt also den Kaiser als Herrn des Erdkreises. ²⁾ Grossartige Auffassung bei aller

1) Abgebildet auch bei Giesebrecht II.

2) Der gleiche Gedanke findet sich schon in einem Briefe Gerberts an den

Herbigkeit! Beim Beginn eines jeden Evangeliums sehen wir Christum sitzend auf dem Regenbogen. Er hält fünf Bücher im Schoose, d. i. die Schriften der Propheten, welche der Evangelist besonders citirt hat, oberhalb ist das Emblem des Evangelisten, rings sind jene Propheten und Engel angebracht. Unten erscheint ein Quell (das Evangelium), aus dem Menschen oder Hirsche (Christen) trinken.¹⁾

Von den zweiundzwanzig Bildern heiliger Szenen hebe ich nur das hervor, was für die Symbolik oder durch neue Motive von Bedeutung ist.

Auf dem Bilde, das den Kindermord von Bethlehem zeigt, sitzt Rachel selbst trauernd da und hält die todten Kinder in ihrem Schoose. Bei der Versuchungsgeschichte erscheint der Teufel in Menschengestalt, nackt, mit braunen Flügeln und aufstehenden Haaren. Der Sturm, welcher vom Heilande gestillt wird, erscheint in der Gestalt von zwei Figuren mit Bockshörnern, welche aus Wolken auf das Schifflein Jesu herabblasen. Bei der Kreuzigung hängt Jesus ganz gekleidet am Kreuze, während Sonne und Mond als Figuren Thränen vergiessen.

Das zweite Evangelienbuch von Bamberg (c. B. 2)²⁾ zeigt wieder Anfangs den Kanon, dann ein merkwürdiges Bild Christi. Der Heiland steht vor einem Baume mit pilzartigem Laube und rothen Früchten, nach denen er langt. Oberhalb erscheint der Vater als Haupt, an den Ecken der Christum umhüllenden Mandorla sieht man vier seltsame Brustbilder, Sonne (roth), Mond (blau), Uranus (grau) und unten Gää (nacktes Weib); an den Ecken des Blattes tragen Seeweibchen die Embleme der Evangelisten, naive Naturbilder, während die Zeichnung der Hauptfigur ziemlich formlos sich ausnimmt. Christus erscheint hier als der, welcher das Paradies mit dem Lebensbaume wieder erobert

Kaiser Otto II: „Ich habe dies geschrieben, damit Italien nicht meine, die Bildung sei in der Kaiserburg erstorben, und damit Griechenland sich nicht allein mit der Weisheit seiner Kaiser brüste. Es glaubt, ihm sei die ganze Macht des Römerreiches zugefallen, aber es irrt, wir haben das reiche und fruchtbare Italien, wir besitzen das kriegerische Gallien und Germanien, uns dienen die streitbaren Reiche der Skythen.“ Bei Giesebrecht: Geschichte der deutschen Kaiserzeit I, 717.

1) Lateinische Inschriften geben die Bedeutung an. So steht bei Markus:
Iste leo factus fortis denuntiat actus.

2) Die Inschriften bei Jäck XLVII.

Nr. 28.



Christus am Baume des Lebens. Miniatur aus Bamberg.

und in den vier Evangelien auch der Welt vier ähnliche Ströme des Heiles gegeben hat.¹⁾ Darauf folgen die Evangelisten mit ihren Emblemen. Johannes erscheint wieder als Greis.

Das dritte Prachtbuch (c. B. 7.) ist ein Missale, dessen Bilder ohne Zweifel mit dem goldenen Codex von St. Emmeram zusammenhängen, nur sauberer ausgeführt und strenger in der Gewandung. Die blattgrossen Initialen sind hier wahrhaft brillant. Auf dem ersten grösseren Bilde sehen wir wieder den Kaiser Heinrich II. thronend. Christus setzt ihm segnend²⁾ die Krone auf, die heil. Ulrich und Emmeram, die er besonders verehrt, unterstützen seine Arme, Engel halten ihm das Schwert und die Reichsfahne unter Segenswünschen.³⁾ Auch das nächste Bild zeigt den Kaiser mit Schwert und Schild, vier Frauen mit Füllhörnern (die Provinzen) umgeben ihn.

In Betreff der übrigen drei Bilder bemerken wir blos, dass bei der Kreuzigung Sonne und Mond nicht mehr als Personen erscheinen und dass eine griechische Aufschrift in lateinischen Lettern beigegeben ist.⁴⁾

Das vierte Prachtbuch (c. B. 5.) sucht die vorigen noch an Reichthum und Farbenfülle zu übertreffen. Die Bilder sind wie kleine Wandgemälde, glücklich in entsprechender Ausfüllung grosser Flächen, während auch hier die Figuren ohne Verhältniss und leblos erscheinen. Am Anfange prangt wieder der Kaiser, ihm zur Seite die Kaiserin, denen Christus die Krone aufsetzt.

Unterhalb sieht man drei Frauen mit der Mauerkrone (wieder Germania, Roma, Gallia?), die Reichsinsignien (Scepter, Kugel, Dornenkrone, Purpur) und greise Männer, welche Tribut

1) Die Inschrift deutet darauf:

Pax, bonitas, virtus, lux et sapientia Christus,
Signiferum supra tenet et generale quod infra.
Hac ope divina paradisi calcet amoena
Et velut hic stando victoris signa gerendo
In supra positis animalibus atque figuris
Flumina lege pari dat mystica quatuor orbi.
Qui sitit inde bibat salvus per saecula vivat.

Vgl. Piper: Symbolik und Mythologie II, 76.

2) Die Worte des Segens sind:

Ut tibi devotus non perdat temporis usus.

3) Sie sagen: Clemens Christe tuo longum da virescere (?) picto,
Rex pius Heinricus ex avorum stirpe piorum (?).

Abbildung bei Förster, Denkmale II.

4) *H* Staurosis.

bringen.¹⁾ An dieses Hauptbild schliessen sich wieder die Evangelisten, der Kanon und viele Scenen aus dem Leben Christi.

Der Maler dieses Buches ist offenbar ein Meister des Abendlandes gewesen, der fast sklavisch nach byzantinischen Vorbildern gearbeitet.

Andere Gebilde der Schule haben sich noch in Bamberg²⁾ erhalten. Miniaturen in
Bamberg.

Dahin gehört die Apokalypse und das Evangelienbuch (A. II, 42), welche durch das heilige Kaiserpaar an die Stephanskirche in Bamberg geopfert worden. Die apokalyptischen Bilder gehören zu den ältesten. Ohne Gefühl, verschoben in der Stellung, stimmen die Figuren doch sehr ernst. So die vier Reiter des Verderbens, und die Engel, welche die SchaaLEN des göttlichen Zornes ausgiessen. Dass ein deutscher Meister nach byzantinischen Motiven diese Bilder ausgeführt, möchte der helle Farbenauftrag mit weisslichen Lichtern, der bleiche Fleishton und die meist grüne Füllung der Initialen beweisen. Denn Grün, die Farbe der deutschen Wälder, bleibt stets des Deutschen Lieblingsfarbe.³⁾

Höchst wichtig für die christliche Symbolik ist daselbst ein Commentar zum hohen Liede und zu Daniel (A. I, 47), der aus gleicher Zeit stammt.

Die Bilder sind sauber gemalt, aber die Figuren haben noch mehr Formloses und Dickbäuchiges, während der Faltenwurf zu flattern beginnt.

Beim Kreuze Christi steht die Kirche, den heiligen Gral mit Christi Blut füllend. Rings umgeben sie die Apostel, Frauen und Priester. Das zweite Blatt zeigt Christum, sitzend auf der Weltkugel, sieben Gruppen von Engeln umgeben ihn. Da werden die Seligen zum Kusse ihm zugeführt, indem er sagt: „Sie küssen mich mit dem Kusse ihres Mundes.“ Die Darstellung der Taufe zeigt einen Menschen, nackt im Taufsteine sitzend; bei dem Abendmahl reicht Christus einer stattlichen Frau (der Kirche?) das Lebensbrod zuerst, während zahllose Gläubige dessen warten.

Das Missale, welches sich gleichfalls dort findet (A, V, 4) hat ähnliche Bilder, nur sind die Figuren länger gezogen, es sind unausgeführte Federzeichnungen der Himmelfahrt und Auferstehung;

1) Inschrift: Solvimus ecce tibi rex censum jure perenni,
Clemens esto tuis, nos reddimus ista quotannis.

2) Vgl. Waagen: Reise durch Sachsen und Franken. I, S. 200.

3) Nach Waagens Bemerkung.

die grünlichen Gesichter lassen wieder byzantinische Vorbilder ahnen.

Mehr Interesse hat das Evangelium (A, II, 46), das aus der Dombibliothek stammt. Es zeigt am Anfange den Kaiser Heinrich II. mit violettem Mantel, wie er der Gottesmutter das Buch opfert. Maria ist ganz byzantinisch gestaltet, der Maler aber ein des Griechischen unkundiger Deutscher, wie aus der Inschrift sich ergibt.¹⁾ Auf die Bilder der Apostel folgen Szenen aus dem Leben Jesu. Unter den drei Königen befindet sich noch kein Mohr, alle sind in phrygischer Kleidung dargestellt. Die Figuren sind roh, grossaugig, in steifen Gewändern, mechanisch gefertigt, die Initialen dagegen herrliches Gerimsel von Gold.

Unbedeutend ist die Regel des heil. Benedikt (Nr. 182) mit den Figuren Heinrichs II., Benedikts und der Judith, unsicher selbst in der Zeichnung und Einfassung.

Das Sakramentarium des heil. Gregor gehört jedenfalls noch dem Jahrhunderte an. Es zeigt am Anfange Christus, Maria und Johannes, unten kniet der Stifter Ellenhard, der Freisinger Bischof, der das Buch hieher geopfert. Darauf folgen Bilder der Kreuzigung, Geburt, des Einzugs, der Auferstehung und Himmelfahrt. Die rothe Färbung der Gesichter und die ganze Ausführung möchte auf Freising als Entstehungsort deuten.

In der fürstlichen Bibliothek zu Maihingen wird ein Psalterium aufbewahrt, das offenbar der Schule von Bamberg angehört nach Zeichnung und Färbung.²⁾ Es zeigt Szenen der Passion.

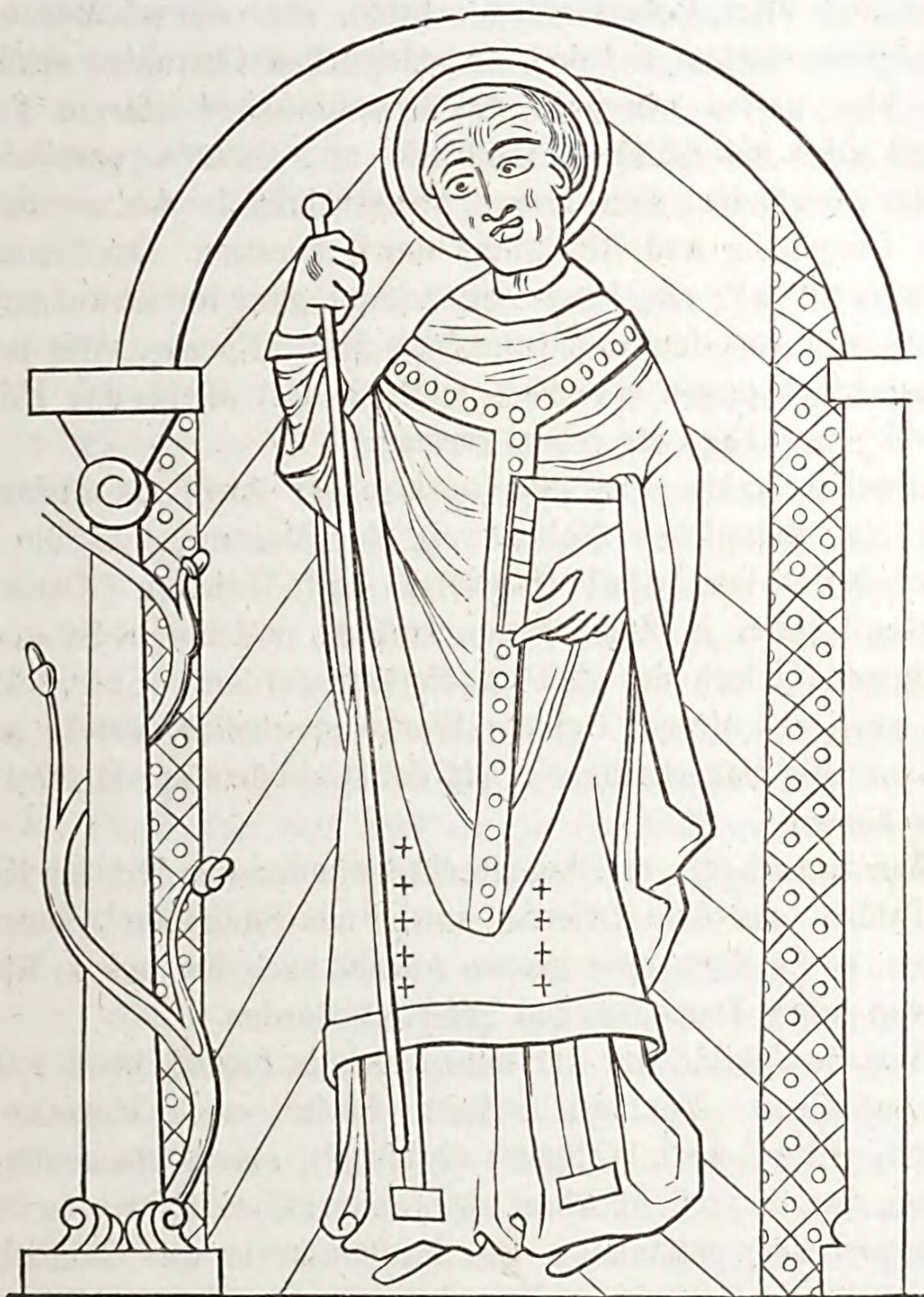
Auch andere Städte Frankens besitzen noch Miniaturgebilde der Zeit und Art. So hat die Stadtbibliothek zu Nürnberg ein Evangeliar mit den evangelischen Emblemen und prachtvollen Initialen von Gold, die mit Roth und Grün ausgefüllt sind, ebenso die Universitätsbibliothek zu Würzburg in jenem wahrscheinlich vom Bischofe Heinrich von Rothenburg gestifteten Evangelienbuche ein Bild des Evangelisten Lukas, im Geschmacke der französischen Miniaturen des 10. Jahrhunderts ausgeführt.³⁾

1) Sca Maria deotosos.

2) Vgl. Dr. Merz im deutschen Kunstblatt J. 1847 Nr. 13.

3) Die ältesten Miniaturen der Hofbibliothek zu Aschaffenburg gehören zunächst nicht hieher, weil erst in der Neuzeit aus dem Schatze von Mainz hieherversetzt.

Nr. 29.



Bischof Gundekar. Miniatur in Eichstädt.

Von höchstem Interesse dagegen ist das Pontifikale des Bischofs Gundekar von Eichstädt¹⁾ (1060). Dieser kunstliebende Bischof liess ein Buch anfertigen, in welches er alle Pontifikalhandlungen seines Hirtenamtes eintrug. Als Eingang liess er aber unter Arkadenbogen die Bilder Christi, der Patrone von Eichstädt und aller Vorfahren auf dem Bischofsstuhle anfertigen und auch das Bild seiner eigenen Person. Diese Reihe der Bischöfe wurde später immer fortgesetzt in verschiedenen Zeiten bis zum sechzehnten Jahrhunderte. Leider sind jene frühen

Gundekars
Pontifikale.

1) Jetzt in der b. Seminarsbibliothek zu Eichstädt.

Gemälde aus Gundekars Zeit in ziemlich beschädigtem Zustande, haben auch öfter Uebermalung erlitten, aber die erhaltenen Reste lassen noch sattsam auf den ursprünglichen Charakter schliessen. Auch hier treffen wir noch die byzantinischen starren Formen, Mangel alles individuellen Ausdrucks und Gefühls, parallele Falten der Gewänder, aber grosse Abwechslung in der architektonischen Umgebung und Reichthum der Dekoration. Der Miniaturenschatz der Pfalz aus jener Zeit scheint ganz verschwunden.¹⁾

So viel von der Miniaturmalerei jener Epoche. Wir mussten so ausführlich davon sprechen, weil sie fast allein das Bild der Malerei jener Tage zu geben vermag.

Nadelmalerei.

Endlich haben wir auch noch unser Auge zu richten auf einen eigenthümlichen Nebenzweig der Malerei, auf die sogenannte Nadelmalerei (Stickerei) und Weberei. Denn diese Arbeiten setzen ja Zeichnungen voraus, welche meist von den tüchtigsten Malern der Zeit angefertigt wurden. Unsere Epoche hatte auch auf diesem Gebiete Werke geschaffen, welche an Farbenglanz und Dauerhaftigkeit mit den Gebilden der Malerei wetteifern können.

Wenn auch die meisten Prachtgewänder der Art für Kirchen und Paläste aus dem Oriente, sowie aus Süditalien²⁾ eingeführt wurden, so ist doch eine grosse Anzahl auch bei uns in Klöstern und von edlen Damenhänden gefertigt worden.

St. Gottharts
Ornat.

Welche Gebilde der Art haben sich in Bayern bis zur Gegenwart erhalten? Vorzügliche Reste besitzt noch Regensburg in der Kasel des heil. Wolfgang († 994)³⁾, einem glockenförmigen Mantel, dessen Stoff offenbar einer maurischen Fabrik in Süditalien (Palermo?) entstammt. Das Palliumskreuz aus Goldfäden ist geschmückt mit vielfarbigen Desseins aus der Thier- und Pflanzenwelt. Auch Niederaltaich dürfen wir nicht vergessen. Es hat noch die Kasel des heil. Gotthart mit romanischem Laubwerke⁴⁾ in den Medaillons des Kreuzes, ebenso die Schuhe, mit Streifen und Täubchen geziert. Was Andechs besitzt von alten Geweben

1) Vorhanden waren herrliche Schätze der Art in Speier nach Geissel: Kaiserdom I, 48.

2) Otto von Freising beschreibt eine solche Fabrik „hotel de tiraz“ in Palermo.

3) Im Schatze von St. Emmeram.

4) Abgeb. bei Jakob: Kunst im Dienste der Kirche. Tafel XII. Die Inschrift eines aufgenähten Stückes sagt: Christus ist der gute Hirt, Gotthart der Abt sein Diener und Nachfolger.

(drei), ist wohl erst später eingeführt worden. Doch verdienen die Stolen des heil. Gregor und Ulrich mit Zickzackmustern Erwähnung.

Augsburg hat die Kasel des heil. Ulrich, grün, mit Pflanzenformen, und einen rothen Gürtel (im Domschatze), auf den goldene Lettern eingewebt sind.¹⁾ In Benediktbeuren und Ottobeuren hat man noch maurische Stoffe mit Löwenmustern zum Einhüllen von Reliquien.

Grösseren Reichthum an solchen Gebilden hat Eichstädt. Wir erfahren, dass im nahen Kloster Bergen schon früher eine treffliche Schule der Stickerei und Weberei bestand, begründet von der Stifterin des Klosters selbst.²⁾ Noch besitzt der Dom die sogenannte Kasel des heiligen Willibald, wohl ein Produkt unserer Epoche, ein herrliches Gewand, das auf dem Stabe Christus, Maria und die Apostel aus Goldfäden gestickt zeigt. Sie stehen starr unter Säulenarkaden und haben die Namen in griechischen Lettern beigeschrieben, wohl ein Zeichen, dass wir wieder griechische Arbeit vor uns haben. Die Umrahmungen sind aus Perlen ausgeführt.³⁾ Durchaus orientalischen Charakter zeigt auch die Kasel des heil. Deokar (in St. Walburg), ein blaues Gewebe mit Kreuzen übersät, während die aufgenähte Stickerei späteren Ursprungs ist.

Die bedeutsamsten Ueberreste sind aber ohne Zweifel die Gewänder, welche das Kaiserpaar Heinrich und Kunigunde getragen, oder seinen Stiftungen geopfert hat. Die Kaiserin, sowie ihre Schwägerin Gisela, welche für Ungarn die feinen prachtvollen Gewänder ausführte, war selbst als Stickerin berühmt. Der Domschatz von Bamberg hat vier in Gold gestickte, figurenreiche Gewänder.⁴⁾ Zwei Geschenke der heil. Kunigunde sind zu sehr beschädigt, um ein Urtheil möglich zu machen. Das dritte war ein Mantel des Kaisers. Auf den später (15 Jahrh.) erneuten Grund sind 44 grössere Medaillons aufgenäht, welche Szenen aus der heil. Schrift und Inschriften zeigen. Das ganze Erlösungswerk findet umständliche Schilderung, sogar die Sehn-

Willibalds Kasel.
Bamberger
Kaseln.

1) Die Inschrift lautet: Wikberto episcopo hoc paravit ducissa Hemma.

2) Der Anonymus von Herrieden sagt: „Quae (ducissa) omnes illius temporis feminas artificiorum subtilitate incomparabiliter dicitur superasse. Haec multis et miris ornatibus ecclesiam nostram decoravit, non solum per semet ipsam operando seu tradendo, vero alias multas multa artificiorum genera docendo.“ Pertz M. G. VI.

3) Wie die Kaiserstola.

4) Vgl. Bock, Geschichte der liturgischen Gewänder I.

suchtsrufe der Kirche nach dem Erlöser (die grossen O) sind zu lesen. Der zweite Kaisermantel, auch in eine Kasel verwandelt, ist offenbar von einem maurischen Künstler ausgeführt. Auf blauem späteren Fond erscheinen hier die Bilder. Der Kaiser wird gedacht als Herr des Weltalls.¹⁾ Die Medaillons zeigen den Thierkreis und Bildwerke theils christlichen, theils muhamedanischen Inhaltes. Die Sonne tritt noch als Phöbus mit dem Gespanne auf, der Mond als Luna mit der Sichel. Die Inschriften deuten darauf hin, dass der Maure Ismael²⁾ dieses Gewand habe fertigen lassen, dass der Kaiser es Gott geopfert, und dass er dafür lange herrschen möge.

In München hat sich von jenen Schätzen aus Bamberg noch die Kaiseralbe erhalten, ein dessinirtes Seidengewebe mit Thiermustern im Kreise. Von vorzüglicher Schönheit ist der Saum; aus Drachenformen bilden sich feine Ornamente, die ganz mit Perlen umringt sind.³⁾

Kaseln aus ähnlichen gemusterten Stoffen besitzt auch der Dom von Würzburg (Brunokasel) und die Klosterkirche von Neustadt am Main.

Ornat von St.
Ellenhart in
Freising.

Von einem der interessantesten Ornate der Epoche, der uns die ganze Beschaffenheit und den Geschmack dieser Arbeiten zeigte, besitzen wir leider nur mehr die Beschreibung. Ich meine die Gewänder, welche Bischof Ellenhart seiner Stiftskirche St. Andreas in Freising geopfert. Ihrer Wichtigkeit willen fügen wir die Schilderung nach den letzten Augenzeugen bei.⁴⁾ Es heisst dort: „Ellenhart hat seiner Kirche auch eine Albe, ein Humerale, ein Cingulum, eine Kasel sammt Stola und Manipel, ein Pluviale und zwei Dalmatiken geschenkt. Auf dem Humerale, das der Priester auf die Schultern und um den Hals zu nehmen pflegt, ist in der Mitte angebracht das Lamm, in den Ecken sieht man die Embleme der Evangelisten, mit Edelsteinen und Gemmen prachtvoll gestickt. Die Albe ist von feinstem Linnen und sehr lang. An dem Theile der Albe, welcher vom Halse bis zur Brust reicht, hat der Nadelmaler mit Gold- und Seidenfäden von ver-

1) „Totius orbis terrarum descriptio“ lautet darum die Inschrift.

2) „Pax Ismaeli, qui hoc ordinavit.“ Und „aeternae usiae (Gottheit) sit gratum hoc Caesaris donum.“ Endlich: „O decus Europae Caesar Henrice beate, augeat imperium tibi rex.“

3) Im b. Nationalmuseum.

4) Meichelbeck: Hist. Fris. I. und Schmid: Historia eccles. Can. ad St. Andream 1727. Im Manuscript in der Ordinariatsbibliothek zu München.

schiedener Farbe das Bild Christi ausgeführt, wie er von Nikodemus vom Kreuze abgenommen wird, während die Mutter Jesu und sein Lieblingsjünger Johannes zur Seite stehen. Gegen den Raum der Vorderseite hin sehen wir in ähnlicher Kunst ausgeführt Christus mit den zwölf Aposteln. Christus sitzt da in ihrer Mitte, zu seiner Rechten steht Petrus, den Schlüssel in der Rechten, das Buch in der andern Hand; zur Linken steht Paulus mit dem Buche. An diesen reihen sich Andreas und die übrigen Apostel mit demselben Attribute. In der Mitte der Albe (an der Rückseite nach Meichelbeck) sieht man die Gestalt eines Weibes, das in der Rechten ein Messer trägt, in der Linken die Gesetzesrolle. Ueber ihrem Haupte steht die grosse Inschrift: Synagoga. Zu ihrer Rechten erblicken wir den König David mit einer Krone auf dem Haupte und einer Rolle (die Psalmen); zur Linken aber die Propheten Isaias, Jeremias, Elisäus und die übrigen Propheten.“ Auf der Rückseite war also der alte Bund dargestellt, an der Vorderseite die Passionsscene, wobei der Heiland in weisses Linnen gehüllt ward zum Vorbilde dessen, was beim Opfer des neuen Bundes geschieht.

Man sieht, die Kunst hatte auch dieses Gebietes sich bemächtigt, sie war auch hier gedankenreich, sinnig und prachtvoll, wenn auch die Form noch ferne der Vollendung stand.

B. Zweite Epoche des Romanismus (1100—1200).

Die romanische Kunst¹⁾ gelangte noch in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts zu jener höchsten Entfaltung, welche wir als den Glanzpunkt dieses Styls betrachten und die bis zum Anfange des dreizehnten Jahrhunderts dauerte. An den grossartigen Bewegungen der Zeit nahmen Bayerns Länder einen lebendigen Antheil, ja sie standen in mancher Hinsicht an der Spitze.

Zweite Epoche
der romanischen
Kunst.

Das Geschlecht der Welfen, das sich damals auf den Thron von Bayern und Sachsen schwang, war das mächtigste, reichste und begabteste in deutschen Landen. Es hatte Burgen und grosse

1) Vgl. Kuglers Kunstgeschichte II, Schnaase: Gesch. d. b. K. IV. Wie diese Meister die allgemeine Lage der Zeit und Kunst schildern, so war es auch in Bayern bestellt.

Güter in Schwaben (Memmingen) und Bayern (Schongau). Und die Wittelsbacher, welche gegen Ende der Epoche in Bayern an ihre Stelle traten, wetteiferten auch bald mit diesen Vorgängern an Muth, Unternehmungsgeist und Macht. Von einem Wittelsbacher, Otto II., singt ein gleichzeitiger Dichter, dass er mit Königen verglichen werden könne.

Auch die Kaiser der Zeit standen in naher Beziehung zu Bayerns Provinzen. Wie die Kaiser aus fränkischem Hause im Rheingau ihre Heimath und Grabesstätte hatten, so waren die folgenden Hohenstaufen mit den Fürsten Bayerns durch Bande des Blutes und der Freundschaft verbunden. Ein Kranz von edlen Bischöfen und hochvermögenden Herren sass auf den Burgen und in den Städten, welche damals, zumal durch den durch Bayern ziehenden Welthandel, zu Reichthum und Macht gekommen. Alle Stürme der Zeit durchbrausten auch die Aeste am Baume des Bayerlandes mit gewaltiger Erschütterung. So entzündeten auch bei uns die Kreuzzüge helle Flammen der Begeisterung für die heilige Sache. Fürsten, wie Welf und Heinrich der Löwe, Bischöfe, wie Otto von Freising, Günther von Bamberg, Otto von Regensburg u. a., Ritter, wie Ekkard von Scheyern, und Bürger ohne Zahl nahmen mit Glut an diesen Zügen Theil. Ja Bayern war so eigentlich die grosse Heerstrasse der Kreuzfahrer, die Brücke, über welche sich die Wogen der Gottesstreiter gegen den Orient meistens hinwälzten. Auch in die verheerenden Kämpfe der Gibellinen und Welfen ward Bayern verwickelt, die Parteien stellten sich auch hier in aller Erbitterung gegenüber, Mord und Brand fuhren über ganze Länderstrecken hin, Verwilderung des Bodens und der Gemüther griff um sich.

Trotz all dieser Opfer, aller Kämpfe und Stürme, trotz der steten Erregtheit, war die Zeit auch bei uns nicht unfruchtbar, sondern reich an grossartigen Schöpfungen der christlichen Liebe, der Kunst und der Wissenschaft. Es ist eben auch mit der Kunst und Wissenschaft bestellt wie mit dem Wachstume des Weines. Nicht dort gedeiht der köstlichste Wein, wo er ein ruhiges, stets friedliches und gleichmässiges Erdreich findet, sondern auf jenem Boden, der durch die steten Revolutionen des Vesuvs mit glühender Lava bedeckt und umgestaltet ist.

So ist es erklärlich, dass gerade in dieser Zeit eine Fülle von Klöstern und Kirchen in den bayerischen Landen erstanden ist. Zählt man doch an achtzig Klöster, welche im Zeitraume von 1070—1190 in Altbayern allein gegründet wurden. Und

zwar waren es fast durchaus die neuen sittenstrengen Orden der Cisterzienser, Prämonstratenser und Karthäuser, welche gerufen wurden, um der Verwilderung der Zeit und dem Verderben der Sitten entgegenzutreten. Templer und neue Schaaren von Schottenmönchen schlossen sich an jene an.

Durch alle diese neuen Klöster wurde eine Menge von Bauunternehmungen und künstlerischen Schöpfungen veranlasst, denen sich Bauten von Kathedralen und Burgen anreihen. So kam es, dass jetzt auch die Kunst in ein neues Stadium eintrat. An der Stelle der bisherigen Einfachheit und Einfalt der Formen und Motive erscheint jetzt auch in Bayern die bunte Mannigfaltigkeit in Konstruktion und Zier. Die Nachahmung der antiken Formen hört jetzt fast auf, der Geist der romanischen Kunst bildet sich aus den erhaltenen Elementen seinen eigenthümlichen neuen Leib mit aller Freiheit und Erfindungsgabe. Obwohl die Architektur noch ihren Scepter führt, so haben die andern bildenden Künste doch viele neue Motive gewonnen, besonders wohl durch den nahen Verkehr Bayerns mit Italien, und manchmal erheben sie sich zu Schöpfungen, welchen der Preis der Schönheit schon zuzuerkennen ist.

Charakter dieser
Kunstepoche.

I. Die Baukunst.

Die Architektur behielt auch in dieser Epoche bei uns die bisherige Anlage, die bisherigen Theile. Es sind die der römischen Basilika. Aber im Aufbaue, im Detail, in den Ziergliedern treten mannigfache Veränderungen ein. Und zwar scheinen die Pfälzer am Rheine in der Entwicklung neuer Motive vorangeeilt zu sein, was der Beweglichkeit ihres Charakters entspricht. Die Schwaben scheinen dann gefolgt zu sein, denen sofort die Franken und Bayern sich anschlossen.

Architektur der
Zeit.

Zwar kommen bei ärmeren Kirchenbauten auch jetzt noch, besonders in Altbayern, flache Decken vor (Freising, Moosburg, Isen), aber meistens gelangt jetzt das Kreuzgewölbe, dem wir schon in einzelnen Fällen begegnet, allseitig zur Anwendung, zuerst über den Nebenschiffen, dann über dem Hauptschiffe. Das ist das Wesentlichste der Epoche. Dadurch war vorläufig das Ziel der baulichen Entwicklung in der Kirche erreicht, das Emporstreben des Kirchenbaues zum Himmel hatte so entsprechenden Ausdruck gefunden, die aufsteigenden Glieder waren nicht mehr plötzlich abgeschnitten durch die Flachdecke, sondern setzten

Kreuzgewölbe.

sich in sanftgeschwungener Kreislinie fort, bis sie sich im Durchschneidungspunkte in einander verloren.

Die Einführung des Gewölbes bedingte auch manche andere Gestaltung. Da die Säulen zum Tragen des Gewölbes im Oberbau zu schwach waren, treten nun fast durchaus Pfeiler an ihre Stelle, welchen oft Halbsäulchen angefügt werden als Stützpunkte der Gewölbeansätze.

Thürme.

In Bezug auf die Anlage bemerke ich, dass Kreuzschiffe nur bei grösserer Ausdehnung und Wohlhabenheit in Bayern vorkommen (z. B. in Straubing, Biburg, Würzburg), während die kleineren oder unbemittelten Kirchen (wie Freising, Altenstadt, Moosburg, Immünster und Isen) desselben entbehren. Die Krypta mit Gewölben auf Säulen kommt noch fast durchgehends zur Anwendung (Freising, Isen, Immünster, Augsburg, Bamberg). Die Thürme, die in Quadratform mit Blenden sich verjüngend aufsteigen (Moosburg, Immünster) bilden im Unterbaue die Vorhalle, oder sind im Osten als Treppenthürme zur Seite der Absis angebracht (Altenstadt). Die Zahl der Thürme ist unbestimmt, entweder sind zwei oder vier oder es ist nur einer angewendet. Bei grossen Domen wie in Passau erscheint die Achteckskuppel über der Kreuzung. Von Aussen umkränzt meist ein Bogenfries mit Lisenen den Bau. Bei reichen Kirchen läuft auch eine Säulengallerie um den Chor und das Schiff (Speier). Von grösstem Interesse sind die Zierglieder der Epoche. Die Fenster gewinnen grössere Ausdehnung, tiefere Laibung und manchmal elegante Umkränzung mit Blatt- und Sternformen. Besonders bietet das Portal in dieser Zeit Gelegenheit zum Schmucke und zu bunter Abwechslung von Formen, Bildern und Lichtreflexen. Meistens verjüngt sich das Portal nach Innen, die Seitenwände werden durch Säulchen und Eckpfeilerchen gebildet, der aufsitzende Bogen umschliesst ein Feld, das meistens mit Reliefsfiguren Christi, der Patrone und Stifter geziert ist. Gerade auf diese Portale hat man in Bayern damals mehr Fleiss und Kunst verwendet, als in anderen deutschen Landen. Vielleicht erklärt es sich durch die Nähe von Italien, wo der Thürschmuck so beliebt war. Was die Säulen der Epoche betrifft, so scheint in ihnen ein ganzer Frühling voll mannigfaltigen Blüten aufgegangen zu sein. Wie an des Fusses Ecken sich Blätter, Knollen und Köpfe ansetzen um den Uebergang vom Schaft zum attischen Sockel zu vermitteln, so ist die Säule bald rund, bald eckig, bald schmucklos, bald mit Zierden bedeckt, bald einzeln, bald mit anderen an Fuss und Kopf verbunden oder gekuppelt, wie

Ornamentik.

man sie nennt. Noch reicher treten die Formen des Kapitäls uns entgegen in unendlicher Abwechslung von conventionellen Pflanzenformen, von geometrischen Gestalten, von Thier- und Menschenformen!

Noch übrig, von den Arten der Bauwerke, den Baumeistern und vom Material der Zeit in Bayern zu reden. Zu den eigentlichen Kirchenbauten kam die Anlage von Taufkirchen, die rund oder achteckig und dem heil. Johannes geweiht waren, und von Grabkapellen mit einem untern und obern Stockwerke, wobei unten die Leichen aufgestellt, oben die Gottesdienste verrichtet wurden. Auch eine Doppelkapelle kommt schon vor in der Burg zu Nürnberg, aus zwei übereinander gebauten Räumen bestehend, wohl für die fürstliche Familie oben, für die Dienerschaft und umgebende Gemeinde im Unterraume bestimmt.¹⁾ Kreuzgänge, in denen die üblichen Prozessionen mit Vortragung des Kreuzes gehalten wurden, und wo auch die Begräbnisstätte der Mönche war, wurden an den Klöstern und Kathedralen angelegt, meist im Quadrat, offen gegen den Garten hinaus, mit Säulenarkaden geschmückt. Auch Stadtthore, Thürme, Brücken und Burgen erstanden in Fülle in dieser Epoche.

Taufkirchen.

Kreuzgänge.

Die Bauführung scheint noch meistens in den Händen der Geistlichen gewesen zu sein auch in unseren Ländern, obwohl wenige Namen uns bewahrt sind. Nur in Freising haben wir den Namen des Meisters Luitprecht an der Säule der Krypte angeschrieben gefunden, was wieder mehr an italienische Sitte erinnert. Dass in den bayerischen Klöstern noch immer rege künstlerische Thätigkeit war, bezeugt ein Brief des Abtes von Tegernsee an den Kaiser Heinrich IV., der die Klöster bedrückte. Er sagt: „Wenn man die Mönche in Knechtschaft versetzt, wird sicher alle Kunstübung aufhören, denn wo einem das Leben zuwider ist, da hat man nicht Lust zu malen oder zu schreiben.“²⁾ Doch kommt auch in dieser Periode urkundlich schon ein Laienbaumeister vor, nämlich in Würzburg, wo ein gewisser Enzelin vom Bischofe mit Brücken- und Kirchenbauten betraut wurde um das Jahr 1133. Ob der in München 1164 erscheinende Ortlof³⁾ Baumeister oder Wächter der Mauer gewesen, ist unklar. Dagegen kommen unter den Dienstleuten, Ministerialen und Leibeigenen der Klöster jetzt

Bauführung.

1) Wenn Dr. Weingärtner auch diese für Grabkirchen hält, so spricht dagegen sicher der Mangel von Gräbern in diesen Burgen. Für unsere Auffassung zeugt auch die heil. Kapelle in Paris.

2) Petz Anecd. VI, 1, 239.

3) Ortlof qui praeest muro. Monum. Boica VIII, 410.

viele Steinmetzen, Zimmerer und Maurer vor. So finden wir die Steinmetzen Ernest und Bernhard in den Urkunden des Klosters Gars 1160, die Maurer Ermensrich und Walther beim Kloster Baumburg, die Maurer Degenhart, Walther und den Werkmeister Aiscricus bei St. Emmeram, Ekkehard in Passau, Heinrich in Oberaltach.¹⁾

Das Material der Bauten der Epoche bleibt stets das Gleiche. Vom Süden des Landes bis zur Donau wird beim Hauptbaue der Backstein angewendet, nur die Eck- und Zierglieder werden aus Tuff- oder Kalkstein ausgeführt. Von der Donau an nach Norden findet sich durchaus der nächste Haustein als Material benützt, meist Sandstein, bald von grüner, bald von gelber, bald von rother Farbe. Im nahen Salzburg finden wir auch bereits den Wechsel von rothem und weissem Gestein (Franziskanerkirche, Nonnberg), der in der Lombardei so reichlich angewendet, bald auch in Würzburg und Speier nachgeahmt wurde.

Nach diesen Vorbemerkungen halten wir Umschau über die in Bayern erhaltenen Bauten der Zeit. Alle Baunachrichten mitzutheilen, ist von da an ob der Menge unthunlich.

1. Bauten von Oberbayern.

Bauten in Oberbayern.

Dom von Freising.

In Oberbayern steht voran der Dom von Freising, gebaut nach dem grossen Brande des Jahres 1159 aus den Fundamenten vom Bischofe Albert I. mit Unterstützung des Kaisers Friedrich Barbarossa und seiner Gemahlin Beatrix. Die Bildnisse dieser drei Gründer sind darum zur Seite des Portales angebracht.²⁾ Mit grosser Anstrengung brachte der Bischof den Bau zu Stande, ja er arbeitete selbst mit eigener Hand.³⁾ Da das Portal die Zahl 1161 zeigt, so muss dieser Theil schon damals vollendet gewesen sein. Die Ausschmückung und Vollendung des ganzen Baues mag sich noch mehrere Jahrzehnte

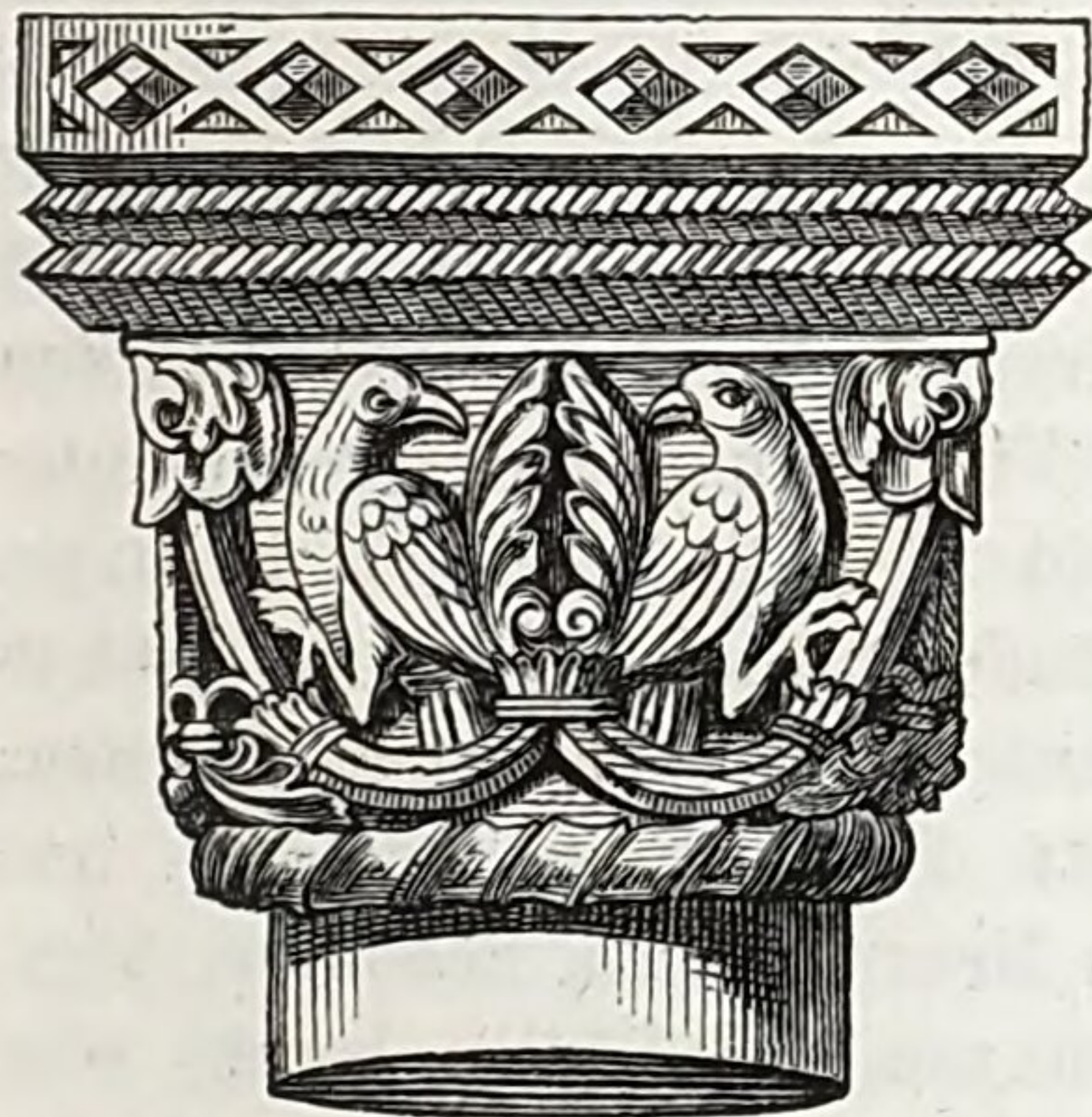
1) Vgl. Monum. boica. XXVIII, XII, I, III.

2) Wenn Hr. v. Quast diese Bilder, sowie die Inschrift für später eingesetzt hält, so spricht dagegen jetzt nach Entfernung des Verputzes der Augenschein, der deutlich die Einheit des Gesteins zeigt, sowie die romanische Form der Lettern. Die Bilder wurden aber 1314 überarbeitet bei der Gothisirung der Vorhalle.

3) „Albertus propria persona in rerum dispositione desudavit, summa mentis et corporis diligentia spem patriae et vitae nobis contulit,“ sagt Veit Arnpeck (in lib. de vit. ep. fris.). Nach älteren Quellen heisst es bei Meichelbeck: „Multo sudore et propriis manibus operam dedit.“ Vgl. meine Schrift: Der Dom zu Freising. Landshut 1852.

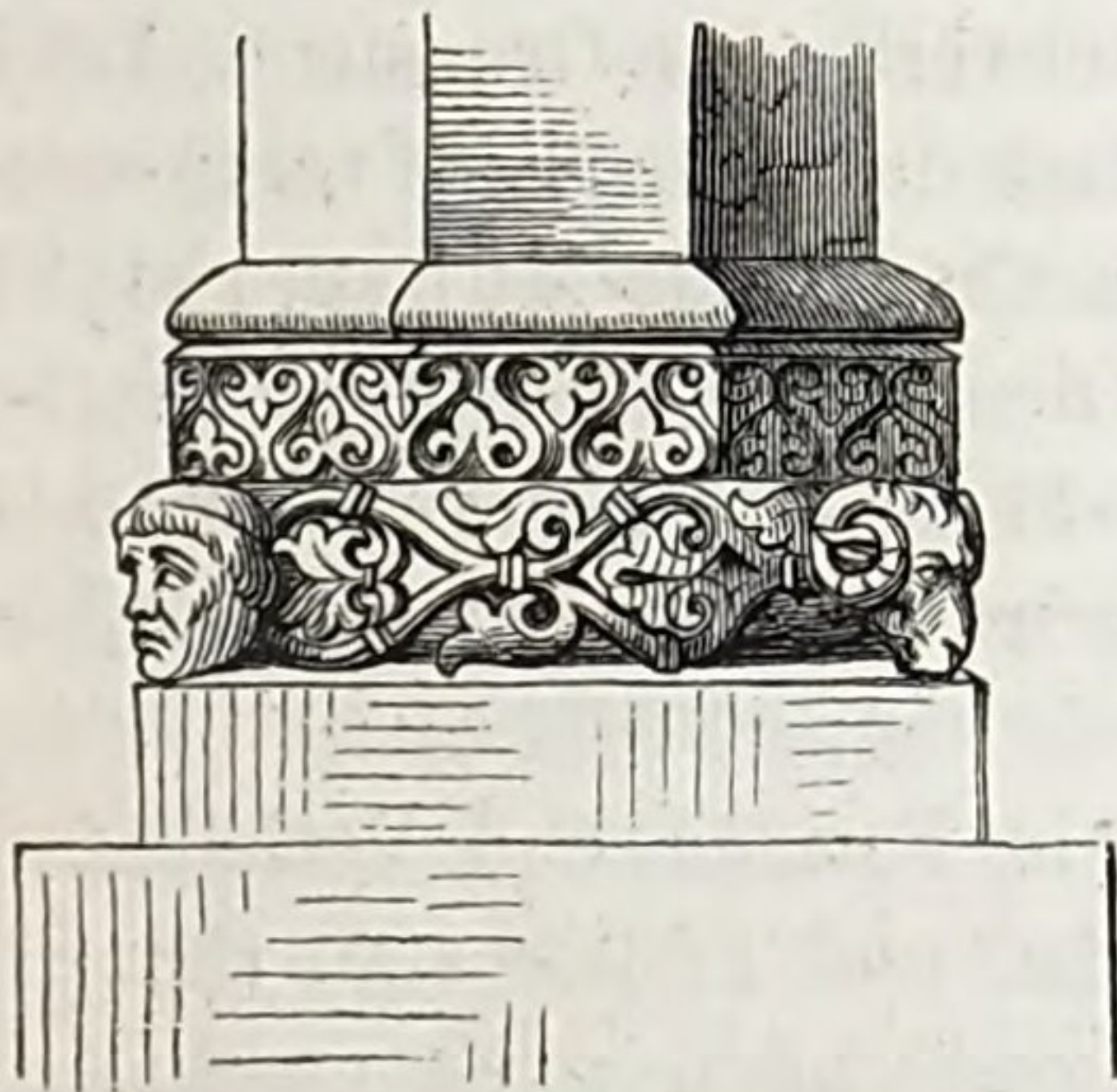
hingezogen haben, vielleicht bis 1205, wo die neue Translation des Leibes des heil. Korbinian in die Gruftkirche und eine Weihe der Kirche geschah. Uebrigens erscheint schon 1181 ein Altar auf den Gallerien, was zeigt, dass die Schiffe schon gedeckt waren. Was die Beschaffenheit des Domes betrifft, so war er eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit drei Absiden, die fast in gleicher Linie liegen, ohne Kreuzschiff, mit einer Flachdecke geschlossen.

Nr. 30.



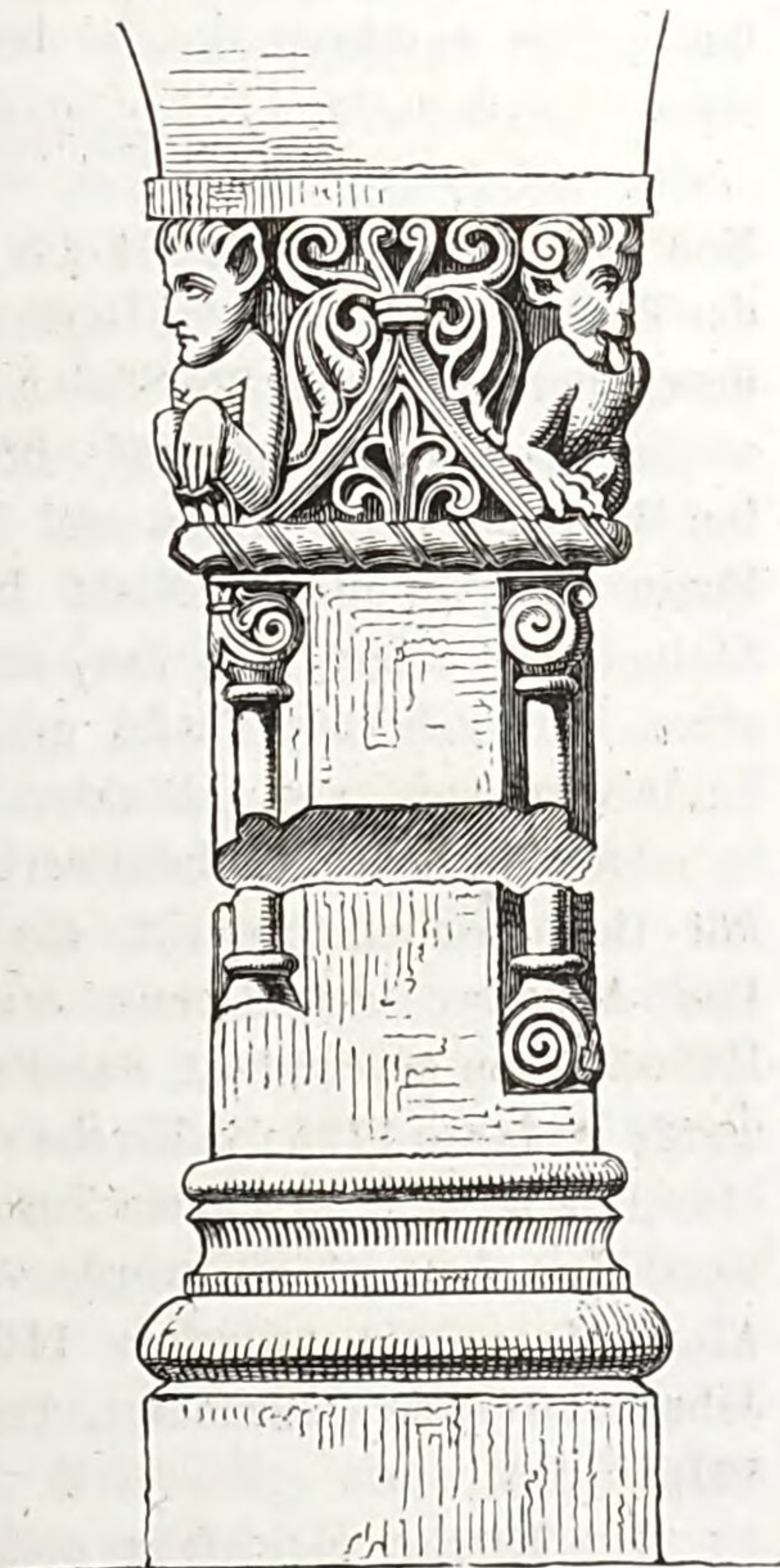
Säulenkapitäl der Krypta in Freising.

Nr. 31.



Sockel in der Krypta in Freising.

Nr. 32.

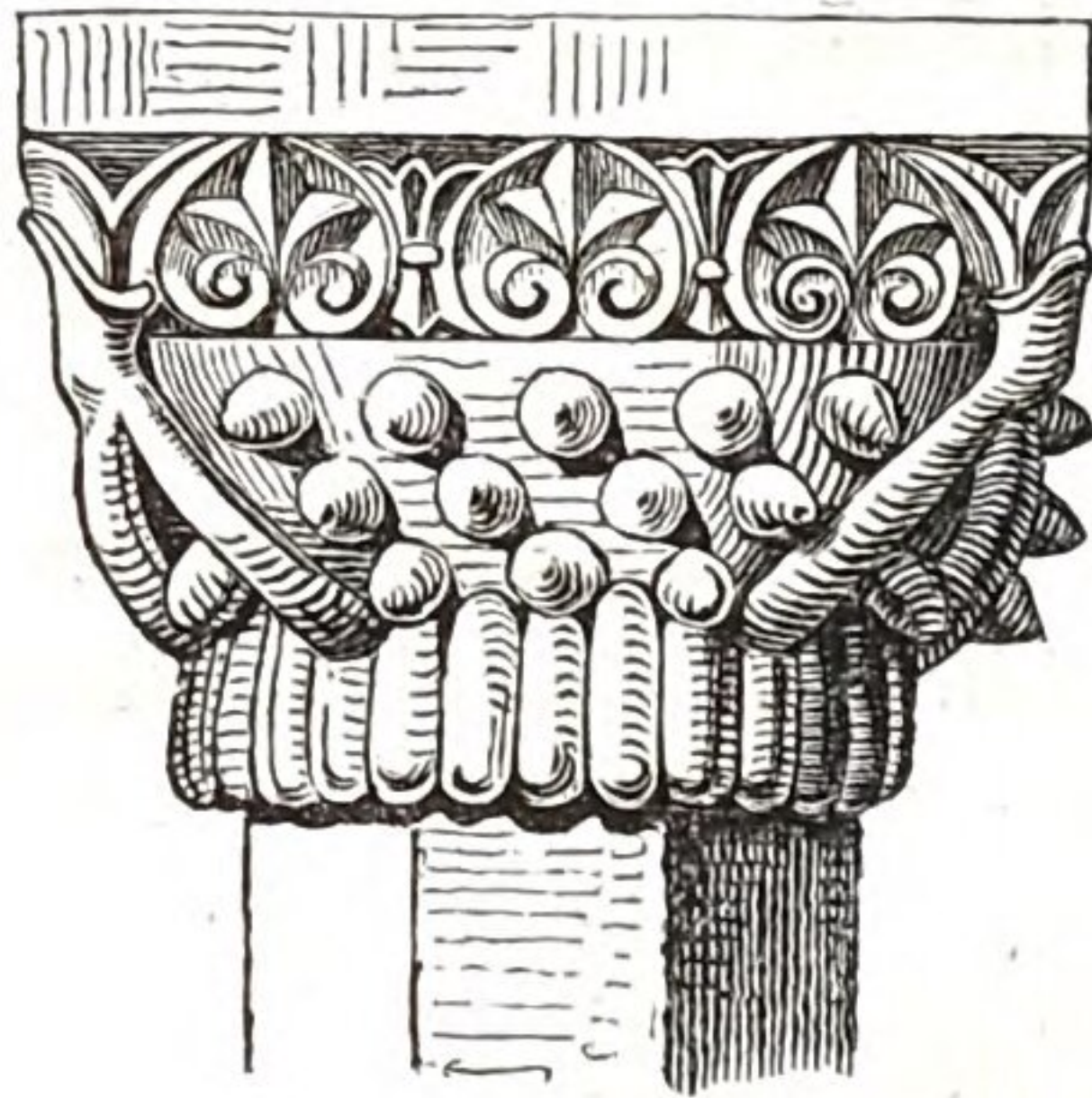


Säule in Freising.

Statt des früheren einen Thurmes, der im Hauptbaue blieb, wurden nun zwei angebracht im Westen und in Verbindung mit dem Baue, so dass unterhalb die Vorhalle sich lagert. In das Innere des Hauptschiffes führt ein Rundbogenportal mit zierlich ornamentirten Säulchen und den Bildern, die wir oben genannt.

Krypta in Freising.

Nr. 33.



Kapitäl derselben Krypta.

Von grösstem Interesse ist die Krypta, eine der merkwürdigsten der Welt, die schönste in Bayern. Vierschiffig dehnt sie sich unter dem Chore hin, mit 25 Säulen und 21 Halbsäulen das Kreuzgewölbe ohne Gurten tragend, bewunderungswürdig ob des lebhaften Wechsels der Formen und Zierden dieser Säulen am Stamme, Fusse und Kapitäl. Nicht bloss die reichsten Pflanzen- und Steinmuster zeigen sich uns, auch Meerweibchen, Seethiere, Menschen und gehörnte Teufel gucken von den Säulen herab, eine Säule wird von zwei gebückten Figuren getragen, ja eine ist ganz in ungeheuerliches Sculpturwerk aufgelöst, auf allen vier Seiten mit tiefen Reliefs bedeckt, die wir später betrachten werden.¹⁾ Das Aeussere des Domes war nur mit Rundbogenfries und Halbsäulchen geschmückt, das Fensterwerk ohne Ornament. Leider wurde im Jahre 1723 die Kirche vielfach durch den Zopf verunstaltet.

Münster von
Moosburg.

Damit steht in engem Zusammenhange die Münsterkirche von Moosburg. Sie wurde von demselben Freisinger Bischofe Albert I. gebaut zwischen 1160—1176, dann durch Brand im Jahre 1207 sehr beschädigt, restaurirt und neugeweiht im Jahre 1212.²⁾

Die Kirche gleichfalls einfach in Formen und Verhältnissen hat auch drei Schiffe, eine Flachdecke, und Pfeiler statt der Säulen. Nur ein Thurm, mit Rundbogenblenden reich geschmückt, steht im Westen. Am reichsten ist das Portal, üppig geziert an den Schäften, Sockeln und Kapitälern der Säulen mit Menschen (Flötenbläser) und Thierformen. Die Löwen, als Wächter, (weil

1) Abbildung der ganzen Krypte bei Quaglio: Baudenkmäler in Bayern, und in verkleinertem Maasse bei Kugler: Kunstgeschichte II.

2) Der Kirchweihstag wird bezeugt durch eine Urkunde in den Quellen zur bayr. Geschichte. Bd. VIII.

sie stets offenes Auge haben) besonders vor italienischen Kirchen beliebt,¹⁾ kommen hier gleichfalls vor, und von da an bei unzähligen Kirchen Bayerns. Das Giebelfeld enthält Bilder Christi, Mariae, der Patrone und Wohlthäter der Kirche, die wir später vorführen werden. Der Chor ist im Jahre 1468 neugebaut worden.

Fast gleichzeitig ist die Kanonikats-Kirche von Isen, ein treues Nachbild der Freisinger Kathedrale, deren Domherren hier immer die Propstenstelle inne hatten und hier stets ein Abbild ihrer Mutterkirche haben wollten. Es lässt sich daher wohl schon vermuthen, dass wir hier gleichfalls eine dreischiffige Pfeilerbasilika vor uns haben mit drei Absiden, einer Flachdecke, einer Krypta, deren Gewölbe auf zwölf stumpfen Würfelsäulen ruhen, einem Westthurm, der ganz den schmucklosen Thürmen zu Freising ähnlich ist, und einem stattlichen romanischen Portale in der gothisirten Vorhalle. Da der am Portale genannte Propst Ulrich zwischen 1177 und 1202 hier die Oberleitung des Stiftes geführt,²⁾ muss der Bau in dieser Zeit entstanden sein.

Isen.

In Verwandtschaft mit diesen Bauten steht auch die alte Stiftskirche von Iimmünster, wieder kleine Pfeilerbasilika mit drei Schiffen und drei geschmückten Absiden, einst flachgedeckt und mit einer umfassenden Krypte, die mit acht Pfeilerchen, vier Säulen und zwölf reich ornamentirten Halbsäulchen versehen ist. In Mitte der Krypte prangte das Grab des heil. Arsacius. Die Anlage des Thurmes im Westen, dessen Verzierung durch Blenden, und dessen Abschluss durch den Stufengiebel, verdient Beachtung als Muster eines romanischen Thurmes. Wahrscheinlich geschah die Weihe der Kirche bei einem Landtage im Jahre 1202, wo Herzog Heinrich von Bayern, der Bischof von Augsburg und viele Edle gegenwärtig waren.

Iimmünster.

Noch gehört hieher die Praemonstratenserkirche zu Steingaden, gleichfalls Pfeilerbasilika, dreischiffig, einst flachgedeckt, mit stattlichem Rundbogenportale, zwei einfachen Thürmen im Westen, zwischen 1170—1180 erbaut, eine Stiftung der Welfen, leider arg vom Zopf heimgesucht. In der Nähe trifft man an der Strasse noch die kleinere Kirche von Ilgen, aber auch im vorigen Jahrhunderte ganz verunziert.

Steingaden.

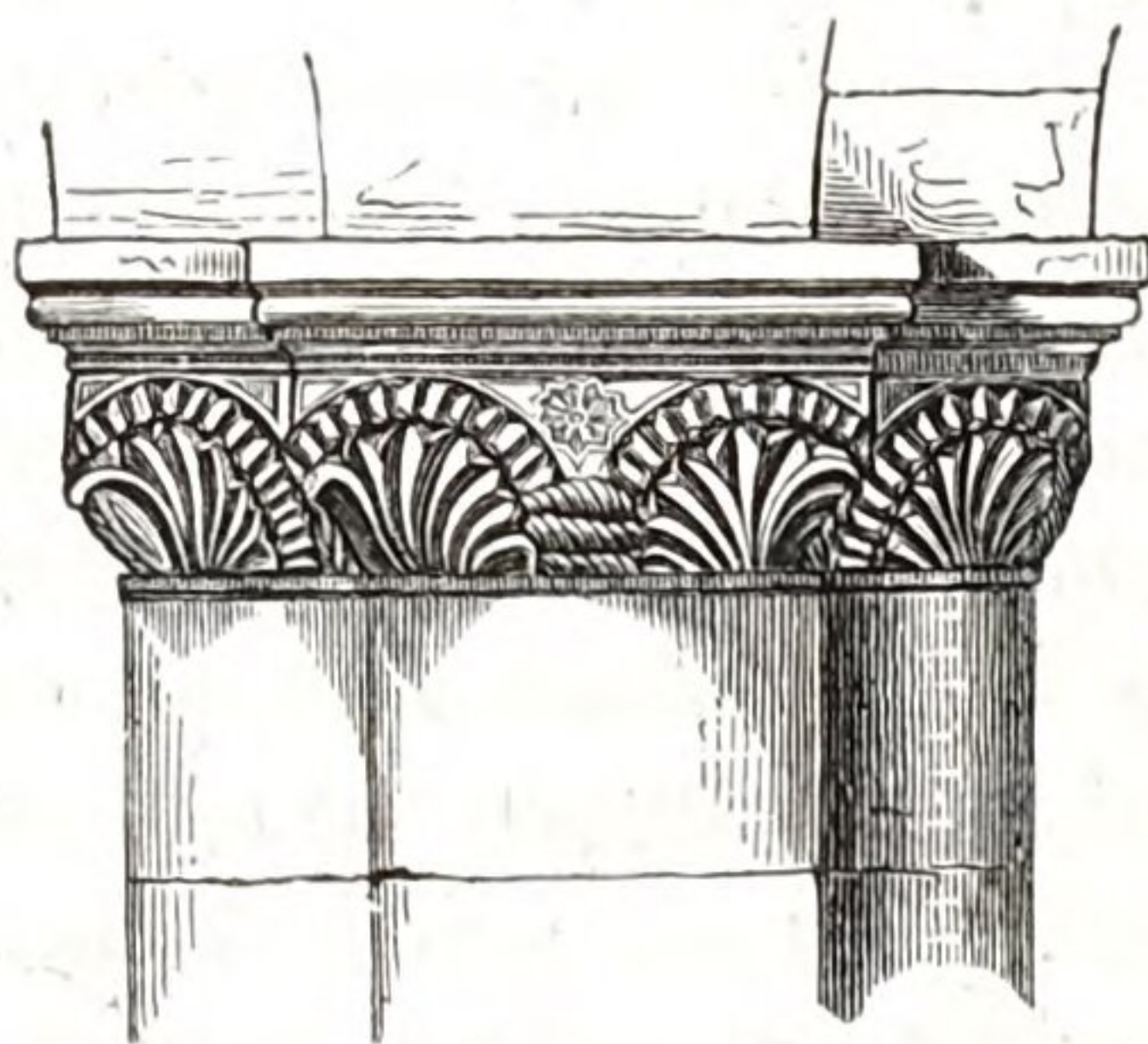
1) Manchmal bedeuten sie auch den Heiland, manchmal den Satan. Ueber die Löwen an Kirchen vgl. ausser Heiders Monographie (1854) den trefflichen Aufsatz von Prof. Dr. Rud. Marggraf in der Neuen Münchener Zeitung J. 1859.

2) Nach Föringers Untersuchung im oberb. Archiv.

Altenstadter
Kirche.

Noch wichtiger ist die Pfarrkirche St. Michael in Altenstadt bei Schongau, wohl die besterhaltene Kirche der Zeit in Bayern und der erste grössere Gewölbebau.¹⁾ Es ist eine dreischiffige, schlichte Pfeilerbasilika aus Haustein, ohne Kreuzschiff, mit zwei Vierecksthürmen zur Seite der Hauptabsis. Das Gewölbe zeigt hier schon vollkommene Entwicklung; es ist nicht quadrat, sondern über jedem Pfeiler schliessend. Den Pfeilern sind Halbsäulchen mit sternartigen Würfelkapitälern vorgesetzt. Die Aussen-seite hat nur den Schmuck des Bogenfrieses ohne Lisenen.

Nr. 54.



Pfeiler der Kirche in Altenstadt. (Nach Förster.)

Beachtung verdient auch das Portal mit seilartig gedrehten Säulen und dem Mittelbilde, das einen Helden darstellt, wie er einen Drachen zwingt, einen verschlungenen Menschen von sich zu geben. Da dasselbe Tympanonbild sich in der Peterskirche in Straubing findet, welche das Augsburger Domkapitel inne hatte und bauen liess, so dürfen wir annehmen, dass auch diese Kirche ein Augsburger Meister baute und wohl derselbe und zwar zwischen 1160—80 mit Unterstützung der hier begüterten Welfen und vielleicht der Templer.²⁾ Sie lässt ahnen die Schönheit der

1) Abgebildet bei Förster, Denkmale II., etwas ungenau, nach Zeichnungen des Architekten Völk. Streben sind nicht am Baue. Vgl. Schnaase V, 441.

2) Wenn man seit Langem diese Kirche eine Templerkirche nannte, so hat man dazu keinen historischen Grund. Die Templer hatten hier nur einen Hof, den sie nach den Monum. Boic. an Steingaden i. J. 1274 verkauften, nie aber die Pfarre. Für jene Bauzeit spricht der entwickelte romanische Styl, die ebenfalls damals gebaute Peterskirche in Straubing und der gleichzeitige Kreuzgang in Steingaden, der viele ähnliche Motive bringt mit dem Pfeilerschmucke der Kirche. Diese Michelskirche kommt zuerst 1220 urkundlich vor. Nahe war die Lorenzkirche. Dass die Michelskirche als Pfarre diente, bezeugt der gleichzeitige Taufstein.

nahen Klosterkirchen Rothenbuch, Benediktbeuren, Steingaden, Polling, Wessobrunn, als sie noch im Schmucke der romanischen Kunst prangten.

Auch im Südosten Bayerns haben wir noch zwei grössere Kirchenbauten der Zeit, die Klosterkirche St. Zeno bei Reichenhall und die Klosterkirche von Berchtesgaden. Die erstere, eine grossartige Pfeilerbasilika (300' lang, 90' breit) mit Flachdecke, ohne Kreuzschiff, mit Thurmanlage im Westen, wurde an der Stelle einer älteren zwischen 1126—1150 gebaut und geweiht mit Genehmigung des Erzbischofes Konrad von Salzburg.¹⁾ Das Portal, einfach in den Architekturtheilen, zeigt im Tympanon Bilder der Gottesmutter und der Stifter, zur Seite aber wieder zwei Löwen, welche Menschen verschlingen, zur Warnung der Ein- und Ausgehenden vor dem, der herumgeht, suchend wen er verschlingen könne. Ganz ähnlich, nur in kleineren Dimensionen ist die Stiftskirche in Berchtesgaden ausgeführt, dreischiffig mit zwei Thürmen im Westen und zwei Portalen (1122). Beide Kirchen erhielten später gothische Gewölbe und Roccocoausstattung.

St. Zeno.

Noch gehört zu diesen grösseren Bauten die Pfarrkirche (St. Nikolaus) in Reichenhall, ein interessantes Bauwerk mit drei Schiffen, einem Kreuzgewölbe und dem Wechsel von Pfeilern und Säulen und mit Emporen, welche über den Seitenschiffen angelegt sind (vielleicht später?). Die Absiden werden von Aussen von einem Fries aus Thier- und Menschenköpfen umkränzt. Sie ist gebaut 1181 mit der Erlaubniss des Erzbischofes Adalbert von Salzburg.

Auch die Klosterkirche von Frauenchiemsee ist wohl dem Anfang der Epoche zuzurechnen, dreischiffig, flachgedeckt, die Pfeiler abgekanthet, mit einem massiven Thurme und rohem Portal, dessen

Frauenchiemsee.

1) Vom Erzbischofe Konrad von Salzburg wurde das Canonikat 1123 neubegründet, 1126 die alte Kirche von Reichenhalls Bürgern abgetragen und der grössere Neubau begonnen. Eine Weihe geschah noch 1126, dann abermals 1228. Vgl. v. Herman: Geschichte von Reichenhall, im oberbayr. Archiv. Bd. 19. S. 151. Die Monum. boica Bd. III. p. 536 sagen hierüber ad ann. 1150: „Hallenses priorem ecclesiam veterem dilapsam et prae nimia antiquitate vix stantem et ruinam quotidie minitantem gratia et licentia fel. mem. dom. n. Chunradi Salzb. Eccl. Archiep. destruxerunt et nova machina et eminentiore sicut modo cernitur ex rebus suis denuo construxerunt.“ Um den Bau zu fördern, beschlossen die Kanoniker, alljährig beim Salzsude einen Theil jeder Pfanne auf den Altar des heil. Zeno zu legen. Was zum Baue nicht nöthig, sollte man zu Büchern, Gemälden und Kirchenbauten verwenden.

Sockel und Kapitäle aus Köpfen bestehen, dessen Tympanon mit rohen Pflanzenformen ausgefüllt ist. Nur die Palmetten des umgebenden Wulstes sind rein romanische Gebilde. Seltsam sind die zwei auf den Eckkapitälern sitzenden Rundthürmchen.

Kapelle in
Altötting.

Von den kleineren Kirchen der Epoche in Oberbayern steht voran die heilige Kapelle in Altötting, ein hoher Achtecksbau mit Nischen im Innern und einem Kuppelgewölbe, ohne Aussenzier. Ist das erhaltene Portal aus gleicher Zeit mit dem Bau, so haben wir ein Gebäude aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts vor uns. Die Kapitäle der Säulchen zeigen denselben Blatterschmuck wie in Salzburg (Franziskanerkirche), woher auch die Bauleute dieser Gegenden bis zum Inn kamen, die Rundbogenwulste sind mit sieben Rosen geschmückt.

Kleinere Bauten
in Oberbayern.

Daran schliessen sich die Johanneskirche in Reichenhall (1147), einschiffig, mit Absis, und die Kirche auf dem Petersberg bei Flintsbach, kleine dreischiffige Pfeilerbasilika, erbaut von den Grafen von Falkenstein zwischen 1135—39, jetzt verunstaltet. Das in rohen Formen gehauene Portal ist schmuckreich, die Säulen ruhen auf Thierköpfen, das Tympanon füllt ein Bild des heil. Petrus aus, der einen Schlüssel hält.

Ferner sind zu erwähnen die Kirche in Unterschondorf (am Ammersee) einschiffig mit Flachdecke, die Kirchen zu Tolbath und Weissendorf bei Ingolstadt, gebaut zwischen 1160—80, deren Absidenfries ganz aus Menschenköpfen gebildet ist, die Pfarrkirche von Pföding, aus Quadern, einschiffig, aber mit zwei Seitenkapellen mit Absiden und zwei sechsstöckigen Thürmen, die Kirche in Ainau (Geisenfeld), einschiffig mit trefflichem Portale in Mitte, die Nikolauskapelle bei Wartenberg, einschiffig, flachgedeckt, mit einem Thurm und Portal, das im Tympanon einen Baum hat, der von einem Löwen und Drachen angefeindet wird, (die Kirche?), die Kirche in Affalterbach (Moosburg), einschiffig, in der Portalfüllung das Osterlamm zeigend, und Kleinviecht bei Freising.

Einzelne Bautheile mit dem Gepräge der Zeit haben sich noch an vielen Bauwerken der Gegend erhalten, so die Thürme zu Indersdorf, zu Seeon (auch Portal), zu Laufen, zu Ebrentshausen (Mainburg), mit farbigen Ziegeln, zu Scheyern, meist mit Rundbogenblenden und Säulchen, welche die Schallöffnung zieren. Das Mauerwerk des Schiffes hat noch romanische Friese in Mallertshofen (Schleissheim), in Scheggendorf (Mauern) und an zahllosen Kirchlein und Kapellen.

Von den vielen Kreuzgängen, deren Bestimmung wir oben angegeben, sind drei theilweise erhalten. Am meisten Interesse bietet der Kreuzgang von St. Zeno mit meist gekuppelten Säulen, auf deren Kapitälern man ausser Pflanzenformen die Thierfabel und das Bild eines Kaisers erblickt. Ebenso ist in Berchtesgaden ein Fragment des romanischen Kreuzgangs (mit Flachdecke) erhalten und ein gleiches in Steingaden, etwa sieben gekuppelte Säulenstellungen, welche höchst zierlich mit phantastischen Thieren und Sternblumen geschmückt sind.

2. Bauten in Niederbayern.

Auch Niederbayern steht nicht ganz arm da an Bauwerken der Epoche. Schwer bewegbar und schwer zu bewältigen aber ist der Niederbayer, wie der Granit seines Bodens, auf dem er geht und aus dem er seine Bauten ausführt. Daher hält er auch in dieser Zeit noch gerne fest an den herkömmlichen Formen, an der Flachdecke und den einfachen Pfeilern. So erscheint die Kirche von Pfaffenmünster bei Straubing, nach dem Jahre 1156 in ein Chorherrenstift verwandelt und darauf neugebaut. Wichtiger ist Windberg,¹⁾ für Prämonstratenser aufgeführt aus Quadern, einst flachgedeckter Pfeilerbau mit drei Schiffen, einem Kreuzschiffe und einem köstlichen Portale im Westen. Es zeigt die Gottesmutter in Mitte, zu den Seiten den Stifter und die Stifterin, an den Wulsten Blätter, Perlen, Blumen und Mönchsköpfe. Auf den Kapitälern erblicken wir schnäbelnde Täubchen, Mann und Weib sich liebend, einen Löwen, der die Löwin liebend umfängt, vielleicht auf die Liebe des Stifterpaares Albert und Hedwig hinweisend. Ein zweites Portal im Norden zeigt einen Helden, der gegen einen nahenden Löwen (Satan) ankämpft. Der Bau zog sich von 1142 bis 1167 hin und ward von Bischofe Johann von Olmütz geweiht.

Bauten in
Niederbayern.

Kirche in
Windberg.

Aehnlichen Gepräges ist die Kirche von Biburg bei Abensberg,²⁾ eine Stiftung der Grafen daselbst, dreischiffig, mit Kreuzschiff, Kreuzgewölben und schönen Vierecksthürmen über den Seitenabsiden. Der Rundbogenfries der Absiden ruht auf Thierköpfen, im Tympanon des Portales thront Christus als Richter, umgeben von bizarren Thiergebilden. An der freilich innerlich verunstalteten dreischiffigen Kirche von Aiterhofen bei Straubing

Aiterhofen.

1) Vgl. Geschichte von Windberg im Sulzbacher Kalender 1858 und in den Verhandlungen des hist. Vereines in Niederbayern 1859.

2) Abbildung bei Jakob: Die Kunst im Dienste der Kirche. Landshut 1859 Taf. II.

mit Pfeilern und köstlichem Thurmbau im Westen ist besonders der Fries der Absis der Beachtung werth, aus färbigen Ziegeln bildet er ein Schachbrettmuster von hoher Zierlichkeit, unter jedem Rundbogen prangt ein Stern. Es mag dieser Bau vom nahen Altaich aus, wohin er gehörte, geschaffen sein.

St. Peter in
Straubing.

Eine Perle Niederbayerns ist die Peterskirche in Straubing, dreischiffiger Quaderbau mit Kreuzanlage, mit zwei Thürmen und stattlichem Portale, das dem in Altstadt im Bildwerke ganz ähnelt. Da Bischof Bruno diese Pfarre seinem Kapitel in Augsburg schenkte, so wird ein von dort stammender Baumeister wohl den Bau geführt haben.

Grosser Entstellung verfiel die Klosterkirche Niedernburg zu Passau, dreischiffig mit Pfeilern und einem Portale, das kräftige Säulen mit Adlern und Pflanzen in den Kapitälern zeigt. Nebenan sind Ornamentalfornen, Simson den Löwen erwürgend, und einzelne Löwen, noch erhalten von dem Baue der Zeit. Da man kürzlich neben dem Portale eine Inschrift über eine That Friedrich Barbarossas fand,¹⁾ so stammt der Bau wohl aus dessen Regierungsperiode.

Gögging.

Die stattlichste Schöpfung der Zeit in Niederbayern war aber wohl der Dom von Passau mit zwei Thürmen im Westen und einer Kuppel über der Kreuzung. Nach dem Brande von 1181 aufgebaut und später durch Neubauten ersetzt, ist er uns nur mehr aus alten Schilderungen und aus der sich gleichbleibenden Anlage des jetzigen Domes bekannt. Kleinere Bauten sind: Gögging (Neustadt a. d. D.), einschiffig, flachgedeckt, aber mit höchst merkwürdiger Nordseite mit Skulpturen in Fülle, wohl von den Schotten in Regensburg gebaut, denen die Kirche gehörte; Dechantreut mit geradlinigem Chorschlusse und einem Friese, der aus buntfärbigen Steinen zusammengesetzt ist; Frickelhofen (bei Dingolfing), Motting (Holzhausen) mit geradlinigem Chore und Schussschartenfenstern. Einzeltheile der Zeit sind noch besonders in Mallersdorf (Thurm und Portal) und an vielen Orten vorhanden.

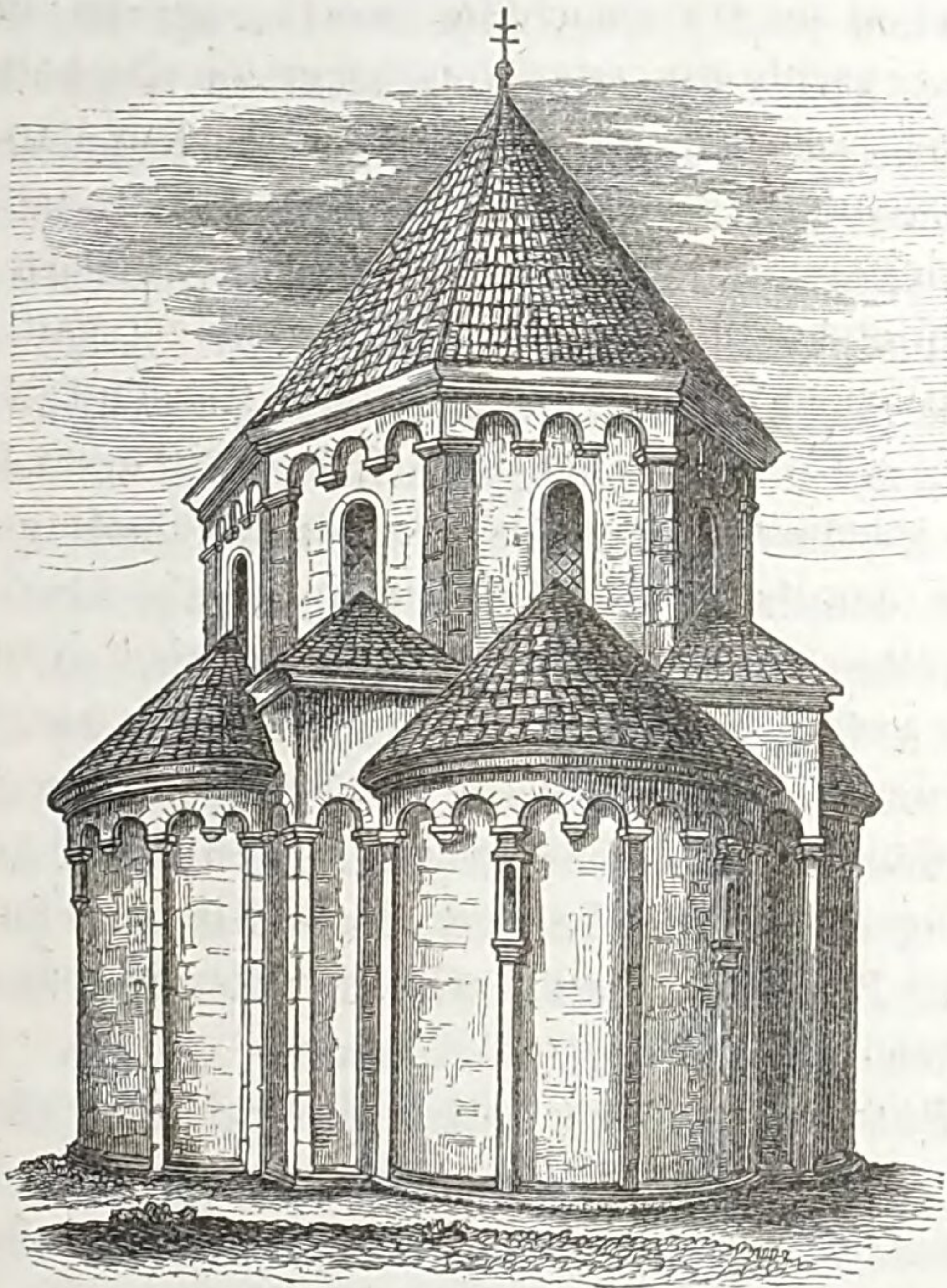
3. Bauten in Regensburg und der Oberpfalz.

Kirchen in
Regensburg.

In nahem Zusammenhange mit den altbayrischen Landen und ihrer Entwicklung stand von jeher Regensburg und die obere Pfalz, in der auch damals Klöster in Fülle aufschossen (Waldsassen, Reichenbach, Speinshart, Endorf) und gewaltige Dynasten auf ihren Burgen hausten. Grosse Regsamkeit erblicken wir hier im Kirchenbaue zumal.

1) Wahrscheinlich zu lesen: Friedericus imperator aug. Aquisgr. justitiam dedit.

Nr. 35.



Allerheiligenkapelle im Domkreuzgange in Regensburg.

Vor allen war wieder Regensburg fruchtbar an Gottesbauten, wie ein Granatapfel reich an Kernen, an diesen Keimen neuen Lebens, ist. Von den Bauten der Epoche, die sich dort, wenn auch etwas entstellt, erhalten, nenne ich zunächst Niedermünster, eine Pfeilerbasilika mit einstiger Flachdecke, Doppelfenster, zwei Thürmen und schönem Portale, das Maria und zwei Engel zeigt, wohl von der Aebtissin Kunigunde von Kirchberg nach 1152 erbaut. Vom Mittelmünster, das gleichfalls der Zeit entstammte, haben sich nur Kapitäle und Frieze in einer Stallung erhalten. Dazu kommt die mächtige Vorhalle von St. Emmeram mit den Kreuzgewölben ohne Gräten auf Pfeilern, denen Halbsäulchen vorgelegt sind, und Mittelsäulen, welche sparsame Pflanzen- und Thierformen auf wulstigen Kapitälern enthalten,¹⁾ wohl nach dem Brande von 1163 hergestellt, und die reichgestaltete Säulenschaar sammt Gewölben in der älteren Wolfgangskrypta daselbst. Hoch-

1) Hierüber ist wieder zu vergleichen v. Quasts Abhandlung über Regensburgs mittelalterliche Bauwerke. Kunstblatt 1852, S. 174.

Grabkirche im
Kreuzgange.

interessant ist die seltsame Grabkirche (Allerheiligenkapelle oder Baptisterium jetzt genannt) im Domkreuzgange, vom Bischofe Hartwig II. (c. 1162) erbaut, ein Quadratbau mit halbkreisförmigen Kreuzvorlagen und einem achteckigen Kuppelthurme, der über das Ganze gestellt ist, im Inneren ohne Details, nur mit einem Altartische von Stein versehen, im Aeussern mit Rundbogenfriesen und Lisenen geschmückt.

Leonhardskirche.

Viele Eigenthümlichkeit hat auch der Leonhardsbau, eine Templerkirche mit drei gleichhohen Schiffen (die erste Hallenkirche in Bayern), die durch sechs theils quadrate, theils runde Pfeiler getrennt sind und im Westen eine Empore als Abschluss haben. Da die Gewölbe noch die Tonnenform haben, so ist der Bau wohl in den Anfang des zwölften Jahrhunderts zu setzen.

Schottenkirche
in Regensburg.

Den bewunderten Glanzpunkt der romanischen Bauten Regensburgs bildet aber die Schottenkirche St. Jakob. Bei der Bedeutung dieser Mönche und dieses Klosters für die Kultur und Kunst in Bayern, müssen wir in grösserer Ausführlichkeit davon sprechen.¹⁾

Schon frühzeitig (1076) hatten die Schotten (Iren) sich in Regensburg, das auf der grossen Pilgerstrasse nach Rom und dem Oriente lag, niedergelassen und ein Klösterchen erhalten zu Ehren St. Jakobs, des Patronen der Pilger. Die Kirche war unter Abt Domnus entstanden (c. 1090). Die Bürger gaben dazu Beiträge, bezahlten die Bauleute, selbst der Grossfürst von Kiew, bis wohin Regensburgs Handel sich ausdehnte, schickte reiche Gaben, besonders an Pelzen. Das Werk, im Jahre 1111 geweiht durch den Bischof Hartwig I, war aber weder schön noch solid.²⁾ Daher sammelte Abt Christian in Irland und Rom, wohin er pilgerte, neue Gaben, erhielt auch dort an 200 Mark, und empfing ebenso in Regensburg viele Geschenke. Sofort konnte sein Nachfolger Gregor (1148—57) den alten eilfertigen Bau abbrechen mit Ausnahme der Thürme und von Grund aus einen Neubau beginnen. Er ward von Hausteinen (*quadris ac politis lapidibus*) aufgeführt, mit Blei³⁾ gedeckt und der Boden mit färbigen Fliesen eingelegt (*lapidibus superficietenus laevigatis*). Gregor zierte auch das Kloster mit einem Kreuzgange, der geschmückte Säulen (*capitellis*

1) Vgl. Wattenbach: die Congregation der Schottenklöster in Deutschland in Quast und Ottes Zeitschrift für chr. Archaeologie und Kunst: Jahrg. I, 1. und 2. Hft. Und Niedermayr: Kunst und Künstler in Regensburg S. 27.

2) „Incompositum erat et fragile“ sagt die Vita Mariani.

3) Bleibedachung hatte auch St. Kassian.

sculptis et basibus) hatte. Da die Lebensgeschichte des Marianus den Bau vollendet kennt, muss er zwischen 1150 — 84 ausgeführt sein.

Das ist im Wesentlichen der Bau, der geschützt durch das treffliche Material (Kalkstein von Kelheim?) sich trotz aller späteren Brände und Umbilden bis zur Gegenwart erhalten hat. Es ist eine hochstrebende Säulenbasilika mit kassetirter Decke des Mittelschiffes, während die Seitenschiffe die Kreuzwölbung haben, mit drei Absiden und zwei älteren einfachen Thürmen im Osten. Chor und Kreuzschiff (Empore) im Westen (für die Volksmenge) erscheinen gleichfalls gewölbt, bereits mit späteren Motiven. Die unverjüngten Rundsäulen haben am Sockel das Eckblatt oder Thierköpfe, in den Kapitälern seltsames Gevögel, Ungethüme, Köpfe, Knöpfe, Trauben, Eichenblätter und Bandverschlingungen, es mahnt Manches an das phantastische Gezier der irischen Bücher und an den Charakter des Volksstammes, für den die Kirche erbaut ward. Doch werden wohl bayerische Meister den Bau geführt haben, da die irischen Kirchen der Zeit höchst plump sind, und die phantastische Ausstattung in Bayern überhaupt sehr beliebt war.

Der Bau hat drei Portale. Während das südliche einfach durch Zickzackbogen gebildet ist, zeichnet sich das Nordportal vor allen der Zeit durch Bilderreichthum aus. Das Portal selbst hat auf jeder Seite drei Säulen mit gar üppigem Schmucke zwischen Akanthusblättern, Weinlaub, Waizenähren und dem Patriz-blatt wechselnd. Aber oben sind sie verbunden durch Rundbogenstäbe als ihr Gesims. Auf diesen ruhen zu jeder Seite fünf Löwen, welche so den Thron Salomons, Christum im Tympanon, umgeben. Auch auf den Eckpfeilerchen prangen Figuren. Höchst seltsam ist aber, dass die ganze Nordwand mit figürlichen Darstellungen bedeckt und so zum Portalbaue, der einst überdacht war, gezogen ist. Ueber die Bedeutung dieser Räthselgestalten werden wir bei der Plastik erst uns aussprechen, hier bemerken wir nur, dass alle Reliefs zunächst zum Zwecke der Dekoration und in architektonischer Gliederung angebracht sind. Auch muss noch hervorgehoben werden, dass an den Werksteinen dieses Bauwerkes die ersten Steinmetzenzeichen in Bayern vorkommen, einfache Buchstaben oder Linien, um die Arbeiten der Gesellen bei der Abrechnung von einander unterscheiden zu können. Offenbar waren also Laien hier beim Baue betheiligt.

Von diesem Stammkloster St. Jakob wurden nach allen Theilen Bayerns und Deutschlands Absenker getragen, welche dort

selber wieder zu stattlichen Klöstern erwachsen und die Lehr- und Kunstweise des Regensburger Stiftes daselbst fortsetzten. So entstanden die Schottenstifte in Würzburg (1134), in Nürnberg (1140), in Konstanz (1142), in Wien (1159), in Memmingen, (durch den Herzog Welf 1178), in Eichstädt (1183), in Erfurt (1200), Kelheim (1231) und Oels in Schlesien.

Kleine Kirchen
der Oberpfalz.

Als kleinere Bauten der Epoche möchte ich noch nennen die Dreifaltigkeitsrotunda bei Regensburg, die Mangkapelle in Regensburg (Propstei), die Kirchen zu Kager (Absis und Details), zu St. Aegydt, zu Pittersberg, zu Venedig (bei Nabburg), zu Stulln, Pettendorf, Benk, (Pillenhofen), Hiltersried. Ein prachtvolles Werk ist dagegen der Kreuzgang des Schottenklosters in Regensburg, dessen reichornamentirte Säulen ganz das oben geschilderte Gepräge des Kirchenbaues zeigen.

Von der Zahl der erhaltenen einzelnen Thürme der Zeit führe ich nur an die Thürme in Huldessen, Asenkofen, Reichenbach, Rötz, Neunburg v. Wald, Grosskonreut. Von Profanbauten steht die Brücke zu Regensburg als unzerstörbares Monument da, zwischen 1135—1146 während eines glühendheissen Sommers begonnen, als die Donau fast ausgetrocknet war. Mit Beihilfe des Welfenherzoges Heinrichs des Stolzen bauten die Bürger das Werk, das auf fünfzehn Schwibbogen ruht, drei Thürme trug und mit symbolischen Figuren geschmückt ist. Man sieht einen Vogel, einen Hund, den schweisstriefenden Mann, der zur Sonne schaut, und zwei sich scharf anblickende Hähne, welche Bayerns und der Reichsstadt Gebiet schieden. Wahrlich ein Werk, das auch für die Blüthe und Solidität der Profanarchitektur der Zeit in Bayern rühmliches Zeugniß ablegt!

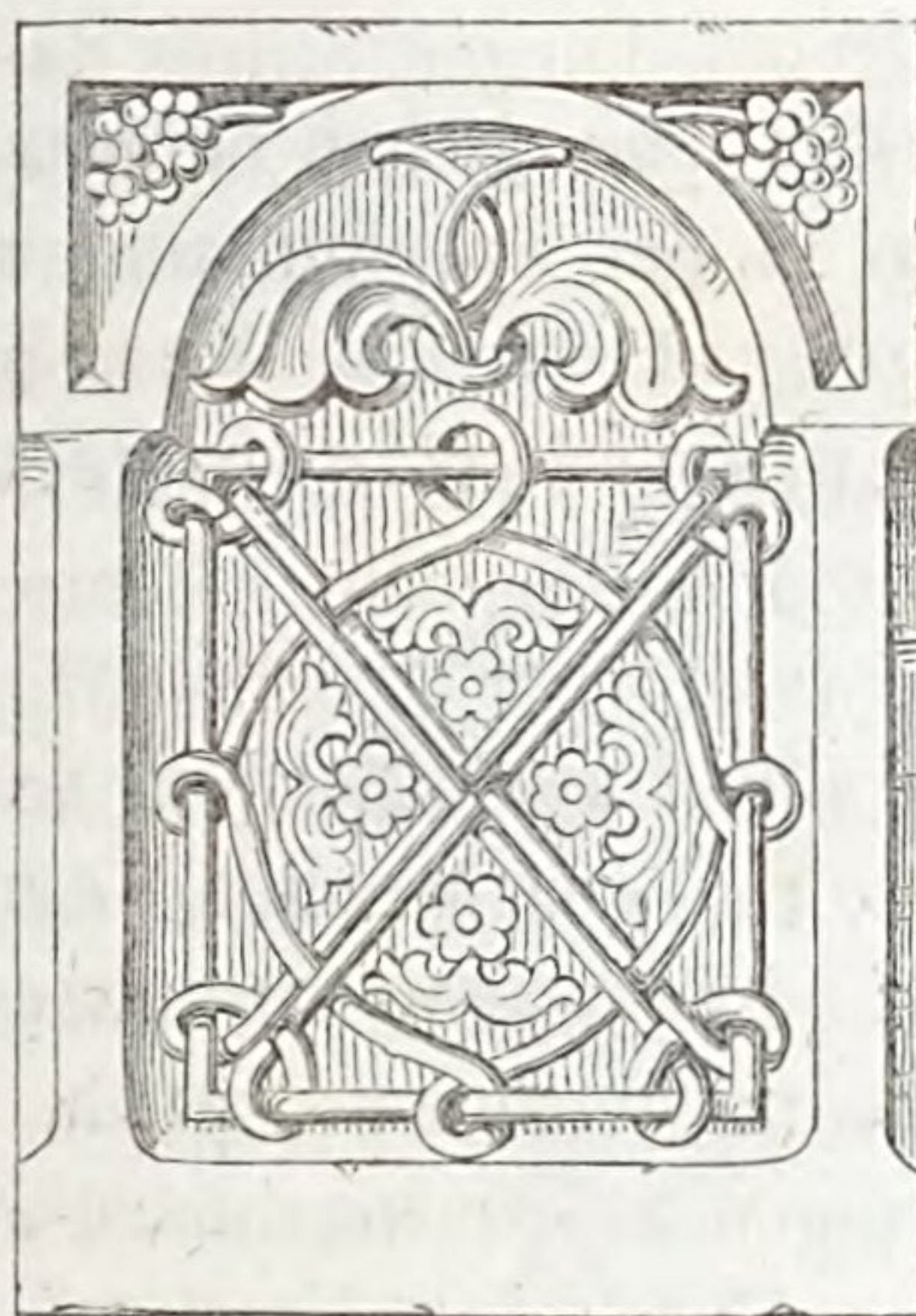
4. Bauten in Schwaben.

Bauten in
Schwaben.

Sehen wir uns in Schwaben um, so bemerken wir gleichfalls rüstige Bauthätigkeit. So erstand die Kirche St. Ulrich in Augsburg neu nach dem Brande vom Jahre 1183,¹⁾ das Cisterzienser-kloster Kaisheim wurde durch den Grafen von Vohburg im Jahre 1155 gegründet und in gleicher Weise manches andere Kloster. Aber ärger wie an anderen Orten hat hier der Sturm der Zerstörung und die Wuth des Umbauens in späterer Zeit gehaust. So erklärt sich, dass sich nur wenige Bauwerke der Zeit erhalten haben.

1) Wittwer: Catologus Abbatum im Archiv für Augsburg v. Steichele III, S. 142.

Nr. 53.



Ornament am Bischofssitze im Dome zu Augsburg.

In Augsburg möchte die Peterskirche,¹⁾ eine einfache romanische Hallenkirche mit Rundbogenfries, der Zeit (1183) angehören, sowie die Lambertikapelle der Residenz. Ausserdem zeigen noch zahlreiche Details von der Bauübung jener Tage, so der elegante Bischofssitz mit Säulendach im Westchore des Domes, die Thürme von St. Moriz, von heil. Kreuz und St. Peter mit vielen Rundbogenblenden. Auch die Umgebung von Augsburg zeigt solche Thürme und Theile aus romanischer Zeit in Fülle.²⁾ Im Kloster Bergen bei Neuburg a. d. D. zieht der Thurm sammt der geräumigen Säulenkrypta besonders das Interesse an.

Während so im schwäbischen Flachlande die Hauptbauten der Epoche vom Strome der Zeit meist hinweggespült wurden, hat das Gebirgsland, der Alpengau, das Allgäu, noch mehr Ueberreste bewahrt, wenn auch in einfacher, ziemlich schmuckloser Gestalt, wozu das ungefüge Material (Tuff) beigetragen. So ist erhalten die Kirche am Görgenberg (Untergermaringen), einschiffig, getäfelt, nur mit gewölbter Absis, die äusserlich mit Bogenfries und Halbsäulchen geschmückt ist, ebenso in Heimerdingen (Memmingen), einschiffig, mit schönem Rundbogenfries, in Emereis, wo der Chor noch ein Tonnengewölbe zeigt, in Liebenstein mit drei Absiden und getäfelter Decke, in Linder und in Lindau, wo die

Allgäuer
Kirchen.

1) Ecclesia beati Petri in colle Berlach funditus ruit et multitudo hominum ruina ipsa deperit anno d. millesimo centesimo octuagesimo secundo. Wittwer a. a. O. S. 143.

2) Diese Reste schildert umständlich Hr. Ad. Grimm im Archiv von Steichele Bd. II.

einschiffige flachgedeckte Peterskirche (profanirt) mit Rundabsis der Zeit angehört.

Treffliche Muster der romanischen Thurmarchitektur mit Rundbogenfriesen, Säulchen in der Schallöffnung und Satteldach finden wir in Altdorf, Ruderatshofen, Bernbach, Füssen, am Auerberg, in Remnatsried, Niedergeltingen, Türkheim.

5. Bauten in Franken und der Pfalz.

Bauten in
Franken.

Wenden wir uns sofort nach Norden, nach Mittelfranken, dessen Bewohner wohl aus der Mischung der drei Volksstämme, der Franken, Bayern und Schwaben zusammengewachsen und von allen ein Erbtheil davon getragen. Auch ihre Kunstthätigkeit lehnt sich zuerst an die der Gränznachbarn an, um sie aber bald selbst zu überflügeln. Durch den Umstand, dass ringsum trefflicher Haustein gebrochen wird, war der Entwicklung der Baukunst grosser Vorschub geleistet. Eichstädt, Rothenburg und Nürnberg sind wohl als die Hauptsitze des politischen und Kunstlebens der Gegend in der Zeit zu betrachten, während Anspach noch weniger Bedeutung hatte.

Bauten im
Eichstädtischen.

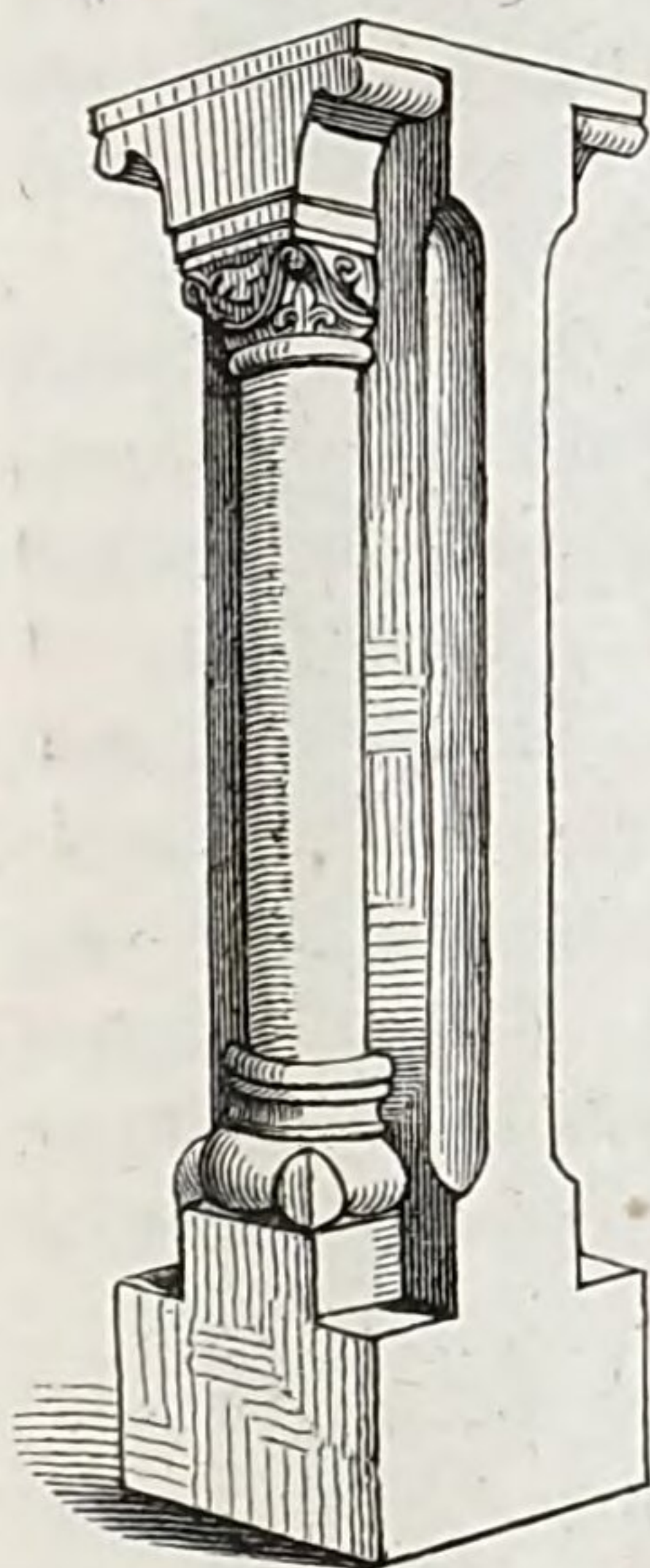
Im Eichstädtischen entstand wohl eine Fülle von Bauten in der Epoche. Hat ja Bischof Otto II. von Eichstädt zwischen 1182—92 allein an siebenzig Kirchen und Altäre geweiht. Zahlreiche Klöster erhoben sich im Sprengel, so Rebdorf, gestiftet 1153 durch Bischof Konrad von Eichstädt, Plankstetten, gestiftet vom Grafen Ernst IV. von Hirschberg, das Schottenkloster in Eichstädt und andere. Aber von grossen Bauten hat sich nur Plankstetten so ziemlich in alter Form erhalten. Es ist eine Pfeilerbasilika mit Flachdecke, mit zierlichem Rundbogenportale, einer Vorhalle und zwei Thürmen im Westen. Die ehemalige Krypta ist durch den gothischen Umbau des Chores zerstört worden.

Heidecker
Kapelle in
Heilsbronn.

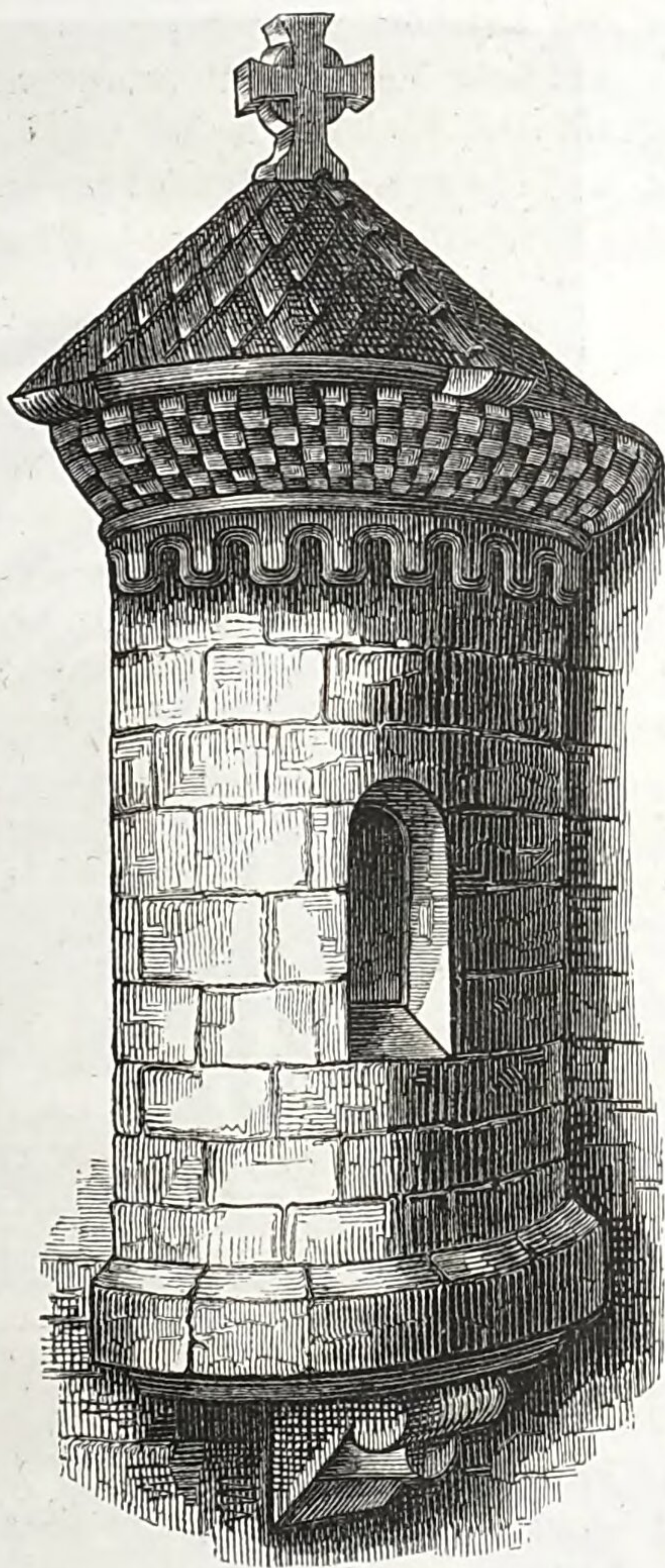
Kleinere Bauwerke und Bautheile sind freilich in Fülle hier erhalten. So steht noch die Ritterkapelle in Obereichstädt mit massivem Thurme und den Rundbogenfenstern, das Baptisterium in Möckenlohe, das alte Grab der heil. Walburga in Heidenheim, ein Hochgrab mit perlenbesetzten romanischen Säulen, in dessen Innerem erst der Sarg ruhte, dann das Thurmwerk des Domes von Eichstädt mit Blenden und Rundbogenfriesen und Theile des Kreuzganges. In Dünkelsbühl ist das reiche Westportal sammt dem Thurme an der Hauptkirche erhalten. Dass in Heilsbronn (1132) an den Bauten, die wir früher geschildert, noch in unserer Epoche fortgearbeitet wurde, ist

Nr. 58.

Nr. 37.



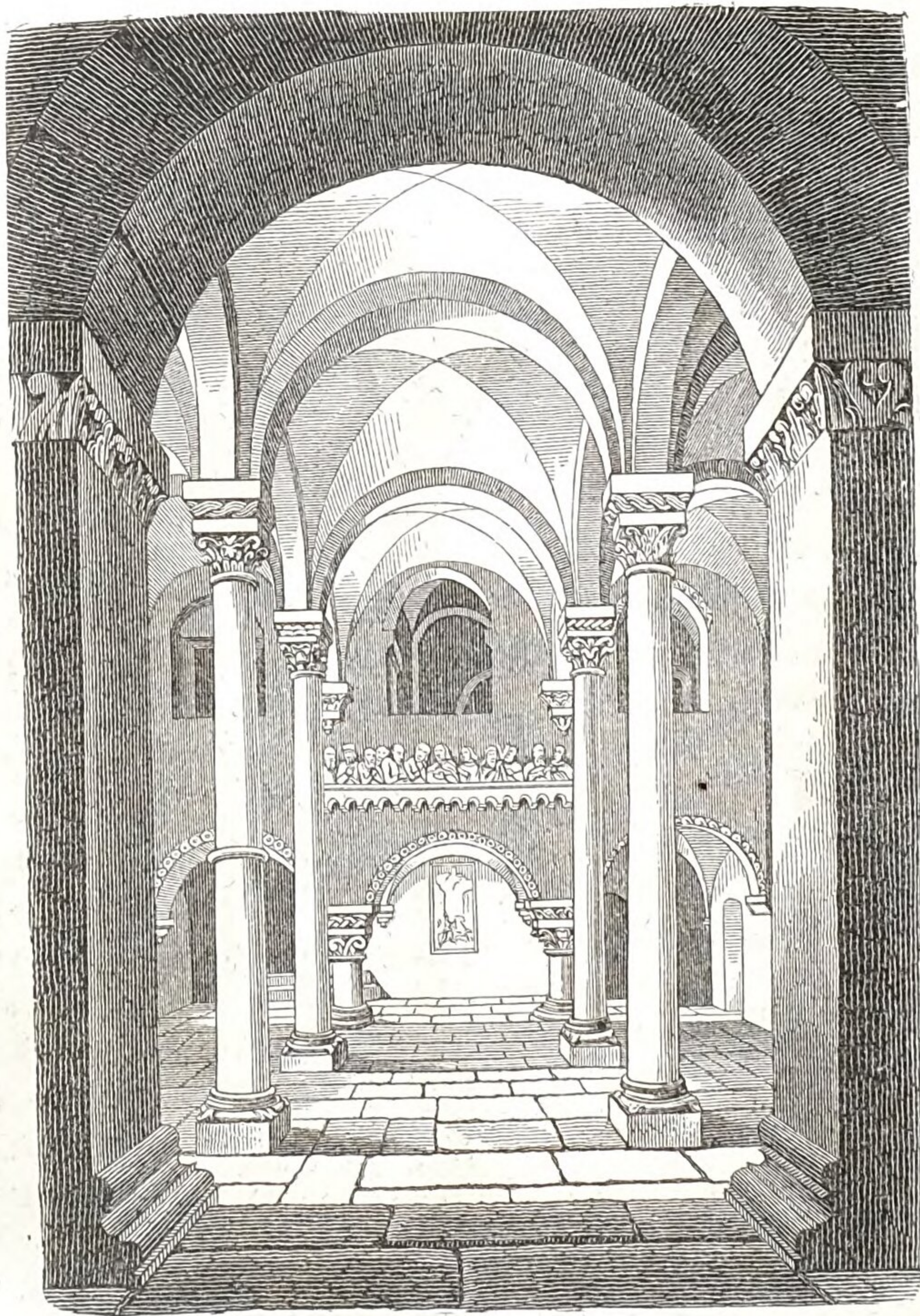
Säule aus dem
Kreuzgange in
Eichstädt.



Apsis der Heideckerkapelle in
Heilbronn.

wahrscheinlich. Das äussere Zierwerk der Heideckerkapelle mit vorspringender, auf einem Kragsteine ruhender Apsis und dem schönen Schachbrettmuster über dem Rundbogenfriesen gehört gewiss der Zeit an.

Während in Rothenburg an der Tauber selbst alle Bauten späterer Erneuerung unterlagen, haben sich in dessen Nähe die Kirchen zu Tetwang (mit romanischem Thurm und Portale), in Steinsfeld (ebenso) und Neusitz (Apsis) erhalten.



Innenansicht der oberen Burgkapelle in Nürnberg.

Bauten in
Nürnberg.
Burgkapelle.

In Nürnberg, das von da an erst in seine wunderbare Blüthezeit eintrat, erhielt sich aus der Epoche nur die Doppelkapelle auf der Burg, wohl aus der Zeit Barbarossas stammend. Es sind zwei getrennte Kapellen über einander, wie wir solche auch in Gelnhausen, Landsberg, Freiburg und Eger finden. Die untere, jetzt Margarethenkapelle genannt, ist ein Quadrat, in drei gleichhohe Schiffe getheilt, denen sich das Chorquadrat anschliesst. Die Rundbogengewölbe ruhen auf zwei gedrunenen Pfeilern mit Flechtwerkmuster im Kapitäl und auf vier Säulen mit reichen Kapitälern, die Laubwerk, Adler und Löwen zeigen. Der Sockel hat das Eckblatt. Die obere Kapelle hat fast gleichen Grundplan, ist

aber wie es die Sache erfordert, weit höher und heller. Die kurze Vorhalle mit Empore wird von dicken Pfeilern, das Kreuzgewölbe der Schiffe mit Querbogen aber durch vier höchst schlanke Säulen mit schönen Pflanzenornamenten im Kapitäl getragen. Dass die obere Kapelle zum Gottesdienste für die Burggrafen, die untere für die umliegende Gemeinde gedient, hat die grösste Wahrscheinlichkeit für sich.

In der Nähe von Nürnberg steht noch die Kapelle zu Altenfurt, eine Rundkapelle mit vorgelegtem Rundchore und einer Gewölbekuppel von Stein, während die Aussenmauer einen vertieften Rundbogenfries zeigt.¹⁾

Damit sind wir auch dem östlichsten Theile Frankens, dem heutigen Oberfranken nahegerückt. Hier steht noch immer voran in der Blüthe aller Kunstbestrebungen Heinrich des Heiligen Schöpfung, Bamberg. Ottos Bauten am Dome, am Michelsberge und am Karmelitenkloster haben wir, weil noch überall die alte Strenge der tradirten Bauweise festgehalten ist, bereits in der vorigen Epöche genannt.

Was am Dombaue in dieser Zeit geschah, darüber haben wir keine Kunde. Der Ottonische Bau genügte in seiner einfachen Schönheit für ein halbes Jahrhundert. Doch könnten die reichen Säulenkaptäle, welche am Dome ausgegraben in das b. Nationalmuseum gelangten, einem Baue der Zeit (dem alten Kreuzgange?) angehören. In Bezug auf die Kirche auf dem Michelsberge erfahren wir wohl, dass sie Zubauten erhalten i. J. 1147,²⁾ und dass sie mit Fenstern geschmückt worden sei i. J. 1168.³⁾ Das Fensterwerk des Kreuzschiffes und die Gewölbe des Chores (zwei Joche) könnten der Zeit entstammen.

Bauten in
Bamberg.

Von kleineren Bauten in Bamberg nenne ich die Katharinenkapelle in der Hofhaltung am Domberge, zweischiffig mit Würfelsäulen, einem Portale und zierlichem Friese der Absis, das Portal der Karmelitenkirche, die aber erst 1589 den Karmeliten zu Theil ward, mit dem Zickzackornament, den bewachenden Löwen sammt dem Unterbaue des Thurmes, endlich die Gertrudenskapelle vom Jahre 1136.

1) Abgebildet bei Kallenbach: Atlas der mittelalterlichen Baukunst Taf. 3. Beschrieben von Soden: Geschichte der Kapelle zu Altenfurt.

2) „Hermannus abbas de Michelsberg copiose tam aedificiis quam aliis ornamentis decorem domus domini amplificavit.“ Calend. i. bamberg. Jahresbericht des hist. Vereines von Oberfranken J. 1844.

3) „Heimo I. ecclesiam nostram decenter ornavit fenestris et auro.“ Ebendort.

Gehen wir noch weiter gegen den Norden von Franken dem armen Fichtelgebirge zu, das grösstentheils dem Kloster Waldsassen eigen war, so treffen wir nur mehr Bauten, welche von der Einfachheit und Armuth der Gegend zeugen, so die Pfarrkirche von Redwitz, dreischiffige Hallenkirche mit Säulen und Kreuzgewölben (Chor gothisch), und die Kirche in Schirnding (bei Wunsiedl) einschiffig, von zwei Kreuzgewölben überspannt, die ein auf Halbpfeilern ruhender Querbogen scheidet, und mit engen Rundbogenfenstern versehen.

Bauten in
Würzburg.
Dom.

In Unterfranken steht Würzburg ohne Gleichen da in Bezug auf Bauthätigkeit und grossartige Schöpfungen in dieser Zeit. Bischof Embriko (1125—47) leuchtete voran. Damals, zwischen den Jahren 1133 und 1139, erhob sich der Dom zu der Gestalt, wie er im Wesentlichen noch jetzt dasteht. Es ist eine ausgedehnte edle, romanische Pfeilerbasilika mit Kreuzschiff, flach gedeckt, mit zwei Thürmen im Westen.¹⁾ Den Aussenbau des Kreuzschiffes und Chores umgibt ein Rundbogenfries mit Halbsäulchen. Der Bau ist aus dem rothen Sandsteine der Gegend ausgeführt, an der Façade auch mit dem bunten Wechsel der färbigen Steine. Schon Bischof Embriko selbst hatte bedeutende Reparaturen am Dome vorgenommen. Als Baumeister diente hiebei der Laie Enzelin, der sich bei einem Brückenbaue trefflich bewährt hatte. Mit allgemeinem Beifalle der Bürger ward er vom Bischofe mit dem Baue und der Zier des Domes betraut.²⁾ Ein Neubau der Haupttheile

1) Die Ostthürme und die Innenwölbung kamen später hinzu. Das Innere traf auch Verzopfung.

2) In der Urkunde vom Jahre 1133 sagt der Bischof: „In nomine Sanctae et Individuae Trinitatis. Ego Embricho quocunque ipsius Nutu Ecclesiae Wirceburgensis Episcopus, omnibus credentibus in Christum tam futuris, quam praesentibus et specialiter Carissimis Filiis nostris Wirceburgensium Clero et Populo aeternam precordialiter salutem opto. Cum Majoris Ecclesiae nostrae tectum propter annosam vetustatem jam penitus dilapsum esset, et jam casum Ruinamque minitaretur, sollicito cogitavimus, quomodo et hoc malum declinare, et totum monasterium in melius reformare possemus, et quia bonis semper studiis Deus presto est, acclamantibus omnibus civibus nostris assignatus est nobis vir bonus, qui et praeclari operis pontem nobis fecit, Enzelinus Laycus, cui Nos in reparanda et ornanda Ecclesia nostra curam et Magisterium dedimus, pulchro satis et felici ordine, ut qui Pontem et viam ad Monasterium fecerat, ipse quoque per instauratum Monasterium ad Regale conscenderet, hoc est ad celeste Palatium; si quis igitur cum Propheta decorem Domus Dei diligit, ut Prophetae mercedem accipiat, minutum quod a vidua oblatum et a Domino laudatum est, prudenter attendat, et ita quisque de sua Facultate libenter ad hoc opus offerat,

geschah unter dem Bischofe Gottfried zwischen 1184 — 89, wo die Weihe geschah.¹⁾ Aus dieser Epoche also stammen die Details der gegenwärtigen Kirche. Von der abgebrochenen Vorhalle dieses Baues sollen auch die zwei verschlungenen Säulen stammen, die jetzt im südlichen Schiffe prangen und die Namen Jachin und Boaz tragen, die eine aus vier, die andere aus acht Rundstäben gebildet und in der Mitte zweimal verschlungen. Es war ohne Zweifel eine Nachahmung des Salomonischen Tempels, vor welchem gleichfalls zwei Säulen standen (I. Könige, 7, 21).

Auch die Schottenkirche²⁾ in Würzburg entstand damals, gebaut zwischen 1134 und 1139 unter Bischof Embriko, eine dreischiffige Pfeilerkirche, durchaus mit flacher Decke, ohne Transept, mit zwei Ostthürmen; die Pfeiler haben ein Kämpfergesims, das

Schottenkirche
in Würzburg.

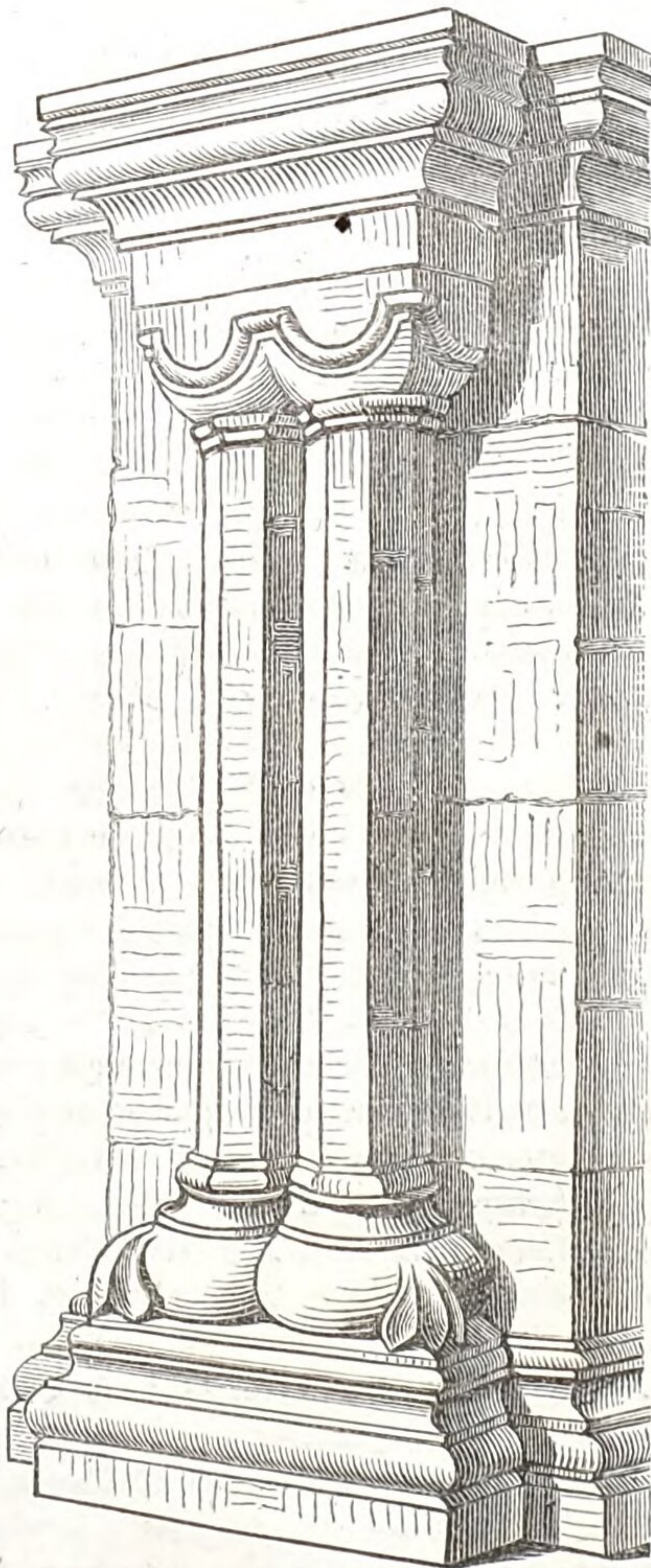
ut in Domo Dei decoram mansionem pro sua oblatione recipiat. Ut autem praedictus vir Bonus Enzelinus libentius hujus operis curam gereret, capellam, quam ipse in suburbio nostro Bleichaha construxerat, liberam nostra auctoritate fecimus et a Parochia, ad quam pertinebat, ita consilio Fratrum absolvimus, ut populus, qui circa eandem Ecclesiam habitat, proprium inibi Sacerdotem, et tam Baptismum, quam Sepulturam in perpetuum habeat; sed et ipse Sacerdos nummos, qui missales vacantur, ita annuatim colligat, ut duplam eorum partem Fratribus Majoris Ecclesiae in cena Domini offerat, et tertiam partem sibi ipse retineat, nullum Respectum ad quemcunque habeat, nisi ut a Decano Majoris Ecclesiae primitus investiatur, et de manu Episcopi Donum altaris accipiat, et cum caeteris presbyteris Archidiacono nostrae civitatis obediat. Omnem igitur vicum, qui inter Flumen Moganum et illam stratam interjacet, quae a muro civitatis ducit ad Molendinum Abbatis de S. Stephano, illum inquam vicum omnesque ejus habitores in posterum eidem Ecclesiae adterminavimus, nihilominus Praefecti Enzelini petitionibus annuentes, ut nullus in eadem Ecclesia Sacerdos sit, nisi ille, qui Populo ejusdem Ecclesiae per se ipsum praeesse velit, nullusque alius nisi de cognatione Enzelini presbiter in perpetuum ibi constituatur, nisi forte qui sit in illa cognatione inveniri non possit, et quod hoc omne salubri consilio et ex caritate fecimus, praesentem cartam ita sigillo nostro et Banno firmavimus, ut illum caritatis aeternitas nesciat, qui eam violare aut temere immutare praesumat. Hujus rei Testes sunt: Otto Praepositus. Babo Decanus. Hertuvicus. Gebehardus. Sigefridus Bruno. Cunardus. Buchardus. Berngerus. Wicgnandus. Emicho. Laici: Godeboldus, Comes Rupertus et Filius ejus Gerwicus. Facta autem sunt haec Anno ab Incar. Domini MCXXXIII. Indict. VII. Regnante Glorioso Romanorum Rege Lothario hujus nominis II. anno regni ejus IX.“ Arch. des hist. Vereines f. d. Untermainkreis Bd. 4, Heft 1, 8.

1) Die Chronik von Ebrach sagt: „Templum noviter ex quadratis lapidibus splendide construxit.“

2) Vgl. Niedermayr, Kunstgeschichte von Würzburg S. 79. Die Hauptabsis ist erhöht und gothisirt.

aus mehreren Stäben, Wulsten und Hohlkehlen zusammengesetzt ist, während der Sockel in der Erde steckt. Bei den Halbpfeilern der Südabsis sieht man über den Würfelkapitälern seltsame Gestalten, z. B. Widderköpfe, Menschen, Stierköpfe. Rundbogenfries und Zahnleiste umgeben die Ostwand der Seitenschiffe, die Thürme ähneln denen am Dome, die Fenster des Hauptschiffes haben die Einschrägung ohne Zierglied. Der ganze Bau ist einfach, aber hochanstrebend, stattlich ausgedehnt, mahnend vielfach an St. Jakob in Regensburg, woher der erste Abt Makarius berufen ward.

Nr. 40.



Säule am Portale von St. Burkard in Würzburg.

Der Zeit gehört auch an der Aufbau der runden Marienkappelle auf der Burg in Würzburg, aussen mit Rundbogenfries und Lisenen, mit acht Nischen und einer runden Steinwölbung im Innern.

Das Portal mit den Anfängen des alten Kreuzganges von St. Burkard rechne ich auch hieher, sie haben gekuppelte Säulen mit Würfelkapitälern und hohem Sockel mit Eckknagge. Von anderen Bauten der Zeit (Bleichach) sind nur Einzelntheile (Säulen, Thürme) erhalten; so sieht man eine Säule aus dem Katzenwicker zu Würzburg, die vier Gesichter auf dem Kapitale zeigt, im Lokal des historischen Vereines daselbst. Thürme sind noch in Fülle vorhanden, so in Randsacker, in Karlstadt, in Neustadt, an der Agathenkirche und an der Liebfrauenkirche in Aschaffenburg und an anderen Orten, ein Altar der Zeit, bloss auf Säulchen ruhend, ist im Thurme zu Rieneck und war kürzlich noch in Neustadt am Main vorhanden.

Durch Aschaffenburg sind wir bereits wieder zu den Bauten der Pfalz hinübergeleitet.

Was am prachtvollen Dombaue in Speier geschehen in dieser Epoche, ist schwer zu bestimmen, da selbst der Brand vom J. 1159, wovon Radewic berichtet, in Zweifel gezogen wird.¹⁾ Doch möchte das Aeussere des Chores und der Bau des Querschiffes, wie wir oben angedeutet, in dieser Zeit entstanden sein, nämlich eher nach dem Brandunglücke vom J. 1159 als nach dem vom J. 1137. Wahrscheinlich hat das Feuer den Dachstuhl erfasst und ein Gewölbestück des Chores oder Kreuzschiffes durchgeschlagen und so auch das Mauerwerk verletzt. Da sich noch keine Spur von gothischen Elementen in diesen Bautheilen findet, können sie unmöglich später entstanden sein.

Speirer Dom.

Der Querbau hat seine Umgestaltung ziemlich sicher der Zeit zu verdanken. Darauf deutet die Verschiedenheit des Materiales, das hier grüngelbliches Gestein ist, und die Ornamentik des Fenster- und Gallerienwerkes, indem die Fenster Säulchen, Stäbe, Bänder und Ornamente des reichsten romanischen Styles zeigen, während der alte einfache Bau aus dem köstlichen Rothsandstein aufgeführt ist. Auch die schönen Kranzgesimse und die Gallerien mit

1) „Radewic sagt: Hoc anno insignis Ecclesia illa et regium opus apud Spiram civitatem igne consumpta est et desuper continuitate muri rupta ruina molesta plerosque involvit, sicut tunc fama fuit.“ De gestis Friderici I lib. II, cap. 14. Da kein einheimischer Chronist davon spricht, sondern nur der in Freising lebende Radewic nach dem Gerüchte, so hat man das ganze Ereigniss bezweifelt, doch wohl mit Unrecht.

den Säulchen sind offenbar hier neu aufgesetzt. Zu bemerken ist auch, dass der südliche Kreuzflügel älter und reicher ausgestattet ist, der nördliche später und vielleicht wegen allmählich mangelnder Mittel ziemlich arm geziert ist.¹⁾

Dass vielleicht auch die Aussenwand des Chores ihren Schmuck mit Halbsäulchen, gezierten Fenstern und Gallerien dieser Zeit verdanke, haben wir oben bereits angedeutet. Ueberhaupt hat der Chor eine Erhöhung erhalten, wie die vermauerten Fenster an den Thürmen zeigen.

So hatte der ruhmreiche Kaiserdom durch die Brandschäden des zwölften Jahrhunderts nur um so schönere Zier und wunder-sameres Aussehen erhalten. Es geschah hier, was die indische Mythe von einem Baume erzählt, der durch den Pfeil eines Gottes neublühend geworden. Der Kaiserdom hatte durch die zündenden Pfeile nicht Zerstörung, sondern Verklärung, neue Blüthe erlangt!

Während aber der Baugeist hier im Centrum der bayrischen Pfalz regsam waltete, erstanden ringsum im Lande fast zahllose Klöster und Gottesbauten. Bei der Beweglichkeit des Pfälzer Charakters zum Guten und Schlimmen ist zu begreifen, dass in diesen gesegneten Gauen alle die neuen, strengeren Orden ausserordentlich rasch eine Stätte und Verbreitung fanden.

So entstanden in dem Zeitraume die Klöster Enkenbach, Otterberg, Ramsen, Hane, Rothkirchen, Seebach, Hönningen, Marienthal, Wernersweiler, Eussersthal, Frankenthal, Mauchenheim²⁾ u. a. Es scheint aber, dass man sich in der ersten Liebesgluth fast durchaus mit einfachen Bedürfnissbauten begnügt habe. Erst nach einigen Jahrzehnten, als die Schenkungen an die neuen Ansiedler gewachsen und ein Kloster zur Wohlhabenheit sich erschwungen, ging man auch daran, den Bau der Kirche und des Klosters prachtvoller und nach den Regeln der Kunst auszuführen. Daher stammen die noch erhaltenen Bauten fast durchaus erst aus der dritten Epoche des romanischen Styles, der Uebergangszeit, wo die Elemente der Gothik bereits dem Romanismus sich beifügen. Dort werden wir sie daher erst genauer betrachten können.

Pfälzer Kirchen.

Nur kleine Bauten, Trümmer und Ruinen sind aus der Epoche übrig geblieben. Auf dem Kirchhofe zu Hönningen

1) Vgl. Kugler: Kleine Schriften II, 75.

2) Ihre Geschichte bei Remling: Urk. Geschichte der Abteien und Klöster im h. Rheinbayern. II Bde. 1836.

(Dürkheim) steht noch die Jakobskirche mit geradlinigem Chore und einem Triumpfbogen, der als Kämpfergesims Platte, Pfühl und Hohlleiste hat und mit ähnlichem Portale, dessen Mittelfeld bemalt war. Diese, wie auch die kleine Kirche zu Eisenberg mit Absis und elegantem Thurmbaue, stammt wohl aus dem zwölften Jahrhundert.¹⁾ Auf dem Trifels ist noch die romanische Doppelkapelle erhalten, unten mit Ecksäulen, Nischen und Kreuzgewölben, im Oberbaue beschädigt, in Weilerbach eine Pfeilerbasilika mit Holzdecke, ebenso am Remigiusberg eine romanische Kirche mit gothischem Chore, bei Klingenmünster die Nikolauskapelle mit Vierecksthurme.

Trifels.

Von der Klosterkirche zu Hane (1129) steht noch das Mauerwerk, das Gewölbe ist eingestürzt. Von romanischen Thürmen nenne ich den Thurm zu Reinheim an der Blies, einen Rundbau mit drei Gewölben über einander, die auf Säulen mit Thierfrazzen ruhen, die Thürme zu Hessheim, Kolgenstein, Albisheim, Rodenbach (Grünstadt), zu Walsheim, Grossbundenbach, Appenthal, Aschbach, die zwei Rundthürme des Stadtthores zu Freinsheim.

Endlich muss ich noch des Baues vieler Burgen und Paläste Erwähnung thun, die in der Zeit geschehen, aber freilich insgesamt wieder gefallen sind. Der stattlichste Bau der Art war die Burg Friedrich Barbarossas in Kaiserslautern, deren königliche Pracht alle Begriffe überstiegen haben soll.²⁾ Sie war aus rothem Gesteine gebaut, einerseits mit gar starker Mauer umgeben, andererseits von einem Fischteich bespült, der voll von Vögeln und Fischen war. In der Nähe war auch ein Park, der eine Fülle von Hirschen und Rehen nährte. So schildert ihn uns Radewic, der Biograph. Aber auch von diesem Bauwerke sind wohl nur wenige Trümmer unter der Hülle späterer Bauten verborgen.

Palast zu
Kaiserslautern.

II. Die Plastik.

Wie die Zahl der architektonischen Schöpfungen in dieser Epoche zugenommen, so brachte auch in Bayern die Plastik mehr Gebilde hervor als früher und die Meisselfertigkeit wurde immer

Plastik der
Epoche in
Bayern.

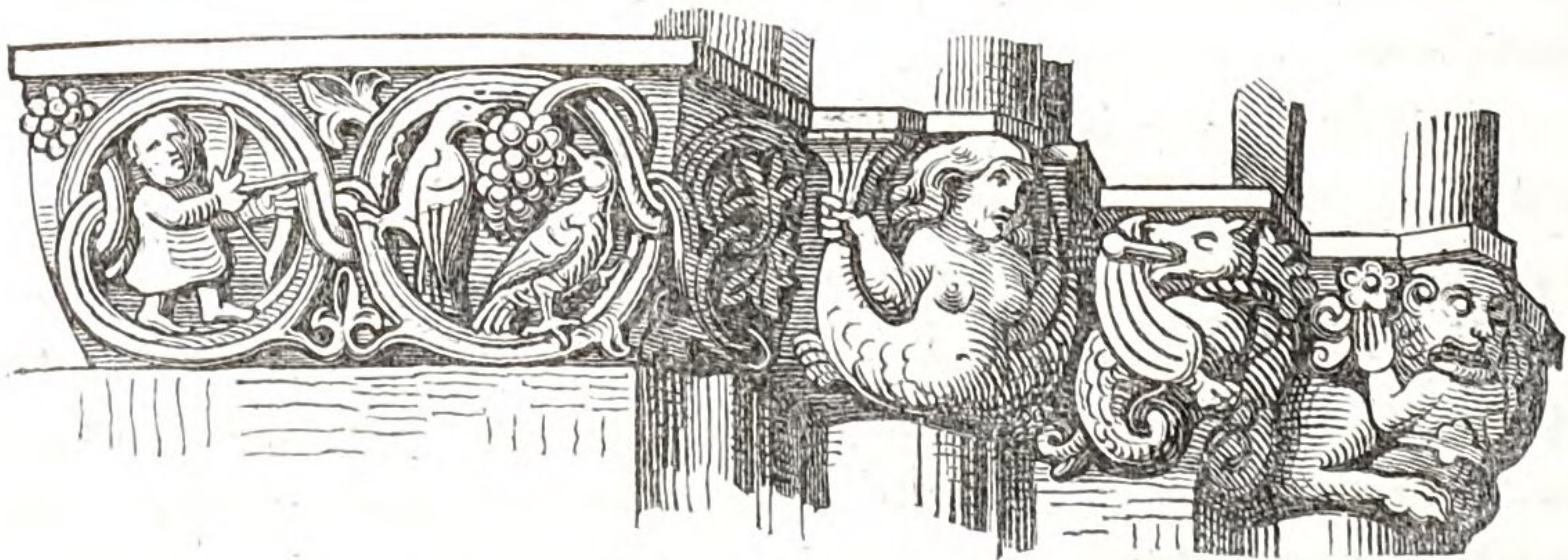
1) Vgl. Kugler, Pfälzische Studien im Kunstblatte, Jahrg. 1854. S. 41. Das Uebrige bei Blaul in der Palatina 1859.

2) Vor 1825 war die von zierlichen Säulen getragene Kapelle noch zu sehen.

grösser.¹⁾ Aber damit verschwand auch allmählich das Naturgemässe, Naive, Frische der besseren Skulpturen (z. B. der Bamberger Elfenbeinreliefs) der vorigen Zeit, das architektonische Gesetz machte sich immer mehr geltend, die Bilder wurden mehr gleichmässig, schematisch, grösstentheils nach vorhandenen Mustern handwerksmässig ausgeführt ohne Individualisirung. Nur manchmal scheint ein Meister die Schranken zu durchbrechen und seine eigenthümliche Begabung wirken zu lassen. Halten wir sofort wieder Ueberschau über Bayerns Gebiete.

In Oberbayern finden sich wenige selbstständige Gebilde der Plastik, die meisten Arbeiten der Art erscheinen im Dienste der Baukunst, an Portalen, Säulen, Friesen, Taufsteinen und Geräthen, hier aber allerdings in grosser Fülle. Hiebei thut sich ein Reichthum von Formen und Ideen, ein Humor, eine Erfindungsgabe kund, die uns in Erstaunen setzt. Die Löwen, welche hier nach italienischen Vorbildern so häufig vor den Kir-

Nr. 41.



Kapitäl am Portale von Biburg.

Nr. 42.



Fries in Biburg.

1) Vgl. Kugler, Handbuch der Kunstgeschichte II.

chenthüren liegen (in Moosburg, St. Zeno, Göcking, Chiemsee, Regensburg), sind nicht natürlich, sondern typisch grossartig gebildet. Figuren von betenden Menschen, von seltsamen Männern mit verschlungenen Bärten, von Weibern, an deren Brüsten Schlangen saugen (Erde), von Männchen ohne Nase, oder von solchen, die eine Pfeife blasen, oder eine Maske halten, von Teufeln, Jägern, von Seeweibchen, Ornamentalförmern von Adlern, Schlangen, Täubchen, Lämmern, kommen häufig an Portalen und Kapitälern der Zeit vor, sind aber meist nur Zierglieder ohne individuelles Gepräge, in ihrer Bedeutung aber schwer zu enträthseln.¹⁾ Auf den Giebelbildern der Portale und zur Seite finden wir aber öfters schon historische Personen dargestellt.

So sind neben dem Portale des Freisinger Domes angebracht links der Kaiser Friedrich Barbarossa²⁾ und der Bischof Albert als Hautreliefs. Der Kaiser sitzt auf dem niederen Stuhle, der mit Adlerfüssen versehen ist, im kurzen Leibrocke, mit Panzer, mit Lilienscepter und Lilienkrone, hinter ihm der Bischof Albert mit aufgeschlitzter Kasel und dem Bischofsstabe. Zur Rechten sehen wir die Kaiserin Beatrix, in langem, gürtellosen Gewande mit dem Diadem auf dem Haupte, den Reichsapfel in der Hand tragend. Leider sind diese Bilder bei der Renovirung der Vorhalle im gothischen Style im Jahre 1314 vom Steinmetzen der Consolen überarbeitet worden, wie der Panzer und die Kleidung aller Personen zeigt und dadurch ist die Beurtheilung ihres früheren Kunstwerthes unmöglich geworden. Ein anderes Bild Barbarossas im Kreuzgange zu St. Zeno bei Reichenhall ist noch mehr roh und typisch.³⁾

In der Portalfüllung zu Moosburg sehen wir in Mitte Christus segnend mit erhobener Rechten, zu den Seiten Maria, den heil. Kastulus, den Patron der Kirche, und dazu die Hauptwohlthäter, den heil. Kaiser Heinrich mit Nimbus und den knieenden Bischof Albert von Freising, Figuren, noch roh in der

Ornamentik.

Portalbilder in Freising.

Portal in Moosburg.

1) An den Friesen von Biburg und auf Säulen in Freising ist der Teufel mit Hörnern angebracht, in Biburg auch Wodan als Erzzauberer in der Stellung des Verhinderungszaubers, Donner mit grossem Barte. Man spottet also auch hier über die heidnischen Götter, hält sie für Teufel.

2) Die Bilder als Beilagen in meiner Geschichte des Domes von Freising und das Kaiserbild bei v. Hefner: Trachten des chr. Mittelalters. Die Inschriften in romanischen Majuskeln sind: „Fredericus rex imperator augustus.“ Und: „Conjux Beatrix comitissa Burgundiae anno MCLXI.“

3) V. Hefner hat es gleichfalls im Trachtenbuche mitgetheilt.

Nr. 43.



Portalrelief in Moosburg.

Ausführung und unglücklich in den Verhältnissen, aber doch in den Köpfen mit einigem Ausdrucke der Würde und Kraft.¹⁾

Das Portalbild zu Isen zeigt den Weltheiland gleichfalls sitzend mit dem Buche des Lebens und erhobener Rechten, tretend auf eine Schlange und einen Basilisken, ähnlich wie auf einer nahen Kirche in Oesterreich, wo die betreffende Palmstelle wörtlich beigelegt ist.²⁾ Die Kirche in St. Zeno zeigt im Giebelfelde die Gottesmutter mit dem Kinde, noch ziemlich ungefügt mit gefälten Gewändern und zwei knieende Gestalten, wohl die Stifter der Kirche, Erzbischof Conrad von Salzburg und den Probst des Stiftes.

An der Kirche in Petersberg schmückt die Fassade ein rohes Bild des heil. Petrus, der einen Schlüssel trägt, in Altenstadt kämpft ein Ritter mit Pickelhaube und Schild gegen ein Ungeheuer, das einen verschlungenen Mann wieder von sich zu geben gezwungen ist, wohl ein Bild Christi, der die Menschheit dem höllischen Drachen wieder abgerungen hat. In Altstadt.

Die bedeutendste Arbeit der Art ist aber in allen deutschen Landen unstreitig die Mittelsäule der Krypta zu Freising, deren vier Seiten ganz mit durchgearbeiteten Reliefs bedeckt sind. Auf einer Seite ringt ein Held, der Waffenrock und Sporen hat, mit dem Drachen, während unten ein kleineres Ungeheuer nach seinem Fusse schnappt. Oberhalb stösst der Held das kurze Schwert dem Drachen in die Kehle, auf der nächsten Scene sehen wir den Mann halb verschlungen von dem Unthiere. Auf der Rückseite ist ein Weib mit langen Haaren angebracht, das eine grosse Blume in der Hand zu halten scheint. Das Kapitäl schmücken vier Adler, welche auf die Kämpfe herabblicken. Ueber die Bedeutung dieser räthselhaften Bildwerke lassen sich nur Vermuthungen aufstellen. Freisinger Säule.

1) Die Inschrift lautet nach meinem Dafürhalten:

„Hoc tam magnificum tibi defert Castule templum,
Felix antistes cui sis patrona potestas,
Propitius sit rex, qui restituit tibi lumen,
Lucens perpetuo subtractum tempore longo.“

Merkwürdig ist die griechische Benennung der Gottesmutter als Theotokos.

2) „Super aspidem et basiliscum ambulabis.“ Das ward als Prophetie auf den Messias gedeutet. Die Inschrift in Isen lautet:

„Udalrice dei flagrans in amore fidei
Hoc opus auxisti pateat tibi gratia Christi.“

Jener Ulrich war Probst hier zwischen 1177—1212.

Nr. 44.



Säule der Krypta in Freising.

Nr. 45.



Säule der Krypta in Freising.

Erklärungs-
Versuche:
Sigurdssage.

Man hat die Sigurdsage hier¹⁾ ausgedrückt gefunden als Repräsentantin des Heidenthumes, über welcher der Altar der Oberkirche, das Christenthum vertretend, siegreich sich erhob. Die erste Scene wäre der Kampf mit dem goldhütenden Fafnirsdrachen, die zweite, wie Sigurd den Drachen erlegt, die dritte, wie er sich im Blute des Thieres badet, die vierte zeigt Brunhilde, Verderben brütend. Die Adler, welche das Kapitäl schmücken, vertreten dann jenen Adler, der nach der Edda Vieles weiss und auf dem Gipfel des Weltbaumes erscheint.

Sagen der Edda.

Eine andere Erklärung wurde in der neueren Zeit versucht,²⁾ freilich insoferne verwandt mit jener, als sie gleichfalls Sagen des germanischen Heidenthumes hier dargestellt findet. Es sollen Scenen der Götterdämmerung hier vorgeführt sein. Das erste Bild zur Rechten soll den Kampf Wuotans mit dem Fenriswolfe vorstellen, der ihn verschlingt. Das zweite zeige den rothbärtigen Donar, welcher an Wuotans Seite den Midgardswurm bekämpft. Das dritte Bild stelle den Widar dar, wie er mit dem mythisch geschuhten Fusse dem Fenriswolf in den Rachen tretend das Ungethüm tödtet und zugleich, indem er nach der Midgardschlange greift, dem Donar zu Hilfe eilt. Das vierte, dem Altare zugewandte Bild, die Frau mit langgeflochtenem Haare, wäre eine der Seherinen des Nordens, Völva oder Hyndla, welche den Untergang des alten Göttergeschlechtes und das Herrschen eines neuen unbekannten Gottes voraussagten.

Es lässt sich nicht läugnen, dass viele Momente für diese scharfsinnige Deutung sprechen. Da aber keine der mythologischen Gestalten hier die ihm sonst zukommenden Attribute zeigt (so ist selbst Donar ohne Bart und Hammer), auch manches Gebilde hier nicht gedeutet wird, so das Stehen des Donar auf eines Fuchses Tatzen, der von einem kleinen Drachen verschlungen wird, so kann diese Erklärung gleichfalls nicht als sicher gelten. Im Gegentheil scheint die andere Deutung noch immer gleichberechtigt zu sein, indem das dagegen Vorgebrachte bei genauerer Erwägung wenig Gewicht hat.³⁾ Das meiste Bedenken dagegen

1) Nach Arthur Martins Vorgang (*Mélanges de l'archéologie chrétienne*. Vol. III. p. 12) habe ich diese Deutung öfters bereits gegeben, so in meinem Eisenbahnbüchlein von München nach Landshut und in der Bavaria I.

2) Von dem um bayrische Geschichte so verdienten Forscher Dr. Quitzmänn in dem Werke: *Die heidnische Religion der Baiwaren*. Leipzig 1860. S. 207.

3) Hr. Dr. Quitzmänn findet die Erklärung unmöglich, weil die vorkommenden Figuren verschieden seien an Gesicht und Tracht, also nicht den einen

erregen die kleinen Ungethüme am Fusse der Säule, die in der Sigurdssage keine Begründung haben. Jedenfalls ist nur mehr die Wahl zwischen diesen beiden Deutungen und es steht also fest, dass unsere Bildhauer aus der alten heidnischen Göttersage öfter ihre Themen nahmen, entweder um durch sie Zeugniß geben zu lassen für eine christliche Wahrheit, oder um die alten Götter als durch Christus Besiegte, als Dämonen darzustellen. Wie die Dichter der Zeit den alten Sagenstoff umgestalteten und verwoben zu ihren Schöpfungen (Nibelungen), so thaten es also auch die Bildhauer. Das Vorkommen altnordischer Ideen und Namen in Süddeutschland darf uns nicht wundern, da ja unsere Sagen noch heute mit denen des Nordens zusammenfallen und selbst Namen der Edda (so Nibelungen und Muspeli) in Bayern in jener Zeit sich fanden¹⁾. Dass der Meister dieser Gebilde Luitprecht geheissen, wie eine Inschrift bezeugt, haben wir schon früher angeführt.

Nr. 46.



Taufstein in Altötting.

Dekorative Reliefs finden wir auch auf einigen Taufsteinen, so in der Stiftskirche zu Altötting und in Altenstadt. Besonders der letztere ist höchst seltsam. Er hat die Form eines Würfelkapitäles und enthält auf drei Seiten das Relief Mariä mit dem Christkinde, das von Engeln angebetet wird, die Taufe Christi,

Taufstein von
Altenstadt.

Sigurd vorstellen können. Aber die Verschiedenheit ist unbedeutend, das Gesicht ist überall typisch, ungebartet, von langem Haupthaare umgeben, der Leibrock ist überall gleich, nur die Sporen fehlen am zweiten Bilde, können aber auch abgeschlagen sein.

1) Ueber das Gemeinsame der religiösen Ideen aller deutschen Stämme vgl. J. Grimm, deutsche Mythologie p. 530.

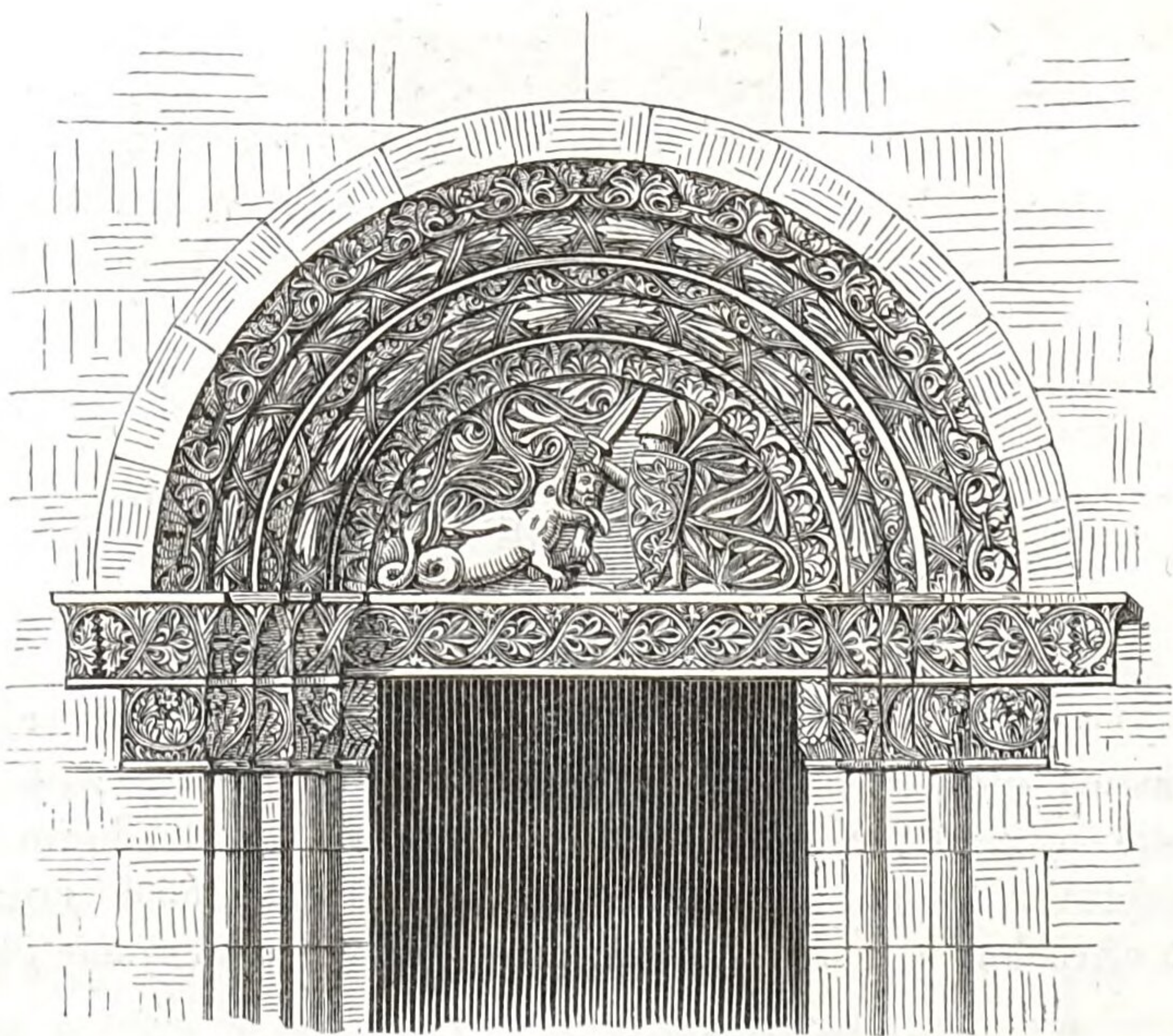
wobei die Engel das Gewand halten, und den Sieg des Erzengels Michael über den Drachen.¹⁾ An den Ecken erscheinen die Evangelistenembleme mit Menschenköpfen, lauter Bildungen, welche mehr durch ihre Seltsamkeit, als durch Natürlichkeit oder geschickte Technik imponiren. Einzelne Figuren, Brustbilder von Stein zumal, sind noch an mehreren Orten (Freising) erhalten.

Von Holzgebilden ist wohl zuerst die lebensgrosse Kreuzigung in derselben Kirche zu Altenstadt anzuführen. Christus mit der Krone auf dem Haupte und langem Lendenrocke, als König stehend am Kreuze, ist umgeben von den Gestalten der Gottesmutter und des Johannes,²⁾ welche zwar noch sehr schmal, hager und enggewandet, aber mit glücklichem Ausdrucke des Schmerzes erscheinen, indem sie die Hände ringen. Kleinere Crucifixe der Art sind mehrere erhalten.

Niederbayrische
Skulpturen.
An Portalen.

In Niederbayern treffen wir wieder fast durchgehend die plastischen Gebilde aus Stein an den Portalen der alten Kirchen

Nr. 47.



Portalbild in Straubing.

1) Abgebildet bei Heideloff: Ornamentik des Mittelalters. Abguss im b. Nationalmuseum.

2) Jetzt auf der Empore der Kirche.

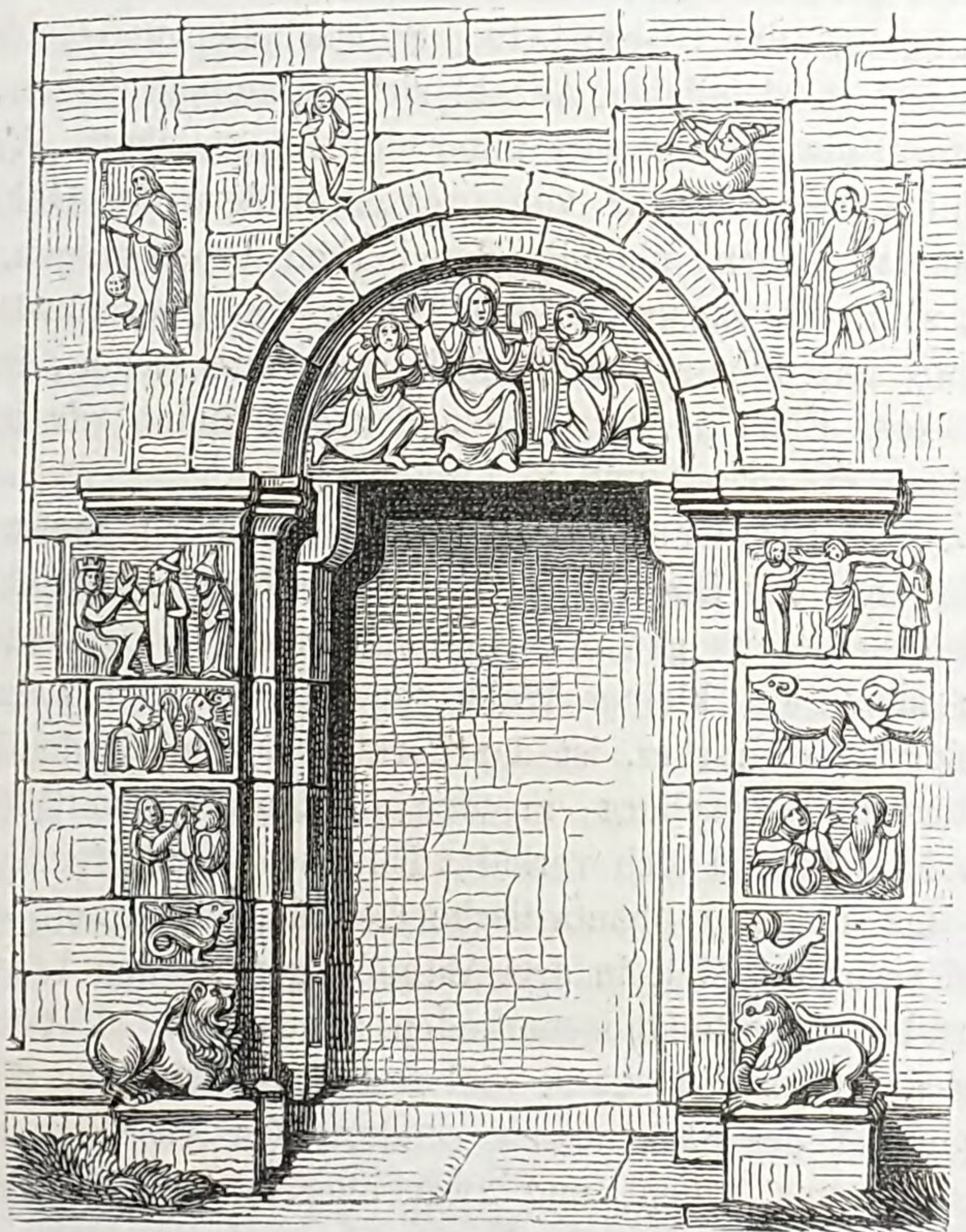
angebracht. So prangen ornamentale Figuren am Portale in Biburg, in Ainau (Christus und fünf Heilige), in Fornbach (Lamm), Windberg (Maria mit den Stiftern), an der Peterskirche in Straubing (Kampf mit dem Drachen), am Portale von Mönchsmünster (jetzt in Landshut). Merkwürdig, dass in Ainau auch ein gleichzeitiges Relief an der Thüre sich findet, der Einzug Christi in Jerusalem, unvollkommen in den kurzen Verhältnissen, aber glücklich in der Bewegung und im Ausdrucke der Freude in Stellung und Geberden derer, die romanisch stylisirte Zweige schwingen.

Die etwas rohen Bilder der zwölf Apostel finden sich auch auf dem Taufsteine zu Windberg.

Eine bedeutsame Zusammenstellung dekorativ symbolischer Bildwerke finden wir an der Façade von Göcking, an jener Kirche, die dem Schottenkloster in Regensburg eigen war.

Portalbilder in
Göcking.

Nr. 48.



Portalbilder in Göcking.

In der Lunette des Portales (15' hoch 13' breit) erscheint Christus mit zwei Engeln, die in lebendiger Bewegung seine Herrscherattribute tragen. Unten sehen wir zu beiden Seiten des Portales Thiere mit Menschenköpfen, wohl Sirenen vorstellend, darüber rechts eine Predigt (Christi?), links zwei Personen mit zum Schwure erhobener Rechten, rechts einen Jüngling, der einen Widder zurückzieht, links Betende, rechts die Kreuzigung, links Juden vor einem Könige, oberhalb des Portales den Auferstandenen, eine Gestalt mit dem Rauchgefäss (Kirche?), einen schiessenden Centauren (Teufel?) und den guten Hirten. Der Zusammenhang und Sinn dieser Bilder ist schwer nachzuweisen. Doch da die Schottenmönche von Regensburg ohne Zweifel diese Gebilde ausführen liessen, darf man wohl annehmen, dass sie nicht sinnlos angebracht seien, sondern sich wohl auf die Erlösungsgeschichte Christi beziehen gegenüber den feindlichen Gewalten und Lockungen.

Skulpturen der
Oberpfalz.

Einen grösseren Reichthum an Skulpturen finden wir in Regensburg und der Oberpfalz. Steinarbeiter und Goldschmiede müssen dort in ziemlicher Anzahl sich gesammelt haben, sowohl in Klöstern, als auch bereits unter der Bürgerschaft. Vor Allem ist auch hier eine Schaar von grossen Bildern des Gekreuzigten aus Holz zu nennen, die alle den herben Typus zeigen, den wir kennen, so in St. Emmeram, am Thurm von Obermünster, in St. Jakob, wo auch Johannes und Maria zur Seite stehen, im Heilighreuzkloster. Einzelne Holzstatuen der Zeit finden wir im Kloster Reichenbach (Christus) und in Frauenzell.

Donaubücke.

Von Steinfiguren haben wir die seltsamen, meist symbolischen Figuren der Donaubücke zu Regensburg (Fürstenbilder und Thiere) oben bereits genannt (vom Jahre 1146). Das bedeutendste Gebilde aber, ein kleiner Wald von Figuren und wahrhaft das

Schottenportal
in Regensburg.

Kreuz der Kunstforscher, ist das Portal und die Façade des Schottenklosters in Regensburg, zu der die Façade von Göcking nur wie ein Miniaturbild sich verhält. Thierische Gestalten, Menschenformen und seltsame phantastische Gebilde, die schon oft genug abgebildet worden, sind in drei Abtheilungen zu den beiden Seiten des Portals unter Rundbogenarkaden angebracht. Ueber die Bedeutung des Ganzen steht so viel fest, dass wir hier nicht sinnlose Spielerei des Steinmetzen, sondern den Ausdruck eines Gedankens vor uns haben, und zwar abermals die Geschichte der Erlösung durch Christus. In der Rundung des Portals selbst erscheint Christus, umgeben von den Patronen der Kirche St. Jakob

Erklärung,
Reinchristliche.

und Johannes Baptista. Zur Seite auf dem Gesimse der Säulen sieht man neben zwei Menschen zehn Löwen liegen, die wieder Christum als den wahren Salomon bezeichnen oder auch die Apostel bedeuten, die den Herrn als Hofstaat umgeben¹⁾.

Oberhalb des Portales sind dreizehn Figuren, wohl Christus, wie er die Jünger aussendet zur Predigt des Evangeliums, darunter in grösserer Gestalt wieder die zwei Patrone der Kirche. Die acht als Säulen dienenden Figuren der zweiten Reihe könnten am Besten als die acht Kirchenväter gedeutet werden, welche das Werk der Predigt des Gotteswortes fortsetzten.

Darauf sieht man drei Männchen mit Tonsur und Buch, es sind wohl die Missionäre aus Schottland, die das Evangelium nach Deutschland gebracht. Die nahe Frau, deren Leib in Fischschwänze endet, könnte das Meer bedeuten, das uns die Missionäre gesendet. Während die bisher genannten Bildwerke so ziemlich sichere Deutung zulassen, beginnen nun die phantastischen, absonderlichen Gestalten, und damit die Schwierigkeiten der Erklärung. Man hat eine doppelte Deutung versucht. Die eine nimmt den Inhalt der christlichen Heilspredigt in symbolischen Bildern hier ausgeprägt an²⁾, andere³⁾ sehen darin wieder Gestalten der nordisch-germanischen Mythologie, Bilder des Heidenthums, dessen Hässlichkeit und Untergang gegenüber dem Christenthume dargethan werden sollte. Die erste Erklärung sieht unten zur Linken die Inkarnation ausgedrückt im Löwen, der den jungen Löwen ausgeworfen (ewige Geburt des Sohnes), im nahen Drachen die Hölle, die dem Kinde nachgestrebt, in dem Bilde der Jungfrau mit dem Kinde die Gottesmutter. Zu ihren Seiten in den zwei Gruppen von liebkosenden Gestalten will man den alten und neuen Bund erkennen. Zur Rechten wäre die Auferstehung gesinnbildet. Unten der Löwe, welcher einen Menschen unter der Tatze hat, bedeute Gott den Vater, der den Sohn wieder erweckte. Oberhalb gibt ein Drache eine Kugel von sich, d. h. in Folge der Auferstehung muss der Satan die Welt freigeben. Darüber thront Christus mit der Krone als Sieger. Zur Seite ist das biblische Vorbild der Auferstehung, der Wallfisch, der den Jonas ausspeit,

1) Auf einem Bilde zu Aachen finden sich zwölf Löwen, darunter die Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses, dessen Artikel den einzelnen Aposteln bekanntlich zugeschrieben wurden.

2) So Jakob: die Kunst im Dienste der Kirche S. 22 und Niedermayr, Kunst in Regensburg. S. 102.

3) Panzer, Beiträge zur Mythologie II, 437 und Quitzmann S. 208.

dann ein Thier mit Adlerkopf, wieder Natursinnbild der Auferstehung. Oberhalb sieht man Hund und Schwein, Drache und Schlange einhermarschierend, vielleicht Mahnung, dass vor diesen keine Furcht dem Christen von nun an zieme, und dass er den Unreinen das Heilige nicht preisgeben soll. Die letzte Reihe von Unten nach Oben zeigt Löwen, die ein Thier und einen Menschen zerreißen, das Schicksal der Hochmüthigen und Thierischlebenden, dann Gestalten zwischen Aehren und Reben, die Kinder der Kirche. So lautet ungefähr die erste Erklärung, gegen welche allerdings manche Bedenken sich erheben. So ist die Darstellung der Kirche als Weib mit zwei Fischschwänzen, also als Seeweibchen, ohne Gleichen im Umkreis der christlichen Symbolik, die seltsame Stellung Christi mit anliegenden Knien und ausgespreiteten Füßen, die Stellung der Zauberer, spricht gleichfalls gegen die Deutung, abgesehen davon, dass die beiden Gruppen (die zwei Bünde) und viele Thiere hier nur eine Deutung ohne Analogie zulassen.

Heidnische Symbolik, Götterdämmerung.

Die zweite Erklärung nimmt darum an, es seien hier durchaus Gebilde aus der alten nordischen Götterwelt, vielleicht die Götterdämmerung darstellend, den Untergang der alten Götterwelt in Folge der Predigt der Heilsboten.

Das Weib mit dem Fischleibe wäre dann die Seherin Hyndla, die Schwanenjungfrau, die den Untergang des alten Göttergeschlechts voraussagt. Der ungeflügelte Drache zur Rechten, der eine Kugel im Rachen hat, wäre Managarmr, der Mondwolf, der bei der Dämmerung den Mond verschlungen; der geflügelte Drache links, der einen Löwen hält und einen Menschen mit dem Schweife umringelt, wäre der Drache Sköll, der die Sonne (erscheint bei alten Dichtern auch als Löwe) verschlungen und dadurch die Menschen in's Verderben gestürzt. Der stehende Mann mit dem Faltenmantel und der Krone, welcher die Knie mit den Händen zusammenhält, ist dann Wuotan¹⁾, der Vater aller Zauberkünste, welcher nochmal seines grössten Zaubers Macht anwenden will, um den Untergang seiner Mitgötter und die Geburt des neuen Gottes zu verhindern. Ganz passend ist seine Gestalt gegenüber dem Christkind, das auf Mariens Armen erscheint, angebracht! Er ist umgeben von den Thieren, die ihn und seine Mitgötter verschlingen, dem Schweine, dem Hunde, der Schlange und dem Lindwurme. Die beiden sich Liebkosenden zur Seite der Gottesmutter wären

1) Dieselbe Gestalt findet sich auch in Biburg auf einem Kapitäl des Portals, das wir oben mittheilten.

die Erzeuger des neuen Menschengeschlechtes Lif und Lifthrasir, das andere Paar, dessen Kleider sich verschlingen, wäre Möghtrasir und seine Gemahlin, die ersten wiedergeborenen Menschen. Diese zweite, scharfsinnige Deutung scheint allerdings noch mehr Gewicht zu haben. Das Meiste, was hochräthselhaft ist, findet hier wirklich eine überraschende Lösung. Dazu passt hier Alles zur seltsamen, fremden, bizarren Auffassung und Kunstweise, die uns in diesen Schottenbauten überhaupt entgegenreten. Wie bedeutsam ist also dieses Portal jedenfalls für die Geschichte der künstlerischen Symbolik, ja der Kultur überhaupt! Die Mönche und Meister des Nordens haben also im zwölften Jahrhunderte noch immer die Sagen und den Glauben der heidnischen Vorzeit der Germanen wohl gekannt und den Völkern den Sieg Christi über diese Gebilde des Wahnes auch in Steinbildern gepredigt. Dass alle diese Skulpturen nur als symbolische Schrift zu beachten seien, nicht aber als plastische Kunstgebilde, dürfen wir wohl kaum nochmal erwähnen. Es sind fast durchaus rohe, unförmliche Gebilde. Nur die Ideen ziehen uns hier an, die Formen stossen ab. —

Schwaben und Allgäu sind arm an Gebilden der Zeit. Dort fehlen die reichen romanischen Portale der Kirchen mit ihrem Bilderschmucke. Nur die Pfarrkirche in Kaufbeuern hat ein einfach ornamentirtes Südportal. Zierlichere, ja reizende Formen zeigt die Thüre des alten Capitelsaales in Augsburg. Statuen mit dem romanischen Gepräge finden sich hie und da in den Schlupfwinkeln der Berge, so in Jörgenberg und Stötten, Krucifixe an manchen Gnadenorten, so in Biberbach und an andern Orten.

Plastik in
Schwaben.

In Franken, zunächst in Bamberg, scheint man nach der Glanzzeit des heiligen Kaiserpaares in der Epoche etwas geruht zu haben. Wahrscheinlich waren die Bauten ohnehin noch mit hinlänglicher Zier ausgestattet. Auch hat vielleicht die Einfachheit und Ordensstrenge des heiligen Otto ihn verhindert, auch auf die Zier der Bauten mit vielen Skulpturen, kostbaren Portalen u. dgl. zu denken. Was wir mit Sicherheit der Zeit zuschreiben können, ist der Grabstein des hl. Otto auf dem Michelsberge.¹⁾ Es ist eine flache, ziemlich conventionelle Bischofsgestalt mit vielen kleinlichen Falten, ohne besonderen Kunstwerth. Das Ganze trägt noch die Bemalung. Besser sind einige Reliefs, schwebende Engelgruppen, welche in Bamberg neuerdings ausgegraben

Skulpturen in
Bamberg.

1) Einst auf seinem Grabe. Ein ähnlicher Grabstein kam von dort in das b. Nationalmuseum.

Skulpturen in
Würzburg.
Katharinenportal.

wurden¹⁾ und wohl aus einem Baue der Zeit stammen. Alle andern Skulpturen am Dome werden wohl erst im Laufe der nächsten Epoche zur Zier des erneuten Domes entstanden sein. Auch in Würzburg hat sich nur ein Steinwerk der Zeit erhalten, das Giebelbild der zerstörten Katharinenkirche. In Mitte thront Maria mit dem Kinde, beide gekrönt; zu beiden Seiten stehen die beiden Johannes. Beide tragen Spruchbänder²⁾ und stehen vor Bäumen mit romanisch stylisirtem Laubwerke. Die Auffassung der Köpfe ist grossartig, würdig, während die Gewandung roh und vernachlässigt scheint.

Taufstein in
Neustadt.

In Neustadt am Main hat sich der alte Taufstein erhalten. Unter Säulenarkaden mit Blätterkapitälern sieht man Christus und die zwölf Apostel mit Spruchbändern, auf denen ihre Glaubens-Artikel stehen, Gestalten, noch sehr herb, starr und handwerksmässig. Im Innern derselben Kirche (Nordschiff) finden wir noch ein seltsames Relief der Zeit, Jesus heilt einen Kranken (den achtunddreissigjährigen?), während Engel herbeieilen, ganz im Style der Zeit, mit enganliegenden Gewändern und typischen Gesichtern. An der Marienkirche zu Aschaffenburg ist ein romantisches Relief ohne besondern Werth angebracht, Maria, Petrus und Katharina, vielleicht vom alten Portale.

Holzskulpturen der Zeit mögen noch manche in den Kirchen zerstreut sein. Die Mehrzahl ist ohne Zweifel in den Bauernwirren und den folgenden grossen Religionskriegen der Zerstörung anheimgefallen.

Blicken wir noch auf die Bauten der Rheinpfalz und ihre plastische Zier, so kennen wir fast kein Gebilde der Skulptur daselbst aus romanischer Zeit, wenn wir die Dekorationsarbeiten am Dome zu Speier ausnehmen. Nirgends haben ja die wilden, zerstörenden Stürme des Krieges und des Raubes ärger gehaust, als gerade in diesen milden Gauen des Rheines.

1) Im b. Nationalmuseum.

2) Jetzt im Locale des histor. Vereines. Die zuerst von Schelling entzifferten Inschriften lauten: *Parate viam domini*. Und: *In Principio erat verbum*. Im Rundbogen steht über dem Evangelisten:

Virgo dei matris custos et virginitatis.

Bei Johannes Baptista:

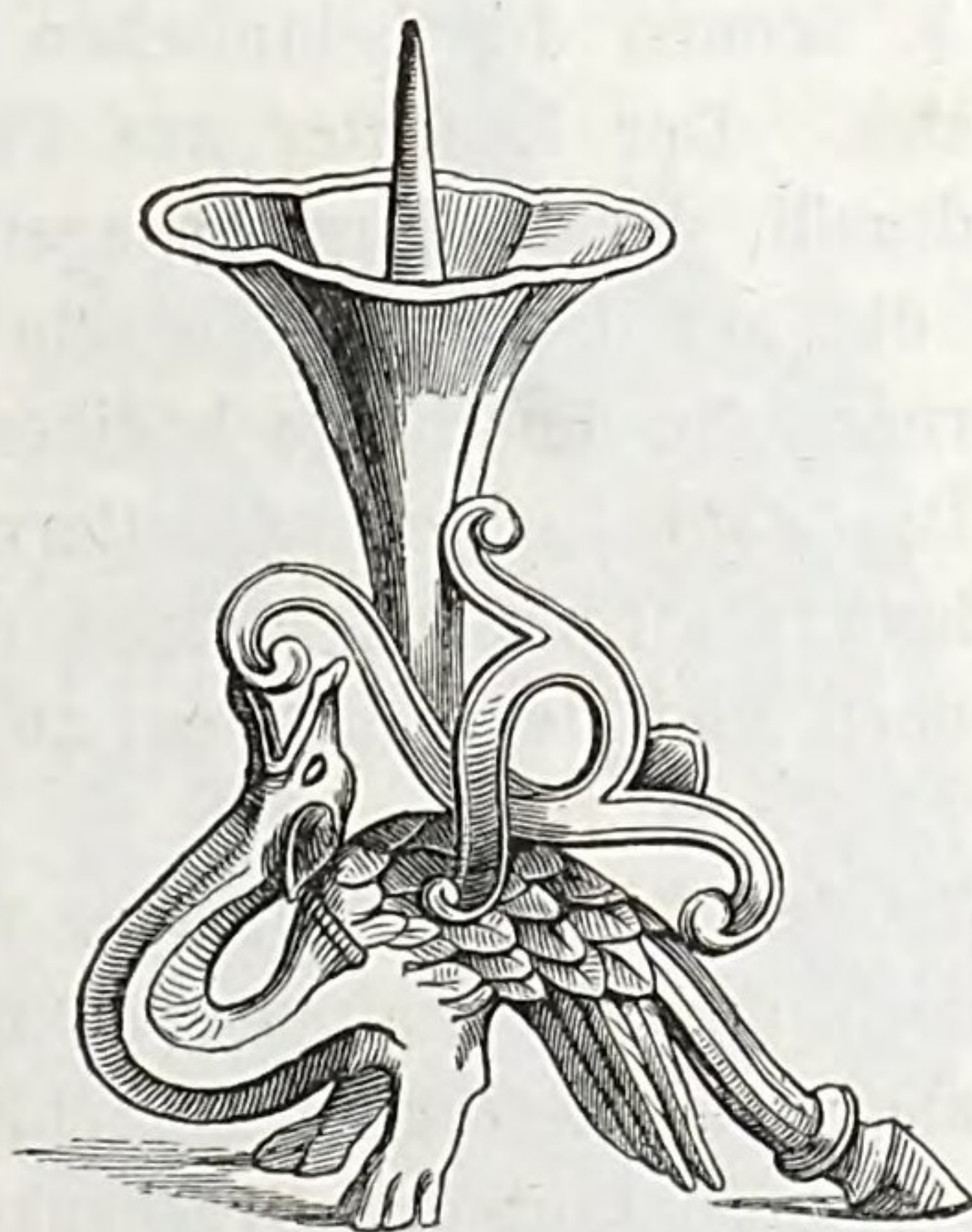
Iste fuit praeco verus de lumine vero.

Bei Maria:

*Mater es et virgo, prece materna memor esto
Nostri, fac nostrum deleri pura reatum.*

Ausserordentlich zahlreich sind die Reste von dekorativen ^{Gusswerke und Goldarbeiten.} Werken, von Gebilden, womit die Giesser, Hämmerer und Goldschmiede unsere Kirchen und Bauwerke damals versehen haben. Eine Fülle von Meistern der Art, Laien und Mönche, kommen schon an allen Orten vor. So ein Heriand, Gravierer (incisor) in Baumburg (1167), ein Gerold, Gravierer von Passau, ein Drechsler Nithard von Berchtesgaden, ein Schmid Sigimar, die Goldschmiede Bernhard und Heinrich bei Benediktbeuren, die Goldschmiede Berthold, Cumbolt und Heimo und der Holzkünstler Perinhart bei St. Emmeram. Sie erscheinen als Zeugen in den Urkunden und sind daher wohl meistens Laien. Und wie sinnig, wie erfindungsreich und phantasievoll zeigen sich hiebei die Meister jener Zeit! Ja man scheint in manchen Orten und Klöstern solche Artikel des Kirchenschmuckes fast fabrikmässig gefertigt und sie dann dem Handel übergeben zu haben. Nur so erklärt sich das Vorkommen desselben Musters an vielen, dem Raume nach sehr entfernten Orten.¹⁾

Nr. 49.



Leuchter aus Wolfstein.

Vor allem gilt dieses Urtheil von den romanischen, meist aus Messing gegossenen und vergoldeten Leuchterchen, deren wir in Bayern noch eine ziemliche Anzahl besitzen. So treffen

Leuchter.

1) So findet sich der Leuchter aus Wolfstein, dessen Bild wir mittheilen, auch in Paris und wurde dort von P. Martin abgebildet. *Mélanges de l'archéologie chrétienne.* I. 8.

wir in München ein Paar solcher Leuchter mit üppiger Ornamentik, aus Pflanzen und Thierformen (Vögel und Drachen) gebildet, noch völlig unversehrt, wahrscheinlich aus dem Kloster Andechs¹⁾ stammend. Zwei ähnliche emailirte Leuchterchen mit Vögeln auf dem Fusse kamen kürzlich aus Bayern nach Paris (Hôtel Cluny)²⁾, zwei werden noch in der Kapelle des Klosters Scheyern benützt, durchaus aus Pflanzen geflochten, nur dass an der Schaale drei Eidechsen zum Lichte hinanklimmen. Der reichste Leuchter der Art hat sich aber im Kloster Au am Inn erhalten. Er ist über einen Fuss hoch, ganz aus durchbrochenen Pflanzenformen gebildet, zwischen denen sich langhalsige Vögel bewegen; an der Schaale klettern wieder Eidechsen hinan, an den drei Füßen aber sitzen drei gekleidete, ganz gleiche Männchen, ohne weiteres Attribut.³⁾ Ob diesen reizenden Gebilden wieder mythologische Beziehungen zu Grunde liegen,⁴⁾ oder ob biblische Deutung vorzuziehen sei,⁵⁾ oder ob bloss die künstlerische Phantasie frei sich ergangen, lässt sich schwer mit Sicherheit entscheiden. Allerdings hat die Erklärung, dass hier am Leuchter im Gegensatze zum oben flammenden Lichte, das Christum bedeutet, die Gestalten der Finsterniss d. h. Scenen der heidnischen Mythe, angebracht seien, vieles für sich. Der Leuchter aus Pflanzenformen wäre dann die Esche Ygdrasill, der den Fuss annagende Drache aber der Drache Neidhögr, die auf den drei Wurzeln sitzenden Figuren wären die drei Nornen, die den Baum begiessen und ihn so am Leben erhalten. Die zum Lichte aufkletternden lichtliebenden Eidechsen wären dann die Christen, welche der Finsterniss des Götzenthums entronnen und dem Glauben an Christus sich zugewandt.

Andere Leuchter der Art und Zeit, aber von geringerer Entwicklung, besitzt noch das Nationalmuseum in München, einen hochinteressanten aus dem herzoglichen Schlosse Wolfstein bei Landshut und zwei kleinere (mit drei Drachenköpfen als Ständern) zeigt die mittelalterliche Sammlung in Freising, einen Leuchter

1) Jetzt im Besitze des Malers Herwegen. Abgebildet bei Hefner: Geräthschaften des Mittelalters und der Renaissance.

2) Auch bei Hefner a. a. O.

3) Abgebildet in meiner Schrift: Mittelalterliche Kunst in der Erzdiocese München-Freising. Freising 1856. Tafel IV.

4) Nach P. Arthur Martin.

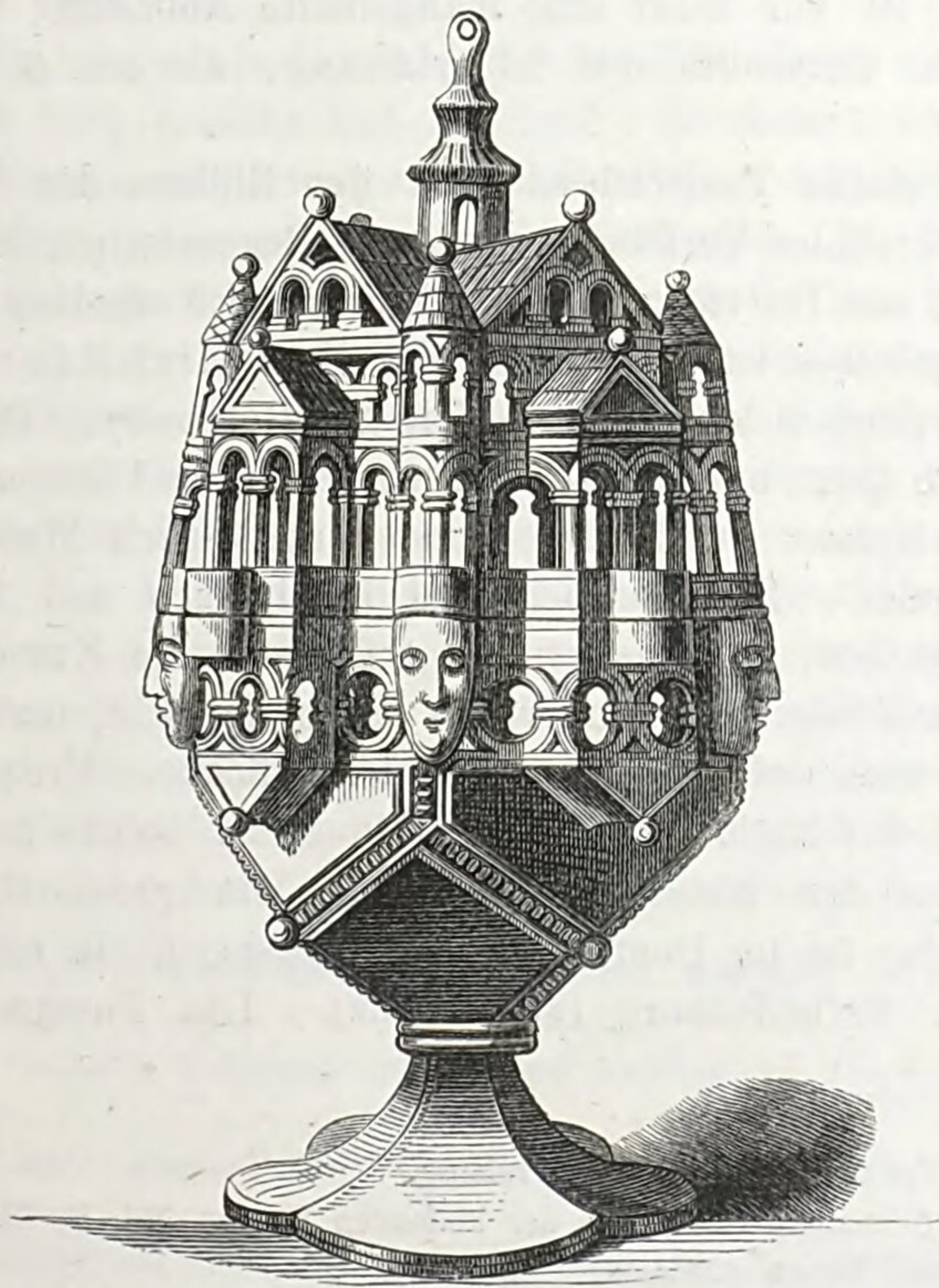
5) Nach Springers geistreicher Hypothese in den österreich. Mittheilungen. Jahrg. 1861.

mit Emailen (Hähne als Lichtverkünder) hat gleichfalls das Kloster Au.

Auch in den Kirchenschätzen der übrigen Provinzen Bayerns findet sich noch hie und da ein solcher Leuchter. So hat das berühmte Stift von St. Emmeram in Regensburg noch zwei solcher Gebilde, die Stiftskirche von St. Moritz in Augsburg hat einen Leuchter, in dem auch Pflanzenformen mit den Eidechsen sich verbinden. Der Dom von Bamberg besitzt einen hohen, prachtvollen Wandelleuchter der Art, mit Emails, wahrscheinlich einst siebenarmig, jetzt verunstaltet, während die Gangolphskirche daselbst noch ein höchstzierliches Leuchterpaar von kleinerer Form bewahrt.

Aber nicht bloss Leuchter, auch andere Geräte von Messingguss und Kupfer waren damals in Fülle, und sind jetzt noch in einzelnen Exemplaren vorhanden.

Nr. 50.



Rauchgefäß in Freising.

Rauchfässer.

Wir weisen hin auf das höchst sinnige und geschmackvolle Rauchgefäss aus St. Veit in Freising.¹⁾ Es ist ein Tempelchen mit vier Portalen, vier Thürmen und einer Mittelkuppel und soll wohl das himmlische Jerusalem vorstellen, in dem die Gebete der Seligen wie Weihrauch emporwallen.²⁾

Ein kleineres Rauchgefäss finden wir in Jenkofen bei Landshut, mehr einer getheilten Kugel ähnlich.

Weihwassergefäss.

Ein merkwürdiges Weihwassergefäss aus Messingguss besitzt auch noch der Domschatz von Speier.³⁾ Es hat die Form eines Schaffes, dessen obere Hälfte mit den Bildern der Evangelisten geschmückt ist, welche die Köpfe ihrer Embleme, statt der Menschenköpfe haben, und Wasser aus Urnen giessen, wodurch die Evangelien als Himmelsströme bezeichnet sind.⁴⁾ Am Untertheile sieht man Kämpfe von Kriegerern mit Löwen und Drachen, was wieder auf das Heidenthum und die Leidenschaften hindeuten möchte, die durch das Evangelium besiegt sind. Von dem kostbaren Weihwassergefäss, das die Kaiserin Beatrix nach Freising geschenkt, ist nur mehr eine mangelhafte Abbildung vorhanden. Es war ein Chrysolith mit Silberfassung, die aus 3 Eidechsen bestand.

Auch einige Taufschüsseln mit den Bildern des Sündenfalls oder der parallelen Verkündigung (Isen, Regensburg), Wasch- und Oelgefässe, aus Thierformen gebildet, haben sich erhalten (Freising).

Krucifixe.

Am grössten ist die Anzahl der Krucifixbilder von Metallguss, welche sich auf unsere Zeit gerettet haben. Die meisten zeigen noch ganz byzantinische, herbe, magere Formen und sind wohl von Byzanz durch den Handel und durch Wallfahrer zu uns gekommen. Bei manchen sind Lendentuch und Augen mit Emails versehen, auf manchen trägt Christus die Krone auf dem Haupte als König, der vom Kreuze herab herrscht, immer stehen die Füße noch nebeneinander auf dem Pflocke. Kreuze solcher Art besitzt das Nationalmuseum in München, solche besitzen die Sammlungen der historischen Vereine, ein grossartigeres mit Krystallnodus ist im Domschatze von Augsburg, ein reicheres im Schatze in Aschaffenburg (aus Mainz). Das Fussgestell eines

1) Jetzt in der Sammlung zu Freising.

2) Vgl. Schnaases Geschichte der bildenden Kunst. Bd. V, 79.

3) Soll aus Mainz stammen.

4) Solche Kirchengefässe mit den Paradiesesströmen beschreibt auch Theophilus Presbyter.

solchen Kreuzes,¹⁾ einen Tempel (von Jerusalem?) sinnbildend, findet sich in der Kreuzkirche zu Augsburg. Hohes Interesse verdient auch das grosse Kreuz von Scheyern, in das der Kreuzpartikel verschlossen ist. Es ist Holz, mit vergoldetem Silberblech überzogen, das ganz von Medaillons mit Menschenköpfen und Pflanzenformen umkränzt ist, ohne Zweifel, wie auch die griechische Form des Kreuzes (zwei Balken) zeigt, aus Jerusalem sammt dem Partikel mitgebracht, durchaus saubere byzantinische Arbeit.

Von einem grossen Kreuze aus vergoldetem Kupfer in St. Ulrich haben wir nur mehr Nachrichten.²⁾ An der Stelle des Kreuztitels sah man einen Engel (?), der die Seele Christi aufnahm, an den Kreuzbalken die Bilder Mariä und des Johannes unten am Fusse des Kreuzes den Vater Adam, gebartet und mit flehender Geberde. Die Figur trug die Inschrift: Adam. Nach der alten Sage war ja Adam auf dem Berge Golgotha begraben. Wo der erste Adam starb, gab der zweite der Menschheit sterbend das Leben wieder.³⁾

Von Goldschmiedearbeiten der Zeit haben wir viele Berichte und noch manche Ueberbleibsel. Besonders war Regensburg durch seine Goldarbeiter berühmt. Heimo, Salmann, Dietrich, Wernt werden dort genannt als Goldarbeiter, den Ruhm aller übertrifft aber dort Gottfried aus Schwaben.⁴⁾ Zur Kirche von Tegernsee wird in der Epoche eine Fülle solcher Geräthe und Zierden geopfert. Die Gräfin Adelheid von Sulzbach schenkte (1147) dem Kloster einen goldenen Kelch, der mit Edelsteinen besetzt war, ein Rauchfass von Silber, zwei Kandelaber, Tapeten von Seide und Rückwandteppiche für die Chorstühle und eine goldene Kette voll von Edelsteinen, womit man dann die goldenen Messbücher und die Häupter der Reliquien schmücken konnte.⁵⁾ Leider sind diese Schätze insgesamt zu Grunde gegangen.

Goldschmiedearbeiten.

In Augsburg dagegen hat sich in der Kreuzkirche ein merkwürdiges Gebilde der Zeit erhalten. Ich meine das Gefäss, in

1) Wie auch in Seeon einst ein solches war, das man für einen Heidentempel hielt (!).

2) Vgl. Wittwer: Catalogus abbatum bei Steichele im Augsburger Archiv, III, S. 116.

3) Vgl. über dieses Motiv s. Pipers trefflichen Aufsatz im evangelischen Kalender 1860.

4) Erminoldi vita bei Pertz XII. Vgl. Springer: De artificibus monachis et laicis medii aevi. p. 28.

5) Petz, Thes. Anecd. III, p. 520.

Ciborium in
heil. Kreuz in
Augsburg.

Kelch in
Ottobeuren.

dem das mirakulose Gut aufbewahrt wird. Es ist ein Kästchen, ein Ciborium, dessen Untertheil mit den Bildern der zwölf Apostel geziert ist, dessen Bedachung aber die Embleme der Evangelisten und zwei knieende Gestalten zeigt. Den prachtvollen Ulrichskelch in Ottobeuren rechne ich gleichfalls hieher, da die ganze reiche Ausstattung auf das zwölfte Jahrhundert weist. An der Schaale zieren ihn wieder die Bilder der Apostel, die unter Arkadenbögen stehen, am Knaufe die evangelischen Embleme, am Fusse die sieben Söhne der heil. Felicitas.¹⁾ Der herrliche Schrein, der daselbst im Jahre 1134 für die Leiber des heil. Theodor und Alexander geschaffen worden, ist leider nicht mehr vorhanden.²⁾ Auch Speier weiss nur mehr zu erzählen von einer Goldarbeit der Zeit, die seinem Dome durch die edle Kaiserin Beatrix geschenkt worden. Es war ein Tragaltar, auf welchem das Haupt des heil. Stephanus (im Schreine) ausgestellt wurde. Er war von gediegenem Silber, an den Ecken mit Gold und Edelsteinen besetzt, oben mit einem Altarsteine versehen, an der Seite mit mystisch bedeutungsvollen Inschriften geziert.³⁾

Eisenarbeiten.

Endlich möchte ich noch auf die Eisenarbeiten der Zeit hindeuten, welche gleichfalls schon künstlerisches Gepräge zeigen. Auch die Schlosser und Schmiede waren angeweht vom mächtigen Kunstgeiste der Zeit, auch sie wussten ihren Gebilden den Charakter des Sinnigen, Soliden und Geschmackvollen zu geben. Wir sehen Proben solcher Kunstfertigkeit in Bayern, besonders an den Schlössern und Bändern, womit die Thüren der Kirchen geziert

1) Abbildung und Schilderung darüber in den Jahresberichten des Augsburger histor. Vereins. Die Inschrift lautet:

Lumina septena de vero sole serena,
Vas operis clari dantes orate beati.

2) Die Inschrift lautete: Anno d. MCXXXIV anno decimo noni cycli Regni Luitharo rege tempore piae memoriae Ruperti abbatis et Sigebotonis hujus ecclesiae custodis istud sarcophagum factum est.

3) Vorne las man:

Hoc altare sacrum gemmis auroque decorum,
Fecit peccatrix non re sed voce Beatrix.
Dispereat prorsus anathematis igne perustus,
Quisquis id abstulerit sacro cuicunque dicarit.

An den Seiten:

Immolet hic alnum redivivi sanguinis agnum
Dextra sacerdotis potumque cibumque redemptis,
Quae factae fortis animae per bella per hostes
Dulcia perpetuae veniant ad gaudia vitae.

Vgl. Geissel: Kaiserdom I.

waren. Solche finden sich noch aus der Epoche am Dome in Regensburg (am Eselsthurme der Nordseite), in Niedermünster ebendasselbst, in Tettwang bei Rothenburg an der Tauber und in manchen abgelegenen Kirchlein.¹⁾

III. Malerei.

Die Uebung der Malerei erhält und vermehrt sich in dieser Epoche an allen Orten Bayerns. Noch immer werden die Wände der Hauptkirchen bemalt, Altartafeln und Antependien, Reliquien-schreine, Leuchter und Krucifixe mit Emails geziert, die Chor- und Evangelienbücher mit reichem Schmucke von Initialen und Miniaturen versehen. Alle Klöster von einiger Bedeutung haben Maler, es sind uns manche Namen überliefert, aber die grösseren Werke ihrer Hand sind fast alle dem Untergange verfallen, zumal da die Malweise mit Leim- und Temperafarben nur zu vergängliche Gebilde hervorbringt. Auch die spätere Ueberweissung aller Kirchenwände hat zahllose Blüthen der Malerei verdeckt oder zerstört. Maler, theils Mönche, theils Dienstleute, gab es aber in grosser Fülle. Unter den Dienstleuten, welche das Kloster Weihestephans in der Stadt Freising hatte, waren auch Maler, Benediktbeuern hatte die Maler Godescalk, Hartmann (1147), und Bernhard zu Ministerialen, andere Maler waren daselbst Eberhard, Gotfried, Godescalk, in Gars erscheint der Maler Engelhart, in Regensburg lebten Walter, Ebberat und Conrad. In Tegernsee liess Abt Rupert (1145—1184) einen Mönch von St. Emmeram kommen, der dann auch nach St. Pölten berufen wurde, um die Klosterkirche auszumalen.²⁾

Malerei der
Epoche.

Das Gepräge der Gemälde ist dasselbe, wie bei den Skulpturen, nur dass dort noch länger die Nachwirkung der eingeführten byzantinischen Malereien sichtbar bleibt. Eigenthümlich ist, dass die mystisch-allegorische Darstellung der heiligen Scenen und Wahrheiten besonders beliebt ist in dieser Epoche, man sucht offenbar dunkel und geheimnissvoll zu sein, um dadurch zu imponiren, den eigenen Scharfsinn zu zeigen und den der Betrachtenden herauszufordern.

1) Hochverdienstlich ist hierin das Werk v. Hefners: Die Eisenarbeiten des Mittelalters und der Renaissance.

2) Vgl. Monum. Boica, Petz, Anecd. und Cod. E. 33, p. 21 und Petz VI bei Hefner im oberb. Archiv I, 29. Im Jahre 1164 kommen auch pictores unter den Officialen von Tegernsee als Zeugen vor.

Wandbilder in
Altbayern.

Von Wandgemälden sind kaum einige Spuren und Reste mehr zu finden. So prangen hinter den Seitenaltären zu Feldmoching (bei München) noch die Gestalten Christi, Mariä und des heil. Johannes B., steife, hagere Figuren mit kleinen enganliegenden Falten im Gewande. In Urschalling (bei Prien am Chiemsee) sind die allmählich heraustretenden Malereien wieder

In Golletshausen.

mit Tünche zugedeckt worden. In Golletshausen (am Chiemsee) sieht man an der Aussenwand der Kirche eine Reihe romanischer Malereien unter Rundbogenarkaden. Da sitzt Christus als Weltrichter in der Mandorla mit erhobener Hand, welche das strahlende Wundmal hat. Zur Seite stehen unter Nischen die Apostel Johannes, Simon, Andreas mit Emblemen, unten kniet der Votant mit Kindern. Obwohl diese Malereien durch die Unbill der Witterung und durch Nachmalen bereits sehr beschädigt sind, erkennt man doch noch die sichere Hand des Zeichners, der die Umrisse der ernsten magern Figuren mit rother Farbe gezogen und mit wenigen hellen Farben ausgefüllt hat. Es scheint, dass im Salzburger Sprengel (Salzburg selbst hat Wandbilder der Zeit am Nonnberg) auch die kleinsten Dorfkirchen bemalt waren.

In Obermünster.

Den bedeutendsten Ueberrest alter Malereien der Epoche scheint aber die Kirche Obermünster in Regensburg zu besitzen. An der Ostabsis war über zierlichen Ornamentalförmern, die aus Bändern von verschiedener Farbe, aus dem Rundbogenfries und aus Medaillons mit Spruchband-Engeln bestehen, ein grossartiges Gemälde angebracht, vielleicht ein Bild des Gerichtes. Nur siebzehn Personen sind aber mehr zu erkennen. Zur Linken sieht man den Papst mit der Tiara in ältester Form, dann Bischöfe, Mönche und einen Fürsten im Schuppenrock; rechts erblickt man Figuren, die von Teufeln in Empfang genommen werden, in Mitte eine Jungfrau mit gesenkten Händen, vielleicht die fürbittende Gottesmutter.¹⁾ Auch hier hat eine Restauration im Jahre 1462 gewaltet und manches geändert. Aber doch weisen noch die reinromanischen, höchst eleganten Formen der Ornamentik, die Gewänder und Waffen auf das Ende unserer Epoche hin und zeugen dafür, dass hier ein tüchtiger Meister gewirkt, der richtig zu zeichnen und den Gestalten bereits Leben, Frömmigkeit und individuelles Gepräge einzuhauchen verstanden hat.

In Schwaben finden wir zwar nicht mehr bedeutendere Reste der Gemälde, womit die Kirchen geschmückt waren, aber

1) Oder sollte das Ganze das Martyrium einer Heiligen vorstellen?

Nr. 51.



Wandbild in Obermünster in Regensburg.

wir haben eine genaue, hochinteressante Beschreibung der vollständigen Bilderzier, womit die zweite Hauptkirche Augsburgs, die St. Ulrichs-Kirche, damals versehen wurde.¹⁾

Es waren die Aebte Udaskalch (1127) und Heinrich (1172), die in jenem Kloster alle Wände bemalen liessen, im Chore, im Kreuzgange (Sepultur) und im Schlaflsaale. Ebenso liessen sie grosse und kleinere Teppiche mit Malereien schmücken für die Chorstühle im Chore der heil. Afra und auch mehrere Fastenteppiche anfertigen. Sie selbst gaben immer die Gegenstände für die Gemälde an und machten dazu leoninische Verse.

Malereien in
St. Ulrich.

1) Bei Wittmer: Catalogus Abbatum Monasterii St. Afrae et Udalrici in Steicheles Archiv, III. Bd. 1. Heft.

Symbolische
Bilder in St.
Ulrich in
Augsburg.

Höchst merkwürdig ist die Schilderung all' dieser Wand- und Teppichmalereien. Denn wir sehen hier die mystisch-allegorische Malerei im ausgedehntesten Maasse angewendet. Bei der Bedeutung der Bilder für die christliche Symbolik, für die Geschichte der künstlerischen Ideen, können wir nicht umhin, diese Beschreibung auszugsweise mitzutheilen.

Im Chore und an der Decke (testudo) der heil. Magdalena (Nebenabsis) waren bereits Gemälde. Die Decke war wie in der St. Johannes- und in der Domkirche konstruirt, die St. Ulrich gebaut, man nannte sie (scherzweise?) Hafendeckel.¹⁾ In ihrer Mitte war gemalt das kolossale Bild des Erlösers auf dem Regenbogen, mit dem Buch des Lebens,²⁾ unten einerseits das Porträt des Abtes Erchenbold, andererseits das des Mönches und Kämmerers Stevinus, der diese Gemälde aus eigenem Vermögen hat erneuen lassen. Ausserdem waren am Gewölbe (der Decke) noch angebracht die Evangelisten, dann Petrus, Dionysius, Paulus, Narcissus, noch fünf Apostel mit dem Credo auf Spruchbändern und Johannes Baptista. Weiter unten sah man, mit langen Messgewändern angethan, celebrirend und Wunder wirkend die Heiligen Basilius, Gregorius, Eusebius, Martinus, Ulrich. Es war also eine Darstellung aller Heiligen um den Erlöser, nämlich der Apostel, Martyrer, Bekenner. Endlich war noch angebracht Maria mit dem Kinde, St. Ulrich und Afra, und eine Gruppe von neun Figuren, welche Scenen aus dem Leben der heil. Magdalena vorstellten.³⁾

Die Bilder, welche Abt Udaskalch ausführen liess, finden wir gleichfalls verzeichnet. Da war über der Thüre ins Kapitelzimmer angebracht ein Marienbild mit dem Kinde, dann folgten zwei Kreise mit Versen, welche die Geschichte der Erlösung schilderten mit den Worten: Gott hat beschlossen, dass der Mensch die Sünde der Engel gutmache. Aber da der Mensch auch sündigte, ward der Wille Gottes geändert. Der Mensch verlor die erste Wonne. Da erbarmte sich die Gnade und die Liebe des Königs,

1) Von der Form der Decke?

2) Wie oben im Dome.

3) Unten stand in lateinischer Sprache die Inschrift: Anno d. 1187 ist diese Kirche geweiht unter dem Abte Heinrich vom Erzbischofe Konrad von Mainz, unter Assistenz der Bischöfe Ulrich von Augsburg, Otto von Freising, Hermann von Münster, Otto von Eichstädt und Berchtold von Trier. Der Weihe wohnte bei der selige Kaiser Friedrich mit drei Söhnen und vielen andern Reichsfürsten mit grosser Andacht. Er hat auch den Leib des heil. Ulrich mit drei Bischöfen auf seinen Schultern zum Orte der Beisetzung getragen. Das Alles geschah unter dem Abte Heinrich III. im Kloster St. Ulrich und Afra.

uns zu heilen. Er konnte es, weil er allmächtig, er erbarmte sich, weil er liebte.“

Auf der andern Seite des Kapitelsimmers sah man die Verwirklichung der Erlösung, nämlich den Geist des Rathschlusses Gottes (einen Engel), der sagt: Dein alter Rathschluss gehe in Erfüllung, dann das Bild Mariä, die einwilligt. Dann naht der Friedensfürst mit den Worten: Lasst uns Erbarmen haben mit dem Elenden. Darauf kommt die Liebe und sagt: Stehe auf von den Todten und Christus wird Dich erleuchten. Sofort erscheint der Mensch und spricht: Du hast meine Seele aus der tiefsten Hölle erlöst. Den tausend Heilige ersehnten, den David ersehnte, weil er so lange nicht kam, siehe er kam zu Dir Petrus.

Daran schliessen sich die Patriarchen und rufen: Wenn er zögert, erwarte ihn. Dann die Propheten, indem sie sagen: Möchte er die Himmel durchbrechen und herabsteigen. Ferner die Apostel: Er neigte die Himmel und stieg herab. Das Heiligthum und Horn der Juden stürzte, aber die Salbung des wahren Königs bleibt bei uns. Dann die Martyrer: Wenn wir mit-leiden, werden wir auch mitherrschen. Die Bekenner sagen: Man betrachte uns als Diener Christi. Die Jungfrauen: Wer wird uns trennen von der Liebe Christi. Die heil. Büsserinnen (Martyrin und Wittfrau Afra und Hilaria): Wir gingen durch Feuer und Wasser und Du hast uns in die Kühle geführt. Zum Schlusse spricht der Geist der Weisheit: Lobe und frohlocke Jerusalem.

War auf solche Weise einerseits der Himmel, das jenseitige Jerusalem dargestellt, so enthielt die linke Seite des Kapitelsaales die Schilderung des irdischen Himmels, des Lebens der Vollkommenheit auf Erden, als der Bedingung, der Vorbereitung zu jener Seligkeit da Oben. Die irdische Seligkeit ist unter dem Bilde des Klosterlebens aufgefasst.¹⁾

Da erscheint zuerst ein Engel und sagt: Das Gezelt Gottes. Der Geist der Frömmigkeit (Engel) spricht: Sieh das Gezelt Gottes bei den Menschen. Darauf ruft die Braut Christi: Unter dem Schatten dessen, den ich liebte, sass ich. Dann kommen die Väter des Benediktinerordens, Benedikt und Maurus, und sagen: Höre, o Sohn, die Rätthe des Vaters und die Lehren des Lehrers, dann entrinnst Du der Strafe und erlangst die Krone.

1) Wie bei Orgagna im Campo Santo zu Pisa, wo das Leben der Mönche als Himmel erscheint.

Nun ergeht das Gebot Gottes: Liebe Gott Deinen Herrn und Deinen Nächsten wie Dich selbst. Der todwürdige Verächter sagt: Wir wollen nicht hören auf alle seine Worte. Der ewig zu strafende Verächter sagt: Wir Thoren hielten jener Leben für Wahnsinn. Das nicht alle verpflichtende Gebot (*mobile mandatum*) sagt: Gehe, verkaufe Alles, was Du hast, und gib es den Armen. Der, welcher entschuldbar diess versäumt, sagt: Ich that es unwissend. Der, welcher gleichfalls nachlässig, aber heilbar ist: Ich will zuerst meinen Todten begraben.

Nun sagt die Weisheit Gottes: Ich will suchen, was verloren war. Es erscheint der gute Hirte und spricht: Adam, wo bist Du? Die Weisheit Gottes: Freuet euch mit mir, denn ich habe die Drachme gefunden, die verloren war. Der gute Hirte: Freuet euch mit mir, da ich das Schaf gefunden, das verloren war. Ein Engel sagt: Verlässt er nicht neunundneunzig Schafe in der Wüste? Ein anderer Engel: Und geht dem nach, das verloren war.

Darauf folgte das Bild der Sphäre Gottes (Kreis), dann das Bild der Tugend, des Eifers, die drei Arten der Geduld, die drei Arten der Bekehrung, die vier Arten der Zerknirschung, alles in Bildern veranschaulicht.

So wurden den zu Gott Bekehrten die Wege der Vollkommenheit gelehrt.

Ausserdem waren noch zahllose Bilder an verschiedenen Stellen des Klosters angebracht, alle mit lateinischen Versen des Abtes Udaskalch versehen, welche den allegorischen Sinn des Bildes erklären. Da erscheint Christus als der Stein des Anstosses, der nach Daniel die Riesenfigur zertrümmert, dort sah man Davids Kampf mit Goliath, Isaaks Opfer, die sechs Wasserkrüge als Typen der sechs Zeitalter vor Christus, das Naturgesetz, das Gesetz des Moses und das Gesetz der Gnade, die Blindheit der Juden u. s. f.

Teppiche von
St. Ulrich.

Noch reicher an Bildwerken, an symbolischen Darstellungen und Inschriften waren die Teppiche, welche an den Wänden des Chores an Festtagen und in der Fastenzeit aufgehangen wurden. Wir würden kein Ende finden, wollten wir alle diese Bilder aufzählen, so sehr wir wegen der seltsamen Bildersprache dazu geneigt wären. Es ist meistens wieder der Gegensatz von Gesetz und Gnade, von altem und neuem Testamente ausgedrückt. So waren an der linken (Evangelien-) Seite des Chores (der Priorschor hiess) die Bilder des alten Testaments, das Gesetz,

die Synagoge, die zwölf Stämme Israels, der Tempel, die Propheten bis zur heil. Nacht (*medium silentium*) angebracht, während auf der rechten Seite (Abtschor) der neue Bund und die Früchte der Menschwerdung (Monogamie, Enthaltbarkeit, Jungfräulichkeit, Beschaulichkeit und praktische Heiligkeit, sowie das Marterthum) zu sehen waren. Die Kirche erscheint hier als Frau mit dem Kelche, das neue Testament als Frau mit dem Scepter, die Gnade hält eine Lilie. Am Beginne dieser Bilder des neuen Bundes sieht man Aurora, die Morgenröthe, beim Marterthum den Orion, bei der Taufe Christi den Arkturus.

Ein Teppich enthielt Figuren, welche die Mönche zum schönen Chorgesange ermunterten, wieder ein anderer die Geschichte der Schöpfung, den Sündenfall durch eine Jungfrau (Eva), die Erlösung durch eine Jungfrau (Ave). Auf einem kleinen Teppiche hinter dem Stuhle des Priors war ein Brustbild (*homo pectoralis*), das von Menschen, Thieren (Vögel, Eber, Böcke) und Blumen umgeben war. Ein ähnlicher Teppich war unterhalb, er stellte einen Wolf und ein Lamm zwischen Blumen in verschiedenen Stellungen vor. Dass man damals bei diesen Thierbildern wirklich an eine Bedeutung gedacht, zeigen die Unterschriften, indem z. B. das Lamm als reines Thier, als Bild Christi und der Heiligen, der Wolf als unreines, als Bild des Satans und der Bösen bezeichnet wird.¹⁾ Ein Teppich an der Absis zeigte ein Kreuz, auf dessen Armen stand: die Höhe, Länge, Breite, Tiefe, und wieder: Morgen, Abend, Mittag, Nacht. Christus selbst sagt: Ich will Alles an mich ziehen. Die Figuren der Charitas, Spes, Gratia, Fides waren unten und an den Seiten angebracht, unten auch noch die Propheten Isaias und Habakuk, die vom Kreuzestod geweissagt.

Auf einem Fastenteppiche war zu sehen das ganze Leben des heil. Ulrich und der heil. Afra, er wurde gehalten von vier Figuren, die ihn dem Abte Udaskalch opferten mit Namen: Swiger, Cunrat, Cristina, Gerunc.

Der zweite Fastenteppich enthielt wieder eine Fülle von Figuren in neun Reihen über einander. Man sah je einen der neun Chöre der Engel, dann eine Tugend, dann deren Personifi-

1) Agnus ut est animal mundum sic munda figurat.

Primo mutantem velut agni sanguine mundum.

Exin ut angelicos cives sursum remanentes,

Sic hominum genus innocua vita notat omne.

Und: Inter munda lupus non est nec munda figurat,

Sed necis auctorem fedantem crimine mundum.

kation; so zuerst Thronen, die Jungfräulichkeit und Maria, dann den Priesterstand und den heil. Gregorius, dann das Martyrium und den heil. Petrus, die Wahrhaftigkeit und den heil. Johannes Baptista, darauf die Geduld und den David, dann die Sanftmuth und den Moses, dann den Glauben und Abraham, die Gerechtigkeit und Noe, endlich die Unschuld und Abel.

Der dritte Fastenteppich zeigte eine Art von Armenbibel, Bilder aus dem alten und neuen Bunde gegenüber gestellt, während der vierte wieder Bilder Christi (den Löwen vom Stamme Juda, Samson), die leiblichen Werke der Barmherzigkeit, die sechs Tage der Schöpfung als Bild der sechs Lebensalter des Menschen vor Augen führte. Welch' eine Fülle von Ideen, Formen, Motiven, belehrenden und erhebenden Bildern war hier also in dem einen Kloster auf kleinen Raum zusammengedrängt!

Glücklicher Weise gibt der dritte Fastenteppich auch Aufschluss über den Künstler, der diese überreichen Werke komponirt und ausgeführt hat. Es sagt nämlich eine Inschrift: „Die Ursachen dieser Arbeit, an der doppelte Kunst sich entfaltet, waren zwei: das Tuch geben Udalskalchus und Gerard, der Bruder Beretha aber trägt die Mühe des Malens und Stickens.“ Dieser Bruder Beretha also ist der Meister gewesen, der wenigstens zu den Teppichen des Udaskalch die Bilder nach dessen Angaben entworfen und dann durch Stickerei ausgeführt hat,¹⁾ er muss ohne Zweifel als einer der thätigsten Künstler der Zeit betrachtet werden, vielleicht war er der grösste Maler Schwabens, in der stillen Zelle des Benediktinerklosters von St. Ulrich schaffend. Leider hat die neidische Zeit seine Werke uns entrissen, so dass ein Urtheil über ihren Charakter unmöglich ist. Der folgende Abt Heinrich von Maisach (1172) liess wieder drei Chorteppiche machen und schmückte sie mit seinen Versen. Auf einem Teppiche schilderte er das himmlische Jerusalem, in dessen Mitte Christus sitzt, umgeben von den sieben Geistern, von den Evangelisten, die Milch, Oel, Honig und Wein ausgiessen als Ströme des Paradieses, von seinen Eigenschaften (Schönheit und Ewigkeit) und den Heiligen der Kirche. Auf einem zweiten sah man die Geschichte des Heils in der Parabel von den Arbeitern im Weinberge, auf einem dritten die weltliche und geistliche Gewalt (die Kirche, den Fuss auf den Fels setzend, gibt dem Priester die Schlüssel, dem Könige das Schwert) und deren Vorbilder, Moses und Aaron, Jakob und Joseph. Durch die erhaltene Schilderung all' dieser Teppiche und

1) Vgl. Steicheles Archiv III, S. 132.

Gemälde ist wenigstens ein Einblick in die künstlerischen Ideen der Zeit, in deren mystische Gedanken, gegönnt und zugleich sehen wir, wie bei Ausführung von Malereien der Theologe noch immer die erste Stimme hatte, während der Künstler nur die gegebenen Gedanken in entsprechende Formen zu kleiden hatte. Jedenfalls gehören diese Schilderungen zu den lehrreichsten Urkunden der Kunstgeschichte in Bayern.

Neben der Wandmalerei blühte damals die Kunst der Glas-
malerei allenthalben. Wir wissen von vielen Kirchen der Zeit, dass ihre Fenster mit färbigen, gemalten Gläsern geschmückt wurden. Es haben sich aber nur einzelne kleinere Apostel-Figürchen zwischen romanischer Ornamentik erhalten, so in Feldmoching, in Plattling. Dagegen erzählt uns derselbe Chronist, welcher von obigen Wandgemälden uns berichtet, dass die Kirche von St. Ulrich damals auch grossartige Glasgemälde in seinen Chorfenstern erhalten habe. Nämlich das Fenster im Chore der heil. Magdalena war nach dem Berichte nach alter Weise mit verschiedenen Farben und Figuren geziert. Im Obertheile war ein Kreis mit dem Bilde Mariä, zu beiden Seiten waren Engel mit Spruchbändern und unterhalb in kleineren Medaillons sah man die Jungfräulichkeit mit einer dreiblättrigen Rose und Daniel mit einem Spruchbände. Im zweiten grossen Kreise befand sich das Bild der heil. Afra mit zwei Frauen, die Spruchbänder hielten, unterhalb in kleineren Medaillons war das Martyrthum und Job. Im dritten Kreise sah man die Bilder der drei Bischöfe Dionysius, Narcissus und Ulrich, darunter die Standhaftigkeit und Geduld. Am Untertheile des Fensters waren zwei Halbkreise gemalt, in einem das Priesterthum mit einer dreiblättrigen Lilie in der Hand, im andern das Bild Noes. Am Fusse war das Bild des Abtes Heinrich in knieender Stellung und betend angebracht.¹⁾

Glasgemälde.

Fenster von
St. Ulrich.

Man sieht, auch die Glasgemälde der Zeit behielten noch den Grundcharakter der Teppiche, aus deren Anwendung sie hervorgegangen, auch die Anordnung und Wahl der Bilder war dieselbe wie auf den Teppichen, mystisch erklang die Sprache der Kunst auch an dieser Stätte.

Auch die Emailmalerei war damals in Bayern noch nicht
erloschen. Dafür zeugen besonders die zwei Reliquienschreine,

Emailarbeiten.

1) Zur Erklärung des Grundgedankens diente die Inschrift:

Ordo beatorum sub imagine ponitur horum.

Cum Noe rectores, Job sanctus signat angores,

Daniel et mores castos niveosque pudores.

Die Schreine
in Tissing.

welche aus Regensburg stammend, jetzt im Schlosse Tissing (bei Mühldorf) aufbewahrt werden.¹⁾ Beide sind quadratförmig und haben ein spitzzulaufendes Dach. Der eine (1' lang) hat zarte farbenfrische Emailen auf allen Seiten, aus denen die Gestalten in Metallguss oder gravirt hervortreten. An den vier Dachseiten sieht man die vier Erzengel Gabriel, Michael, Raphael, Uriel. Die Hauptwände zeigen die Geburt, Kreuzigung und die Erscheinung Christi zum Gerichte. Engel umgeben jede Scene, bei der Kreuzigung stehen die Todten auf. Die vierte Wand enthält das Bild des heil. Petrus, dessen Reliquien der Schrein enthalten sollte, eine jugendliche Gestalt, ungebartet, mit dem Schlüssel. Die schmalen langgezogenen typischen Figuren und die Gewänder mit parallelen Falten lassen auf das zwölfte Jahrhundert schliessen.²⁾

Der andere Schrein ist etwas kleiner, denn der vorige, und mit einem Satteldache versehen. Am Dache sieht man wieder Christus als Weltheiland von zwei Engeln umgeben, an den Langseiten den Petrus mit dem Kreuze, den Paulus mit dem Buche, an den Schmalseiten einen Heiligen und einen Engel, der ein Rauchgefäss schwingt. Alle Gestalten sind herb, verzerrt, sehr erinnernd an byzantinische Arbeiten, vielleicht selbst aus Byzanz stammend. Dagegen macht der blaue Emailgrund und die üppige Pflanzenornamentik den lieblichsten Eindruck.

Ein ähnlicher Schrein mit köstlichen Emailen (Figuren, Gott Vater, Gott Sohn und Engel) wurde kürzlich bei Regensburg gefunden und dem Dome geschenkt.

Ein schönes Werk der Emailirkunst ist auch ein Kreuzpartikel zu Freising, ein Kreuz mit einem trefflichen Christusbild, dessen Kopf aus Metall gegossen, während der Leib in weissem Email ausgeführt ist. Auch die Hand des Vaters am Obertheile und der dreifüssige Sockel sind zierliche Emailen.

Aus Regensburg stammt auch das Prachtkästchen, in dem das Evangelienbuch von Niedermünster niedergelegt ist (Hofbibliothek). Es zeigt in Mitte Christi Gestalt, aus Goldblech getrieben, mit Saphiraugen, ein Buch haltend. Zur Seite sind treffliche Emailen, Maria, Johannes und Ornamentik, in reicher Farbenpracht prangend, Löwen und Vögel; an den Ecken sieht man die evangelischen Embleme, Menschen mit Thierköpfen, am Rande Bilder von Rittern, Vögeln und Bischöfen auf Silberplatten gravirt.

1) Aus der Kapelle Mariä in der Länge, von wo der Bischof Graf von Wartemberg diese Reliquien insgesamt auf sein Schloss Tissing bringen liess.

2) Abgeb. bei Hefner: Geräthschaften des Mittelalters und der Renaissance.

Viele andere Emailarbeiten der Zeit haben sich noch in Sammlungen erhalten, so im b. National- und im germanischen Museum. Aber die angeführten Gebilde genügen, um über die Blüthe dieser Kunst und den Charakter ihrer Werke in Bayerns Gauen Aufschluss zu geben.

Während wir also über den Zustand der Wand-, Glas- und Emailmalerei jener Epoche fast nur mit Beschreibungen uns begnügen müssen, hat sich noch eine grosse Fülle von Miniaturmalereien der Zeit erhalten, welche darum die Hauptquelle bilden für die Erkenntniss des Zustandes, in dem sich die Malerkunst damals befand. Eine fast unzählbare Menge von Missalien, Gesangbüchern, Evangeliarien und Legendenbüchern entstand damals in den Klöstern von Bayern. An allen Gebilden der Art lässt sich die Erinnerung an die starren byzantinischen Vorbilder und die strengen Meister nicht verkennen. Aber dennoch weht bereits hie und da Morgenluft, die Gestalten scheinen sich zu bewegen, sie suchen durch Stellung und Geberde schon ihren Zustand auszudrücken, auch zeigt manches neue naive Motiv, dass die sklavische Nachahmung immer mehr in Abnahme begriffen sei. Man muss bei diesen Malereien sich an diesen neuen kindlichen Versuchen ergötzen und weniger bloss den Maassstab der Antike oder der Natur anlegen. Gegen das Ende der Epoche wird die Bewegung immer lebhafter, der individuelle Ausdruck der Köpfe mehr angestrebt und die Darstellung der Affekte und Leidenschaften manchmal glücklich erreicht.

Miniaturen.

Byzantinische
Vorbilder noch
nachwirkend.

Wir betrachten sofort die Werke mit Miniaturen, die sich bei uns noch erhalten haben. Ein Evangelienbuch aus Freising (cod. Fris. 4. c. pict. 29) zeigt noch ziemlich den Typus der früheren Werke. Nach der Evangelienharmonie sieht man unter Tempelbauten drei der Evangelisten sitzen, mit ernsten Mienen und einfachem Faltenwurfe auf goldenem Grunde. Bei Markus bemerkt man den Ausdruck des Sichbesinnens an der Haltung und Geberde. Das Kapitäl mit den drei Gesichtern (des Teufels) finden wir hier wieder. Die Initialen, Gold auf blaugrünem Fond, nehmen sich prachtvoll aus.

Freisinger
Miniaturen.

Verwandschaft damit hat ein Evangelienbuch von Weihestephan (cod. Weihest. c. pict. 33). Beim Kanon spielen die Embleme der Evangelisten friedlich miteinander zum Zeichen der Eintracht. Dem Evangelisten Lukas hält ein Drache, der sich am Pulte emporwindet, das Tintenfass, der Adler scheint dem horchenden Johannes (Greis) die Offenbarung mitzutheilen.

Ueberhaupt finden stattliche Thier- und Pflanzenformen reichliche Anwendung und sie gelingen meistens, während die Gesichter der Menschen noch durchaus hässlich erscheinen. Wohl noch aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts.

Eben der Zeit und Manier gehört ein Evangelienbuch von Scheyern¹⁾ an (cod. Schyr. 28a), das treffliche Goldinitialen auf blaugrünem Grunde und die Evangelisten unter Tempeln zeigt, strenge aber rundliche Gestalten, mit frischem Farbenglanze. Auch hier zeigt sich uns wieder das Kapitäl mit drei Köpfen, die röthlicher Haarwuchs bedeckt, und die Vorliebe zum grünen Hintergrunde, was bei der Lage Scheyerns, in einer Art von Urwald, doppelt erklärlich ist.

Prachtcodex von
Niedermünster.

Das prachtvollste Miniaturenwerk der Zeit ist aber das berühmte Evangelienbuch (Episteln und Perikopen des Jahres) von Niedermünster in Regensburg.²⁾ Es schliesst sich an die oben genannten Malereien von St. Ulrich in Augsburg an, überreich an symbolischen Beziehungen und Inschriften, mit unsäglichlicher Pracht ausgestattet. Ein Goldstrom, aus dem die Gestalten auftauchen, ist über die Blätter ausgegossen. Wir heben die bedeutendsten dieser Malereien hervor. Sie mahnen noch an byzantinische Bilder, aber sie sind in den Gestalten würdig, und harmonisch in den Farben und Formen. Am Anfange sieht man die Hand Gottes (des Vaters), Gekrönte staunen sie an, an den Ecken erscheinen die Figuren der vier Kardinaltugenden Weisheit, Tapferkeit, Mässigung, Gerechtigkeit. Dann folgt die Gottesmutter mit dem Kinde, in feierlicher Stellung, ringsum erglänzen Inschriften und Symbole (Mond, Sonne, Meeresstern). Unten kniet die Geberin Utta, die damalige Aebtissin, in violettem Talar, mit andächtiger Geberde das Buch opfernd.

Das dritte Bild ist das bedeutsamste. Christus hängt am Kreuze mit der Krone auf dem Haupte, in langem aufgeschürzten Rocke von Rosenfarbe, die goldene Priesterstola wallt von den Schultern, er steht auf einem Fussbrette, eine ehrwürdige hohe priesterliche Gestalt. In den Medaillons des Rahmens sieht man oben die Gestalten der Sonne und des Mondes (weinend), in Mitte die Kirche, eine aufblickende Frau mit Fahne und Kelch und die Synagoge, ein Weib mit verbundenen Augen, das Gesetz und das gebrochene Opfermesser in der Hand haltend. In den zwei untern Medaillons ist die Auferstehung der Todten und

1) Vgl. Kugler: Kleine Schriften zur Kunstgeschichte I, S. 84.

2) Bei Förster: Denkmale der deutschen Kunst II, das Christusbild.

der zerrissene Tempelvorhang angebracht. Am Fusse des Kreuzes steht rechts das Leben (Vita), eine Frau im Rosakleide und mit einer Krone, aufblickend und die Hände zum Gebete erhebend, links der Tod (Mors), eine wilde Figur mit Aschenfarbe, mit struppigem Haare, das Gesicht halbverhüllt, mit einer tiefen Halswunde, die durch einen vom Kreuzstamme ausgehenden Schlangenkopf ihr versetzt wird, umsinkend mit gebrochener Lanze und Sichel. Ringsum liest man zahllose Inschriften, welche die Wirkungen des Kreuzesopfers Christi in lateinischen Versen besingen, wie sie durch die Bilder auch anschaulich geworden.

Das vierte Bild zeigt den Gründer des Stiftes, den heil. Bischof Erhard mit Kasel und Pallium unter einem Ciborium stehend. Auf dem Altare prangen Kelch, Hostie und Evangelienbuch, ein Kronleuchter hängt in Mitte des Ciboriums. Rechts unter einem Baldachin ist noch ein Priester in langem Chorrocke und mit Manipel angebracht (St. Benedikt?). An den Ecken sieht man wieder die Aebtissin und ihre Tugenden, die Frömmigkeit (*affectus pietatis*), die Gabe der Unterscheidung (*discretionis temperamentum*), eine Frau mit Ruthe und Süssigkeiten vor Kindern, und die Strenge (*distrixionis rigor*), eine Frau, welche das Regelbuch und den Finger an den Mund hält.

Die folgenden Blätter enthalten noch die grossen Bilder der Evangelisten. Oberhalb des heil. Schriftstellers ist sein Emblem, unterhalb ein Paradiesesstrom (Mann mit Urne) angebracht, während an den Ecken Scenen aus dem evangelischen Berichte ausgeführt sind. Beim Bilde des Johannes sehen wir die ewige Geburt des Sohnes (die Hand Gottes hält den Nimbus des Sohnes), wobei Sonne, Mond und Engel als Zuschauer erscheinen, ebenso den Sündenfall, wobei Adam auf einem Drachen steht, Eva von einer Schlange umstrickt ist. Beim Kanon umarmen die Embleme sich untereinander und küssen auch die fremden Evangelisten zum Zeichen vollkommenster Harmonie. Wie sehr noch byzantinische Malereien als Muster hier vorschwebten, sieht man an der Greisengestalt des Johannes, sowie an dem uralten Gesichte des Christkinds, das in den Windeln liegt. Aber das Ganze zeigt einen so überreichen, harmonischen Farbenglanz, eine solche Fülle neuer und naiver Gedanken und Motive, dass doch das Mitwirken des deutschen Geistes nicht zu verkennen ist.¹⁾

Miniaturen im
Codex von
Niedermünster.

1) Da man damals die Maler von St. Emmeram selbst nach Tegernsee und St. Pölten berufen hat, wird der Maler des Buches wohl hier zu suchen sein. Pez: Anecd. VI, P. II, ep. 5, p. 1.

Diemut von
Wessobrunn.

Auch eine Nonne schliesst sich der Reihe altbayerischer Miniaturmaler der Zeit an, nämlich Diemut von Wessobrunn.¹⁾ Zwar wird sie uns nur als Schönschreiberin bezeichnet, die mit unsäglichlicher Mühe (sie lebte zwischen 1057—1140) an vierzig Bücher für das Kloster geschrieben und hinterlassen hat, wesswegen sie auf dem Grabsteine mit einem Griffel in der Hand erschien. Doch der Umstand, dass sehr häufig Schreiber und Illuminator in einer Person vereinigt waren, sowie dass in dem der Diemut zugeschriebenen Werke gerade die Miniaturen eine unsichere, ungewandte, fast bloss kopirende Frauenhand erkennen lassen, darf uns wohl in der Meinung bestärken, Diemut sei auch Malerin gewesen, obwohl sie hierin aus Mangel an Anleitung es nie zur Auszeichnung gebracht.

Ihre Malereien.

Das Buch, welches dieser Meisterin zugeschrieben wird, enthält die vier Evangelien mit den Vorreden des Hieronymus.²⁾ Wir sehen am Anfange wieder die Evangelienharmonie unter Tempelchen, wobei die Embleme auf Goldgrund oberhalb erscheinen. Die Säulchen sind colorirt, das Kapitäl mit den drei Gesichtern erscheint auch hier. Unter den Evangelisten, welche mit steifen Gewändern wieder unter Ciborien mit Vorhängen sitzen vor Pulten, die von Schlangen umringelt sind, zeichnet sich wieder der greise Johannes aus. Viel vorzüglicher sind die Initialen, häufig ganz aus sich verschlingenden Drachen gebildet.

Aus etwas späterer Zeit stammt ein anderes Evangelienbuch von Wessobrunn,³⁾ gleichfalls mit den Bildern der Evangelisten, denen die Embleme zutraulich am Nacken sitzen. Die Lichter sind hier weissblau aufgesetzt, der Faltenwurf ist mit mehr Freiheit gebildet.

Bamberger
Miniaturen.

Auch in andern Gauen Bayerns haben sich noch manche Werke mit Miniaturen der Zeit erhalten, wenn sie auch an Bedeutung den genannten nicht gleichkommen. So besitzt die Stadtbibliothek in Nürnberg ein Evangelienbuch des zwölften Jahrhunderts mit färbigen Initialen, dem Kanon und den rohen Bildern der Evangelisten,⁴⁾ die Bibliothek zu Bamberg aber noch mehrere Bücher von seltenem Werthe, sowohl in Bezug auf Sauberkeit der Malerei, als auf symbolische Bedeutsamkeit.

1) Ueber diese Schreiberin und Malerin vgl. den schönen Aufsatz von Dr. J. v. Hefner im oberbayr. Archiv I. S. 354—73.

2) Cod. Wessof. c. pict. 24.

3) Ebend. c. p. 89.

4) Vgl. Waagen: Kunstwerke und Künstler in Deutschland I, S. 271.

Wir rechnen hieher das Pontifikale des heil. Otto († 1139), welches aus dem Michelsberger Kloster hiehergekommen, und die Gestalt des segnenden Christus mit den Emblemen und Initialen in frischer Färbung mit Deckfarben zeigt. Das umgebende Laubwerk hat das entwickelt romanische Gepräge.

Auch das Leben Heinrichs und Kunigunds vom Diakonus Adalbert enthält einige interessante Bilder, so die Feuerprobe der Kaiserin und den Akt der Verzeihung, welche sie dem knieenden Kaiser und den Bischöfen ertheilt, Federzeichnungen ohne Gefühl, aber mit schlichter Einfachheit der Gewandung, wohl aus dem zwölften Jahrhundert.

Die Bibliothek der Universität zu Würzburg hat gleichfalls manche Miniaturwerke der Zeit aus Frankens Klöstern, so ein Evangeliar (M. P. th. F. 88) mit den Evangelisten auf Goldgrund, noch sehr byzantisirend, dann eine Kreuzigung mit Johannes und Maria (M. P. th. F. 31), Federzeichnung mit Roth und Schwarz, schon der nächsten Epoche sich zuneigend, und ein Gedicht über den Messritus (Carmen Maur. Senon. de ritu missae) mit vielen Scenen der Passion, aus Weissenburg. Die Kreuzigung, deren Abbildung wir beifügen, ist von hohem Interesse; Christus allein ist an das Kreuz geschlagen, dadurch ist das Kreuz geheiligt, die Schächer zu seiner Seite sind daher aufgehangen und zwar an Ketten. Die langgezogenen Figuren mit parallelen Falten deuten gleichfalls auf die folgende Zeit, während die Personificirung von Sonne und Mond noch an die frühere Auffassung anknüpft.

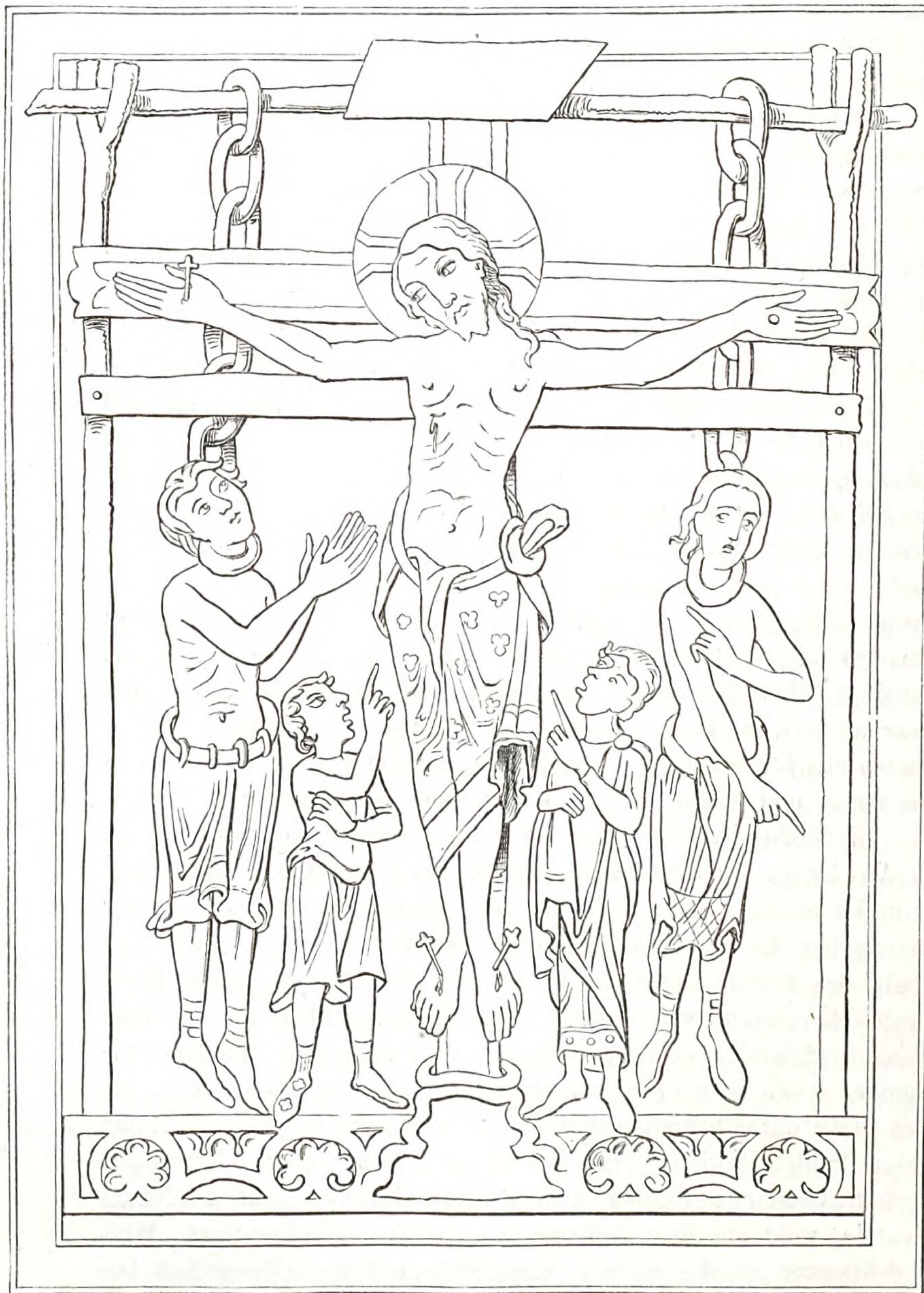
Würzburger
Miniaturen.

Die Schätze an Miniaturen der Zeit, welche die Hofbibliothek zu Aschaffenburg besitzt, gehören, weil aus Mainz stammend, dem Ursprunge nach nicht in die Entwicklungsgeschichte der bayerischen Kunst. Bei dem Einflusse aber, den jene mächtige Stadt des Reichsprimas auch auf die Kunst der nahen Pfalz ausgeübt, dürfen wir gewiss hier Einiges anführen, um eine Ahnung pfälzischer Malerei der Zeit zu verschaffen. Es sind besonders zwei Evangelienbücher¹⁾ zu nennen (Nr. 2 u. 3). Das erste enthält wieder den Kanon oder die Evangelienharmonie unter Säulenarkaden, fünf Bilder aus dem Leben Christi mit derber Gesichtszeichnung und farbige Initialen auf goldenem Grunde, wohl aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts. Weit bedeutsamer ist das andere, gleichfalls mit der Concordanz beginnend und dann mit einer Fülle von Bildern aus dem Leben

Miniaturen in
Aschaffenburg.

1) Vgl. Merkel: Die Miniaturen und Manuscripte der kgl. b. Hofbibliothek in Aschaffenburg, 1836 und Waagen I, 375.

Nr. 52.



Miniaturbild in Würzburg.

Jesu geschmückt, von der Geburt bis zur Sendung des heiligen Geistes. Nicht bloss die Pracht der Ausstattung entzückt uns hier (selbst die Säulenschäfte sind hier oft ganz von Gold), sondern besonders die Feierlichkeit in den Geberden und Wendungen und der würdige Ausdruck in vielen Gesichtern. Da die Stellung schon häufig verdreht, die Gewandung flatternd ist, so wird dieses treffliche Werk bereits gegen Ende der Epoche entstanden sein und bildet ein schönes Zeugniß für den Grad der Entwicklung der deutschen Malerei in jener Zeit.

Noch übrig, auch von den Nadelmalereien, der Stickerei und Kunstweberei der Zeit zu reden. Trotz zahlloser Berichte über Gebilde und Schenkungen der Art an Bayerns Kirchen, haben sich bei uns wenige Werke der Zeit erhalten. Nur Regensburg besitzt in seinem Domschatze noch eine Kasel in der alten Glockenform aus violetter Purpurstoff, dessen gestickte Stäbe mit höchstzierlichem Laubwerke und symbolischen Thieren im romanischen Geschmacke geziert ist. Ebenso befindet sich dort ein vollständiger Ornat (Kasel und Levitenröcke) und eine andere Kasel aus orientalischem Goldgewebe, mit zierlichen Arabesken, Pflanzen- und Thierformen, überzogen. Dass diese köstlichen Stoffe aber nicht deutschen Ursprungs, sondern aus arabischen Fabrikorten eingeführt seien, zeigen die arabischen Inschriften (Neschischriften), welche auf ihnen uns entgegentreten. Die seltene Mitra aus weisser Seide aus Seligenthal¹⁾ bei Landshut, auf welche mit Goldfäden die Martyrien des heil. Stephan einerseits und des Erzbischof Thomas von Canterbury andererseits gestickt sind, hat wohl ein Bischof, der nach Rom wallte, aus England mitgebracht. Arbeit (opus anglicanum) und Gegenstand deutet auf England und auf die Zeit von 1180—1200. Jedenfalls war in Deutschland und Bayern selbst, wie es scheint, die Kunstweberei und Stickerei noch nicht zu besonderer Blüthe gelangt.

Nadelmalerei.

Regensburger
Stickereien.

1) Jetzt im b. Nationalmuseum.

C. Dritte Epoche des romanischen Styles.

(Uebergangsstyl.)

Diese Epoche reicht in Bayern vom Anfange bis zum letzten Dritttheile des dreizehnten Jahrhunderts, in manchen Formen noch in die nächste Periode hineinragend. Es ist eine wundersame Zeit, ein Gähren und Drängen bisher verborgener Keime zum Lichte, zu grösserer Freiheit, zur Selbstständigkeit, ein unbewusstes oder halbbewusstes Haschen nach Neuem, nach Formen und Ideen, die über dem bisher Bekannten stehen. Es ist diese Zeit die Mutter der grossen deutschen Nationaldichtungen, die zumeist auf dem Boden des heutigen Bayerns entstanden sind. Auf dem Gebiete der bildenden Kunst aber zeigt sich unter dem hegenden Schutze der Wittelsbacher, des befreundeten Kaiserhauses der Hohenstaufen, mächtiger Bischöfe und reicher Gemeinwesen, gleichfalls ein ungemeiner Aufschwung, ein glücklicher Anlauf zu idealen Formen neben barbarischen Gestalten, eine Prophetie der kommenden neuen Welt der Gothik. Wie jeder Frühling, das allmähliche Werden des Lebendigen, der erste Versuch des Vogels, selbstständigen Flug zu wagen, unser Interesse anzieht, so besonders auch diese Zeit der kühnen Versuche, die Freiheit der Kunst zu erringen, die Zeit des schüchternen Ueberganges von den bisherigen traditionellen Formen des Romanismus zu neuen Gestaltungen von höherer Vollendung. Der Zeitraum mag sich von 1200 bis ungefähr 1260 hin erstrecken.

1. Architektur.

Charakter der
Bauten.

Gross ist die Zahl der Veränderungen, welche diese Epoche der Architektur gebracht. Das Bestreben, die Höhenentwicklung an den Bauten immer mehr zu fördern, hat die meisten Neuerungen herbeigeführt. Was auch bei uns jetzt vor Allem hervortritt, ist die durchgängige Anwendung des Gewölbebaues. Im ersten Dritttheile des Jahrhunderts bedient man sich hier des Kreuzgewölbes, das durch Bandgurten ohne Profil an den Kanten belebt und gestützt wird. Auch die Träger, Pfeiler und Säulen, werden mehr gegliedert und geschmückt mit organischen Gebilden von höherem Schwunge. Vom Beginne des zweiten Dritttheils des Jahrhunderts aber strecken sich die Gebäude immer mehr, statt des Rundbogens tritt beim Gewölbe und bei kleineren Oeffnungen der leichtere und höherstrebende Spitzbogen ein, die Bandgurten

verwandeln sich in runde oder rundlich profilirte Rippen. Zum Gegendrucke gegen die Gewölbmasse finden hie und da schon Strebepfeiler am Aussenbaue Anwendung. Manchmal wird statt des Spitzbogens auch ein gebrochener Rundbogen eingefügt, wohl des mannigfaltigeren Schmuckes willen. Ueberhaupt wird auf die Zier der Fenster und Portale immer grössere Sorgfalt verwendet. Die bisher runden Absiden werden der Mannigfaltigkeit willen zuletzt in ein Vieleck aufgelöst und mit offenen Gallerien geziert. Geradlinigen Chorschluss finden wir auch in Bayern nur bei einigen einfachen Cisterzienserkirchen und bei Dorfkapellen, wo an den Thurmchor das Schiff sich erst anlegte.

Obwohl so die Elemente der Gothik immer mehr siegreich vordringen, bleibt doch der Gesamtcharakter der Bauten noch romanisch; noch immer wirken zumeist die Massen, während in der folgenden Gothik die Konstruktionstheile die Hauptrolle spielen. Auch die Dekorationstheile bleiben noch bis gegen Ende des Jahrhunderts bei uns romanisch, so dass erst dann von einem vollständigen Siege der Gothik die Rede sein kann. Wir halten nun wieder Umschau über die Bauwerke der Epoche in Bayerns Provinzen.

In Oberbayern haben wir nur mehr kleinere Bauten der Zeit. Wir nennen vor Allem Münchens älteste Bauwerke. Voransteht die Klosterkirche von St. Jakob¹⁾ am Anger, dreischiffig mit Pfeilern, Kreuzgewölben und Bandgurten, im Aeussern an den drei Absiden mit Spitzbogenfenstern und mit Rundbogenfriesen verziert, die auch am Schiffe herumlaufen, gegründet wohl von Otto dem Erlauchten für die Franziskaner (zwischen 1231 und 1253). Daran schliesst sich die kleine verbaute Wieskapelle am Peterskirchhofe, einschiffig, mit Absis, mit einem Gurtengewölbe und Rundbogenfenstern. Vier Kirchhofkapellen²⁾ der Diöcese gehören ebenfalls hieher. Die Doppelkirche am Kirchhofe in Mühldorf ist ein Rundbau, dessen Obertheil mit einem Kuppelgewölbe gedeckt ist, das acht schwere Bandgurten durchziehen, die wieder auf Maskenköpfen aufsitzen. Im Unterbaue, im Achteck gebaut, stehen acht kurze Halbpfeiler, gleichfalls die Bandgurten des Gewölbes tragend. Aehnlich ist die Doppelkapelle

St. Jakob in
München.

Kirchhof-
kapellen.

1) Lipowsky: Urgeschichte von München, I, S. 110.

2) Dass diese wahrscheinlich so eingerichtet gewesen, dass unten die Leiche beigesetzt, oben der Gottesdienst gehalten werden konnte, haben wir schon oben bemerkt. Ueber die nähere Beschaffenheit derselben vgl. meine Schrift: Mittelalterliche Kunst in der Erzdiöcese München-Freising, S. 36.

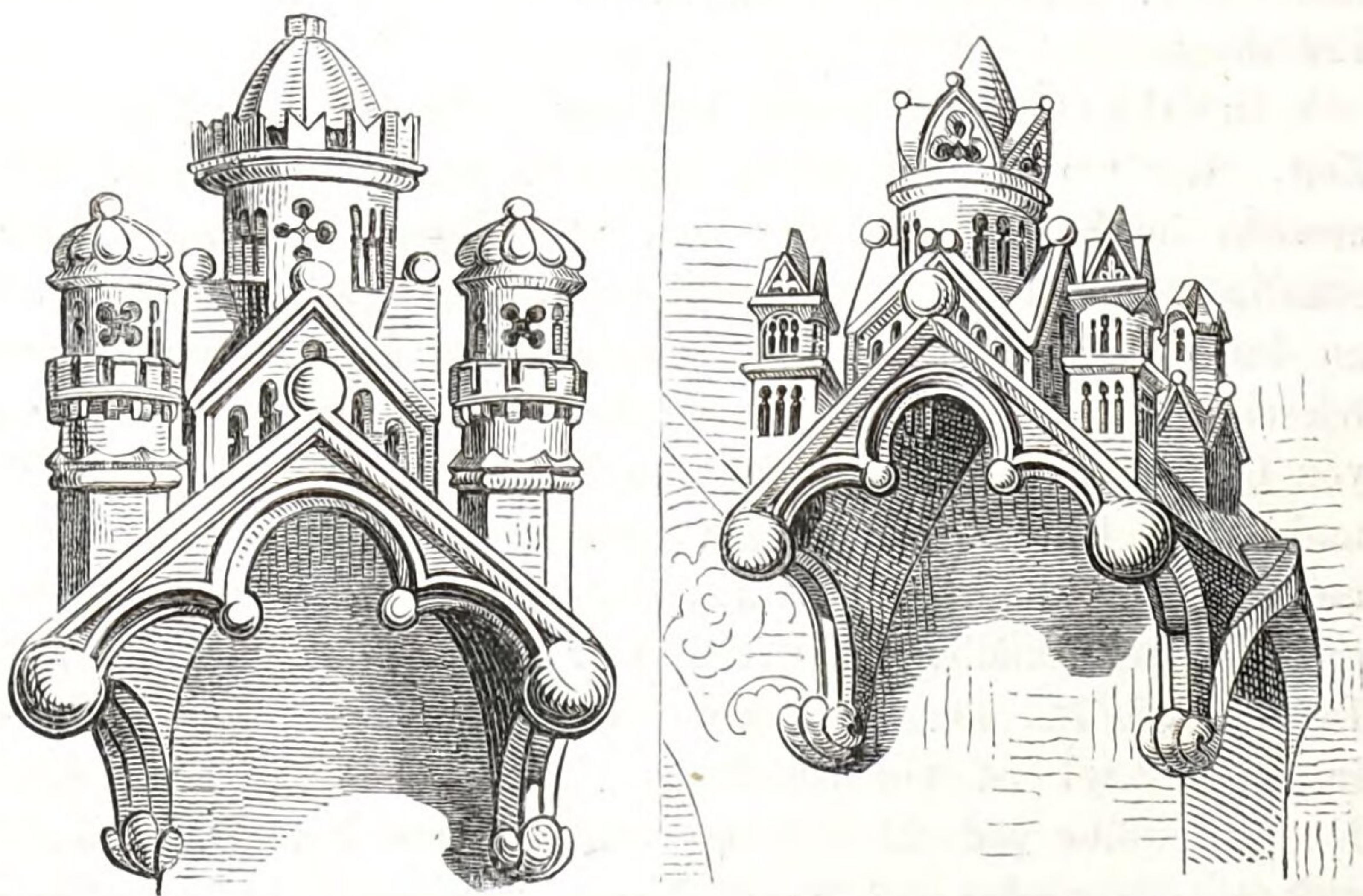
in Laufen, unten viereckig, oben ins Neuneck übergehend und die Kirchhofkapelle in Steingaden mit einem schönen Portal, dessen Tympanon die Bilder Christi und der Patrone zeigt. Dagegen hat die Michelskirche in Moosburg, ein Ziegelbau, noch Flachdecke, aber in der Absis Blenden und Spitzbogenmotive (1220).

Niederbayerns
Bauten.

Trausnitzkapelle.

Auch Niederbayern hat nur kleinere Werke der Zeit aufzuweisen, aber seltene Pretiosen. So erscheint die Trausnitzkapelle in Landshut,¹⁾ eine Doppelkirche eigener Art, indem eine Gallerie mit besonderer Altarnische den obern Raum von dem untern trennt. Die Gallerie ruht auf Kreuzgewölben mit romanischen Säulen und zeigt an der Vorderseite Spitzbogen- nischen mit Säulchen, unter denen Christus, Johannes und die Apostel Platz gefunden. Zur Seite der obern Altarnische sind Reliefs und Statuen angebracht unter zierlichen Baldachinen dieser Uebergangszeit. Der Hauptbau hatte einen flachen Plafond vor dem fünfzehnten Jahrhundert. Das Ganze scheint zwischen den Jahren 1204—1231 unter Ludwig dem Kelheimer ausgeführt zu sein.

Nr. 53.



Baldachine in Landshut (Trausnitz).

Afrakapelle in
Landshut.

Daran schliesst sich die Afrakapelle²⁾ bei Seligenthal in Landshut, einschiffig, noch flachgedeckt mit dem gewöhnlichen Rundbogenfries an der Aussenwand und einer Heiligthumssäule in

1) Vgl. Denkmäler des bayerischen Herrscherhauses, I. Lief.

2) Ebenfalls abgebildet in den Denkmälern des bayerischen Herrscherhauses, I. Lief. Der Chor ist bereits ganz gothisch, im 14. Jahrhundert gebaut.

Mitte, welche den Nonnenchor trägt. Diese Chorbrüstung ist wieder mit Spitzbogennischen und den Bildern von bayerischen Fürsten zwischen den vier Erzengeln geziert.

Weniger bedeutsam ist die Ottokapelle in Kelheim, gebaut an der Stelle, wo Herzog Ludwig gefallen, um das Jahr 1232, einschiffig mit zierlichem Portale; aus dem alten Stadtthore scheint der Chor gebaut zu sein. Auch das flachgedeckte Schiff, der Ostthurm und die Absis der Michelskirche in Kelheim gehört noch der Epoche an. Was am Dome zu Passau, der 1181 begonnen, durch's ganze Jahrhundert hin gebaut und wohl erst 1289 vollendet wurde, in dieser Zeit entstand, wissen wir nicht genau. Aber dass für die Fabrika Annaten eingeführt waren und dass ein Dombaumeister damals fungirt habe, ist uns berichtet. Am Kloster Niederaltaich (Norden) hat sich ein herrliches Portal der Zeit erhalten, spitzbogig, aber mit romanischem Weinlaub erfüllt.

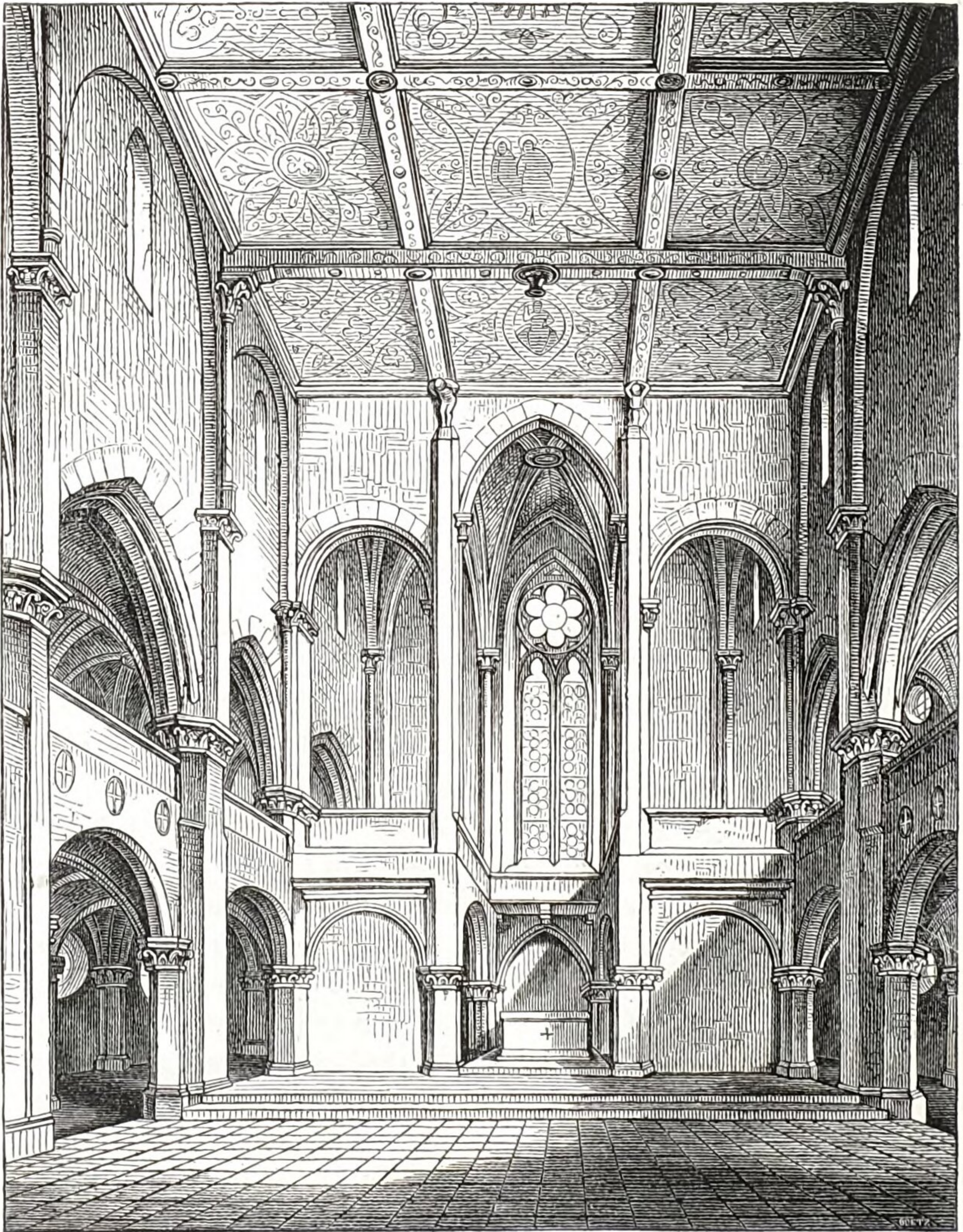
Einen seltenen Reichthum an hochinteressanten Bauten der Zeit besitzt noch Regensburg. Der Bau des Chores und des westlichen Querschiffes an der Schottenkirche scheint schon in die Epoche hineinzureichen, da die Gewölbe mit höchstzierlichen gemusterten Rundgurten und Schlusssteinen geziert sind. Auch die Brüstungen zur Seite des Chores, die doppelten Kämpfergesimse im Chore, sowie die Rosetten deuten auf unsere Zeit. An der Ulrichskirche¹⁾ aber haben wir das seltsamste, reizendste Muster dieses Uebergangsstyles. Sie kommt als Pfarrkirche des Domes zuerst vor in Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Ulrich von Dornberg erscheint als erster Pfarrer († 1263). Man kann sich nicht satt sehen an diesem Bauwerke, diesem bunten Gemisch romanischer, romanisirender und gothischer Formen und Motive. Der Grundriss bildet ein Rechteck,²⁾ 174' lang, 74' breit, auf allen Seiten von einer Gallerie umgeben, welche im Westen verdoppelt erscheint, so dass das Mittelschiff nur mehr 53' Länge und 42' Breite behält. Die Umgänge und Emporen haben Kreuzgewölbe mit Gurten, der Mittelraum ist flachgedeckt, war aber sicher auf Gewölbe berechnet, was die Pfeiler und Kämpfer im Innern, die Streben am Aussenbaue andeuten. Die

Ulrichskirche in
Regensburg.

1) Schuegraf: Geschichte des Doms von Regensburg, II, 177. Ried Cod. dipl. I, 468.

2) Vgl. Quaglio: Mittelalt. Baudenkmale in Bayern; Popp und Bülow: Archit. des Mittelalters in Regensburg, Hft. 4. Kugler: Geschichte der Baukunst, II, S. 299. Schnaase: Geschichte d. b. K., V, 1, S. 583.

Nr. 54.



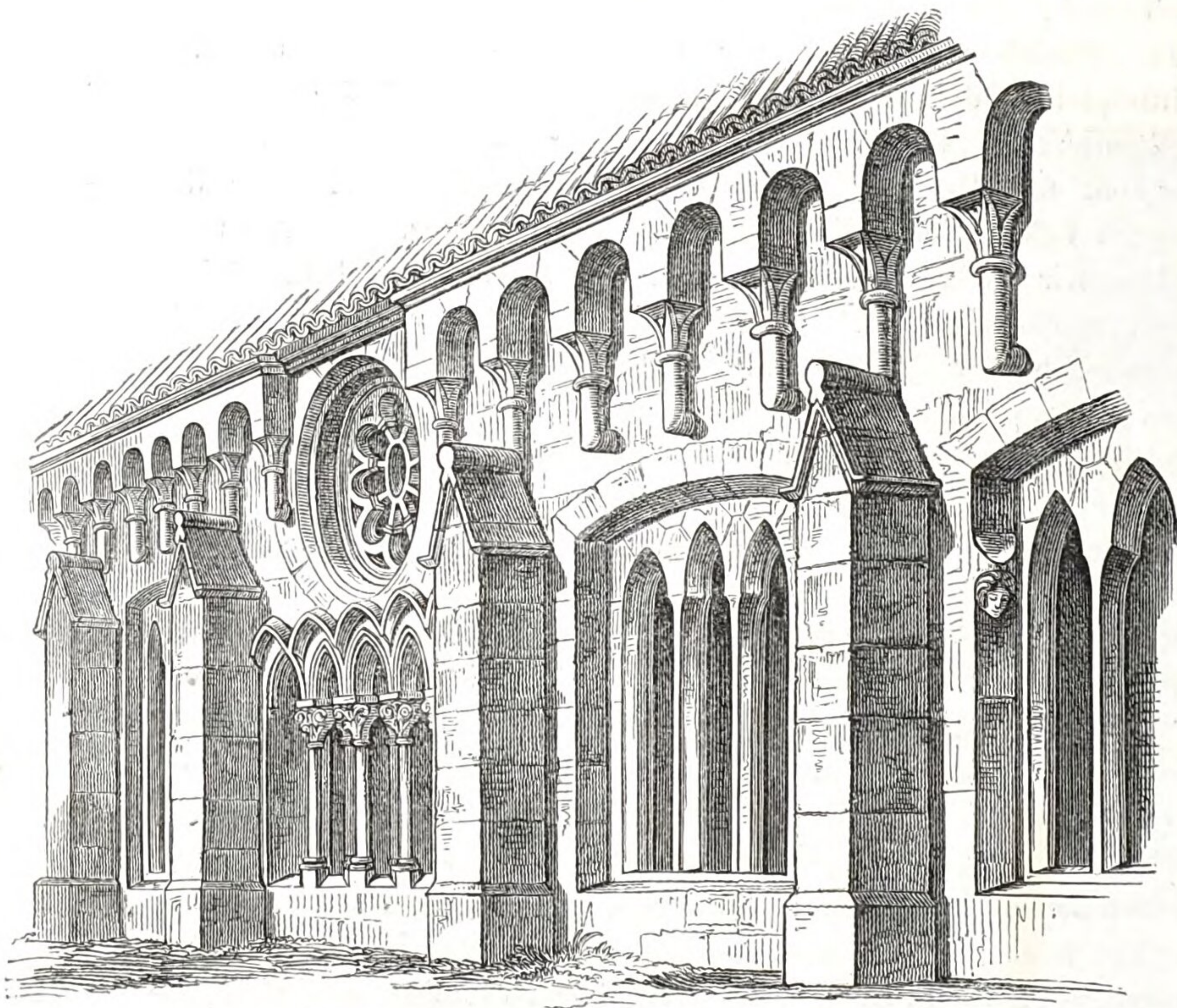
Ulrichskirche in Regensburg.

Pfeiler der Arkaden sind achteckig, die Bögen des Umgangs flachrund, die der Emporen zeigen den gedrückten Spitzbogen. Säulchen springen vor an den Wandpfeilern und am Mittelpfeiler der westlichen Emporen. Während die Kapitäle frühgothisches Laubwerk zeigen, haben die Gesimse an den Sockeln und Decken Formen des Uebergangs. Die Profile der Gurten haben gleichfalls frühgothischen Charakter. Am Aeussern sehen wir einfache Streben angebracht. Ein Portal im Süden, noch romanisch, zeigt Abraham (Christus), der die Seelen in seinen Schoos aufnimmt, adorirende Engel und einen knieenden Krieger, wohl den Stifter des Baues. Das Hauptportal im Westen ist gleichfalls rundbogig, hat aber gothische Profile an den Bögen. Zur Seite sieht man jetzt zwei Nischen mit frühgothischen Baldachinen und Statuen. Die Fenster sind spitzbogig, sowohl an der Façade, als an den Langseiten (die Fenster der Seitenschiffe sind im Rokkostyle umgebaut). Auch das Radfenster im Westen hat den Uebergangscharakter. Die geradschliessende Ostseite mit Spitzbogenfenster und Gewölbe hat im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte eine Erneuerung im ausgebildet gothischen Style erhalten.¹⁾ So ist an diesem Bauwerke eine unvergleichliche Mischung aller Formen gegeben, ein stetes Wogen und Schwanken zwischen zwei Richtungen, zwischen den alten Formen, welche überliefert worden, und dem vom Westen herandringenden neuen gothischen Principe; die Hauptformen bleiben dem Herkommen treu, die leichteren, beweglichen huldigen dem neuen Geiste.

An dieses seltene, köstliche Bauwerk schliesst sich der berühmte Kreuzgang von St. Emmeram, es sind drei Hallen von wunderbarer Ausstattung. In bunter Abwechslung ergötzen die verschiedensten Formen das Auge, Viereckspfeiler mit Rundsäulchen, Säulenbündel, Säulen, theils rund, theils polygon, theils gewunden, auch die seltsamsten Sockelbildungen, dann mannigfach profilirte Gurten, Kapitäle mit Blättern, Blumen, Königen, Heiligen, Seeweibchen, Frazzen, Thieren, endlich Schlusssteine mit den Bildern von Bischöfen, heiligen Symbolen (Hand Gottes, Lilie), mit Wappen und Inschriften. Am herrlichsten erscheint

St. Emmerams
Kreuzgang.

1) Diese Vermuthung Schnaase's ist bestätigt durch urkundliche Belege bei Schuegraf, II, S. 192. Am Schlusssteine des Kreuzgewölbes im Osten steht: Anno dom. MCCCCXL hoc opus trium testudinum est renovatum tempore Wolfhardi (Ebner) plebani hujus ecclesiae. Das Gewölbe im linken Seitenschiffe ward 1612 erneuert, 1688 die Kirche heller gemacht (durch die Rundfenster?). A. a. O.



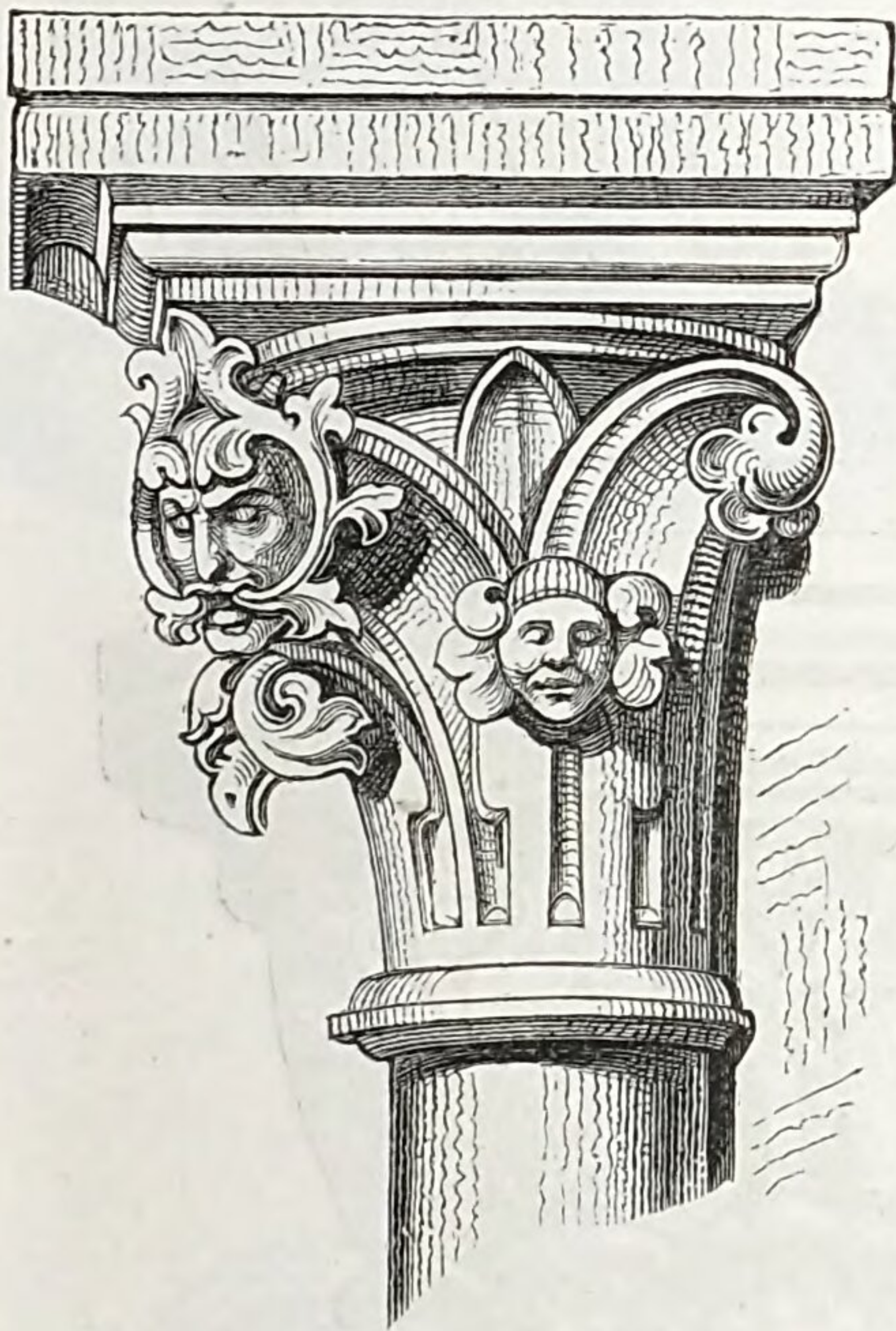
Aussenansicht des Kreuzganges bei St. Emmeram.

das Portal im Norden, das spitzbogig noch ganz im traditionellen Geiste ausgeführt ist, mit acht Pfeilern, acht Säulchen und herrlicher Krönung mit dem Zickzackornament und mit trefflichen Lichtreflexen. Das Aeussere des Ganges zeigt den Rundbogenfries, der auf Säulenkonsolen aufsitzt, Strebepfeiler und einfach gothische Lanzettfenster, neben denen reichere Fenster mit Masswerk und einer Rosette vorkommen.

Auch an diesem Bauwerke sind die romanischen und gothischen Formen noch im Kampfe, doch wiegen die letztern bereits vor. Was die Zeit der Erbauung oder Vollendung betrifft, geben die Inschriften auf den Schlusssteinen einigen Aufschluss.¹⁾ Da die dort genannten Aebte Heinrich und Balduin erst im Anfange

1) Die erste lautet: Palovinus aeterna pace fruatur. Die zweite: Henricus abbas natus de Winzer. Ersterer regierte 1305—20, letzterer starb 1324 in Avignon.

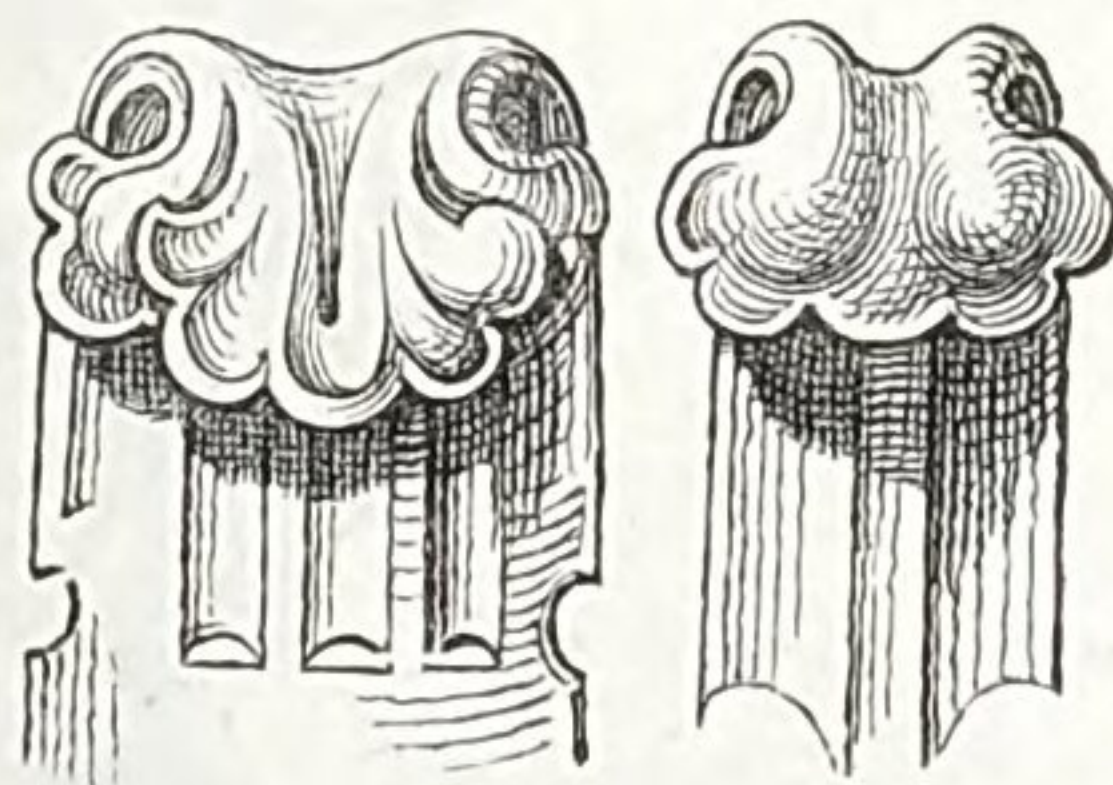
Nr. 56.



Nr. 57.



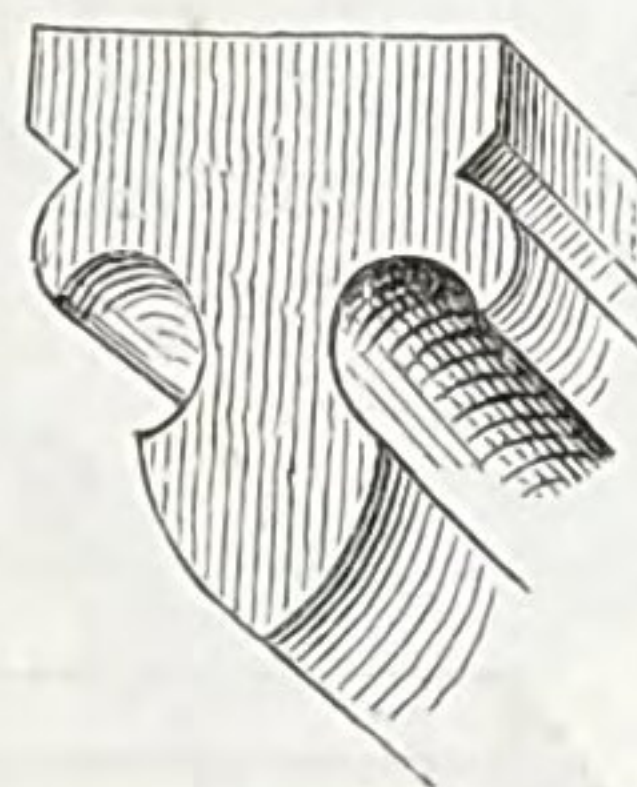
Nr. 58.



Nr. 59.



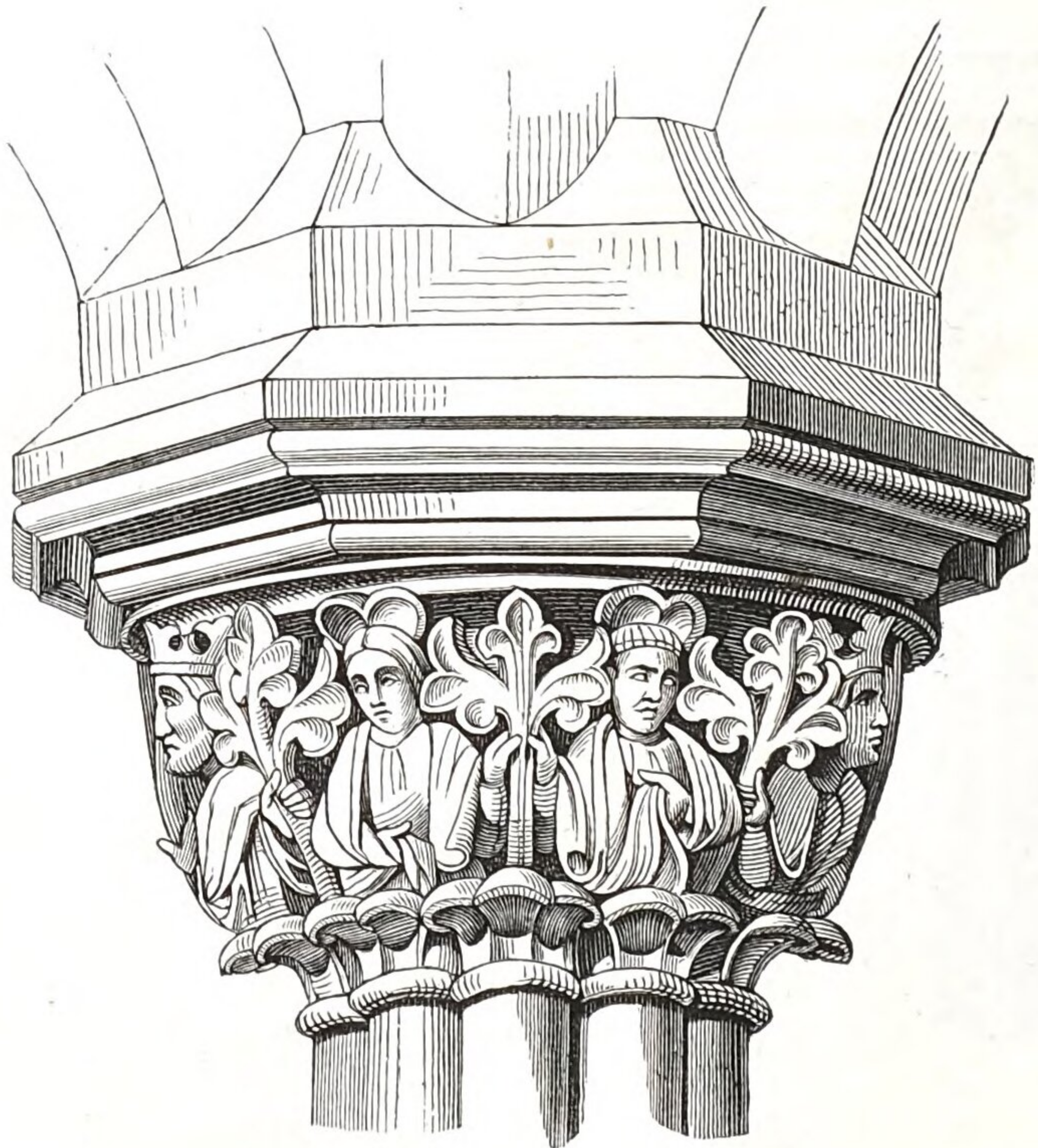
Nr. 60.



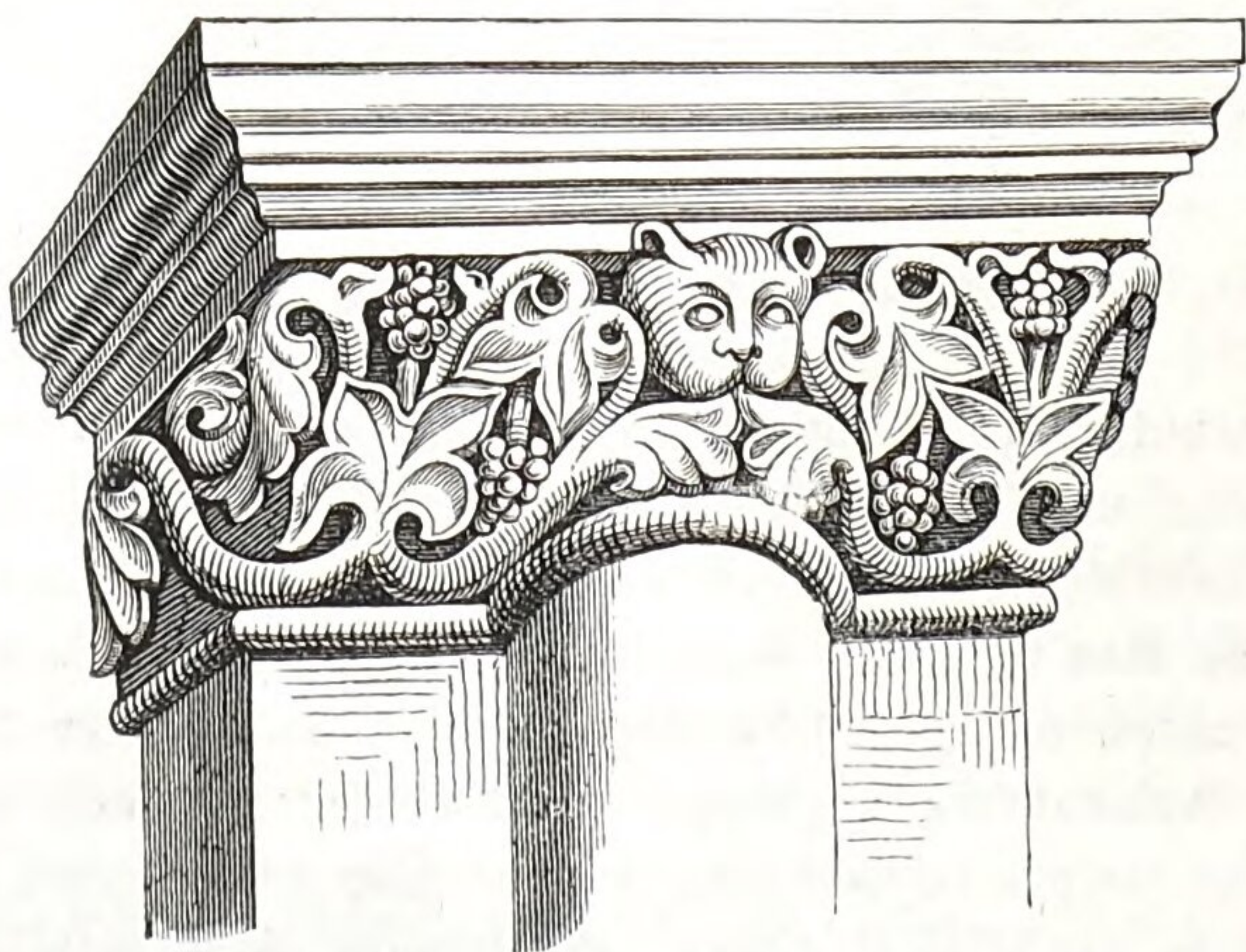
Kapitälé und Details aus dem Kreuzgange von St. Emmeram.

des vierzehnten Jahrhunderts regierten, so können wenigstens die Gewölbe und die Formen der vollendeteren Gothik, Streben und Masswerkfenster erst in diese Zeit fallen. Wahrscheinlich begann der Bau in Mitte des dreizehnten Jahrhunderts mit einem romanisirenden flachgedeckten Gange, dem dann obige Aebte eine so reiche Ausstattung gegeben. Merkwürdig ist auch die grosse Anzahl von Steinmetzenzeichen, welche hier vorkommen, grösstentheils Spiele des Winkelmaasses, ein Beweis, dass wohl auch hier schon Laiengesellen gewirkt und so ihre Arbeit bezeichnet haben.

Nr. 61.

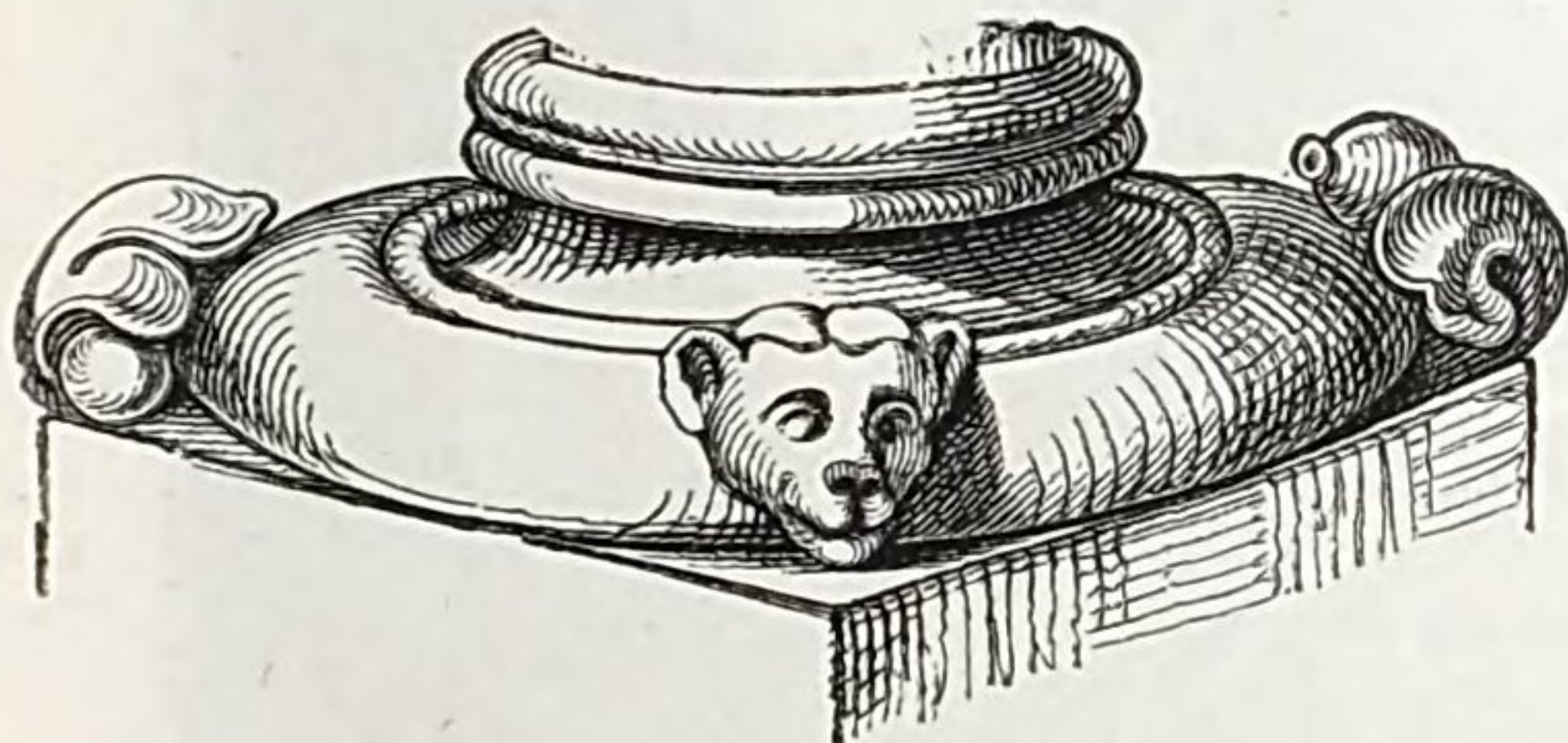


Nr. 62.

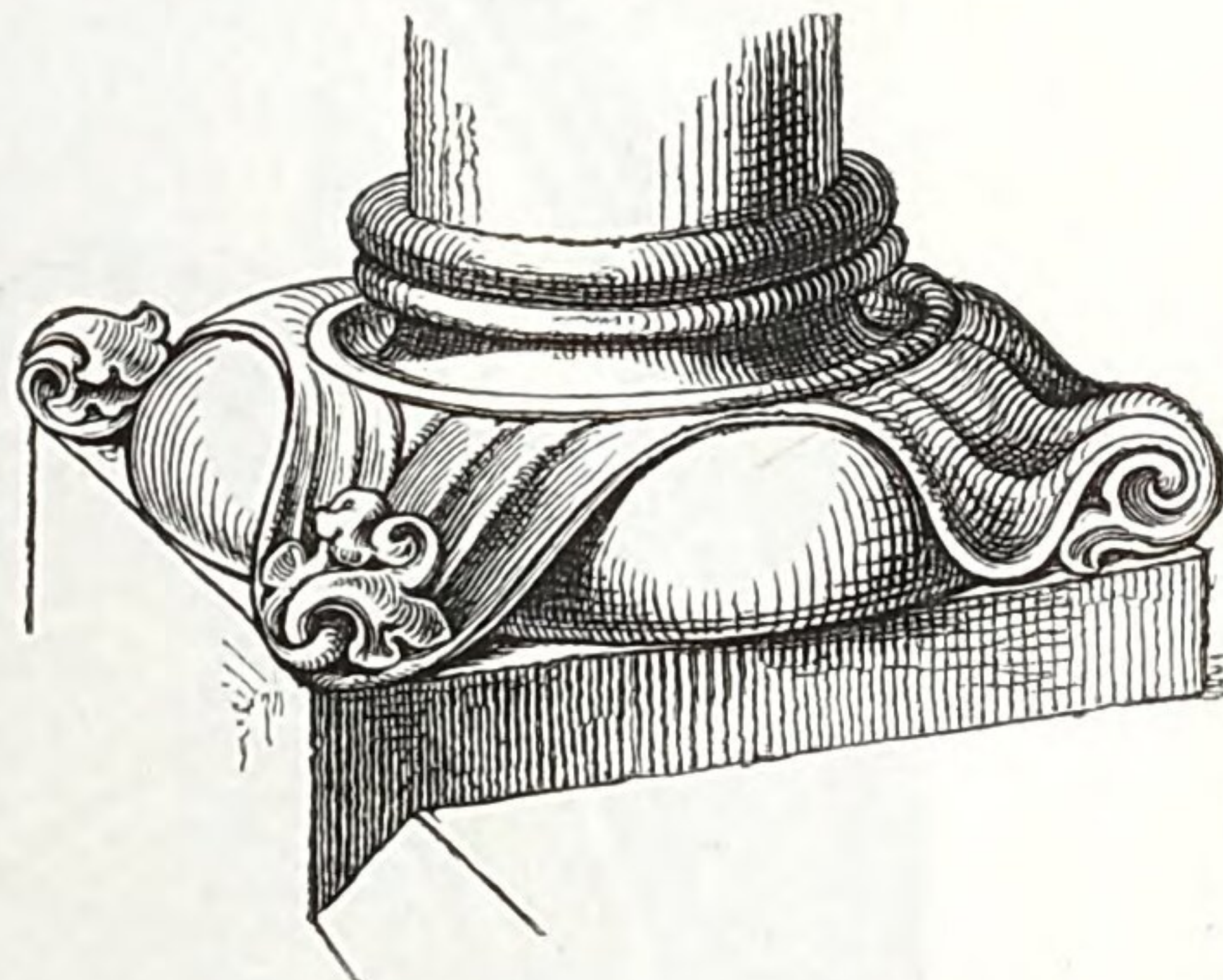


Pfeiler bei St. Emmeram.

Nr. 63.



Nr. 64.

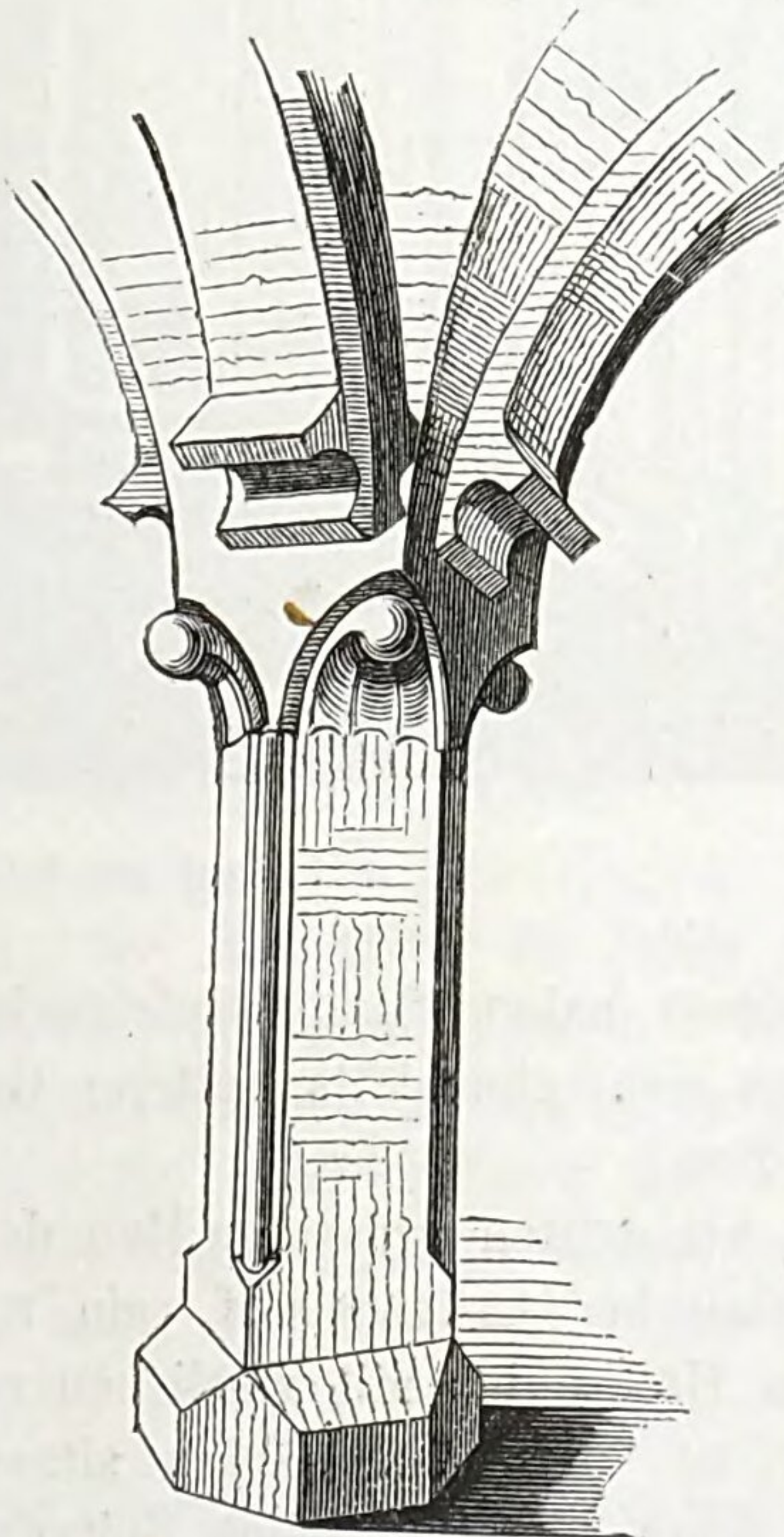


Säulensockel bei St. Emmeram.

Nr. 65.



Nr. 67.

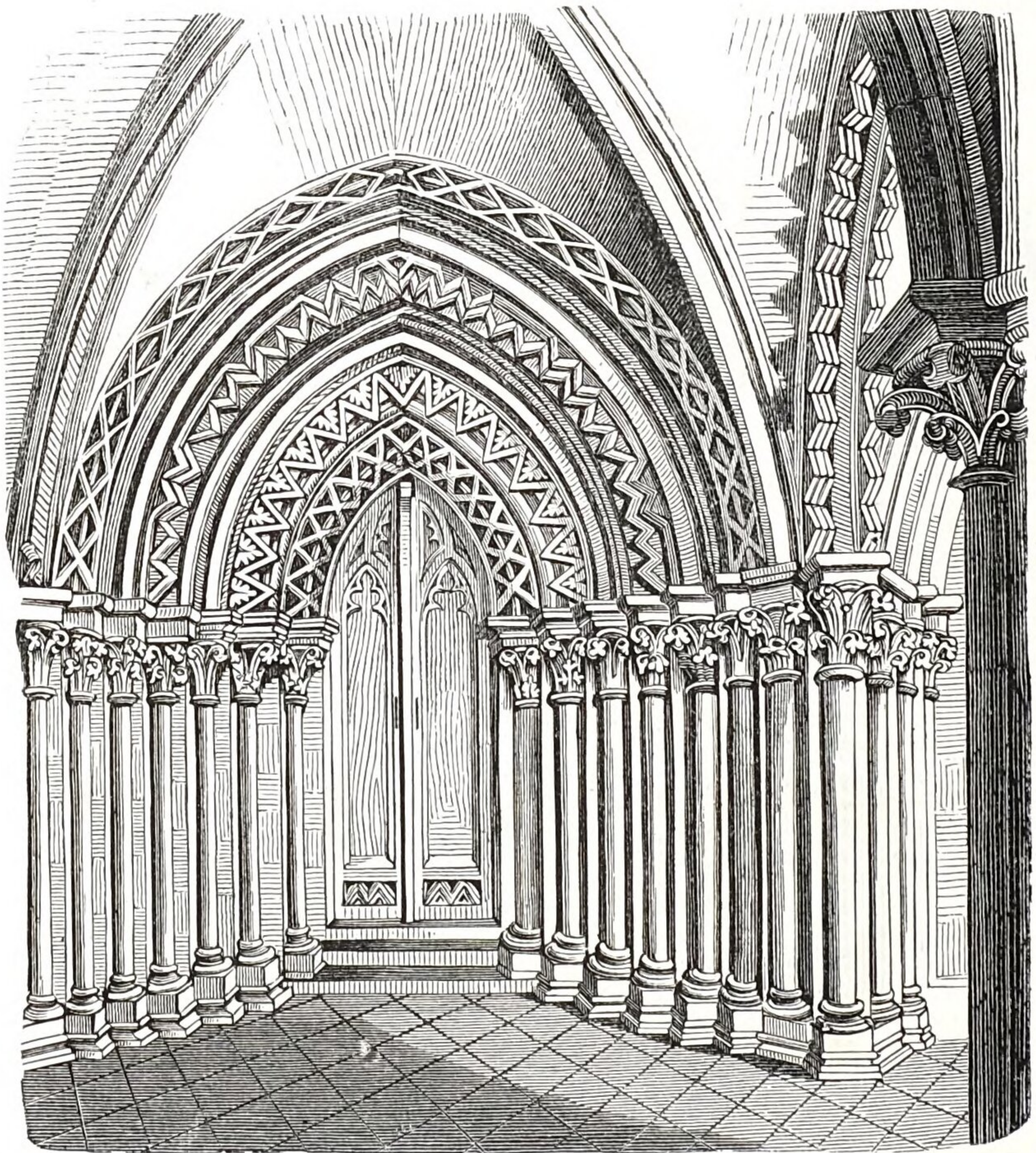


Nr. 66.



Schlusssteine daselbst.

Pfeiler in der Küche daselbst.



Portal bei St. Emmeram.

In einem nahen Saale (Refektorium?), jetzt als Küche benützt, finden sich gleichfalls seltene Gewölbe mit Gurten und Säulen der Zeit.

Spitalkirche in
Stadtamhof.

Als dritten grösseren Bau der Zeit führen wir an die Spitalkirche in Stadtamhof, ein merkwürdiges Sechseck, das von sechs Halbsäulen mit zierlichen romanischen Blätterkapitälern umstellt ist. Auf den Säulen sitzen als Kämpfer Halbkugeln auf, aus denen die konischen Spitzrippen sich erheben und das Gewölbe stützen. Der angebaute Chor, früher gleichfalls mit romanischen Blätterkapitälern und einfachsten Maasswerkfenstern versehen, ist jetzt durch einen Neubau ersetzt. Der Bau, eine Stiftung der

Nr. 69.



Nr. 70.



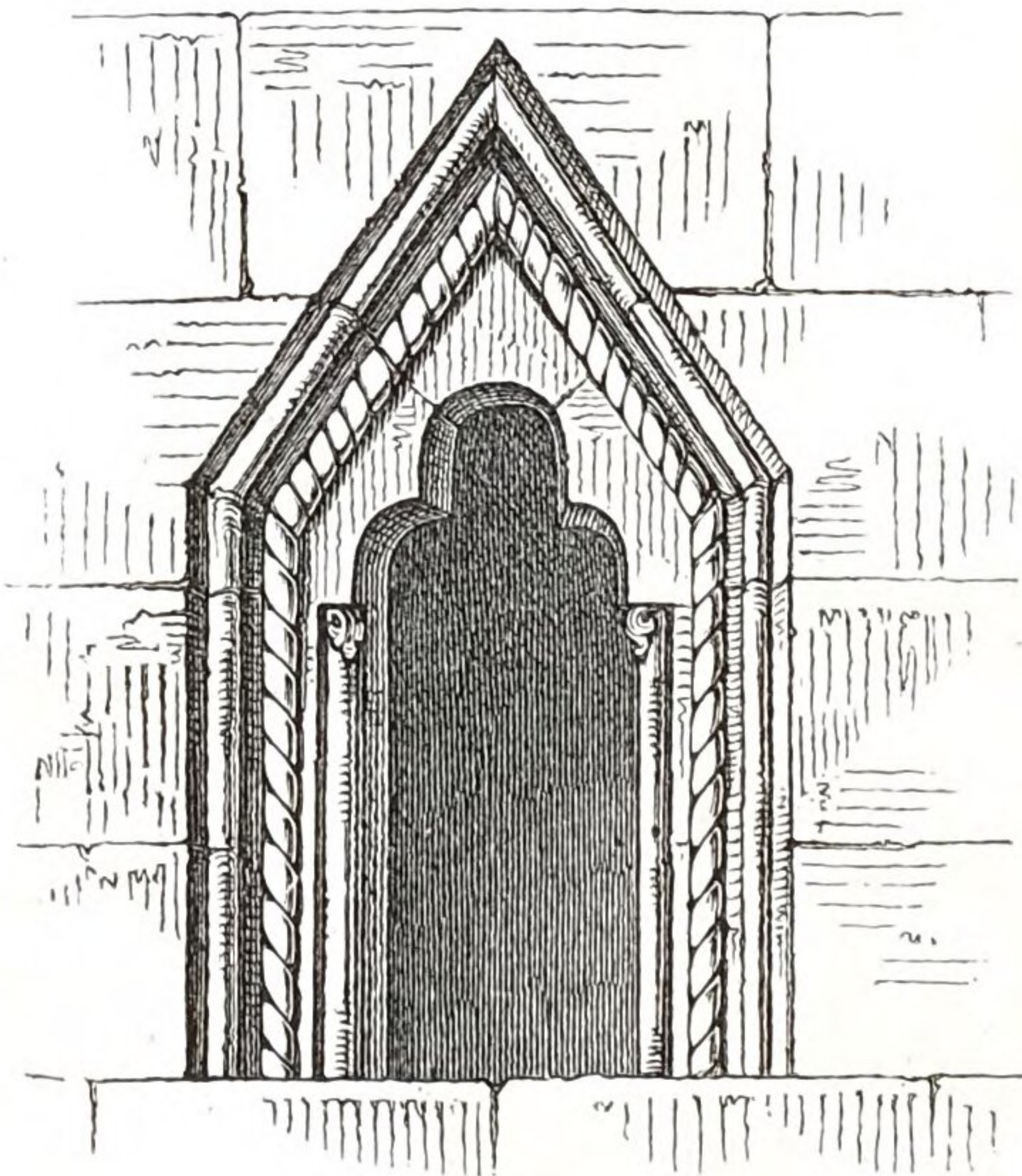
Säulen und Rippen im Spitale zu Stadtamhof.

Regensburger Familie der Zahn (dens), entstand erst im Jahre 1287, ein seltenes Beispiel spätromanischer Ornamentik.¹⁾

Weniger bedeutsam ist der Schiffbau von St. Gilgen, eine Kirche des Deutschherrenordens, der das Haus im Jahre 1210 vom Herzoge Ludwig dem Kelheimer empfang. Die drei Schiffe haben Viereckspfeiler mit fünfeckigen Diensten, mit Kelchkapitälern und derbem Laubwerke. Während die Arkadenbögen der Profilierung noch ganz entbehren, sind die Gradgurten sehr massiv, wenn auch im Spitzbogen ausgeführt, wohl aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts.

1) Die Inschrift (vielleicht einst am Chore?) neben dem Wappenschilder der Zahn lautet: Anno domini MCCLXXXVII facta est haec structura. Vgl. über die Kapelle auch in Westermanns illustrierten deutschen Monatsheften Nr. 41, Jahrg. 1860 den Aufsatz von Hanns Weininger über das Kirchlein des Katharinenspitals.

Nr. 71.



Fenster in Niedermünster.

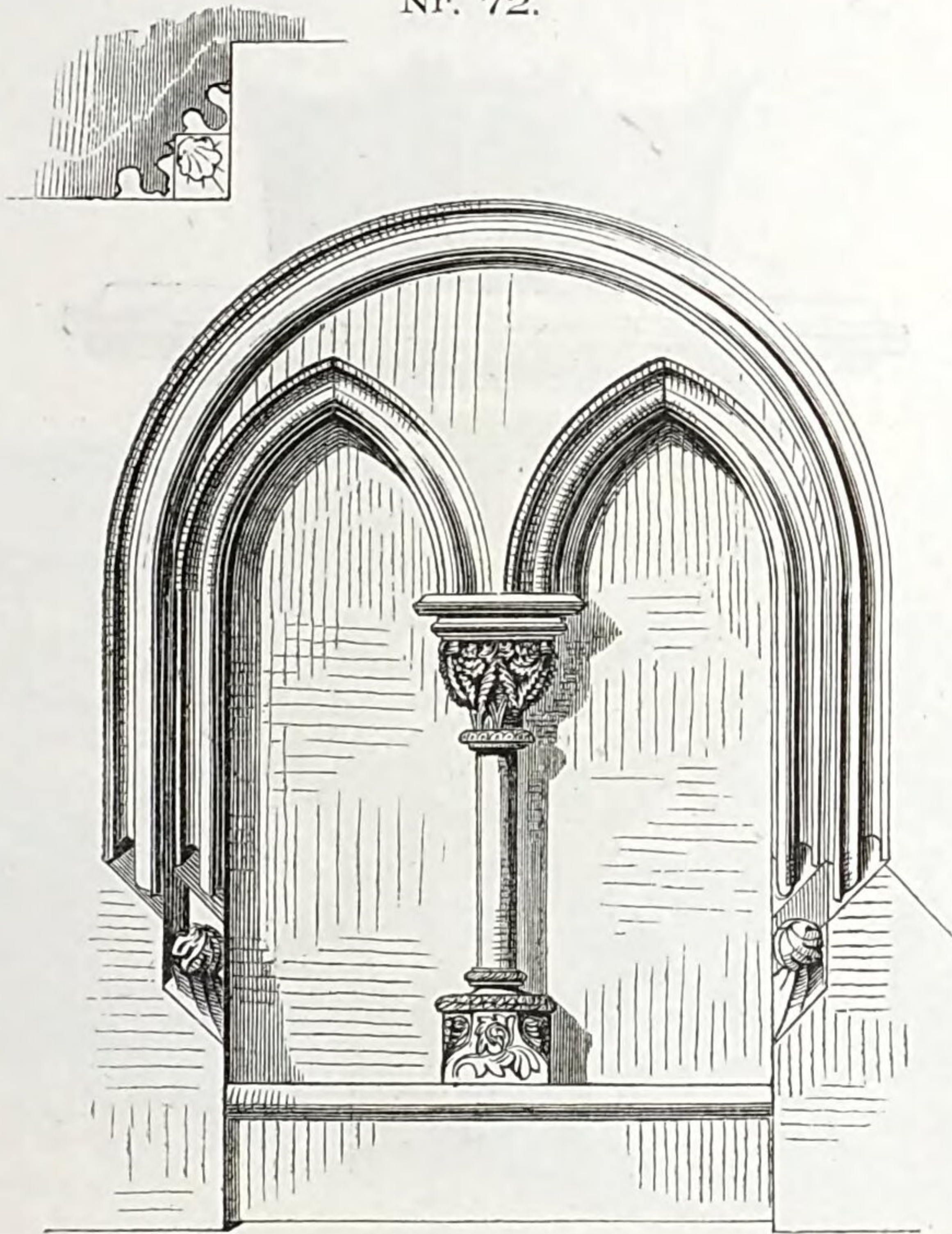
Vom Kreuzgange zu Niedermünster, der gleichfalls damals entstand, hat sich die halbe Südseite erhalten mit Würfelsäulchen an den Fenstern und mit Gewölben, die durch Kreuz- und Quergurten und mit Schlusssteinen geziert sind. Dass auch an der Kirche selbst ein Bau geschehen, zeigt ein schönes Fenster bei der Sakristei.

Auch der Vorbau vom Paradiese zu St. Emmeram gehört noch an das Ende der Zeit. Jene fünfzehn Nischen mit grossen polygonen Säulen, zwischen welchen kleinere angebracht sind auf Hornkonsolen, zieren Fresken des sechzehnten Jahrhunderts. Von dem Baue der Klosterkirche zu heil. Kreuz, der durch den Grafen von Ortenburg von 1230—37 ausgeführt wurde, hat sich kein Baurest erhalten. Es scheint, dass selbst der Dom zu Regensburg noch in diesem Uebergangsstyl begonnen worden, wenigstens wurde die Ornamentik Anfangs noch mit diesem Gepräge versehen. Erst nach dem Beginne scheint der neue Styl vollkommen den Sieg errungen zu haben. Dafür zeugen die Fenster am südlichen Kreuzarme, die noch entschieden aus unserer Epoche stammten.

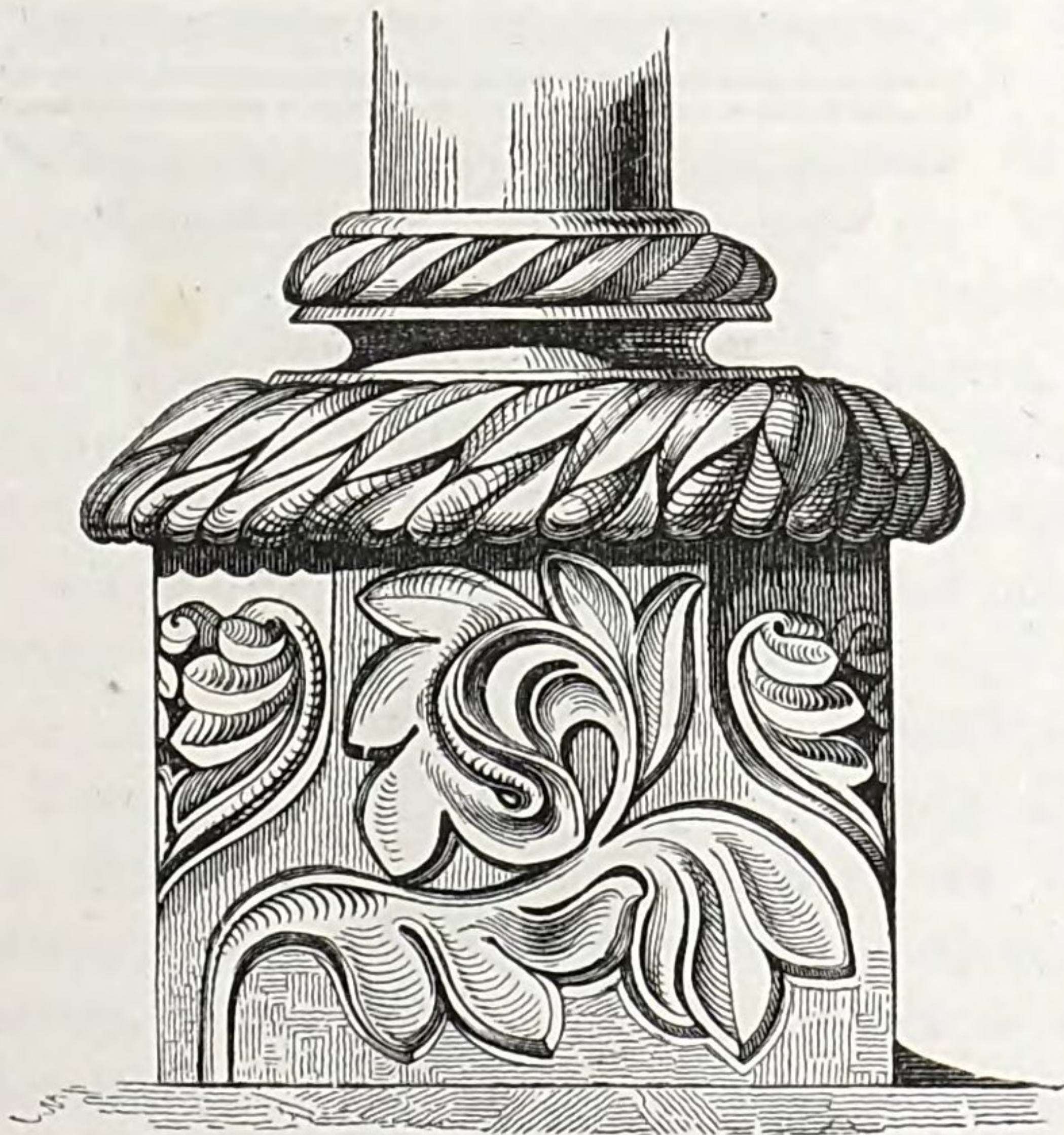
Kirchen in
der Oberpfalz.

In der Oberpfalz mag die Kirche von Perschen damals (um 1220) entstanden sein, die alte Pfarre von Nabburg, dem Domkapitel von Regensburg gehörend. Sie ist dreischiffig, hat

Nr. 72.

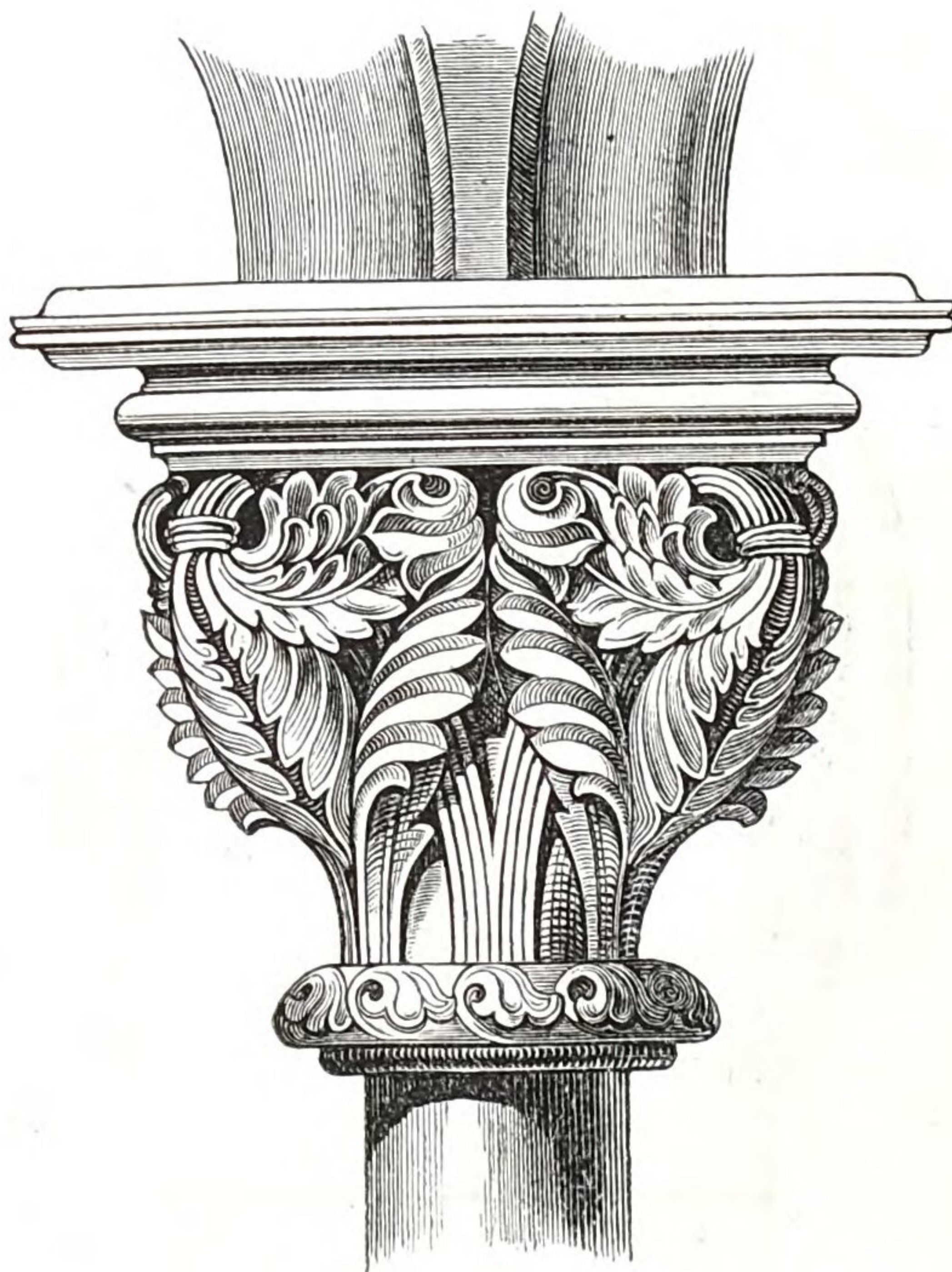


Nr. 73.

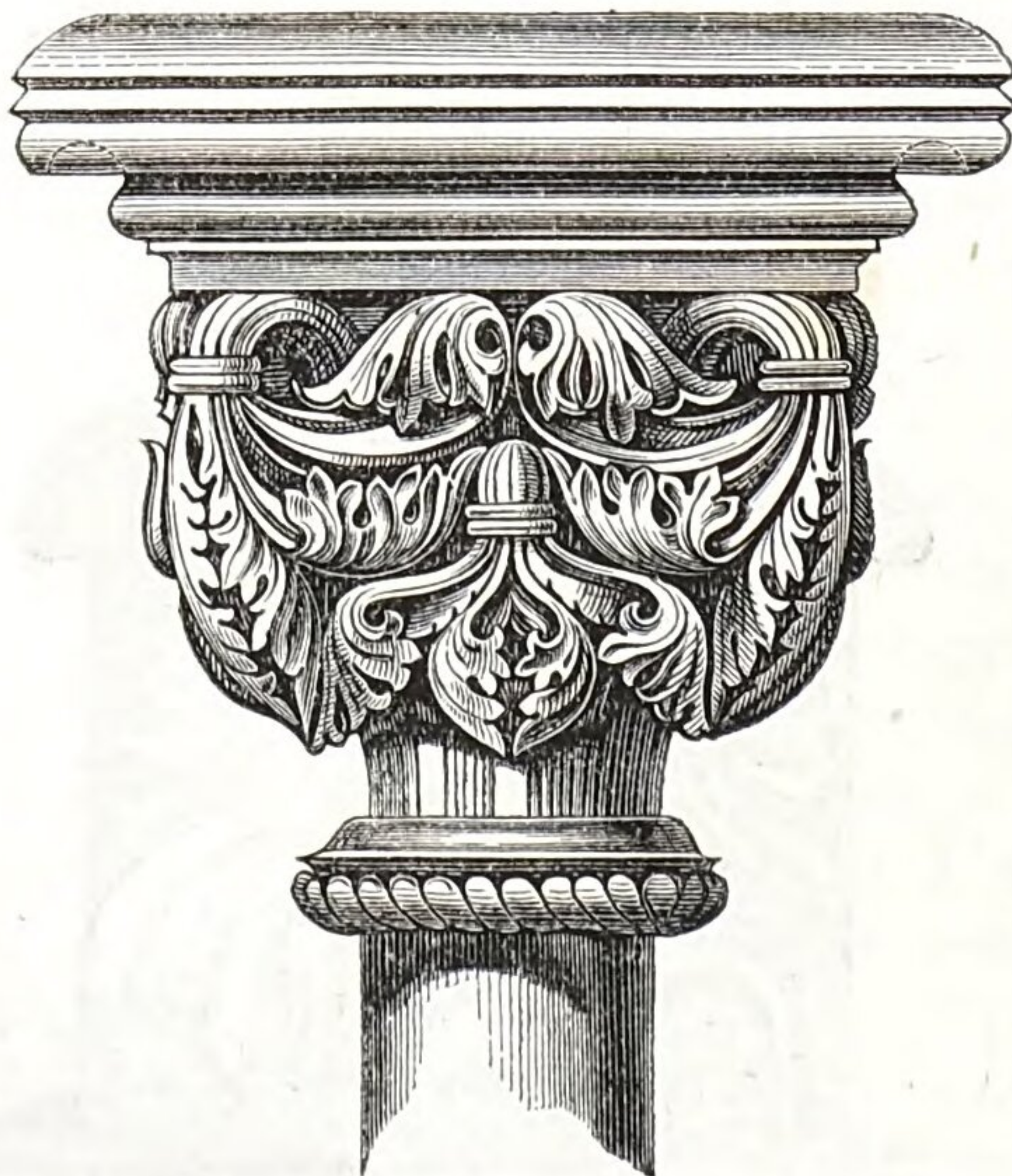


Fenster und Sockel am Dome von Regensburg.

Nr. 74.

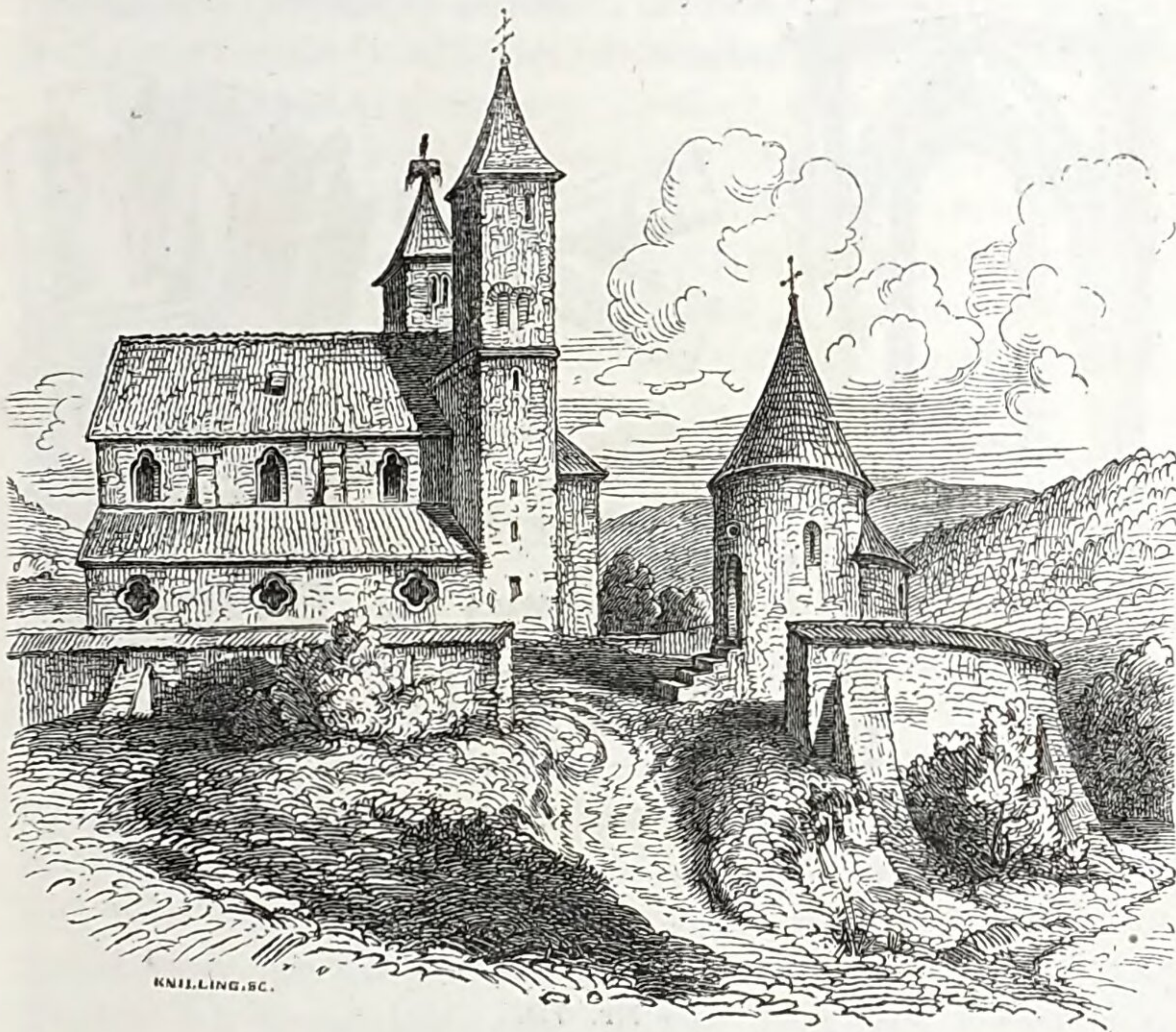


Nr. 75.



Kapitälern am Dome zu Regensburg.

Nr. 76.



Kirche in Perschen.

geraden Chorschluss, zwei Thürme im Osten, Pfeiler mit spitzen Arkadenbögen, eine Rosette über dem Portale mit kolossalem Christuskopfe und Fenster mit gebrochenem Bogen; Gewölbe und Streben sind später eingesetzt. Nahe steht die hochwichtige Kirchhofkapelle, ein Rundbau mit anstossendem Rundchore, mit einem Rundgewölbe und einem Gebeinhaus als Krypta.

In Schwaben sind wenige Fragmente der Zeit erhalten. Vielleicht entstand damals die Kapelle, im Norden des Domes zu Augsburg angebaut, mit reichem Portale, einer Empore und mit Gewölben.

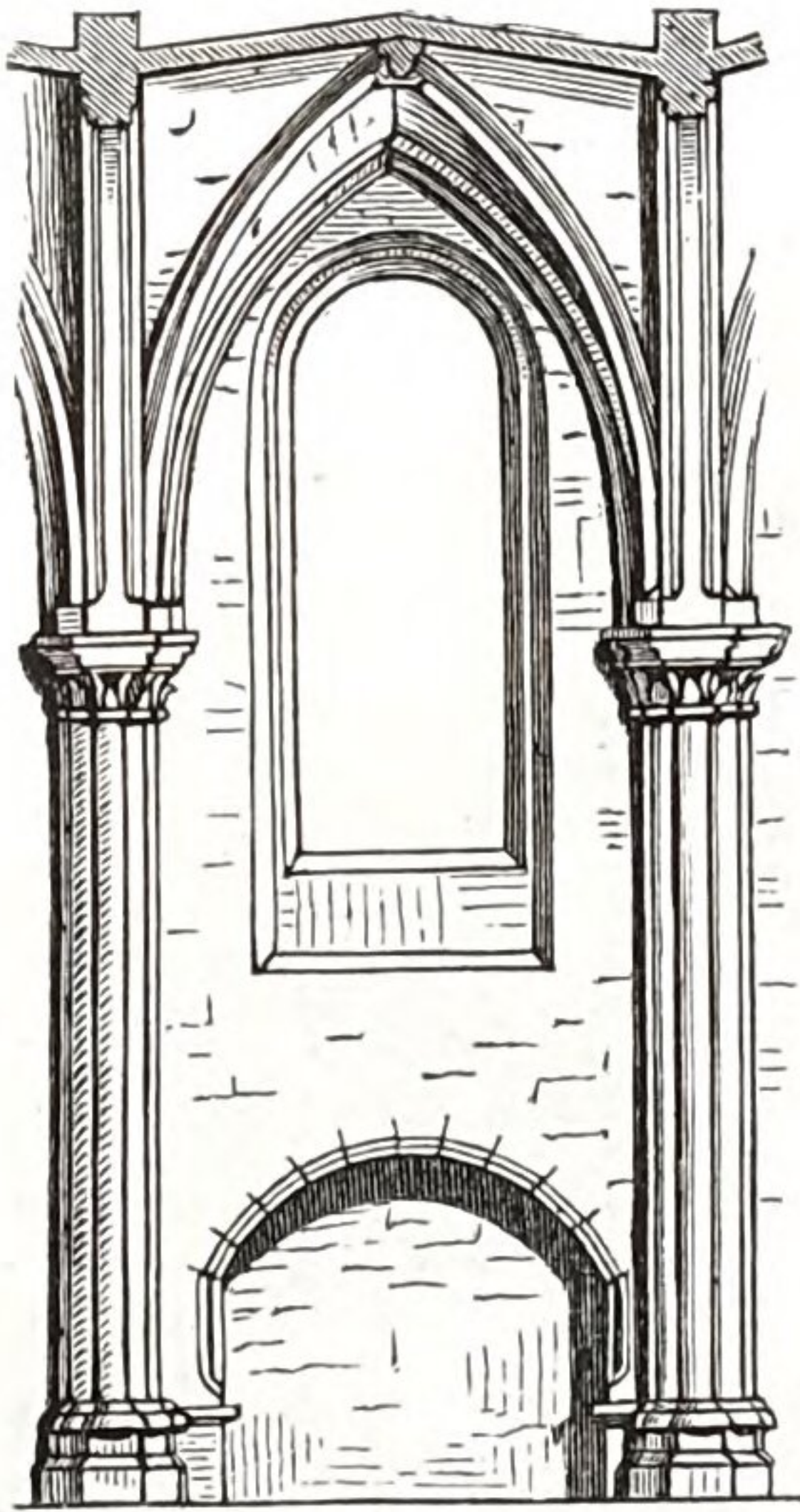
Bauten in
Schwaben.

Desto grösser ist die Anzahl der Bauten der Epoche in Franken, man kann sie eine Glanzzeit der Architektur in Franken nennen. Damals entstand in Eichstädt durch die Bischöfe Engelhart und Hildebald¹⁾ der Willibaldschor, ein Vierecksbau mit Pfeilerbündeln, Blätterkapitälern, Kreuz- und Quergurten und Rundbogenfenstern. Diese Erneuerung des Chores wird zwischen 1259—69 geschehen sein. Auch am Kreuzgange wurde gebaut. Die

Bauten in
Franken.Dom von
Eichstädt

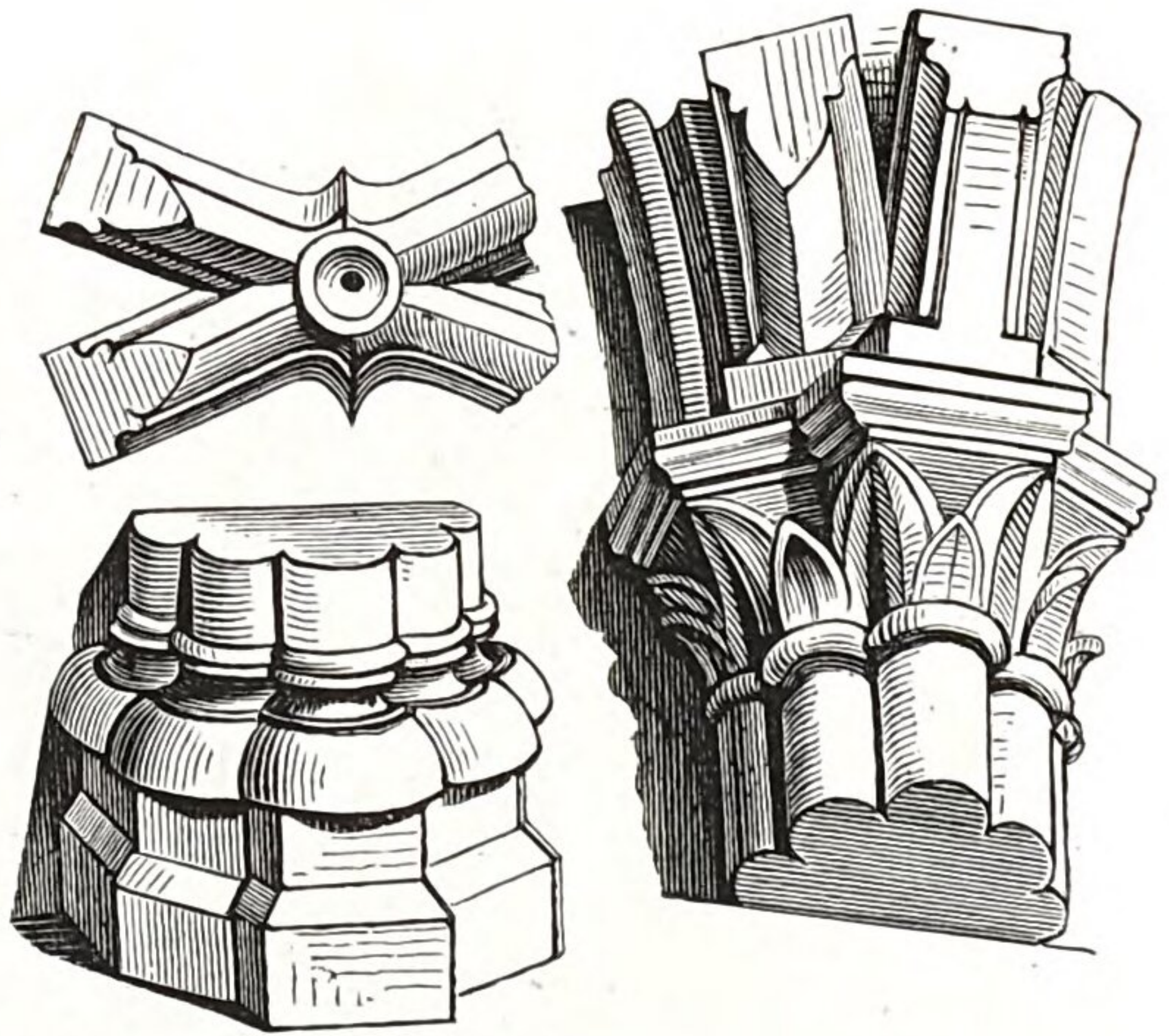
1) Sachs: Geschichte von Eichstädt.

Nr. 77.



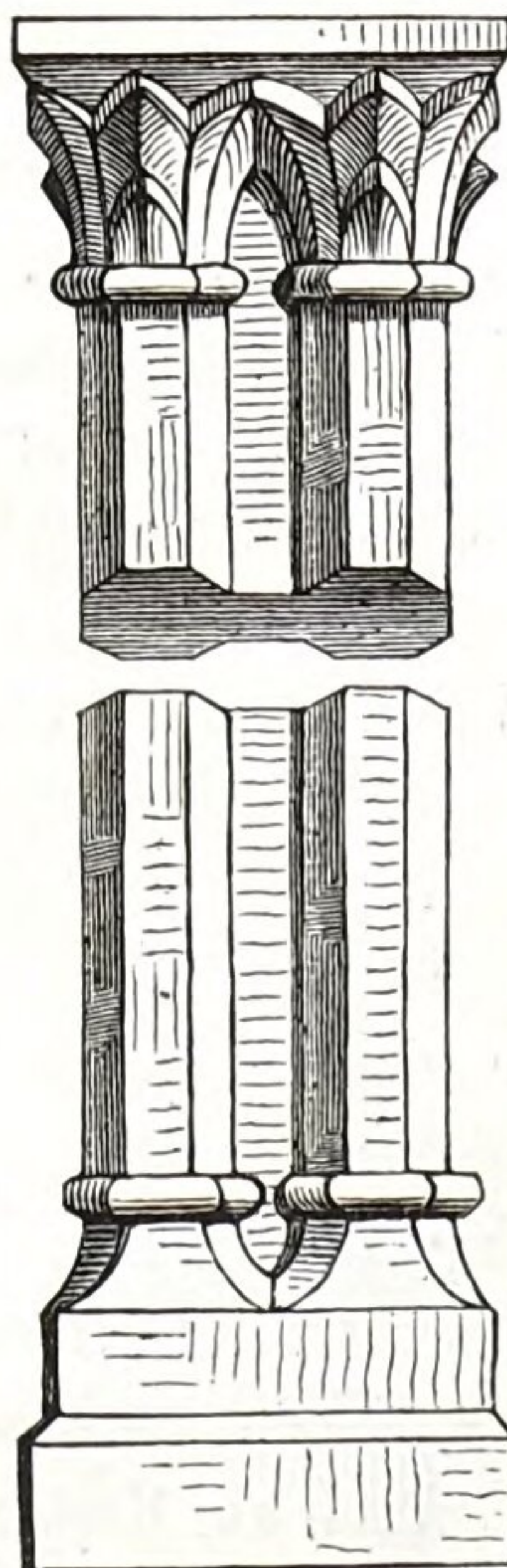
Willibaldschor in
Eichstätt.

Nr. 78.



Sockel, Pfeiler und Rippen dieses
Chores.

Nr. 79.



Säule im Kreuzgange zu Eichstätt.

Klosterkirche von Frauenaaurach mit dem schönen Nordportale (Weltgericht) entstammt gleichfalls der Zeit.¹⁾ Ebenso das Schiff von Seligenporten (1242), noch mit Rundbogenfries und flachgedeckt.

In Rothenburg an der Tauber entstand die Blasiuskapelle auf der Burg in dieser Zeit, ein Bau mit Perlenfries und einem zweitheiligen Fensterwerke mit gebrochenem Bogen.²⁾ Von besonderem Reize ist die Konventskirche im Kreuzgange des Klosters Heilsbronn,³⁾ einschiffig, mit Gurten und Rippen im Gewölbe, Spitzbogenfries, Rundfenstern, abgekuppten Streben ringsum und dem prachtvollen Portale im Süden, das schon so oft abgebildet ist⁴⁾ und das den gebrochenen Bogen und seilähnlich gedrehte, üppig ornamentirte Säulchen zeigt.

Konventskirche
in Heilsbronn.

Noch reicher ist Nürnberg, das eben im lachenden Frühlinge seiner Entwicklung begriffen war. Da prangt die Eucharistiekapelle beim Schottenkloster St. Aegyd, ein zweischiffiges Quadrat, mit zehn Säulen, die ein seltsames romanisches Laubwerk und reiche Kämpfer für die Gurten zeigen. Vorzüglich aber ist zu nennen St. Sebald⁵⁾ in seinen älteren Theilen, im Vordertheile des Schiffes, im Westchore nebst den Thürmen zur Seite. Alle angewendeten Bögen sind spitz, auch am Gewölbebau. Die tragenden Pfeiler haben zuerst unter dem Kämpfer Baldachine mit Statuen, darüber mehrere Dienste mit Konsolchen, ein Laufgang führt oben herum, spitzbogige Arkaden mit eingeschobenen kleineren Säulen. Der Westchor schliesst bereits dreiseitig (die Fenster sind später eingesetzt) und hat massige Scheidebögen. Seltsam ist das oberhalb des Triumphbogens angebrachte Erkerchen, ein Kapellchen, von den an den Säulen angemalten Engeln Engelhörchen genannt. Unter den Thürmen haben sich die alten Rundbogenportale erhalten. Das ganze Bauwerk, in den Konstruktionstheilen dem gothischen Principe zugethan, in der Ornamentik noch im Romanischen verharrend, macht den Eindruck des Schweren, Drückenden, Beengenden, der Grundgedanke der Gothik hat hier nicht durchdringen können, der Meister war noch befangen in der Anschauung, in

Eucharistiekapelle
in Nürnberg.

Sebaldskirche
in Nürnberg.

1) Vgl. Dr. v. Eye, im deutschen Kunstblatt, J. 1856, S. 298.

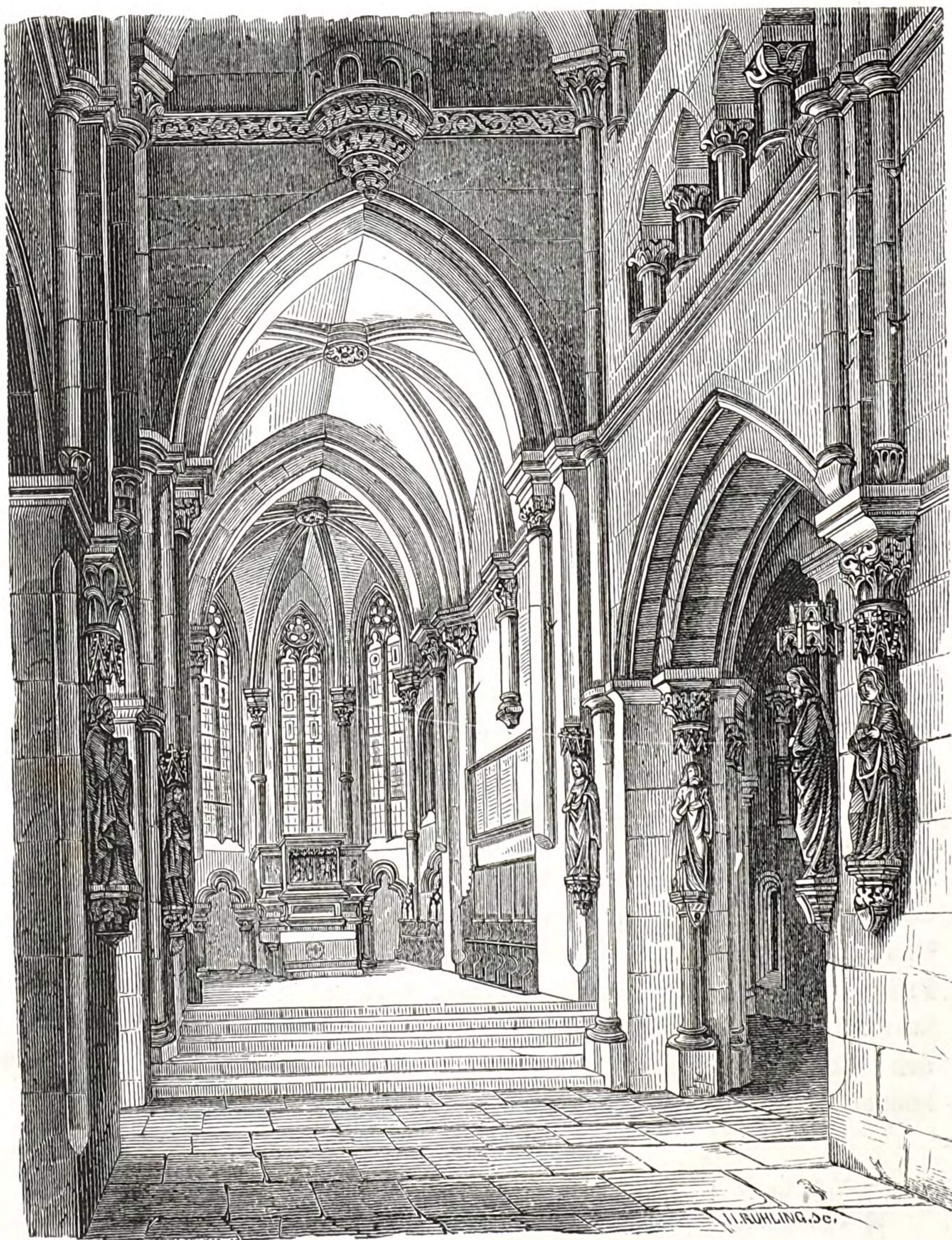
2) Vgl. Heideloff: Ornamentik, I, 4. VII, 3, 4. Kallenbach: Chronol. Taf. 27 (F. 3, 57).

3) Jetzt als Bräuhaus verwendet.

4) Bei Heideloff, Kallenbach, Kugler: Kunstgeschichte II, 1, S. 205, Förster: Denkmale Bd. III, aber mit unrichtiger Bezeichnung im Texte, als ob es an der grossen Klosterkirche stände.

5) Vgl. Rettberg: Nürnbergs Kunstleben und Kugler II, 1, S. 204.

Nr. 80.



Inneres der Sebaldskirche in Nürnberg.

der Solidität und Massenhaftigkeit der Glieder liege die Schönheit der Bauten. Was die Geschichte des Baues betrifft, so besitzen wir hierüber einige Aufschlüsse.¹⁾ Die Grundlegung geschah in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, 1256 stand der Hauptbau vollendet da; es wurde wohl die Weihe durch Bischof Heinrich von Bamberg vollbracht, da er den Gläubigen am Weihetage einen Ablass ertheilte. Aber die Ausstattung mit Fenstern und Altären, sowie der westliche Chorbau zog sich noch lange hin. Daher wurden den Besuchern und Wohlthätern wiederholt Ablässe versprochen, so 1273, 1274 und 1275. Die Weihe des Chores geschah 1274 durch den Bischof Berthold von Bamberg. Da damals Bischof Heinrich von Trient die Sebaldskirche in einer Urkunde bereits die Schöne nennt, muss sie schon in aller Herrlichkeit dagestanden haben. Einfacher ist der Bau des Klara-klosters in Nürnberg; der dreiseitig schliessende Chor hat Bandgurten und wulstartige Rippen, während das Schiff im Süden noch rundbogige Fenster und ein Tonnengewölbe (erneut) zeigt.

Romanische Chorbauten der Zeit finden sich noch in Dornstadt (Hirschbrunn) und Eschenbach (bei Hersbruck) mit schweren Bandgurten und Wandgemälden. Während in Nürnberg noch mehr das Solide, Praktische des Baues angestrebt wird, finden wir die Baukunst in Bamberg bereits in kühner Entwicklung, leichten Fluges ihre Werke zum Himmel erhebend. Die Hauptveränderung am Dome gehört der Epoche²⁾ an. Wir haben zwar keine Berichte von Zeitgenossen hierüber. Aber es steht fest, dass während des dreizehnten Jahrhunderts vielfache Bauten am Dome geschahen, dass Ablässe 1232 und 1236 gegeben wurden, dass im Jahre 1237 eine Kirchweihe vorfiel, dass abermals 1274 Neubauten nöthig waren, da beim Concil von Lyon von den versammelten Vätern Ablässe für den Dombau begehrt und gewährt wurden.³⁾ Ein späterer Chronist Bambergs (Ayrer) berichtet auch, schon Bischof Thiemo (vor 1192)⁴⁾ habe des Volkes Missgunst auf sich gezogen, weil er stets gebaut und zum Thurmbaue

Dom in
Bamberg.

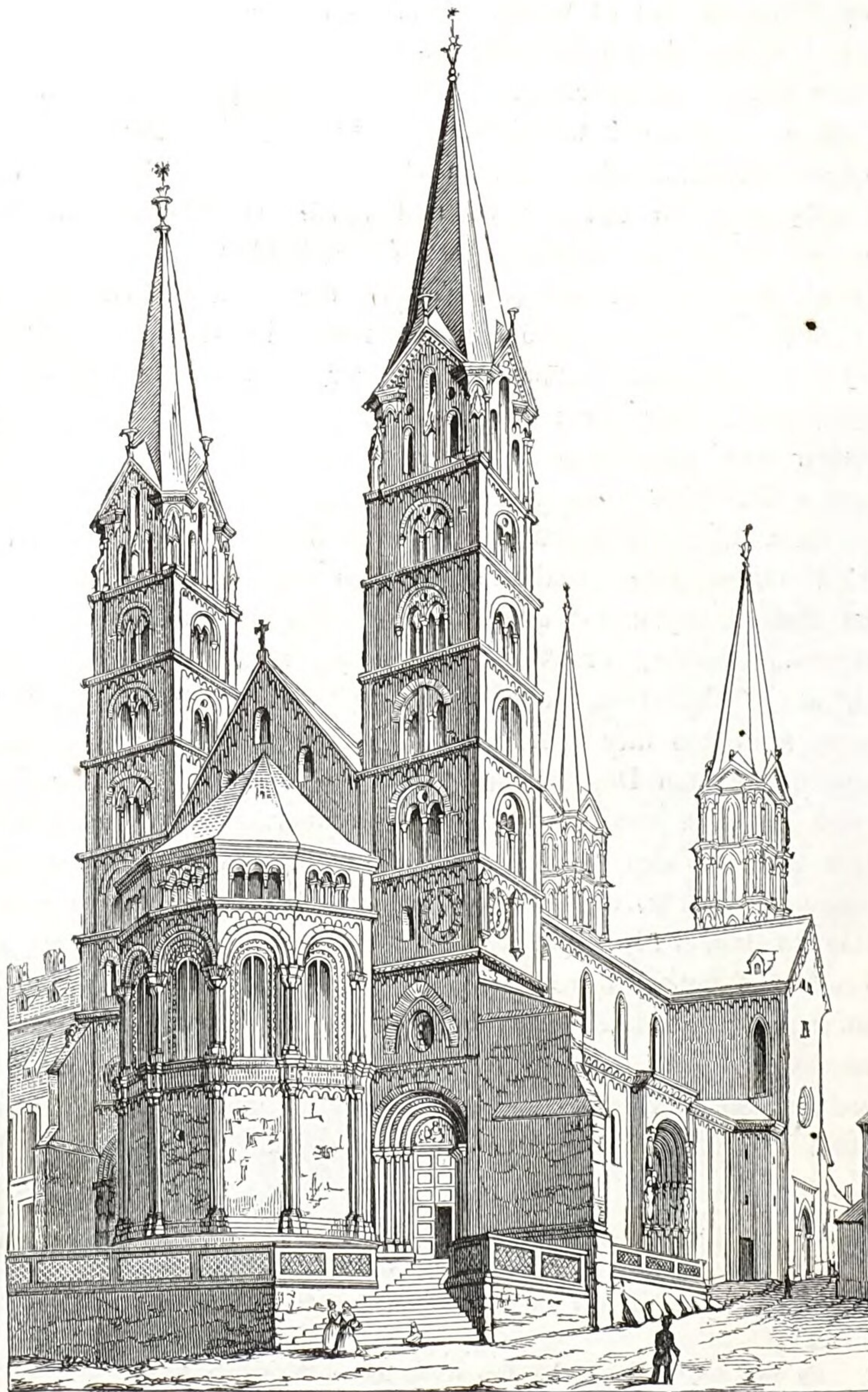
1) Vom Hrn. Archivar Baader in Nürnberg in der Augsburger Postzeitung, J. 1859 Nr. 123.

2) Vgl. Landgraf: der Dom von Bamberg, Kallenbach, und Förster: Denkmale IV.

3) Vgl. meine Geschichte des Doms von Freising, S. 62.

4) Es heisst: „dieweilen er zu erpauen die Spitzen von St. Kunigunden werks zu bamberg die erst Steur aufgelegt, ist er von Etlichen nicht wenig gehasst worden“

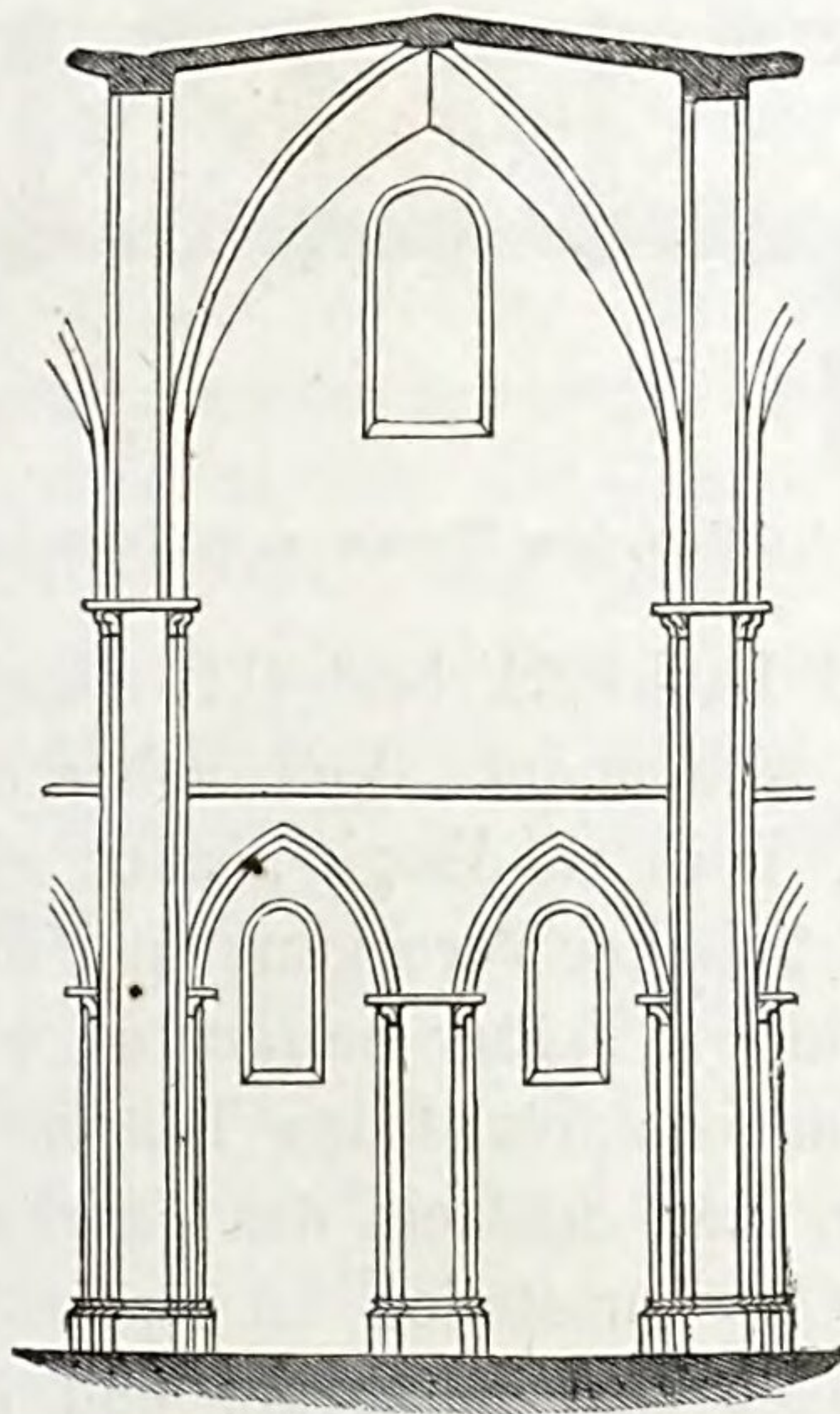
Nr. 81.



Dom zu Bamberg.

eine Steuer ausgeschrieben, von Bischof Otto II., er habe die Kirche gemehrt und gebessert.¹⁾ Im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts geschah also die Umgestaltung der Domkirche zur Form, in der sie uns heute noch erscheint.²⁾ In der ersten Hälfte des Jahrhunderts mag der Osttheil seine Erneuerung gefunden haben, wobei übrigens die alten Bautheile, so das nördliche Portal bei der Ostabsis, die Unterbauten der Thürme, die

Nr. 82.

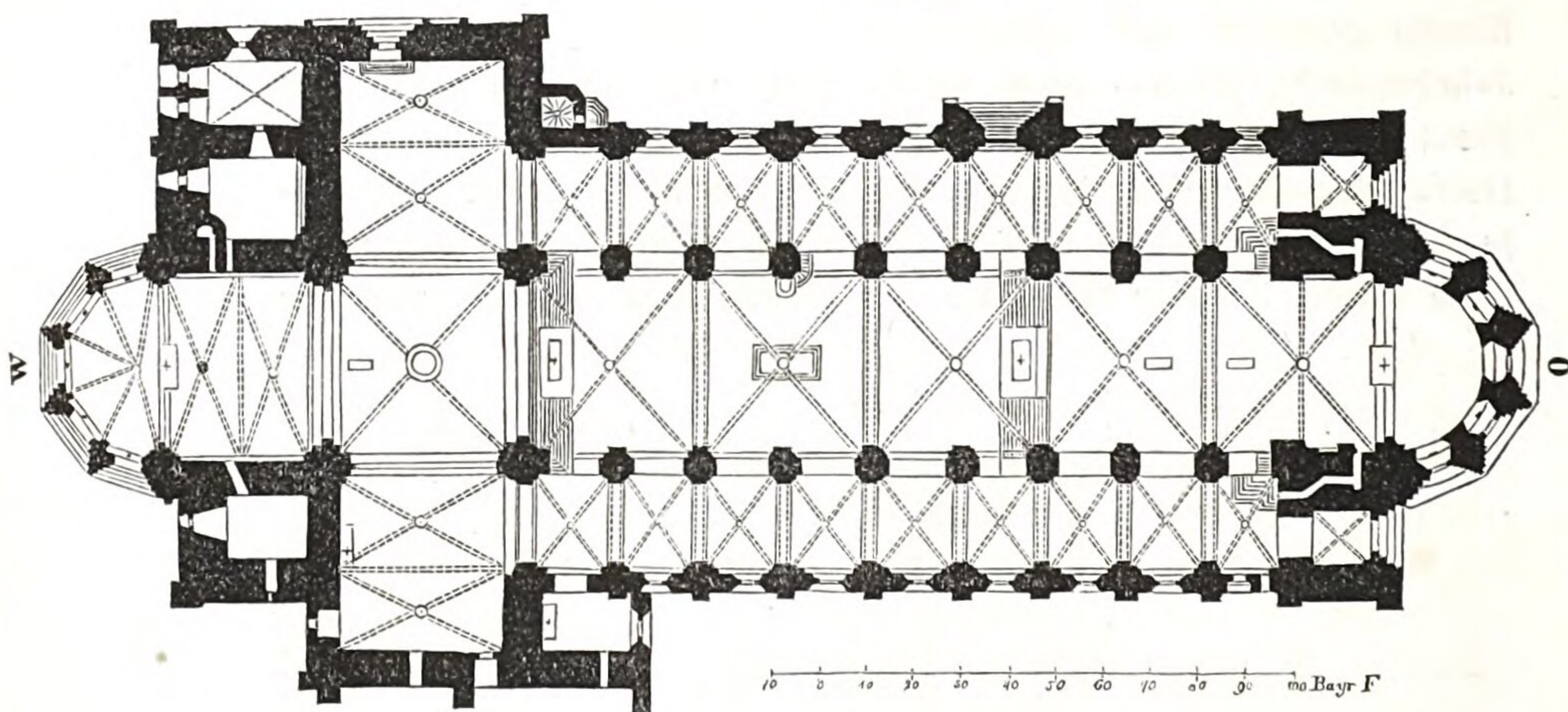


Travée im Dome zu Bamberg.

Schiffsmauern und Fenster beibehalten wurden. Im Innern ward der Gewölbebau im Spitzbogen durchgeführt, einfach, kräftig, mit Pfeilern, welche Dienste mit Blattkapitälern zeigen, mit Kreuz- und Quergurten. Den Chor selbst, sowie die Chorbrüstung umgeben gegen die Seitenschiffe zu Nischen mit gebrochenem Bogen und Skulpturen. Das Aeussere ist in reichster Dekoration durchgeführt, eine Gallerie umgibt den Chor, die Fenster sind mit dreifachem Kranze der elegantesten Ornamentik umgeben, die Friese und Gesimse am Chore und an der Nordseite wieder mit

1) Vom Bischofe Otto von Meran und Andechs (1248) heisst es bei Ayrer: „Er hat die Kirch weid gebesert und gemeret“. Förster's Denkmale III, 33.

2) Vgl. Schnaase's Geschichte der bildenden Kunst III, S. 455 und Kugler II, 477. Förster: Denkmale, Bd. III gibt alle nöthigen Abbildungen.



Grundriss des Doms von Bamberg.

Blumenbüscheln und Laubwerk besteckt, eine Fülle der Dekoration, wie sie selten sich findet. Von hoher Schönheit und Fülle ist das Nordportal, noch rundbogig, aber reich an Säulen und Pfeilern, mit perspektivischer Verengung und mit Skulpturen förmlich überschüttet, die wir später betrachten werden. Der Westchor und die beiden entsprechenden Thürme sammt Kreuzschiff gehören entschieden der Spätzeit des Jahrhunderts an. Diesen bereits polygonen Chor umstellen im Innern Säulen mit Bandgurten, alle Oeffnungen sind spitzbogig und die Thürme höchstzierlich von durchbrochenen Säulenerkern umstellt. Dazu kam, dass die Säulen im Innern vergoldet und alle Wände mit Malereien geziert waren, wovon noch eine alte Zeichnung sich erhalten hat.¹⁾ Kurz, der Bau des Domes von Bamberg aus jenen Tagen gehört zwar nicht der Grösse, aber der Reinheit, Eleganz und Dekorfülle nach zu den schönsten Schöpfungen der romanischen Baukunst.

Karmeliten-
Kreuzgang in
Bamberg.

Derselben Zeit des Ueberganges entstammt auch der elegante Kreuzgang des Karmelitenklosters zu Bamberg, früher einem Kloster der Benediktinerinnen angefügt. Es sind leider nur mehr zwei Flügel erhalten. Diese haben aber noch romanische Arkaden mit dreissig gekuppelten Säulchen von hoher Schönheit. Auf den Kapitälern wechseln Musikanten, Engel, Teufel, die evangelischen Embleme, traubennaschende Hasen und Sirenen mit-

1) Nach dem Zeugnisse des Hrn. v. Reider.

einander ab. Das Laubwerk (Eichen) ist hier bereits leichtaufliegend, reingothisch, von hoher Eleganz,¹⁾ das Ganze gewiss nicht vor 1250 entstanden. Das Gewölbe wurde erst später (14. Jahrh.) eingesetzt.

Von hoher Bedeutung ist dann das nahe Cistertienserkloster Ebrach.²⁾ Vom Jahre 1200—1285 wurde an der neuen Kirche gebaut. Abt Friedrich gilt als vorzüglichster Bauherr. Obwohl im Innern später durch den Zopf entstellt, macht die Kirche doch noch einen lieblichen Eindruck. Die drei Schiffe haben dreissig Pfeiler mit Vorlagen und Diensten, schmale Kreuzgewölbe mit Gurten und Rippen und kleine Fenster. Der gerade Chorschluss hat einen Umgang und einen Kapellenanbau. Sehr zierlich ist die Façade mit grossartiger Rosette. Die Streben im Aeussern deuten klar schon auf den neuen Styl hin. Als Meister des Baues scheinen hier noch Mönche des Klosters gewirkt zu haben. Der Bruder Heinrich, welcher das Kloster Himmelstadt baute und Bruder Johann, der Steinmetz aus Ebrach, der in einer Urkunde vorkommt, mögen schon beim jetzigen Baue betheiligt gewesen sein.³⁾ Dem Nordflügel des Kreuzschiffes ist die Michelskapelle angebaut, wohl der letzte Bauheil, von ziemlicher Ausdehnung, spitzbogig, aber im Detail, besonders an den Wänden, noch romanisch in üppigster, fast barocker Entfaltung.

Ebrach.

Mehr der Würzburger Anordnung folgt bereits die Stiftskirche des heil. Johannes in Schweinfurt. Die südliche Façade des Kreuzschiffes zeigt unten ein romanisches Portal mit Löwen und köstlicher Ornamentation. Oben läuft eine Perlenschnur um das Tympanon, unterhalb bilden sich beissende Thiere den Wulst. Den Mitteltheil der Façade zieren zwei Rosetten und Rundbogenfriese, der Giebel zeigt eine Spitzbogengallerie und Stufenfries. Im Innern stammt das Querschiff aus der Zeit (1240), es hat Bandgurten und reiche romanische Konsolen aus Blättern oder Menschenköpfen.

St. Johann in Schweinfurt.

Vom Baue des Klosters Aura bei Kissingen hat sich als Theil der Kirchhofmauer ein Stück des alten Kreuzganges erhalten, sieben Säulen mit Würfelkapitälern und schneckenförmig endenden Kämpfern, auf welchen die Spitzbögen mit Rahmen

Kreuzgang zu Aura.

1) Vgl. Kugler: Kleine Schriften I, 162. Einige Theile sind jetzt in München im kgl. Nationalmuseum.

2) Geschichte der Abtei Ebrach von P. Weigand. Landshut 1834. Vgl. Kugler: Kunstgesch. II, 203. Grueber: Christl. mittelalterl. Baukunst.

3) Vgl. Archiv des hist. Vereins f. Unterfranken VIII, 1, 204.

aufsitzen. Ein Pfeiler, von vier Säulchen flankirt, wechselt stets mit einer Säule.

Würzburger
Bauten.

Würzburg sah gleichfalls manche Bauten in dieser Epoche sich erheben oder erneuen. Waren doch in der vorigen Epoche, im Laufe des zwölften Jahrhunderts, in Würzburg die Zünfte entstanden, Genossenschaften mit eigenen Gesetzen, Vorständen, Zunftgeheimnissen und Patronen.¹⁾ Dadurch war die Möglichkeit gegeben, sogleich eine grössere Anzahl von Meistern und Arbeits-

Laienbaumeister.

leuten in der Nähe, in den Städten zu erlangen. Der völlige Uebergang des Kunstbetriebes vom geistlichen Stande auf die Laien, die auch bisher, aber mehr einzeln, künstlerisch gewirkt, wurde dadurch gleichfalls beschleunigt. Merkwürdiger Weise galt in Würzburg von da auch als Gesetz, nach dem Tode eines Domherrn oder Vikars die Einkünfte eines Jahres zur Dombaukasse zu verwenden, was die Baulust fördern musste. Am Dome, der erst 1189 geweiht worden, scheint im Laufe des 13. Jahrhunderts nur an den zierlichen Ostthürmen und am Kreuzschiffe gearbeitet worden zu sein. Dort hat man das Achteck aufgesetzt, aber doch das Viereck als Erker beibehalten. Hier hat man besonders die spitzbogigen Formen und Nischen eingeschoben.²⁾ Da in den Jahren 1230 und 1237 Ablässe zum Kirchenbaue angeboten wurden, werden in dieser Zeit wohl diese Neuerungen geschehen sein.³⁾

Neumünster.

Die Kirche von Neumünster, die dem Untergange nahe war, wurde durch die Bischöfe Otto I. und Hermann zwischen 1190—1245 fast völlig neugebaut von den Opfergaben der Wallfahrer. Es war (jetzt verzopft) ein dreischiffiger Pfeilerbau mit Kreuzschiff, zwei Krypten und zierlicher Aussenverkleidung. Rundbogenfriese mit Säulchen umgeben das Aeussere, Rosettenfenster und spitzbogige Nischen zieren das Kreuzschiff.

Melrichstadt.

Ausserhalb der Hauptstadt mag vorerst Melrichstadt (im Saalgau) Erwähnung finden. Die Kirche hat einen gradlinig schliessenden Chor, zu dessen Seiten zwei romanische Thürme mit unten angebrachten Kapellen stehen, die in breitgeleibten Spitzbögen sich gegen die Kirche öffnen. Die Kämpfergesimse haben noch durchgebildet romanisches Gepräge, die Fenster zeigen die Spitzform des Ueberganges, das Aeussere des Chores hat einen romanisirenden Spitzbogenfries.⁴⁾

1) Vgl. Scharold: Zunftchronik I, IX.

2) Vgl. Niedermayr: Kunstgeschichte von Würzburg S. 103.

3) Vgl. Dr. Scharold: Würzburg und seine Umgebungen. S. 205.

4) Vgl. Kugler: Kleinere Schriften II, S. 416. Die dreischiffige Kirche ward später gothisirt, dann modernisirt.

In Neustadt an der Saale haben sich Trümmer der alten Salzburg erhalten, so das Rundbogenportal des grossen Thurmes, spätromanisch, der Thurm aus Quadern mit Bossagen wie in Gelnhausen, von der Kapelle die Anlage und ein Portal.

Bedeutender ist Münnerstadt,¹⁾ dessen Pfarrkirchenbau in der Zeit entstand. Die Mitte der Façade bildet ein romanischer Thurm. Das Portal, welches in die Vorhalle führt, neigt sich zum Spitzbogen mit spätromanischen Gliederungen und Formen, wie auch das innere Portal, das sich nur durch grösseren Reichthum (z. B. an Köpfen) auszeichnet, obwohl es sich von Schwerfälligkeit nicht loslösen kann. Die Vorhalle hat Kreuzgewölbe mit schwergelaibten Rippen, plumpen Kämpfern und Säulenbündeln. Den Aussenbau umgibt ein Rundbogenfries. Das Innere der Kirche gleicht dem von Melrichstadt; es ist später gothisirt worden.

Münnerstadt.

Das bedeutsamste erhaltene Bauwerk der Zeit im nördlichen Franken darf man aber wohl die Stiftskirche in Aschaffenburg nennen mit ihrem herrlichen Kreuzgange. Aus den erhaltenen Urkunden geht hervor, dass jene Kirche, vom Herzoge Otto aus Bayern zwischen 970—80 gegründet, zwischen 1116—20 neugebaut, wie wir oben sahen, im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts vielen Zuwachs erhalten. Noch im Jahre 1288 bietet Bischof Friedrich von Speier allen Wohlthätern des Kirchenbaues Ablässe an.²⁾ Im ersten Drittheile des Jahrhunderts müssen zwei Portale, die Vorhalle und der Kreuzgang sammt Kapitelhaus im Norden entstanden sein. Das rundbogige Westportal zeigt im Tympanon Christus, Petrus mit zwei Schlüsseln und den Martyrer Alexander mit der Palme. Sie sind aber umrankt von einem köstlichen Gewinde aus Reben und Vögeln (Sinnbild der Christen!). Auch die Kapitäle haben herrliches Laubwerk, das schon vom Wehen des Geistes der Gothik zeugt. Eine Vorhalle, die auf sechzehn ähnlichen Säulen ruht, ist der ganzen Breite des Hauptschiffes vorgesetzt. Ein zweites einfacheres Portal mit Laubkapitälern treffen wir im Süden. Reizend aber wirkt der Kreuzgang im Norden, ein vollständiges Quadrat, über welches die Kapitelsäle sich hinziehen. Dieser Gang öffnet sich gegen den Garten durch jene berühmten Säulenarkaden, die zu den reichsten und geschmackvollsten der Welt gehören. Zwar fehlen dem Gange

Kreuzgang in Aschaffenburg.

1) Vgl. Kugler a. a. O.

2) Archiv des hist. Vereins f. Unterfranken IV, 2.

Nr. 84.



Kapital im Kreuzgange zu Aschaffenburg.

die Gewölbe. Aber der bunte Wechsel von Pfeilern und Säulen, indem zwischen je drei Bogen ein Pfeiler eintritt, die Mannigfaltigkeit der 64 Säulen, die Feinheit der Gliederung, die merkwürdige Höhenentwicklung der Arkadenbogen lassen uns das Gewölbe vergessen und fesseln den Blick mit unsäglichem Reize.¹⁾ Da so ziemlich alle späteren Kunstschöpfungen Aschaffenburgs von rheinischen Künstlern stammen, dürfen wir wohl auch annehmen, dass ein solcher Meister von Mainz oder Worms dieses Meisterwerk ausgeführt.

Eine Fülle von andern Kirchenbauten entstand in dieser Epoche noch in Franken. Fast alle hat aber Zerstörung getroffen, nur einzelne Bautheile der Zeit haben sich noch erhalten.

Bei Aschaffenburg selbst wurde von Gottfried von Kugelnberg die Kapelle auf der Villa Hagn vollendet im Jahre 1219. In Würzburg erhob sich bei St. Burkard die Blasiuskapelle, welche im Jahre 1212 geweiht ward. Die anstossende Kirchhofkapelle, welche gleichfalls wohl der Zeit angehörte, wird als Achteck mit Gewölbbau und Rundfenstern geschildert.²⁾

Klosterbauten
in Franken.

Am Rhöngebirge wurde Frauenroda gegründet durch die

1) Die Säulen, wie die andern Bautheile der Kirche sind trefflich, abgebildet bei Dr. Kittel: Programme der kgl. Gewerbschule in Aschaffenburg v. J. 1843 an. Theilweise im Archiv f. Unterfranken IV, 2.

2) Altum octogonum fornicato rotundo saxo. Lux solum per modica rotunda foramina illabatur. Geschichte von St. Burkard von Dr. K. Wieland. Im Archiv f. Unterfranken.

Grafen von Botenlauben im Jahre 1231,¹⁾ das Kloster Heilighenthal im Jahre 1234 durch die Henneberger, Himmelstadt durch Bischof Hermann von Würzburg im Jahre 1231 für Cisterzienserinnen, das Kloster Unterzell im Jahre 1230 für Prämonstratenser, wo noch der romanische Thurm von der Zeit Kunde gibt. Dass auch in Neustadt am Main an der alten Kirche gebaut ward, bezeugen die Reliefs (Centaur u. s. w.) unter gebrochenem Bogen am Aeussern des Chores. An der Kirche zu Karlstadt wurde gleichfalls die Vorhalle mit derben Gurtbändern sammt dem Thurme und dem Rundbogenportale erbaut. So wuchsen also damals an allen Orten längs des lieblichen, rebenumgürteten Main's die Gottesbauten in üppiger Fülle.

Klosterbauten
in Franken.

Eine ungeheure Bauthätigkeit herrschte in dieser Epoche aber in der Pfalz. Nachdem die neuen Klöster und Stifte Boden gewonnen und die erste Liebe zur höchsten Strenge und Einfachheit des Lebens etwas erkaltet war, begannen sie mit Hilfe des umliegenden Adels sich wohnlicher einzurichten, grössere Bauten aufzuführen, oder die bisherigen zu erweitern, zu erhöhen und mit Eleganz und Schmuck auszustatten. Daher finden wir, dass die Mehrzahl der hochinteressanten Kirchenbauten, die sich in der Pfalz erhalten, in dieser Epoche entstanden sind. Die Hauptwirkung in künstlerischer Hinsicht scheint von Worms aus geschehen zu sein, wenigstens deuten Bauten (z. B. Seebach) und historische Notizen darauf hin.

Bauten der Pfalz.

Im nahen Frankenthal hat sich vom Langschiff ein Theil und die Façade der alten Klosterkirche erhalten. Das prachtvolle Portal, noch rundbogig, zeigt an den Säulen herrliche Kapitäle mit Adlern und romanischen Blättern, zwischen welche Perlen gestreut sind, in Mitte des Blätterwulstes, der sich um das Tympanon hinzieht, aber einen Löwen, der einen Vogel zu fassen sucht, dann einen Menschen, dann sich verfolgende Thiere (?). Die Gewölbeansätze der etwas spätern Vorhalle, welche noch zu sehen sind, haben durchaus schon den Spitzbogen und dickgelaibte Gurten. Die erste Kirche hier war von Ekbert von Dalberg gebaut im Jahre 1119, der jetzige Bau aber stammt aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts.

Façade von
Frankenthal.

Die profanirte Kirche (oder vielleicht das Refektorium?) zu Rothenkirchen möchte gleichfalls der Zeit angehören. Sie ist zweischiffig mit Säulen, die alle dasselbe etwas korinthisirende

Rothenkirchen.

1) Archiv für Unterfranken II, 1.

Kapitäl tragen und mit Kreuzgewölben versehen. Auch vom zerstörten Kreuzgange sieht man noch Halbsäulen¹⁾.

Nr. 85.



Säule in Rothenkirchen in der Pfalz.

Seebach.

Zu den zierlichsten Bauten gehört unstreitig die Kirche der Benediktinerinnen zu Seebach²⁾. Sie war dreischiffig, mit Kreuzschiff und einem achtseitigen Kuppelthurme aus weissem und rothem Gesteine über der Kreuzung. Dieser ist umgeben von feinprofilirtem Rundbogenfries und einem Wellenornamente. Der Chor schliesst geradlinig und hat ein Spitzbogengewölbe mit wulstartigen Gurten, die auf Viereckspfeilern mit Rundsäulen aufsitzen. Das jetzige Gewölbe des Thurmes scheint erst 1482 eingesetzt zu sein. Wie die Fenster des Thurmes ein Mittelsäulchen mit Würfelkapitäl zeigen, so hat das Nordportal einen Wulst, der sich rings herumzieht, und ein Kreuz im Giebelfelde. Leider sind die drei Schiffe abgebrochen, der Nordflügel des Kreuzes aber ist als Schulhaus verwendet.

Enkenbach.

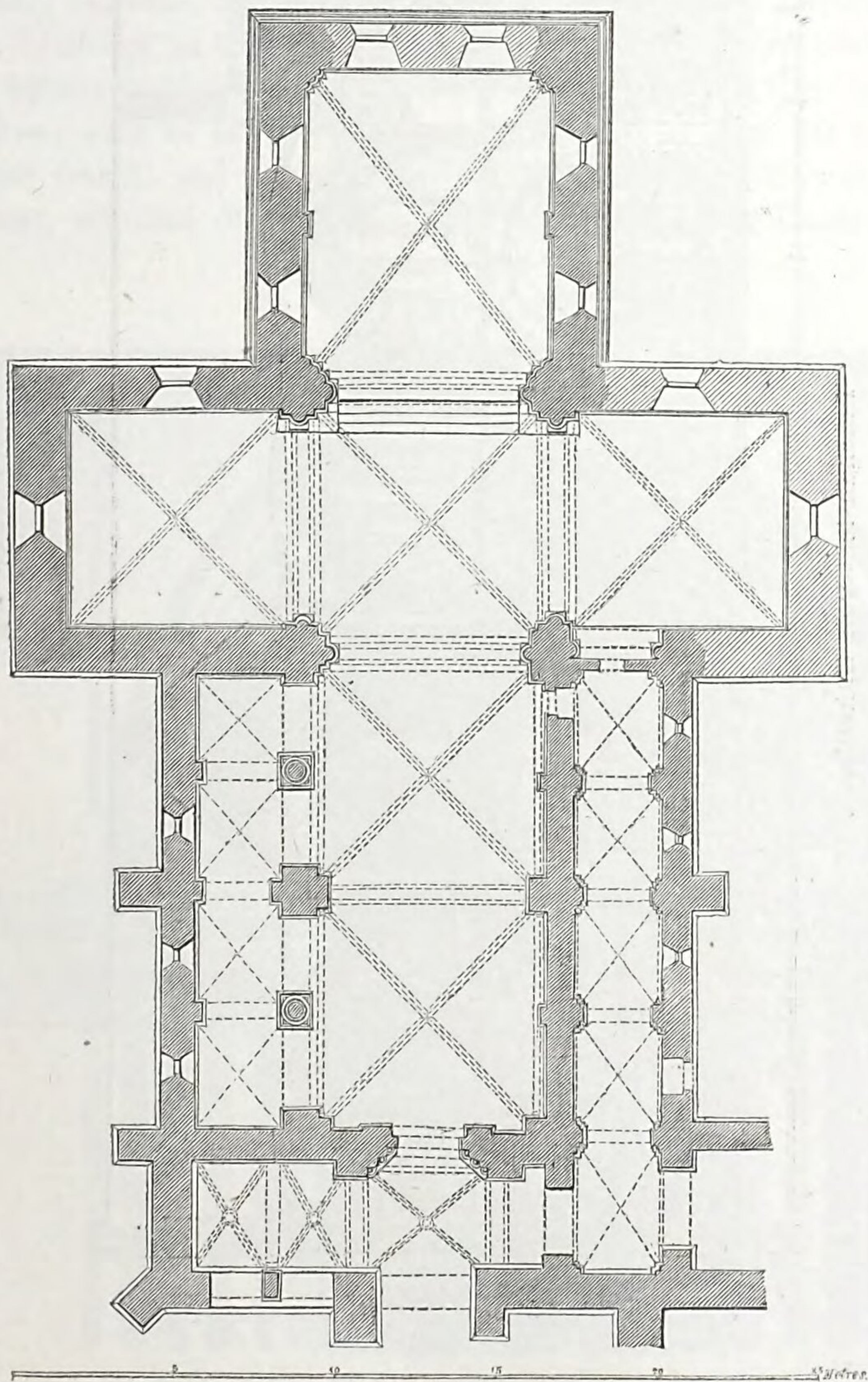
Bedeutender noch ist die Klosterkirche von Enkenbach in der sandigen Gegend des Westrichs, etwa sechs Fuss durch den anfallenden Schutt in die Erde gesenkt. So einfach die Anlage ist, so glänzend und zierlich sind die Details. Es ist eine dreischiffige Kirche, mit Querschiff und einem geradlinig schliessenden

1) Da dasselbe Kapitäl in Otterberg sich findet, möchten die beiden Bauten aus gleicher Zeit stammen. Der Bau ist jetzt als Kuhstall benützt. Der Kirchenbau geschah hier von 1258—70. Remling a. a. O. und Riehl: die Pfälzer.

2) Vgl. Kuglers kleine Schriften II, S. 736. Gegründet von Sigfrid von Seebach, wird das Kloster zuerst 1136 erwähnt. Remling a. a. O. Und: Blaul in der Palatia J. 1859.

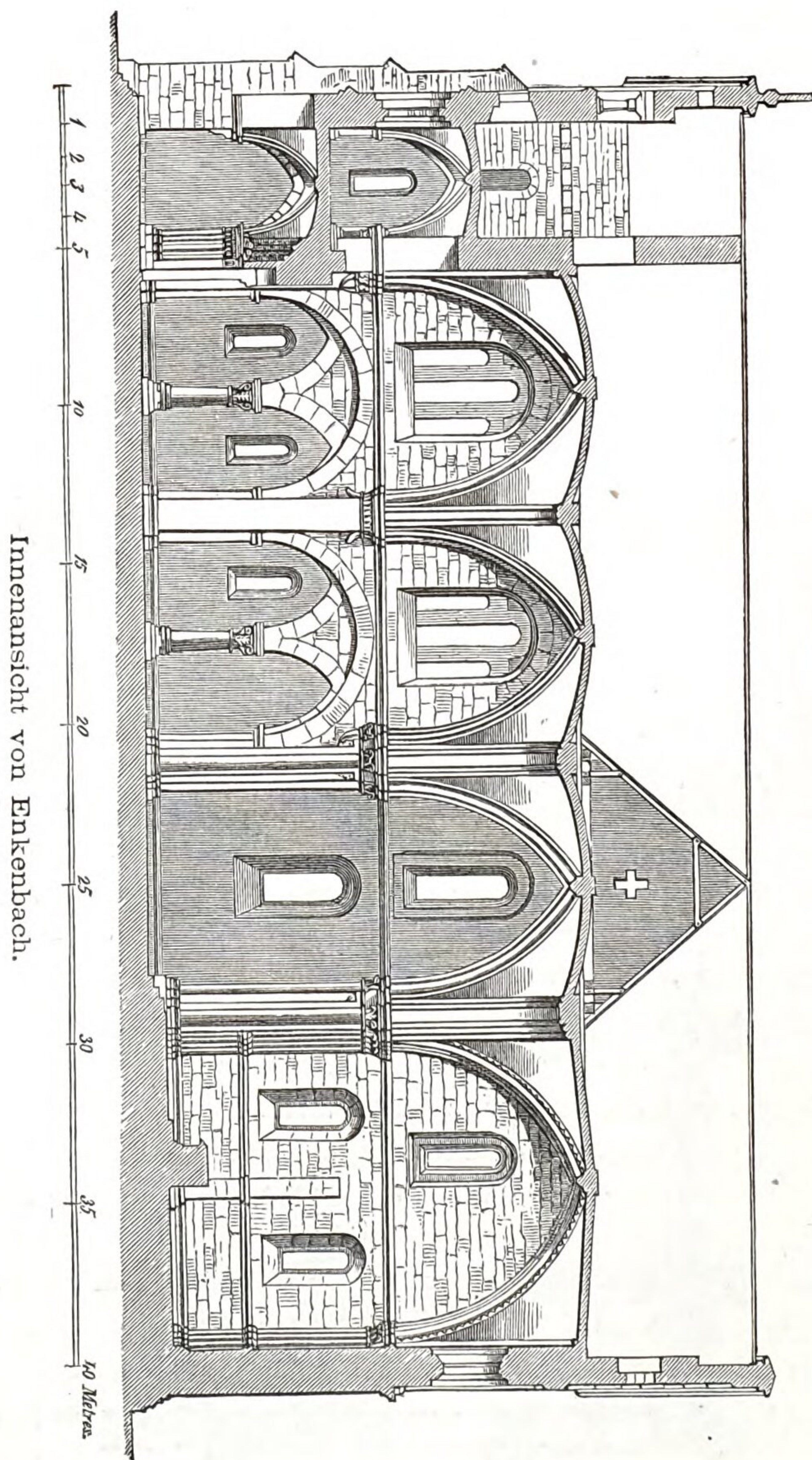
Chore. Alles mit Ausnahme des Gewölbes und der gothischen Fenster im Chore hat den spätromanischen Charakter. Von Aussen zieht sich ein Rundbogenfries sammt Lisenen und Vorsatzsteinen

Nr. 86.



Plan von Enkenbach.

um den Bau, die rundbogigen Fenster sind zweitheilig, im Querschiffe dreitheilig mit Umrahmung. Im Innern haben wir gegliederte Pfeiler mit Blätterkapitälern und Gesimsen. Die Arkaden

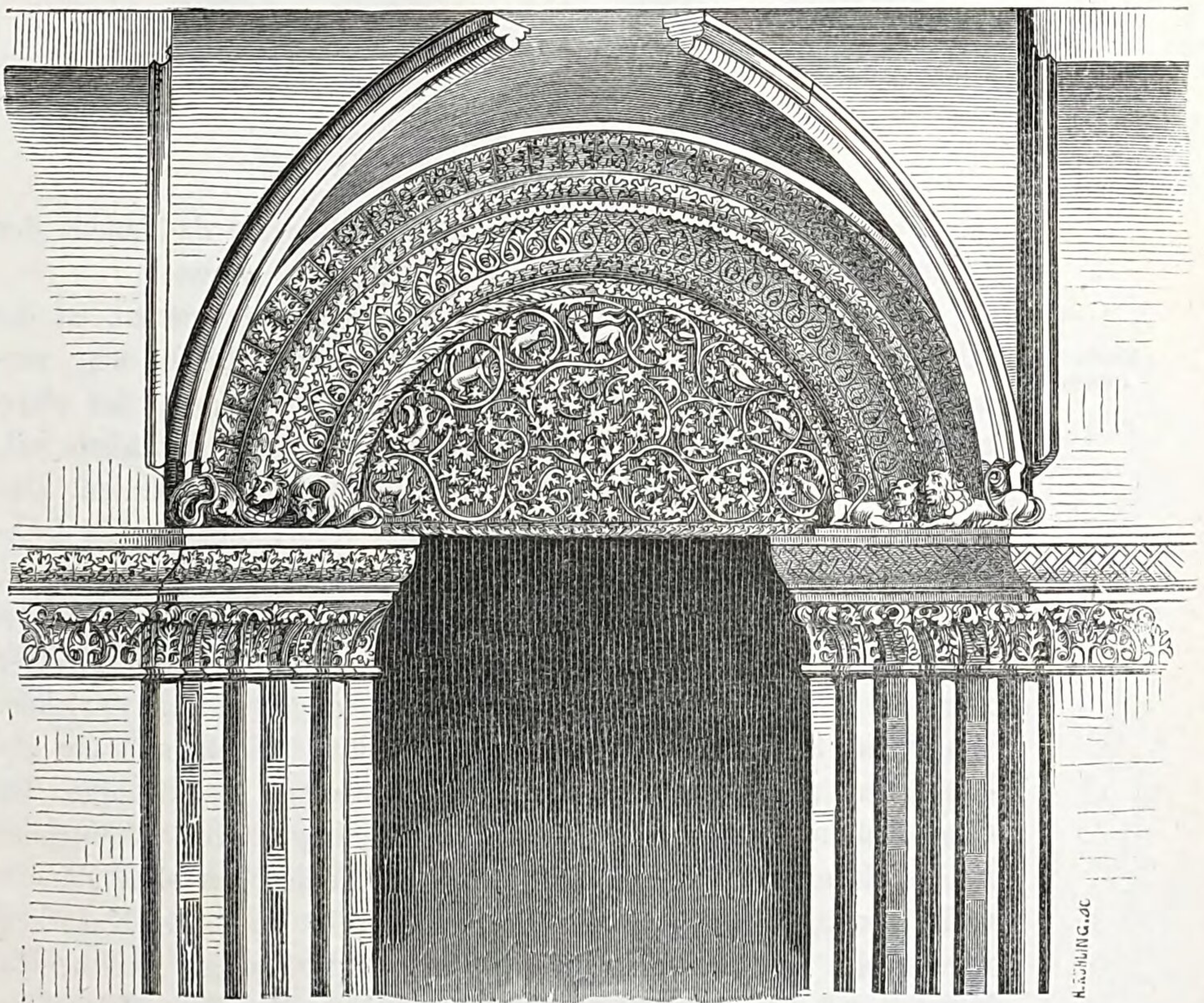


Nr. 87.

gegen die Seitenschiffe zu sind noch rundbogig, haben aber in Mitte ein Säulchen, das einen spitzbogigen Einbau trägt. Wie die Vorhalle, sind alle Räume spitzbogig gewölbt, mit derben Gurten und rundlichen Rippen, die auf Hörnchenconsolen mit romanisirendem Blattwerk aufsitzen. Zu den elegantesten Leistungen

der Steinmetzenkunst jener Zeit gehört das westliche Portal mit Löwen und Basiliken auf den Säulen, und mit köstlichem Weinlaub im Tympanon, zwischen welchem um das Lamm Gottes rechts die reinen Tauben (die Gläubigen), links die unreinen Thiere (Hase, Hunde, Schwein, Eichhörnchen) einherwandeln. Ohne Zweifel liegt hier Symbolik zu Grunde. Es ist entweder das Bild des Gerichtes, der Richter in Mitte, die Reinen zu seiner Rechten, die Unreinen zur Linken; oder es ist der Weinberg der Kirche, in dem das Gottes-Lamm wohnt, und in dem vom Blute Christi die Gläubigen sich nähren, während die unreinen Thiere zur Linken die Ungläubigen

Nr. 85.



Portal von Enkenbach.

und Sünder in der Kirche bedeuten. Der Satan aber geht Aussen herum mit erhobenem Schweife als Löwe oder als niedrig schleicher Basilisk und sucht, wen er verschlingen möge. Die Zeit



Fries von Enkenbach.

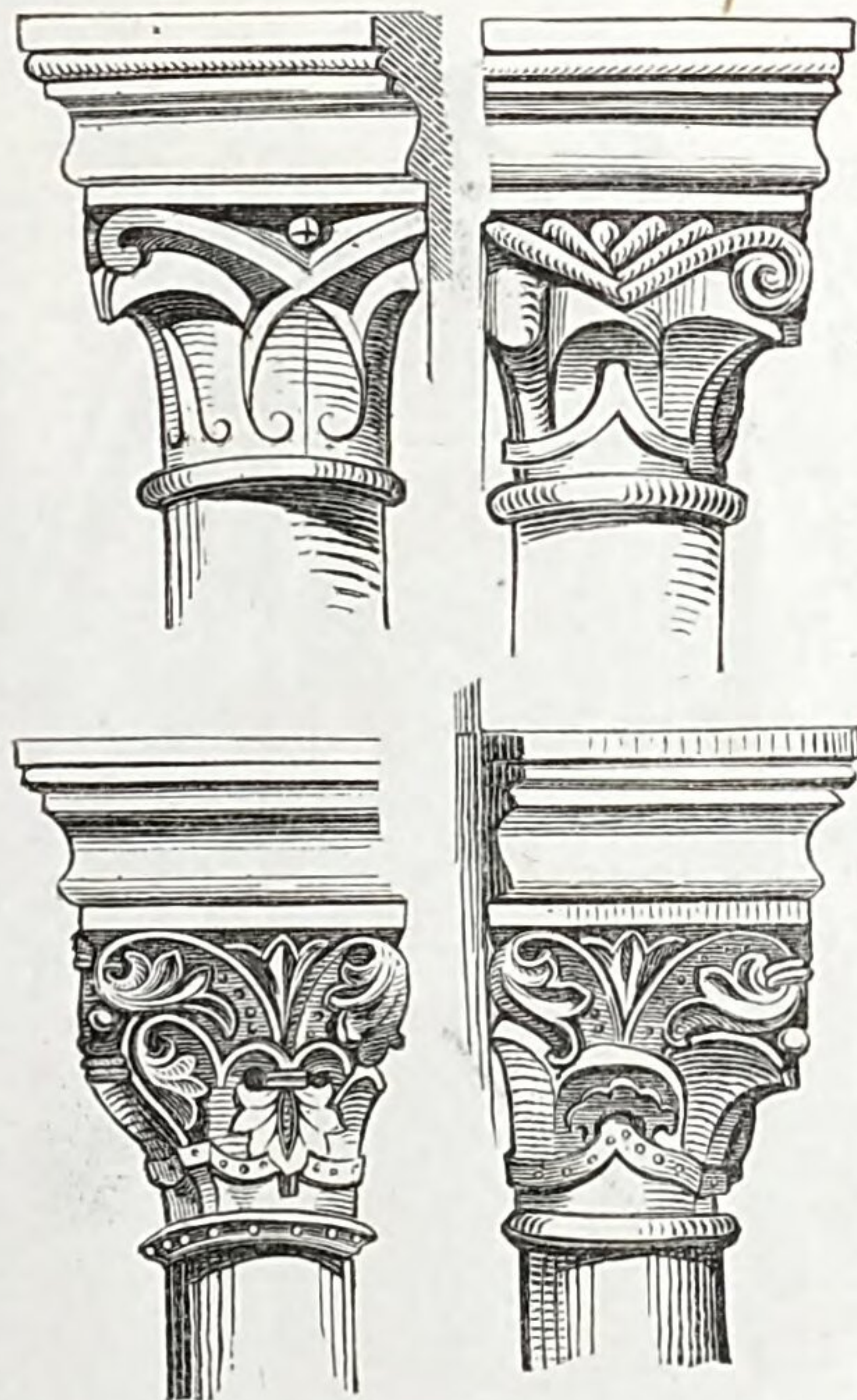
der Vollendung des Baues muss nach 1265 sein, da damals der Bischof von Worms einen Ablass für den Bau erliess.

Kirche von
Otterberg.

Grossartiger, aber wohl vom selben Meister entworfen, ist die Klosterkirche von Otterberg.¹⁾ Sie ist gleichfalls sehr verschüttet, dreischiffig mit Querschiff und einem Chore, der einen bereits in das Achteck aufgelösten Vorbau statt der Absis hat, mit zierlichen Rundbogenfenstern und herrlichen Halbsäulen. Das Kreuzschiff hat nach Westen noch einen Kapellenbau. Ein früherer Kuppelthurm über der Kreuzung wurde vom Blitze zerstört. Im Innern treffen wir im Hauptschiffe, im Chore und Transepte spitzbogige Gewölbe mit Wulstrippen, die auf zwanzig Pfeilern mit vier Diensten ruhen. Zwischen zwei Pfeilern prangt stets ein Säulchen. Von hoher Schönheit sind die Kapitäle (Blätterreihen) und die gekrümmten, perlbesetzten Consolen im Chore und Hauptschiffe. Im Chore sieht man selbst einen überhöhten Rundbogen. Die Seitenschiffe haben einfaches Kreuzgewölbe, das auf Pfeilerchen ohne Bänder und Rippen ruht, scheinen also älter zu sein. Im Aeusseren bemerken wir bereits den Strebenbau, der sich ringsum zieht, zweitheilige Fenster mit Einrahmung und oben noch den Rundbogenfries. An

1) Ihre Länge ist 263', ihre Breite im Lichten 73', die Länge des Querschiffs 121, die Breite 34'. Die Seitenschiffe sind 180' lang, das nördliche ist 12', das südliche 15' breit.

Nr. 87.

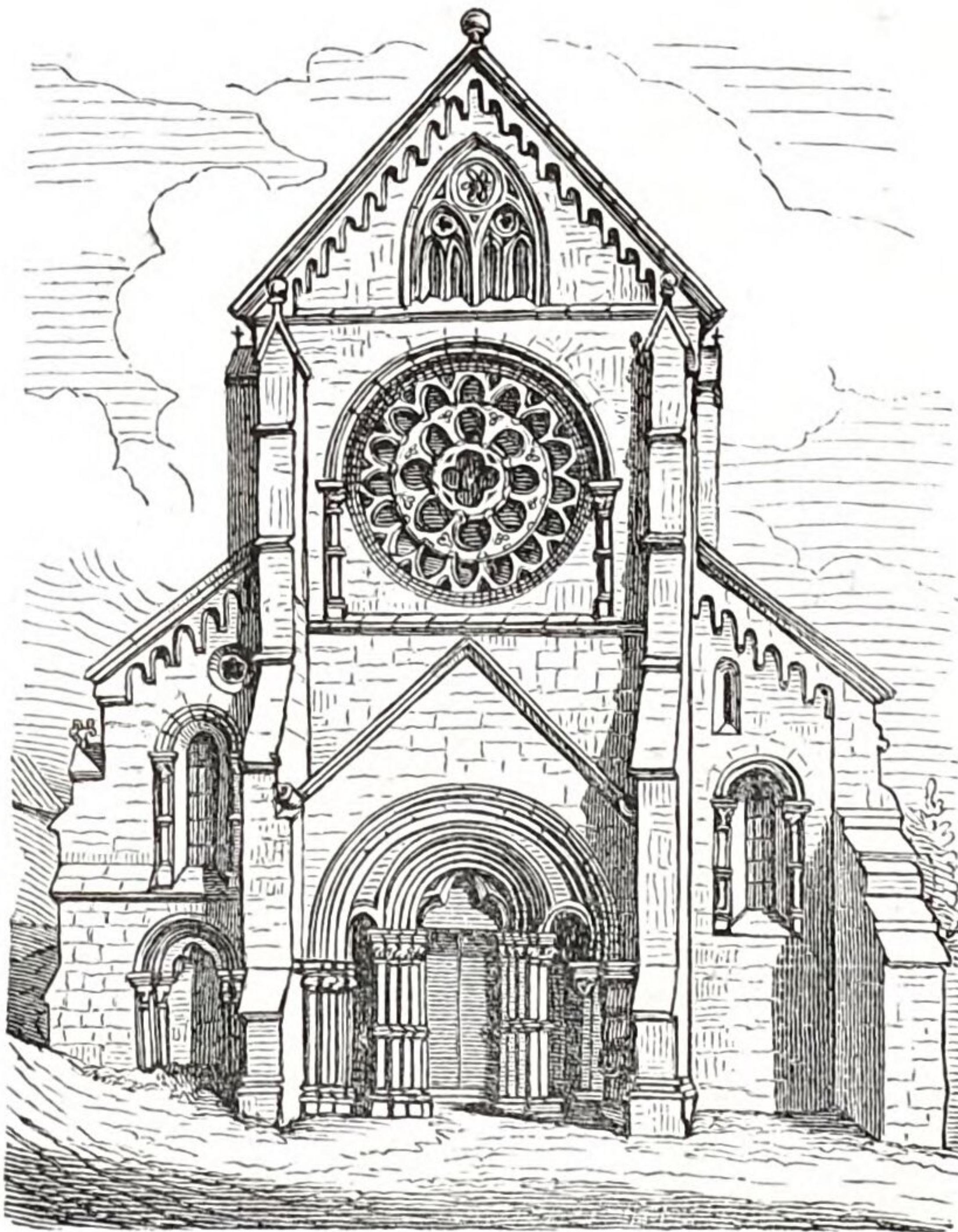


Kapitälé von Otterberg.

der Façade mit drei Eingängen treffen wir im Portale noch den Rundbogen und Knoten an den Säulen, im Tympanon die Kleeblattbogen. Dass eine Vorhalle angebaut gewesen, ist klar. Ueber dem Portale prangt eine kolossale Rosette mit 24 Blättern, schon ganz gothisirend. Auch das Kreuzschiff hat eine zierliche Rosette und einfachere Portale. Vom Kreuzgange im Südosten sieht man noch zierliche Fragmente (Säulen und Bögen); so auch von einer Kapelle (im prot. Pfarrhause). Was die Geschichte betrifft, so gibt die Inschrift am Eingang (memento Cunradi) keine sichere Auskunft. Gewiss ist, dass das Kloster, gestiftet 1144, von Eberbach aus mit Cisterziensern bevölkert wurde und dass die Kirche im Jahre 1225 dem Hauptbaue nach schon bestand.¹⁾

1) Vgl. Remling: die Klöster der Pfalz I, S. 217.

Nr. 88.



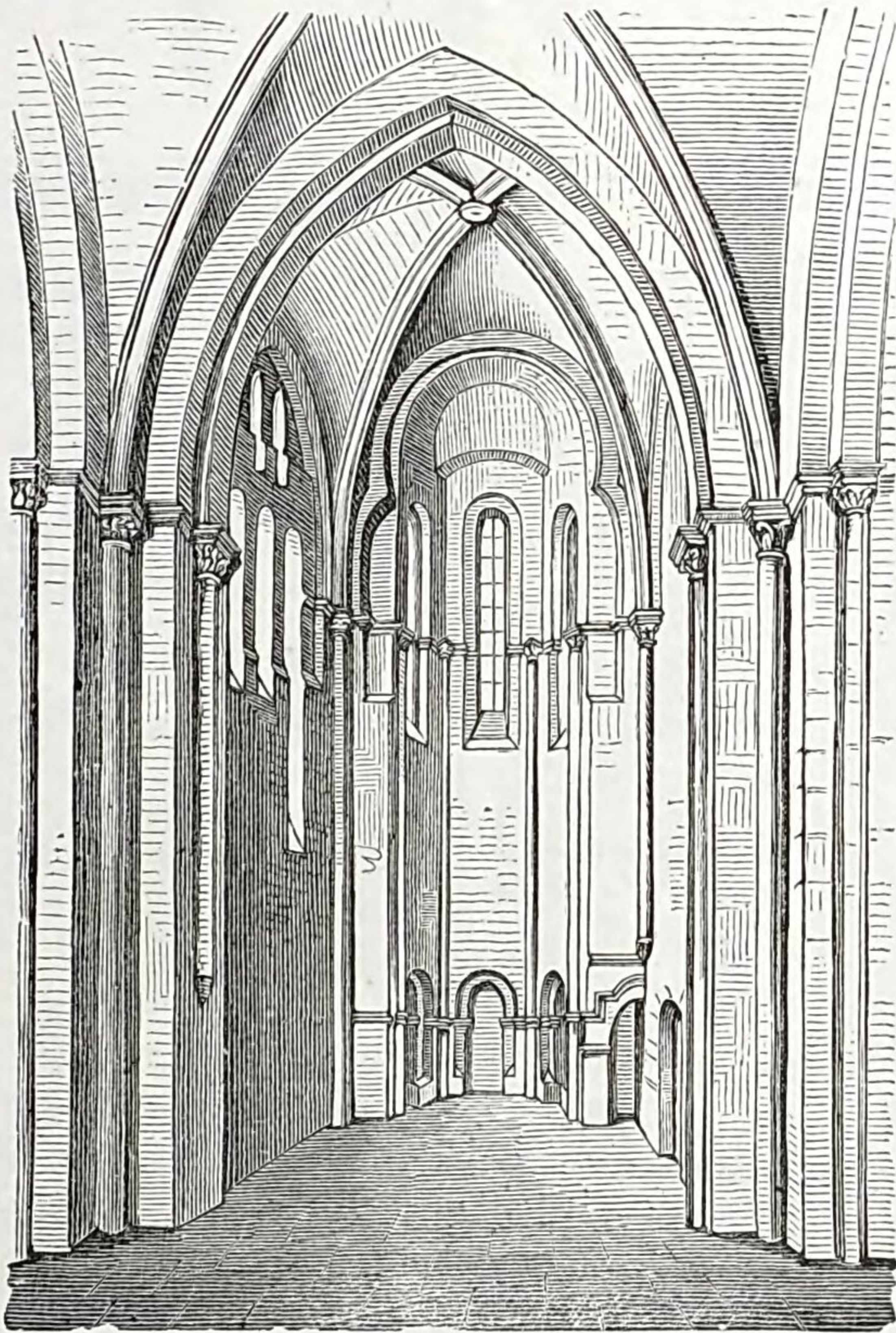
Façade von Otterberg.

Eussersthal.

Hochinteressant ist auch die Kirche der Benediktinerabtei Eussersthal (uterina vallis) in der Nähe des Trifels. Sie war gegründet durch den Ritter Stephan von Mörlheim im Jahre 1148, wie eine spätere Inschrift noch bezeugt¹⁾. Da die Mönche als Burgkapläne der Reichskleinodien auf dem Trifels aufgestellt waren, flossen ihnen reichliche Gaben zu. Johann, Kanzler des Kaisers Heinrich VI., zahlte eine grosse Summe für Stühle und Innenzier der jetzigen Kirche zwischen den Jahren 1196—1200. Eine Hauptreparatur der Kirche muss aber unter Abt Ludolph geschehen sein (1250), da damals Sammlungen vorgenommen und Ablässe verkündet wurden. Unter dem Abte Stephan 1260 erscheint das Ganze als vollendet. Von dem Baue der Kirche

1) Bei dem Bilde zweier Hände steht: Arma (Wappen) domini Stephani strenui ac nobilis militis de merlheim, qui fundavit hoc monasterium anno 1148. Vgl. Remling a. a. O.

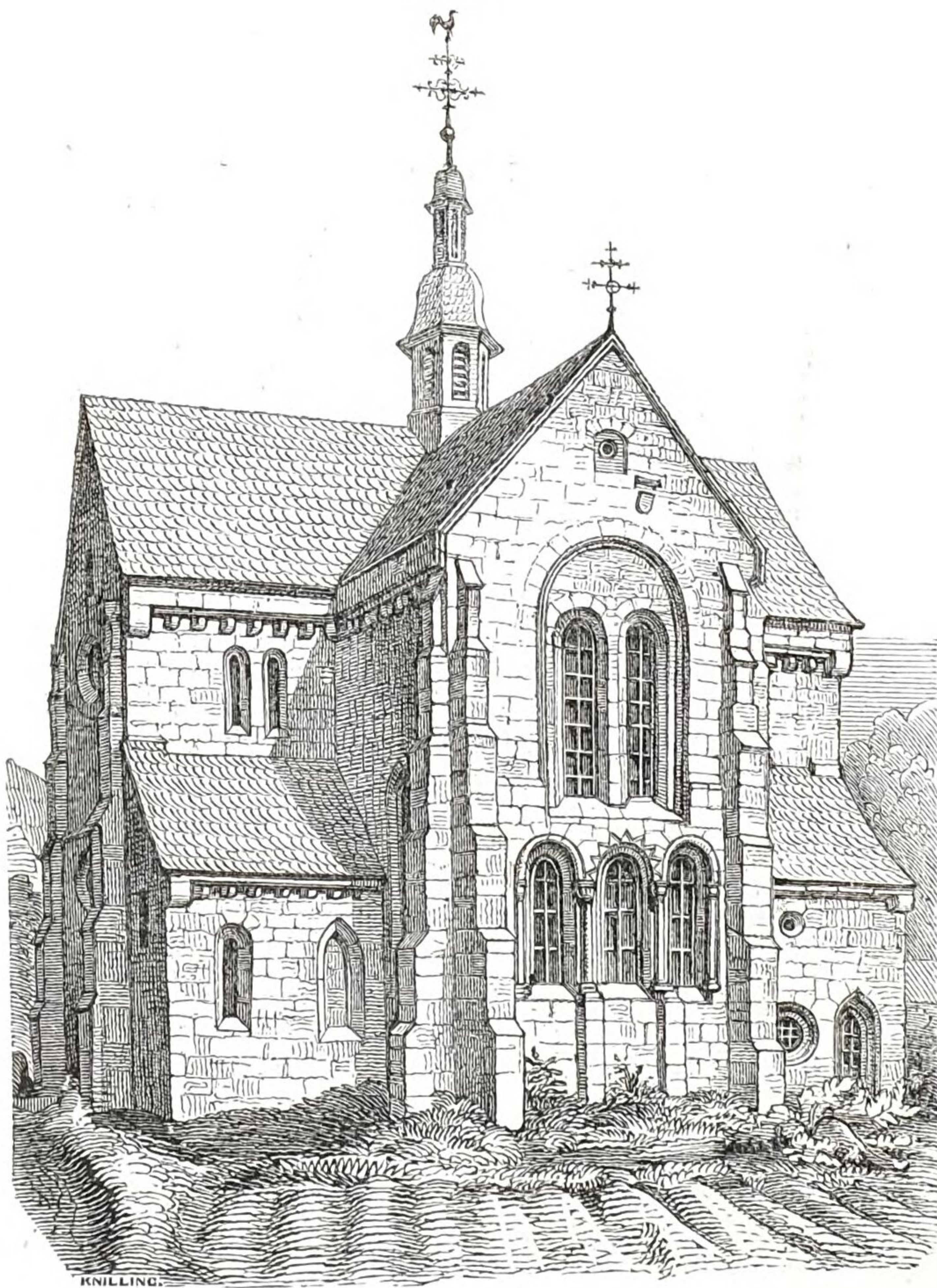
Nr. 89.



Innenansicht des Chors von Otterberg.

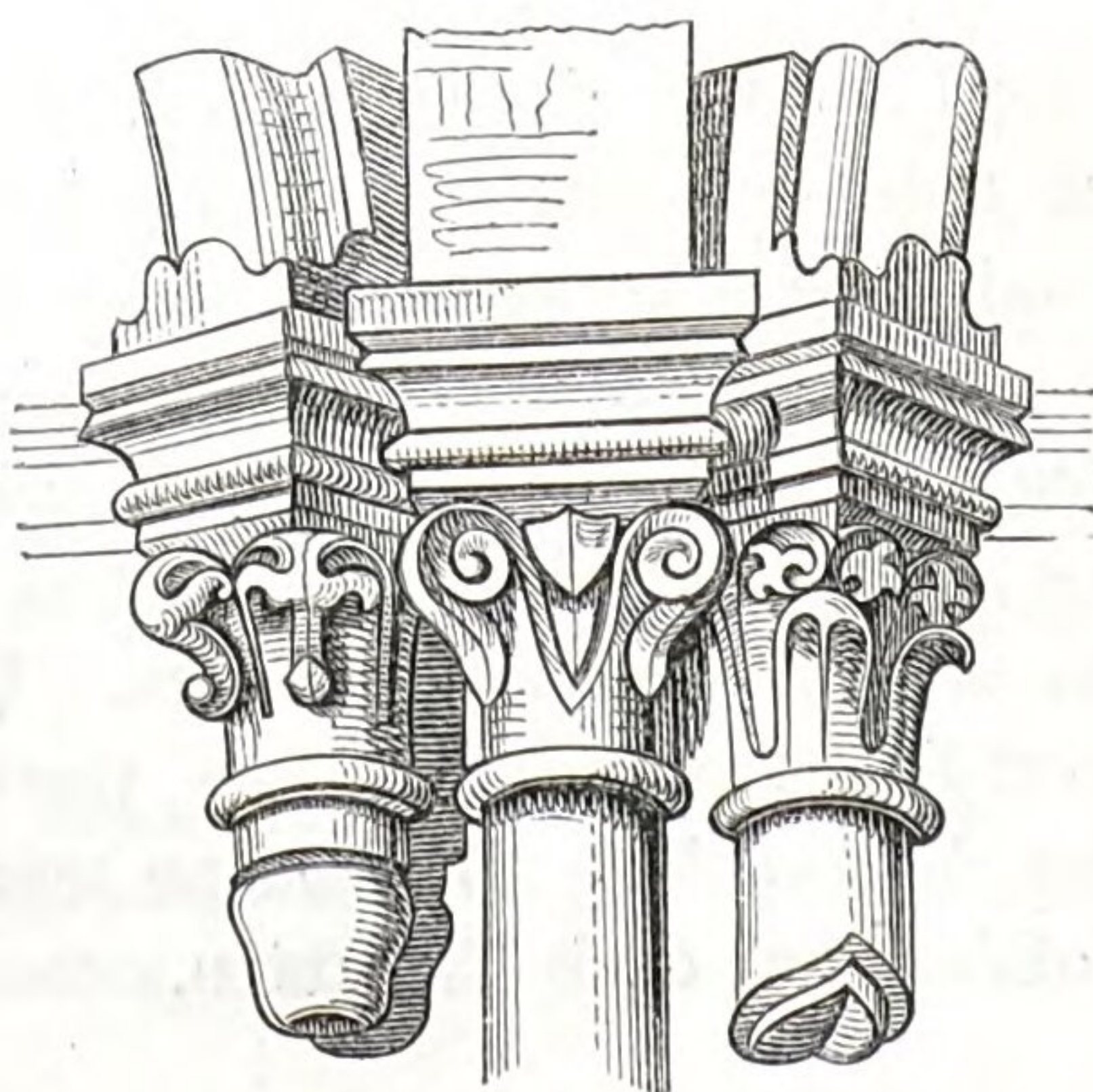
steht jetzt noch der Chor und das Querschiff. Der erstere schliesst gradlinig ab, hat unten ein dreigetheiltes, oberhalb ein zweigetheiltes Fenster mit Nischenanwendung. Der Querbau hat aber nach Osten seltsamer Weise noch ein Nebenschiff. Strebepfeiler stützen bereits den Chor und die Querflügel. Ein massiver Fries mit Vorsatzsteinen zieht sich ringsherum. Das alte Dachreutchen hat einen modernen Abschluss erhalten. Im Innern ist das Gewölbe von überhöhten, schwergeläibten Gurten gehalten und ruht auf zierlichen Halbsäulen. Das Ganze macht den Eindruck des Einfachen, Soliden und doch Eleganten.

Nr. 90.



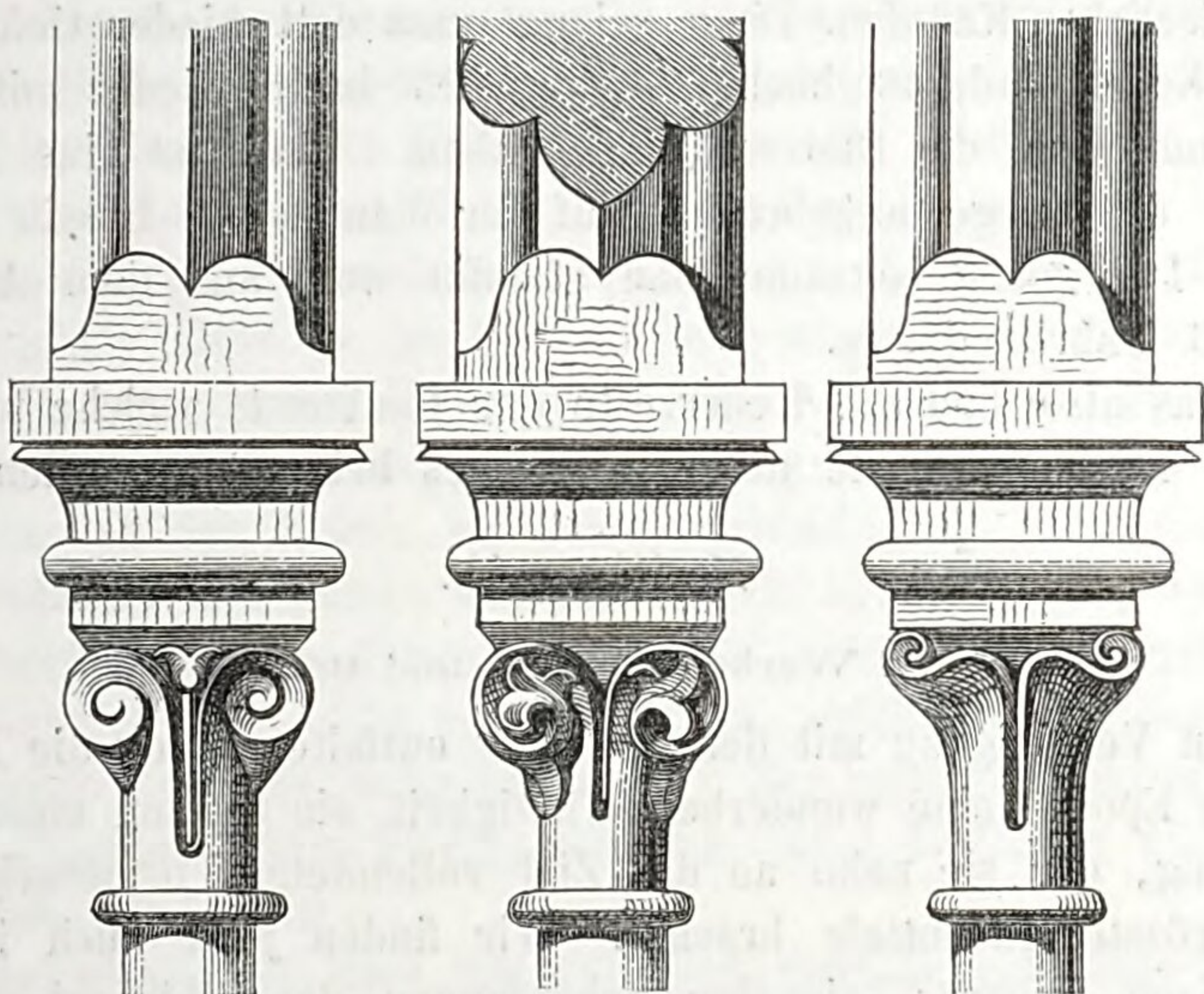
Aussenansicht der Kirche in Eussersthal.

Nr. 91.



Kapitälé und Gurten in Eussersthal.

Nr. 92.



Kapitälé und Gurten in Eussersthal.

Ob am Dome zu Speier selbst in dieser Epoche Bauten vorgekommen und welche, ist sehr zweifelhaft. Wir wissen zwar, dass im Jahre 1289 eine Beschädigung des Domes eingetreten durch die Wuth des Feuers, aber welche Zerstörungen hiebei vorgefallen, ist nicht zu bestimmen. Da ausser den stützenden kolossalen Streben am Kreuzflügel noch gar kein Anklang an die Gothik sich findet, während sie damals am Rheine und in der Umgebung bereits seit Langem zur Herrschaft gekommen, können wir den Aufbau dieser Flügel des Transepts nicht mehr in diese Epoche verlegen. Vielleicht, dass die Obertheile der Ostthürme mit ihren Spitzbogenfenstern hieher gehören. Dagegen verdienen einige Profanbauten zu Speier wenigstens eine Erwähnung. Ich meine das Altpörtel, ein Vierecksthor mit einem Thurm, der romanische Friese und Blenden zeigt, den Heidenthurm, ein Bauwerk mit zwei Rundthürmen an der Mauer gegen den Rhein zu, nach 1260 erbaut, einige Theile des Retschers, und besonders das Judenbad.¹⁾ Es ist ein neben der alten Synagoge erhaltener Bau, der aus drei gewölbten Räumen besteht, der erste ist viereckig mit Nischen und Fussbänken, der zweite liegt um 13 Stufen tiefer, mit einem hübschen romanischen Portal (Flechtwerk im

Dom von
Speier.Kleinere Bauten
in Speier.

Judenbad.

1) Vgl. Blaul, in der Palatia v. J. 1859.

Tympanon) versehen, das Tonnengewölbe ruht auf vier Halbsäulen mit zierlichen Knäufen. Dann gelangt man erst wieder tiefer zum eigentlichen Bad, 40' hoch, 30' lang, 23' breit, wieder mit Säulchen umgeben, die Blätterkapitäle haben. Links ist eine Nische, rechts die Stiege angebracht, auf der man in das Bassin hinabstieg. Der ganze seltsame Bau stammt wohl aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts.

Das also sind die Ueberreste der Baukunst, welche uns aus dieser reichen Epoche des Ueberganges bekannt geworden.

II. Plastik.

A. Werke aus Stein und Holz.

Charakter der
Bildwerke.

In Vereinigung mit der Baukunst entfaltete auch die Plastik in der Epoche eine wunderbare Thätigkeit, sie gewann einen Aufschwung, der sie nahe an das Ziel vollendeter Formenschönheit bei grösster Ideentiefe brachte. Wir finden jetzt auch in den Provinzen Bayerns einzelne Schöpfungen der Bildnerei, welche hohen Reichthum und Tiefe der Gedanken zeigen, und zugleich eine Lebendigkeit und einen Adel der Darstellung, der an die Gebilde der griechischen Antike erinnert. Wenn von irgend einer Zeit so gelten von den Skulpturen dieser Epoche die Worte des Aeschylus: Die alten Bildsäulen haben eine Würde und eine Feierlichkeit, welche durch keine spätere Kunst mehr erreicht worden. Aber freilich geht neben jenen trefflichen Gebilden viel Rohes, Plumpes, Barbarisches einher.

Steinbilder in
Oberbayern.

Grabsteine
in Freising.

In Oberbayern haben sich wenige Reste von Steingebilden der Epoche erhalten. Wenig bedeutsam sind die Grabsteine des Bischofs Erchambert (in der Krypta) und des Otto Semoser (1230) im Dome zu Freising, beide einst erhabene Tumben und bemalt.¹⁾ Die letztere Gestalt, stehend auf drei Steinen, hat noch römische Gewandung, den Mantel mit der Schulterhafte, aber rohe Formen und unglückliche Verhältnisse. Dem Schlusse der Epoche entstammt das grosse Marienbild von Sandstein an der Martinskirche in Freising²⁾, etwas kurz und gedrungen, mit zu grosser Kopfentwicklung, aber zart in der Auffassung, mit lächelndem Antlitze, feingebildeten Händen, die ein Spruchband tragen und mit höchst einfachen parallelen Falten des Gewandes.

1) Beide abgebildet bei v. Hefner: Trachten des christlichen Mittelalters.

2) Abgebildet in meinem Buche: Mittelalterliche Kunst in der Erzdiocese München-Freising. Tafel 3.

Reicher ist Niederbayern an Skulpturen der Zeit. In der Trausnitzkapelle zu Landshut treffen wir im Oberraume zwei Statuen zur Seite der Altarnische unter den oben mitgetheilten Baldachinen, St. Barbara und Katharina, dann ein grossartiges Relief der Verkündigung, wobei Maria in hehrer Gestalt auf einem thronähnlichen Sessel sitzt und der heilige Geist als Taube ihr in das Ohr spricht¹⁾, dann an der Chorbrüstung eine Reihe sitzender Figuren, Christus, Maria, Johannes und die Apostel, wohl eine Darstellung des Weltgerichtes, endlich ein grosses Crucifix mit den Emblemen an den Ecken, von oben herabhängend. Der Gekreuzigte erscheint hier zuerst mit drei Nägeln angeheftet und dadurch etwas verrenkt, seine Füsse stehen auf einem Manneskopfe, der wahrscheinlich den Adam vorstellen soll, welcher durch das Blut des zweiten Adam Erlösung gefunden²⁾. Zur Seite des Gekreuzigten stehen Johannes und Maria, ziemlich lange Gestalten mit enggefalteten Gewändern.

Statuen der
Trausnitz. in
Landshut.

Merkwürdig ist, dass fast alle diese Gebilde von einer Steingussmasse ausgeführt sind, wie die gleichzeitigen Skulpturen in Halberstadt und Gröningen. Man hat, wie es scheint, einerseits mit dem langsam erhärtenden Materiale besser umgehen können, als mit hartem Stein, andererseits gab es hier in der Nähe wirklich kein brauchbares Gestein, man behalf sich also mit diesem Surrogate. Auch in der Afrakapelle zu Seligenthal sieht man Gebilde der Zeit, nämlich die Statuen der Stifterfamilie, Ludwig des Kelheimers und seiner Gemahlin Ludmilla von Bogen, einst auf ihrem Grabe³⁾, jetzt auf der Heiligthumssäule in Mitte der Kirche angebracht, beide fast lebensgross, von Holz mit Stukko überzogen und zart bemalt, etwas kurze Gestalten, aber mit edlem Ausdrücke und würdiger Stellung.

Bilder der Afra-
kapelle in
Landshut.

Auch zwei ehrwürdige Crucifixbilder im Kloster Seligenthal sind wohl schon mit dem Kloster (1230) entstanden. Das eine

1) Abbildung in den Denkmälern des bayerischen Herrscherhauses I. Nach alter Auffassung geschah die Empfängniss durch das Ohr:

Und durch das Ohr empfing sie ihn den Süssen

In einer Tuben (Taube) wisen.

2) Dass es der Künstler sei, ist für diese Zeit noch unwahrscheinlich. Uebrigens liessen sich auch die römischen Kaiser darstellen, wie sie auf einen Mann den Fuss setzen, wahrscheinlich das Volk andeutend, das sie besiegt. Ueber Adams Bild am Fusse des Kreuzes vgl. Pipers Aufsatz im evangel. Kalender für 1860.

3) Sie lagen einst auf der Tumba, rings waren die zwölf Apostel angebracht. Abbildung gleichfalls in den Denkmälern des bayerischen Herrscherhauses II.

zeigt den Heiland noch als König am Kreuze, mit der edelsteinbesetzten Krone auf dem Haupte und langem Leibrocke von Purpur, das andere ist als grünender Baum des Lebens mit vielen Aesten aufgefasst.

In Passau mag ein reiches Bild der Heimsuchung von Stein, gleichfalls in Farbenfassung, im Kloster Niedernburg sich aus der Zeit erhalten haben.

Nr. 95.



Grabmal der Königin Uta in St. Emmeram.

In Regensburg wird man ausser den verwitterten Statuen am Schuldthurme und dem Marienbilde zu Obermünster höchstens noch auf die berühmte Tumbe der Königin Utta¹⁾ in St. Emmeram hinweisen können, obwohl die Gestalt durch ihr langgezogenes Wesen, ihre Gewandung und den natürlichen Schwung ihres Faltenwurfes schon weit mehr den Principien der Gothik huldigt. Die Königin liegt da mit langem Gewande, der Kreuzkrone auf dem Haupte, Reichsapfel und Scepter in der Hand haltend, ernst und majestätisch, ein wundersam ergreifendes Bild bei aller Rohheit der Ausführung.

Grabmal der
Königin Utta in
St. Emmeram.

Unter allen Provinzen Bayerns ragt aber Franken, und zumal Bamberg, durch seine Schätze der Skulptur weit hervor. Nachdem hier wie es scheint die Bildnerei nach dem ersten glänzenden Aufschwunge unter Heinrich II. etwas ausgeruht, sucht sie im Laufe unserer Epoche mit neuem Eifer das Ideal zu erreichen, sie schmückt den neuerstehenden Dom rings mit Werken, welche eine so wahrhaft künstlerische Auffassung, eine so hochentwickelte Technik und solchen Reichthum der Gedanken zeigen, dass sie dem Tüchtigsten zugesellt werden müssen, was das Jahrhundert geschaffen.

Bamberger
Skulpturen.

Statuen am Dome
zu Bamberg.

Zu den Werken der Epoche (ungefähr 1190—1260) rechnen wir die Statuen am nördlichen Thurmportale der Ostabsis, die Statuen am Fürstenportale des Nordschiffes und die Statuen und Reliefs im Innern an der östlichen Chorbrüstung. Das erstere Portal ist noch einfach: im Tympanon erblicken wir die Gottesmutter mit dem Kinde auf dem Throne, zur Seite die Statuen des heiligen Petrus mit zwei Schlüsseln, des heiligen Otto und des heiligen Kaiserpaares, endlich einen knieenden Bischof, den Stifter. Unter den Füßen Mariens kniet ein kleiner betender Mönch, wohl der Künstler, welchem das Portal seine Entstehung verdankt.

Hier haben die Gestalten noch ziemlich herben, typischen Charakter.

Weit mehr entwickelt sind die Figuren am Fürstenportale im Norden, einem Gegenstücke zur goldenen Pforte in Freiberg. Die Mitte derselben bildet eine merkwürdige Darstellung des Gerichts, bereits sehr bewegt und mit Gefühl. Christus, umgeben von Engeln, welche die Passionsinstrumente tragen, sitzt in Majestät da, Maria und Johannes Baptista knien bittend zu seinen Füßen, unterhalb stehen die Todten auf, rechts werden die Seligen von En-

Fürstenportal in
Bamberg.
Jüngstes Gericht.

1) Abbildung bei Quaglio, Förster (Denkmale III. Bd.).

Dr. Sighart, Geschichte der bildenden Kunst.

geln aufgenommen, links die Verdammten zur Hölle gezerrt. Alle Figuren haben die Mundbewegung der Lachenden, wie wir derselben Erscheinung auch bei den berühmten Statuen von Aegina begegnen, wohl im dunklen Gefühle, dass Freude und Seligkeit den Menschen verkläre. Selbst die Verdammten lachen, aber hier so, dass die Augenbrauen vom Schmerze zusammengezogen sind. Weinen und Lachen liegen sich auch nicht so ferne. Die grössten Humoristen waren stets schwermüthig gestimmte Menschen, sie spotteten mit einem Lachen, das fast Weinen ist, über die Disharmonie zwischen Ideal und Wirklichkeit in der Welt. So können wir uns also auch das Lachen der Verdammten erklären. Alle diese Unglücklichen werden aber vom Satan an einer Kette in den Höllenabgrund gezerrt, wie die gleichzeitigen Mysterien denselben Vorgang auf der Bühne zeigten. Als Zeugen und Mitrichter sind aber zwischen den Säulen der sich verengenden Portal-laibung angebracht die zwölf Apostel, welche auf den Schultern von zwölf Propheten stehen, wie in Merseburg. Ueber Jedem schwebt der heilige Geist in Taubenform zum Zeichen seiner Inspiration. Auf den Gesimsen der Säulen rechts sieht man Engel mit Posaunen und Abraham, der die Seelen der Gerechten in seinen Schooss aufnimmt (wie in St. Ulrich zu Regensburg und in Nürnberg), ein Vorbild des Himmels. Höchst merkwürdig sind zwei zur Seite des Portales angebrachte Figuren, die auf Säulchen stehen und von bereits gothisirenden Baldachinen bedeckt werden. Rechts steht die hehre Gestalt der Kirche, der Mutter der Seligen, mit Krone und Fahne, links von Christus die Synagoge, eine Frau mit verbundenen Augen, sie hält eine zerbrochene Fahne, die zehn Tafeln des Gesetzes (!) fallen ihr aus den Händen, sie ist die Mutter der Verworfenen. Unterhalb der Kirche an dem Säulchen sieht man die Embleme der Evangelisten und den heiligen Paulus (?), ein Spruchband tragend, das auserwählte Gefäss des Herrn, gegenüber die Gestalt des Judas, der vom Teufel gehenkt wird, das Vorbild der Verworfenen!

Alle Gestalten sind länglich, bewegt, fein durchgeführt, in edelgefaltete Gewänder gehüllt.

So grosse Bedeutung diese Gebilde für die Kunst und christliche Symbolik haben, so übertreffen die Statuen im Innern des Ostchores dieselben doch an künstlerischem Werthe. An den Aussenseiten der Chorschränken gegen die Seitenschiffe zu sind sieben Nischen angebracht, mit verschiedenen, meist gebrochenen Bogen überspannt und getrennt durch vergoldete Säulchen mit

köstlichen Blätterkapitälen. In diesen prangen höchst merkwürdige Reliefs, einerseits die Verkündigung¹⁾ und die zwölf Propheten, andererseits der Erzengel Michael, den Drachen erlegend, und die zwölf Apostel, meist zwei und zwei, wie in Unterredung mit einander begriffen²⁾.

Reliefs des
Domes zu Bam-
berg.

Es ist in diesen Figuren eine seltsame Mischung von Reminiscenzen an byzantinische Miniaturen mit den neuen naturalistischen Tendenzen der deutschen Kunst nicht zu verkennen. Die Gestalten sind hier noch etwas kurz, fast dickbäuchig, sonst in richtigen Verhältnissen, die Köpfe fast porträtartig, alle in lebhafter, manchmal verschrobener Bewegung zu einander. Dagegen mahnt die Gewandung mit den enganliegenden, tiefgeschnittenen Falten, manchmal wellenförmig gelegt, manchmal flatternd, und die ganze strenge Haltung an die bisherige, der Antike entstammende Tradition der Bamberger Kunst. Ueber all den Gestalten schwebt eine feierliche Ruhe, ein kraftvoller Ernst und eine Würde, der wir, obwohl den Gebilden die Grazie fehlt, unsere Bewunderung nicht versagen können!

Im übrigen Franken wissen wir nur mehr kleinere Gebilde der Plastik zu nennen. So gehört das alte Portal von Neustadt am Main hieher, dessen Figuren am Choräusseren eingemauert sind. Es ist die Gottesmutter mit dem Kinde, der heilige Martin als Bischof und Karl der Grosse³⁾, bereits ziemlich gothisirende Gestalten, mit Gefühl und Bewegung, aber handwerksmässig ausgeführt. Zur Seite unter gebrochenen romanischen Bogen sieht man zwei Centauren, zwei Ungeheuer, einen Mönch, Trauben naschend, phantastische Gestalten, vielleicht Reste eines Cyclus an der Absis der romanischen Zeit. —

Das Portal der Stiftskirche von Aschaffenburg mit den Bildern Mariä, des heiligen Petrus und Alexander haben wir schon oben erwähnt. Es sind noch ziemlich typische Gestalten. Ein majestätisches überlebensgrosses Kreuzbild von Holz mit Stukko-bekleidung und schöner Bemalung sieht man im Innern derselben Kirche.

Portalfiguren in
Aschaffenburg.

1) Abgebildet bei Kugler: Kleine Schriften Bd. I.

2) Abgebildet bei Förster: Denkmale II. und Geschichte der deutschen Kunst I., S. 200.

3) Die Inschriften lauten: Martinus eps. Patronus. Carolus rex fundator hujus monasterii. Der andere Votivstein mit der heiligen Gertrud und dem Abte sammt Wappen ist entschieden gothisch. Ein Bau geschah an der Kirche zu Neustadt 1226.

In der Pfalz sind uns keine figürlichen Werke der Zeit bekannt geworden. Aber die prachtvolle Steindekoration der Münster, die wir oben genannt, lässt vermuthen, dass hier die Kunst des Bildhauers auch grössere selbstständige Werke geschaffen. Doch die späteren religiösen Stürme haben all diese Herrlichkeit verschlungen und die Münster ausgeleert!

B. Metallarbeiten.

Noch übrig, die Schöpfungen des Kleingewerkes, des Gusses, der Goldschmiedekunst und des Eisenarbeiters in dieser Epoche in das Auge zu fassen.

Erhalten haben sich freilich wenige Gebilde der Zeit in Bayern.

Tragaltar
in München.

Das Bedeutendste möchte sein ein Tragaltärchen aus Silberblech¹⁾ in der reichen Kapelle zu München. Um den Mittelstein sieht man an dem Rahmen in Gravirung unter gebrochenen Bögen Christus und die Heiligen, deren Reliquien in den Altar eingeschlossen waren.

Kupferkreuze mit Bildern Christi, der bereits bewegt am Kreuze hängt, sind noch mehrere erhalten, so besonders in Freising und München (Nationalmuseum).

In Regensburg hat sich ein prachtvoller Kelch mit Lilien und Medaillons im Dome erhalten²⁾. Ein ähnlicher war in Tegernsee vorhanden v. J. 1256.

In Augsburg besitzt die Ulrichskirche noch einen Bischofsstab der Zeit, aus vergoldetem Silber und mit Emails geschmückt. Oben sieht man wieder einen Drachen, der Pflanzen zu fressen scheint. Der Prachtkelch in Ottobern mit Medaillons scheint mir in seiner jetzigen Gestalt gleichfalls der Zeit zu entstammen.

Kelch in St. Waldburg
in Eichstätt.

In St. Waldburg zu Eichstätt sieht man noch einen prachtvollen Kelch der Zeit mit romanischem Blattwerke und typischen Medaillons (Christus, St. Walburg, Willibald, Wunibald), dann ebendort ein Reliquiengefäss mit romanischen Formen, das uns auch den Künstler durch eine Inschrift nennt. Es ist Bruder Gebhard von Berching, noch ein Mönch, wie man sieht.

Crucifix in
Aschaffenburg.

In Würzburg gehört das aus St. Stephan stammende Weihwassergefäss aus Erz mit Figuren dieser Epoche an, in Aschaffenburg theilweise das Crucifix des Schatzes, welches am Fusse

1) Abgebildet bei Hefner-Alteneck: Geräthschaften des Mittelalters.

2) Abgeb. bei Hefner-Alteneck: Geräthschaften des Mittelalters, III., 43. Inschrift: Magister Conradus de Husa. K. Petz, Anecd. VII., 528.

die Figuren des Adam und der Eva zeigt, ebenso die des heiligen Petrus und Alexander. In Speier zeigt man im Domschatze ein grosses Crucifix von Silber mit Emailen und schöner Ornamentik. Als Muster von Eisenarbeiten der Zeit kann das schöne Thürbeschläge an der Nordseite des Domes von Regensburg gelten. In allen Gebilden der Art bleibt man noch ziemlich bei den hergebrachten Formen und Motiven stehen.

III. Malerei.

Es waltet ringsum in Bayern die Malerei mit grossem Eifer und stattlichem Erfolge. Kirchenwände, Fenster und Bücher sind das Feld reicher Thätigkeit für die Maler. Die Behandlung ist noch durchaus schlicht und einfach, neben starken Umrissen finden wir nur spärliche Colorirung und wenig Schattenangabe. Zwar bleiben die Bilder noch befangen vom Gesetz der Architektur, aber ein Fortschritt, ein Streben nach Hohheit und Klarheit der Gestalten tritt uns meistens entgegen. Auch dass jetzt figurenreiche Compositionen statt einzelner Gestalten vorkommen, muss als Bereicherung und Fortschritt betrachtet werden.

Malereien.

A. Wandgemälde.

Von den vielen Wandgemälden der Zeit in Bayern kommen erst allmählig einige schüchtern aus der später über sie gelegten Weissdecke hervor. Die bedeutendsten Reste möchten in folgenden Orten zu finden sein.

In der Todtenkapelle zu Mühldorf ist eine grosse Anbetung der drei Könige angebracht, leider jetzt wieder übertüncht¹⁾. Die Grossartigkeit der Gottesmutter mit dem Kinde wird von Augenzeugen gerühmt. Die Könige bringen die Gaben, der eine kniet, während die anderen heranreiten. Ein romanisches Band-Ornament bildet den Abschluss²⁾.

Wandbilder in Mühldorf.

In Regensburg hat sich ein Wandgemälde in Obermünster neuerdings enthüllt. Es ist die Darstellung des Pfingstfestes. Maria sitzt mit erhobenen Händen in Mitte, die Apostel sind in Bewegung zu ihren Seiten, während der heilige Geist als schwebende Taube leuchtende Strahlen herabsendet. Unterhalb sieht man zier-

In Obermünster.

1) Die Bilder sind wie in der Todtenkapelle zu Mödling bei Wien beschaffen. Oester. Mittheil. Jahrg. 1860.

2) Die öftere Wahl dieses Gegenstandes für eine Todtenkirche ist räthselhaft. Die Votantin mit einem vor ihr knieenden Kinde war nur mehr stückweise zu sehen.

liche romanische Ornamentik und ein grosses Rundbogenfenster. Es sind schlichte, aber grandiose würdige Gestalten, feierlich und bewegt.

Wandbilder
in Perschen.

In der Todtenkapelle zu Perschen finden wir den vollkommensten Cyclus von Gemälden der Zeit. In der Kuppel des Haupt-
rondels sind zwei Reihen von heiligen Gestalten übereinander dargestellt. Den Mittelpunkt der oberen Reihe bildet die Gottesmutter, eine Lilie in der Hand tragend, neben ihr unter roman-

Nr. 94.



Wandgemälde in Obermünster in Regensburg.

ischen Arkaden sitzen Engel und heilige Jungfrauen, so dass immer ein Engel auf eine Jungfrau folgt. Unterhalb im Hauptraume sehen wir Christum in der Mandorla mit dem Buche des Lebens und mit erhobener Rechten, zur Seite die Apostel auf

Nr. 95.



Wandgemälde in Perschen.

goldenen Stühlen, mit Spruchbändern. Auf blauem Hintergrunde sich erhebend, zeigen diese Gemälde, wohl das Gericht, das Eintreffen der Seelen vor dem Gerichte sinnbildend, einen Ernst, eine Zartheit und zugleich bei aller Hagerkeit eine so grosse Richtigkeit der Formen, dass wir sie ohne Zweifel dem Besten des dreizehnten Jahrhunderts zuzählen dürfen.

Augsburg und Schwaben haben ohne Zweifel auch in dieser Epoche reichlich das heilige Farbengewand ihren Bauten umgeworfen. Wir können aber ob der späteren Uebertünchung aller Wände, welche hier mehr gehaust als irgendwo, kein Gemälde der

Zeit nennen. Nur ein Maler Werner wird uns um das Jahr 1225 in den Traditionen von St. Ulrich gerühmt. Er war vielleicht der bedeutendste Maler Schwabens in jener Zeit¹⁾!

Wandgemälde in
Forchheim.

In Franken mögen vorerst die Gemälde der Kapelle zu Forchheim angeführt werden. Da sehen wir unter Lebensgrösse die Verkündigung, dann die Anbetung der drei Könige, dann beim Hauptfenster das Gericht. Jesus zeigt die Wundmale, Engel mit Posaunen und den Passionswerkzeugen umgeben ihn, an jeder Fensterbrüstung sind noch sechs Apostel angebracht und noch drei ehrwürdige Männer prangen an der Wand rechts, vielleicht Propheten. Die Bilder zeigen einfache Anordnung, antike Gewandmotive, lichte Farben auf Tapetenhintergrund, aber die Ausführung ist roh, die Schattengebung schwach, den Gesichtern fehlt der Ausdruck des individuellen Lebens. In einem Nebenraume sieht man noch phantastische Thiere, ein Ungethüm mit menschlichen Gliedern, ein Kameel (?) und ein Seeungeheuer. Sollten es Fragmente aus der Apokalypse sein? Bei dem Mangel aller gothischen Elemente können die Bilder nicht später als 1250 entstanden sein. —

Wandbilder in
Dornstadt und
Eschenbach.

In nicht grosser Ferne liegt die Kirche von Dornstadt, gleichfalls mit Wandbildern zwischen den Gurten versehen. Sie zeigen vorne Christum, starr segnend, umgeben von den Evangelisten, welche aber wieder als Menschen mit den Köpfen ihrer Embleme erscheinen; zu Christi, des Richters, Füssen sieht man eine junge Heilige (Maria?) mit ausgestreckten Armen fürbittend. Von der Kreuzigung im Norden sind vier heilige Figuren am Fusse des Kreuzes erhalten, ausserdem im Süden noch die Gestalt des Petrus als Bischof mit romanischem Schlüssel, eines zweiten Bischofs und einer Jungfrau mit der Palme. Die Hand des Vaters ist im Westen zu sehen. Es sind ziemlich steife Gestalten mit derben Umrissen auf blauem Grunde gemalt, aber würdig und feierlich.

In Eschenbach bei Hersbruck finden wir abermals den vier-eckigen Chor mit Wandbildern versehen. Da ist links an der Wand ein Bild des jüngsten Gerichtes: Jesus sitzt auf dem Regenbogen, zwei Schwerter gehen aus seinem Munde, unten kniet Maria fürbittend. Daneben erscheinen die Apostel (noch neun sichtbar) mit ihren Marterwerkzeugen, dann sieht man die Auferstehung (die Frauen am Grabe und Magdalena im Garten vor

1) Jäger: Geschichte von Augsburg, S. 179.

Christus). Endlich ist noch erhalten ein kolossaler Christuskopf und ein Bischof, vielleicht Gundekar von Eichstädt, der die Kirche geweiht. Zwischen den breiten Rippen sieht man die vier Embleme auf blauem Grunde zwischen Sternen leuchten. Romanische Ornamente scheiden die Bilder von einander. Alle Figuren sind flüchtig, etwas roh, auch übermalt, aber ehrwürdig und von guter Wirkung. (Restaurirt von Eberlein.)

Im Dome zu Bamberg sind im Ganzen noch zehn einzelne kleinere Figuren von Heiligen erhalten, schon sehr verblichen, aber doch zeigen sie eine edle Haltung.

Ausser diesen Fragmenten und den schwachen Resten des jüngsten Gerichtes am Portale von St. Burkard in Würzburg sind mir keine Wandmalereien der Zeit bekannt geworden.

B. Miniaturmalerei.

Grösser ist die Anzahl der Miniaturmalereien der Epoche. Ja man kann diese Zeit die beginnende Glanzzeit der Miniaturmalerei in Altbayern nennen. Neben der bisherigen byzantisirenden Malweise scheint sich hier in den Klöstern eine eigene bayerische Illuministenschule gebildet zu haben, deren Hauptsitze Tegernsee, Wessobrunn, Salzburg, Weihestephana, Lambach und Scheyern gewesen sind. Abgesehen davon, dass hier allmählig Leben und Bewegung in die Gestalten kommt und der Ausdruck des Affektes häufig gelingt, so ist im Entwurfe der Bilder schon eine wesentliche Neuerung eingetreten. Während man bisher nach byzantinischen Vorbildern vor Allem auf Prunk und Farbenpracht der Miniaturen gesehen, liebt man jetzt einfache Federzeichnungen mit schwarzer und rother Tinte, die dann mit ganz wenigen Farben colorirt werden. Man legt also jetzt in ächtdeutscher Weise das Hauptgewicht auf die Sache, auf die Composition, die Technik des Malers tritt zurück. Diese Manier ist ausserordentlich geeignet, grössere Werke mit Illustrationen zu versehen, besonders historische und epische Bücher, und zu solchen Zwecken machte man auch reichliche Anwendung von dieser Malweise. Auch profane Bücher werden jetzt schon mit solchen Illustrationen geziert.

Miniaturen.

Bayerische
Schule von
Illuministen.

Eine ziemliche Fülle von Werken der Zeit hat sich erhalten.

Die alte Malweise zeigen noch zwei Bücher von Aldersbach¹⁾. Das eine ist ein Brevier, dessen Deckel unter Hornplatten einige Gemälde, im Innern Bilder aus dem Leben Jesu und einiger Heiligen (Johannes, Franciscus) enthält, auf patro-

1) In der Bibliothek zu München: Cod. Allersp. c. p. 74 und 75.

nirtem Goldgrunde mit geschlitzten Augen, vorwiegend rother Farbe und ganz byzantisirend. Das andere ist ein Psalterium. Auf dem Deckel sehen wir abermals unter Hornplatten Christus mit grünendem Kreuze und Mariä Heimgang, sonst aber prächtige Initialen (Anbetung, Geiselung) und Illustrationen zu den Psalmen. Während die Falten noch byzantinisch gelegt sind, haben die Gesichter feinere Formen. Beide Bücher sind schwerlich vor der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts entstanden. Zur zweiten neueren Manier neigen die Handschriften des Horatius und Virgilius¹⁾, welche der Abt Altun von Weißenstephan (1182—1197) geschrieben und dem dortigen Kloster zum Geschenke gemacht. Wir erblicken am Beginne eines jeden dieser Werke den Abt, wie er sein Buch in demüthiger Stellung dem heiligen Stephan, der in reicher Diakonsgewandung dasteht, zum Opfer bringt. Im Innern sehen wir in dem einen die Gestalt des Horatius, mit phrygischer Mütze, mit Scepter, einem Mantel, der mit Edelsteinen besetzt ist und mit Spitzschuhen. Die Spruchbänder, die ihn umgeben, deuten auf seine drei Werke der Oden, Sermonen und Episteln²⁾. Das andere Buch zeigt den Virgil unter einem Tempelchen, gleichfalls in fürstlicher Tracht und von den Anfängen seiner Hauptwerke umgeben³⁾.

Bücher des
Abtes Altun von
Weißenstephan.

Diese Bilder sind mit bläulicher Tinte gezeichnet, ohne viele Farbenangabe, die Gestalten hochgezogen, aber noch conventionell, ohne rechtes Leben.

Werinher's
Marienleben.

Von grösserer Bedeutung sind die Federzeichnungen zu dem Gedichte über das Jugendleben Mariä, das bisher dem Werinher von Tegernsee zugeschrieben wurde. Das Exemplar mit den Illustrationen findet sich jetzt in der königlichen Bibliothek zu Berlin. Es ist ein kunstvoll angelegtes poetisches Werk, das aus drei Theilen zusammengefügt ist. Als Quelle galt das apokryphe Evangelium über die Geburt Mariä. Was den Dichter dieses Marienlebens betrifft, so wurde, wie bemerkt, seit dem Beginne unseres Jahrhunderts als solcher ein Mönch Werinher von Tegernsee betrachtet, der gegen 1170 als Diakon und Scholastikus in diesem

1) In der Münchener Bibliothek C. W. c. p. 63 und 62.

2) Inschrift: Sit in doctrina bene dictandi poetria,
Librum sermonum lege Doctrina morum,
Lector praelectet flacci quod epistola tractet.

3) Tityre tu patule — quinque tenent coelum toni,
Arma virumque cano.

Kloster gewirkt hat¹⁾. Man hielt ihn für einen Gelehrten, Dichter, Lehrer, Schönschreiber und Maler. Aus dem Gedichte selbst erhellt nur, dass der Dichter ein Priester war, also ein Weltgeistlicher. Er erzählt auch (V. 4809), ein Priester mit Namen Manegolt habe ihn aus Freundschaft in sein Haus aufgenommen und nicht eher entlassen, bis das Gedicht, zu dem er den Stoff gegeben, im Jahre 1173 vollendet war. Aus dem österreichisch-bayerischen Dialekte fast aller Handschriften ist auch ziemlich sicher, dass das Werk in Bayern seinen Ursprung genommen habe und hier sehr verbreitet wurde, was der Dichter ausdrücklich wünscht. Wer aber dieser wandernde Priester Werner gewesen, und wer sein Gastfreund Manegolt, lässt sich bei dem öftern Vorkommen dieser Namen noch nicht entscheiden. Vielleicht²⁾ war jener Manegolt (ein Schwabe) ein Graf von Bergen, dessen Bruder Bischof Ditbalt von Passau (1170—90) gewesen. Er war selbst Priester, da er im Jahre 1183 zum Abt von Kremsmünster, 1193 zum Abt von Tegernsee und 1206 selbst zum Bischof von Passau ernannt wurde. In einer Urkunde des Bischofs Ditbalt erscheint im Jahre 1193 ein Wernher als Kapellan. Manegolt lebte also wahrscheinlich bei seinem Bruder und Wernher später als Kaplan in Passau. Aber auch in Augsburg kommt ein Manegolt bei St. Ulrich 1182 vor, und ebenso in Polling im Jahre 1220. Jedenfalls gehört der Dichter unserer Heimath an. Doch unsere Be-

1) Eine ganze Literatur ist über Werinher bereits angewachsen: Günthner, Geschichte der literarischen Anstalten in Bayern I., Westenrieder, Beiträge IX., Docen in Hormayr's Archiv 1822. Dann Kugler: De Werinhero, saeculi XII monacho Tegernseensi et de picturis minutis, quibus carmen suum theotiscum de vita B. Mariae V. ornavit 1831. Ein Auszug mit Copien in Kugler: Kleinere Schriften I, 12. Kugler's Novellen I. Einen Abdruck des Gedichtes mit den Copien von sechs Bildern gab: Oetter, 1802. Genauer ist der Abdruck in Hoffmann's Fundgruben, II, 147—212. Modernisirt ist der Text in: Marienminne, Münster, 1858. Den trefflichsten Text nebst Abhandlung lieferte Julius Feifalik: Des priester Wernher driu Liet von der Maget. Wien, 1860. Er hat zuerst die Autorschaft des Tegernseer Mönches bestritten.

2) Nach J. Feifaliks Vermuthung. Merkwürdig wäre dann, dass die Glanz-Poesie der Zeit mit Passau so innig verbunden erscheint. Auch der Aufschreiber des Niebelungenliedes Gerad soll ja bei dem Bischofe Pilegrin von Passau das Werk geschaffen und dafür ein altes Rösslein erhalten haben. Unser Wernher wäre bei Manegolt in Passau als presbyter vagans gewelt, wie es deren viele gab, und hätte da das Lied gedichtet. Manegolt hätte das kostbare Büchlein dann nach Kremsmünster und Tegernsee mitgenommen, dort wären Copieen gemacht und auch die Bilder für das Exemplar des Abtes beigelegt worden.

achtung verdienen zunächst nur die Illustrationen des Werkes, die Gebilde des Malers. Die Handschrift¹⁾, welche jene enthält²⁾, stammt nach dem Zeugnisse der Mundart und auch nach dem Gepräge der Federzeichnungen aus einer Stadt oder einem Kloster Bayerns, und zwar scheint sie im ersten Drittel des dreizehnten Jahrhunderts entstanden. Merkwürdig ist nun, dass die Personen auf den Abbildungen Spruchbänder tragen, welche Inschriften zeigen, die im Texte des Gedichtes nicht vorkommen. Sie haben auch ältere Schriftzüge, manche Spruchzettel sind noch ganz unbeschrieben. Es erhellt daraus, dass die Abschrift von einem jungen Schreiber gemacht worden, der nur die Lücken für die Bilder leer gelassen. Diese wurden dann von einem älteren Maler ausgeführt, der in den Inschriften einen selbstständigen Beitrag zum Gedichte machen wollte, aber nicht ganz damit zu Stande kam. Die Annahme, dass es blos Copien älterer Bilder wären, gestatten wohl die Trachten nicht. —

Werinher's
Marienleben.

Nun gehen wir über zur Betrachtung dieser Bilder selbst, welche doch sehr wahrscheinlich in Tegernsee entstanden sind ungefähr zwischen 1200—1228. Das Gedicht enthält 85 Federzeichnungen, theils mit rother, theils mit schwarzer Tinte ausgeführt, meist auf blauem Hintergrunde mit grünen Rahmen, Ornamentalthteile (Stühle, Nimben, Säume) sind mit Gold und Silber aufgetragen. Selten ist ein Theil ganz mit Farbe ausgefüllt. Alles Blattwerk und alle Architekturformen zeigen noch das schwere romanische Gepräge.

Halten wir Umschau in diesem heiligen Bilderbuche, um zuerst über die Wahl der Stoffe, die neuen oder alten Ideen und über die Motive des Werkes in's Klare zu kommen. Vier Vorbilder sind dem eigentlichen Marienleben vorausgesandt, der Sprosse aus dem Stamme Jesses, Salomons Urtheil, die Jakobs-Leiter und Jakobs Kampf mit dem Engel. Dann beginnt die Schilderung vom Leben des heiligen Joachim. Er erscheint als Almosenspender, (5) da-

1) Nach Feifalik Hd. D. Alle vorhandenen Handschriften A, B, D, sind nur Copien und Uebearbeitungen, das Original ist noch nicht gefunden.

2) Berliner Bibliothek: Cod. manusc. germ. oct. 109. Die Handschrift besass früher Schilter in Strassburg, dann v. Senkenberg in Berlin, dann v. Nagler, von welchem sie die kgl. Bibliothek erwarb. Sie war also schon lange vor der Säkularisation im Elsass oder am Oberrheine. Da Abt Heinrich von Tegernsee im Jahre 1242 aus Verlangen nach höherer Vollkommenheit in das Cisterzienser-Kloster Salmansweiler am Bodensee übertrat, könnte er das Exemplar von Tegernsee dorthin mitgebracht haben. Petzii Anecd. III, 523.

rauf folgt seine Verlobung, sein Opfer, die Ankündigung Mariä durch einen Engel, die Geburt Mariä. Wenn Juden auftreten, erscheinen sie bereits mit den Spitzhütchen, die ihnen durch das Reichsgesetz vorgeschrieben waren. Als Mädchen sehen wir die heilige Maria im Tempel, sie arbeitet dort mit Gespielinnen, ein Engel bringt ihr täglich eine weisse Oblate als Nahrung (19). Dann geschieht die Wahl des Bräutigams, alle Jünglinge kommen mit Gerten vor den Hohenpriester, aber nur Josephs Stab grünet, während der heilige Geist über ihm schwebt. Als dann die Vermählung geschehen, so arbeitet Joseph, „der alte Degen“, als Zimmermann, indem er mit einem Schiffsbaue in Kapharnaum beschäftigt ist und Juden in dieser Arbeit unterrichtet (37). Da Joseph beim Anblicke der heiligen Jungfrau dem Argwohne anheimgefallen, weint er bitterlich; darauf erscheint dem Schlafenden bei Nacht (Kreis von Silber, in dem der Mond und die Sterne schweben) ein Engel, der ihn belehrt über den Hergang, worauf er knieend die heilige Braut um Verzeihung bittet (40). Sofort wird Maria bei den Richtern angeklagt, sie muss sich in ächt-jüdischer Weise einem Gottesgerichte, der Ordalie des Trinkens, unterwerfen, erweist dadurch aber ihre Unschuld (45). Darauf folgt die Beschreibung des Judenlandes, die Wanderung Mariä und Josephs nach Bethlehem und die wunderbare Geburt des göttlichen Kindes (54). In einem Taufsteine wird das Kind gebadet (57). Ochs und Esel knien anbetend vor dem Kinde, das in der Krippe liegt (59). Die Sonne, an welcher sich ein Ring zeigt bei der Geburt Christi, ist als Menschenkopf mit Nimbus und Strahlenschein dargestellt. Von den drei Königen kniet der eine opfernd vor Maria, während die beiden andern stehen (73).

Das Bild, das den Kindermord zu Bethlehem darstellt, ist drastischer Art; Köpfe, Hände und Füße der Kinder liegen am Boden herum (80). Die Klage der Frauen um ihre Kinder, deren mannigfache Geberden und Bewegungen mit vieler Wahrheit den höchsten Schmerz ausdrücken, möchte als das gelungenste Bild bezeichnet werden können (81). Herodes liegt zuerst mit Pestbeulen geschlagen auf dem Lager und stürzt sich dann in Verzweiflung zum Fenster hinaus (83).

Haben wir auf solche Weise einige der bedeutsamsten Bilder in Bezug auf die ausgesprochenen Ideen hervorgehoben, so übrig noch über den Grad der formellen Entwicklung dieser Gebilde einige Worte beizufügen ¹⁾.

1) Vgl. Kugler, a. a. o. S. 33.



Mütter von Bethlehem. Miniatur des Werinher von Tegernsee.

Grosse Kenntnisse des menschlichen Körpers, seiner Struktur und Verhältnisse können wir dem Maler noch keineswegs beilegen, da die Köpfe häufig noch zu gross, die Leiber zu schmal um die Hüfte, die Stellungen verdreht, die Gesichter meist monoton sind. Dagegen unterscheidet sich der Faltenwurf der Gewänder von der byzantinischen Manier wesentlich, indem man statt der strengen parallelen Falten fliegende und eckig gebrochene Falten angewendet sieht. Gruppierung und Perspective fehlen noch, aber dennoch gelingt es dem Künstler, seinen Gegenstand immer klar zur Anschauung zu bringen. Auch sind manche Köpfe schon gut individualisirt, so die der Hirten und Henker. Was dem Meister aber besonders gelungen zu sein scheint, das ist der Ausdruck der Affekte, der Leidenschaften und des Schmerzes. Hier, z. B. bei dem Bilde der klagenden Frauen von Bethlehem, zeigt er in der Geberde des Gesichtes, in der Haltung des Körpers, der Hände und Arme, im Schwunge der Gewänder eine solche Freiheit und Grossartigkeit, dass wir seine Begabung nicht genug bewundern können. Er ist entschieden einer der Vorläufer und Begründer der freieren und selbstständigeren Malerei in Deutschland. Uebrigens versteht er öfters auch die kindliche Anmuth und Lieblichkeit der Seligen und besonders der heiligen Jungfrau glücklich

wiederzugeben. So erscheint sie mit hoher Grazie im Tempel und nach der Ordalie vor dem Kranze der Richter und Priester. Was endlich die Kostüme der Personen in diesem Marienleben betrifft, so ist es entschieden die Gewandung der Zeit. Wir sehen hier ohne Zweifel, wie sich im dreizehnten Jahrhunderte Ritter, Priester, Männer, Frauen und Jungfrauen in Bayern gekleidet haben. Gewiss verdient auch in dieser Hinsicht das Werk unsere Beachtung.

Aus gleicher Zeit (wohl bald nach 1200) scheinen die Miniaturen einer Abschrift der Aeneide des Heinrich von Veldek zu sein, die sich gleichfalls auf der königlichen Bibliothek zu Berlin befindet¹⁾. Dass sie gleichfalls aus Südbayern stamme, wird durch ihre Beschaffenheit und den Fundort²⁾ bezeugt. Das Buch enthält einundsiebenzig Bilder, wieder Federzeichnungen auf theils grünem, theils blauem Hintergrunde, Scenen aus der Geschichte des Aeneas, von Troja's Belagerung an bis zur Einnahme von Montalban. Sie zeigen meist Turniere, Kämpfe, Jagden, Seefahrten, aber auch zärtliche Begebenheiten und häusliche Verrichtungen. Alle Architekturen und Ornamente haben das romanische Gepräge. Was den künstlerischen Werth der Bilder betrifft, so stehen sie allerdings denen des Marienlebens nach, die Figuren sind zu schlank, manchmal krüppelhaft, die Gesichter meist gleich, die Füße viel zu klein, oft nur schwarze Striche, wie die Füße der Käfer. Aber von hohem Interesse sind sie dennoch. Wie sorgfältig sind die Kostüme behandelt, die Panzer, Schilde, Helme und Wappen der Ritter, die Gewänder der fürstlichen Frauen, die Häuser, die Schlafstätten, die Tische und Sessel! Man sieht, der Maler hat sich die Sachen in der Welt genau angesehen! Aber besonders hervorzuheben ist, dass die Geberdensprache hier durch Handbewegungen glücklich wiedergegeben ist. So werden beim Staunen die Hände erhoben, beim Schmerz krampfhaft gerungen! Für die Aufgabe der Kunst, die Gedanken klar im Bildwerke wiederzugeben, ist hiemit ein wirklicher Fortschritt geschehen³⁾.

Bilder zur
Aeneide des
Heinrich von
Veldek.

1) Cod. germ. manusc. 282.

2) Die am Anfange beigefügte Inschrift erklärt, Herr Karl Karwacki in Kassel habe das Buch im Jahre 1819 im südlichen Deutschland gekauft von einem Manne, der aus aufgehobenen bayerischen Klöstern es mit einem Wust von Büchern erworben. Da das Exemplar eine Menge von Inschriften und Devisen zeigt, welche im Reformations-Zeitalter sehr beliebt waren bei Gelehrten und Adeligen (so: verbum domini manet in aeternum 1544), so muss das Buch damals im Privatbesitze solcher Herren oder an sie ausgeliehen gewesen sein.

3) Eine Würdigung und einige treffliche Copien bei Kugler: Kleinere Schriften. I. S. 38—42.



Liebende. Handzeichnung aus den Liedern von Benediktbeuern.

Grosse Aehnlichkeit mit diesen Bildern zeigen die Zeichnungen zu den Liedern von Benediktbeuern¹⁾. Es sind wieder Compositionen weltlichen Inhaltes in sauberen Zeichnungen, schwarze und grüne Umrissse auf farbigem Grunde. Da erscheint vorne ein Glücksrad, indem ein König einerseits auf ein Rad

1) Cod. c. pict. 73. Carmina Benedictoburana in der Hofbibliothek zu München. Edirt von Schmeller in den Publikationen des lit. Vereines in Stuttgart, Bd. 16, Jahrg. 1847. Dort sind auch die Abbildungen copirt. Es sind ernste Gedichte, dann Liebeslieder, Trinklieder und Spiellieder.

hinaufklettert, auf der andern Seite herabfällt¹⁾. Bei den Frühlings-Liederbuch von Benediktbeuern. Liedern sieht man einen Wald, zierliche, romanisirende Bäume, voll von Vögeln, während unten Jagdthiere (Hirsche, Löwen) einhergehen. Bei einem Liebesliede übergibt ein Jüngling der Dame Vergissmeinnicht und Lilie²⁾. Darauf sieht man die Dido, deren Leiden ausführlich besungen werden. Sie stürzt sich, da Aeneas die Segel zur Abfahrt lichtet, durch das Fenster des Palastes in das Meer. Ferner werden noch Trinker bei dem Gelage dargestellt, dann Spieler, welche würfeln, mühlfahren und damenziehen. Die Figuren sind hier übermässig schlank und lang, was schon auf die Nähe der Gothik hinweist, aber sehr zierlich ausgeführt. Wie der mitunter sehr üppige, häufig um Bacchus und Venus (nach Catull) sich bewegende Inhalt der Lieder, so zeigen auch die Formen dieser Bilder, dass das Naturleben, und zwar auch das üppigste, sich damals in ein Kloster einzuschleichen und hier wenigstens in der Phantasie zu wuchern gewusst hat. Am meisten gelingen dem Maler³⁾ die Scenen aus der Natur, er hat offenes Gefühl für ihr Leben, ihr Erwachen und Ersterben, ihre Produkte und Gaben und für die sinnlichen Genüsse, die sie dem Menschen bietet. Die Entstehung des Buches möchte etwa zwischen 1230 bis 1260 zu setzen sein.

Ein anderes Gebilde der Zeit und Gegend findet sich gleichfalls in Berlin⁴⁾. Es stammt aus dem Kloster Lambach, das wir schon bei der Schilderung der Tegernseer Glasmalerei kennen gelernt, und das mit den bayerischen Klöstern immer im regsten Verkehre stand. Es enthält eine Reihe von Federzeichnungen, schwarz und roth ausgeführt, mit seltener Anwendung von Farben. Wir sehen hier vorne die Gottesmutter mit dem Kinde, zu ihren Füßen den Abt, der das Buch opfert, dann die Brustbilder von 12 Heiligen, ferner das Leben des heiligen Nikolaus, die Bilder des heiligen Lambert und der bisherigen Aebte als Initialen. Alle Architekturen haben auch hier noch den reinromanischen Charakter,

Legende aus
Lambach.

1) Er sagt einmal: Regnabo, dann regno, dann sum sine regno. Um die Menschen an die Vergänglichkeit des Irdischen zu mahnen, hat man dieses Bild am Anfange von Büchern und Kirchen angebracht.

2) Er sagt galant: Suscipe flos florem quia flos designat amorem. Holzschn. Nr. 97.

3) Sollte derselbe ein Mönch des Klosters gewesen sein, oder nicht vielmehr ein fahrender Schüler, der sich hier länger aufhielt?

4) Königl. Bibliothek C. M. th. I. qu. 140. Vita St. Galli, Nicolai, Hieronymi. Willirami Abbatis in Cantica. Oben steht: Hic liber est gotscalci de Lambach.

die Figuren sind schlank und bewegt, aber ohne Ausdruck und von unsicherer Hand gezeichnet. Sie stehen daher den vorigen Malereien weit nach.

Apostellegende
aus Regensburg.

Treffliche Ausführung dagegen zeigen die Bilder der Lebensgeschichte der Apostel aus der Stadtbibliothek in Regensburg¹⁾. Wir finden hier in zierlichen Federzeichnungen (roth und schwarz) Scenen aus dem Leben der Apostel Petrus, Andreas, der beiden Jakobus und des Simon und Judas. Seltsame Motive begegnen uns hier. Petrus wird mit Stricken an das Kreuz geheftet, zwei Teufel holen seine Richter. Da Andreas einen Besessenen beschwört, fährt der Teufel aus demselben, eine hässliche Gestalt mit drei Gesichtern²⁾. Die Pfeile, welche auf den heiligen Jakobus abgeschossen werden, prallen ab und fliegen in das Auge des Königs, der ihn verurtheilte. Auf die Predigt des Simon hin wird ein König bekehrt und dann in einem fassartigen Taufsteine, in dem er kniet, getauft. Es sind saubere Gebilde, nicht so langgezogene Figuren, auch die Affekte schon in Stellung und Händebewegung ausgedrückt.

Ganz ähnlich, vielleicht von derselben Hand, ist ein Buch von St. Emmeram in Regensburg³⁾. Es enthält Scenen des alten und neuen Testaments in Gegenüberstellung, sicher gezeichnete, ehrwürdige Gestalten, doch noch mit conventionellen Gesichtern und etwas zu grossen Köpfen. Diese Handschrift mag noch aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts stammen.

Conrad von
Scheyern.

Weitaus die bedeutendsten Gebilde der Malerei in Bayern hat aber der Mönch Conrad von Scheyern geliefert. Stehen sie auch an Sicherheit und Sauberkeit der Zeichnung den Miniaturen zum Marienleben des Werinher nach, so übertreffen sie dieselben doch an Zahl, Grossartigkeit, Allseitigkeit, Freiheit, Empfindungsgabe und Sinn für die Natur und ihre Erscheinungen. Jener Conrad von Scheyern darf ohne Zweifel als der bedeutendste Maler des Jahrhunderts in Bayern bezeichnet werden. Leider schwebt über seine Person, sein Leben⁴⁾ und seine Betheiligung an den ihm zugeschriebenen Werken noch manches Dunkel, das schwer zu lüften ist. So viel steht fest, dass Conrad Mönch und Priester

Sein Leben.

1) Hofbibliothek in München: Cod. c. p. 72.

2) Ich habe oben auf diese Erscheinung hingewiesen.

3) Münchener Hofbibliothek: Cod. c. p. 72a. De Laudibus sanctae crucis.

4) Die beste Untersuchung über unsern Conrad lieferte bisher Hr. Dr. von Hefner im oberbayerischen Archiv II., 151 und ff. Neuerdings referirt über ihn trefflich Jaffé nach Föringers Berichten bei Pertz, M. g. 9. XVII. p. 613 und ff.



Der betende Moses. Handzeichnung aus St. Emmeram.

war in dem Benediktinerkloster Scheyern, das bei Pfaffenhofen an der Ilm von den alten Grafen von Scheyern und Wittelsbach gegründet worden. Ebenso wissen wir, er habe hier unter dem Abte Conrad (1206—1216) als Lehrer, Künstler und Dichter gewirkt¹⁾. Dann aber als Abt Conrad aus Furcht vor dem Herzoge Bayerns in Gegenwart der Bischöfe von Freising und Eichstädt der Abtswürde entsagt hatte, übernahm der Prior Heinrich den Stab des Abtes und lenkte das Kloster von 1216—1259. Unter seiner Regierung scheint Conrad die Stelle eines Custos und Priors im Kloster versehen und zugleich wieder eine Reihe von Schriften, mit Bildern verziert, geschaffen zu haben. Er erscheint zum letzten Male im Jahre 1251. Dass er Maler und Goldschmied ge-

1) Aventin sagt von ihm in seiner Weise: Chunradus philosophus, aedituus et primas coenobii Schyrensis, vir diligentissimus, plus quam triginta codices eleganter conscripsit manu propria rogatu et ope Chunradi abbatis exaravit. Dann aber: Sub eo anno (1241) Cunradus superior hos scripsit libros jussu et auxilio hujus Henrici: Josephum historicum, historiam scolasticam, psalterium et cantica sacrificiorum.

wesen, wird ausdrücklich erwähnt¹⁾. Auch wissen wir, dass er ein unermüdeter Schreiber war, selbst an den ihm beigelegten Büchern geschrieben und manche ganz allein ausgeführt habe, um Niemanden beschwerlich zu fallen. Er nennt sich selbst öfters den Schreiber des Buches, der viel sich gemüht und viel Schweiss dabei vergossen²⁾. Aber ob Conrad jene Werke allein geschrieben, oder ob er alle Bilder allein ausgeführt³⁾, kann bezweifelt werden, da die Schriftzüge und Federzeichnungen eine bedeutende Veränderung in einigen Büchern erleiden.

Bücher und
Gemälde,
ob von ihm.

Während das Matutinale bis auf die letzten Bogen in stehender Schrift und in fleissigen Bildern kraftvoll ausgeführt ist, sehen wir in den anderen Bänden eine mehr liegende Schrift und viele Zeichnungen sehr unsicher, roher und flüchtiger aufgetragen. Auch in einigen Theilen des Matutinbuches hat eine spätere Hand manches eingetragen. Man kann also versucht sein, die andern Bücher ausser dem Matutinbuche einem anderen Meister zuzuschreiben. Oder es müsste denn angenommen werden, dass Conrad in den späteren Jahren, im höheren Alter, seine Schriftzüge geändert und wegen der übrigen Klostergeschäfte, wie er andeutet, besonders im Amte des Priors nicht mehr die nöthige Zeit zu sorgfältiger Zeichnung gefunden und daher Rückschritte gemacht. Es scheint mir bei der Uebereinstimmung der Nachrichten über Conradus, sowie beim gleichen Geiste aller Inschriften, für diese Annahme doch noch die meiste Wahrscheinlichkeit zu sprechen, obwohl nicht geläugnet werden soll, dass er auch andere Kräfte des Klosters bei einzelnen Arbeiten, so bei manchen Bildern, Initialen und Schrifttheilen benützte.

Ueber die Zeit und Aufeinanderfolge der Bücher haben wir die urkundliche Nachricht, dass der Abt Conrad unter Beihilfe Wilhelm des Priors, Heinrich des Custos, Arnold des Scholastikus, Heinrich des Kellermeisters und Conrad des Priesters das Matutinalbuch angeschafft habe, das der Bruder Conrad vollendete und mit Gemälden und Lazurgrund schmückte.

1) In dem Berichte von anderer Hand am Schlusse des Cod. 7. wird erzählt: Quem librum frater Chunradus laudabili diligentia et studio cum omnibus sibi attinentibus ad finem usque perduxit, picturis et lazurio amplissime decoravit. Ebenso: Evangelia auro et argento circumdedit et honeste decoravit. Dieses hezieht sich wohl auf den Deckel von vergoldetem Silberblech.

2) Chunradus conscripsit non sine magno labore novit deus. Qui librum scripsit multum sudavit et alsit.

3) Nach Mabillon war in den Benediktinerklöstern meistens Schreiber und Illuminator in einer Person verbunden.

Da der Abt die Kosten trug, so ist sein Bild am Fusse der Patrone Scheyerns angebracht¹⁾. Es ist auch wahrscheinlich, dass dieser Abt Conrad einige der grösseren Bilder fertigte, da er sich bei dem Marienbilde als den nennt, der es gemacht. Weil aber der unter ihm stehende Mönch Conrad sich selbst als den Schreiber des Buches bezeichnet und als den, der das Buch mit Gemälden und Farben versah, so kann sich die malerische Mithilfe des Abtes wohl nur auf einzelne Bilder bezogen haben. Vielleicht war dieser Abt der Lehrer unseres Conrad des Malers. Der folgende Abt Heinrich liess dann das Werk über den jüdischen Krieg fertigen. Die übrigen Werke scheinen darauf gefolgt zu sein. Auch diese vollendete der genannte Bruder Conrad mit grosser Sorgfalt, wie die Inschrift sagt. Wir geben jetzt eine Uebersicht über die Bücher und Malereien, welche dem Meister Conrad zugeschrieben werden.

Zwar wird uns erzählt, Conrad habe an dreissig Bücher geschrieben und verziert²⁾. Es haben sich aber nur fünf Bände erhalten, vier gewaltige Folianten mit Miniaturen und ein Quartband, die Geschichte von Scheyern ohne Gemälde, wesswegen wir ihn hier nicht weiter berücksichtigen. Doch sind viele von den dreissig genannten Schriften in diese Bände aufgenommen. Der Entstehungszeit nach reihen sich die illustrierten so an einander: Voransteht das Matutinalbuch³⁾, so genannt, weil es die Lektionen für die Matutin (Morgenchor) der Mönche enthält. Es sind mit demselben aber die seltsamsten Schriften und Bilder zusammengebunden. Vorne findet man eine kurze Klosterregel, dann eine gedrängte Uebersicht der Kaiser und Päbste bis Kaiser Friedrich II., heilige Gedichte und Urkunden von Scheyern. Nun beginnen erst die Bilder im Folioformate, auf Mariens Verherrlichung sich beziehend, wie die Inschriften bezeugen. So sehen wir ihre Prophetie, das apokalyptische Weib, das vom siebenköpfigen Drachen angegeifert wird, dann die Kreuzigung, wobei die Verheissung in Erfüllung gegangen, dass Maria der Schlange das Haupt zertrete, und wobei das Kreuz selbst den Drachenkopf durchbohrt. Dann folgt oben die Himmelfahrt Christi, unten erscheinen die ersten Häresien, ein Nachbild der Scene des apokalyptischen Weibes, indem

Matutinalbuch
des Conrad von
Scheyern.

1) Die Inschrift lautet: Summe Codex iste per me tibi placeat Christe. Abbas dictus eram Chunradus cum faciebam.

2) Vgl. v. Hefner a. a. O. S. 157 und 158.

3) Hofbibl. in München c. c. p. Fol. 7b. Er heisst hier Lectionarium und Evangelarium.



Christi Himmelfahrt, von Conrad von Scheyern.

oben Mariens Sohn entrückt wird zum Himmel, während unten ihn der Drache anfeindet. Ein gewaltiger Drache speit auf der Erde aus seinem Rachen drei Ströme grünen Wassers, in welchen drei Männer sich befinden, Arius, Sabellius, Photinus, welche auf Spruchbändern ihre Hauptlehre zeigen. Fünf Bischöfe stossen, stehend auf dem Drachen, ihre tödtenden Stäbe in den Leib desselben. Zur Seite erscheint der Kaiser Constantin mit der Synode von Nicäa, vielen Bischöfen, die als ganze Figuren dargestellt sind. Hier ist also diese Synode als der Moment bezeichnet, wo der Drache überwunden worden. Darauf folgt ein grossartiges Bild Mariä, umgeben von vierzehn Frauen des alten Bundes, ihren Ahnen und Vorbildern, wie Sara, Rebekka, Judith, Esther. Sofort kommt eine Reihe höchst seltsamer Bilder, welche die mythische Geschichte einer Aebtissin und ihres Sohnes Theophilus anschaulich machen. Es ist dieses die alte, oftbearbeitete Faustsage, die Geschichte vom wundersamen Ursprunge und Leben des Zauberers Theophilus, der aber am Ende sich bekehrt und begnadigt wird. Hier findet die eigenthümlich gefärbte Geschichte aber eine Stelle, weil darin die Barmherzigkeit Mariä gegen die Sünder aufleuchtet¹⁾. Da hier bereits historische Begebenheiten und verschiedene Zustände des wirklichen Lebens uns vorgeführt werden, so ist diese Bilderreihe ohne Zweifel das Bedeutendste, was Bruder Conrad geschaffen hat. Wir erblicken hier zuerst die Aebtissin, wie sie ihren Nonnen scharfe Mahnungen ertheilt, dann selbst der Versuchung erliegt, aber durch reumüthiges Gebet vor dem Bilde Mariä die Hilfe der Engel bei der Geburt ihres Sohnes erfährt und sofort gegenüber der Anklage der Nonnen als unschuldig sich zeigen kann. Das Kind (Theophilus) wird von einem Einsiedler der Wüste erzogen, dann aber vom Bischofe auf der Nonne Bekenntniss hin geholt, von ihm unterrichtet und zu seinem Verwalter bestellt. Nachdem Theophilus lange als Almosenspender segensreich gewirkt, wird er beim Tode des Bischofs selbst zum Oberhirten gewählt, schlägt aber die Würde aus Demuth aus und sieht sich dann von dem folgenden Bischofe zurückgesetzt. Aus Rachelust begibt er sich zu einem Juden, einem Zauberer, der ihm alle Ehren wieder verheisst, wenn er den Glauben an Gott und Maria abschwöre und die von ihm unterschriebene Urkunde dem Teufel übergebe. Er thut das Verlangte,

1) Potho, Mönch von Priefling, der kurz zuvor gelebt, hatte die Geschichte im Buche de miraculis St. Dei Genitricis mitgetheilt. Die Geschichte des Theophilus ist auch in Paris in Notre Dame plastisch dargestellt. Die Legende ist mitgetheilt in den Marienlegenden. Stuttgart, 1846. S. 193.

Nr. 100.



Bettlerin, von Conrad von Scheyern.

worauf der Teufel die Urkunde zur Hölle nimmt. Von da gelangt er zwar wieder in den Besitz aller Ehren und Würden, aber er stürzt immer tiefer in's Verderben und gelangt am Ende selbst zur teuflischen Nachäffung der Communion. Da erfasst ihn Reue, er bittet vor der Gottesmutter unter Thränen um Verzeihung. Da sendet ihm während des Schlafes die Mutter der Barmherzigkeit durch einen Engel die Urkunde, in welcher er sich dem Teufel verschrieben. Sofort geht er gerührt zum Bischofe, bekennt sein Verbrechen und da er die Urkunde vorweist, erhält er auch von der Kirche Begnadigung, er liegt als Büsser da vor dem Bilde der Gottesmutter in der Kirche, während Vieler Gebete für ihn emporsteigen. Als er hierauf stirbt, wird seinem Leibe kirchliche Begräbniss zu Theil, seine Seele aber wird oben von der Hand Mariens in den Himmel aufgenommen.

Fünfundzwanzig Bilder zählt diese Legende.

Darauf folgen sieben Scenen aus dem Leben Mariä, von der Verkündigung bis zu ihrem Heimgange¹⁾. Die Patrone von Scheyern, Nikolaus (?), Petrus und Maria, die ihnen geweihten Kirchen in der Hand tragend, beschliessen die Bilderreihe. Unten kniet der Abt Conrad mit dem Stabe und opfert das Buch der Gottesmutter²⁾.

Das zunächst stehende Buch möchte das Glossar des Salomon von Constanz (7c) sein, d. h. eine Reihe von Bemerkungen zum alten und neuen Testamente, der aber eine Fülle von anderen Abhandlungen mit Bildern beigegeben ist.

Glossar des
Conrad von
Scheyern.

Den Anfang machen astronomische Zeichnungen, die Sphäre des Pythagoras, ein Labyrinth, das Planiglobium mit Angabe der Elemente und Winde³⁾.

Dann folgen 22 medicinische und anatomische Bilder, sie zeigen Kranke, die stets den behandelnden Arzt an der Seite haben, dann das Innere des menschlichen Leibes.

Dann sieht man 7 Bilder, welche die musikalischen Künste betreffen, das Orgelspiel, den Gesang (St. Gregor lehrt Knaben den Gesang), Harfenspiel (David) und die Blasinstrumente, den Glockenklang

1) Die letzte Scene ist abgebildet im hist. Archiv von Oberbayern II, Anhang.

2) Am Schlusse folgen erst die Lektionen der Matutin und ein Katalog der ersten 11 Aebte von Scheyern. Beim Abte Chuonrad sagt der Schreiber: *Hujus ope et rogatu ego frater Chuonradus sacerdos quamvis indignus istius modi librum conscripsi.*

3) Hier sagt der Meister:

*Si quis forte petit scriptorem noscere quid sit,
Nomine Chuonradus fuit ex confratribus unus
Laboravit solus solusque patravit.*

(mit Hämmern wird angeschlagen), die drei Musikarten, Guido's Notenschrift und die Harmonie des Pythagoras.

Sofort werden dann sechs Hauptsünden und Laster an biblischen Beispielen erläutert. So steht neben dem Bilde Babylons die Schlemmerei und Wollust, neben dem Bilde Amans die Ehrsucht u. s. f.

Als Gegenbilder erscheinen die Klugheit (Joseph von Aegypten), die Liebe (Tochter Sion), die Sanftmuth (Moses), Langmuth, Mässigkeit (Elias) und Demuth (David).

Den Schluss bildet wieder ein Grossgemälde Mariens, oben von Engeln, unten von Anna und Elisabeth umgeben. Zu ihren Füßen liegt flehend der Schreiber Conradus¹⁾.

Endlich sind noch die Abbildungen von 25 Pflanzen beigelegt, die als heilkräftig geschildert werden.

Jüdische Alterthümer des Conrad von Scheyern.

Die nächste Schrift des Conradus ist seine Abschrift der Werke des Flavius Josephus.

Den Beginn macht der Stammbaum Jesse. Aus der Seite Jesse's wächst ein Baum, dessen Blätter durch Tauben (zarte Andeutung der Ahnen Jesu) dargestellt werden und der in der Mitte das Bild Mariä mit dem Christkinde zeigt.

Die nun folgenden Alterthümer der Juden zeigen nur wenige, aber merkwürdige, aus dem Volksleben genommene Illustrationen, so die Bestürmung einer Stadt, um das Kriegswesen der Juden anschaulich zu machen, dann die Volksbelustigungen der Seiltänzer und Gladiatorenkämpfe. Die vier Jahreszeiten sind hiebei noch als Personen aufgeführt.

Schulgeschichte des Comestor bei Conrad von Scheyern.

Höchst interessante Malereien bietet der letzte Codex, die sogenannte Schulgeschichte des Comestor (*historia scholastica*)²⁾.

Den Anfang bildet wieder ein grösseres Gemälde der Gottesmutter, umgeben von Engeln. Zu ihren Füßen kniet der Bruder Conrad im braunen Ordensgewande³⁾.

1) Er fleht: *Virgineus natus scriptoris solve reatus.*

Ringsum steht: *O clausus portus solis surgentis et ortus*

Respice scriptorem Conradum propter amorem

Dilecti Chrysti, quem virgo manens genuisti.

2) Cod. 13a.

3) Er nennt sich hiebei selbst: *Frater Chuonradus peccator, auctor et scriptor hujus operis.* Vor diesem Bilde und mit Beziehung auf dasselbe ist ein Gedicht angefügt, das den schönen Gedanken ausführt: Christus ist eine Rose des Himmels, welche vom Garten des Paradieses in den Schooss Mariä herabfiel.

Darauf folgen die Bilder der sieben freien Künste. Da erblickt man die Musik als hehre Frau vor einem Instrumente und zur Seite die Stadt Theben (Griechenlands musikliebendste Stadt?), dann die Astronomie mit dem Könige Atlas, der die Weltscheibe trägt und mit dem sternschauenden Ptolemäus zur Seite, dann die ruthenschwingende Grammatik, welche in Begleitung des Priscian und Donatus erscheint, ferner die Rhetorik mit ihren Lieblingen Gorgias und Cicero. Die Dialektik reiht sich an und weist auf Aristoteles und Porphyrius hin, während die Philosophie in der Hand einen Blumenstengel (Mohn?) hält und den Sokrates und Plato als Fürsten ihres Reiches bezeichnet. Die Arithmetik erscheint als umbarteter Mann mit einem Zählbrettchen, die Geometrie auch als Mann, sie hält einen Kreis und hat den Euclid und Boethius zur Seite. —

Damit hätten wir die Ueberschau über die erhaltenen Gebilde des Bruders Conrad beendet, da das Evangelienbuch, dessen Anfang er gleichfalls mit einem Marienbilde und den vier evangelischen Emblemen geschmückt, seit der Aufhebung des Klosters verschwunden ist.

Fragen wir nach der Beschaffenheit und dem künstlerischen Werthe dieser Compositionen, so ist vor Allem ihre grosse Anzahl und die Buntheit der Gegenstände hervorzuheben. Man sieht, der Meister war nicht verlegen um die Form, nicht Anfänger in der Kunst, sondern ein ausserordentlich gewandter, schlagfertiger, geübter Zeichner. Auch erstreckt sich hier die Kunst nicht mehr bloss auf das kirchliche Gebiet, sondern auf alle Bezirke des Daseins, auf das Volksleben, auf die menschliche Leiblichkeit, auf die Pflanzenwelt so gut wie auf das Reich der Legende, der Geschichte, der Allegorie und des Porträts. Die Region der Malerei ist also hier ausserordentlich erweitert. Was die Technik betrifft, sind die meisten Bilder wieder nur in rother oder schwarzer Federzeichnung auf farbigem Grunde ausgeführt, andere sind getuscht, die Gewänder mit Farbe in Tuschmanier ausgestattet, die Wangen mit Roth aufgetragen, andere wieder bloss gezeichnet. Meistens finden wir den grünen Hintergrund angewendet, wieder eine Hinweisung auf das geliebte bayerische Waldland, in dem der Maler selbst lebte und webte. Was dann den künstlerischen Werth betrifft, so zeigen die Compositionen bereits viel Leben, Freiheit in den Bewegungen und viel Sinn für bessere Formen. Besonders ist der Faltenwurf grossartig, in grossen, weichen, der Körperform sich anschmiegenden Linien ausgeführt. Wenn auch die Köpfe

Charakter der
Malereien
Conrads von
Scheyern.

noch wenig besonderen Ausdruck haben, so zeigen sie doch schon reiche Verschiedenheit und eigenthümliches Gepräge. Alle Architekturen und Ornamente haben noch den romanischen Charakter, aber bereits ein hohes, gestrecktes Wesen, das wie die Figuren auf den Beginn einer neuen Zeit, auf die Periode der Gothik hinweist. Darauf deutet auch noch der Umstand, dass sich in diesen Büchern der Meister überall mit Namen nennt, dass er mit sichtbarem Selbstbewusstsein erzählt, er, Bruder Conrad, habe das Buch componirt und geschrieben, dass er von seinen Opfern, seiner Mühe und seinem Schweisse zu erzählen weiss. Wir sehen auch hieran, die alte Zeit des unbewussten, traditionellen, naiven Schaffens ist abgelaufen, wo der Meister sich vergass, wo nur die Schule arbeitete; das Individuum kommt allmählig zur Geltung, es wagt sich zu nennen und ist stolz auf seine Gebilde.

So erscheint uns Bruder Conrad von Scheyern als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten in der Kunstgeschichte Bayerns, er ist auch einer der Vorläufer und Bahnbrecher der freien, selbstbewussten Kunst der späteren Zeit!

Fränkische
Miniaturen.

Was in derselben Epoche in fränkischen Klöstern an Miniaturen geschaffen worden, hat noch mehr Aehnlichkeit mit den Malereien der früheren Zeit, wenn auch die Liebe zur Natur und zu besseren Formen sich immer mehr geltend macht. Man hält aber noch immer am Goldgrunde fest, sowie am frischen Farbauftrage, dem weisse Lichter aufgesetzt werden.

Erlanger Bibel.

Höchst bedeutsam ist die Bibel aus dem Stifte St. Gumbert in Anspach, jetzt in der Universitätsbibliothek in Erlangen, ein Prachtwerk in Grossfolio mit grandiosen Initialen und Bildern zu allen Theilen der heiligen Schrift¹⁾, wohl im Beginne des dreizehnten Jahrhunderts geschaffen.

Am Anfange sehen wir den Sturz des Lucifer aus den Höhen des Himmels. Von den Bildern der Genesis heben wir die Scheidung von Wasser und Land hervor. Die Erde, das Festland, erscheint noch als Frau, an deren Brüsten zwei Schlangen saugen, das Meer als Mann mit einem Dreizacke, der auf einem Fische reitet. Von besonderem Werthe sind die Bilder der Gesetzgebung auf Sinai (beim Berge steht die Erklärung: mons), die Darstellung vom Falle Jericho's, vom Tode des Absolon und vom Opfer des Abraham. Beim

1) Der Preis des Buches ist eingetragen. Der Dekan des Stiftes, Gotobold, gab 1 Talent, Siegfried 3, Nikolaus der Gerber 1 Talent, die Bürger gaben 5 Talente, andere Gläubige 2. Vielleicht ist das Buch nach der Einweihung des Stiftes 1285 dahin gekommen.

Buche der Weisheit sieht man die Sapiencia selbst als erhabene Frau dasitzen, zu ihrer Seite Christi Geiselung und Kreuzigung, weil durch sie die ewige Weisheit uns erlöst, auf einem zweiten Bilde, wie sie die Menschheit unterrichtet in der Tugend¹⁾. Bei Ezechiel sehen wir die Belebung der Todtengebeine, beim Oseas Christum am Kreuze²⁾, weil er die Kreuzigung voraus verkündet haben soll, bei Job, wie der Satan hintritt vor den Alten der Tage. Mit Eleazars Martyrium schliesst das alte Testament.

Mit gleicher Pracht ist das neue Testament ausgestattet. Da reiten die drei Könige (alle weissfarbig) wahrhaft fürstlich einher mit fliegenden Mänteln. Während in den Evangelien die Wunder Christi besonders als Gegenstand der Darstellung erscheinen, sieht man in der Apostelgeschichte Scenen aus dem Leben der Apostelfürsten, in der Apokalypse die Visionen des Johannes³⁾.

Merkwürdig ist hier auch, dass den Emblemen der Evangelisten am Anfange ihrer Schriften das zu Schreibende von Engeln eingegossen wird, wodurch die Evangelien als inspirirte Schriften erscheinen. So ist dieser Bibelcodex eine der seltsamsten und grossartigsten Schöpfungen der Miniaturmalerei, vielleicht die erste vollständig illustrierte Bibel in Bayern, glänzend in technischer Hinsicht, reich an originellen Motiven und an Bewegung, wenn auch das individuelle Leben noch wenig erscheint. —

Die Stadtbibliothek zu Nürnberg⁴⁾ besitzt gleichfalls ein Werk mit Miniaturen aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts. Es ist ein Psalterium, dessen Bilder zwar wenig Kunstwerth haben, aber manches Interessante bieten. So enthält der an der Spitze stehende Kalender die Bilder des Thierkreises und darüber immer eines der Hauptfeste der Erlösung: Verkündigung, Geburt, Anbetung des Kindes durch die drei Könige, bis zur Kreuzigung. Beim jüngsten Gerichte wird dem Erlöser das Kreuz vorgehalten, während Engel zur Seite die Passionswerkzeuge tragen. Die Figuren, in schwarzen Umrissen auf erhabenem Goldgrunde aufgetragen, zeigen lange Verhältnisse und wenig Sinn für Leben und Formen.

Miniaturen im
Nürnberger
Psalter.

1) Inschrift: Amor conjugum, proximorum, fratrum, reprehendit superbum, mendacem, senem.

2) Bei der Stelle: Cornua in manibus ejus. Die Kreuzbalken sind als solche Cornua aufgefasst.

3) 7 Leuchter als Vorbilder der 7 Mysterien des Lebens Christi.

4) Vgl. Waagen: Künstler und Kunstwerke im Erzgebirge und in Franken. I.

Bamberger
Miniaturen.

15

Aus dem noch immer reichen Schatze der Handschriften in der Bibliothek zu Bamberg hebe ich ein Psalterium¹⁾ hervor, dessen Bilder an Erfindung, Formenschönheit, Reichthum der Ausführung zu den besseren der Zeit gehören. Es zeigt bereits beim Kalender die weltliche Beschäftigung jedes Monates, das Sternbild und einen Heiligen, Federzeichnungen mit Farben nur leicht angetuscht. Darauf folgen ausser den Initialen, in denen Grün und Blau wieder vorwiegen, viele (14) Scenen aus dem Leben Christi, von der Verkündigung bis zum Gerichte, Bilder, die gar viel Originelles und Anziehendes bieten. So reicht bei der Lichtmesse das göttliche Kind wie ein kleiner König dem Simeon die Hand zum Kusse hin. Bei der Hochzeit von Kana gehen die Aufwärter im zierlichen Kostüme der Edelknaben des Mittelalters einher. Das Bild der Himmelfahrt schildert das Erstaunen Mariens und der Apostel ganz trefflich, beim Gerichte zieht der Teufel die Seinen an einer Kette fort. Zwar zeigen diese Bilder, in Guaschmalerei auf Goldgrund ausgeführt, noch keine gothischen Anklänge, haben aber eine gewisse Freiheit in der Bewegung, entwickelten Formensinn und grossartigen Faltenwurf bei aller Frische der Farben, so dass sie wohl nur zwischen 1200—1250 entstanden sein können und zwar durch einen deutschen Maler.

So sehen wir damals die Malerei, wenigstens was die Miniaturen betrifft, in Bayern zwei Wege einschlagen. Im Süden, in Altbayern, legt man das Hauptgewicht auf Zeichnung und Composition und verschmähst oder vergisst mehr die Farbe, in den nördlicheren Gebieten, in den fränkischen Landen zumal, scheint man noch immer der byzantinischen Farbenpracht mit Vorliebe sich zu erinnern und sie weiter zu bilden. Im Süden, wie im Norden pulsirt aber auch in den kleinsten Gebilden ein neues Leben unter den alten herben Formen, eine neue Zeit kündigt sich überall an.

C. Nadelmalerei.

Am Schlusse des Abschnittes müssen wir wieder auf die Werke der Nadelmalerei hinweisen. Sie haben ja wahrhaft künstlerisches Gepräge und rivalisiren würdig mit den Schöpfungen des Pinsels. Wir haben nur wenige Werke der Art anzuführen, die noch in Bayern erhalten sind, aber es sind seltene Perlen erster

1) Nr. 232. Am Deckel sieht man vorne unter Hornplatten Christus, die evangelischen Embleme und vier Erzengel, an der Rückseite Maria und sechs Heilige. Geschildert von Waagen a. a. O. und Kugler: Kleinere Schriften I.

Klasse. Ich meine drei Bischofs-Rationalien von hoher Schönheit, mit sinnreichem Bildwerke geschmückt, das eine im Dome zu Regensburg, das andere, gleichfalls aus Regensburg¹⁾ stammend, in der Kapelle des Schlosses Tissing bei Mühldorf. Das dritte (von Dr. Bock neuerdings entdeckt) findet sich im Schatze des Domes von Bamberg. Da die ersten beiden beinahe völlige Gleichheit zeigen, genügt die Schilderung des besterhaltenen Rationales zu Tissing. Das Rationale ist ein Gewandstück, entsprechend dem Ephod der Hohenpriester des alten Bundes und von da wohl entlehnt. Es war ein Ehrenvorzug einiger Bischöfe, ein solches Kleid zu tragen. An der Vorderseite erblicken wir in Medaillons Christus, umgeben von Engeln, unten das Lamm, umringt von den Emblemen der Evangelisten, zur Seite aber unter Arkadenbögen sechs der Apostel, auf der Rückseite das Gericht, nämlich Christus thronend (A et O), darunter Maria und mehrere Heilige, wie sie Fürsprache einlegen für die unten knieenden Sünder. Zur Seite sind wieder sechs Apostel angebracht. Auf den Schulterspannen, welche die runde Form haben, sieht man die zwölf Väter der Stämme Israels und in Mitte zwei sich umarmende symbolische Gestalten, welche auf das Werk der Versöhnung hindeuten und auf die Einheit des alten und neuen Bundes²⁾.

Rationalien in
Regensburg und
Tissing.

Alle diese Gestalten sind auf Goldgrund mit feinstem Plattstiche ausgeführt und zeigen, stehend zwischen spätromanischem Laubwerke, eine Richtigkeit der Formen und eine Sinnigkeit des Ausdrucks, dass wohl wenige Malereien der Zeit ihnen an die Seite treten können. Was die Entstehungszeit betrifft, so war das Rationale des Regensburger Domes Eigenthum des Bischofs Berthold von Eichstädt, der in Regensburg als Bisthumsverweser fungirte, das andere, eine spätere Copie des ersten, stammt aus der Längkapelle in Regensburg und kam mit einer Fülle von Reliquien durch den Bischof Albert von Wartemberg (c. 1669) nach seinem Schlosse Tissing.

Von anderen Stickereien der Zeit wissen wir nur noch das kolossale Bild des heiligen Kilian in Würzburg³⁾ zu nennen, das

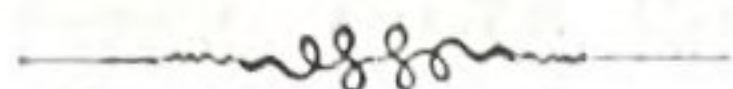
Kiliansfahne in
Würzburg.

1) Abgebildet von A. Martin in den *Mélanges de l'archéologie chrétienne* V und von Bock, *Geschichte der liturgischen Gewänder* I., Tafel V. Das Tisslinger Gewand kam kürzlich mit den obengenannten zwei Schreinen in das b. National-Museum.

2) Inschrift: *Misericordia et veritas obviaverunt sibi, justicia et pax osculatae sunt.*

3) In den Sammlungen des historischen Vereines in Würzburg.

auf dem alten Schlachtpanier der Würzburger sich befindet. Es ist in grossartigem Masstabe im Mosaikstiche ausgeführt und macht noch immer durch den Ernst und die Grösse der heiligen Gestalt einen gewaltigen Eindruck. Seit dem Jahre 1255 soll dieses Panier in den Schlachten der Würzburger hoch geflattert haben. Es mag um jene Zeit entstanden sein. Die Gestalt des heiligen Frankenapostels, hoch, langgestreckt und wahrhaft monumental, weist uns aber wieder auf den Charakter der neuen Kunstepoche hin, auf den Beginn der Gothik, und so mag dieses ehrwürdige Panier selbst uns hinüberführen zur Betrachtung der Periode des gothischen Styles in Bayern.



Sighart, Joachim,

Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern von den Anfängen bis
zur Gegenwart hrsg. auf Veranlassung u. mit Unterstützung Seiner Majestät
des Königs von Bayern Maximilian II
Bd.: 1

München 1862

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.art.o.57-r#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11716607-0